



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

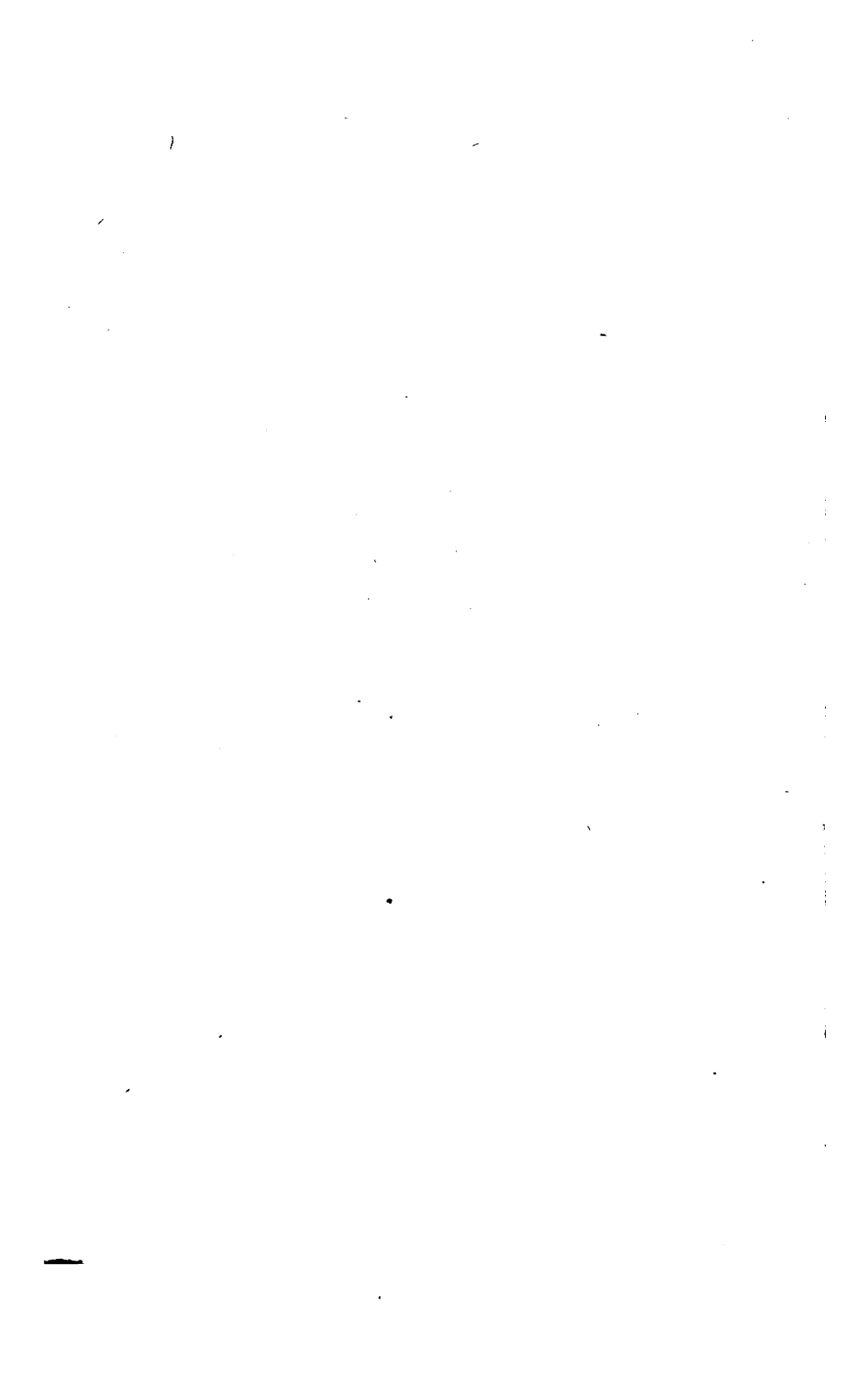
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

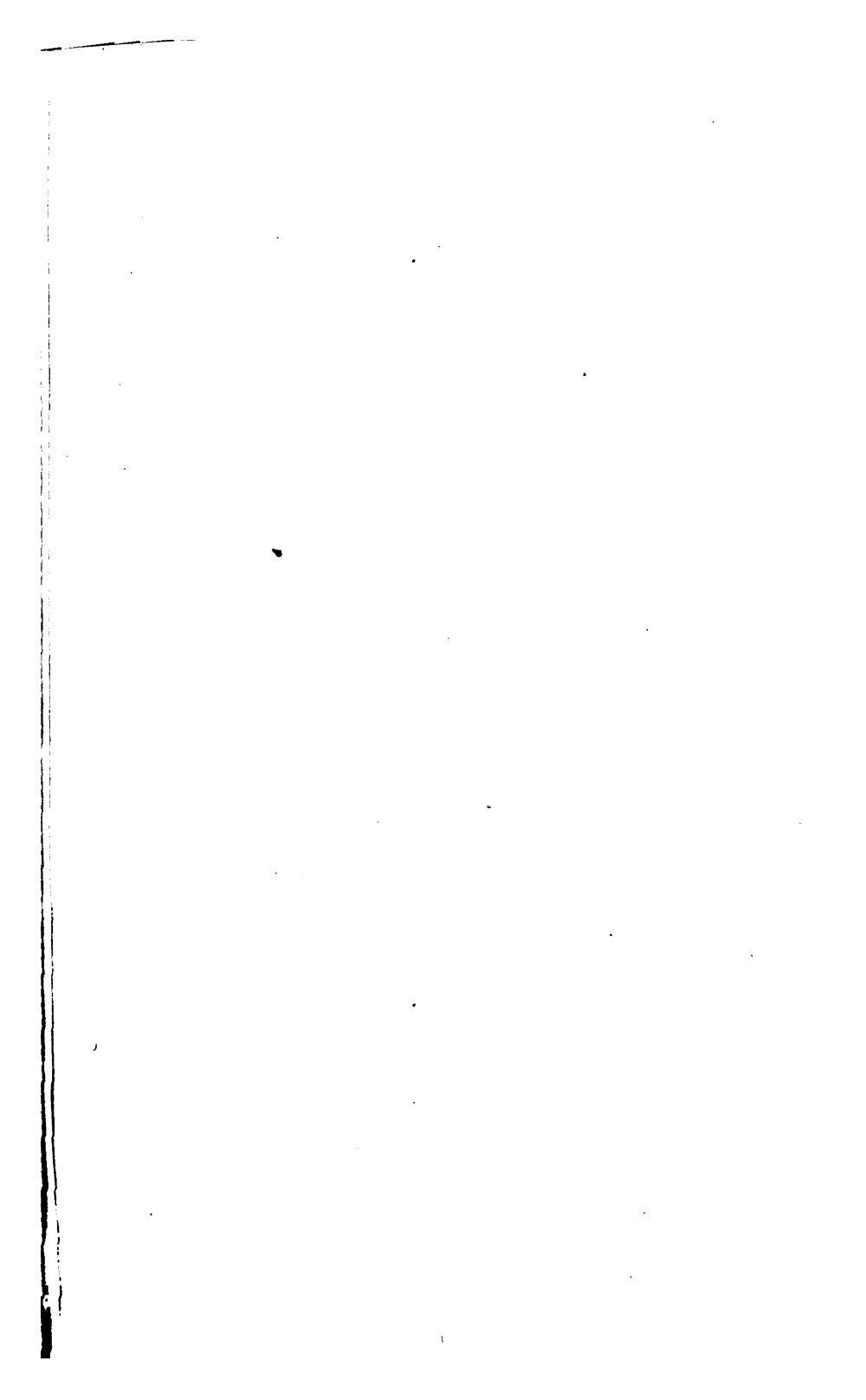
Über Google Buchsuche

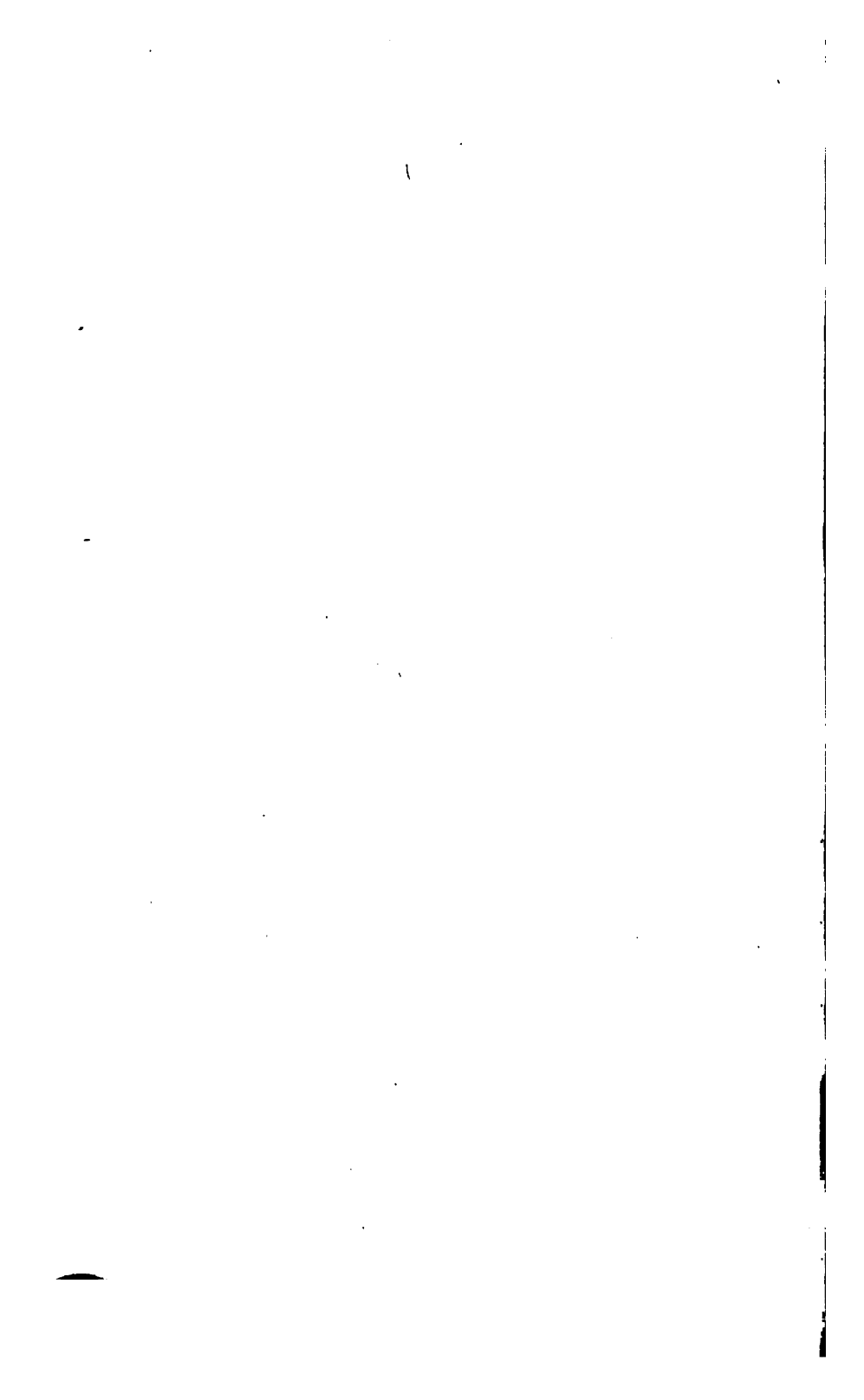
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



GLD
Ustryalov







N. 302.

Die Geschichte

N u ß l a n d s

von

N. Marialow.

Aus dem Russischen übersezt

von

C. W.

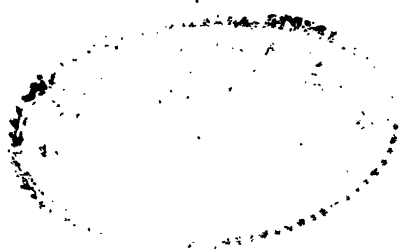


Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1843.

W. 307

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
473079
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1908



Neuere Geschichte.

Einleitung.

1. Seit in Rußland sich das entschiedene Streben der getrennten Theile nach einer Vereinigung kund gab, und zwei Systeme, das moskowitzsche und lithauische, sich bildeten, zeigte unsere Geschichte bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts zwei Haupterscheinungen in fast ununterbrochenem Gang: auf der einen Seite im östlichen Rußland die Entwicklung der Staatsmacht aus ursprünglich russischen Grundlagen, auf der andern Seite im westlichen Rußland den unseligen Einfluß Polens. Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts erreichten beide Erscheinungen ihre Reife: das östliche Rußland bildete ein mächtiges Reich, in welchem Alles den Stempel selbstständiger Nationalität trug; das westliche Rußland, dem es nicht gelang, sich mit dem östlichen zu verschmelzen, fiel unter das Joch Polens. Von nun an ist der Hauptgegenstand unserer Geschichte das Schicksal des östlichen Rußlands.

Gegenstand
der neuen
Geschichte.

2. Rußland gewinnt nun mit dem Beginn des 18ten Jahrhunderts nach innen und außen ein anderes Ansehen: die Grundlagen der Nationalität blieben unangetastet: dieselben Dogmen und Gebräuche der Religion, derselbe Begriff von Einheit und Unbeschränktheit der Gewalt, dieselben Klänge der russischen Sprache herrschen in unserm Vaterlande,

Umwandlung
Rußlands.

wie vor dem Ende des 17ten Jahrhunderts, aber die Kräfte des Staats und der Gesellschaft erhalten eine andere Richtung, und der Gang der Ereignisse wechselt gänzlich. Wir sehen vor uns keine unendlichen, ermüdenden Streitigkeiten der moskowitzschen Zaare mit den polnischen Königen um das westliche Rußland, keine unaufhörliche Wiederholung der Einfälle von der Krim her, keinen beschränkten Kreis einer moskowitzschen Politik, die den allgemeinen Angelegenheiten Europa's fremd ist und nur die Nachbarn zum Gegenstand hat, keine langsamen Erfolge der innern Einrichtung und Formirung bei vollständiger Nichtbeachtung dessen, was im Westen vorgeht, — Rußland trifft einen seiner Feinde nach einander mit betäubenden Schlägen, nimmt einen ehrenvollen Rang im Systeme der europäischen Mächte ein, kennt die Vortheile der Aufklärung und zeigt eine rasche Entwicklung der industriellen und geistigen Kräfte. Die Alles beherrschende Erscheinung der russischen Geschichte seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts ist die Umwandlung des moskowitzschen Staats in ein russisches Reich — eine Umwandlung, die ihren unterscheidenden Charakter hat.

Charakter der Umwandlung. 3. Der Uebergang der Staaten aus einer alten Ordnung der Dinge in eine neue ist gewöhnlich die Folge eines Zusammenflusses vieler, oft zufälliger Umstände, und gibt sich stets durch eine heftige Krise kund: der Kampf des Alten mit dem Neuen regt die Gemüther auf, entflammt die Leidenschaften, und zieht eine allgemeine langwierige Erschütterung nach sich. So ward nach dem Einbruch der deutschen Völker das römische Reich zur neuen europäischen Welt umgestaltet, welche ihrerseits unter denselben Erschütterungen durch die Kreuzzüge, die Reformation und die Revolution verändert wurde. In Rußland nahm in Einer Generation, mit Ausnahme der Religion, der obersten Gewalt und der Sprache, Alles eine andere Form an, und was am Ende des 17ten Jahrhunderts ein unerläßliches Bedingniß des öffentlichen Lebens war, erschien in der

Mitte des 18ten Jahrhunderts schon als die Ueberlieferung eines fernen Alterthums. Aber dieser Uebergang trat bei uns nicht durch äußern Einfluß ein, nicht durch einen feindlichen Zusammenstoß von Begriffen und Rechten, nicht nach den Anforderungen der Zeit oder lange vorbereiteter Umstände, die sich nicht mehr hemmen ließen, sondern er entsprang aus der Idee und dem Willen Eines Mannes. Als alle Stände, alle weltlichen und geistlichen Beamten, hohe und niedere, leben und denken wollten, wie ihre Väter und Großväter lebten und dachten, als sie von jeder Neuerung sich fern hielten, alles Fremde als schädlich, jede neue Ansicht als eine Kezerei ansahen, mit Einem Worte, als niemand eine Aenderung wollte, und jedermann mit seinem Loose zufrieden war, da gedachte Peter seinem Reich ein ganz neues Leben einzuhauchen, trat in einen Kampf mit allem, was ihn umgab, mit Begriffen, Meinungen, Vorurtheilen, mit seinen Nachbarn, mit der Natur selbst, siegte über alle Hindernisse, veränderte die innere Einrichtung, gab der äußeren Politik andere Grundlagen, weckte die Kraft der Nation, und baute so zu sagen ein neues Reich auf. Die von ihm gegebene Richtung, welche alle Theile der bürgerlichen Gesellschaft durchdrang, war so mächtig, daß die Umwandlung bei keinem seiner Nachfolger stille stand, und Rußland mit schnellen Schritten aus einem Zustand in den andern überging. Die Zeit Peters des Großen unterschied sich in scharfen Zügen von der Alexei's und Feodors; unter Katharina II erschien sie schon als eine alte Zeit, und die Periode Alexanders I unterschied sich fast eben so schroff von der Katharina's.

Ein so rascher Uebergang des Staats von einem Zustand in einen andern, augenscheinlich besseren, geschah ohne alle Erschütterung, nach einem kurzen innern Kampf, namentlich weil die Umwandlung ausschließlich das Werk der Regierung war: sie ehrte die Bedürfnisse der Zeit, ging der Nation voran, und setzte aus eigenem Antrieb mit klarer Erkenntniß der Unvermeidlichkeit einer Aenderung eine neue innere Einrichtung fest, bestimmte die Rechte,

eröffnete der Industrie eine Laufbahn, führte Künste und Wissenschaften ein, milderte die Sitten: dem Volke blieb nur übrig, den Befehlen der obersten Gewalt zu folgen, und den Himmel für sein Geschick zu segnen; nie und nirgends that eine Regierung in so kurzer Zeit so viel für ihr Volk, wie in unserem Vaterlande. Indem sie die schlummernden Kräfte weckte, hob sie Rußland auf die höchste Stufe von Macht, die sich bald in den äußern Verhältnissen kund that; zuerst erhielten unsere Nachbarn, Schweden, Polen, die Türkei und Persien eine Probe unserer Macht, in der Folge gelangte sie zur Kenntniß von ganz Europa.

Eintheilung
der neuern
Geschichte.

4. Bei einem solchen Gang der Ereignisse muß die russische Geschichte vom Ende des 17ten Jahrhunderts bis auf unsere Zeiten auf der einen Seite die Entwicklung der innern Ordnung, auf der andern die Bildung der äußern Macht zeigen. Beide Erscheinungen gingen Hand in Hand, nahmen allmählich an Stärke zu, und bieten vier Hauptgemälde dar: 1) unter Peter dem Großen geht Rußland rasch von der alten Ordnung der Dinge zu einer neuen über, und erhält das Uebergewicht über seinen nächsten Nachbar, Schweden. 2) Unter der Regierung der Nachfolger Peters bis auf Katharina II wird die von ihm eingeführte Ordnung befestigt. 3) Unter Katharina II wird ein fester Grund zu einer organischen Einrichtung gelegt, und der entschiedene Einfluß Rußlands auf das Schicksal Polens und der Türkei befestigt sich. 4) Unter Alexander I zeigt sich eine allgemeine Entwicklung der industriellen und intellectuellen Kräfte des Volks nach einem langwierigen, von Siegen, vaterländischem Ruhm und allgemeinem Frieden gekrönten Kampfe mit ganz Europa.

Quellen.

5. Die Quellen der neuern russischen Geschichte übertreffen die der alten an Reichthum, Mannichfaltigkeit und Zuverlässigkeit, sie sind aber leider noch nicht gesammelt, nicht durch die Kritik gereinigt, ja selbst größtentheils nicht in Ordnung gebracht. Darum ist eine gründliche Kenntniß der neuern Ge-

schichte mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Die Hauptquellen sind :

I. Staatsacten. Sie nehmen den ersten Rang ein, und verdienen das sorgfältigste Studium, namentlich weil die merkwürdigste und wichtigste Erscheinung unsrer Geschichte seit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts die allmähliche organische Einrichtung war. Diese Classe von Materialien ist außerordentlich zahlreich, und namentlich für den Forscher zugänglich seit dem Jahr 1830, wo die „Zweite Abtheilung der besondern Kanzlei Sr. Majestät“ alle gesetzlichen Verordnungen unserer Herrscher von 1649 bis 1825 sammelte, und in 45 Bänden herausgab, eine kostbare Sammlung, in welche auch diplomatische Verträge und andere, nur in historischer Hinsicht merkwürdige Actenstücke aufgenommen wurden. Temporäre Verordnungen der Regierung, welche nicht in die vollständige Gesetzsammlung des russischen Reichs aufgenommen wurden, so wie officiële Nachrichten über verschiedene merkwürdige Vorfälle, wurden zum Theil besonders bekannt gemacht, zum Theil in verschiedenen periodischen Schriften, namentlich in der St. Petersburger Zeitung. Eine sehr wichtige Vervollständigung der Materialien dieser Art bilden die Sammlungen diplomatischer Actenstücke von Martens und Schöll.

II. Denkwürdigkeiten einheimischer und fremder Zeitgenossen sind gleichfalls sehr zahlreich, namentlich die letztern, obwohl man sie mit großer Vorsicht benützen muß: die Fremden, welche sich während des 18ten Jahrhunderts in unsern Gränzen befanden, beobachteten nicht bloß unsere Sitten und Gewohnheiten, wie die Reisenden des 16ten und 17ten Jahrhunderts, sondern sie urtheilten auch über das Verfahren unserer Regierung, und urtheilten leidenschaftlich: übler Wille lenkte nicht selten ihre Feder. Am wenigsten von allen verdienen die Franzosen Vertrauen. Wir wollen die wichtigsten aufführen. a) Die Regierung Peter des Großen kennen wir am besten durch Peter selbst: er hinterließ der Nachwelt ein genaues Tagebuch seines Kriegs mit Schwes-

den, das unter seiner Aufsicht wahrscheinlich von dem Vicekanzler Schafirow abgefaßt wurde¹⁾; außerdem enthalten zahlreiche Briefe des Zaars an verschiedene Personen kostbare Züge seines Lebens, seines Charakters und seines Handelns. Unter den Privatschriftstellern nimmt der arbeitsame Solikow den ersten Rang ein: er lebte unter Katharina II und Paul I, aber er hatte eine Menge gleichzeitiger, größtentheils bisher nicht herausgegebener Memoiren von Krekschin, Neplujew und Menschikow in Händen, sammelte aus ihnen alles Merkwürdige ohne Kunst, aber mindestens gewissenhaft, und bereitete so das reichste Material für den Geschichtschreiber Peters des Großen²⁾. Da aber Solikow keine fremde Sprache verstand, und fremde Schriftsteller nach nicht allzugetreuen Uebersetzungen benutzte, so ließ er Manches unbeachtet, gab Manches irrthümlich wieder, so daß man, um ihn zu vervollständigen und sicher zu gehen, nothwendig mit denjenigen, welche die Zeit Peters beobachtet haben, sich selbst bekannt machen muß. Unter ihnen sah Korb, der Secretär der österreichischen Gesandtschaft in Moskau, die Vernichtung der Strelzen und den Anfang von Peters großem Werke, der Umwandlung des Reichs³⁾. Gordon hinterließ ein merkwürdiges Journal der ersten Regierungsjahre Peters⁴⁾. Parry, ein englischer Ingenieur, beschrieb den Bau des Canals zur Vereinigung der Wolga mit dem Don⁵⁾. Scheltema, der neueste Schriftsteller, sammelte eine Menge merkwürdiger Nachrichten und gleichzeitige Memoiren, Actenstücke und Ueberlieferungen über

¹⁾ Journal oder tägliche Nachrichten vom Jahre 1698 bis 1721. Herausgegeben von Fürst Schtscherbatow. 1770.

²⁾ Thaten Peter des Großen. 12 Bde. 1788. Zusätze dazu 18 Bde.

³⁾ Diarium itineris in Moscoviam. Viennae 1700.

⁴⁾ In Handschrift. Auszüge daraus finden sich im „Russischen Magazin“ von Tumanoffi.

⁵⁾ The state of Russia. London 1716.

die vorläufige Reise Peters nach Holland¹⁾. Adlerfeld, der Geschichtschreiber Karls XII, der bei Poltawa fiel, kannte den ganzen Gang des Kampfs seines Herrn mit Peter sehr gut, und beschrieb ihn so leidenschaftslos, als man nur immer von einem Feinde Russlands erwarten kann²⁾. Weber, holsteinischer Resident, sammelte eine Menge merkwürdiger Nachrichten über Peter den Großen, den Prinzen Alexei, Katharina I und Peter II³⁾. Wassewiz, holsteinischer Gesandte, hinterließ wichtige Memoiren über das politische Verfahren Peters von 1713 bis 1725⁴⁾. Berkholz, Kammerjunker des Herzogs von Holstein, schilderte mit großer Genauigkeit und Wahrhaftigkeit die vier letzten Jahre von Peters Leben⁵⁾. b) Ueber die Regierung der Nachfolger Peters bis auf Katharina II werden kurze, aber sehr merkwürdige Nachrichten mitgetheilt von russischen Staatsmännern, welche die Mittel hatten, in die geheimsten Handlungen des Hofes einzudringen, von Feldmarschall Münnich⁶⁾ und den Senatoren Schachowstoi⁷⁾ und Replujew⁸⁾. Die Hauptquelle aber für Aufklärung der Ereignisse vom Tode Peter des Großen bis zur Thronbesteigung Elisabeths ist Münnichs Adjutant, Manstein, ein verständiger, kundiger und leidenschaftsloser Beobachter⁹⁾. Zur Dervollständigung und Erklärung dienen die Memoiren des Geheimenraths Münnich, des Sohnes des

1) Peter d. G. reizen van Russland in Holland. Amst. 1814. 2 Bde.

2) Adlerfeld, Histoire militaire de Charles XII. Amst. 1740. 4 Vol.

3) Das veränderte Russland. Leipzig 1738. 3 Bde.

4) Eclaircissements sur plusieurs faits relatifs au règne de P. le G. In Wäschings Magazin Bd. 9.

5) Tagebuch, in Wäschings Magazin, Bd. 19 — 21.

6) Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Russie. Copenh. 1774.

7) Memoiren des Fürsten J. V. Schachowstoi (russisch). Moskau 1810.

8) Memoiren Replujews in Handschrift.

9) Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie. Leipzig 1774.

Feldmarschalls¹⁾. Außerdem findet man merkwürdige Nachrichten über den petersburgischen Hof in den Briefen des Grafen Lynar, dänischen Gesandten bei der Kaiserin Elisabeth²⁾, und besonders in den Berichten der französischen Agenten Ludwigs XV; Auszüge daraus trifft man in verschiedenen spätern Werken, abrigens mit albernen Zusätzen, z. B. in dem Werke Castera's³⁾.

c) Die Regierung Katharina's II, Pauls I und Alexanders I muß man namentlich aus ihren Verordnungen kennen lernen, so wie aus officiellen, von der Regierung bekannt gemachten Nachrichten, aus diplomatischen Actenstücken, wie sie Martens sammelte u. s. w. Die Memoiren russischer Staatsmänner, welche ein helles Licht auf die Begebenheiten unter Katharina und ihren Nachfolgern werfen müssen, sind entweder noch gar nicht bekannt gemacht, wie die von Dershawin u. A., oder nur mit Lücken gedruckt, wie die von Chrapowizki. Eine ungeheure Masse von Nachrichten gleichzeitiger fremder Schriftsteller, namentlich französischer, erfordert eine strenge Sichtung. Sie stellen alle mehr oder minder die Ereignisse in einem verkehrten Lichte dar, und nur wenige gleichen dem Grafen Segur, einem verständigen und leidenschaftslosen Beobachter des Hofes von Katharina II.

1) In russischer Sprache herausgekommen in Petersburg 1817.

2) Hinterlassene Staatschriften. Hamburg 1793.

3) Histoire de Catharine II. 4 Vol. 1809.

Erstes Hauptstück.

Peter der Große.

1689 — 1725.

1. Im Jahr 1689, als der siebzehnjährige Peter Rußland im S. 1689. Sophien entfernte, und mit mächtiger Hand die Zügel der Regierung ergriff, war Rußland das weitläufigste Reich auf der Welt, und umfaßte in seinen Gränzen 266,000 Quadratmeilen. Die westliche Gränzlinie lief von Kola durch den Ladogasee und die Mündung der Tosna nach dem Weipus-See, von da an Smolensk, Moskau und Kiew vorüber nach Saporogien; die südliche von den Dnieprschellen durch die Steppen von Kerson, Zekaterinoflaw und Astrachan nach der Mündung des Teres, von da am Nordufer des kaspischen Meers, und dem Laufe des Ural fort bis zum Quellland des Tobol, ferner längs den Weidestrichen der Kirgisen, Osungaren, Mongolen und Mandchuren bis zum ohotischen Meer; die östliche Gränze bildete Kamtschatka, die nördliche das Eismeer.

Diese unermessliche Länderausdehnung, die mehr im gemäßigten, als im kalten Klima lag, lieferte dem Volk alles Nothwendige, und enthob es dadurch der Abhängigkeit von den Nachbarn. Rußland hatte Ueberfluß an Erzeugnissen aus allen Reichen der Natur, obwohl die Metalle noch wenig bekannt waren, und galt in Europa als ein reiches Land. Seine üppigen Wälder, seine umfangreichen Weiden, seine dichten Wälder mit ihren Zobeln, Mardern und Bären, seine mit Fischen angefüllten Flüsse, die Menge von Hausvieh, wilden Thieren und Vögeln, die zahllosen Bienenschwärme, Alles setzte den fremden Reisenden in Erstaunen.

Die Bevölkerung entsprach keineswegs dieser Ausdehnung und betrug nicht über zehn Millionen. Ihre Fortschritte waren aufgehalten worden, anfangs durch die inneren Kämpfe und die Herrschaft der Mongolen, dann durch die unaufhörlichen Kriege mit den Nachbarn, durch natürliche Unfälle und Mangel an Schutzmitteln. In Rußland wohnten viele Völker verschiedenen Stammes, das Hauptvolk aber, das durch Religion, Sprache und Menschenzahl herrschende, waren die Russen, welche unvermischt diejenigen Länder bewohnten, in denen die Macht des Reichs begründet war, nämlich den größten Theil des alten Rußlands von Nowgorod bis Putiwl, von Smolensk bis Kasan. Die Bewohner Kleinrußlands und die Länder des donischen Heeres waren gleichfalls russisch, obwohl sie sich von den zu einem Stamm gehörigen Bewohnern des moskowitzischen Staats mannichfach unterschieden. Außerdem waren in allen durch die zaarischen Waffen unterworfenen oder außerhalb Rußland in den Gebieten von Perm, Kasan und Sibirien gegründeten Städten die Woiwoden, die Beamten, die Soldaten und zum Theil auch die Handwerker gleichfalls Russen. Alle bürgerlichen Angelegenheiten wurden in russischer Sprache, nach russischen Verordnungen behandelt. Das russische Element herrschte über das finnische und tatarische, verschlang nach und nach das eine wie das andere, und verband die entlegenen Theile Rußlands zu einem Ganzen.

Die glückliche Harmonie der Hauptgrundlagen der bürgerlichen Gesellschaft vermehrte die innere Festigkeit und Stärke des Staats. Die oberste Alleingewalt vereinigte sich in der einen Person des Zaars und Großfürsten. Als unumschränkter Gesetzgeber, Regent und Richter verfügte er nach eigenem Gutdünken über die Kräfte Rußlands, fand bei seinen Unterthanen eine unbedingte Unterwürfigkeit, und konnte mit Einem Wort das ganze Reich aufbieten. Ein zaarischer Ukas war Gesetz für Alle, hatte gleiche Kraft für hohe und niedere Stände, für Geistliche und Laien. Die von dem Zaar ernannten Beamten und Woiwoden fungirten als Richter und Gesandte, besorgten die militärischen und finanziellen Geschäfte, und waren die Befehlshaber der Städte und Provinzen; die Einwilligung des Zaars gab den Rechten Kraft, der Zorn des Zaars vernichtete sie. Die Geistlichkeit

hing weder von den Gerichtshöfen, noch von den Wojwoden ab, sondern hatte ihre eigene Verwaltung, deren Haupt der Patriarch war, aber selbst dieses Oberhaupt der Kirche war gleich andern dem Zaar zur Rechenschaft für all' sein Thun verpflichtet; ohne seinen Willen mischte er sich nicht in bürgerliche Angelegenheiten, und trat nicht aus der Reihe der Unterthanen heraus. Die Herrschgewalt des Zaars war indeß keine zügellose Willkür: indem er von den Unterthanen strenge Erfüllung seiner Befehle forderte, achtete er auch selbst die Heiligkeit des Gesetzes, entschied keine wichtige Sache, ohne die bestehenden Einrichtungen zu Rathe zu ziehen, oder wenn solche mangelten, ohne den Rath und das Urtheil der Bojaren. Es gab Ausnahmen, aber sie waren selten. Alle moskowitischen Fürsten zeichneten sich durch einen Geist der Gesetzgebung aus. Die Gesetze waren weder zahlreich, noch weitreichend, aber hinreichend, um die persönliche Sicherheit, so wie die Rechte des Privat- und Staats Eigenthums zu schützen.

Die Ehre, das Vaterland gegen äußere Feinde zu vertheidigen, gebührte dem höhern, adeligen Stande, der ohne Ausnahme zum Kriegs- und Civildienst verpflichtet war. Wenn der Zaar befahl, waffnete er sich mit seinen Leuten, führte diese ins Feld, sammelte sich in Regimenten, folgte den Weisungen der zaarischen Wojwoden, schlug sich tapfer gegen den Feind, und wenn der Feldzug zu Ende war, legte er die Waffen nieder, um den Verpflichtungen des zaarischen Civildienstes nachzukommen. Ein gnädiges Wort des Herrschers war die schmeichelhafteste Belohnung für die wichtigsten Thaten. Allerdings wurde das Aufgebot des Adels bei der vervollkommenen Kriegskunst im westlichen Europa allmählich eine ungenügende Schutzwehr der äußern Sicherheit, und viele traurige Erfahrungen zeigten die Nothwendigkeit einer bessern Einrichtung des Kriegswesens, nichtsdestoweniger aber war russische Tapferkeit und Vaterlandsliebe eine Gewähr der Unabhängigkeit des Staats.

Zu den Vortheilen Rußlands, als große wohlgeordnete und selbstständige Macht, muß man auch die guten Eigenschaften des Volks zählen. Seine ruhige, tiefe Erdmüdigkeit, seine unbegrenzte Anhänglichkeit an den Thron, seine Unterwürfigkeit unter die Gewalt, seine staunenswerthe Ausdauer, sein heller, gründlicher Geist, seine Gutmüthigkeit und Gastfreundschaft, seine fröhlicher Sinn, sein Recht mitten unter

den größten Gefahren, endlich sein Nationalstolz und sein angeborener Glaube, daß kein Land auf der Welt schöner, kein Fürst mächtiger, als der rechtgläubige Zaar sey, dieß waren Eigenschaften, denen man nur eine Entwicklung und Richtung zu geben brauchte, um Rußland auf die höchste Stufe der Macht, des Ruhms und der Wohlfahrt zu bringen.

Aber diese Bedingung, diese glückliche Richtung der Volkskräfte fehlte unserm Vaterland, und Rußland schien in den Augen der Gebildeten ein barbarisches Land. Diese Meinung ist freilich albern: ein Staat, in welchem die christliche Religion in ihrer ganzen Reinheit herrschte, wo man die Nothwendigkeit einer wohlgeordneten, auf das Gesetz gegründeten Regierung begriff, wo Redlichkeit und Tugend so geachtet waren, wie im ganzen Europa, verdiente eine solche Benennung nicht. Bei allem dem besaß zwar Rußland die wichtigsten wesentlichen Bedingungen einer bürgerlichen Ordnung, es fehlten ihm aber andere Vortheile, die unentbehrlich waren für einen Staat, der seinem Glauben, seiner Sprache und seiner ganzen Geschichte nach Europa angehörte. In ihm war keine Spur von europäischem Leben, dieser in der Geschichte der Menschheit so nothwendigen Erscheinung.

Im 17ten Jahrhundert genoß Europa schon die Früchte der Anstrengungen, welche das 15te und 16te Jahrhundert ausgezeichnet hatten; in Folge der Entdeckung des Bucherdrucks, der Entdeckung Amerika's und anderer welthistorischer Ereignisse strebt es eine Familie zu bilden, deren Grundlage das System des politischen Gleichgewichts bildete; die industriellen Kräfte entwickelten sich mit unglaublicher Raschheit, der Handel umfaßte den ganzen Erdkreis, die Geistesthätigkeit war auf der höchsten Stufe, Wissenschaften und Künste blühten in vielen Ländern; Frankreich brüstete sich mit dem Zeitalter Ludwigs XIV, Kenntnisse, Kunst und guter Geschmack waren die unerläßlichen Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft, als die beste Zierde des Lebens und die Grundlage der politischen Stärke, und der Europäer konnte sich vor allen Bewohnern anderer Welttheile mit Recht der Herrschaft über die ganze Welt rühmen.

Rußland nahm keinen Antheil an der großen Arbeit europäischer Bildung, ja es gelang ihm nicht einmal sich mit den Früchten derselben bekannt zu machen. Kaum hervorgegangen aus dem Chaos der Theilfürstenthümer und der vernichtenden Herrschaft

der Mongolen, führte es von seiner Entstehung bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts einen unaufhörlichen Kampf mit zahlreichen innern und äußern Feinden, strengte alle seine Kräfte an, um seine politische Selbstständigkeit zu behaupten, und zurückgehalten von der westlichen Welt, anfangs durch die Mongolen, dann durch die Polen und Livländer, endlich durch die Schweden, konnte es nicht in das System der europäischen Mächte eintreten. Seine Politik beschränkte sich auf die Zügelung der tatarischen Stämme, auf die Streitigkeiten mit Polen um das Fürstenthum Litthauen und den Hader mit Schweden um einzelne Besitzungen an der Gränze. Wir hatten keine Zeit, an allgemeine Aufklärung zu denken, und bildeten eine besondere Welt. Diese Absonderung rettete vielleicht unser Vaterland von vielen Uebeln, und verband die weitestliegenden Theile desselben mit unaufsblischen Banden; dafür aber hatte sie auf der andern Seite einen nicht immer günstigen Einfluß auf das öffentliche und Privatleben.

Nicht angetrieben durch die Nebenbuhlerschaft anderer Völker, wenig bekannt mit der allmählichen Bervollkommnung der Gewerbe, mit der Entwicklung der Kenntnisse und der Verfeinerung des Geschmacks, rückten unsere Väter langsam vor auf der Bahn der Civilisation, und zeigten weder Betriebsamkeit noch Unternehmungsgeist. Die Industrie blieb mehrere Jahrhunderte lang in demselben Zustande, nämlich in der Kindheit; die producirende Classe sammelte nur, was ihr die gütige Natur gab, und kümmerte sich wenig um Verbesserung ihres Betriebs. Ihrem Beispiele folgte die Arbeiterklasse: es gab keine Fabriken, keine erwähnungswerthen Manufacturen mit Ausnahme der unentbehrlichsten für den Hausbedarf; bessere Wollen- und Seidenzeuge, Gold-, Silber- und Eisenwaaren, alles was zur Zierde oder Bequemlichkeit des Lebens dienen kann, erhielten wir aus der Fremde, und bezahlten Alles theuer mit Roherzeugnissen. Der Handelsstand beschränkte seine Thätigkeit auf den Transport von Getreide, Salz, Hanf, Birkentheer, Fett u. dgl. von einer Stadt zur andern. Ueber die Gränze schickten wir selbst keine Waaren; die Agenten der Engländer und Holländer kauften sie um eine Kleinigkeit auf, theils an den Gränzen, theils auch, den Verordnungen zuwider, innerhalb des Reichs, und verschifften sie aus dem Hafen von Archangel, dem einzigen Punkt, von wo

aus wir, so zu sagen, nach Europa hinklickten. Noch weniger Thätigkeit konnte in der intellectuellen Entwicklung und in der Verfeinerung des Geschmacks seyn; nur wenige Menschen konnten lesen, und selbst die Großen nicht alle schreiben. Von Wissenschaften kannten wir nur Geschichte und Theologie, aber unsere Geschichte war eine unzusammenhängende Chronik, fast in derselben Form, wie sie Nestor gelassen hatte; seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts schwiegen selbst unsere Chronisten.

Die schwache Entwicklung der industriellen und intellectuellen Kräfte schadete der äußern Macht sowohl als dem innern Zustand und den Volkssitten sehr. Rußland enthielt in seinem Schooße unerschöpfliche Quellen politischer Macht: auf das erste Wort des Herrschers führte es eine halbe Million tapferer Krieger ins Feld, die alle Gefahren verachteten, zur Ertragung aller Beschwerden des Kriegsdienstes bereit, dem Zaar und dem Vaterlande unbedingt ergeben waren; es besaß alle Mittel, sein Aufgebot zu erhalten und auszurüsten, und, im Norden und Osten sicher, konnte es die ganze Masse seiner Kräfte gegen Süden und Westen wenden, um die Räuber der Krim zu demüthigen, oder sein altes Besizthum aus den Händen der Fremden zu reißen. In der That arbeitete auch die Regierung unablässig an dem einen wie an dem andern, aber zum Erstaunen der Nachwelt konnte sie nach langjährigem Kampfe weder mit der halbwilden Horde der Krim, noch mit dem zerrissenen Polen fertig werden; führte einen ununterbrochenen, erschöpfenden Krieg mit ihnen, und erlitt nicht selten Unfälle. Bei der Unwissenheit der Wojwoden und dem Mangel an Ordnung bei dem Aufgebot war die russische Tapferkeit wie die russische Macht unnütz. Selbst die Türken übertrafen uns in der Kriegskunst, wie dieß Zaar Feodor Alexejewitsch selbst zugestand. Nicht minder litt auch die innere Wohlfahrt; trotz aller Gaben, womit die Natur unser Vaterland ausgestattet, war das Volk arm, gewann nur mit Mühe die unentbehrlichsten Bedürfnisse, und konnte kaum die Staatssteuern zahlen, obwohl sie in keinem einzigen Staate so geringfügig waren, wie in Rußland.

Die russischen Städte, mit ihren schlechtgebauten Häusern, ihren unregelmäßigen, schmutzigen Straßen; ohne große Marktplätze, ohne öffentliche Anstalten, gleichen mehr Dörfern als

Städten. Der Häuserbau war in vollständigem Verfall. Die Volkssitten waren ein Gemisch von guten, dem russischen Volke eigenthümlichen Eigenschaften und vielen Mängeln. Auf der einen Seite zeichnete eine tiefe Frömmigkeit alle Stände aus, die Ergebenheit gegen das zaarische Haus war unbegrenzt, Alter und Verdienste genossen allgemeiner Achtung, Gastfreundschaft wohnte in den ärmlichsten Hütten und Liebe zum Heimathlande befeelte Alle; auf der andern Seite aber herrschten in der Gesellschaft Vorurtheile, die durchaus keine neue Idee aufkommen ließen, die wohlthätigsten Einrichtungen, wenn sie von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge abwichen, galten als Ketzerei, und der Geist wollte nicht in Bewegung kommen. Die Unwissenheit erzeugte viele dem öffentlichen, wie dem Privatwohl schädliche Laster. In den Gerichten war, trotz aller Strenge der Gesetze, die Bestechlichkeit zu Hause, Raub und Plünderung setzten ganze Städte in Schrecken, Böllerei war ein allgemeiner Fehler, und erzeugte eine Menge anderer häßlicher Laster. Um der allmählichen Verbreitung von Frechheit und Ausschweifungen Einhalt zu thun, verschärfte man die Strenge der Gegenmittel: die Strafen waren streng, die Foltern schrecklich.

Unsere Nachbarschaft war eine ziemlich lästige. Schweden hatte seit den Zeiten Gustav Adolfs ein augenscheinliches Uebergewicht über Rußland, besaß Pommern, Livland, Esthland, Jugrien und Finnland, das Protectorat über den Herzog von Holstein, herrschte auf den baltischen Gewässern, und behauptete seinen Vorrang nicht nur durch den Ruf früherer Siege, sondern auch durch ein starkes Heer, das beste in Europa. Der Friede zu Stolbowa, der in Kardis bestätigt wurde, setzte seine Verhältnisse zu Rußland fest; wir verloren unser altes Besitztum, den Theil der Provinz Nowgorod am finnischen Meerbusen, und waren vom baltischen Meere abgeschnitten.

Polen, das in Rußland jenseits des Dniepr, in dem Fürstenthum Litthauen nebst Wolhynien und Galizien herrschte, lag mit Rußland unaufhörlich im Streit bis zum Jahr 1686, wo der Vertrag von Moskau anscheinend den gegenseitigen Reibungen ein Ende machte. Aber der Friede konnte nicht dauernd seyn: trotz des Vertrags erneuten die Polen wieder die Verfolgung der rechtgläubigen Kirche im westlichen Rußland, was schon

früher die Hauptquelle des Unfriedens gewesen war. Abgesehen hiervon kostete es die größte Mühe, mit einem so unruhigen Nachbar, wie die Rzecz Pospolita, in Frieden auszukommen: von Parteien bewegt, von Türken, Tataren und Franzosen aufgereizt, dachte es an die Wiederherstellung des Jagellonischen Fürstenthums, und bedrohte uns mit ewigem Kriege.

Gegen Süden mußte man die Unordnungen der Kosaken befürchten; die kriegerischen Söhne Kleinrußlands und des Dons waren in Eintracht mit dem Hofe von Moskau, und bildeten die Wache gegen die Räuber der Krim, aber sie liebten ihre Freiheit und ihre Rechte vielleicht allzuheiß, und in Folge innerer Uneinigkeiten waren sie aufs erste Signal zum Aufstand bereit. Hinter ihnen barg sich der unermüdlche Feind, der durch seine verheerenden Einfälle nicht selten an die Zeiten Lochtamyschs erinnerte. Die Horde der Krim, welche im Verband mit andern tatarischen Horden die nördlichen Ufer des schwarzen Meeres einnahm, war um so gefährlicher für uns, als ihre Ohreis, mit polnischem Gold und der Hilfe des Sultans, die Mittel besaßen, es mit Rußland aufzunehmen. Gegen Norden und Osten waren unsere Gränzen sicher; aber dieß war der einzige, wenn gleich nicht unbedeutende Vortheil, den wir besaßen: gegen Norden schützte uns das ewige Eis, gegen Osten die Schwäche der halb-wilden Horden.

In dieser Lage befand sich Rußland im Jahre 1689: es enthielt in seinem Schooße unerschöpfliche Schätze von Macht, Stärke und Reichthum, aber es kannte sie nicht, es schlummerte gleichsam im Schatten der Unwissenheit, und zeigte sich als ein furchtbarer aber ungefährlicher Riese: die kleinsten Feinde setzten ihn in Schrecken, beleidigten und beraubten ihn, und waren nur bemüht, seinen Traum zu verlängern, wohl fühlend, daß sein Erwachen schrecklich seyn würde. Endlich erwachte es: Peter trat auf.

2. Die Nachwelt ist gewohnt, Petern als einen großen Herrscher, nach Fähigkeiten und Thaten, zu betrachten, als einen Herrscher jedoch, der sein Zeitalter nicht immer überragte, und nicht immer glücklich war in der Wahl der Mittel zur Erreichung des Ziels, das er sich vorgesteckt hatte. Man bewundert seine unermüdlche Thätigkeit, seine außer-

ordenliche Wißbegierde, seine unparteiſche Gerechtigkeit, ſeine Menſchenkenntniß und ſeine perſönliche Tapferkeit; mit Achtung ſpricht man von ſeinen Siegen, von ſeinem Heere, ſeiner Flotte, von vielen nützlichen Geſetzen, die er erließ, von der Begründung der Fabriken und der Milderung der Volkſitten. Aber zugleich bedauert man, daß ſeine Erziehung ſeinen großen Eigenſchaften keine beſſere Richtung gab, daß ſeine erſten Gönklinge ihm eine unbedingte Hinneigung zu allem Fremden und Verachtung alles Ruſſiſchen einſößten, daß er manches Ueberflüſſige einführte, manches Nützliche zerſtörte, und indem er an der Aufklärung ſeiner Unterthanen arbeitete, wenig an ſeine eigene Bildung dachte; daß er ſeine Lei denſchaften nicht zu zähmen verſtand, und ſich nicht immer über ſeine Zeit erhob, der er gleich allen ſchwachen Sterblichen ſeinen Tribut bezahlte. Man ſetzt jedoch hinzu, daß er im Allgemeinen wirklich den Beinamen des Großen verdiente; man vergleicht ihn mit Karl dem Großen, findet viel Aehnliches, und ſchließt ſein Urtheil damit, daß Peter den berühmteſten Herrſchern nicht nachſtehe.

Eine ſolche Anſicht iſt allzu beſchränkt; um Peter recht zu verſtehen, muß man ihn von zwei Seiten betrachten, als Menſchen und als ruſſiſchen Zaar. In erſter Beziehung erſcheint er als eine der ſchönſten Zierden der Menſchheit; in der zweiten als Begründer Rußlands, als derjenige, der ſeine Macht, ſeinen Ruhm und ſeine Wohlfahrt erſchuf. Die allgemeine Weltgeſchichte muß von ihm ſprechen als von einem Rieſen, mitten unter all den Männern, die ſie groß nennt, die ruſſiſche Geſchichte muß den Namen Peters mit Ehrfurcht in ihren Tafeln eintragen.

Alle ſogenannten großen Herrſcher, welche durch den Glanz ihrer Thaten die Zeitgenoſſen und die Nachwelt in Erſtaunen ſetzten, erhoben ſich über andere, theils durch ihre eigenen Talente, theils, und noch mehr, durch einen Zuſammenfluß günſtiger Umſtände. Ihre ganze Größe beſtand darin, daß ſie, die von ihren Vorfahren unermäßliche Mittel geerbt hatten, ihre eigenen Kräfte und die Schwäche der Hinderniſſe, die ſie beſiegen wollten, gehdrig zu ſchätzen verſtanden, mit ihrem eigenen Volke in gutem Vernehmen handelten, ſeiner Eigenliebe ſchmeichelten, eifrige, erfahrene Gehülſen fanden, und ihr Ziel — allgemeinen Ruhm, erreichten. So beſaß Alexander von Mace donien den Phalanx und die grie-

chische Kriegskunst, Karl der Große den kriegerischen Geist der Deutschen und die Idee der Wiederherstellung des römischen Reichs, Ludwig XIV die Arbeitsamkeit Colberts, die Talente Lurenne's, den Genius Racine's, Napoleon die Revolution. Keiner von ihnen kam mit seinem Zeitalter in Widerstreit.

Peter erbt gleichfalls unermeßliche Mittel, aber um zu dem von ihm erkorenen Ziel zu gelangen, mußte er Hindernisse überwinden, die für jeden andern unüberwindlich waren. Sein Ziel verwickelte ihn in einen Kampf mit allem, was ihn umgab: er kämpfte mit allen Ständen, mit allen Begriffen und Vorurtheilen, mit allem, was dem Volke theuer war, mit allen Nachbarn, mit der Natur selbst, mit seiner Familie, mit seiner Gattin, seiner Schwester, seinem Sohne, endlich mit sich selbst, mit seiner eigenen Unwissenheit und seinen eigenen Leidenschaften. Was war die Folge?

Alexander von Macedonien, Karl der Große, Ludwig XIV und Napoleon errichteten, erbauten, erschufen dem Anschein nach Alles, hinterließen aber der Nachwelt nur ihren Ruhm, ihre Schöpfungen verschwanden mit ihnen. Peter vernichtete, zerstörte anscheinend Alles, baute unbemerkt, oft nur durch eine Urfase, mitten unter dem allgemeinen Murren, und hinterließ ein mächtiges Reich, das unter jedem seiner Nachfolger in der von ihm gegebenen Richtung mehr und mehr sich erhob, sich verstärkte und ordnete. Er zerstörte den moskowitzischen Staat und baute Rußland.

Eine solche Verschiedenheit im Resultat war eine Folge der Verschiedenheit der Bestrebungen. Alexander, Karl der Große und andere berühmte Herrscher, betrachteten gewöhnlich ihr Volk als das Werkzeug, als das Mittel zur Vollziehung mehr oder minder umfassender Pläne, schieden sich los vom Staate, wirkten größtentheils aus Egoismus, und jagten nach einer freilich glänzenden Einbildung, aber doch nur nach ihrer eigenen, nicht nach der des Volks; sie verschwand mit ihnen, und die Dinge traten in ihre frühere Ordnung zurück. Peter verschmolz ganz mit seinem Staate, er betrachtete Rußland als seine Zaarin, personificirte sie in Cäsar Komodanowski, stand vor ihr in gleicher Reihe mit seinen Unterthanen, diente ihr treu und redlich, und durchlief alle Grade des Dienstes vom Trommelschläger bis zum General. Er kannte keinen andern Ruhm, als den Ruhm Rußlands;

für Rußland arbeitete er mit der Art in der Hand auf der Werkstätt von Zaardam, für Rußland setzte er sich in Arbeiten des Schweißens und des Bluts dem strengen Gericht der Nachwelt aus, Rußland brachte er seinen eigenen Sohn zum Opfer, war mehr als einmal bereit, sich selbst zu opfern, und verläugnete nie das Wort, das er auf den Feldern von Poltawa, mitten unter dem feindlichen Feuer und dem Kugelregen gesprochen hatte: „für Peter hat das Leben keinen Werth, wenn nur Rußland lebt in Wohlfahrt und Ruhm.“

Als Ruhm und Wohlfahrt des Reichs betrachtete er die Bildung des Volks, und von den eifrigsten Beförderern der Aufklärung hat keiner Kenntnisse und Geschicklichkeit so hoch geschätzt, wie Peter. Viele waren Beschützer der Wissenschaften und schönen Künste, aber alle achteten am meisten das, was als Zierde ihres Hofes und ihrer Zeit dienen, was dem herrschenden Geschmack schmeicheln konnte; zudem ermunterten die Perikles, die Medici und die Ludwig die Wissenschaften und Künste zu einer Zeit, wo Alles darnach hinstrebte; ihr Name blieb das Symbol einer glücklichen Vereinigung vieler Talente, aber sie veranlaßten nicht ihre Entwicklung. Mit der ganzen Gluth seines Charakters liebte Peter die Wissenschaft in allen ihren Zweigen, in der vollen Ueberzeugung, daß Wissenschaften, Künste und Handwerke den Menschen adeln, ihm das Recht geben, König der Natur zu seyn, und als eine der Hauptgrundlagen für die Größe und Wohlfahrt der Staaten dienen. Alles, was nur einen Funken von Kunst zeigte, war für ihn ein Gegenstand der lebendigsten Neugier; Alles umfaßte, Alles lernte er, gab Allem Werth und Gewicht, und verlieh ihm seinen Schutz. Seine Wissbegierde war unersättlich, beispieillos. Kein Gelehrter liebte seine Wissenschaft, die ihm Ruhm brachte, so leidenschaftlich, wie Peter alle Wissenschaften, alle Künste, alle Handwerke von den Speculationen der höhern Mathematik bis zum Bastflechten herab.

Dies war noch nicht Alles: mit einem großen Verstande vereinigte er auch eine große Seele: furchtlos erschien er mitten unter der Schaar der Verräther, die sich gegen sein Leben verschworen hatten, geduldig hörte er die rohen, aber gerechten Vorwürfe Dolgoruki's, unterschrieb das Todesurtheil seines Sohnes, weinte über Karl XII, war bereit mit seiner Gattin, seinem Heer und

mit Rußland für Kantemir unterzugehen, und starb auch vor der Zeit, indem er einige Soldaten rettete. Wenn der Werth eines Menschen, außer seinen Thaten, auch nach den Eigenschaften seines Geistes und seines Herzens bemessen werden soll, so bleibt Peter, bis ein anderer, ihm ähnlicher Mann erscheint, die schäufste Zierde der Menschheit.

Für Rußland war Peter, was für Europa die Kreuzzüge, die Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerika's und andere Quellen seiner Bildung waren. Rußland verdankt ihm nicht nur ein reguläres Heer, eine Flotte, seinen Senat, seine Synode, seine Collegien, seine Reglements, seine ersten Fabriken und die ersten Schulen und Akademien, seine ersten Siege, die Herrschaft über das baltische Meer und das Uebergewicht im Norden, es verdankt ihm auch seinen damaligen und seinen jetzigen Zustand: wir ernten die Früchte, welche Peter gesät hat. Er war für Rußland ein unerwartet aufsteigendes, leuchtendes Gestirn, das Alles erwärmte, befruchtete und belebte; er zerriß die Bande unserer Unwissenheit, verscheuchte unsern Jahrhundertlangen Traum, brachte uns zur Besinnung, lehrte uns, uns selbst, unsere Nachbarn und die Natur betrachten, rief uns zu einem bessern bürgerlichen Leben, zeigte uns unsere Kraft, unsere Mittel und den Weg, den wir unabwweichlich wandeln sollten.

Während der Regierung Peters, welche nicht über 36 Jahre dauerte, lernte Rußland kennen, und eignete sich an, was Europa auf der Laufbahn seiner Bildung einer unabsehbaren Reihe von Ereignissen, einer mannichfaltigen Kette von günstigen Zufällen, von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum westphälischen Frieden verdankte. Peter personificirte in sich zwei Jahrhunderte. Daher drückten sich in allem seinem Thun, in allen Eigenthümlichkeiten seines Geistes und Herzens übernatürliche Eigenschaften aus. Seine Thätigkeit war unbegreiflich, er ließ weder sich, noch seinen Unterthanen Ruhe; selbst in den seltenen Minuten der Ruhe zeigte sein Gesicht durch fortwährende Zuckungen das in ihm lochende Leben: oft erschlafften seine Körperkräfte vor der geistigen Kraft, und Peter verfiel durch das Uebermaß desselben in eine schmerzhafteste Krankheit. Indem er für zwei Jahrhunderte arbeitete, um das ganze Leben des Volks aufzubauen, handelte er mit unbegreiflicher Raschheit, als fühle er voraus, daß das Schicksal sein

Leben nicht lange spannen werde. Er fürchtete sich, seine Schöpfung unvollendet zu hinterlassen, entwarf unaufhörlich neue Pläne, einen kühner und mühsamer als den andern, und zu ihrer Vollführung schonte er weder sich selbst, noch sein Volk. Strenge in seinen Maaßregeln war unvermeidlich, namentlich wenn man bedenkt, daß sein unablässiges Streben nach allem Neuen mit dem nicht minder festen Beharren des Volkes an allem Alten hart zusammenstieß. Er mußte die mächtige Kraft hundertjähriger Vorurtheile besiegen, und Peter besiegte sie, ohne das Murren der Zeitgenossen oder das Urtheil der Nachwelt zu scheuen.

Aber trotz der Raschheit oder vielmehr der Eifertigkeit seines Thuns streute er den Samen des neuen Lebens tief ein, und selten verfehlte derselbe die erwarteten Früchte zu tragen: seine Arbeiten trugen den Stempel unzerstörbarer Kraft. Diese bedeutende Eigenschaft floß aus zwei Gründen. Auf der einen Seite besaß Peter einen wunderbaren Verstand, untersuchte die kleinsten Einzelheiten bis auf den letzten Schiffsnagel, verlor sich aber nicht in Kleinigkeiten, ließ das Ganze nicht aus den Augen, und betrachtete den allgemeinen Verband sämtlicher Gegenstände, sämtlicher Bedingungen der Zeit und des Orts mit einem Adlerblicke, von einer Höhe aus, die für jeden andern unerreichbar war; darum handelte er nicht auf's Gerathewohl, sondern ging sicher und gerade seinem Ziele entgegen. Auf der anderen Seite setzte seine Entschiedenheit in Vollführung der gewagtesten Pläne, verbunden mit seinem unbeugsamen Willen und der unvermeidlichen Strafe im Falle des Widerstandes, die Zeitgenossen in Staunen und Schrecken, und machte einen so mächtigen Eindruck auf sie, daß die Stimme Peters dem Volke als der unabänderliche Spruch des Schicksals erschien.

Betrachtet man die Thaten und Eigenschaften des unsterblichen Reformators aus diesem Gesichtspunkt, so ist es nicht schwer auf die Vorwürfe einiger Schriftsteller zu antworten, welche, statt die wahre Größe Peters darzustellen, ihm eine übergroße Hinnneigung zum Fremden, eine Abneigung gegen alles Russische, Härte des Charakters und eine unglückliche Wahl der Mittel vorwarfen. Was sie leidenschaftliche Hinnneigung zum Fremden nennen, war nur der Ausdruck seines glühenden Strebens nach Bildung; namentlich die Verachtung alles Russischen wird

durch die Thatfachen selbst widerlegt, welche beweisen, daß die ächten Grundlagen der russischen Nationalität von Peter in vollem Glanz entwickelt wurden; seine herben Mittel waren eine Folge der damaligen Ordnung der Dinge und des von ihm unternommenen Systems einer entschiedenen allgemeinen Umwandlung; dem Vorwurf einer unglücklichen Wahl der Mittel läßt sich am besten antworten durch eine Hinweisung auf Rußland, die Schöpfung Peters. Ueberhaupt beweist Alles, worin man ihn verurtheilen will, nur so viel, daß wir noch weder in sein Thun, noch in seine Pläne, noch in den Zustand des Staats vor und nach ihm gehdrig eingedrungen sind. Je besser wir Peter kennen lernen, desto mehr werden wir auf ihn stolz seyn.

3. Die Regierung Peters des Großen ist im höchsten Grade mannichfaltig, und so reich an Ereignissen, welche über das Schicksal Rußlands entschieden, daß es sehr schwer ist, auch nur seine wichtigsten Thaten in einem kurzen Umriß darzustellen; um eine gründliche Ansicht über ihn zu gewinnen, muß man alle seine Verordnungen studiren, von denen nur wenige nicht den Samen eines neuen Lebens in sich schließen; man muß alle seine Thaten verfolgen, in deren jeder ein tiefer Gedanke hervorblickt. Indes bieten die Ereignisse, welche die Zeit Peters verherrlichen, doch vier Hauptabschnitte dar: im ersten, von 1689 bis 1700, sehen wir die Bildung Peters selbst, die Entwicklung seiner geistigen Eigenschaften, nebst neuen Maaßregeln zur bessern Einrichtung des Heeres, jedoch ohne Veränderung der früheren Ordnung der Dinge; im zweiten, von 1700 bis 1709, erscheint Peter in innerem und äußerem Kampfe; der eine wie der andere geht seinen Gang: im Innern kämpft er mit der Unwissenheit und den Vorurtheilen, nach außen mit Karl XII; im dritten, von 1709 bis 1721, vernichtet Peter alle ihm entgegenstehenden Hindernisse, wovon die Folge eine Erhebung Rußlands nach außen und eine entschiedene Umwandlung im Innern war; im vierten, von 1721 bis 1725, steht er da als der Schrecken seiner Nachbarn, als der Erbauer und Gesetzgeber seines Reichs, als der Schöpfer Rußlands.

I. Entwicklung der geistigen Eigenschaften Peters. 1689 — 1700.

4. Die ersten zehn Jahre der Regierung Peters Die Jugend des Großen sind merkwürdig, nicht sowohl durch die Menge der politischen Ereignisse, welche den Zustand Rußlands veränderten, als durch die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten Peters. Peters, durch die Ausbildung seines Genie's und die sich feststellende Richtung seines Willens. In diesen zehn Jahren erkannte er seinen Beruf, und blieb ihm treu bis ans Grab.

Peter verdankte alles, was ihn berühmt und groß machte, nur sich selbst. Die Erziehung seiner Vorgänger war sehr beschränkt, aber zum mindesten erreichten viele von ihnen, ehe sie den Thron bestiegen, ein reiferes Alter, nahmen thätigen Antheil an Staatsgeschäften, und ersetzten den Mangel an Kenntniß durch Erfahrung: so bildeten sich Johann III, sein Sohn Wasiil, Feodor Joannowitsch, Boris Godunow, Alexei Michailowitsch und Feodor Alexejewitsch. Peterm fehlte auch dieser Vortheil. Nach dem Tode seines Vaters war er vier Jahre alt, nach dem Tode seines ältern Bruders zehn, und das wichtigste Alter für den Menschen, wo die ersten Eindrücke über das ganze Leben entscheiden, brachte er gewissermaßen in der Verbannung zu: durch die herrschsüchtige Sophie von den Staatsgeschäften entfernt, lebte er bis zum 17ten Jahre fern von Hofe in dem Dorfe Preobraschenskoje bei seiner kummervollen Mutter, und erschien selten, nur bei feierlichen Gelegenheiten, in Moskau. Natalia Kirillowna zeichnete sich durch eine edle Seele und einen gesunden Verstand aus, aber bei der damaligen Erziehung des weiblichen Geschlechts war sie nicht im Stande, ihren Sohn zu seiner hohen Bestimmung vorzubereiten; sein Lehrer, den Feodor Alexejewitsch für ihn ausgewählt hatte, der Diak Sotow, hatte weder Kenntnisse noch Verstand, und wurde noch überdies durch Sendungen nach der Krim und andere Geschäfte oft von seinem Zögling entfernt. Aber Peter fand selbst einen Führer an einem unvergeßlichen Manne, dem Genfer Lefort.

5. Nach dem Beispiele seiner Landsleute, die Lefort. Ehre, Gold und Ruhm im fremden Lande suchten, hatte Lefort seit seiner Jugend Europa durchkreist; anfangs diente

er in Frankreich in der königlichen Garde, dann in Holland unter den Fahnen Wilhelms von Oranien, später bei der dänischen Gesandtschaft; endlich unter Alexei Michailowitsch trat er in den russischen Dienst als Capitän, und nahm an den Feldzügen nach Tschigirin und der Krim Antheil. Er besaß einen gebildeten Geist, hatte viel gesehen, viel erfahren, und zeichnete sich aus durch Muth im Kampfe, fröhlichen Sinn und angenehme Umgangsformen. Peter lernte ihn kennen, und liebte ihn, wie einen Freund. Der kluge Genfer, mit seinem reichen Vorrath von Kenntnissen, befriedigte die Neugier des jungen Zaars, der nach Kenntnissen dürstete, erzählte ihm von Europa, von den Thaten großer Feldherren, von Gewerben, von Schiffahrt, von allem, was sich in Europa entwickelt hatte, und in Rußland noch unbekannt war. Mit Entzücken hörte Peter auf seine Erzählungen, und beschloß vor Allem ein Heer nach europäischem Vorbild zu errichten.

6. Der Gedanke, ein europäisches Heer zu errichten, stieg in Peter auf, als er noch ein halber Knabe war, unter der Regierung Sophiens, als er mit seiner Mutter in dem Dorfe Preobraschenskoje lebte. Natalia Kirillowna hatte einen zahlreichen Hof aus Stolniks, Sträpischeis und andern Beamten, deren Kinder Peter als Spielcameraden dienten. Er bildete aus diesen Altersegenossen zu seinem Vergnügen eine Compagnie, gab ihnen Waffen, nahm selbst die Trommel, und befahl Lefort ihm alle Handgriffe und alle Bewegungen des Kriegsdienstes zu erklären. Diese Compagnie vergrößerte sich mit jedem Tage. Sophie hinderte ihren Bruder nicht, neue Mannschaft darein aufzunehmen, da sie glaubte, daß dieß Spiel seine Aufmerksamkeit von der Krone ablenken werde, und Peter erhielt volle Freiheit in seinem Treiben: die Stolniks der Zaarin, die Falkoniere, Hofdiener, angesehene und geringe Leute, ließen sich unter dieß freiwillige Regiment einschreiben. Die Anzahl wuchs so, daß ein bedeutender Theil desselben in das Dorf Semenowoskoje verlegt wurde. Fortdauernde Beschäftigung mit dem Kriegswesen, strenge Disciplin, Gleichförmigkeit der Waffen und Kleidung, und Bereitwilligkeit, alle Beschwerden des Dienstes zu tragen, waren die Haupteigenschaften dieses freiwilligen Corps. Peter ging allen mit seinem Beispiel voran, verrichtete die schwierigsten Obliegenheiten des

Soldaten, stand Schilfwache, warf Gräben auf, führte Erde herbei, und erduldet Hunger und Kälte, trotz der vorsorglichen Zärtlichkeit seiner Mutter, die mehr als einmal ihn von einem so lästigen Vergnügen abzubringen suchte.

Nach der Entfernung Sophiens schritt Peter unverzüglich zu einer regelmäßigen Einrichtung seiner Truppen, die ihm bisher nur als Spielwerk gedient hatten: vermehrt durch Dienstleute, die von ihren Herren die Freiheit erhielten, so wie durch gäterlose Adelige, bildete sie bald ein bedeutendes, in zwei Regimenter, das preobraschenskijsche und semenow'sche, getheiltes Corps; in der Folge erhielt es den Namen der zaarischen Garde und diente als Kern für das reguläre Heer, in der Weise, daß diese Freiwilligen nicht aus ihrem Stande heraustraten, vom Zaar Waffen, Sold, Lebensmittel und gleichförmige Kleidung erhielten, und die Erlernung des Kriegsdienstes nach wissenschaftlichen Regeln ihre Hauptbeschäftigung ausmachte. Die alte Form des Kriegswesens verschwand nicht plötzlich: bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts bildeten, wie früher, die Strelzen, Bojarenkinder und Adelige die Hauptstärke des russischen Heeres; aber Peter gewohnte die Gemüther bereits an einen Wechsel, und mehr als einmal lieferte er Lustgefechte, worin auf der einen Seite die Strelzen, auf der andern seine Freiwilligen standen, welche letztere stets die Oberhand behielten. Diese Gefechte wurden oft sehr hitzig, und endeten mit Blutvergießen; namentlich ist der sogenannte Feldzug von Koschuw 1691 bemerkenswerth.

7. Nachdem Peter das Kriegshandwerk auf Anfang dem festen Lande gelernt hatte, machte er sich eben so der Flotte. eifrig daran, auch den Seedienst kennen zu lernen. Die Frucht dieser Bemühungen war die Begründung einer russischen Flotte. Schon Zaar Alexei Michailowitsch dachte daran, den Schiffsbau in Rußland einzuführen: zur Zeit des Kriegs mit Karl X, als er hoffte, sich Livlands zu bemächtigen und dem baltischen Meere nahe zu kommen, hatte er in Holland Schiffszimmerleute gemiethet, Material herbeigeschafft, und eine Verordnung über das Seewesen erlassen. Der schlechte Erfolg des livländischen Kriegs lenkte seine Aufmerksamkeit nach einer andern Seite, und er wollte sich vermittlest der Wolga und des kaspischen Meeres den Weg nach Persien eröffnen. Holländer legten eine Werfte an dem Hafentort

Dedlnchin an, erbauten ein Schiff, den Adler, und führten es nach Astrachan. Dieses Schiff wurde von Kasin verbrannt, und Jaar Alexei, mit den Angelegenheiten Kleinrußlands hiarreichend beschäftigt, verschob die Ausführung seines Plans auf eine andere Zeit, starb aber bald darauf. Feodor und Sophie nahmen den Plan ihres Vaters nicht wieder auf, wahrscheinlich weil sie bei der Entfernung Rußlands von dem baltischen und schwarzen Meere zu große Schwierigkeiten und wenig Vortheil voraussahen. Anders dachte Peter. Von den unter Alexei Michailowitsch erbauten Schiffen wurde im Dorfe Ismailow noch ein Boot, die Arbeit eines

1691. Holländers, Namens Brand, aufbewahrt. Peter sah es zufälliger Weise, ließ es herstellen, nach der Jausa, von da in die Moskwa bringen, und betrachtete mit Entzücken die Kraft der Segel und die Wirksamkeit des Steuerruders. Er ließ einige ähnliche Schiffe zuerst auf der Moskwa, dann am See von Perejaslawl bauen, wo er selbst mit der Art arbeitete, und bald eine ganze Flottille ausrüstete, zu deren Admiral er Lefort ernannte. Der See war für

1695. ihn zu eng, er wollte das Meer sehen, fuhr einigemal in Kauffahrteischiffen auf dem Weißen Meere, und setzte bei stürmischer Witterung sein Leben der Gefahr aus. Nachdem der erste Ungestüm befriedigt war, und er sich von den zahlreichen Vortheilen überzeugt hatte, welche Rußland aus der Errichtung einer Flotte ziehen könne, wußte er nicht, wo er den Grund dazu legen sollte. Zwei Meere stießen an die Gränzen des Reichs, das weiße und das kaspische. Das erste eröffnete ihm den Weg nach Europa, war aber allzu entlegen und gefährlich, das zweite konnte nur Verbindungen mit Persien eröffnen und erschien Petern wie ein See. Er richtete seinen Blick nach Süden, und wollte seine Herrschaft an den nördlichen Ufern des schwarzen Meeres, an den Mündungen des Dniepr und des Don festsetzen. Beide Punkte waren in der Gewalt des türkischen Sultans, so wie sämmtliche Ufer des schwarzen Meeres. Peter beschloß, mit dem Sultans Krieg anzufangen, sowohl um Zutritt zum schwarzen Meere zu erhalten, als um die Kriegskunst in Wirklichkeit und im Ernste zu erlernen. Zu diesen beiden Ursachen kam noch ein dritter, nicht minder dringender Grund.

Unser Hof war durch den Vertrag von 1686 verpflichtet, dem polnischen König Johann III (Sobieski) in seinem schweren Kampfe

mit der Pforte beizustehen, und' hatte bisher noch nichts gethan. Solizyns Feldzüge nach der Krim blieben ohne Folgen, und zogen die türkischen Streitkräfte nicht von Polen ab, der König forderte unaufhörlich die Erfüllung des Vertrags von Moskau, Peter willigte gerne in seine Bitte, und im J. 1695 wurde der Feldzug unternommen.

8. Das Hauptziel des Feldzugs war Asow, Feldzüge gegen Asow. das an den alten blühenden Handel der Genueser und Venetianer erinnerte. Ein erlesenes Heer von zwei Garderegimentern, verstärkt durch Strelzen und Kosaken, fuhr unter Anführung des Bojaren Schein auf kleinen Schiffen nach der Mündung des Don hinab. Peter befand sich bei demselben als Capitän im preobraschenskiſchen Regiment und umgeben von fremden Ingenieuren. Eine dreifach stärkere Armee unter dem Bojaren Scheretmetjew wurde nach dem untern Laufe des Dniepr geschickt, wo sie ohne Mühe der türkischen Befestigungen am Liman sich bemächtigte. Schein belagerte Asow, und 1695. konnte trotz aller Mühe sich nur zweier, etwas oberhalb gebauter Wartthürme bemächtigen. Die Stadt, welche von einer starken Besatzung vertheidigt war, und ihre Lebensmittel und Kriegsvorräthe vermittelst der türkischen Flotte vom Meere her bezog, widerstand dem Angriff. Nach vergeblichen Versuchen sie mit Sturm zu nehmen, überzeugte sich Peter, daß ohne eine Seemacht nichts auszurichten sey, und zog ab, mit dem Entschluß, andere Maßregeln zu ergreifen.

Noch vor dem Feldzug war eine Schiffswerfte in Woroneſh angelegt worden: man arbeitete Sommer und Winter, und zwei Linienſchiffe nebst 30 Kriegsfahrzeugen waren im Frühjahr 1696 in Bereitschaft. Peter rückte abermals vor Asow: Schein belagerte es von der Landseite, der Zaar selbst, der den Oberbe- 1696. fehl über die in Woroneſh erbaute Flotte übernahm, verjagte die türkischen Schiffe von der Mündung des Dons, und belagerte die Festung von der Seeseite. Fünffmal griff der Sultan der Krim, Nuradin, mit einem zahlreichen türkisch-tatarischen Heere das russische Lager an, und jedesmal ward er aufs Haupt geschlagen und wich mit Verlust zurück. Indeß wurden die Erdarbeiten mit mehr Kunst und Erfolg betrieben, wie früher, die Festungsmauern fielen, die Bastionen stürzten ein, die Belagerten waren durch Hunger und

unaufhörliche Kämpfe erschöpft, der darin befehligende Pascha wagte nicht einen entscheidenden Sturm abzuwarten, und übergab Asow dem Sieger.

19 Julius. Erste Absichten Peters. 9. Peter hatte den Zugang zum schwarzen Meere eröffnet, und eilte aus dieser ersten Besizung an der See Vortheil zu ziehen: er stellte die halbzerstörten Festungswerke von Asow wieder her, um einen sichern Schutz gegen Türken und Tataren zu haben, zum Kriegs- und Handelshafen aber wählte er eine bequemere Stelle, wo er Taganrog anlegte, ließ hier den Kiel zu einigen Schiffen legen, und befahl sodann von der Flowla nach der Kamyschentka einen Canal zu graben, um die Wolga mit dem Don zu verbinden, die Herbeischaffung von Schiffbauholz zu erleichtern, und dem Handel, auch der entlegensten Provinzen seines Reichs, eine bequeme Straße zu eröffnen. Die Türkei konnte ihn nicht im ruhigen Besitz von Asow lassen, noch weniger ihm eine Ausbreitung seiner Eroberungen an den Ufern des schwarzen Meeres gestatten, und rüstete sich zum Kriege. Peter nahm seine Maßregeln: auf der Werfte von Boronesh rüstete er eine mächtige Flotte von 60 Linien Schiffen, Fregatten und Gallioten, von denen viele von Privatleuten erbaut waren; er legte eine Werfte zu Bränst an der Desna an, schloß ein Offensivbündniß mit Oesterreich und Venedig, veranlaßte Polen, in Uebereinstimmung mit seinen Entwürfen zu handeln, und lenkte mit Festigkeit und Geschicklichkeit die ihm von dieser Seite drohende Gefahr ab. Sobieski, der thätigste Feind der Türken, starb im Junius 1697. Die Polen zerfielen in Parteien: der Hof von Versailles benützte die entstandenen Unordnungen und die Intriguen der Königin, und schlug auf Veranlassung der Pforte den Prinzen Conti zum König von Polen vor, wodurch Rußland heinträchtigt wurde, das ihn als einen Bundesgenossen des Sultans fürchten mußte. Peter erkannte den Zustand Polens recht gut, betrachtete es als ein Spielwerk der Nachbarn, erklärte dem Reichstag, daß er keinen Franzosen auf dem Throne von Polen sehen wolle, und schickte ein starkes, größtentheils aus Strelzen bestehendes Corps unter Anführung des Fürsten Grigori Romodanowski an die lithauische Gränze, um die Partei des Kurfürsten von Sachsen, August II, zu unterstützen, der gleichfalls die polnische Krone suchte. Die Entschiedenheit Peters war von einem vollständigen

Erfolg gekrönt: August befestigte sich in Polen, und gab sein Wort, wie früher gegen die Türken aufzutreten.

Solchergehalt war die ganze Aufmerksamkeit Peters auf den Süden gerichtet: hier an den Ufern des schwarzen Meeres wollte er seine Herrschaft befestigen, um Rußland eine Seemacht geben zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte ein entscheidender Kampf mit der Türkei unternommen werden. Ein enges Bündniß mit Oesterreich, Venedig und Polen, die von dem neugebildeten Heere bewiesene Tapferkeit, die zahlreiche Flotte, die kürzlich erfochtenen Siege, Alles sicherte ihm einen günstigen Ausgang des Kampfs, aber Peter war weder mit sich selbst, noch mit seinen Gefährten zufrieden; unter den Mauern Mosows überzeugte er sich, daß auf der einen Seite nur europäische Kriegskunst Rußland das Uebergewicht über die Türkei geben könne, auf der andern Seite, daß er und seine Unterthanen noch viel zu wenig mit derselben vertraut seyen. Ueberdies lockte Peter nicht der Ruhm des Eroberers: längst schon richteten sich alle seine Gedanken und Wünsche auf ein großes Ziel, auf die Civilisirung seines Staats, auf die Beförderung der intellectuellen und industriellen Thätigkeit des Volks bis zu dem Punkte, auf welchem sie im westlichen Europa stand. Bis jetzt hatte er seine Kenntniß von europäischer Civilisation nur vom Hörensagen, aus den Erzählungen von Fremden geschöpft, die das Gold in den russischen Dienst lockte; weder Lefort, noch Gordon, noch andere Fremde konnten seine Wissbegierde, die in alle Einzelheiten eindrang, befriedigen. Um Europa kennen zu lernen, beschloß er, es selbst zu sehen, und unternahm im J. 1697 seine erste Reise über die Gränze — eine Reise, welche sehr bedeutende Folgen hatte.

10. Diese Reise ist eine beispiellose Erscheinung ^{Reise} in der Geschichte. Ein unumschränkter Herrscher, ^{in Europa.} in der vollen Blüthe der Jahre und mit ruhmdürstender Seele, der kaum noch den Reiz der unumschränkten Macht kennen gelernt, kaum sich mit den Lorbeern des Siegs gekrönt hatte, entsagt freiwillig dem Glanze der Herrschaft, dem Ruhme des Eroberers, und nimmt die schwere Arbeit auf sich, im fremden Lande Wissenschaften, Künste und Gewerbe kennen zu lernen, um sie einem Volke mitzutheilen, das einen eingewurzelten Haß gegen alles Fremde hegt. Unter dem bescheidenen Namen Peter Michailow

und mit dem Rang eines Desjdniks (Zehubers) mischte sich Peter unter die Adelligen, welche das Gesandtschaftsgefolge Leforts, Solowins und Wosnizyns bildeten, die als zaarische Botschafter an die vornehmsten europäischen Höfe reisten, um sie der Zuneigung und Freundschaft des russischen Monarchen zu versichern. Peter ließ Lefort und seinen Gefährten alle Ehre der feierlichen Unterredungen mit den gekrönten Häuption, allen Pomp und allen Luxus königlicher Feste und Vergnügungen; für sich und die zahlreichen Adelligen des Gesandtschaftsgefolgs behielt er die Erlernung alles dessen, was Rußland nützlich seyn konnte; namentlich des Schiffbaues, der Schifffahrtskunde und des Kriegswesens mit allen dahin einschlagenden Künsten und Gewerben. Inzwischen wurde der Bojar Scheremetjew nach Malta geschickt, um dort bei den Ritzern, welche sich am besten auf den Kampf mit den Türken verstanden, in die Schule zu gehen.

Da er sich auf längere Zeit aus dem Vaterlande entfernte, so übertrug er die Verwaltung des Staats einem Rath von Bojaren unter dem Vorsitze des Fürsten Fedor Jurjewitsch Komodanowski, dem er den Titel Cäsar gab; das reguläre Heer unter Schein und Gordon bewachte Moskau, und starke Corps wurden an der lithauischen Gränze, in der Nähe der Dnieprfälle und in der Umgegend von Asow aufgestellt.

Der augenscheinliche Zweck der Reise erweckte die Verschwörung Besorgnisse der Anhänger des Alten, namentlich der Sokolwina. Strelzen, welche ohnehin über den offenkundigen Plan Peters, sie durch ein reguläres Heer zu ersetzen, murrten. In der Hoffnung auf die Mitwirkung der Strelzen zettelten drei schändliche Menschen, verleitet durch ihren Haß gegen die neue Ordnung der Dinge, der Dolnitschei Sokowin, der Reichsrath Jyckler und der Stolnik Puschkin eine Verschwörung an, deren 1697 Zweck die Ermordung Peters war. Der Anschlag wurde 2. Febr. entdeckt, die Verbrecher erlitten die gebührende Strafe, und die Verschwörung hatte keine weiteren Folgen, zeigte aber Petern, welche Gefahren seiner in Zukunft warteten. Er war der Furcht unzugänglich, er dachte nur an Rußland, opferte dem Wohle desselben und der Bildung seines Volkes seine eigene Ruhe, ja sein Leben, legte die Krone von sich, ließ das Reich den wahrscheinlichen Intriguen seiner Schwester zur Beute, überschritt im Frühjahr 1697

die Gränzen Rußlands und reiste durch Livland, Preußen, Brandenburg und Hannover nach Holland.

In Livland fand Peter wenig Merkwürdiges, nur Livland und die Befestigungen von Riga zogen seine Aufmerksamkeit Brandenburg. auf sich: er wünschte sie zu sehen, erhielt aber von dem Gouverneur, Dalberg, eine abschlägliche Antwort, und reiste, aufgebracht über den unfreundschaftlichen Empfang, weiter nach Kurland. Da er auch hier nichts Merkwürdiges fand, ließ er die Gesandten in Mietau, um sich mit dem Herzog von Kurland zu besprechen, und ging zur See von Liebau nach Rdnigsberg, wo der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich, ihn sehr zuvorkommend aufnahm, herrlich bewirthete, und mit der russischen Gesandtschaft einen Freundschaftsvertrag schloß, der auf beiderseitige Handelsvorthelle und gegenseitige Vertheidigung gegründet war. Peter nahm mit großer Aufmerksamkeit Rdnigsberg, Berlin, Magdeburg und andere Städte in Augenschein, fand aber hier keine besondere Entwicklung der Industrie, die noch in der Wiege lag, und sprach mehreremale sein Bedauern aus, daß die brandenburgische Regierung die Nähe des Meeres und die schiffbaren Flüsse nicht zu benützen verstehe; statt dessen sah er das wohl eingerichtete, von dem großen Kurfürsten gebildete Heer und die vortreffliche Artillerie. Berlin war für ihn und seine Begleiter eine Schule der Kriegswissenschaft: hier blieb er einige Zeit, drang in alle Einzelheiten des Kriegswesens ein, machte rasche Fortschritte im Lernen, worüber ihm die Berlinischen Professoren ein schriftliches Zeugniß ausstellten, und reiste, nachdem er einige Edelleute aus seinem Gefolge bei denselben zu ihrer Ausbildung zurückgelassen hatte, durch die Besitzungen des Kurfürsten von Hannover nach Holland.

Holland war das Hauptziel seiner Reise. Dieser Holland. Staat nahm eine der ersten Stellen im System der europäischen Mächte ein, wegen seiner zahlreichen Flotte, seiner thätigen Industrie und seiner innern Ordnung. Hier sah Peter die Früchte dessen, was er am meisten achtete, die Früchte der Geschicklichkeit, des Wissens, der Arbeit und Ausdauer in ihrem vollen Glanze. Die Dämme, welche Städte und Dörfer gegen die Wuth des Meeres schützten, die zahllosen Canäle, welche das Land nach allen Richtungen durchschneiden, die mit Schiffen angefüllten Häfen, die mannichfachen Fabriken, die öffentlichen Anstalten, der

Reichthum und die Zufriedenheit des Volks, alles dieß setzte Peter so sehr in Erstaunen, daß er die Holländer allen andern Völkern vorzog, und in der Folge sie seinen Unterthanen stets als Vorbild hinstellte. Hier beschloß er lange zu bleiben, um sich in allen Zweigen des Wissens zu unterrichten. Sein erster Gedanke war, die Vervollständigung seiner schon auf den Werften von Perejaslawl und Woroneß erlangten Kenntnisse im Schiffsbau. Mit zehn Edel-leuten aus dem Gesandtschaftsgefolge, worunter sich auch sein Lieblingsadjutant Menschikow befand, erschien er in dem Städtchen Zaardam als Schiffszimmermann mit der Art in der Hand, und machte sich auf der Werfte von Zaardam ohne Verzug an die Arbeit. Seine Fortschritte im Schiffsbau waren so rasch, daß er in zwei Wochen den Rang eines Meisters erhielt. Dann erlernte er auf einer mit seinen eigenen Händen erbauten Yacht die Steuermannskunst, und setzte durch seine Furchtlosigkeit, Kühnheit und seine Kenntnisse bald erfahrene Seeleute in Erstaunen. Alle dieser und anderen Künsten zu Grunde liegenden Wissenschaften waren der Gegenstand seiner Wißbegierde. Außerdem studirte er Physik, Anatomie, Chirurgie, beschäftigte sich mit allen Handwerken, und erlangte in allen den Rang eines Meisters. Nach einem halben Jahre überzeugte er sich, daß die Kenntnisse der Holländer im Schiffsbau und andern Künsten mehr auf Praxis als auf Theorie beruhten, und entschloß sich, die zu Grunde liegenden Wissenschaften in England zu studiren, wo Manches schon auf eine höhere wissenschaftliche Stufe gediehen war.

Im Anfang des Jahres 1698 besuchte er London, England. Oxford und Greenwich, ließ nichts unbeachtet und ununtersucht, und brachte seine meiste Zeit auf der Londoner Admiralität zu. Mittlerweile schlossen die zaarischen Gesandten, welche seine Rückkehr im Haag abwarteten, mit den Generalstaaten einen Handelsvertrag und ein Freundschaftsbündniß ab, nahmen eine Menge Künstler und Handwerker jeder Art in Sold, kauften Schiffe, Waffen, Kriegsmaterial, Instrumente und Manufacturerzeugnisse ein, und schickten ganze Ladungen nach dem Hafen von Archangel.

Nach seiner Rückkehr aus England brach Peter Oesterreich nach den südlichen Ländern Europa's auf durch Deutschland hindurch mit Umgehung Frankreichs, weil er mit dem Versailleser Hofe unzufrieden war, da dieser gegen den Wunsch des Hofes von Moskau den französischen Prinzen Conti auf den polnischen

Thron hatte heben wollen. Er eilte durch Hannover, Brandenburg und die österrreichischen Staaten nach Italien, namentlich nach Venedig, das sich nicht weniger als Holland durch eine starke Flotte und blühende Fabriken auszeichnete. Auf dem Wege nach den südlichen Ländern besuchte er Wien, um erfahrene Officiere in Sold zu nehmen, und namentlich um den Kaiser Leopold I zu bereden, den Türkenkrieg, den der Wiener Hof beendigen wollte, noch weiter fortzusetzen. Der Kaiser nahm Peter mit großer Freude auf, willigte gern ein, daß viele Officiere und Generale, unter andern der Herzog von Croÿ, nach Rußland gingen, aber dem Kampfe mit der Türkei wollte er trotz dem Wunsche des Zaars ein Ende machen, gab jedoch sein Wort, ohne seine Bundesgenossen zu benachrichtigen, keinen Separatfrieden zu schließen. Nach vergeblichem Zureden willigte auch Peter ein, seinerseits Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, und ließ zu dem Ende einen der Gesandten, Wosnizyn, zurück, um dem Congressse anzuwohnen, der in Karlowiz eröffnet werden sollte. Hierauf traf er die nöthigen Vorberbeitungsmaaßregeln zur Reise nach Italien, und war eben im Begriff abzureisen, als er zu seinem größten Verdruß Nachricht von einem neuen Aufstand der Strelzen erhielt, der seine Rückkehr ins Vaterland nothwendig machte.

11. Mit der allmählichen Umwandlung des Heeres wuchs der Haß der Strelzen gegen Peter; bei der neuen Ordnung der Dinge verloren sie am meisten: ihre alten Freiheiten im Handel konnten nicht mehr bestehen; noch weniger Hoffnung war auf ein gemächliches Leben in der Familie oder willkürliches Umherziehen: an die Stelle desselben trat soldatische Ordnung mit allen Beschwerlichkeiten des Kriegsdienstes. Die Strelzen grollten gegen Peter, der diese Aenderungen herbeiführte. Peter seinerseits liebte die Strelzen nicht, als die Repräsentanten des alten, mit seinen Plänen gar nicht zusammenstimmenden Kriegssystems, als die hartnäckigen Anhänger Sophiens und die Feinde seines Hauses: er konnte den ersten Strelzenaufstand, den Mord seiner beiden Oheime, und seine siebenjährige Ausschließung vom Throne nicht vergessen; er gedachte auch des zweiten Aufstandes zur Vertheidigung des Fürsten Chowanski, und noch mehr des dritten, wo die schützende Vorsehung ihn aus den Händen Schaklowitoi's rettete. Peter traute den Strel-

zen nicht, und wollte ihr Corps völlig aufheben: sie vermutheten diesen Plan, nahmen zu verzweifeltten Mitteln ihre Zuflucht, und stürzten sich ins Verderben.

Schon während seines Aufenthaltes in Holland erhielt Peter Nachricht, daß bei Gelegenheit eines ausgesprengten Gerüchts von seinem Tode im fremden Lande Unruhen statt gefunden hätten, daß die Strelzen das Gerücht verbreitet, daß aber Romodanowski den Aufstand gedämpft habe. Peter war unzufrieden mit der schwachen Verfahrungsweise seiner Bojaren, hielt indeß die Sache für beendet und setzte seine Reise fort. In Wien erhielt er die Nachricht von einem neuen Aufstande. Die Strelzen, welche im Jahre 1697 nebst andern Truppen an die litthauische Gränze geschickt worden waren, um August II auf dem polnischen Throne zu erhalten, begannen nach der langen Entfernung von ihren Familien über den lästigen Dienst zu murren, und wünschten nach Moskau zurückzukehren. Sophie unterhielt einen Briefwechsel mit ihnen, und ermunterte sie zum Aufstand; ihre Anhänger verbreiteten das Gerücht, der Zaar führe eine ganze Armee von Fremden mit sich, um die Strelzen auszurotten. Eine Verschwörung entspann sich; man beschloß den siebenjährigen Sohn Peters, Alexei, zum Zaar und Sophie als Regentin auszurufen, Petern aber nicht die Gränze überschreiten zu lassen, sondern ihn ^{1698 den} zu ermorden. Der Aufstand brach aus. Vier Strelzen-Regimenter, die in Loropez standen, verjagten ihre Obersten und Capitäne, wählten andere aus ihrer Mitte an deren Stelle, bemächtigten sich der Kanonen, und zogen gegen Moskau, um die Anhänger Peters zu ermorden. In der Hauptstadt herrschte allgemeiner Schrecken: die Bojaren, welche das Reich verwalteten, wußten lange nicht, wozu sie sich entschließen wollten, endlich aber befahlen sie Schein mit dem preobraschenski'schen und semenow'schen Regimente gegen die Auführer zu ziehen. Schein traf sie 46 Werste von Moskau bei dem Wostresensti-Kloster an den Ufern der Istra, und griff sie, nach vergeblichen Bemühungen, sie auf andere Gedanken zu bringen, lebhaft an: ihre ungeordneten Haufen zerstreuten sich nach der ersten Salve. Die Strelzen, welche an dem ^{28 Junius.} Aufstand Theil genommen hatten, wurden größtentheils eingefangen und nach dem Spruch der Bojaren bestraft, viele mit dem

Tode, noch mehrere mit Verbannung in eitlegené Städte, die Hauptschuldigen aber wurden bis zur Rückkehr des Zaars unter sicherem Gewahrsam gehalten.

Auf die erste Nachricht von dem Aufstande verließ Peter Wien und eilte nach Rußland; auf dem Wege erfuhr er die Demüthigung der Strelzen, wollte aber doch nicht mehr seine Reise durch Europa fortsetzen, sondern dachte nur noch an die Nothwendigkeit, das Uebel mit der Wurzel auszurotten, und erschien in Moskau als furchtbarer Richter. Einige Monate verfloßen in Verhören und Foltern im Dorfe Preobraschenskoje unter Anwesenheit des Zaars: es ergab sich, daß Sophie die Hauptanstifterin des Aufstandes gewesen war, daß die Verschworenen mit den Strelzen zu Astrachan und Usow in Verbindung standen, und daß auch andere Personen an dem verbrecherischen Anschlag Theil genommen hatten. Einige Hundert wurden schuldig befunden: alle wurden mit dem Tode bestraft: die einen starben unter Martern auf der Folter, andere unter dem Henkerbeil, die dritten am Galgen vor der Zelle der Prinzessin Sophie. Die Hinrichtungen erneuerten sich mehrere Male und erfüllten Moskau und das ganze Reich mit Schrecken. In der Hauptstadt blieb kein Strelze übrig: die, welche an dem Aufstand keinen Antheil genommen hatten, mußten ihre Häuser verkaufen, und mit ihren Familien zum Theil nach Astrachan, zum Theil nach Usow und in andere Städte sich übersiedeln. Hier behielten sie ihren Namen, und machten nicht selten noch Feldzüge mit, aber das Strelzen-corps wurden am Ende des 17ten Jahrhunderts völliig aufgehoben. In seinem gerechten Zorne hätte er beinahe auch Sophien hinrichten lassen, aber Resfort stimmte ihn zur Milde, und so befahl er bloß sie unter dem Namen Susanna zur Nonne zu weihen und in ein Kloster einzusperren, wo sie im Jahre 1704 starb. Ein gleiches Loos traf auch die Gemahlin Peters, die Zaarin Eudokia Feodorowna, die Mutter des Zaarewitsch Alexei Petrowitsch: einer Begünstigung der Anhänger des Alten verdächtig, wurde sie in das Nonnenkloster zu Susdal unter dem Namen Helena eingesperrt. Zu gleicher Zeit wurde auch die Schwester des Zaars, Marfa Alexejewna ins Kloster gesteckt.

25 August.

Die Vernichtung des Strelzencorps in Moskau war der Anfang der entschiedenen Umwandlung des Staats und des Volks.

III. Anfang der Umwandlung des Staats.

1699 — 1709.

Folgen der
Reise. 12. Die Reise in Europa eröffnete Peter eine neue Welt, geschmückt mit allen Reizen der Wissenschaft, der Kunst und der Arbeitsamkeit, und höchst verführerisch für sein helles Auge. Alles, was er im Westen sah und erfuhr, ließ einen unauslöschlichen Eindruck in seiner Seele zurück, und befestigte ihn mehr als je in dem entschiedenen Entschlusse, seine Unterthanen mit europäischen Wissenschaften, Künsten und Gewerben bekannt zu machen. Um dieß Ziel zu erreichen, hielt er für unerläßlich: erstens alles das zu vernichten, wodurch das russische Volk in den Hauptbedingungen des öffentlichen und Privatlebens von den Europäern sich unterschied, wenn dieß nur nicht die eigentlichen Grundlagen des Staats berührte; zweitens Rußland den Zugang zum baltischen Meere zu eröffnen, welches der bequemste Verbindungsweg mit Europa werden konnte. Die Ausführung des einen wie des andern Gedankens zog einen schweren inneren und äußern Kampf nach sich. Auf der einen Seite mußte er bei der Vernichtung des Alten und Einführung des Neuen und Fremden mit dem Nationalstolze, mit störrischem Aberglauben und mit eingewurzelten Vorurtheilen kämpfen, auf der andern Seite, um sich am baltischen Meere festzusetzen, den alten Streit Rußlands mit seinen Nachbarn um Livonien erneuern. Der innere und äußere Kampf dauerte zehn Jahre ohne entscheidende Folgen, bis der Donner des Siegs bei Poltawa die Anstrengungen Peters krönte, seinen Unterthanen die Weisheit der im Innern ergriffenen Maaßregeln, und den Nachbarn die Unbesiegbarkeit seiner Waffen zeigte. Solchergestalt bietet das zweite Jahrzehend der Regierung Peters zwei Haupterscheinungen dar: im Innern den Kampf mit der Unwissenheit und den Vorurtheilen für die neue bessere Ordnung der Dinge, nach außen den Kampf mit Karl XII um die Ufer des baltischen Meeres.

In dem innern Kampfe besiegte Peter alle Hindernisse durch seine beispiellose Seelenstärke, seine unermüdlige Thätigkeit, seine

Ausbauer in allen seinen Unternehmungen, und seine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens. Oft nahm er zu unerbittlicher Strenge seine Zuflucht; oft wirkte er durch Spott, noch mehr durch eigenes Beispiel und Unterweisung: er war im vollem Sinne der Lehrer seines Volkes, klug, zugänglich für alle Stände, ein gerechter Richter ohne Ansehen der Person, zu gleicher Zeit forderte er auch viel und war streng bis zur Härte.

13. Die Umwandlung begann mit dem Privatleben des russischen Volkes. Der äußere Unterschied zog vor Allem die Aufmerksamkeit Peters auf sich. Die vornehmsten Beamten, welche bei Gelegenheit seiner glücklichen Rückkehr ins Vaterland sich ihm vorstellten, um ihn zu beglückwünschen, fanden im preobraschenskschen Palaste einen Bartscheerer, welcher erklärte, daß nur der den Zaar sehen könne, der seinem Barte entsage. Der Kriegsbefehlshaber Schein willigte zuerst ein, diese für einen Russen so werthvolle Zierde aufzuopfern, und seinem Beispiel folgten andere Große und Hofleute. Viele wollten aber Schein nicht nachahmen, und diese verfolgte der Bartscheerer, der allenthalben, bei den zaarischen Gastmählern, im Palast, in den Gerichtssälen mit dem unerbittlichen Kasirmesser erschien. Peter wollte anfangs alle seine Unterthanen ohne Bart sehen, aber durch den Patriarchen Adrian und einige Bischöfe ließ er sich überreden, die Geistlichkeit in Ruhe zu lassen; in der Folge bewogen ihn die unbeugsame Hartnäckigkeit einiger alten, durch Verdienste ausgezeichneten und mit weißen Haaren geschmückten Großen, so wie die dringenden Bitten der Kaufmannschaft und die Hindernisse, auf die er in den untern Volksclassen stieß, auch mit den übrigen Ständen Nachsicht zu haben. Im Jahre 1705 befahl er: in Moskau und in andern Städten sollten alle Hof- und Staatsbeamten, Soldaten, Kaufleute und Bürger den Bart um Mund und Kinn scheeren, wer ihn aber stehen lassen wolle, müsse jährlich 20 bis 100 Rubel (damaligen Geldes) Abgabe zahlen; von den Bauern wurden beim Eintritt in die Stadt zwei Kupfermünzen gefordert. Dieser Ukas wurde mehrmals erneuert.

Eine gleiche Verordnung wurde hinsichtlich der Kleider gemacht; im Jahre 1700 wurde allen Ständen, mit Ausnahme der Geistlichkeit und der Bauern, vorgeschrie-

ben, ungarische Röcke zu tragen, welche im folgenden Jahre mit deutschen vertauscht wurden; wer russische Kleidung behalten wollte, mußte eine Abgabe zahlen, der Reiter zwei Rubel, der Fußgänger 40 Kop.; inzwischen ward in den Kaufläden bei strenger Strafe verboten, mit russischen Kleidern zu handeln.

Das weibliche Geschlecht. Indem Peter seine Unterthanen dem Aeußern nach den Europäern näher bringen wollte, ließ er die Lebensweise selbst nicht aus der Acht. Bis her hatte in Rußland eine dem gesellschaftlichen Leben schädliche Sitte geherrscht, die Verschließung des weiblichen Geschlechts. Nach dem Vorbild der Affiaten hielten es Leute von gutem Ton für unanständig, mit Frauen und Töchtern in der Gesellschaft zu erscheinen, man gestattete ihnen nicht, mit Freunden und Vertrauten anwesend zu seyn, und versteckte sie sorgfältig vor neugierigen Blicken, so daß selbst der Bräutigam seine Braut erst im Brautkranz zum ersten Male zu Gesicht bekam. Der schmeichelhafteste Beweis von Freundschaft und Achtung war, wenn die Frau des Hausherrn mit einem Glase Brantwein zum Gaste heraustrat, es ihm mit einer Verbeugung reichte, und dann alsbald sich wieder entfernte. Diese Gewohnheit hatte einen schädlichen Einfluß in zwei Beziehungen: auf der einen Seite blieben die Sitten roh, denn die Männer, nicht durch das dem weiblichen Geschlechte so eigenthümliche Gefühl des Schicklichen zurückgehalten, überließen sich einer jügellosen Lustigkeit, und Blüerei war ein allgemeines Laster. Die Frauen ihrerseits, welche in einem höchst beschränkten Kreis von Begriffen lebten, konnten weder die Gefühle des Schönen hervorlocken, noch dem Geschmack eine bessere Richtung geben, die gewöhnlich nur eine Frucht ihrer thätigen Theilnahme an der Entwicklung der gesellschaftlichen Begriffe ist. Auf der andern Seite war auch der Schaden für das Familienleben nicht gering: da man dem Bräutigam nicht gestattete, mit der Braut zusammen zu treffen, so redeten die Eltern unter sich die Heurath ab, und schlossen die Ehen nach Willkür, ohne um die Zustimmung des Bräutigams oder der Braut zu fragen. Familienzwist war unvermeidlich. — Peter eilte, einem so verderblichen Vorurtheil ein Ende zu machen, gab zu diesem Ende oft muntere Gastmähler an seinem Hofe, und noch lieber belustigte er sich in den Häusern seiner Unterthanen; er lud eine Menge Gäste ein,

und verlangte, daß alle mit ihren Frauen und Töchtern erscheinen sollten; diese mußten dann nach deutscher Musik in deutscher oder französischer Kleidung tanzen. An Festtagen erschienen Wozaren und andere hohe Beamte am Hofe, gleichfalls mit ihren Frauen, die nach französischer Mode herausgeputzt waren. Da aber die alte Gewohnheit nur in Moskau, und auch da nur in der Anwesenheit des Herrschers verschwand, im häuslichen Leben aber wie früher in Kraft blieb, so wurde im Jahre 1702 durch einen zaarischen Ukas befohlen, Heurathen durchaus nur mit Zustimmung des Bräutigams und der Braut zu schließen, zu dem Ende durfte die Hochzeit erst sechs Wochen nach der Verlobung statt finden, damit der Bräutigam mit seiner Braut bekannt werden könne. Diese Maaßregel legte einen festen Grund zur Vernichtung des Vorurtheils, welches beide Geschlechter von einander ferne hielt, und brachte nach und nach eine Veränderung im geselligen Leben hervor, indem sie ihm mehr Höflichkeit, Verfeinerung und Geschmack gab.

Da Peter seinen Untertanen die ächten Vortheile des Familienlebens verschaffen wollte, wandte Luxus. er seine Aufmerksamkeit auf ein anderes, für die Fortschritte der Geselligkeit nicht minder als für die häusliche Oekonomie schädliches Vorurtheil, nämlich auf den übermäßigen, asiatischen Luxus seiner Zeit. Die Vornehmen hielten es für eine unerläßliche Bedingung ihrer Würde, ein zahlreiches Gefinde, reiche Kleider von Gold- und Silberstoff, kostbare Zobelmützen, Pelze und prächtige Häuser zu haben, woran mehr Reichthum, als Geschmack zu ersehen war. Ein Feind alles Luxus, fuhr Peter in einer Karriole mit einem einzigen Bedienten, oft auch ohne diesen, durch die Stadt, trug einen Ueberrock aus dickem Luche, lebte in einem Palast von sehr mäßiger Ausdehnung, und beobachtete überhaupt die größte Sparsamkeit in seinem häuslichen Leben, so zwar, daß selbst seine Pantoffeln frisch befohl wurden, wenn sie zerrissen waren. Das Beispiel des Herrschers, unterstützt von strenger Aufsicht, machte zwar dem herrschenden Luxus kein Ende, verminderte ihn aber doch ungemein.

14. Noch thätiger arbeitete Peter an der Um- Oeffentliches Leben. wandlung und Verbesserung des Staats und öffentlichen Lebens. Kein Zweig desselben entging seiner Aufmerksam-

keit, aber am bemerkenswertheften sind seine Maaßregeln für die Einrichtung des Heers und der Finanzen zur Ermunterung der industriellen und intellectuellen Thätigkeit des Volkes. Alle hatten nur Ein Ziel, nämlich Rußland auf diejenige Stufe zu stellen, auf welcher er die wohlgeordneten Reiche des Westens gesehen hatte. Vieles, was er einführte, war Europa entlehnt, noch mehr aber baute in klarer Erkenntniß der Hülfsmittel und Bedürfnisse Rußlands sein eigener Genius.

Das Heer. Das Heer wurde gänzlich umgewandelt, in seiner Zusammensetzung, seiner Eintheilung, seiner Bewaffnung und in seinem Unterhalt. Peter hob nicht mit Einemmal das alte Aufgebot des Adels und der Bojarenkinder auf, die mit ihren Bauern in den Krieg zogen und nach Beendigung des Feldzugs die Waffen niederlegten; mehr als Einmal nahm er in dem harten Kampfe mit Karl XII zu dieser Maaßregel seine Zuflucht, und forderte streng, unter Androhung der Todesstrafe, daß alle Dienstleute persönlich erscheinen sollten; er hob die Strelzen, welche die Besatzungen in mehreren Städten bildeten, nicht gänzlich auf, und sie verschwanden nur nach und nach, in Folge der von ihm angenommenen Regel, niemand mehr zum Dienst als Strelze aufzunehmen. Aber schon im Jahre 1699 formirte er 29 Regimenter nach deutschem Vorbild, und führte zu dem Ende Recrutirungen ein, welche seit dem Jahre 1704 ständig wurden: aus dem ganzen Reiche, ohne Ausnahme der Klostergüter, wurden von einer bestimmten Anzahl Hbfen eine gewisse Anzahl Leute von mittlerem Alter für den zaarischen Dienst als Recruten ausgehoben. Sie wurden auf Kosten des Schatzes bewaffnet, gekleidet und genährt, und wenn sie den Kriegsdienst erlernt hatten, als Soldaten eingeschrieben. Der Soldat trat nicht in seinen früheren Stand zurück, konnte nicht mit Ackerbau, nicht mit Handel sich beschäftigen, erhielt vom Zaar alles was er brauchte, hing in allen Punkten nur vom Oberbefehlshaber ab, und diente dem Vaterlande auf dem Schlachtfelde bis zum Grabe, oder so lange er noch Kräfte hatte. Solchergestalt entstand ein neuer Kriegstand; in diesen traten, außer den gestellten Bauern, gütterlose Adelige und Bojarenkinder, Kirchendiener, Freigelassene, Kleinbürger, manchmal aus eigenem Antriebe, öfter in Folge einer zaarischen Maaß. Die Soldaten wurden in Regimenter eingetheilt, von de-

nen jedes seine Montur und seinen Namen hatte. Ihre Einrichtung war völlig von dem früheren mostowitischen Heere verschieden, und glich ganz der deutschen: dieselben Unterabtheilungen, dieselbe Gleichförmigkeit in den Waffen, dieselben Benennungen der einzelnen Stellen, die sich größtentheils noch bis jetzt erhalten haben. Die beiden ursprünglichen Regimente, das preobraschenskijsche und semenow'sche erhielten den Namen der Garde. Mit Einem Worte, im Laufe des zweiten Jahrzehends der Regierung Peters war in der russischen Armee auch nicht eine Spur mehr von dem alten Aufgebote übrig, außer etwa, daß mit dem regulären Heere nicht selten ganze Schaaren von Kosaken, Tataren und Kalmücken, welche keine strenge Ordnung vertrugen, an den Feldzügen gleichfalls Theil nahmen; die alten Tugenden der russischen Krieger, Muth im Kampfe, Ausdauer und unbedingte Unterwürdigkeit unter den Befehlshaber, wurden durch die Disciplin erhalten, und entwickelten sich in größerem Glanze als früher. Zur ^{10 März.} Belohnung für bewiesene Tapferkeit errichtete der Zaar im Jahre 1699 den Orden des heiligen Andreas, und ernannte den Admiral Golowin zum ersten, den Hetman Mazepa zum zweiten Ritter.

Die Seemacht war durch die Erbauung von ^{Die Flotte.} Kriegsschiffen auf den Werften von Woroneß, Bränsk, Archangel und Denez vermehrt worden, aber die glänzende Epoche von Peters Flotte gehört erst in die dritte Periode.

Die Unterhaltung der See- und Landmacht erforderte bedeutende Ausgaben, welche man mit den ^{Einkünfte.} bisher vom Schatze erhobenen Steuern nicht decken konnte. Man mußte neue Quellen des Staatsreichthums auffuchen, aber bei den damals noch sehr unreifen Ansichten von politischer Dekonomie war dieß nicht leicht. Peters eigenes Genie eröfnete viele Wege, auf denen die Reichthümer des Landes in den zaarischen Schatz flossen, ohne das Volk besonders zu belästigen, obgleich man gestehen muß, daß niemals, weder vor- noch nachher, die Steuern so zahlreich und mannichfach waren, als zu Peters Zeit. Seine wichtigsten Maaßregeln zur Vermehrung der Staatseinkünfte waren folgende: 1) eine bessere Ordnung in der Erhebung der Kopfsteuer und der Zölle, mit einer strengen Rechnungsablage und Verantwortlichkeit der höhern Behörden. 2) gänzliche Aufhe-

hung der Abgabefreiheit einzelner Personen und Classen, wodurch diese von aller Bezahlung von Steuern und Zollen befreit waren. 3) Vermehrung des Rechts des Schazes, über solche Einnahmequellen zu verfügen, welche dem ganzen Staate und nicht Privatpersonen angehören dürfen; dem Schaze wurde das ausschließliche Recht der Branntweimbrennerei, des Fischfangs und des Salzverkaufs überlassen. 4) Eingeführt wurden viele Steuern, welche nicht auf die Personen, sondern auf die Gegenstände fielen; dazu gehörten namentlich Abgaben, welche durch das im Jahre 1699 eingeführte Stempelpapier von Kaufbriefen, Notariats- und verschiedenen Gerichtsacten erhoben wurden; Abgaben von Mühlen, öffentlichen Bädern und Wirthshäusern; ferner wurden frühere Steuern von Brücken, Fähren, Maaß, Gewicht u. dgl. erneuert. Alle diese Einnahmequellen wurden größtentheils in Pacht gegeben.

Die Ordnung der inneren Verwaltung blieb in ihren Hauptzügen unverändert: Woiswoden standen wie früher an der Spitze der Provinzen, und die Geschäfte concentrirten sich in Kammern (prikas). Indes wurde auch in dieser Beziehung der Grund zu wichtigen Veränderungen gelegt, und namentlich sind zwei Maaßregeln bemerkenswerth, die Errichtung der Klosterkammer und der Natuscha*). Die erste Maaßregel hatte die Vergrößerung der Staatseinkünfte, die zweite die Beförderung der Nationalindustrie zum Zweck.

Nach dem Tode des zehnten und letzten Patriarchen von ganz Rußland, Adrian (15 Oct. 1700), beschloß Peter die Patriarchenwürde abzuschaffen, wahrscheinlich weil er in derselben eine feste Stütze der alten Ordnung der Dinge sah; zum mindesten ist es gewiß, daß der Vorgänger Adrians, Ioakim, die Hinneigung des jungen Zaars zu allem Fremden mit ungünstigen Augen betrachtete. Wie dem auch seyn mag, Peter übertrug die Geschäfte des Patriarchenstuhls dem Metropolit von Njäsan, Stephan Japorsky, und wandte zugleich seine Aufmerksamkeit auf die Klostergüter.

Die Klöster besaßen sehr bedeutende Güter, und verwandten

*) Natuscha bedeutet eigentlich das Rathhaus; es ist aber weiter unten angegeben, daß darunter eine gewisse Autonomie der Städte verstanden ist. N. d. U.

alle Einkünfte aus denselben auf ihren Unterhalt; außerdem genossen sie verschiedene ausschließliche Freiheiten. Sie waren daher unermesslich reich. Peter, der alle seine Gedanken darauf wandte, die Russen zu einem arbeitsamen, industriösen und aufgeklärten Volke umzuwandeln, bemerkte, daß auf der einen Seite müßige, träge Leute, welche dem zaarischen Dienst entgehen wollten, eine Zuflucht in den Klostermauern suchten; auf der andern Seite brachten die reichen Klostergüter, welche ausschließlich zum Vortheil der Mönche verwendet wurden, dem Schatze gar keinen Vortheil und beraubten den Staat einer bedeutenden Einnahme. Um diesen Uebeln abzuhelfen, erließ Peter strenge Verordnungen über die Aufnahme von Mönchen, und befahl das Patriarchenamt (rasrjad), die oberste Behörde für Kirchensachen, in zwei Kammern, die Patriarchen- und die Klosterkammer, zu theilen. Der ersten wurden alle geistlichen Geschäfte zugewiesen, welche den Glauben, das Gewissen und das Kirchengesetz betreffen, unter Aufsicht des „Bewahrsers des Patriarchenstuhls“; die zweite erhielt die Verwaltung der Klostergüter, unabhängig von der ersteren, unter dem Vorss eines bürgerlichen Beamten (des Bojaren Ruffin-Puschkin). Mit der Errichtung des Klosteramts wurden die Mönche aller ökonomischen Geschäfte enthoben, und erhielten nur von demselben eine jährliche Bewilligung (10 Rubel Geld und 10 Tschetwert Getreide), die übrigen Summen wurden auf wohlthätige Anstalten, Spitäler, Schulen und auf den Unterhalt des Heeres verwendet. In der Folge, gegen das Ende seines Lebens, gab er der Geistlichkeit die weggenommenen Güter zurück, gab aber zugleich ihren Einkünften eine bessere Bestimmung, und setzte eine besondere Behörde zur Aufsicht über die Erhebung der Abgaben ein.

Der Mittelstand, in dessen Schooße die vaterländische Industrie sich erheben sollte, war der Gegenstand der sorgfältigsten Aufmerksamkeit des Zaars. Er begriff, wie schwer es für die russische Kaufmannschaft sey, ohne besondern Schutz aus ihrer gedrückten Lage hervorzugehen. Um die Zahl des Handelsstandes zu erhöhen, ihn auf eine ehrenvolle Stufe zu stellen, von der lästigen Einmischung der Civilbehörden in seine Geschäfte, von unbilligem Gericht und Westschlichkeit der Richter

1699 zu befreien, gab Peter der Kaufmannschaft das Recht,
 50 Januar. aus ihrer Mitte würdige Leute unter dem Namen von Bürgermeistern zu wählen, ihre Handelsangelegenheiten unabhängig von Wojwoden und Gerichtshöfen einzurichten, und gestattete zugleich den Gewerbsleuten auf dem Lande, sich in den Vorstädten anzusiedeln. Vier Bürgermeister bildeten die Ratuscha oder den Rath. Nach der ursprünglichen Einrichtung beaufsichtigte die Ratuscha außer den Handelsangelegenheiten auch die Erhebung aller städtischen Einkünfte, die Prozesse und das Gericht über die Fremden, welche des Handels wegen nach Rußland kamen, den Verkauf von Branntwein, Salz und Fischen, und machte ihre Berichte unmittelbar an den Zaar. Inzwischen wurde zu vielen Fabriken, Tuch-, Gewehr- Segelmanufacturen u. s. w. der Grund gelegt. Bald ließ sich Peter selbst eine Uniform aus dem ersten russischen Tuch machen, und setzte hievon seinen Liebling Menschikow mit größter Freude in Kenntniß.

Ebenso thätige und entscheidende Maaßregeln wurden für die Verstandesbildung seiner Unterthanen getroffen. Er errichtete Schulen an den Wohnungen der Archiereis, wo die Kinder der Geistlichen im Latein und Griechisch unterrichtet wurden, schickte von ihm selbst geprüfte Lehrer nach allen Städten, mit dem Auftrag, die Kinder des Adels im Schreiben, Rechnen und der Geometrie zu unterrichten, und erklärte in einem Ukas, daß diejenigen aus dem geistlichen Stande, welche in den Wissenschaften keine Fortschritte machten, in keinen andern Stand treten dürften, als ins Militär, und diejenigen Adelligen, welche das Examen nicht bestanden, nicht das Recht haben sollten zu heurathen. Zugleich wurde in Moskau eine Schifffahrtschule errichtet, die Herausgabe von Zeitungen zu allgemeinen Kundmachungen verordnet, viele mathematische und historische Werke übersetzt, und theils in Amsterdam von Johann Lessing, theils in Moskau in einer neuengerichteten Druckerei gedruckt, wozu der Zaar selbst die jetzige Civilschrift entwarf, indem er die Buchstaben mehr dem Lateinischen näherte. Junge Adelige wurden jährlich in fremde Länder geschickt und nach ihrer Rückkehr ins Vaterland von dem Zaar selbst geprüft. Keine von den Unternehmungen Peters war so schwierig, wie die Aufklärung des Volks. Hier hatte er direct mit der Unwissenheit und Rohheit zu kämpfen. Aber seine Be-

mühungen waren nicht vergeblich: im J. 1700 fing er an, sein Volk im Schreiben und Rechnen zu unterrichten, im J. 1724 konnte er eine Akademie der Wissenschaften gründen.

III. Kampf mit Karl XII.

1700 — 1709.

15. Während Peter im Innern des Reichs mit Vorurtheilen, Aberglauben und hartnäckiger Unwissenheit kämpfte, führte er zugleich einen äußern Krieg, der noch schwieriger und gefährlicher war, als der innere, mit einem seiner würdigen Gegner, Karl XII, König von Schweden. Der äußere Kampf floß aus derselben Quelle, wie der innere. Um die industriellen und intellectuellen Kräfte seines Volkes zu entwickeln, wünschte Peter der europäischen Civilisation einen nähern Weg nach Rußland zu öffnen, dadurch sein Reich dem gebildeten Westen näher und in den Verband der europäischen Mächte zu bringen. Aber das für Peter so unentbehrliche Meer war unzugänglich: die Schweden, welche sich die Herrschaft über die alten Besitzungen des livländischen Ordens (Livland und Esthland) so wie über die russischen, an den finnischen Meerbusen stoßenden Länder zugeeignet hatten, schnitten Rußland von den baltischen Gewässern ab, und wollten auch nicht einen Punkt an der See, wie Peter mehrmals unter vortheilhaften Bedingungen für Schweden vorschlug, an ihn verkaufen oder vertauschen. Ihm blieb nur ein Mittel übrig, sich den Weg nach dem baltischen Meere zu öffnen, die Waffen. Dieß ist der hauptsächlichste und wahre Grund des hartnäckigen Kampfs mit Karl XII. Nicht das bald in Vergessenheit gekommene kränkende Benehmen des Gouverneurs von Riga, auch nicht die Rechte der frühern moskowitzschen Herrscher auf Ingermannland, welche in den Verträgen von Stolbowa und Kardis an Schweden abgetreten worden waren, brachten Peter gegen Karl in die Waffen: er forderte bloß, was für Rußland unentbehrlich war, und ohne was er das hohe, ihm angewiesene Ziel nicht erreichen konnte. Schweden wollte dieß nicht abtreten, und so war der Krieg unvermeidlich. Uebrigens ist zu vermuthen, daß er denselben gern noch lange hinausgeschoben hätte, wäre er nicht durch

einen wichtigen Umstand veranlaßt worden, den Bruch zu beschleunigen. Dieß war das von Friedrich IV, König von Dänemark, mit August II, König von Polen, geschlossene Bündniß gegen Schweden. Beide rüsteten sich aus ihren besonderen Absichten.

Bundsgenossen 16. Friedrich IV, ein Abkömmling des ältern Peters. Zweigs des in Dänemark herrschenden oldenburgischen Hauses, hegte einen Familienhaß gegen den Herzog von Holstein-Gottorp, einen Abkömmling des jüngern Zweigs desselben Hauses. Der Grund zur Uneinigkeit zwischen beiden Linien wurde in der Mitte des 15ten Jahrhunderts gelegt, als Friedrich I das bis dahin mit Dänemark vereinigte Holstein und Schleswig unter seine Ebhne vertheilte, und dem einen die erbliche Herrschaft im Königreich Dänemark, dem andern im Herzogthum Holstein hinterließ, mit dem Beding, daß beider Antheile nur Einen Staat bilden, zugleich aber beide Fürsten, der König und der Herzog, alle Rechte der Selbstständigkeit genießen sollten. So unbestimmte Verhältnisse erzeugten endlose Streitigkeiten, welche mehrmals in blutigen Krieg ausbrachen. Der König wollte sich dem Herzog unterwerfen, der Herzog vertheidigte seine Rechte, und stützte sich gewöhnlich auf ein Bündniß mit Schweden, den steten Nebenbuhler Dänemarks. Am Ende des 17ten Jahrhunderts haute der Herzog Festungen in seinem Gebiet, da sie aber auf Befehl des Königs niedergedrungen wurden, so ging er nach Schweden, um Hilfe von Karl XII zu erbitten. Karl, der mit ihm erzogen worden war, und ihm kürzlich die Hand seiner Schwester gegeben hatte, trat auf seine Seite, und der König von Dänemark, der sich zum Kriege rüstete, eilte das schon von seinem Vater Christian V geschlossene Bündniß mit August II zu befestigen, um den Herzog desto leichter zu demüthigen, und den Schweden Widerstand zu leisten.

August II, Kurfürst von Sachsen, der unter Mitwirkung Peters I zum König von Polen erwählt worden war, stieß in Polen auf eine feindliche Partei, welche den französischen Prinzen Conti auf dem Throne sehen wollte. Um seine Widersacher im Zaum zu halten, noch mehr, um seinem Hause die erbliche, unbeschränkte Herrschaft über Polen zu sichern, wollte er sich mit sächsischen Truppen umgeben. Da aber nach den Gesetzen der Republik fremde Truppen nur im Falle eines äußern Kriegs das Gebiet des

Staats betreten durften, so suchte August einen Vorwand zum Bruch mit irgend einem seiner Nachbarn, berief sich auf die bei seiner Thronbesteigung eingegangene Verblindlichkeit, die abgerissenen Länder wieder an Polen zu bringen, und beschloß einen Krieg mit Schweden anzufangen, welches den Polen Litland entrissen hatte. Dieser Krieg schien ihm um so leichter und vortheilhafter, als eben damals in Litland allgemeine Unzufriedenheit mit der schwedischen Regierung herrschte.

Unter Karl XI war eine Commission angeordnet worden, um die Rechtsansprüche des litländischen Adels auf gewisse Güter zu untersuchen, denn dieser hatte, auf das Wohlwollen der früheren Könige und die Unbestimmtheit der Gesetze fußend, reiche Güter an sich gebracht, und dadurch den Schatz bedeutender Einkünfte beraubt. Die Commission, ohne auf die Länge des Besizes Rücksicht zu nehmen, bestimmte, daß der Adel sich mit denjenigen Ländereien begnügen solle, die er von Alters her besaß, und daß alles, was ehemals dem Ordenscapitel, dem Heermeister, dem Erzbischof und den Bischöfen gehdrt habe, an die Krone zurückgegeben werden solle. Diese Verordnung erregte in Litland allgemeines Murren. Der Adel sandte vier Deputirte an den König, der durch ihre allzugroße Kühnheit erbittert sie vor Gericht stellen und als Auführer zum Tode verurtheilen ließ. Unter diesen rettete sich einer — Reinhold Patskul, durch die Flucht, trat in den Dienst Augusts II, und suchte ihn durch die Versicherung, daß die Eroberung Litlands leicht seyn würde, zum alsbaldigen Kriege zu bewegen. Von Rache gegen die schwedische Regierung entflammt, munterte er eben so eifrig den König von Dänemark auf, und war bald die Seele des geheimen Bundes, der im J. 1698 zwischen Friedrich IV und August II gegen Schweden geschlossen wurde.

17. Um den Erfolg zu sichern, suchten die Verbündeten auch den Beherrscher von Rußland auf ihre Seite zu ziehen, da sie wohl wußten, daß der Zaar eifrig wünschte, wenn auch nur Einen Punkt an dem finnischen Meerbusen zu besitzen, und daß er die schwedische Regierung vergebens um Narwa oder Nyenschanz angegangen habe. Bei einer persönlichen Zusammenkunft in dem Städtchen Kawa, auf dem Wege von Wien nach Moskau, gab Peter, durch die Vorstellungen des Königs überzeugt,

sein Wort, dem Bündniß beizutreten, und schloß nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt mit dem sächsischen Minister einen Vertrag ab, worin er sich verpflichtete, alsbald nach dem Abschlusse des Friedens mit der ottomanischen Pforte, worüber sein Gesand-

¹⁶⁹⁸
^{25. Dec.} ter Wosnizyn in Carlowitz unterhandelte, den Krieg mit Schweden zu beginnen. Da aber hier nur ein Waffen-

stillstand auf zwei Jahre zu Stande kam, so schickte Peter den Staatsrathssecretär Ukrainzew nach Konstantinopel, um über einen dauerhaften Frieden zu unterhandeln, damit er alle seine Kräfte gegen Westen wenden könne. Ukrainzew vollzog glücklich

^{5 Julius}
^{1700.} den Auftrag des Zaars, und schloß mit der Pforte einen dreißigjährigen Frieden ab, unter der Bedingung,

daß Asow mit seiner Umgebung Rußland verbleibe, aber die von den russischen Truppen eingenommenen türkischen Festungen an der Mündung des Dnieprß geschleift würden. Am zweiten Tag nach

¹⁷⁰⁰
^{19 August.} Verkündigung des Friedens mit der Türkei erklärte Peter an Schweden den Krieg, und ließ seine Armee

gegen Narwa rücken, während August bereits Riga belagerte, und Friedrich in Holstein eindrang. So begann ein 22jähriger Krieg, der unter dem Namen des großen nordischen Kriegs bekannt ist, und durch glänzende Siege, hohe Talente der Hauptanführer ausgezeichnet, und noch mehr durch seine Folgen denkwürdig ist: er erschöpfte Schweden wie Polen aufs äußerste, und erhob Rußland, das er in die Reihe der europäischen Mächte einführte.

Karl XII. 18. Im Anfange des Kriegs befand sich Schweden in einer schwierigen Lage: es konnte von seinen Verbündeten, Frankreich, England und Holland, keine thätige Hilfe erwarten, da diese mit dem spanischen Erbfolgestreit beschäftigt waren, und seine eigenen Kräfte schienen bei weitem zu schwach, um so mächtige Feinde abzuwehren, die es von drei Seiten angriffen. Die schwedische Regierung hoffte um so weniger auf einen günstigen Ausgang des Kampfs, und wünschte um so mehr in Unterhandlungen zu treten, um die Forderungen Dänemarks, Polens und Rußlands zu erfüllen, als das Haupt des Reichs ein noch junger König war, der kaum die Volljährigkeit erreicht, und sich noch gar nicht mit Staatsgeschäften abgegeben hatte, welche seine Großmutter, die sehr alte Hedwig Eleonore, leitete. Aber dieser König war Karl XII, in welchem sich mit dem Geschick eines

großen Feldherrn die unbezwingliche Tapferkeit eines Soldaten, ein unbreugamer, eiserner Wille, eine unermüdlige Thätigkeit und eine seltene Keinheit der Sitten vereinte. Für den Krieg geboren, fand er nur an Schlachten Vergnügen, kannte während zehn Jahren keinen Nebenbühler auf dem Schlachtfelde, und war der Schrecken des Nordens. Als er den Einbruch der Feinde in die schwedischen Provinzen erfuhr, erschien er unerwartet im Senate, wo man schon über die Mittel berathschlagte, mit den Verbündeten zu unterhandeln, und erklärte entschieden, daß er selbst nie den Krieg begonnen hätte, daß er aber jetzt die Waffen nicht niederlegen werde, bis er seine Feinde vernichtet habe. Diese mit Festigkeit und Zuversicht gesprochenen Worte ermunterten den Senat und fanden in der Nation einen Widerhall.

Karl übernahm den Oberbefehl über die wenig Dänischer Feldzug. zahlreichen, aber wohlgeordneten und sieggewohnten Truppen, und führte den ersten zerschmetternden Schlag gegen Dänemark. Die Schweden durchschifften das baltische Meer, und erschienen unerwartet unter den Mauern von Kopenhagen zu einer Zeit, wo Friedrich IV mit der Belagerung und Zerstörung der holsteinischen Festungen beschäftigt war. Er eilte seiner Hauptstadt zu Hülfe. Karl traf alle Anstalten zum entscheidenden Sturm, und ließ ihm die Wahl, ob er Kopenhagen zerstört sehen, oder unverzüglich mit dem Herzog von Holstein Frieden schließen wolle. Erschreckt wählte Friedrich das letztere, verpflichtete sich im Vertrage zu Travendal, den Herzog 1700 nicht weiter zu beunruhigen, ihn für alle Verluste zu 18 August. entschädigen, und trat von dem Bündniß mit Peter und August zurück.

19. Karl wandte sich, nachdem er den König Schlacht bei Narwa. von Dänemark gedemüthigt, gegen den Zaar von Rußland. Durch die türkischen Angelegenheiten in Anspruch genommen, trat Peter später als seine Bundesgenossen ins Feld, und erschien mit 35,000 Mann unter den Mauern 1700 von Narwa zu einer Zeit, wo Karl, nachdem er die 19 August. Angelegenheit mit Dänemark zu Ende gebracht, bereits sein Heer in Pernau am livländischen Ufer ans Land setzte. Der Zaar hoffte Narwa zu erobern, ehe der König demselben zu Hülfe kommen könne, da er die Bezwingung dieser Feste für sehr wich-

tig hielt, weil sie für die militärischen Operationen als Stütze dienen konnte. Der Commandant Horn wollte aber die Stadt nicht übergeben, sondern vertheidigte sich mit solchem Muthe, und das russische Heer führte die Belagerung so ungeschickt, daß trotz eines 14tägigen, fast unaufhörlichen Feuers, das die unbedeutende Stadt in Asche verwandeln mußte, die Festung sich doch nicht ergab. Was mit Gewalt nicht zu nehmen war, hoffte Peter durch Hunger zu bezwingen, verwandelte die Belagerung in eine Blokade, und verschanzte sein Lager, das sich auf einer Strecke von 7 Wersten im Halbkreis um die Stadt herzog. Bald aber fühlten die Belagerer selbst den Mangel an Lebensmitteln und Kriegsvorräthen. Um beides herbeizuschaffen, die Armee mit neuen Regimentern zu verstärken, und sich mit August über den künftigen Feldzugsplan zu besprechen, verließ Peter das Lager, übergab den Oberbefehl über das Heer dem österreichischen General, Herzog von Croy, und begab sich nach Nowgorod in der Absicht, vor der Ankunft Karls, von dem man noch gar nichts hörte,

zurückkehren zu können. Aber am zweiten Tage nach
 19 Nov. seiner Abreise erschien der König unerwartet vor dem russi-
 1700. schen Lager mit einem ums Doppelte schwächeren, aber in Kriegskunst und Erfahrung der Generale vierfach stärkeren Heere. Von dem König selbst angeführt, stürzten sich die Schweden gleich Löwen auf die russischen Schanzen, bemächtigten sich ohne Mühe des Lagers, und brachten das Heer in die größte Verwirrung. Der Oberbefehlshaber verlor den Kopf: statt das Heer, das in Besitzung, aber noch nicht geschlagen war, zu sammeln und ins Gefecht zu führen, berief er einen Kriegsrath, worin berathschlagt wurde, ob es nicht besser sey, sich auf Capitulation zu ergeben. Inzwischen verfloß die Zeit, und die Soldaten, die keine Generale, keine Officiere sahen, suchten ihr Heil in der Flucht. Der Vorschlag des Herzogs wurde vom Kriegsrath angenommen, und die ganze russische Armee, mit Ausnahme der beiden Garderegimenter, welche unter Anführung Scheremetjews den Feind zurückschlugen und über die Narowa setzten, streckte vor Karln die Waffen. Mehr als 170 Geschütze, eben so viel Fahnen, eine Menge Gefangene, worunter der Oberbefehlshaber mit allen Generalen, und 7000 Todte waren die Trophäen des Siegs.

20. Nach diesem Schlage schenkte der Sieger, ^{Karl} welcher Petern nun für einen machtlosen Gegner ansah, ^{in Polen.} diesem keine weitere Aufmerksamkeit mehr, und wandte seine Waffen gegen August II, mit dem festen Entschlus, ihn als die Hauptursache des Kriegs damit zu strafen, daß er ihn vom polnischen Throne herabstürzte. August begann den Krieg mit der unglücklichen Belagerung von Riga, täuschte sich aber in seinen Erwartungen auf die Mitwirkung des livländischen Adels sowohl, als des polnischen Reichstags, und mußte den Kampf mit seinen sächsischen Truppen allein bestehen. Nach vergeblichen Anstrengungen sich Riga's zu bemächtigen, übergab er seine Armee dem Feldmarschall Steinau, mit dem Befehl, die Schweden nicht über die Düna zu lassen, um indessen Zeit zu gewinnen, und den Reichstag zur Mitwirkung zu bewegen. Steinau hatte Macht genug die Schweden aufzuhalten, aber Karl hinterging ihn durch eine geschickte Bewegung, schlug die Sachsen von den Ufern der Düna zurück, und jagte sie nach Litthauen.

Nun begann der fünfjährige, durch die glänzenden Siege Karls und die furchtbaren Niederlagen Augusts bemerkenswerthe Kampf in Polen. Unermülich verfolgt, von einer Stadt zur andern, von einer Provinz zur andern, in Litthauen, in Polen, Wolhynien, Weißrußland und in Sachsen strengte August vergebens alle seine Kräfte an, um die Krone Sobieski's auf seinem Haupte zu erhalten, kam aber in Gefahr, selbst sein Erbland zu verlieren, und mußte endlich, um seinem unerbittlichen Gegner zu willfahren, auf die polnische Krone Verzicht leisten. Karl verdankte seinen Triumph theils seinen eigenen kriegerischen Talenten, welche die schwachen Eigenschaften Augusts weit überwogen, theils der Mitwirkung der Polen. Statt, wie beim ersten Einbruche der Schweden, sich um ihren König zu sammeln, singen die Polen mit ihm einen Streit an über das Recht, fremde Truppen auf das Gebiet der Republik zu führen, forderten Entfernung sowohl der sächsischen, als der russischen Regimenter, welche Peter ihm zur Hülfe geschickt hatte, ergriffen dabei durchaus keine Maaßregeln, dem Feind Widerstand zu leisten, und spalteten sich, wie gewöhnlich, in Parteien, deren Häupter zwei persönliche, unversöhnliche Feinde, Dginski und Sapieha waren. Die Partei Dginski's unterstützte den König August, die Partei Sapieha's begünstigte die Schwe-

den, und war um so gefährlicher, als der Primas des Königreichs, der Cardinal Radziejowsky, mit ihr verbunden war.

1702
12 Mai. Karl benahm die Uneinigkeit der Pape, und nahm Warschau ohne Mähe; August ging nach Krakau, sammelte alle seine Streitkräfte und entschloß sich zu einer Schlacht.

10 Junius. Karl schlug ihn aufs Haupt bei Kliffowa, und nahm Krakau ein, wogegen er aber Warschau verlor; dessen sich August bemächtigte. Allerdings war es dem König von Schweden nicht schwer ihn daraus zu verdrängen, da er aber sich nicht bemühte, die eroberten Orte für sich zu behaupten, so fand sein Gegner allenthalben eine Zuflucht, wo immer keine Schweden waren. Warschau, Krakau, Lemberg, Thorn und viele andere Städte gingen mehrmals aus einer Hand in die andere über: wandte sich Karl nach Sibirien, so ging August nach Norden, erreichte jeher ihn im Norden, so ging dieser nach Westen, von da nach Osten, besetzte Warschau, nahm Krakau ein, mußte sie wieder verlassen, besetzte sie aufs neue, und verlor sie abermals. Während der schwedische König solchergestalt seinen Gegner unermüßlich von Stadt zu Stadt verfolgte, durchzog er Polen nach allen Richtungen, vom Nemen bis zur Oder, von den Quellen des Dniestrs bis zur Duna, fand nirgends Widerstand, und konnte doch bei allem dem August nicht aus den Gränzen der Republik verjagen, um ihm die Krone zu entreißen.

Stanislaus
Leszczyński. Karl griff zu andern Mitteln: er berief einen Reichstag, ließ den Kurfürsten des Throns verlastigt erklären, um einen neuen König zu wählen, als welchen er Jakob Sobieski, den Sohn Johanns III bezeichnete. August bemächtigte sich desselben, und führte ihn nach Sachsen, wo er ihn ins Gefängniß sperren ließ. Karl wählte einen andern Prätendenten, in der Person Stanislaus Leszczyński's, des Woiwoden von Posen, eines verständigen, durch schöne Eigenschaften des Herzens ausgezeichneten Mannes, der sich Karls Freundschaft erworben

1704
2 Junius. hatte. Stanislaus wurde gekrönt; August verließ aber darum Polen nicht, hatte immer noch eine zahlreiche Partei, und wurde namentlich von Peter unterstützt, der ihm den Fürsten Menschikow mit einem starken Corps zu Hülfe sandte; Stanislaus herrschte nur da, wo das schwedische Lager war. Der Kampf dauerte wie früher fort, schon ins sechste Jahr; Warschau war

bald in den Händen des einen, bald in denen des andern, und die übrigen Städte folgten diesem Beispiel.

21. Inzwischen hatte Peter, den Karl, wie es Erfolge schien, ganz außer Acht ließ, Zeit, sich zum hartnädigen Kampfe zu rüsten, und benutzte diese aufs beste. Der Schlag bei Narwa nahm ihm den Muth nicht; kaum war der erste Schrecken im Volke vorüber, so sammelte er ein neues Heer, errichtete eine neue Artillerie, befestigte die Gränzen, schickte August II Hülfe, und konnte im Frühjahr 1701 die Kriegsoperationen nach seinem wohlerrwogenen und genau entworfenen Plane beginnen. Eifrig unterstützte er den Kurfürsten von Sachsen in seinem Kampfe gegen den König von Schweden, entfernte auf diese Weise den gefährlichen Feind von den Gränzen seines Reiches, stützte inzwischen seinem Heere Vertrauen ein, und gewohnte es an das feindliche Feuer, indem er häufig kleine Abtheilungen Schweden aufsuchte und angriff; zu gleicher Zeit führte er seinen Lieblingsgedanken aus, sich am baltischen Meere festzusetzen.

Livland, Esthland und Ingermannland waren der Verheerung Schauplatz seiner Thaten, die Schule seines Heeres Livlands. und seiner Generale. Diese Landstriche waren besetzt mit Festungen, welche alle Mittel zu einer hartnäckigen Vertheidigung, zahlreiche Garnisonen, muthvolle Commandanten und reichliche Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsvorräthen besaßen, aber es fand kein bedeutendes Corps im Felde, das den Festungen Hülfe gewähren konnte. Karl kümmerte sich so wenig um Peter, daß er alle seine Streitkräfte nach Polen führte, und in Livland und Finland nur kleine Abtheilungen unter der Anführung von Ledwenhaupt, Schlippenbach und Cronhiort zurückließ. Peter wollte vor Allem seine Truppen ermuthigen, und schickte Scheremetjew aus, um die Umgegend von Dorpat zu verheeren. Scheremetjew that noch mehr: zweimal schlug er Schlippenbach, das 1702 den erstemal bei Errestfähr, das zweitemal bei Him- 1 Januar. melshof. Der Sieg war nicht schwer, aber es war der erste über die Schweden. Der Zaar war so erfreut, daß er ausrief: „Gott sey Dank, — endlich können wir die Schweden schlagen;“ er erhob seinen General zur Würde eines Feldmarschalls, und verlieh ihm den Andreaskorden.

Unterwerfung
Ingermann-
lands.

Hierauf schritt Peter zur Belagerung der Festungen, und begann mit der schwächsten und entlegensten, mit Noteburg oder Orjeschel, die auf einer Insel am Ausflusse der Newa aus dem Ladoga-See liegt. Peter schloß sie von beiden Seiten mit einer Armee ein, die zehnmal stärker war als die Besatzung, leitete selbst die Belagerung, richtete selbst die Geschütze, ließ in seiner Eigenschaft als Capitän einer Bombardircompagnie Tag und Nacht feuern, und als in den Mauern der Festung eine Bresche sich zeigte, rief er die Freiwilligen zum Sturme auf. Die beiden Garderegimenter erklärten sich bereit. Der Oberstleutnant Golizyn wählte die besten aus, schiffte diese ein, und fuhr unter dem Kartätschenfeuer der Feinde nach der Insel, auf der die Besatzung lag. Da aber die Sturmleitern um ein halbes Klafter zu kurz waren, und die Belagerten ohne Mühe unter der russischen Abtheilung mit Granaten- und Gewehrfeuer aufräumen konnten, so gab Peter den Befehl zum Rückzug. Golizyn (der künftige Feldmarschall) antwortete dem Abgeordneten: „sage dem Zaar, daß ich jetzt nicht Petern, sondern Gott an-
1702 den
12 October. hbre,“ ließ die Schiffe vom Ufer abstoßen, stürzte sich auf die Festung und nahm sie ein.

Voll Entzücken betrachtete Peter die Bezwingung Noteburgs als den Schlüssel zum baltischen Meere, und nannte es darum Schlüsselburg. In der That konnte sich auch nach dem Falle Noteburgs die andere schwedische Festung, Nyenschanz, die nicht weit von der Mündung der Newa lag, da wo jetzt die „Große Dhta“ ist, nicht lange mehr halten, und ergab sich dem Sie-
1705 den
2 Mai. ger. Peter bemächtigte sich des ganzen Laufs der Newa bis zum Meere, und begründete durch diese heldenmüthige That die Herrschaft Rußlands am finnischen Meeresbusen. Die schwedische Flotte, welche nicht wußte, daß Nyenschanz schon in den Händen der Russen sey, wollte die Garnison verstärken, gab das verabredete Signal, und warf Anker. Zwei Schiffe trennten sich von ihr, und fuhren in die Mündung der Newa, um am folgenden Tage die Hilfsmannschaft ans Land zu setzen. Mit Einbruch der Nacht nahm Peter seine
8 Mai. Garde, fuhr auf Kanonierbooten die Fontanka hinab bis zu den schwedischen Schiffen, umringte sie von allen Seiten, enterte sie, und betrat selbst unter den ersten eines verfeindlichen

Schiffe. Ein glänzender Sieg krönte seine Gewandtheit und seinen Muth: beide Schiffe wurden von den Russen genommen. Zur Belohnung für diese That erhielt er den Andreasorden, zugleich mit dem Lieutenant Menschikow.

Kurz darauf, am 16 Mai 1703, legte er auf dem „Lust-Eiland“ den Grund zu einer russischen Feste, welche nach ihm St. Petersburg genannt wurde.

Nach Eroberung Ingermannlands schickte Peter Eroberung seine Truppen gegen Esthland und Livland, und be- Livlands. fahl fürs erste diese Länder zu verheeren, um sich der dortigen Festungen desto leichter zu bemächtigen. Scheremetjew vollzog beim Einbruch in das feindliche Land den Auftrag des Zaars mit der ganzen, den alten russischen Boiwoden eigenen Grausamkeit. Im Sommer Nachdem er drei Vierteltheile von Esthland 1703. und Livland mit Weissenberg, Weissenstein, Oberpahlen, Fellin, Wolmar, Wenden, Ringen und vielen andern in Trümmerhaufen verwandelten Städten verheert hatte, brachte er die Hauptfestungen Narwa und Dorpat in die größte Noth.

Peter nahm eine nach der andern in blutigem Sturm, 1704. und bemächtigte sich zugleich des größten Theiles von Livland. Um die Eroberung dieses Landes zu vollenden, mußte nur noch Riga erobert und das Corps Ledwenhaupts, der eine Zuflucht in seinen Mauern gesucht hatte, daraus verdrängt werden. Peter entwarf einen geschickten Plan, dessen Ausführung er Scheremetjew auftrug: man mußte Ledwenhaupt abschneiden und Riga unvermuthet überfallen. 1705 Aber Scheremetjew war nachlässig, und erlitt selbst 16 Junius. bei Gemaurthshof eine harte Niederlage. Peter machte den Unfall wieder gut, indem er Mieltau und den größten Theil von Kurland einnahm.

22. Indem solchergestalt die Festungen in In- Unterstützung germannland, Esthland, Livland und Kurland nach August. und nach bezwungen wurden, näherten sich die russischen Truppen dem Schauplatz des polnisch-schwedischen Kriegs. Peter nahm thätigen Antheil daran, und bemühte sich mehr wie je, August aufrecht zu erhalten, um Karln zu ermüden und ihn von den Gränzen Rußlands fern zu halten. 1705 Zu diesem 1m December. Zwecke schloß er ein neues Bündniß mit dem Kdnig von Polen, und überließ ihm seine Hauptarmee, die aus den besten und erlesensten Regimentern bestand, unter dem Beding, sich in

keine Hauptschlacht mit den Schweden einzulassen, sondern ihre Abtheilungen einzeln zu vertilgen. Unglücklicherweise konnte ihm Peter nicht auch seinen besten General, der in dem von Peter entworfenen Kriegssystem mehr Erfahrung als alle andern besaß, Scheremetjew, zum Führer begeben. Derselbe war nach den Ufern der Wolga geschickt worden, um einen Aufstand zu dämpfen, der in Astrachan ausgebrochen war, und den Don, den Ural und den Terek in Aufregung zu bringen drohte. Ursache des Aufstandes waren die Strelzen, welche nach der Aufhebung ihres Corps in Moskau nach Astrachan geschickt worden waren. Sie hegten Groll gegen Peter als ihren Unterdrücker. Mit ihnen vereinten sich alle Anhänger der alten Zeit, welche sich von ihrem Barte nicht trennen wollten, namentlich flüchtige Mönche. Die Zahl der Aufrührer betrug mehrere Tausend. Sie nahmen Astrachan ein, ermordeten den dortigen Wojwoden Kschewski, und hausteten, wie nur je die Räuberschaaren Kasins. Nach vergeblichen Ermahnungen, die Waffen niederzulegen, schritt Scheremetjew zur Gewalt, zersprengte die ungeordneten Schaaren der Aufrührer, jagte sie in die Festung von Astrachan hinein, nahm diese mit

¹⁷⁰⁶ Sturm, und stellte die Ruhe an den Ufern der Wolga
im März. wieder her.

Inzwischen wäre seine Abwesenheit beinahe der russischen Hauptarmee verderblich geworden. August, dem sie Peter zur Unterstützung der Sachsen und Polen anvertraut hatte, theilte seine Truppen in mehrere Corps, und indem er Karl Gelegenheit gab, seine ganze Macht gegen die russische Armee allein zu wenden, versetzte er diese in eine solche Lage, daß sie, um dem ungleichen Kampfe auszuweichen, sich nach Grodno warf, wo

¹⁷⁰⁶ Karl sie von allen Seiten einschloß, und ihr die Zu-
im Januar. fuhr, so wie alle Wege zum Entkommen abschchnitt. Von Hunger erschöpft, mußte sie entweder die Festung verlassen, und mit einem überlegenen Feinde den Kampf beginnen, oder aber die Waffen strecken. Die Gefahr war um so größer, als August in diesem entscheidenden Augenblicke aus Grodno abzog, und daß ihm anvertraute Heer seinem Schicksale überließ. Peter fand Mittel seine Armee zu retten. Obwohl einige hundert Werste entfernt, nahm er doch so kluge Maßregeln, daß seine in Grodno eingeschlossenen Generale nur seine Vorschriften pünktlich erfüllen

durften, um die russischen Regimenter aus der Falle hinaus und auf russisches Gebiet zu führen. Karl verfolgte sie nicht, verschob den Kampf mit Peter bis zum gänzlichen Sturze Augusts, und suchte um so eifriger dem Kurfürsten den letzten Schlag beizubringen, als zu eben der Zeit das sächsische Heer unter Schulenburg bei Fraustadt von dem schwedischen General Kneusseld auf's Haupt geschlagen worden war. Hier wurde die Hauptarmee Augusts vernichtet, und Sachsen 1706
blieb schutzlos. 5 Februar.

23. Karl eilte den Sieg Kneusselds zu benutzen, um den Kurfürsten zur Unterwerfung zu nöthigen, und brach mit Feuer und Schwert in sein Erbland ein. In der That hat auch August, auf's Aeußerste gebracht und das unglückliche Schicksal des von den Schweden verheerten Sachsens bejammernd, um Schonung, und willigte in alle Bedingungen, die es Karl vorzuschreiben beliebte. Seine Bevollmächtigten schlossen zu Alttranstädt einen Vertrag ab, worin August 14 August
sich verpflichtete, die polnische Krone niederzulegen, Stanislaus als König anzuerkennen, den Schweden eine ungeheure Contribution zu bezahlen, dem Bündniß mit dem russischen Zaar zu entsagen, und, dem Völkerecht zuwider, den Minister Peters, Patkul, auszuliefern. So lästig auch diese Bedingungen waren, so mußte doch August den erniedrigenden Vertrag bestätigen, und Patkul an Karl ausliefern, der ihn als Verräther rädern ließ. Noch eine neue Demüthigung stand dem Kurfürsten bevor. Während der Unterhandlungen befand er sich mit dem schwachen Reste seiner Truppen bei dem Corps Menschikows, ohne weder ihm, noch Peter von dem Vertrage etwas zu sagen. Menschikow benutzte die Entfernung Karls, überfiel den schwedischen General Mardefeld bei Kalisch, wobei er den Kurfürsten wider seinen Willen nöthigte, an dem Kampfe Theil zu nehmen. 10 October
Karl erklärte den Vertrag für gebrochen und drohte mit Rache. August, der unfreiwillig an dem Siege Theil genommen hatte, eilte den schwedischen Monarchen zu versöhnen, begab sich zu ihm, und entschuldigte sich; dafür aber mußte er einen Glückwunschbrief an Stanislaus Leszczyński schreiben, der sodann in ganz Polen, das bei dem bloßen Namen Karls zitterte, als König anerkannt wurde. 1706.

Nicht bloß Polen, ganz Europa betrachtete ihn mit Schrecken als einen furchtbaren, unbezwinglichen Krieger. Eugen von Savoyen, Marlborough, die berühmtesten Feldherren ihrer Zeit, besuchten ihn achtungsvoll. Der deutsche Kaiser selbst wollte nicht mit ihm hadern über den Neutralitätsbruch, den er durch Betretung des kaiserlichen Gebiets beim Uebergang von Polen nach Sachsen begangen hatte, und wagte nicht zu widersprechen, als der schwedische Monarch nach dem Beispiele Gustav Adolfs sich zum Beschützer des lutherischen Glaubensbekenntnisses aufwarf, und stolz die Wiederherstellung der Rechte der Protestanten forderte. Karl, der im Zenith seines Ruhms und seiner Größe stand, wollte gar nicht daran denken, daß irgend jemand auf dem Schlachtfelde sich mit ihm messen könne, und wandte nun in voller Zuversicht seine Waffen gegen Peter, den er bisher in Ruhe gelassen hatte, mit dem festen Entschlusse, auch ihn vom Throne zu stürzen.

24. Seiner Bundesgenossen beraubt traute Peter seiner eigenen Kraft nicht, schlug Karln Frieden vor, und verlangte nur, wie früher, in Ingermannland einen einzigen Punkt am Meere. Als Antwort auf diesen Vorschlag ernannte der König von Schweden den General Sparre zum Gouverneur von Moskau. „Mein Bruder Karl will Alexander seyn, er wird aber an mir keinen Darius finden,“ sagte Peter und rüstete sich zum entscheidenden Kampfe. Eine für Rußland und seinen Zaar schwere Zeit begann. Ihm drohte die Rache eines unerbittlichen, durch Siege schrecklichen, eben so geschickten als tapfern Feindes, der bisher auf dem Schlachtfelde noch keinen Nebenbuhler gefunden, und uns bereits die Schwere seines Arms hatte fühlen lassen: mit Karls Namen war der Gedanke an die Niederlage von Narwa unzertrennlich verbunden. Das Uebergewicht war auf seiner Seite. Allerdings hatte das russische Heer seit der Schlacht von Narwa sich gewöhnt, tapfer im Felde zu stehen, die Generale hatten mehr Gewandtheit erlangt, und Peter selbst die Kriegswissenschaft gründlich erlernt. Aber auch sein Gegner hatte in den sieben Jahren riesenhafte Kräfte entwickelt; bei Narwa hatte er nicht mehr als 14,000 Mann, jetzt konnte er 115,000 tapfere, in Schlachten erprobte Schweden, welche dem Glücke ihres Heldenkönigs blind vertrauten, und mit

ihm allen Gefahren zu trotzen und alle Hindernisse zu besiegen sich getrauten, gegen Rußland führen. In drei starke Corps getheilt, stand die schwedische Armee auf dem Punkte, von drei Seiten her in Rußland einzubrechen: der König selbst mit dem Haupttheer konnte von Polen aus gegen Moskau rücken, Lwenzhaupt aus Kurland gegen Pskow oder Nowgorod, Labedker von Finnland her gegen das junge Petersburg, welches Peter noch höher als Pskow schätzte.

25. Inzwischen drohten an den südlichen Gränzen andere Feinde. Die Türken, von den Agenten Масепа. Karls aufgereizt, zeigten feindliche Absichten; die kossaken, von dem Empörer Bulawin aufgewiegelt, hätten sich 1708. beinahe Nowosibirsk bemächtigt, und obwohl das entschiedene Auftreten der Regierung die Aufrührer zerstreute, und viele von ihnen zwang, sich mit ihrem Ataman Nekrasow in Saporogien eine Zuflucht zu suchen, so reiste doch zu gleicher Zeit ein um so gefährlicherer Anschlag, als sein Urheber bei ungemeinen Geistesgaben im größten Geheimniß zu Gunsten der Feinde Rußlands wirkte. Dieß war der Hetman von Kleinarußland, Iwan Masépa. Bisher hatte er für Peter den größten Eifer gezeigt, mit ihm Nowosibirsk belagert, kossakenregimenter nach Wolhynien und Litthauen August zu Hülfe geschickt, und auch die Heereskasse für die Bedürfnisse des Zaars nicht geschont. Der Zaar war von seiner Ergebenheit und seinem Eifer für den Thron von Moskau so überzeugt, daß er den Generalrichter Rotschubei und Obersten Laska, welche ihm die erste Nachricht gegen denselben gaben, als elende Verleumder zu strenger Strafe an Masépa ausliefern ließ. Um so verderblicher konnten die Folgen des Verraths seyn, durch den er Kleinarußland den Feinden Peters zu überliefern gedachte. Ohne an den Vortheil seines Vaterlandes zu denken, schloß er, bloß aus Ehrsucht, einen geheimen Vertrag mit dem König Stanislaus, 1708. des Inhalts, daß alle kleinrussischen Regimenter sich mit Karl bei seinem Einbruch in Rußland vereinigen, Januar. und dann unter der Herrschaft Polens bleiben sollten; er selbst sollte Witebsk und Pologz mit denselben Rechten, wie sie der Herzog von Kurland besaß, erhalten.

26. Ohne die Plane Masépa's zu ahnen, und Масепа gegen in der Meinung, Karl werde den Hauptschlag in Ber- Peters.

einigung mit Ewenshaupt und unter Mitwirkung Abdeckers mit allen Streitkräften von Livland her führen, zog er seine Truppen an den Ufern der Düna zusammen, und machte in Uebereinstimmung mit seinem Kriegsrath Anstalt, einen Vertheidigungskrieg zu führen, indem er als Regel annahm, sich in keine entscheidende Schlacht mit dem Könige einzulassen, seinen Marsch durch hartnäckige Vertheidigung der Festungen und Flußübergänge, und namentlich durch Verheerung des Landes, das er durchziehen mußte, zu erschweren; um ihn der Unterhaltsmittel zu berauben, und ihn dann in einzelnen Gefechten zu schwächen und theilweise zu vernichten. Zu diesem Ende ließ er an der Westgränze von Pstow bis Bränst eine Vertheidigungslinie mittelst Verhauen und Gräben anlegen, befestigte Smolensk, Pstow, Nowgorod und Moskau, befahl dem Volke, beim ersten Erscheinen des Feindes die Lebensmittel zu vernichten und sich in den Wäldern zu verbergen, und bot inzwischen ganz Rußland auf.

Einbruch
Karls.

27. Karl standen drei Wege nach Moskau offen: über Nowgorod, über Smolensk und durch die Ukraine. Wenn er den ersten Weg wählte, konnte er sich mit Ewenshaupt und Lübeder vereinigen, folglich mit der ganzen Masse seiner Streitkräfte operiren, aber er mußte zuvor Nowgorod nehmen, und durch ein waldiges, unfruchtbares Land ziehen, wo die Russen ihm jeden Schritt erschweren konnten. Der zweite Weg über Smolensk bot dieselben Schwierigkeiten, und beraubte noch überdies die Hauptarmee der Mitwirkung Ewenshaupt's; der dritte Weg entfernte ihn noch mehr von den in Livland und Finnland stehenden Corps, aber dieser Nachtheil wurde aufgehoben durch die Hoffnung auf die Streitkräfte Masepa's und den Aufstand der kleinrussischen und donischen Kosaken, so wie auf den Weistand des Khans der Krim und selbst des türkischen Sultans, den der König bereits zum Bruch ermunterte. Ueberdies waren in der Ukraine durch Masepa bedeutende Vorräthe aufgehäuft, und von da konnte die schwedische Armee geradenwegs nach Moskau ziehen durch ein kornreiches, waldloses Land, das mehr zum Angriffs- als zum Vertheidigungskriege taugte.

Karl wählte den Weg durch die Ukraine, und wußte seinen Operationsplan so gut zu verbergen, daß Peter lange nicht errathen konnte, welche Richtung die schwedische Armee eingeschlagen

habe, und nicht dem Fürsten Menschikow bestimmen wollte, der gleich bei der Eröffnung des Feldzugs den Entschluß des Königs, in Kleinarussland einzudringen, durchschaute hatte. Der Saar, welcher seine Truppen in der Umgegend von Smolensk concentrirt hatte, konnte darum dem Uebergang der Schweden über die Beresina bei Solowtschin und über den Dniepr bei Mohilew keine Hindernisse in den Weg legen. In beiden schlug Karl einige abgefonderte Corps der russischen Armee mit Leichtigkeit, und betrat die Provinz Sjewerien.

28. Hier endlich offenbarte sich die wahre ^{Niederlage} Richtung seines Zugs. Peter ergriff seine ^{Löwenhaupt} Maaßregeln: er zog seine Truppen zusammen, kam dadurch der feindlichen Armee in die Flanke, marschirte in gleicher Richtung mit ihr, beunruhigte sie unaufhörlich von allen Seiten, vernichtete einzelne Abtheilungen, namentlich beim Dorfe Do- ¹⁷⁰⁸ broje, und verbrannte die benachbarten Dörfer und ^{29 August.} Städte so eifrig, daß Karl auf seinem Wege nur Trümmer fand. Da er fürchtete sein Heer durch Hunger zu Grunde zu richten, so gab er Löwenhaupt, der mit einem ungeheuern Convoy von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen aus Kurland herbeizog, den Befehl, seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu beschleunigen. Die russischen Generale, welche dieß erfuhren, schickten Löwenhaupt mehrere Regimenter entgegen, um sein Corps zu vernichten, ehe er sich mit dem Könige vereinigen könne.

Die Unternehmung war so wichtig, und versprach so viele Vortheile, daß Peter die Vollziehung desselben über sich nahm, aber beinahe Löwenhaupt hätte entkommen lassen. Sein Führer, ein Jude, den ihm die Schweden zugeschiedt hatten, führte ihn in einer falschen Richtung gegen Smolensk zu, indem er behauptete, er würde dort den Feind treffen, während Löwenhaupt einen andern Weg einschlug und sich bereits in der Umgegend von Mohilew, einige Märsche von der schwedischen Armee, befand. Zum Glück merkte der Saar seinen Irrthum noch zu rechter Zeit, wandte sich, folgte den Spuren des schwedischen Generals, erreichte ihn nicht weit von Propolsk, bei dem Dorfe Hefnaja, ¹⁷⁰⁸ ^{28 Sept.} thigte ihn zum Kampfe, und schlug ihn trotz der Ueberlegenheit der Streitkräfte und der verzweifelten Tapferkeit des Feindes, so aufs Haupt, daß Löwenhaupt die Hälfte seines Corps nebst seinem ganzen Convoy verlor, und als ein Flüchtling im La-

ger des Königs ankam. Die Folgen dieser Schlacht waren sehr wichtig für beide Theile: die Russen gedachten an die Niederlage Scheremetjews bei Gemauertshof, und betrachteten Löwenhaupt als den besten General Karls. Peter, der ihnen zeigte, daß man ihn auch mit geringern Streitkräften schlagen könne, abste seinen Truppen ein großes Vertrauen zu sich selbst und zu der Geschicklichkeit ihres Zaars ein. Am meisten von allen freute sich Scheremetjew: er dankte dem Zaar in einem Briefe für seinen Sieg, der seinen unglücklichen Versuch bei Gemauertshof räche. Auf der andern Seite verlor Karl nicht nur ein bedeutendes Heer, sondern auch die ganze Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsbedarf, die für sein erschöpftes Heer so nothwendig waren.

29. Noch hegte er die Hoffnung, seine schwierige Lage in Kleinarufland zu verbessern, wohin ihn Masepa unaufhörlich berief, mit der Versicherung, daß alle Kosakenregimenter sich mit dem schwedischen Heer vereinigen, und daß der König reichliche Vorräthe antreffen würde, die in Baturin, Komen, Gadatsch und andern Städten in Bereitschaft gehalten seyen. Aber auch diese Hoffnung betrog Karl schrecklich. Der Hetman konnte an den Ufern der Desna nur mit seinen persönlichen Anhängern, deren Zahl unbedeutend war, und mit einigen tausend Kosaken, die er durch Betrug ins schwedische Lager führte, zum König stoßen. Kleinarufland verrieth seinen Fürsten nicht; Karl fand daselbst statt einer freudigen Aufnahme und voller Magazine einen hartnäckigen Widerstand der Festungen, und rauchende Städte und Dörfer. Peter verdankte diese Unfälle des Königs theils dem Eifer der Kosaken für den russischen Thron, theils den Klugen, von ihm ergriffenen Maaßregeln. Kaum hatte er den Rath Masepa's erfahren, so schickte er unverzüglich ¹⁷⁰⁸ _{November.} Menschikow nach Kleinarufland, um die Pläne des Verräthers noch vor Ankunft des Königs zu vereiteln. Menschikow vollzog seinen Auftrag mit Raschheit und Geschick: nur in Baturin, wo die Genossen Masepa's, Tschetschel und Königseck saßen, fand er einen Aufstand, nahm die Stadt mit Sturm, zerstörte sie bis auf den Grund, und nahm die Hauptanführer gefangen. Der Schlag wurde sehr zur rechten Zeit geführt: er verbreitete Schrecken unter den geheimen Anhängern Masepa's, die in andern Städten sich verborgen hielten, während denen, welche dem Throne

getreu waren, und ihr Vergehen bereuten, die Gnade des Zaars zugesichert wurde. Die Kosaken, welche durch den Betrug Massepas ins schwedische Lager geführt worden waren, kehrten in Schaaren zu ihrer Pflicht zurück, und Kleinrußland nahm den König als Feind auf. Hier sah er gleichfalls die Trümmer der vom Volke selbst in Brand gesteckten Städte und Dörfer, wie er sie auf jedem Schritte in der Provinz Sjewerien getroffen hatte. Alle von Masepa bereit gehaltenen Magazine wurden durch den thätigen Menschikow vernichtet. Statt des Verräthers wurde nach Peters Wunsche der Oberst Skoropadski zum Hetman gewählt, und von ganz Kleinrußland anerkannt.

30. Um das Unglück Karls voll zu machen, trat gegen das Ende des Jahrs 1708 eine so heftige ^{Befagerung} Kälte ein, daß die Wägel in der Luft erfroren, und nur die un- ^{von Poltawa.} begränzte Anhänglichkeit zu ihrem König, welcher mit den Kriegern alle Beschwerden des Feldzugs theilte, rettete die Schweden vor Verzeiflung. Um sein Heer zu retten, blieb Karl nichts übrig, als aus Rußland zurück nach Polen zu gehen, aber er wollte nicht weichen, wollte Petern zum entscheidenden Kampfe zwingen, in der Hoffnung sein Heer zu zertrümmern und sich den Weg nach Moskau zu bahnen; so rückte er vor, und drang immer tiefer in Kleinrußland ein. Auf seinem Wege lag Poltawa. Peter ließ für alle Fälle eine starke Garnison darin, unter Anführung des Obersten Kollin. Karl glaubte ohne Mühe sich der Stadt bemächtigen zu können, und täuschte sich über alle Erwartung. Kollin ergab sich nicht. An Hindernisse nicht gewöhnt, wollte der König Poltawa durchaus nehmen, und ¹⁷⁰⁹ schlug unter den Mauern desselben um so lieber ^{im Mai.} sein Lager, als er auf der einen Seite Petern zum Kampfe herbeizulocken hoffte, auf der andern Seite abwarten wollte, wie die im Frühjahr 1709 von ihm begonnenen Unterhandlungen mit den Türken ausgehen würden. Wirklich beabsichtigte auch der von den schwedischen Agenten aufgereizte Sultan Rußland den Krieg zu erklären, und sein Vasall, der Khan der Krim, machte schon feindselige Bewegungen. Peters Entschlossenheit lenkte die Gefahr ab: er rüstete eine mächtige Flotte in Woronesh aus, erschien mit dieser auf dem asowischen Meer, und schreckte die Pforte so, daß der Sultan es für besser hielt, keinen Antheil an

dem Schwedischen Krieg zu nehmen, und dem Khan der Artna verbot, Rußland zu beunruhigen.

Inzwischen ergab sich *Poltawa* nicht. Der tapfere *Kollin* schlug mit Erfolg die wiederholten Stürme des Königs ab, einige Male zündeten die feindlichen Bomben in der Stadt, die Feinde erstiegen die Mauern und pflanzten des Königs Fahne daselbst auf, aber *Kollin* überließ das Löbchen den Weibern und alten Leuten, er selbst warf sich ins Handgemenge, schlug die Schweden aus der Festung hinaus, beunruhigte durch glückliche Ausfälle das feindliche Lager, und nahm Kanonen und Gefangene. Das zaarische Heer, das nicht weit von *Poltawa* auf dem andern Ufer der *Worckla* stand, unterstützte die tapfere Besatzung; denn als der kluge *Menschikow* bemerkte, daß sie durch die unaufhörlichen Kämpfe sich erschöpfe und Mangel an Lebensmitteln leide, warf er eine starke Abtheilung mit hinreichenden Vorräthen in die Festung. Die Belagerung zog sich zwei Monate lang hinaus.

Die Schlacht 31. Karl, der seine Arme durch wiederholte bei *Poltawa*. Stürme und durch Hunger erschöpft sah, eine Menge Geschütze und Kriegsmaterial verlor, und um das Unglück voll zu machen, in einem Scharmügel mit *Kosaken* auch noch eine bedeutende Wunde erhielt, wünschte nichts mehr, als eine entscheidende Schlacht, um entweder *Petern* auf offenem Felde zu besiegen, oder wenigstens mit Ruhm zu fallen. Auch der *Zaar* war einer Schlacht nicht mehr abgeneigt, ja er fühlte die Ueberlegenheit seiner Kräfte und war des Sieges so gewiß, daß er seinen Namenstag, den 29 Junius, zur Schlacht bestimmte. Karl, der die Bereitwilligkeit der *Russen* erkannte, wollte auch nicht länger zögern, und zwei Tage

27 Junius vor dem von *Petern* bestimmten Zeitpunkte begann die 1709. Schlacht von *Poltawa*. Beide fürstliche Nebenbuhler führten selbst ihre Heere. Karl griff an. In einer von *Erzbanten* umgebenen Sänfte sitzend, führte er sein Heer gerade gegen die vor dem russischen Lager aufgestellten Kanonen, wurde mit einem furchtbaren Kartätschensfeuer empfangen, aber er drang durch die Rebanten hindurch bis zu den innern Verschanzungen, wo die zaarische Arme in voller Ordnung stand, bereit, den Feind zu empfangen. Der *Zaar* war voran und ermunterte sie, die Stunde sey jetzt gekommen, welche das Schicksal *Rußlands* entscheiden müsse, die Krieger kämpften jetzt nicht für *Petern*, sondern für das *Petern* anver-

traute Reich, für ihre Familien, für das Vaterland und den wahren Glauben, sie sollten sich nicht schrecken lassen durch das Gerücht von der angeblichen Unbesiegbarkeit des Feindes, den sie schon mehr als einmal besiegt hätten, jetzt sollten sie das Recht und Gott, der für sie streite, vor Augen haben. „Und an Petern denkt, schloß er, ihm ist das Leben nur theuer, wenn Rußland in Wohlfahrt und Ruhm lebt.“ Bald entspann sich der Kampf und wurde allgemein. Im entscheidenden Augenblick bemerkte Peter, daß der rechte Flügel der schwedischen Armee unter dem Commando von Roos beim Durchgang durch die Redouten sich von der königlichen Armee getrennt habe, und schickte sogleich Menschikow ab, um ihn abzuschneiden. Dieser trieb Roos in einen Wald, und vernichtete dort sein ganzes Corps, Peter führte inzwischen sein ganzes Heer aus den Verschanzungen hinaus ins freie Feld, faßte die feindliche Armee auf beiden Flanken, und drängte sie zurück. Die Schweden behaupteten sich nicht zwei Stunden mehr, sondern flohen an Poltawa vorüber nach dem Dniepr zu. Karl fiel mehrermale aus seiner Sänfte, die von Kanonenkugeln zerschmettert wurde, und floh seiner Armee nach. Ihre Niederlage war vollständig und bald bestand sie nicht mehr. Die eine Hälfte fiel auf den Feldern von Poltawa, die andere, welche unter Ledwenhaupt ihr Heil in der Flucht suchte, und nach der Krim sich durchzuschlagen hoffte, streckte an den Ufern des Dnieprs, bei Perewolotschna, wo Menschikow und Golizyn sie einholten, die Waffen. Nur wenige 50 Junius. Trümmer erreichten mit dem König den Bug; sie wurden von russischen Abtheilungen verfolgt, und theils gefangen, theils niedergemacht; Karl selbst entging kaum der Gefangenschaft, indem er allein mit Masepa über den Bug setzte, um im türkischen Gebiet eine Zuflucht zu suchen. Sein ganzes Lager, seine ganze Artillerie, alle Generale und Minister fielen Petern in die Hände, der solchergestalt die Früchte der klugen Maaßregeln ernstete, womit er am Anfang des Feldzugs das schwedische Heer zu vernichten gesucht hatte. Der Kampf mit Karln war zu Ende. In Rußland und im ganzen nördlichen Europa begann eine neue Ordnung der Dinge, die dritte Periode der Regierung Peters.

IV. Erhebung Rußlands. Schwedens Fall.

1709 — 1721.

32. Selten hat eine Schlacht so wichtige Folgen gehabt, als die bei Pottawa. Mit Einem Schlag stürzte sie Schweden von seiner Höhe herab, und stellte Rußland auf die Stufe der ersten Macht in Europa. Indem es den furchtbaren Krieger niederschmetterte, der durch sein eigenes Talent, die Tapferkeit seiner Gefährten und den Ruhm seiner Siege gleich hoch stand, raubte es ihm mit Einemmale Alles; nur nicht die bittere Erinnerung an frühere Erfolge, und es blieb ihm kein Mittel, sich von dem furchtbaren Schlag zu erheben. Schweden, durch unglaubliche Anstrengungen erschöpft, konnte, so sehr es auch wünschte, den gefallenen Helden nicht wieder erheben: auf den Feldern von Pottawa lag die Blüthe seiner Bevölkerung. Seine Provinzen waren ohne Schutz, eine Beute der Nachbarn, die schon lange über Schwedens ungeheure Macht gemurrt hatten. Alle seine Feinde rüsteten sich, um seinen Fall vollständig zu machen, und Schweden verlor in Folge der Schlacht bei Pottawa das Uebergewicht im Norden. Dieß fiel an Rußland.

Rußland, das durch den glänzenden Sieg Europa in Erstaunen setzte, zeigte eine riesenhafte Macht: es rückte vor an die baltischen Ufer; rüstete eine mächtige Flotte, ein furchtbares Heer, und trat triumphirend in den Verband der gebildeten Welt, bereit Polen zu vernichten, Schweden zu zertrümmern, und das junge Preußen zu unterstützen. Seinen Zaar, den Besieger Karls, betrachteten die entferntesten Mächte mit Ehrfurcht, schätzten sein Bündniß hoch, traten gern mit ihm in Handelsverbindung, und wagten nicht die russische Flagge zu verletzen, die bald auf den baltischen Gewässern sich entfaltete. Nicht minder wichtig waren die Folgen des Sieges bei Pottawa für die innere Festigkeit des Reichs: das Volk, im Jubel über einen Sieg, wie es nie etnen errungen, versöhnte sich mit allem, was ihm lästig schien, und betrachtete bereits ohne Murren die innere Umgestaltung, in welcher es die Quelle des neuerrungenen Ruhms und das Pfand künftiger Größe erkannte. Peter seinerseits, der den Feind durch europäische Kunst vernichtet hatte, hielt eine allgemeine, gänzliche Umwandlung mehr als je für nöthig; aber durch die Erfah-

nung belehrt, begnügte er sich nicht mehr bloß mit einzelnen Maassregeln, sondern verfuhr nach einem großen Plan, der alle Zweige des Staatslebens umfaßte. So stellt die dritte Periode der Regierung Peters zwei Haupterscheinungen dar, nach außen die Befestigung der politischen Macht Rußlands in Europa, nach innen eine allgemeine Umwandlung des Reichs.

33. Von den Feldern von Poltawa führte Peter ^{Erneuerung} sein siegreiches Heer nach den Ufern des baltischen ^{des nordlichen} Meeres, um durch die Eroberung der Seefestungen ^{Bündnißes.} Riga, Reval und Wyborg die russische Herrschaft in Livland, Esthland, Ingermannland und dem südlichen Finnland zu befestigen; zu gleicher Zeit schickte er ein bedeutendes Corps nach Polen, um die dort gebliebenen Schweden zu verjagen und August zu unterstützen, der bei der ersten Nachricht von dem Sieg bei Poltawa den Frieden von Alttranstädt für unverbindlich erklärte. Ein vollständiger Erfolg krönte die Thätigkeit Peters. Die schwedischen Festungen in Livland, Esthland und Südfinnland vertheidigten sich mit Hartnäckigkeit und ergaben sich nur in der äußersten Noth; da sie aber ohne Hülfe blieben, waren sie nicht im Stande, die Russen zurückzuschlagen. Peter konnte ohne Gefahr sein Heer in mehrere Corps theilen, um das ganze Ufer des baltischen Meeres von der Dänamündung bis Wyborg zu umfassen, und bemächtigte sich desselben auch in Einem Jahre: Scheremetjew nahm Dinamünde und Riga, Baur Pernau und Reval, Apraxin Wyborg, Bruce Kerholm. Inzwischen half Menschikow August die Schweden von Polen nach Pommern verdrängen, Stanislaus vertreiben und sich des polnischen Throns bemächtigen. Nach dem Beispiele des Kurfürsten von Sachsen brach auch der König von Dänemark den Frieden von Travendal, und trug dem russischen Zaar ein Freundschaftsbündniß an. Peter hatte viele Ursachen, auf seine früheren Bundesgenossen, die ihm in der schwierigsten Zeit nicht beigestanden waren, unzufrieden zu seyn, aber um des Vortheils für den Staat willen verbarg er seinen Unwillen, vergaß das Vorgefallene, gab sein Wort mit vereinten Kräften zu ¹⁷⁰⁹ ^{1 Sept.} halten, und das nordische Bündniß erneuerte sich ^{1 Sept.} auf die früheren Grundlagen hin, nur mit dem Unterschiede, daß der König von Polen auf die Hoffnung, Livland zu erwerben, verzichten mußte. Die Verbündeten setzten fest: die sächsischen

Truppen sollten die Schweden in Pommern bedrängen, und die dänischen eine Landung in Schonen machen; inzwischen rüstete sich Peter den Schweden auf einer andern Seite einen Schlag beizubringen: um ihm seine Einwilligung zur Abtretung von Livland Esthland, Ingermannland und Südfinnland zu entreißen, beschloß er, über das baltische Meer zu gehen, und unter den Mauern Stockholms die Friedensbedingungen vorzuschreiben. Die Lage Schwedens war gefährvoll. Der König hatte es erschöpft, schutzlos, ein Opfer der Feinde zurückgelassen, ergriff anscheinend keine Maaßregeln zur Vertheidigung des Reichs, und lebte sorglos in Bender. Unvorhergesehene Umstände führten den Plan der Verbündeten. Die Sachsen erfuhren einen hartnäckigen Widerstand in Pommern, die Dänen landeten in Schonen, wurden aber bei Helsingborg von dem Grafen Steinbock, dem es gegen alle Erwartung gelungen war, die Veteranen zu sammeln, aufs Haupt geschlagen, und kehrten schimpflich nach Hause zurück. Peter wurde von den Ufern des baltischen Meeres nach denen des schwarzen abgerufen, wo ein furchtbares Gewitter sich erhoben hatte.

34. Türkischer Krieg. Karl blieb in der Türkei nicht unthätig; da er ohne Mühe mit den Königen von Dänemark und Polen fertig zu werden hoffte, und nur den Beherrscher Rußlands fürchtete, so drang er unaufhörlich in den Sultan, an Rußland den Krieg zu erklären, in der Hoffnung, seinen einzigen Nebenbuhler durch die ottomanische Macht zu vernichten. Lange, über ein Jahr, waren seine Bemühungen vergeblich. Peter hatte den Großwesir Tschurluli auf seine Seite gebracht, und Achmed III willigte noch im Anfang des Jahres 1710 in eine Bestätigung des Vertrags von Konstantinopel, mit dem Beding, Karl einen freien Weg durch Rußland nach Schweden zu eröffnen. Karl ging nicht. Seine Agenten, die polnischen Generale Poniatowski und Potocki, verleumdeten unter Beistand des französischen Gesandten und des über seine Unthätigkeit sich langweilenden Khans der Krim den friedliebenden Tschurluli, und erhoben Mehemed Pascha an seine Stelle zum Großwesir. Karl hatte indeß dem türkischen Volk, das eine unbezwingliche Tapferkeit liebte, den lebhaftesten Antheil eingegeben; selbst die Mutter des Sultans fühlte sich durch seinen Muth angezogen. Im November 1710 gab endlich Achmed dem allgemeinen Wunsche seiner Unterthanen nach, und erklärte

an Rußland den Krieg unter dem Vorwand, daß der Zaar an den Gränzen der Krim Festungen gebaut habe, und einen Theil Polens besetzt halte, um in das türkische Gebiet einzubrechen. Der Sultan setzte die ganze Truppenmacht seines Reichs in Bewegung, führte gegen 300,000 Mann ins Feld, brachte nahe an 500 Kanonen zusammen, und befahl seinem Großwesir diese Armee nach den Ufern der Donau zu führen, um von da aus in Rußland einzubrechen.

Nie wünschte Peter so sehnlich einen Bruch mit der Türkei zu vermeiden, als in diesem Augenblicke: der türkische Krieg versprach gar keine Vortheile, und zog ihn von seinem Hauptziele ab, das ihm nicht schwer zu erreichen war. Als er indeß die Unvermeidlichkeit des Kriegs erkannte, wollte er ihn wenigstens von den Gränzen Rußlands entfernen und den Kampf um so lieber in der Moldau und Walachei beginnen, als er die über die harte und ungerechte Regierung der Pforte unzufriedenen Hospodare beider Fürstenthümer auf seine Seite zu ziehen hoffte. In der That gaben auch beide, Kantemir von der Moldau und Brankowan von der Walachei, ihr Wort, das Volk ihrer Provinzen in die Waffen zu bringen, reichliche Vorräthe von Lebensmitteln für die russische Armee bereit zu halten, und im Verein mit ihr die Türkei zu demüthigen; zugleich erklärten sie ihre Bereitwilligkeit, sich in den Schutz Rußlands zu begeben. Kantemir schloß in diesem Sinne einen 15 April
Vertrag, und Brankowan versprach dem Bündniß 1711.

beizutreten, sobald die Russen die Gränzen der Walachei erreicht hätten. Jetzt hing der Erfolg davon ab, daß der Feind an den Ufern der Donau aufgehalten und die Moldau besetzt wurde, ehe die Russen sich derselben bemächtigen konnten. Peter hoffte den Krieg mit Einem Schlage zu beendigen, sammelte 40,000 Mann seiner besten Truppen, hauptsächlich Infanterie, darunter die beiden Garderegimenter, übergab sie Scheremetjew, und befahl ihm, so schnell wie mdglich nach den Gränzen der Moldau zu eilen; dem Heere folgte er selbst mit seiner Gemahlin Katharina.

35. Kaum hatten die Russen den Dniester überschritten, als sie auch schon an Lebensmitteln Mangel litten; Kantemir gelang es nicht, Maßregeln zu ihrer Versorgung zu ergreifen. Eine ungewöhnliche Hitze Der Feldzug
am Pruth.
17. Junius.
trocknete die Fluren und Wiesen aus, und Heuschrecken zerstörten das Uebrige. Mit Mühe erreichte das Heer Jassy. Hier berief

der Feldmarschall einen Kriegsrath. Die allgemeine Meinung war, in Jassy zu bleiben, um Magazine zu errichten und einen Stützpunkt für die Kriegsoperationen zu gewinnen. Kantemir drang darauf, nach der Donau zu marschiren, und versicherte, dort in der Umgegend von Brailow seyen ungeheure Vorräthe für die türkische Armee aufgehäuft, deren sich die Russen ohne Mühe bemächtigen könnten. Peter hoffte noch immer, die Feinde an der Donau aufzuhalten, stimmte Kantemirs Ansicht bei, und befahl vorwärts zu gehen. Das Heer zog auf dem rechten Ufer des Pruth gegen das Städtchen Faltshi zu, betrat ein sandiges, versenktes Land, und hatte kaum einige Marsche zurückgelegt, als die Nachricht einlief, die türkische Armee habe schon seit mehr als einer Woche über die Donau gesetzt, Faltshi eingenommen, und ziehe den Russen, 250,000 Mann stark, entgegen; Branckowan ward seinem Worte ungetreu, und blieb Unterthan der Türken. Bei der ungeheuren Ueberlegenheit der Streitkräfte wäre es sicheres Verderben gewesen, wenn man mit einer wenig zahlreichen Reiterei einen Kampf hätte wagen wollen. Peter befahl nach Jassy zurückzukehren, aber es war schon zu spät: die Türken erreichten ihn auf offenem Felde in der Nähe des Städtchens

1711 den
9 Julius.

Guscho, am Ufer des Pruth. Das russische Heer machte Halt, umgab sich mit einer Wagenburg, befestigte das Lager durch Verschanzungen, und bereitete sich zum Kampfe. Der Wesir führte die Janitscharen in dichten Haufen heran, um in das Lager einzubrechen. Peter vereinigte seine ganze Artillerie auf dem Punkte, wo der Hauptangriff des Feindes war, ließ die Kanonen doppelt laden, und beschuß die Feinde so heftig, daß diese zurückwichen und über 7000 Leichen auf dem Plage ließen. Ein so unerwarteter Empfang nöthigte den Wesir, den offenen Kampf nicht weiter fortzusetzen, sondern die Russen auf allen Seiten zu umringen, ihnen alle Wege zur Verproviantirung, selbst das Wasser aus dem Pruth abzuschneiden, und sie durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Die ganze türkische Streitmacht umgab das russische Lager von allen Seiten.

Frieden am
Pruth. Die Lage Peters war verzweifelt: sein von Hunger und Durst erschöpftes Heer ließ zu keinen Gedanken, wenn man auch gegen den mehr als vierfach stärkeren Feind eine Schlacht wagen wollte; ein Entkommen war gleich

falls nicht möglich, die tatarische Reiterei allein hätte das Heer auf dem Marsche theilweise aufgerieben. Nur Ein Mittel blieb übrig, um das Leben zu retten, nämlich die Waffen zu strecken: konnte sich der vor kurzem erst mit den Lorbeeren des Siegs von Poltawa gekrönte Peter dazu entschließen? Während der Zaar, der Feldmarschall und alle seine Generale noch immer nicht wußten, wozu sie sich entscheiden sollten, ging im Kopfe Katharina's ein glücklicher Gedanke auf, dem Großwesir einen Frieden unter vortheilhaften Bedingungen vorzuschlagen. Der Kriegsrath beschloß, dieses unsichere Mittel zu versuchen, zugleich aber wurde einstimmig beschlossen, im Falle ein ehrenvoller Frieden versagt würde, das Gepäck Preis zu geben, und sich mit den Waffen in der Hand durch den Feind durchzuschlagen. Baron Schasirow wurde mit dem Friedensvorschlage ins türkische Lager geschickt: der Zaar bevollmächtigte ihn, den Türken Usow, Taganrog und die andern umliegenden Orte, den Schweden aber alles Eroberte, mit Ausnahme von Ingermannland herauszugeben, und zur Entschädigung dafür sogar Pskow abzutreten. Lange kam keine Antwort; das russische Heer bereitete sich zum Kampfe, endlich aber erklärte der Wesir seine Einwilligung, und forderte gegen alle Erwartung bloß Usow mit seinem Kreise zurück, ferner, daß Rußland in die Angelegenheiten Polens sich nicht mischen, und Karl XII (den Peter ohnehin aus der Türkei zu entfernen wünschte), freien Durchzug durch Rußland gestatten solle. Der Zaar nahm freudig diese Bedingungen an, und nur Ein Hinderniß trat dem alsbaldigen Abschluß des Vertrags entgegen: die Türken verlangten die Auslieferung Kantemirs, der sich im russischen Lager verborgen hatte. Peter erklärte, er würde eher sein halbes Reich bis nach Kurst hin abtreten, als sein gegebenes Wort brechen. Der Wesir bestand auf seiner Forderung. Peter gab jedoch Befehl zum Kampfe, und Kantemir war gerettet. Kaum war der Friede geschlossen und der Friede unterzeichnet, so sprengte ^{1711 den} _{12 Julius.} Karl aus Bender herbei ins türkische Lager, in der sichern Hoffnung, dort den Zaar von Moskau als Gefangenen zu finden, und sah mit Kummer, wie das russische Heer unter Trommelschlag und mit fliegenden Fahnen bereits nach seinem Vaterlande abmarschirte.

Der Sultan bestätigte den Frieden vom Pruth. Karl mußte

ihn zu überreden, daß der Wesir Gelegenheit gehabt habe, den Zaar von Moskau mit seinem ganzen Heere gefangen zu nehmen, und für eine elende Summe den Ruhm des ottomanischen Reichs verkauft habe. Mehemed wurde gestürzt, an seine Stelle trat

1711 Inssuf Pascha, und Karln gelang es, am Ende des
6. Dezember. Jahres 1711 die Pforte zu einer neuen Kriegserklärung

gegen Rußland zu vermbgen, unter dem Vorwande, Peter führe sein Heer nicht aus Polen zurück, und gebe Åsow nicht heraus. Krieg fand indeß doch keiner statt. Dem als Geißel für die Erfüllung des Vertrags vom Pruth zurückgebliebenen Schasfirow gelang es mit Hülfe des englischen und holländischen Gesandten, den Sultan zu überzeugen, daß vor der Rückgabe von Åsow der König von Schweden zuerst die Türkei verlassen

haben müsse. Abermals ward ein Vertrag auf die
17 April. Grundlage dessen vom Pruth geschlossen, und nach ei-

nigen Monaten erklärte die Pforte nochmals auf Antrieb Karls an Rußland den Krieg, wegen seiner Einmischung in die polnischen Angelegenheiten. Die Tataren verheerten die Ukraine, damit war aber auch die Sache zu Ende. In dem durch Intriguen aufgeregten Divan erhielt die Rußland ergebene Partei das Uebergewicht; auf ihren Antrieb ließ der Sultan, der Karls Anwesenheit in der Türkei als ein Hinderniß der Rückgabe Åsows ansah, ihm erklären, es sey endlich Zeit, sich aus dem ottomanischen Gebiete zu entfernen. Der König wollte nicht gehen, und als eine Abtheilung Janitschaaren, 14,000 an der Zahl, erschien, um ihn mit Gewalt fortzuführen, besetzte er sein hdlzernes Haus in Bender, bewaffnete seine Leute, begann den Kampf, vertheidigte sich den ganzen Tag, bis die Türken sein Haus in Brand steckten. Er fiel aus, halb versengt und mit blutigem Degen, ward dann ergriffen und nach Demotika geführt. Hier befreundete er sich mit dem neuen, von keinem zaarischen Geiste beseelten Wesir und hätte beinahe noch einmal die Pforte in die Waffen gebracht; endlich erkannte er die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, und da er zugleich die klägliche Lage seines Reichs erfuhr, entfernte er sich voll Zorn aus der Türkei: vom Sultan wollte er weder Geschenke noch ein Convoi annehmen, setzte sich zu Pferde, reiste mit Einem Begleiter unter fremdem Namen durch die Walachei, Siebenbürgen, Ungarn; Oesterreich u. s. w.

und erschien unerwartet in Stralsund, der einzigen ^{1714 den} Stadt, die sich von allen Besetzungen der Schweden ^{12 November} im deutschen Lande noch in ihren Händen befand.

36. Während des fünfjährigen Aufenthalts Karls ^{Eroberung} in der Lärkei verlor Schweden Pommern und Finn- ^{Pommerns.} land. Am ersten Verluste war Karl selbst Schuld. Im J. 1710 setzten die Seemächte unter Vermittlung des deutschen Kaisers auf einem Congresse im Haag fest, daß Pommern, um den Krieg vom deutschen Lande entfernt zu halten, als ein neutrales Land betrachtet werden solle. Karl verwarf diese Vermittlung mit Unwillen, und die Könige von Dänemark und Polen eilten, sich des Landes zu bemächtigen. Allerdings konnten sie im Laufe von zwei Jahren nichts ausrichten, sie waren voll Neid und Mißtrauen gegen einander, wurden über den Operationsplan nicht einig, und verstanden es nicht, die mächtige Hilfe des russischen Zars zu benutzen, ja sie wollten heimlich Separatverträge abschließen, und erlitten nicht selten Unfälle: der König von Dänemark wurde von dem schwedischen General Steinbock bei Gadebusch tüchtig geschlagen. Aber nun kam ¹⁷¹² Peter selbst zu den Verbündeten, und die Sache nahm ^{10 December} eine andere Wendung. Der Zar übernahm das Commando über ihre Truppen, schlug Steinbock und schloß ihn in Ldnningen ein, wo er, hauptsächlich von russischen Truppen unter Menschikow umringt, die Waffen streckte und sich als Kriegsgefangener ergab. In Folge der Niederlage Steinbocks wurde ^{1715 den} ganz Schwedisch-Pommern mit Ausnahme von Strals- ^{5 Mal.} sund und Stettin von den verbündeten Truppen besetzt; das erstere konnte sich noch vertheidigen, aber das zweite, von dem Fürsten Menschikow aufs Aeußerste gebracht, begab sich unter den Schutz des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm, welcher es in Sequester nahm, bis die schwedische Regierung die für die Rettung der Stadt vor den Feinden aufgewendeten Kosten bezahlt haben würde; da aber in der Folge Karl eine Entschädigung verweigerte, so besetzte der König von Preußen Stettin mit seinen Truppen.

37. Schweden hatte Pommern verloren, und ^{Eroberung} verlor nun auch Finnland. Peter bemächtigte sich ^{Finnlands.} desselben, um von hier aus gegen das Königreich selbst zu ope-

riven, falls Karl die Abtretung der baltischen Ufer hartnäckig verweigern sollte. Die Eroberung Finnlands war durch glänzende Thaten sowohl des Zaars als seiner Generale bezeichnet. Hier stand ein bedeutendes schwedisches Corps unter Lübecker, dem der Senat befohlen hatte, die Festungen aufs Aeußerste zu vertheidigen. Peter verdrängte ihn durch geschickte Bewegungen aus

1715 dem der Provinz Nyland, und nahm Helsingfors und 8 September. Ubo. Der schwedische Senat, unzufrieden mit Lü-

becker, sandte an seine Stelle den General Armsfeld, welcher Finnland von den Russen zu säubern versprach. Fürst Golizyn schlug ihn aber aus vielen befestigten Orten hinaus, und jagte ihn nach Osterbottmien. Hier beim Dorfe Nappo lieferte Armsfeld eine

1714. entscheidende Schlacht, Golizyn schlug ihn aufs Haupt und zerstreute sein ganzes Corps. Zugleich erhielt Peter selbst einen glänzenden Seesieg bei Hangö-Udd, und nahm den Admiral Ehrenschild mit seiner ganzen Escadre gefangen. Die Eroberung der alandischen Inseln war die Folge dieses Siegs. Endlich mit Unterwerfung der letzten Veste, Nysslot, räumten die Schweden fast ganz Finnland, und ließen es in der Gewalt der Russen.

Ausbreitung
des nordischen
Bündnisses. 38. Die Rückkehr Karls verbesserte nicht nur nicht die zerrüttete Lage Schwedens, sondern vermehrte noch seine Noth. Außer seinen drei früheren Feinden brachte er auch noch zwei andere, den König von Preußen und den Kurfürsten von Hannover, gegen sich in die Waffen: mit dem erstern stritt er sich um Stettin, da er die von Schweden mit Preußen abgeschlossenen Bedingungen über den Sequester nicht anerkannte; mit dem zweiten über die schwedischen Städte Verden und Bremen, deren der Kurfürst nach einem Vertrage mit dem König von Dänemark sich bemächtigen wollte. Außerdem entschlossen sich England und Holland an dem nordischen Kriege gleichfalls Theil zu nehmen, aus Unzufriedenheit mit

1715. Karl, der seinen Capern neutrale Schiffe wegzunehmen gestattet hatte. Solchergestalt bildete sich gegen Schweden ein Bund von sieben Staaten: Rußland, Polen, Dänemark, Hannover, Preußen, England und Holland. Die Seele des Bündnisses war Peter. Er verschonte die um die Deute Zankenden, schickte ihnen Truppen und Geld, leitete ihre Operationen, und wollte Schweden einen entscheidenden Schlag heibringen, um

den hartnäckigen Karl, der nun auch Stralsund verloren hatte, aber dennoch keineswegs an Frieden dachte, zu demüthigen. Zu diesem Zwecke begab sich der Zaar nach Kopenhagen, überredete die Verbündeten, eine Landung in Schonen zu unternehmen, und übernahm mit allgemeiner Zustimmung das Commando der vereinigten Flotte, die aus 33 russischen, dänischen, holländischen und englischen Schiffen bestand. Aber als er eben die Anker lichten und nach den Ufern Schwedens unter Segel gehen wollte, zeigte die dänische Regierung ein seltsames Mißtrauen gegen ihn, bildete sich ein, er wolle sich Kopenhagens bemächtigen, verweigerte seinen Truppen Lebensmittel, suchte sogar unter Mitwirkung der englischen Flotte sich der russischen Schiffe zu bemächtigen, und verfuhr in Gemeinschaft mit Georg von Hannover und August von Polen so feindselig, daß Peter seine Armee nicht für treubruchige Verbündete aufopfern wollte, die Landung in Schonen aufgab, seinen Truppen Befehl erteilte, nach Rußland zurückzukehren, an dem nordischen Bündniß keinen Antheil mehr nahm, und mit seinen eigenen Kräften mit Karl fertig zu werden hoffte.

39. Die Uneinigkeit der Feinde Schwedens konnte Gongres auf dem dem weitsehenden Minister und Günstling Karls, Alandsinseln. dem Baron Gbrz, der sein volles Vertrauen erworben hatte, nicht entgehen. Er beschloß, sie zu benützen, um Schweden zu retten. Zu diesem Endzweck entwarf er einen wohlangelegten Plan, dessen Grundlage war, Peter mit Karl zu versöhnen. Die Sache schien unmdglich: weder der eine, noch der andere wollte Livland, Esthland und Ingermannland aufgeben. Gbrz ersann ein Mittel, um die Vortheile beider Fürsten in Uebereinstimmung zu bringen, und zugleich ihrem Ehrgeiz Genüge zu thun. Auf seinen Rath machte Karl einen Friedensantrag, Peter nahm den Vorschlag gern an, und die Unterhandlungen wurden vorzüglich auf 1718 den Alandsinseln zwischen Gbrz auf der einen, Bruck 10 Mal. und Ostermann auf der andern Seite eröffnet. Sie zogen sich nicht sehr in die Länge. Gbrz traf zeitig mit Peter bei einer persönlichen Zusammenkunft im Haag ein Uebereinkommen über die Hauptgrundlagen des Friedens. Karl trat an Rußland Livland, Esthland, Ingermannland, Karelien und einen Theil Finnlands nebst Wyborg ab. Peter versprach, August vom polnischen Throne zu stoßen, Stanislaus auf denselben zu erheben, Schweden zum Kriege mit

Dänemark und Hannover ein Corps zu Hilfe zu schicken, und ihm bei der Eroberung Norwegens Beistand zu leisten. Außerdem entwarf Obrz in Uebereinstimmung mit dem spanischen Minister, Cardinal Alberoni, den Plan, dem hannover'schen Hause die englische Krone zu entreißen und sie dem Prätendenten zu verschaffen. Auf solche Weise mußte sich die Flamme des spanischen Kriegs über ganz Europa ausbreiten.

Lob
Karls XII. 40. Ein unerwartetes Ereigniß beugte dem Sturm vor: bei der Belagerung von Frederikshall, an den Gränzen Norwegens, wurde Karl in den Laufgräben durch einen Falconetschuß getödtet. Obrz, der durch seine unbeschränzte Anhänglichkeit an den König sich den Haß der schwedischen Magnaten zugezogen hatte, wurde des Verraths beschuldigt, und verlor den Kopf auf dem Schaffot. Karls Schwester, Ulrike Eleonore, die als Königin ausgerufen wurde, befolgte eine den Absichten ihres Bruders ganz entgegengesetzte Politik: gegen Peter, den Karl schon als seinen Verbündeten betrachtete, beschloß sie den Krieg mit aller Kraft fortzusetzen; mit den übrigen Feinden, an denen ihr Vorgänger Rache nehmen wollte, eilte sie sich zu versöhnen. August wurde von ihr als König von Polen anerkannt, und Stanislaus seinem Schicksal überlassen; dem Kurfürsten von Hannover trat sie Bremen und Verden ab, dem König von Preußen Stettin und Vorpommern, und dem König von Dänemark Schleswig, indem sie den Herzog von Holstein-Gottorp fast aller seiner Besitzungen beraubte. Als Ersatz für diese Verluste schmeichelte sich die Königin mit der Hoffnung, durch die Mitwirkung des Königs von England die von den Russen eroberten Länder zurückzuerhalten.

Friede
von Nykadt. 41. Peter bewies ihr bald das Unbegründete einer solchen Hoffnung. Er befahl dem Admiral Apraxin und dem Fürsten Golizyn mit einer zahlreichen Galeerenflotte über das baltische Meer zu setzen, und das östliche Ufer Schwedens ober- und unterhalb Stockholms zu verwüsten. Unter den Augen der Königin gingen die Städte, Dörfer und Landitze in Flammen auf. Die erschreckte Eleonore bat den König von England um Schutz, und trat die Regierung an ihren Gemahl, den Prinzen Friedrich von Hessenkassel, ab, der mit beschränkter Gewalt den Thron bestieg. Georg von England schickte dem

neuen König eine mächtige Flotte unter dem Admiral 1720. Norris zu Hilfe; diese erschien im finnischen Meerbusen, und bedrohte Petersburg. Peter aber fürchtete die Drohungen nicht, übernahm selbst die Vertheidigung seiner Hauptstadt für den Fall eines feindlichen Angriffs, und schickte zum zweitenmal seine Galeeren unter Anführung des Fürsten Golizyn aus, um Schweden zu verwüsten. Golizyn that noch mehr: nachdem er Umea verheert, traf er die schwedische, aus fünf großen Kriegsschiffen bestehende Escadre bei der Insel Grenham, griff sie an, 1720. schlug sie, nahm vier Fregatten und führte sie trium- 26 Juli. phirend nach St. Petersburg im Angesicht des englischen Admirals. Da die schwedische Regierung für Stockholm selbst fürchtete, rief sie Norris zum Schutze der Hauptstadt aus dem finnischen Meerbusen zurück, und machte Peterm Friedensanträge. Er wies sie nicht zurück. Da er aber sah, daß die Schweden nur Zeit gewinnen wollten, stellte er seine Kriegsoperationen nicht ein, und während die Unterhandlungen in Nystadt eröffnet wurden, schickte Golizyn eine Abtheilung nach der andern aus, um die östlichen Ufer Schwedens zu verheeren: auf 300 Werste weit gingen Städte und Dörfer in Flammen auf. Trotz der entschiedenen Absicht Peters auf die Grundlagen des alandischen Congresses hin Frieden zu schließen, stritten sich die schwedischen Bevollmächtigten, Graf Lilienstedt und General Strömfeld, hitzig mit den russischen, General Bruce und Baron Ostermann, um Livland und namentlich um Wyborg. Der Zaar, des Kriegs müde, war bereit Wyborg aufzugeben, aber die Geschicklichkeit Ostermanns, der mit einem Abbruch der Unterhandlungen drohte, und noch mehr die Absicht Golizyns, Stockholm selbst von den alandischen Inseln aus anzugreifen, besiegten endlich die Hartnäckigkeit der Schweden. Am 30 Aug. 1721 wurde der Friede zu Nystadt geschlossen: Rußland erhielt auf ewige Zeiten Livland, Esthland, Ingermannland, Karelien, einen Theil Finnlands mit Wyborg, die Mandsinseln, sowie Desel und Dagb, und machte sich dagegen anheischig, an Schweden für Finnland zwei Millionen Thaler zu bezahlen.

Rußland vernahm die Nachricht von dem erwünschten Schlusse des Friedens mit Entzücken. Das Volk freute sich über das Ende eines langjährigen Kriegs, der in seinen Augen durch glän-

zende Erfolge, aber auch durch bedeutende Geldopfer bezeichnet war. Peter betrachtete den Vertrag von Nystadt als das Pfand der künftigen Größe Rußlands, als die Erfüllung des Hauptgebaukens, der ihn unaufhörlich beschäftigt hatte: in Nystadt war das Bündniß Rußlands mit der gebildeten Welt für immer befestigt, ein breiter Weg für seine industrielle Thätigkeit gebffnet, und der Eckstein gelegt zu dem Bau seines entschiedenen Uebergewichts im Norden. Rußland war jetzt die erste Macht unter seinen Nachbarn, und sein Beherrscher hatte ein volles Recht, ¹⁷²¹ den ihm von dem Senat und der Synode angetragenen ^{20 Oct.} Titel des Großen, des Kaisers und des Vaters des Vaterlands anzunehmen.

V. Uebergewicht Rußlands im Norden.

1721 — 1725.

Als Peter mit seinem Volke die glückliche Beendigung des langwierigen Kriegs feierte, sagte er den Gefährten seiner Thaten, daß allerdings das Vaterland nie einen so vorthellhaften Frieden geschlossen habe, daß man aber desto eifriger am allgemeinen Wohl arbeiten, und nicht in der Hoffnung auf Frieden in der Kriegsarbeit erschlaffen dürfe, sonst werde es Rußland ergehen, wie dem griechischen Reiche. Das heißt mit andern Worten: in dem Augenblick des Triumphs entwarf er schon neue Pläne zur Vergrößerung der Macht des Reichs, wandte seine Blicke gegen Osten und Westen, und eilte dem einen, wie dem andern zu zeigen, daß er nicht umsonst den Kaisertitel trage. Er nahm zu einer und derselben Zeit thätigen Antheil an den Angelegenheiten Persiens, Holsteins und Polens.

42. Lange schon beschäftigte sich Peter mit den An-
 Verflischer Krieg. gelegenheiten des Orients, in der Ansicht, daß Rußland aus den Handelsverbindungen mit den reichen Ländern Asiens mehr Vortheil ziehen könne, als die übrigen europäischen Mächte. Namentlich wünschte er sich einen Weg nach Ostindien zu eröffnen. Zu diesem Zwecke rüstete er mehrmals Expeditionen aus, wovon unter die Sendung des Fürsten Bekowitsch im J. 1717 an die Rhane von Chiwa und Buchara die bemerkenswertheste ist. Er erhielt den Auftrag, beide zur Unterwerfung unter Rußland zu bes

wegen, und einen Weg nach Ostindien auszukundschaften. Mit einer Schaar von 7500 Mann fuhr Belowitsch über das kaspische Meer und setzte die Chitwaer in Schrecken, aber seine Unvorsichtigkeit stürzte ihn ins Verderben: mit einem kleinen Erfolge begab er sich zum Khan, um sich mit ihm persönlich zu besprechen, ward ergriffen und ermordet. Sein Corps kam größtentheils um. Trotz dieses Unfalls verlor Peter die Hoffnung nicht, sich einen Weg zu den Reichthümern des südlichen Asiens zu eröffnen, und bedachte die Unordnungen Persiens, um seinen Einfluß im Orient zu befestigen.

In Persien wüthete schon seit mehr als zwölf Jahren ein blutiger innerer Kampf. Schah Hussein, der von allem, was außerhalb der Thore seines Serails vorging, nichts wußte, und von unwürdigen Günstlingen umgeben war, brachte durch seine eben so schwache als grausame Regierung seine Unterthanen gegen sich auf; vor allen aber war der um Candahar hausende kriegerische Stamm der Afghanen erbittert. Im J. 1709 brachen sie in offenem Aufstand aus: der kühne Empyrer Mir Weiss entflammte ihren Muth, versprach ihnen Freiheit von dem verhaßten persischen Joch, schlug die Truppen des Schahs und setzte Isfahan in Schrecken. Hussein bat schon im J. 1712 durch unsern Residenten, Arteni Bolyński, den russischen Zaar um Hülfe. Peter hatte aber damals keine Zeit nach Persien zu gehen. Inzwischen wuchsen die Unordnungen: Mir Weiss starb, aber sein Sohn Mir Mahmud war noch furchtbarer, als selbst sein Vater: er belagerte Isfahan, nahm es ein, sperrte Hussein ins Gefängniß, und ließ sich als Schah ausrufen. Hussein's Sohn Lamasp entging den Händen des Thronräubers und trat mit ihm in Kampf; da er aber seine Schwäche fühlte, bat er den Zaar von Rußland und den Sultan der Tärkel um Unterstützung. Aus wichtigen politischen Veranlassungen beschloß Peter, ihm die Hand zur Hülfe zu reichen, denn Mahmuds Anhänger wiegelten den Kaukasus auf, die Räuberschaaren plünderten schonungslos die russischen Kaufleute, und ermordeten bloß in Schemachi 300 Menschen: der für uns so vortheilhafte Handel mit schirwanischer Seide hatte obdlig ein Ende. Außerdem erfuhr der russische Hof, daß der Sultan ein Heer in die persischen Provinzen senden wolle, nicht sowohl um Lamasp zu unterstützen, als um seine Herrschaft zwischen dem schwarzen und kaspischen

Meere zu begründen: dieser Plan war für Rußland gefährlich. Um die Türken an der Einmischung in die persischen Angelegenheiten zu hindern, den russischen Handel auf dem kaspischen Meere sicher zu stellen, und wo möglich sich einen Weg nach Indien zu bahnen, eilte der Zaar, noch vor dem Anmarsch der ottomanischen Truppen sich der westlichen und südlichen Ufer des kaspischen Meeres zu bemächtigen.

Um der Sache mit Einem entscheidenden Schlage ein
 1722. Ende zu machen, zog Peter selbst dahin, und nahm 30,000 Mann seiner besten Truppen mit sich. Beim ersten Erscheinen der Russen ergaben sich Lariki, die Hauptstadt des Schamchals, und die Befestigung Derbend ohne Widerstand. Er zog
 25 Aug. weiter nach Baku, von wo die Einwohner Abgeordnete ihm entgeschickten, um ihn zu begrüßen, und ihn inständig zu bitten, sie unter seinen Schutz zu nehmen. Der Kaukasus erzitterte, als er zum erstenmal den Donner der russischen Geschütze vernahm. Ein unerwarteter Umstand nöthigte Peter mit seiner Armee nach Astrachan umzukehren: der Sturm hatte die Schiffe zerstreut, die mit Proviant für das Heer anlangen sollten, und er war der Gefahr ausgesetzt, Hungers zu sterben. Außerdem überzeugte er sich, daß man am Kaukasus viel leichter mit einzelnen Abtheilungen Krieg führen könne, als mit großen Truppenmassen. In Folge dessen schickte er aus Astrachan einige Abtheilungen nach dem westlichen Ufer des kaspischen Meeres, um Baku und andere transkaukasische Festungen zu besetzen. Inzwischen hatten ihn die Einwohner von Räscht, welche von den Auführern bedroht waren, gleichfalls um Schutz. Peter schickte ihnen eine Abtheilung zu Hülfe, unter Anführung des Obersten Schipow, und da er diesen später bei den veränderten Gesinnungen der Perser mit einer weitem Abtheilung unter General Matuischkin unterstützte, so faste er am südlichen Ufer des kaspischen Meeres festen Fuß. Als Peter nach Petersburg zurückgekehrt war, kam dort ein Gesandter Lamasps zu ihm, um ein Schutzbündniß mit
 1725 ihm abzuschließen: im Namen des Schahs trat er
 12 Sept. an Rußland die Städte Derbend, Baku, die Provinzen Ghilan und Masanderan und Astrabad ab; Peter seinerseits verpflichtete sich, Lamasp ein Corps zu Hülfe zu schicken. Die Türkei sah die Einmischung Rußlands in die persische An-

Gelegenheit mit Unwillen; beruhigte sich aber bald, als Peter einwilligte, daß die Türken Georgien, das Land der Lesghier und Taulinzen, das untere Daghestan und einen Theil von Schirwan besetzten.

Tamasy bestätigte aber den von seinem Gesandten in Petersburg abgeschlossenen Vertrag nicht, und die russischen Truppen, welche Ghilan besetzt hatten, mußten sich sowohl gegen seine Anhänger, als gegen die Mir Mahmuds verttheidigen. Peter wollte der Herrschaft über das südliche Ufer des schwarzen Meeres nicht entsagen, und hätte ohne Zweifel auch seinen Zweck erreicht, wenn ihm das Schicksal ein längeres Leben gelassen hätte.

Während der Kaiser seinen Einfluß im Orient begründet, ließ er auch den Westen seine Macht fühlen. Seine weitschauende Politik gab sich in den Angelegenheiten von Holstein und Polen kund.

43. Der Herzog von Holstein-Gottorp, Friedrich IV, Holsteinische Angelegenheiten. die unschuldige Veranlassung des nordischen Kriegs, der Freund und Genosse Karls XII, der in der Schlacht bei Kliffowa im J. 1702 sein Leben eingebüßt hatte, hinterließ sein Land seinem zweijährigen Sohne, Karl Friedrich, den ihm die ältere Schwester des Königs Karl, Hedwig Sophie, geboren hatte. Ein Verwandter des jungen Herzogs, der regierende Bischof von Lübeck, übernahm die Verwaltung von Holstein, und führte in kluger Weise die Geschäfte bis zum Jahr 1713, indem er während des nach der Schlacht von Poltawa entbrennenden Kriegs im Norden eine strenge Neutralität beobachtete. Als aber Peter den Grafen Steinbock schlug, öffnete der Regent dem schwedischen General eine Zuflucht in Holstein, und gestattete ihm Tönningen zu besetzen. Der König von Dänemark, der nur auf eine Gelegenheit gewartet hatte, mit dem Herzog Streit anzufangen, erklärte das Benehmen des Regenten für einen Bruch der Neutralität, und besetzte Schleswig mit seinen Truppen.

Bergebens suchte der Herzog Schutz bei Karl XII, als dieser aus der Türkei zurückgekehrt war; der König war nicht im Stande, seinem Neffen zu helfen, obwohl er ihn wie seinen Sohn liebte, und in ihm seinen Nachfolger sah. Der unerwartete Tod Karls XII nahm dem Herzog die letzte Hoffnung, sein Erbland wieder zu gewinnen. Ausgeschlossen von dem schwedischen Throne, ver ihm,

als dem Sohne der ältern Schwester Karls, von Rechtswegen geblüht, fand er in seiner Tante, Ulrike Eleonore, keine Beschützerin, sondern einen Feind: sie raubte ihm nicht nur die Krone Karls, sondern auch sein Erbland Schleswig, das sie dem König von Dänemark überließ. Noch hoffte der Herzog auf die Vermittlung des Wienerhofs, der die Unverbrüchlichkeit des Vertrags von Travendal gewährleistet hatte; aber auch in dieser Hoffnung getäuscht, wandte er sich an die Großmuth des russischen Kaisers: im Anfang des Jahrs 1721 kam er selbst mit seiner Bitte um Schutz nach St. Petersburg, sah hier die älteste Tochter Peters, Anna, von seltener Schönheit und noch schöneren geistigeren Eigenschaften, und bot ihr seine Hand an. Peter trat auf dem Congresse von Nystadt für Karls Neffen auf, und verlangte als eine der Hauptbedingungen des Friedens, daß die schwedische Regierung die Rechte des Herzogs auf den schwedischen Thron und auf Schleswig anerkenne. Als aber Ostermann dem Kaiser schrieb, daß durchaus keine Hoffnung vorhanden sey, dieses Ziel zu erreichen, daß Eleonore, die den Thron ihrem Gemahl, dem Prinzen von Hessekassel übergeben habe, auf alle Weise bemüht sey, ihrer Nachkommenschaft den Thron zu sichern, und selbst zur Fortsetzung des Kriegs bereit sey, während Rußland, aufs neue von einem Krieg mit der Türkei bedroht, unerlässlich den Abschluß des Friedens beschleunigen müsse, so wollte Peter nicht länger darauf bestehen, versprach aber dem Herzog seine Vermittlung bei der ersten günstigen Gelegenheit zu erneuern, und hielt sein Wort: auf seine Veranlassung

1723. erkannte bald nach dem Nystädter Frieden der schwedische Senat die Rechte Karl Friedrichs auf den schwedischen Thron an, und verlieh ihm den Titel königliche Hoheit. Hierauf verlobte der Kaiser seine Tochter, die Prinzessin Anna, mit dem Herzog und verlangte von dem König von Dänemark die Herausgabe Schleswigs; da er eine abschlägige Antwort erhielt, so verabredete er sich mit der schwedischen Regierung, um den König von Dänemark mit Gewalt zur Herausgabe zu nöthigen. Der Krieg war am Ausbrechen: Rußland öffnete sich einen Weg, um seinen Einfluß im Westen zu befestigen, aber Peters frühzeitiger Tod machte dem großen Plan ein Ende.

44. Eine eben so weitschauende Politik leitete ^{Polnische} ~~Anglegenheiten~~. Peter in den polnischen Angelegenheiten. Er war für

Polen, was Johann III für Kasan gewesen war. Wie die moskowitzischen Zare seit den Zeiten Johannis über das Schicksal des Reichs Kasan geboten, so geboten die russischen Kaiser seit den Zeiten Peters über das Schicksal von Polen. Beide hatten den Zweck, Feinde zu bezähmen, die gleich voll von Haß waren, Rußland unaufhörlich Schaden zugefügt und mit einer ununterbrochenen Kette von Unfällen bedroht hatten, und beide verfahren so geschickt, erkannten die wahre Lage der Dinge in dem einen, wie in dem andern Lande so richtig, daß zur Erhebung Rußlands ihren Nachfolgern nichts übrig blieb, als ihre Pläne fortzusetzen.

Schon die Vorgänger Peters nahmen an den innern Angelegenheiten Polens Antheil, doch beschränkte sich dieser nur auf das westliche Rußland, wo Moskau die griechisch-russische Kirche schützte, die von der römischen Geistlichkeit verfolgt wurde, und unaufhörlich die Rückgabe der russischen Provinzen forderte, welche in den Verband des Fürstenthums Litthauen getreten waren. Bei den Königswahlen und in die innern Kämpfe mischte sich Rußland nicht, sondern überließ es den Polen selbst, oder richtiger gesagt, den benachbarten Mächten, Polen einen König zu geben. Peter hatte ein anderes höheres Ziel. Mit dem Anfang seiner Regierung überzeugte er sich, daß die Rzecz Pospolita, die aus verschiedenartigen Theilen zusammengesetzt und von Parteien zerrissen war, bei der Unmacht der Könige in ihrem eigenen Schooße den Keim des Verderbens lege, daß sie dem Einfluß der Nachbarn nicht entgegen könne, und daß Rußland bei dem engen Verbande, in welchem es namentlich durch das Großfürstenthum Litthauen mit ihm stand, vor allen Mächten ein Recht habe, sich in die polnischen Angelegenheiten zu mengen, um seine eigne innere und äußere Sicherheit festzustellen. Je mehr er die Polen kennen lernte, desto mehr überzeugte er sich von diesen Wahrheiten, und desto entschiedener handelte er darnach. Der erste Schritt zur Befestigung des mächtigen Einflusses von Rußland auf die polnischen Angelegenheiten war die Erhebung des Kurfürsten von Sachsen auf den Thron der Pfaffen. August verdankte diese Krone Peter. Der Einbruch Karls XII in Polen gab dem Kaiser Veranlassung, gleichfalls ein Heer dahin zu führen, und thätigen Antheil an den Streitigkeiten der Magnaten zu nehmen. Er warf sich zum Vermittler auf zwischen dem König und seinen Unterthanen, schmeichelte den Panen,

welche sich August unterwarfen, beschenkte sie, und bestrafte dagegen die Auführer streng. Seine Vermittlung verwandelte sich nach dem Siege von Poltawa in eine Dictatur: er verjagte Stanislaus, und gab August den Thron zurück, kurz er verfuhr mit ihm, wie Johann III mit Mahmet Amin: er trat als Richter auf zwischen ihm und seinen Unterthanen. Sobald die unruhigen Pone eine Conföderation gegen diesen, im Allgemeinen beim Volke nicht beliebten König bildeten, forderte er beide Theile vor sein Gericht: er untersuchte die Ursachen der Unzufriedenheit auf Seite der Conföderirten, forderte Aufklärungen von den königlichen Gesandten, ja vom König selbst, und schrieb die Bedingungen des Friedens vor. Sein Resident in Warschau, Fürst Dolgoruki, trat auf den Reichstagen nicht selten als Gebieter auf, die russischen Truppen verließen Polen nicht, so sehr auch die Magnaten bemüht waren, selbst unter Mitwirkung der Türken, sie zu entfernen. Peter unterstützte August, so lange er in ihm den Vollstrecker seines Willens sah, sobald er aber seinen Plan bemerkte, sich mit den Feinden Rußlands zu verbünden, trat der Kaiser in Unterhandlungen mit Karln, um ihn vom Throne zu stürzen, und nur der Tod des Königs von Schweden rettete den König August. Nach dem Abschlusse des Nystädter Friedens stieg noch der Einfluß Rußlands auf die polnischen Angelegenheiten. Peter erklärte sich zum Beschützer, nicht bloß der griechisch-russischen Bewohner des Fürstenthums Litthauen, sondern überhaupt sämmtlicher Dissidenten, d. h. aller derer, die sich nicht zum römisch-katholischen Glauben bekannten. Veranlassung dazu war die erneuerte Verfolgung aller Nichtkatholiken durch die römische Geistlichkeit, eine Verfolgung, welche namentlich seit dem Jahre 1720 zunahm. Die Anhänger der griechisch-russischen Kirche, so wie die Protestanten wandten sich mit Klagen und beweglichen Bitten um Schuß an unsern Hof. Der Kaiser trat zu ihren Gunsten auf, und forderte von dem König Erklärungen. Dieser schwieg lange in der Hoffnung, die Sache in der Stille zu beseitigen, endlich aber in Folge fortdauernden Drängens gab er die Antwort, die an den russischen Hof gelangten Klagen seyen nicht wahr. Peter hatte inzwischen unbestreitbare Beweise der harten Verfolgung der griechischen Kirche im litthauischen Fürstenthum erhalten, und schlug dem Reichsrath vor,

1722
2 Mai. Commissarien von Seite Polens und Rußlands zu er-

nennen, um die unaufhörlichen Klagen zu untersuchen und ihnen Genugthuung zu verschaffen. Als auf diesen Vorschlag keine Antwort erfolgte, ließ er dem König sagen, wenn bis zu einer bestimmten Frist der Reichstag keine Commissarien ernenne, so würden russische Truppen die Gränzen der Republik überschreiten, und dann wehe den Verfolgern. Ein Krieg mit Polen war unvermeidlich, und seine Folgen ließen sich voraussehen: das Fürstenthum Litthauen mußte sich bei der allgemeinen Erbitterung des russischen Volks gegen die polnische Regierung mit Rußland vereinigen, in welchem es den Schützer seiner Rechte und seiner Religion sah. Der Tod Peters schob dieß wünschenswerthe Ereigniß um ein halbes Jahrhundert hinaus.

VI. Innere Einrichtung Rußlands unter Peter dem Großen.

1709 — 1725.

45. So glänzend auch die Siege und Eroberungen Charakter der Peters, und so bedeutend die Folgen seiner weitsehenden Umwandlung. Politik waren, so liegt doch die wahre Größe Peters weder in seinen Siegen, noch in seinen Eroberungen, sondern in der weisen Einrichtung des Reichs. Viele seiner Einrichtungen wurden verändert in Folge anderer Zeitbedürfnisse, viele seiner Pläne starben mit ihm, aber trotz allem dem gebührt ihm der Ruhm, der Schöpfer Rußlands zu seyn. Unsere Civilisation entsprang aus den größtentheils von Peter gelegten Grundlagen. Kein Zweig derselben entging seiner Aufmerksamkeit, allen gab er die Richtung nach Einem hohen Ziel, das ihn fortwährend leitete, nämlich zur Umwandlung unseres halbasiatischen Lebens in ein europäisches, ohne jedoch die Grundlagen unserer Nationalität dabei anzutasten. Alles, was diesen Zweck förderte, wurde von Peter gehegt, gepflegt, und unterstützt; alles, was diesem Zwecke entgegenstand, das wurde ohne Schonung vernichtet, und das Alte durch etwas Neues ersetzt. Solchergestalt schützte und stärkte Peter die Hauptelemente unserer Nationalität, die Alleinherrschaft, die russisch-griechische Kirche, die wechselseitigen Verhältnisse der Stände, die Sprache, überhaupt alles, worauf unsere Vorfahren stolz seyn konnten, und was mit dem russischen Leben zusammenfloß; aber er

war der unverzöhnliche Feind alles dessen, was in Rußland zurückblieb von der Mongolenherrschaft, was sich während der Unruhen oder unter dem Schatten der Unwissenheit und Rohheit festgesetzt hatte. Indem wir die innern Einrichtungen Peters aus diesen beiden Gesichtspunkten betrachten, wollen wir darauf hinweisen, welche Gestalt er den Hauptbedingungen des politischen, gesellschaftlichen und Familienlebens gab.

46. Die Grundlage des russischen Staats, die demselben eine unzerstörbare Festigkeit und eine unabweisliche Kraft gab, die Alleinherrschaft, entwickelte sich unter Peter in vollem Glanze, und nahm den erhabensten Titel an. Peter betrachtete sich als den obersten, ausschließlichen Bewahrer der unumschränkten Gewalt, die ihm von Gott und Rußland übertragen sey, und zugleich als den ersten Vollstrecker seiner Gesetze. Als Bewahrer der Alleinherrschaft herrschte er über seine Unterthanen einzig nach den Eingebungen seines Verstandes und seines Gewissens, und ließ sich durch nichts beengen, weder durch ehemalige Freiheiten der Stände, noch durch alte Gewohnheiten oder frühere Verordnungen; er gab und entzog Rechte nach Willkür, und vernichtete die Arbeit von Jahrhunderten mit Einem Federzuge. Sein kräftiger Wille machte selbst dem Amt des Patriarchen ein Ende; ein Ukas beraubte Kleinrußland seines Hetmans; der Adel ließ sich zum Soldatendienste einschreiben, sonst verlor er seinen Adel, er nahm Unterricht in Arithmetik und Geometrie, sonst durfte er sich nicht verheirathen. Mit Einem Wort: Peter herrschte unumschränkter als alle seine Vorfahren.

Aber indem er als Gesetzgeber, Richter und Regent sich über seine Unterthanen auf eine unerreichbare Höhe erhob, stellte er sich vor dem Angesichte Rußlands mit ihnen wieder in gleiche Reihe. Ihm diente er, wie der erste beste seiner Unterthanen; er forderte von andern unbedingten Gehorsam für seine Verordnungen, betrachtete sie aber auch selbst als ein Heiligthum; er schonte weder einen Strelzen, noch einen Kasbänit, weder einen Großen noch selbst seine nächsten Lieblinge, wenn sie das Gesetz verletzten; vor dem Gesetze waren alle gleich, und vor diesem verstummte auch er selbst.

Am deutlichsten sprach sich seine Ansicht vom Staate bei den Seligenstein aus, wo Rußland über seine Feinde triumphierte:

Der Zaar in der Uniform des preobraschenskiſchen Regiments führte die Truppen im Triumph nach der Hauptſtadt, erſchien mit dem Rapport vor dem Cäſar Romodanowſki, welcher Rußland perſonificirte, und berichtete ihm über den Sieg. Der Cäſar lobte Peteru wegen ſeines Dienſtes, fragte ihn nach alter Sitte um ſeine Geſundheit, ertheilte ihm einen Rang, und man mußte ſehen, wie Peter ſich freute, wenn er die nach ſeinen Worten unverbiente Gnade des Cäſars empfing. Der ſprechendſte Beweis ſeiner Selbſtaufopferung für das Wohl Rußlands war ſein Verfahren gegen den Zaarewitsch Alexei.

Alexei, der älteſte Sohn Peters von ſeiner erſten Gemahlin, Endofia Feodorowna, aus dem Geſchlechte Popuchin, genoß bis zu ſeinem zwanzigſten Jahre die zärtlichſte Liebe und das Zutrauen ſeines Vaters. Das Unglück der Mutter, welche wegen ihrer übertriebenen Anhänglichkeit an das Alte in ein Kloſter geſchickt worden war, hatte, wie es ſcheint, durchaus keinen Einfluß auf die Anhänglichkeit des Vaters zu ſeinem Sohne. Peter betrachtete Alexei als ſeinen Nachfolger, und ergriff alle Maßregeln zu ſeiner Erziehung. Als der Zaarewitsch zehn Jahre alt war, entwarf Peter einen Unterrichtsplan, wählte verſtändige Lehrer, worunter der Baron Gieſen ſich befand, und übertrug die Oberaufſicht über die Erziehung dem Fürſten Menſchikow, der ſeine Pläne am beſten zu vollziehen pflegte; auch bemühte er ſich ſelbſt um die Entwicklung der intellectuellen Fähigkeiten ſeines Sohnes, erklärte ihm die Wichtigkeit der Wiſſenſchaften und Künſte, und nahm ihn mit ſich auf Feldzüge und Reiſen; nicht ſelten vertraute er ihm auch wichtige Geſchäfte an, unter anderen die Unterdrückung von Bulawins Aufſtand, und im J. 1711, als er zu dem Feldzug am Pruth abreiste, ernannte er ihn zu ſeinem Stellvertreter — aber Alles war umſonſt; der gute Same fiel, wie Peter ſich ausdrückte, auf Stein. Der Zaarewitsch hatte Verſtand und Fähigkeiten, ein gutes Herz, aber durch einen Zuſammenfluß von mancherlei Umſtänden wiß er ab von dem Wege, den ihm ſein Vater vorzeichnete, faßte einen Haß gegen alles, was Peter werth hielt, hegte den Plan, die großartige Schöpfung deſſelben zu vernichten, und ſtand wie ein Verbrecher gegen den Kaiſer und das Vaterland. Die erſte Schuld des Unglücks trug ſeine Mutter. Die blinde Anhänglichkeit Endofia's an die alten Sitten hinterließ tiefe Spuren

in dem Geiste des Zaarewitsch: er befand sich bei ihr bis zum neunten Jahre, und gewöhnte sich, die Handlungen seines Vaters von einer ungünstigen Seite zu betrachten. Als die Zaarisa entfernt war, konnte man seinen Neigungen noch eine andere Richtung geben, zum Unglück aber ging die Entwicklung seiner intellectuellen und moralischen Eigenschaften zur Zeit des harten Kampfes mit Schweden vor sich, als weder Peter, noch Menschikow im Stande waren, auf die ersten Eindrücke ein wachsamcs Auge zu halten. Die unglückliche Wahl der Personen im Gefolge des Zaarewitsch that das Uebrige: die Naryschkin, die Rikin, die Wjäsemsti, geheime Anhänger Eudokiens, redeten ihm unaufhörlich ein, Peter sey der Verfolger seiner Mutter, alle seine Neuerungen gereichten zum Verderben des Landes, und im Volke herrsche allgemeines Murren. Der Zaarewitsch konnte nichts Fremdes leiden, haßte die Wissenschaften, brachte seine Zeit in Festlichkeiten und rohen Vergnügungen mit seinen Günstlingen hin, und die Rathschläge seines Vaters machten nicht den mindesten Eindruck auf ihn; übrigens wußte er seine Ansichten zu verbergen, und Peter bemerkte seine schlimmen Neigungen erst, als es schwer war, sie auszurotten. Dennoch verzweifelte er an der Besserung seines Sohnes nicht, bemühte sich bald mit Freundlichkeit, bald mit Strenge, in ihm einen Begriff von seiner hohen Bestimmung und der Unentbehrlichkeit einer höhern Bildung zu erwecken, und um ihn desto eher mit den Vortheilen des Unterrichts zu versöhnen, schickte er ihn nach Deutschland auf Reisen, und befahl ihm zugleich, sich aus den deutschen Prinzessinnen eine Gemahlin zu wählen. Die Wahl Alexei's fiel auf die Tochter des Herzogs von Braunschweig-Blankenburg, Charlotte Sophie, welche sich durch Eigenschaften des Geistes und Herzens, so wie durch Schönheit auszeichnete. Peter willigte gerne in die Heurath, in der Hoffnung, daß die kluge, sanfte Charlotte ihren Gemahl auf vernünftigeren Gedanken bringen würde. Es kam anders, Alexei lebte nicht lange mit ihr im Frieden, kränkte sie unaufhörlich, und erbitterte durch sein Benehmen Peter so sehr, daß er nicht mehr mit ihm reden, noch ihn sehen wollte. Als endlich

1715 Charlotte nach der Geburt eines Sohnes mehr aus
22 Oct. Kummer, als an Krankheit starb, verlor Peter mit ihr seine letzte Hoffnung, und von Gram gebeugt über den frühzeitigen Tod seiner Schwiegertochter, schrieb er am Tage ihres

Begräbnisses an seinen Sohn einen strengen Brief, worin er for-
 derte, daß er sich bessern solle, und im entgegengesetzten Falle ihn
 mit der Ausschließung vom Throne bedrohte. Alexei erwiederte,
 er fühle sich zur Regierung eines Staates nicht gemacht, und wünsche
 Mühsal zu werden. Peter gab ihm Bedenkzeit, reiste selbst ins
 Ausland, und als der bestimmte Termin verstrichen war, forderte
 er ihn zu sich nach Kopenhagen, um sich persönlich mit ihm zu be-
 sprechen. Alexei machte sich auf den Weg, als er aber Septemb.
 Königsberg erreicht hatte, verschwand er. Lange wußte 1716.
 Niemand, was mit ihm vorgegangen, bis endlich der Gardecapitän
 Rumänzew seinen Zufluchtsort entdeckte: der Jaarewitsch war nach
 Oesterreich gegangen, hatte sich dem deutschen Kaiser vorgestellt, über
 seinen Vater sich beschwert und gebeten, ihn vor der unfreiwilligen
 Einsperrung in ein Kloster zu retten. Der Kaiser verbarg ihn zu-
 erst in Tyrol, dann auf dem neapolitanischen Schlosse St. Elmo.
 Die kräftigen Vorstellungen unsers Hofes nöthigten Oesterreich, dem
 ungehorsamen Sohne den Schutz zu versagen. Rumän- 1718
 zew führte den Jaarewitsch nach Moskau, wo Peter 1 Febr.
 ihn vom Throne ausschloß, und eine Commission niedersetzte, um
 sein Benehmen zu untersuchen. So schuldig auch der Jaarewitsch
 war, so versprach ihm Peter dennoch Gnade, wenn er nichts ver-
 heimlichen, und alle seine Mitschuldigen angeben wollte. Der
 Jaarewitsch schwor, Alles zu gestehen, und betrog dennoch seinen
 erbitterten Vater. Die Commission deckte Vieles auf, was Alexei
 nicht sagen wollte: es ergab sich, daß er frech über den Jaar sich
 geäußert, seinen Tod gesucht, nach seines Vaters Ableben alle ihm
 ergebenen Großen hinrichten zu lassen gedroht, über das Gerücht
 von dem Aufstande des Heeres und Volkes sich gefreut, bei dem
 deutschen Kaiser Verleumdungen vorgebracht, und was das Wich-
 tigste ist, in Wien Briefe an den Senat und die Archiereis in Be-
 reitschaft gehalten habe, worin er sie und andere zum Aufstande
 aufforderte; außerdem fand sich, daß seine verbrecherischen Plane
 seiner Mutter Eudokia Feodorowna, seiner Tante Maria Alexe-
 jewna und vielen andern Personen bekannt waren; überhaupt ver-
 heimlichte er seinem Versprechen zuwider die Wahrheit, wider-
 sprach sich in seinen Antworten, und suchte seine Anhänger zu
 retten. Eine solche Hartnäckigkeit entsetzte Peter. Er erkannte,
 daß sein Sohn, aller Neue fremd, dem Throne nur verstellt ent-

sagt, immerfort die Hoffnung in Rußland zu herrschen genährt und gedroht habe, den Samen der Bildung wieder auszurotten. Peter erstickte die Gefühle des Vaters vor der Stimme des Vaterlands, und übergab Alexei einem obersten Gericht, das ¹⁷¹⁸ aus 144 Personen zusammengesetzt war, worunter sich ^{14 Jun.} alle Senatoren und die höhere Geistlichkeit befanden. Als das Gericht die ganze Sache untersucht, und den Jaarewitsch verhört hatte, verurtheilte es ihn als Verbrecher gegen das Vaterland, seinen Vater und seinen Fürsten zum Tode. Alexei hörte den Spruch ^{25 Jun.} schreckensvoll an, fiel bewusstlos nieder, und starb noch an demselben Tage.

Thronfolge. 47. Die unglückliche Angelegenheit des Jaarewitsch hatte bedeutende Folgen: in seiner unbegrenzten Sorge um das Schicksal Rußlands, und in der Furcht, eine ähnliche Begebenheit möchte sich erneuern, erklärte Peter ¹⁷²² in einem Manifest, der Kaiser habe die Gewalt, zu ^{5 Febr.} seinem Nachfolger zu ernennen, wen ihm beliebt, nach eigenem Ermessen, ohne durch das alte Recht der Erstgeburt beschränkt zu seyn. Diese Veränderung eines Grundgesetzes unseres Vaterlandes war in der Folge die Quelle vieler Unordnungen, bis Kaiser Paul I die Thronfolgeordnung durch ein weises, das Schicksal Rußlands sicher stellendes Gesetz genau bestimmte.

Die griechische Kirche. 48. Die griechische Kirche hatte an Petern einen kräftigen Beschützer und Vertheidiger. Nach dem Beispiel aller seiner Vorgänger war er eifrig um die Religiosität des Volkes bemüht, erachtete die Erfüllung der christlichen Pflichten für die erste Obliegenheit der Unterthanen, und strafte die Uebertreter streng. Aus diesem Grunde flossen viele strenge Ukasen von ihm über Anstand und Ordnung. In der Leitung der geistlichen Angelegenheiten führte er bedeutende Veränderungen ein. Darunter sind namentlich zwei zu bemerken: die Errichtung des heiligen Synodus und die Anordnung über die Kirchengüter. Die Patriarchen, welche vor Peter dem Großen die Kirche regiert hatten, schätzten erfolgreich die Rechtgläubigkeit, bemühten sich um die Religiosität des Volkes und dienten den Jaaren mit lobenswerthem Eifer. Peter gab dem letzten derselben, Adrian, keinen Nachfolger, weil er bei seinen Plänen zu einer allgemeinen Umformung des Reichs einen allzukräftigen Vertheidiger des Altin in der Person des Patriarchen

zu finden fürchtete, dessen Stimme einen nachtheiligen Einfluß auf die Gemüther des Volkes äußern konnte. Um Streitigkeiten zu vermeiden, übertrug er die temporäre Wahrung des Patriarchenstuhls dem Metropolitken von Moskau, Stephan Jaworski. In der Folge, als die Umwandlung des Staats bereits Festigkeit genommen hatte, stakete Peter die Rechte und Obliegenheiten des Patriarchen wieder her, vertraute sie aber nicht mehr Einer Person an, sondern mehreren Personen unter dem Namen des heiligsten regierenden Synodus. Die Benennung der „heiligste“ war das Symbol der Würde des Patriarchen, und in diesem Sinne wird noch jetzt im Kirchendienste, allenthalben wo man sonst des Patriarchen erwähnte, der Synodus also genannt. Die allgemeinen Kirchenhäupter zu Konstantinopel, Alexandria, Antiochien und Jerusalem erkannten ihn willig als ihren Bruder in Christo an mit derselben Gewalt, denselben Rechten, wie sie selbst solche besaßen, verkehrten und beriethen sich mit ihm, wie früher mit dem Patriarchen von Moskau und ganz Rußland. So ward durch die Einrichtung des Synodus die Einheit unserer Kirche mit der griechisch-orientalischen nicht geschwächt, und die Bedeutung der russischen Hierarchie nicht verändert, während die Verwaltung der Kirchengeschäfte sich besserte. Hierzu trugen drei wichtige Maaßregeln Peters viel bei: erstens die Herausgabe eines Geistlichen Reglements, womit die größte Genauigkeit der Rechte und Verbindlichkeiten, der Kreis der Gewalt und Verantwortlichkeit der Geistlichen bestimmt war; zweitens die Ernennung eines Oberprokurators am Synodus in der Person eines Civilbeamten mit den Rechten und Verbindlichkeiten des Generalprokurators am Senat, zur Aufsicht über den regelmäßigen Gang der Geschäfte und die Bewahrung der Geseze; nach Peters Ausdruck war er das zarische Auge; drittens die Errichtung einer besondern Behörde beim Synodus unter der Benennung des Kammerkontors, welches ausschließlich aus Civilpersonen bestand, mit allen Rechten und Verbindlichkeiten des Kammercollegiums zur Beaufsichtigung der Erhebung und regelmäßigen Verwendung der Einkünfte aus den Klostergütern. Ein Theil davon wurde auf den Unterhalt der Geistlichen, ein anderer auf Unterrichtsanstalten und Spitäler verwendet.

Diese Veränderung brachte zuerst die Sordonne, dann die

englischen Theologen auf den Gedanken, den alten Versuch, eine Vereinigung der orientalischen Kirche mit der occidentalischen zu erneuern. Peter mischte sich nicht in geistliche Dinge: er wollte nicht, wie Johann der Schreckliche, auf theologische Dispute eingehen, und überließ es den russischen Bischöfen, beide Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Auf die Anfragen der Lehrer an der Sorbonne gaben der Metropolit Stephan Jaworski und der Erzbischof Theophan Protopowitsch die verständige Antwort, daß die rechtgläubige Geistlichkeit eifrig zu dem Allerhöchsten um die Vereinigung der Kirchen bete, daß aber eine so wichtige Angelegenheit nicht von einer Pariser Akademie, sondern nur von einem ökumenischen Concilium entschieden werden könne. Ueber den Vorschlag der englischen Theologen berichtete der Synodus an den Patriarchen zu Konstantinopel, der den Rath gab, ihnen kund zu thun, daß die Lehren der rechtgläubigen Kirche längst untersucht, von den heiligen Vätern angenommen, von den ökumenischen Concilien bestätigt worden seyen, und daß folglich alles neue Klügeln nur ein Trug sey. Damit hatte die Sache ein Ende.

Stände des Volks. 49. Die Stände des Volkes schieden sich bei uns seit alter Zeit in vier Classen: Geistlichkeit, Adel, Mittelstand und niedere Classe. Da sie im Allgemeinen in freundlichen Verhältnissen untereinander und zur obersten Gewalt standen, und Ein Ganzes bildeten, so bedurften sie keiner bedeutenden Umwandlung. Peter änderte wirklich an den Grundlagen, welche ihre Rechte und Verbindlichkeiten bestimmten, nichts, sondern wies nur klarer auf das Ziel hin, nach welchem jeder von ihnen streben müsse, befestigte ihren innern Bestand, und verstärkte ihre Bedeutung.

Gewalt. Die Rechte und Verbindlichkeiten, des Kreis der Macht und Wirksamkeit der Geistlichen war in dem geistlichen Reglement aufs genaueste bestimmt: die Geistlichkeit hatte ihre Richter, ihr Rechtsverfahren, ihre im Synodus concentrirte Verwaltung und ihre Einnahmequellen, genoß große Vorrechte, unter andern die Freiheit von Steuern und sonstigen Leistungen, mußte aber zugleich strenge ihre Obliegenheiten erfüllen.

Adel. Der Adel bestand vor der Zeit Peters aus den vornehmen Familien und aus den Güterbesitzern, welche dem Zaar und dem Vaterlande mit ihrem Verstand und mit den

Waffen in verschiedenen Ehrenämtern am Hofe, im Civil- und Kriegsdienst unter verschiedenen Stellungen von den Bojaren bis hinab zu den Bojarenkindern dienten. Er war die Stütze des Throns und der Schutz des Reichs; er genoss viele Vorrechte, die in allen Ländern dem adeligen Stande zukommen, und hatte wichtige Verpflichtungen, von denen die, auf den ersten Ruf zur Verteidigung des Vaterlandes zu erscheinen, die bedeutendste war. Obwohl er aber in der That und Wirklichkeit bestand, so hatte er doch keine allgemeine Benennung und in seinem Bestande war etwas Unklares, Ungeordnetes und Unbestimmtes. Peter gab ihm ein organisches Leben. Das Wort *Dworjanin*, das früher eine besondere Würde zwischen dem *Stolnik* (Tischbeamten) und dem *Shilez* (Kammerjunker) bedeutete, bezeichnete jetzt jedes Mitglied des adeligen Standes, das einen Anspruch auf gewisse Vorrechte entweder durch eigene Verdienste oder den Dienst der Vorfahren erworben hatte. Durch die Rangliste vom J. 1722 theilte Peter alle Militär-, Hof- und Civilbeamten in 14 Classen, und setzte fest, daß im Kriegsdienst der Rang eines Oberofficiers und im Civildienst die achte Classe das erbliche Adelsrecht verleihe, wenn auch die, welche diesen Rang erlangten, aus gemeinem Stande hervorgegangen wären; ein gleiches Recht wurde denselben Personen ertheilt, welche nachweisen konnten, daß sie aus edeln Familien abstammten, welche dem Vaterlande in Ehrenämtern, womit der Begriff von Adel verbunden war, gedient hätten. Der Adelige genoss wichtiger Vorrechte. Als vornehmstes Mitglied der Gesellschaft stand er über den übrigen Ständen durch ein ausschließliches Recht auf verschiedene Ehrenämter, war in gewissem Sinne der Gehülfe des Zaars in Vollstreckung der Gesetze, konnte Land und Bauern besitzen, war frei von Steuern und von der Folter in Criminalfällen. Diesen Rechten entsprachen auch Verbindlichkeiten: von jedem Adeligen forderte Peter unabweislich zwei Dinge: Bildung und Staatsdienst; er wollte, daß der russische Adelige Lesen und Schreiben, Arithmetik und Geometrie verstehe, und dem Vaterlande in den untern Graden mit dem gleichen Eifer diene, wie er es selbst gethan hatte. Alle Adligen, die ein bestimmtes Alter erreicht und noch nicht in den Staatsdienst eingeschrieben waren, mußten in Petersburg oder Moskau sich vor dem Zaar stellen; er theilte sie ab nach ihren Fähigkeiten, erkannte auf den ersten Blick, wozu einer nützlich seyn könne,

und gab ihm seine Bestimmung: den einen machte er zum Soldaten, den zweiten zum Matrosen, den dritten bestimmte er zu Civildienstlichen, den vierten schickte er, um sich Kenntnisse zu erwerben, ins Ausland; die Uebrigen ließ er im Kriegsdienst unterrichten, um sie zur Uebernahme von Stellen in der Armee tauglich zu machen, — und wehe denen, welche aus Trägheit oder Abneigung nicht erschienen: sie verloren ihre Güter. Im Allgemeinen wurde als Regel angenommen, daß die Kinder adeliger Familien nicht eher das Recht erwürben, unbewegliches Eigenthum zu besitzen, als bis sie sieben Jahre im Militär, oder zehn Jahre im Civildienst gedient hätten; sonst blieben sie bis in ihr hohes Alter unmündig. Nir und nirgends verband man mit dem Namen eines Adelligen einen so hohen Begriff, wie in Rußland unter Peter dem Großen. Der russische Adelige war in vollem Sinne das edelste Glied der Gesellschaft, der erste Diener des Fürsten und der Vertheidiger des Vaterlandes. Um ihn noch mehr zu heben, erließ Peter im J. 1714 ein merkwürdiges, in der Folge von der Kaiserin Anna aufgehobenes Gesetz über das Besizthum des Adels, worin er verordnete, daß der Adelige kein Recht haben solle, sein unbewegliches Eigenthum zu verkaufen oder zu verpfänden, sondern es einem seiner Söhne nach seiner Wahl zu hinterlassen, und an die übrigen Geld und bewegliches Eigenthum zu vertheilen habe. Der Zweck dieses Gesetzes war fürs erste, die Zertheilung der adeligen Güter zu hindern, die nach den Worten Peters für die Adelligen selbst, die in Armuth verfielen, eben so nachtheilig sey, als für den Staat, der sein Einkommen verliere; zweitens um die Classe der betriebsamen, geschickten und unterrichteten Leute zu vermehren: Peter nahm an, die Kinder der Adelligen, welche weder Ländereien, noch Oerter erhalten hätten, müßten durch eigne Anstrengung, Kenntnisse und Geschicklichkeit ihr Auskommen erwerben, und sich die Achtung der Gesellschaft verdienen:

Mittelstand. Der Mittelstand in Rußland dankt sein Daseyn Peterm. Vor ihm genossen weder die Handels- noch die Gewerbsleute der für sie unentbehrlichen Freiheiten, des Rechtes eigenen Gerichts, und hingen in allen ihren Angelegenheiten von den Civilbehörden ab, oft auch von der Willkür der Woiwoden und Diaks. Seit der Errichtung der Natuscha erhielten die Städtebewohner, welche sich mit Gewerbe und Handel beschäftigten, eine

für sie unerschöpfbare Gabe, ihre eigene Gerichtsverfassung, unabhängig von den Civilbehörden. Der Mittelstand erhob sich auf den Wind des klugen Herrschers. Dieß war noch nicht Alles: gleich im Beginne stellte sie sich auf eine ehrenvolle Stufe. Peter vertraute der Ratuscha die Erhebung vieler Staatssteuern an, z. B. vom Branntweinbrennen, vom Salzverkauf und vom Fischfang; er ordnete ihr die in Rußland handelstreibenden Fremden unter, und entschied selbst über ihre Verichte. In der Folge, nach Errichtung der Collegien, concentrirten sich die Einnahmequellen in dem Kammercollegium, aber dennoch leitete der Stadtmagistrat, der an die Stelle der Ratuscha trat, die Handelsangelegenheiten direct unter dem Senate. Die Gewerbe waren in Zünfte getheilt, und hatten gleichfalls in Gegenständen, die ihren Beruf betrafen, ihr eigenes Gericht.

Der niedere Stand erreichte unter Petern die- Der niedere Stand.
 senige Lage, nach der er unter seinen Vorgängern gestrebt hatte. Die Lagerbücher unter Michael Feodorowitsch und Alexei Michailowitsch bestimmten die Stellung der Landbauern, welche bisher zwischen dem Gefeßtefeyn an den Boden und der Zugfreiheit geschwankt hatte, lösten aber nicht ganz diese Frage, welche die Quelle vieler Unordnungen gewesen war, und hoben den Unterschied zwischen Erbgütern und zugewiesenen Ländereien nicht auf. Peter bestete die Bauern gänzlich an den Boden durch die Einführung der Revision oder der Volkszählung: dadurch wurden die Staatsabgaben ausgeglichen, der Schatz bereichert, die Staatskräfte aus Licht gebracht, und überhaupt die Ordnung befördert. 1719.

Indem Peter die Verhältnisse der Stände bestimmte, trug er besondere Sorgfalt für die gleichmäßige Gältigkeit seiner Verordnungen. Er wollte, daß die seinem Scepter unterworfenen Völker solz seyen auf den russischen Namen, daß sie alle gleiche Rechte und gleiche Verbindlichkeiten hätten. Die Zeitumstände gestatteten ihm nicht, diesen weisen Gedanken auszuführen, aber mindestens ließ er ihn nie aus dem Gesicht, und seine entscheidenden Maßregeln, um in Kleinrußland die allgemeine Einrichtung des Reichs einzuführen, können als Beweis seiner Bemühungen dienen, alle Theile des Reiches in ein nach gleichen Grundsätzen eingerichtetes Ganze zu verschmelzen.

Verwaltung. 30. Die Staatsverwaltung erhielt in ihren Hauptzügen von Peter eine ganz neue Grundlage.

Vor ihm concentrirten sich alle allgemeinen Angelegenheiten in den Präfassen, höhern Behörden, in denen die angesehensten Beamten den Vorsitz führten; die Geschäfte der Provinzen wurden von Woiwoden und Stellvertretern geleitet. Weder die Präfase noch die Woiwoden verfahren nach bestimmten Regeln, sondern meist nach Willkür, und unterlagen fast gar keiner Verantwortlichkeit. Daher schlichen sich eine Menge Mißbräuche ein: in den Gerichten herrschte Bestechung, das Volk zahlte viel und der Schatz erhielt wenig, indem die in den Präfassen angestellten Leute sich von den dem Schatze gehöri gen Einkünften bereicherten. Die Stellung der Woiwoden war so einträglich, daß viele ruintrte Große den Zaar baten, ihnen als Beweis seiner Gnade eine Woiwodschaft, wenn auch nur auf ein Jahr, zu überlassen, um ihre Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen. Peter bemühte sich, vom Anfang seiner Regierung an unermü dlich um die genaue Vollstreckung der Gesetze, um eine Rechtsverwaltung ohne Ansehen der Person, um die Unverletzlichkeit der Interessen des Schatzes, um die Sicherheit der Personen und des Privateigenthums. Zu diesem Zwecke erließ er mehrmals strenge Ufassen, setzte harte Strafen gegen die Uebertreter des Gesetzes fest, verfolgte die, welche Bestechungen annahmen oder den Vortheil des Staates beeinträchtigten, als Verbrecher, und errichtete mehrere Behörden, um das Gerichtswesen und die Steuererhebung zu verbessern und das Volk zu erleichtern. Da aber viele Erfahrungen ihn überzeugten, daß das Uebel allzutief ste, und daß einzelne Maaßregeln nicht den gewünschten Erfolg hätten, so beschloß er die Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen umzuwandeln. Der Grundgedanke Peters war, die Unterthanen gegen die Willkür der Vollstrecker des Gesetzes zu sichern. Lange dachte er über die Mittel nach, diesen Zweck zu erreichen, beobachtete den Gang der Verwaltung in allen europäischen Staaten, berieth sich mit ausgezeichneten Rechtsgelehrten, und drang tief ein in den Geist der russischen Gesetze; endlich überzeugte er sich, daß die damals in Schweden bestehende Verwaltungsform sich den Bedürfnissen Rußlands anpassen lasse und zu dem ihm vorschwebenden Ziele führen könne, und begann im J. 1716 die collegialische Form in alle Staats- und Provincialgeschäfte, geistliche wie weltliche,

militärische und bürgerliche einzuführen. Die ganze Verwaltung wurde nach der Art der Geschäfte in mehrere Zweige eingetheilt, und jeder Zweig einem Rathe übergeben, der aus drei oder mehr Mitgliedern mit gleichen Rechten und Verpflichtungen bestand; das älteste Mitglied führte den Vorsitz, und legte die Gegenstände seinen Amtsgenossen zur Beurtheilung vor; die Entscheidung erfolgte durch einstimmigen Spruch, im Falle von Meinungsverschiedenheit aber durch Stimmenmehrheit, oder aber die Sache ging an eine höhere Behörde. Auf diese Grundlage bildete Peter in den letzten zehn Jahren seiner Regierung das Verwaltungssystem in allen Zweigen, von den allgemeinsten bis zu den besondersten aus.

Die oberste Aufsicht über den Vollzug der Gesetze, Der Senat. die oberste gerichtliche Gewalt, die Untersuchung neuer Maafregeln zur innern Einrichtung des Staats, die Entscheidung über Fragen der Gesetzgebung, das Recht Rangstufen zu ertheilen und in den Adelstand zu erheben, alle allgemeinen und Hauptgeschäfte übertrug Peter dem Senat, der, im J. 1711 errichtet, um während der Abwesenheit Peters aus Rußland den Staat mit derselben Gewalt wie der Zaar zu verwalten, im J. 1718 schließlich formirt wurde. Er bestand aus allen Präsidenten der Collegien und andern vom Kaiser ernannten Personen, der Generalprocurator leitete die Geschäfte, da er die Hauptverpflichtung hatte, über die genaue Vollstreckung der Gesetze zu wachen.

Die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung wur- Die Collegien. den besondern Collegien übertragen. In ihnen concentrirten sich alle auf die äußere und innere Sicherheit, auf die Staatseinkünfte und die Industrie bezüglichen Geschäfte. Für die äußere Sicherheit sorgten das Collegium der auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegs- und Admiraltätscollegium; für die innere das Justizcollegium, das Gütercollegium und der städtische Magistrat; über die Einnahmen und Ausgaben des Staats wachten die Kammercollegium, das Staatscontor, und als controlirende Behörde das Revisionscollegium; über die Nationalindustrie das Commerz-, Manufaktur- und Bergcollegium. Die Aufsicht über die Vollstreckung der Gesetze im ganzen Reich hatte der Oberfiscal, dem alle Fiscale in sämtlichen Städten untergeordnet waren. Der Generalrequetenmeister nahm Klagen an über ungerechtes Gericht; und legte sie dem Senat oder dem Kaiser selbst vor. Die Allge-
uariatow's Geschichte von Rußland. II. 7

meine Geschäftsordnung wurde durch ein Generalreglement bestimmt; außerdem erhielt jedes Collegium vom Kaiser ein besonderes Reglement. Diese Reglements wurden fast alle von Peter selbst geschrieben, deutlich, bestimmt, mit einer erstaunlichen Kenntniß aller Einzelheiten und mit dem lebendigsten Ausdruck des Hauptgedankens, das Gesetz, gerechtes Gericht, und den Wohlstand des Volkes zu befestigen.

Gouvernements. Um eine bessere Ordnung in die Provincialverwaltung zu bringen, theilte Peter schon im J. 1708 das ganze Reich in acht Gouvernements, nämlich: Moskau, St. Petersburg, Kiew, Smolensk, Archangel, Kasan, Asow und Sibirien; in der Folge kamen noch vier hinzu: Riga, Kewal, Nishegorod und Astrachan, und jedes derselben wurde in Provinzen eingetheilt, deren Zahl im Ganzen 39 betrug. Die Gouvernements wurden von Gouverneuren und Vicegouverneuren, die Provinzen von Woiwoden und ihren Collegen verwaltet. Die Geschäfte concentrirten sich in den Gouvernementskanzleien, welche unter dem Vorsitze des Gouverneurs aus einigen vom Adel gewählten Mitgliedern bestanden. Die Instructionen an die Gouverneure, Vicegouverneure und Woiwoden dienten als Reglements.

Gerrichtswesen. Das bürgerliche Gerichtswesen erhielt eine neue und bessere Begründung. Gleich im Anfang seiner Regierung befahl Peter, die streitigen Angelegenheiten durch Zeugenbeweis zu untersuchen, in der Folge schaffte er die peinliche Frage, diese traurige Erinnerung des tatarischen Joches, ganz ab; und endlich erließ er die denkwürdige Ukase über die Form des Gerichtswesens, welche einen raschen und zugleich regelmäßigen Gang der Proceße zum Zweck hat. Die Unbestimmtheit und Verworrenheit der Gesetze entging dem durchdringenden Blicke Peters nicht, und wiederholt, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, ergriff er Maasregeln, um eine regelmäßige Sammlung aller Gesetze zu veranstalten, und einen allgemeinen Codex daraus zu entwerfen, aber es gelang ihm nicht, diese große Arbeit zu vollenden, welche allen seinen Bemühungen die Krone aufgesetzt hätte.

Einkünfte. 51. Die Staatseinkünfte hoben sich unter der Regierung Peters auf das Fünffache, nicht bloß durch Einführung neuer Steuern, sondern auch durch größere Ordnung in der Erhebung und strenge Verfolgung von Unterschleifen.

Im J. 1725 betragen sie 10,186,000 R. (gegen 60 Millionen nach dem jetzigen Kurse). Die Hauptquellen waren: die Kopfsteuer gegen 4,290,000 R., die Zölle über 1,200,000, die Branntweinsteuer 980,000, die Salzsteuer 662,000. Die Ausgaben waren mit den Einnahmen im Verhältniß. Peter war so ordnungsliebend, daß er nur im Anfang des schwedischen Kriegs zu Anlehen in Holland seine Zuflucht nahm; am Ende seiner Regierung konnte er ohne Mühe die zwei Millionen für Livland zahlen, und hinterließ auch nicht eine Kopete Schulden. Die hauptsächlichsten Ausgaben waren: die Unterhaltung des Landheers, etwa 4 Mill.; der Flotte 1½ Mill.; der Artillerie 400,000, der Garde 340,000 R.; die Collegien der auswärtigen Angelegenheiten über 700,000 R. Nach allen Ausgaben blieben im J. 1725 noch 200,000 R. in der Cassé. Das Münzsystem wurde von Petern gleichfalls verbessert; unter ihm prägte man zum erstenmal silberne Rubel, und hielt streng auf die Reinheit des Metalls.

52. Das Heer nahm mehr als Alles die Sorge Peters in Anspruch. Er war der Ansicht, das Reich Das Heer. könne nur dann blühen, wenn das Kriegswesen sich vervollkomme, in welchem er die Gewährleistung der äußern Sicherheit, eine Quelle der Ordnung und den Antrieb zu Tapferkeit und Bildung sah. Darum schätzte er den Kriegsdienst hoch, durchlief selbst alle Grade desselben, war stolz auf seinen Oberstenrang, und stellte als Gesetz auf, daß eine Officiersstelle das Recht auf den Adel gebe, daß jeder Adelige, selbst von der angesehensten Familie, einem Officier seine Achtung beweisen und ihm den Vorrang lassen müsse, und daß der militärische Rang dem entsprechenden Civilrang vorgehe. Diesem hohen Begriff von der Wichtigkeit des Militärstandes entsprach auch der Dienst. Der Krieg war bei uns stets das Hauptgeschäft der ersten Classe des Volks, des Adels. Peter ließ diesen Grundsatz unangetastet, und verlangte, daß alle Adelige ohne Ausnahme auf dem Feld der Ehre erscheinen sollten. Aber unter Peter dienten sie nicht, wie früher: vor Alters kostete es viel Mühe und Anstrengung, die Güterbesitzer mit ihren schlecht bewaffneten Leuten zur bestimmten Zeit auf den Platz zu bringen; nach dem Feldzug zerstreuten sie sich wieder in ihre Dörfer. Peter wollte, daß Alle so dienen sollten, wie er selbst gebient hatte, daß jeder seine Pflicht, sein Geschäft kenne, und nicht umsonst den

Namen eines russischen Edelmanns führe. Nach diesem Grundsatz ließ er seinen Adeligen keine Ruhe: die einen ließ er in die Regimenter einschreiben, die andern forderte er zur Inspection vor sich und ließ sie im Kriegsdienst unterrichten. Jeder Adelige mußte seinen Dienst als Soldat beginnen, und rückte nur vor auf das Zeugniß des Generals sowohl als sämtlicher Officiere des Regiments, bei welchem er stand. Trägheit, Nachlässigkeit und Abneigung gegen den Dienst wurden hart bestraft. Dagegen waren schmeichelhafte Belohnungen der Antheil der ächten Diener des Vaterlandes: mit ihnen theilte der Kaiser alle Beschwerden, und selten blieb eine bemerkenswerthe That unbelohnt: er war freigebig mit Belohnungen, schenkte Medaillen, Geld, Dörfer, sein Portrait, die Zeichen des Andreasordens, Grafen- und Fürstentitel.

Nachdem Peter im J. 1705 durch die Einführung einer Recrutenaushebung den ersten festen Grund zur Bildung eines regulären Heers gelegt hatte, vollendete er diese im J. 1716 durch die Erlassung einer Kriegsordnung, das unsterbliche Denkmal seiner Arbeiten und seines Verstandes. In dieser Verordnung bestimmte er mit größter Genauigkeit alle Grundsätze der Einrichtung, der Ordnung und des Dienstes im Heere, und der Krieg wurde von nun an eine Kunst, die ein langes Studium erforderte. Das unordentliche Aufgebot der früheren Zeiten verschwand, und an seine Stelle trat ein reguläres Heer. Dieses bestand aus drei Theilen, aus der Garde, der Armee und den Garnisonen. Die Garde bildeten zwei Infanterieregimenter, das preobraschenski'sche und semenow'sche, die Armee 50 Infanterie- und 33 Cavallerieregimenter. Die Garnisonstruppen 51 Infanterie- und 4 Cavallerieregimenter. Die Zahl des ganzen regulären Heeres stieg auf 180,000 Mann. Die Flotte ist gleichfalls das Werk Peters: im Anfang seiner Regierung gab es bei uns nicht Eine Galeere, am Ende desselben besaß Rußland 48 Linienschiffe und etwa 800 kleine Kriegsfahrzeuge mit 28000 Mann Besatzung. Der Seebienst wurde, so genau wie der Landdienst, durch eine Marineordnung bestimmt.

Industrie. 53. Die Nationalindustrie, namentlich die

Manufacturen verdanken ihr Daseyn gleichfalls Peter: unter ihm wurden die ersten Tuch-, Gewehr-, Segel-, Glas-, Tapeten- und andere Fabriken errichtet; unter ihm begannen auch die sibirischen Bergwerke. Ueberhaupt wurden von ihm über 200

Fabriken und andere ähnliche Anstalten gegründet. Der Handelsbetrieb, durch die klugen Einrichtungen im Zollwesen, durch die der russischen Kaufmannschaft ertheilten Freiheiten, so wie durch die Verbindung mit Europa unterstützt, erhob sich gleichfalls durch Peter aus seiner Erniedrigung.

54. Endlich war die Bildung des Volkes von Bildung. allen Beziehungen des bürgerlichen Lebens diejenige, welche die Sorgfalt Peters am entschiedensten in Anspruch nahm. In jedem Unterthanen wünschte er einen zur Erfüllung der von der Stellung eines jeden geforderten Obliegenheiten tauglichen Menschen zu sehen. Adel und Geistlichkeit ließ er in den Wissenschaften unterrichten, und ordnete für die ersten Schulen in den Provinzen, für die andern bei den Archiereis an; Fabricanten und Manufacturisten ließ er in Künsten und Gewerben unterweisen, verschrieb zu dem Ende erfahrene Meister aus der Fremde, und munterte durch bedeutende Vorrechte zur Vervollkommnung jedes Industriezweigs auf; die Landleute lehrte er die Erde düngen, sie pflügen, das Korn ernten, das Heu mähen, Hausthiere ziehen, Häuser bauen und Bast flechten. Dieß war noch nicht Alles: er dachte auch schon an gelehrte Bildung. Schon im J. 1716 entwarf er den Plan zu einer Akademie der Wissenschaften, der die Billigung des berühmten Leibniß erhielt, und im J. 1724 wurde sie auch wirklich errichtet. Der Zweck dabei nach dem Plane Peters war erstens die Erforschung allgemeiner Wahrheiten in den Hauptzweigen des Wissens; zweitens die Bildung geschickter Lehrer für die vaterländischen Schulen, und drittens die Entwerfung von Lehrbüchern. Nach diesem Plane mußte die Akademie für die Erziehung der russischen Jugend einen regelmäßigen Gang vorschlagen. Peters Idee kam nicht schnell zur Ausführung, aber nichtsdestoweniger blieb ihm der Ruhm, der weise Begründer unserer Bildung zu seyn.

Sein wichtigstes Verdienst bestand darin, daß er die geistigen Fähigkeiten Rußlands, die in der Nacht der Unwissenheit schummerien, weckte und belebte. Ihm war es nicht beschieden, erhabne Dichter und glänzende Geschichtschreiber, die seine Thaten verherrlicht hätten, um sich zu sehen; selbst die von ihm errichteten Schulanstalten konnten lange nicht die gewünschten Früchte tragen, theils weil die Grundlage nicht fest, theils weil der Sinn noch allzu roh

war, aber er that das Bedeutendste: er vernichtete das Jahrhundert alte Vorurtheil seines Volks von der Bortüglichkeit russischer Sitten und Gewohnheiten vor allen andern. Peter prägte seinen Unterthanen unaufhörlich ein, daß Reiche nur durch Bildung blühen, daß Wissenschaften und Künste eine unerläßliche Bedingniß der allgemeinen und Privatwohlfaht seyen, und daß Rußland in früherer Zeit seine Noth nicht sowohl durch die Macht seiner Nachbarn, als durch seine eigene Unwissenheit erlitten habe. Diese Idee wiederholte er bei jeder passenden Gelegenheit mit der ihm eigenen Kraft und Schönheit des Ausdrucks. Jeder neue Sieg zu Lande oder zur See, jeder bemerkenswerthe Fortschritt in der Industrie, Alles gab ihm Veranlassung, seinen Umgebungen einzuprägen, daß die Sachen nicht schlecht, und immer besser gehen würden, wenn seine Unterthanen auf der mühseligen Bahn der Bildung nicht erschlafften. In diesem Sinne sprach er, in diesem Sinne erließ er eine Menge Ukasen, und seine feurigen Worte ließen einen unauslöschlichen Eindruck in den Gemüthern zurück.

Die Sprache. 55. Indem Peter dem russischen Geiste Flügel gab, belebte er auch die russische Sprache. Vor ihm hatte sich die russische Sprache nur langsam entwickelt, theils aus Mangel an Ideen, theils und noch mehr durch das Bestreben unserer Schriftsteller, von der Darstellungsweise unserer Väter und Großväter nicht abzuweichen: sie hielten ein strenges Festhalten an den alten, schon vor Jahrhunderten durch die ersten Denkmäler unserer Litteratur eingeführten Formen für eine Schönheit des Styles. Das Volk hatte diese veralteten Formen längst aufgegeben, und sich seine lebendige, ausdrucksvolle Sprache erbaut; die schriftgelehrten Leute wollten nichts davon wissen, hielten sich an das Alte, und bildeten sich ihre Sprache, welche in die Büchersprache und in die Amtssprache (prikasny) zerfiel. Die erste wurde überall angewendet, wo man durch Wohlredenheit glänzen wollte, namentlich in geistlichen Schriften, die zweite in amtlichen Papieren. Beide zeichneten sich durch eine Menge selbst erfundener Formen, nicht selten durch Unregelmäßigkeit der Wendungen und Dunkelheit des Ausdrucks aus. Peter schrieb so, wie er dachte und sprach, sein Beispiel fand Nachahmer, die Büchersprache verschmolz mit der gesprochenen: die russische Redeweise belebte sich. Allerdings wurden zugleich eine Menge fremder, theils unentbehrlicher, theils

überflüssiger Worte eingeführt. Aber diese zahlreichen deutschen, holländischen, englischen und französischen Worte konnten keine sonderlich schädlichen Folgen haben: die überflüssigen Worte verschwanden von selbst, sobald die Idee von einer Reinheit der Sprache ankam; die unentbehrlichen blieben, nationalisirten sich, und bereicherten unsere Sprache.

56. Endlich war auch eine Milderung der Sitten und Gewohnheiten des Volkes, welche unter dem Schatten der Unwissenheit roh geblieben waren, ein Gegenstand fortwauernder Sorgfalt Peters. Vor Allem bemühte er sich Höflichkeit in das gesellige Leben zu bringen, da er wohl wußte, daß von den Fortschritten dieses letztern die des Verstandes und Geschmacks abhängen. Er befreite zu dem Ende die adeligen Frauen und Mädchen aus den unzugänglichen Kammern, gab ihnen einen ehrenvollen Platz in der Gesellschaft, und ordnete zu diesem Zwecke in den letzten Jahren seiner Regierung die sogenannten Assemlen oder Abendgesellschaften an. Wohlhabende Leute mußten zu gewissen Zeiten geladene und ungeladene Gäste empfangen, jedoch ohne unmäßige Ausgaben zu machen; er forderte bloß, daß die Zimmer beleuchtet, daß der Hausherr und die Hausfrau gegen die Gäste freundlich und diese mit einem Thee bewirthet würden: junge Leute tanzten, ältere unterredeten sich oder spielten erlaubte Spiele. Jeder Civilbeamte und Officier konnte in ein Haus gehen, wo Assemlen war, und belustigte sich, wie es ihm beliebte, wenn er nur nicht gegen den Anstand verstieß. Nicht selten besuchte der Kaiser selbst unerwartet solche Gesellschaften, und war die Seele der allgemeinen Munterkeit. Außerdem wurden auch Spaziergänge in dem Sommergarten eingerichtet, wo die ganze höhere Gesellschaft nach dem Schlag einer Trommel sich versammelte; wer nicht erschien, hatte Strafe zu befürchten.

57. Nachdem Peter dem Vaterlande in allen Beziehungen des bürgerlichen Daseyns ein neues, besseres Leben eingehaucht hatte, befestigte er sein großes Werk durch die Verlegung seiner Hauptstadt aus Moskau nach St. Petersburg im J. 1713: hier trug Alles den Stempel europäischen Lebens; von hier aus mußten sich neue Ideen, Sitten und Gewohnheiten auch nach andern Städten verbreiten. Petersburg kostete Peter und Rußland unglaubliche Anstrengung und Opfer. Gegründet mitten

unter unzugänglichen Sümpfen, auf dem rechten Ufer der Newa, wo nur zwei Hütten karelischer Fischer standen, in einem von dem Mittelpunkte Rußlands entlegenen Lande erhob es sich durch den Willen Peters rasch, und verschönerte sich schnell durch kunstvolle Gebäude in holländischem Styl; zu seiner Erbauung kamen viele Jahre nacheinander jährlich aus den entlegensten Provinzen gegen 40,000 Arbeiter, von denen viele durch Anstrengung und Krankheiten zu Grunde gingen; mehreremal stellte der Kaiser im ganzen Reiche die Fortsetzung von Steinarbeiten ein, und schickte alle Steinhauer nach den Ufern der Newa; mehrmals überschwemmte das Wasser die ganze Stadt und der Boden mußte durch Aufschütten erhöht werden; endlich mußte man, um sie mit Lebensmitteln zu versorgen, die Canäle von Wysznewolot und Ladoga graben. Alle diese Ausgaben und Opfer belohnten sich hundertfältig: Petersburg war das Pfand und der Bewahrer unserer Bildung.

VII. Die Mitarbeiter Peters.

58. Peter hatte die seltene und glückliche Gabe, die geeigneten Leute aufzufinden. Da er nur die Talente schätzte, so suchte er sie überall, fand sie heraus, benützte sie mit großer Geschicklichkeit und überhäufte die ausgewählten Glückskinder mit Ehrenstellen und Reichthümern. In seiner Schule bildeten sich viele nachher berühmte Männer. Die einen sind der Aufzeichnung werth, als die Lieblinge des Kaisers, und verdienten durch seltenen Eifer und eine Vereinigung vieler Eigenschaften seine Zuneigung; andere zeichneten sich mehr auf dem Schlachtfeld oder durch diplomatische Geschicklichkeit oder endlich durch ihren persönlichen hohen Charakter aus. Einige davon endeten ihre Laufbahn unter Peters Regierung, viele überlebten den Kaiser und hielten seine große Schöpfung aufrecht. Nicht alle blieben tadellos vor dem Gerichte der Nachwelt, aber zu ihrer Zeit nützten sie mehr durch ihre guten Eigenschaften, als sie durch ihre Schwächen und Fehler Schaden stifteten.

Unter der zahlreichen Schaar der Gehülfen Peters ziehen zwei Männer als die Lieblinge des Kaisers die besondere Aufmerksamkeit der Nachwelt auf sich: ihnen vertraute er seine geheimen Gedanken, sie würdigte er seiner Freundschaft, und zeichnete sie vor allen

ändern aus, obwohl er jedem Talent sein Recht widerfahren zu lassen verstand; dieß waren Lefort und Menschikow.

59. Leforts Name ist von dem Peters unzer-
trennlich. Die Nachwelt hat sich an den Gedanken gewöhnt, dieser verständige, erfahrene Genfer sey der wahre Urheber des Plans Rußland umzuwandeln, er habe in dem jungen Zaar den Durst nach Kenntnissen geweckt, ihn aus den Fesseln der Unwissenheit und Rohheit befreit, ihm das Ziel und die Mittel gezeigt, und seine Laufbahn geschlossen, als sein Jögling seine Bestimmung, seine Kräfte erkannt hatte, und keinen andern Weg mehr gehen konnte. Mit Einem Wort, man glaubt ohne Lefort wäre Peter nicht Peter gewesen. Die Geschichte entscheidet über derlei willkürliche Annahmen nicht, und man kann vielleicht eher sagen, auf der Welt habe es viele Leforts und nur Einen Peter gegeben. Die Wissenschaft erzeugt keine Genies. Ueberdies geschah alles Große, wodurch der Reformator Rußlands sich verherrlichte, nach dem Tode seines Lieblings, der schon vor dem Anfang des schwedischen Kriegs starb: Peters Genius entwidelte sich in seinem vollen Glanze durch eigene Kraft. Bei allem dem sind die Verdienste Leforts unzweifelhaft. Peter liebte ihn wie einen Freund, weinte bitter über seiner Leiche, und konnte lange seinen Verlust nicht vergessen: fünf Jahre später schrieb er in der Freude eines Siegs über die Schweden an einen seiner Minister, daß er das erstemal seit Leforts Tode recht fröhlich gewesen sey. Eine seltene Uneigennützigkeit, ein edler Charakter, ein fröhlicher Sinn, ausgebreitete Kenntnisse, namentlich im Kriegswesen, persönliche Tapferkeit und eine unbegrenzte Ergebenheit — dieß waren die Eigenschaften, wodurch Lefort sich Peters Liebe erwarb. Seine Stelle nahm Fürst Alexander Danilowitsch Menschikow ein.

60. In seiner Jugend handelte Menschikow mit Pasteten, zog zufälliger Weise die Aufmerksamkeit Leforts auf sich, und gefiel Peter durch seine Gewandtheit und seinen natürlichen Verstand. Peter ließ ihn in die Garde einschreiben, nahm ihn unter seine Denschtschiks *) auf, und führte ihn mit sich nach Holland, wo er ihn wegen seines Eifers für das Seewesen noch lieber gewann. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland nannte

*) Ein Mittelbing zwischen Adjutant und Ordonnanz.

ihn Peter nicht anders als Alerascha (Alexanderchen), würdigte ihn seines vollen Vertrauens und irrte sich nicht in seiner Wahl. Menschikow war der eifrigste Vollstrecker des zaarischen Willens, zeichnete sich übrigeas durch Furchtlosigkeit im Kampfe aus, und entwickelte bald das Talent eines geschickten Heerführers. Er ward mit Belohnungen überschüttet: für seinen Antheil an der Niederlage der schwedischen Escadre an der Mündung der Newa erhielt er den Andreasorden, zugleich mit dem Zaar selbst, als Lieutenant; für den Sieg bei Ralisch erhielt er die Würde eines Grafen des römischen Reichs, und in Folge dessen den Rang eines wirklichen Geheimenraths und Oberstlieutenants des preobraschenskijschen Regiments, die Stelle eines Generalgouverneurs von Ingermannland, und den Titel eines durchlauchtigen Fürsten von Ichora; endlich auf den Feldern von Poltawa ernannte ihn der Kaiser zum Generalfeldmarschall. In der Folge commandirte er mit Erfolg die russischen Truppen in Pommern, war Präsident des Kriegscollegiums, führte im Senate den Vorsitz, empfing fremde Gesandte, lebte mit königlichem Luxus, und stieg über alle Großen empor. In den letzten Jahren der Regierung Peters verlor er dessen Zutrauen, woran seine unerfättliche Habsucht Schuld war. Er hatte, abgesehen von den äußern Merkmalen der Auszeichnung, große Güter erhalten, war aber mit seinen unermesslichen Reichthümern nicht zufrieden, wollte immer mehr, ließ sich zum Nachtheil des Schazes und einzelner Personen auf Lieferungen ein, erfuhr mehr als einmal den Zorn des Kaisers, wurde im Senate verurtheilt, und nur die Erinnerung an seine früheren Verdienste und noch mehr der Schutz Katharinens rettete ihn von völligem Sturze.

Scheremetjew.

61. Ganz andere Eigenschaften besaß ein dritter Gefährte Peters auf dem Schlachtfelde, ein Mann von Verstand und Besonnenheit, Graf Boris Petrowitsch Scheremetjew. Ein Nachkömmling einer alten, angesehenen Familie, welche den moskowitzischen Zaren in den ersten Aemtern mit Ruhm und Ehre gedient hatte, wurde er für seine Siege über die krim'schen Tataren am Krönungstage Peters und Johannis in seinem dreißigsten Jahre zur Würde eines Bojaren erhoben, nahm am Abschluß des Friedens von Moskau, an Golszyn's Feldzügen gegen die Krim, am ersten Kriege Peters mit den Türken Antheil, und reiste nach der Einnahme von Now im südlichen Europa umher, um die

Kriegskunst zu studiren: er war in Deutschland, Italien und bei den Malteser-Rittern. Von diesen mit dem Commandeurkreuz des heil. Johannes von Jerusalem beehrt, lehrte er in sein Vaterland zurück mit aufgeklärtem Geiste, tiefen Kenntnissen in der Kriegskunst und mit Verachtung aller Vorurtheile, aber voll glühenden Eifers für den Zaar und das Vaterland. In der Schlacht bei Narwa, wo er die Garderegimenter commandirte, that er allein seine Schuldigkeit, schlug die Schweden zurück, und erwarb sich das volle Vertrauen Peters, der ihm bald den Oberbefehl über die zur Verheerung Livlands ausgeschiedten Truppen übertrug. Scheremetjew verheerte es von Grund aus, und errang zuerst einen Sieg über die Schweden, indem er Schluppenbach bei Eratsfähr schlug: für diesen Sieg ernannte ihn Peter zum Generalfeldmarschall, ertheilte ihm den Andreasorden, und erhob ihn endlich nach Unterdrückung des Aufstandes in Astrachan in den Grafenstand. Die wichtigste That Scheremetjews war der berühmte Rückzug der russischen Armee unter seiner Anführung und nach Peters Plan über den Dniepr, die Sosh und die Desna, als Karl XII in die Gränzen von Rußland einbrach. Viel trug er auch bei zur Niederlage des Königs bei Poltawa, wo er der oberste Befehlshaber war, übrigens alle Anordnungen nach Peters Willen und Anweisung traf. Im folgenden Jahre nahm er Riga. Im Feldzug am Pruth war er gleichfalls Oberbefehlshaber, und hätte wahrscheinlich das Heer nicht der Gefahr ausgesetzt, wenn Peter seinen Rath angenommen und sich nicht in die Moldau vertieft hätte. In den letzten sieben Jahren seines eifrigen Dienstes war er mit Erfolg in Polen und Pommern thätig. Mit dem Talent eines geschickten Heerführers vereinigte er persönliche Tapferkeit, einen edlen Charakter und eine unbegrenzte Anhänglichkeit an den Zaar, ohne seinen guten Ruf auf irgend eine Weise zu besetzen. Die fürchtbare Verheerung Livlands war damals eine Nothwendigkeit. Er starb sieben Jahre vor Peter.

62. Scheremetjew befehligte das Landheer, an Apraxin.
 der Spitze der Flotte stand Graf Fedor Matwejewitsch
 Apraxin, der nach dem Tode seines Vorgängers Golowin den
 Rang eines Admirals erhielt. Stets eifrig im Dienste des Zaars,
 unermüdblich in Beschwerden, und von ehrenhaftem Charakter lei-
 stete Apraxin Petern wichtige Dienste durch seine glücklichen Opera-

tionen in Finnland zur Zeit des schwedischen Kriegs; im J. 1708 rettete er das kaum erstandene Petersburg vor dem schwedischen General Lübeder, den Karl beauftragt hatte, von Norden her in Rußland einzufallen, während er selbst von Westen her angriffe. Apraxin leistete den Schweden solchen Widerstand, daß Lübeder unthätig bleiben mußte. Die Grafenwürde war die Belohnung für diese That. Im J. 1710 nahm der Admiral Byborg; in den folgenden Jahren befehligte er zugleich mit dem Fürsten Golizyn die Truppen in Finnland und ordnete die Einfälle in Schweden an, welche den Zweck hatten, die hartnäckige Regierung dieses Landes zum Frieden zu nöthigen. Er überlebte seinen Kaiser, den er wie einen Vater liebte, nicht lange.

Golizyn.

63. Aber der tapferste, unzertrennliche Gefährte Peters auf seinen Feldzügen war der Fürst Michailo Michailowitsch Golizyn. Der Sohn eines Bojaren, der Woiwode von Kursk gewesen, mit zwölf Jahren als Soldat in das semenow'sche Regiment eingeschrieben, zeichnete er sich von seiner Jugend an durch seltenen Muth, hohen Geist und rühmliche Wunden aus. Auch nicht Eine denkwürdige Kriegsbegebenheit in der Zeit Peters ging ohne seine Anwesenheit vorüber: er nahm an beiden Feldzügen gegen Asow, an dem Siege über die Strelzen bei dem Kloster Wostresensk, an der Schlacht von Narwa, wo er das semenow'sche Regiment rettete, an der Eroberung von Noteburg, das durch seine heldenmüthige, der bessern Zeiten Roms würdige That genommen wurde, an der Einnahme von Nyenschanz, Narwa und andern Städten Theil. Beim Einbruch Karls XII in Rußland erhielt Golizyn den ersten Sieg über die Schweden, im Angesichte des Königs, bei dem Dorfe Dobrose, wofür er mit dem Andreasorden belohnt wurde; später zeichnete er sich durch ungewöhnliche Tapferkeit in der Schlacht gegen Löwenhaupt bei dem Dorfe Pjesnaja aus, wo er wie ein Löwe focht. Peter umarmte ihn auf dem Schlachtfelde und fragte ihn, was er für eine Belohnung verlange; Golizyn bat um Begnadigung Kypnins, seines Feindes, der wegen eines unglücklichen Gefechtes mit den Schweden bei Solowtschina vor ein Kriegsgericht gestellt worden war. Mit gleichem Muth kämpfte er auf den Feldern von Poltawa, wo er die Garde commandirte; mit einer kleinen Abtheilung holte er zuerst Löwenhaupt bei Perewolotschna ein, und nöthigte

ihn zugleich mit Menschikow sich als Kriegsgefangenen zu ergeben. Auch am Feldzug nach dem Pruth nahm er Antheil, und erhob hier im entscheidenden Augenblick im Kriegsrath seine Stimme: besser untergehen, als die Waffen strecken. Die Eroberung Finnlands war größtentheils Golizyns Werk: er schlug die Schweden allenthalben wo er sie traf, namentlich bei dem Dorfe Nappo; ferner nahm er an der Schlacht von Hangö-Udd Antheil, nahm 4 schwedische Fregatten bei Grenham, und während der Unterhandlungen zu Nyssadt setzte er sich auf den Alandsinseln fest, um von hier aus vor Stockholm zu rücken, was den schwedischen Senat so erschreckte, daß Friedrich I sich beeilte, in alle Opfer, die Peter forderte, zu willigen. Nur an dem persischen Feldzug nahm Golizyn keinen Antheil. Er besaß einen gebildeten Geist, liebte die Wissenschaften, und gründete das Collegium zu Charkow, zu dessen Unterhaltung er ein bedeutendes Gut stiftete.

Sein älterer Bruder Dmitri Michailowitsch beschäftigte sich mehr mit Civilgeschäften, besaß einen umfassenden Verstand und Rednergabe, war aber hinterlistig und ehrgeizig, und konnte die neuen Sitten nicht leiden. Uebrigens beschützte er die Aufklärung: ein Denkmal seiner Wißbegierde war die kostbare Sammlung von meist historischen Büchern und Handschriften, die sich in seinem Dorfe Podmoskownoje bei Archangel befand.

Mit gleichem Eifer, obwohl mit minder glänzenden Talenten dienten Petern Graf Golowin, Fürst Repnin, Fürst W. Dolgoruki, Lacy, Bruce und viele andere.

64. Von den Diplomaten, die unter seiner Leitung sich bildeten, sind zu bemerken, Graf Golowin, Diplomaten. der unzertrennliche Gefährte Peters auf allen seinen Feldzügen; alle Verbindungen mit den fremden Höfen standen unter seiner Aufsicht als Staatskanzler. Baron Schafirow leistete Rußland wichtige Dienste, indem er den Vertrag am Pruth schloß, und sodann die Türkei von einem neuen Bruch abhielt; in den letzten Jahren der Regierung Peters fiel er in Ungnade, und verlor wegen seines trotzigen Benehmens im Senate alle seine Aemter. Baron Ostermann war ein Diplomat im vollen Sinne des Wortes: klug, gebildet, im höchsten Grade schlau und schmiegsam war er die Seele des alandischen und nyssädtischen Congresses, und zeichnete sich noch mehr unter der Regierung der Nachfolger Peters aus. Graf Ja-

guschinski war gleichfalls ein geschickter Diplomat, der sich das ganze Vertrauen des Kaisers zu erwerben wußte; überdies bekleidete er das wichtige Amt eines Generalprocurators.

65. Unter die Zahl der merkwürdigen Männer zur Zeit Peter des Großen gehörten auch Fürst Fedor Jurjewitsch Komodanowski, Fürst Jakob Fedorowitsch Dolgoruki, der Metropolit von Kasan, Stephan Jaworski, und der Erzbischof von Nowgorod, das vornehmste Mitglied des Synodus, Theophan Prokopowitsch. Komodanowski war Vorstand des Prikas von Preobraschenskoje, wo vor Einsetzung des Senats die Staatsverbrecher gerichtet wurden; er zeichnete sich aus durch genaue Voll-

Dolgoruki. ziehung des zaarischen Willens, und erhob sich über alle Großen durch seine Stellung als Cäsar. Dolgoruki machte seinen Namen nicht bloß durch seine Handlungen, sondern auch durch seinen edlen Charakter und durch eine seltene Festigkeit berühmt: er diente Petern schon in vorgerückten Jahren, liebte ihn mit aller Wärme eines treuen Unterthanen, der seine Größe erkannt hatte, aber wollte kein Schmeichler seyn, sprach und handelte mit unbeugsamer Redlichkeit, vertheidigte standhaft die Wahrheit, erbitterte oft den Kaiser durch scharfen Widerspruch, und verdiente sich um so mehr dessen Achtung, weil bei genauer Untersuchung der Sache Recht und Billigkeit auf seiner Seite war.

Stephan. Stephan Jaworski, der Bewahrer des Patriarchenstuhls, ein Mann von hohem Verstande, eifrig im Glauben und für den Zaar, begriff die Plane Peters besser als viele seiner Zeitgenossen, und unterstützte ihn in der Einrichtung der geistlichen Behörden. Theophan Prokopowitsch zeichnete sich als ein vorzüglicher Lehrer und für seine Zeit glänzender Schriftsteller aus.

Zweites Hauptstück.

**Die Nachfolger Peters des Großen bis auf Katharina II.
1725 — 1762.**

I. Katharina II.

1725 — 1797.

66. Beim Tode Peter des Großen blieben zwei Thronbestellung
verwitwete Saarinnen zurück: Katharina Alexe Karbatinend.
jewna, die im J. 1724 zur Kaiserin gekrönt, und Eudokia
Feodorowna, die im J. 1698 zur Könne unter dem Namen
Helena geweiht worden war; drei Töchter Peters, die Prinzessin
Anna, Braut des Herzogs von Holstein, Elisabeth, welche in
der Folge Kaiserin wurde, und Natalia, die zwei Monate nach
ihrem Vater starb; ein Enkel, der zehnjährige Sohn des Zaare-
witsch Alexei, Peter; drei Nichten, Töchter des Saar Johann Ale-
xewitsch, Katharina, die Gemahlin Karl Leopolds, Herzogs
von Mecklenburg, Anna, die verwitwete Herzogin von Kurland,
und Prasklowia; endlich zwei Enkelinnen, Natalia, die Toch-
ter des Zaarewitsch Alexei, und Anna, die Tochter der Herzogin
von Mecklenburg, Katharina.

Peter hatte die alte Thronfolgeordnung, die auf das Recht
der Erstgeburt in gerader absteigender Linie nach dem Mannstamm
gegründet war, umgestoßen, und durch ein Manifest vom J. 1722 er-
klärt, daß der regierende Fürst die Gewalt habe, den Thron zu
ertheilen, wem er wolle; er selbst aber bestimmte keinen Nachfolger:
er gedachte nicht so früh sein Leben zu beschließen, wollte den Tod
selbst bezwingen, und als er sich endlich entschloß, seinen Willen

über die Thronfolge zu erklären, konnte er schon kein Wort mehr hervorbringen, der Tod schloß ihm den Mund. Mit der schrecklichen Nachricht über das nahende Ende Peters erfuhr die Hauptstadt auch die andre nicht minder schreckliche Nachricht, daß Rußland ohne Herrscher sey. Der Billigkeit nach hätte man sich wieder zu dem alten Gesetz wenden, und den Scepter dem Enkel des Kaisers, dem zehnjährigen Prinzen, Peter Alexejewitsch, als dem einzigen männlichen Sprößling des Hauses Romanow, übergeben sollen, und in der That, als keine Hoffnung mehr war, den sterbenden Kaiser zu retten, willigten viele Große, die Golizyn, Dolgoruki, Trubezkoi, Aprarin, Golowkin, Maryschkin und Soltikow ein, den jungen Prinzen zum Zaar auszurufen: die einen, weil sie von seinem Recht überzeugt waren, die andern in der Ider, während seiner Minderjährigkeit zu herrschen, die dritten in der Hoffnung, die alten Sitten wieder ins Leben zu rufen. Inzwischen bildete sich eine zweite stärkere Partei, welche die Kaiserin Katharina auf den Thron heben wollte. Diese Partei übertraf die ersten nicht sowohl durch die Zahl ihrer Anhänger, als durch die Thätigkeit der obersten Leiter: Katharina hatte alle fremden Generale und Officiere im russischen Dienst, die Garde und die Flotte auf ihrer Seite; der Synodus war ihr gleichfalls gewogen, da er der Leitung des Erzbischofs Theophan Prokopowitsch folgte. Aber ihre kräftigste Stütze waren Menschikow und der holsteinische Minister Graf Bassewiz: der erstere konnte, im Fall der Enkel Peters auf den Thron kam, Alles verlieren, unter der Herrschaft Katharinens aber noch höher steigen: er war mit der ihm eigenen Kühnheit und Raschheit zu den entschiedensten Maasregeln geneigt. Der zweite hoffte von Katharinen viel für seinen Herzog in dessen Streite mit Dänemark, und fürchtete sein Spiel ganz zu verlieren, wenn Peter auf den Thron käme. Bassewiz war ein unternehmender, schlauer, in Intriguen erfahrener Mann: er entwarf den Operationsplan, regte den Ehrgeiz Menschikows auf, umringte den Palast mit der Garde, zog die Kaiserin fast mit Gewalt von dem sterbenden Peter weg, und führte sie in den Saal, wo die vornehmsten Beamten zur Berathung versammelt waren, und ehe diese

28 Jan. zu etwas sich entschließen konnten, ließen auf ein gegebenes Zeichen die Garden den Ruf ertönen: „es lebe Katharina!“ hiemit verband sich das Zeugniß Theophan Proko-

powitsch, daß Peter seine Gemahlin, namentlich in der Absicht ihr den Thron zu hinterlassen, gekrönt habe.

67. Katharina wurde in einer sehr armen Familie ^{Vorzüge} in dem kurländischen Orte Jakobsstadt geboren, verwaiste ^{Katharinen's.} frühzeitig und kannte lange nur das Unglück, bis sich der lutheranische Pastor Glück in Marienburg ihrer erbarmte: er nahm die schutzlose Waise in sein Haus auf, und erzog sie zugleich mit seinen Töchtern. Bei der Belagerung von Marienburg durch die russischen Truppen i. J. 1702, als der Commandant sich entschloß, die Festung in die Luft zu sprengen, um sich mit allen Einwohnern unter ihren Trümmern zu begraben, zog Glück, der von diesem Entschlusse Nachricht erhielt, mit seiner Familie und umgeben von einer Menge Weiber und Kinder zeitig aus der Stadt, erschien mit einer slavischen Bibel in der Hand vor dem Feldmarschall Scheremetjew, bat um Gnade, und bot seine Dienste zur Uebersetzung deutscher Bücher ins Russische an. Scheremetjew nahm ihn wohlwollend auf, und schickte ihn nach Moskau; die fünfzehnjährige Katharina aber fand eine Zuflucht in seinem Hause, aus welchem sie in das Haus Menschikows kam. Hier sah sie Peter, wurde von ihrer Schönheit, ihrem muntern Sinne, ihrem sanften Charakter, und ihrem natürlichen Verstand entzückt, und ließ sich im J. 1707 mit ihr trauen, welche Heirath vier Jahre später öffentlich erklärt wurde. Katharina war die unzertrennliche Gefährtin Peters auf allen seinen Feldzügen: mit seltener Standhaftigkeit ertrug sie die unglaublichen Beschwerden, und was noch schwieriger war, sie verstand es, den heftigen, oft unbändigen Charakter ihres Gemahls zu mildern. Aus einer Ueberfülle von Kräften des Geistes und der Seele litt Peter nach einer heftigen Aufregung nicht selten an einer schweren Gemüthskrankheit: dann verschloß er sich in sein Cabinet, wollte Niemand sehen, aß und trank mehrere Tage nichts, fühlte Beängstigungen, und schäumte vor Zorn. Wehe dem, der in solchen Augenblicken ihn trösten wollte; aber er durfte dann nur die zauberische Stimme Katharina's hören, um zu sich zu kommen und sich zu beruhigen. Einen unvergeßlichen Dienst erzeigte sie Peter und dem Vaterlande an den Ufern des Pruth: der glückliche Gedanke, den Türken einen Frieden vorzuschlagen, rettete Peter und sein Heer vom unvermeidlichen Verderben. Zum Andenken an diese That stiftete der Kaiser nach seiner Rückkehr aus

dem türkischen Feldzuge ihr zu Ehren den Orden der Befreiung auf den Namen der heiligen Märtyrerin Katharina, im J. 1724 aber krönte er sie zum Lohne für die mit männlichem Muth in den Diensten des Vaterlands unternommenen Beschwerden zur Kaiserin, und wenn man der Sage glauben darf, ernannte er sie damals schon zu seiner Nachfolgerin. In Staatsgeschäfte mischte sie sich bei Lebzeiten Peters nicht, was dieser wohl nicht zuließ; auch besaß sie weder Neigung, noch die nöthige Vorbildung dazu. Sie war bloß die Zuflucht der Unglücklichen, und viele angesehene Personen, welche in Ungnade fielen, darunter auch Menschikow, rettete nicht selten ihre Fürsprache vor dem zornigen Monarchen.

Ihre kurze zweijährige Regierung war in gewissem Sinne die Fortsetzung der Regierung Peters des Großen. Ohne Kenntnisse und Erfahrung, mehr zum Familienleben als zur Regierung eines weitläufigen Reichs gemacht, welche viel Verstand und Gewandtheit erforderte, um das Alte mit dem Neuen zu verschmelzen, begriff Katharina die ganze Größe der Thaten Peters, betrachtete voll Ehrfurcht seine Unternehmungen, sah seine Pläne als ein heiliges Vermächtniß an, und bemühte sich nur seine Schöpfungen nicht zu zerstoren. Zu diesem Zwecke umgab sie sich mit denjenigen Personen, welche den verstorbenen Kaiser hauptsächlich unterstützten, seine Pläne am besten begriffen hatten, berieth sich mit ihnen über alle wichtigen Angelegenheiten, und bildete der bessern Ordnung wegen aus ihnen die höchste Staatsbehörde, den obersten geheimen Rath. Dieser bestand unter dem Vorsitz der Kaiserin selbst aus sechs Mitgliedern, dem Generalfeldmarschall Fürsten Menschikow, dem Generaladmiral Fürsten Apraxin, dem Kanzler Grafen Solowkin, dem Vicelkanzler Baron Ostermann, dem Fürsten Golizyn und dem Grafen Tolstoi. Alle Gegenstände, welche die kaiserliche Bestätigung erforderten, kamen im obersten Rath zur Sprache, und wurden durch Stimmenmehrheit entschieden. Seine Ufassen wurden von dem Senat, dem Synodus, und den Collegien als jaarische Ufassen vollzogen. Allerdings mußte der oberste Rath häufig dem unbeschränkten Willen Menschikows nachgeben, welcher das unbegrenzte Zutrauen der Kaiserin genoß, und eine Stufe von Größe und Macht erreichte, auf welcher Godunow unter Zaar Feodor Joannowitsch niemals gestanden; aber die Gewalttherrschaft Menschikows, lästig für die, welche neben ihm dien-

ten, oft auch nachtheilig für den Schatz, schädete dem Reiche im Allgemeinen nicht. Katharina, welche unwandelbar die Politik Peters befolgen wollte, untersuchte selbst alle wichtigen Gegenstände, und der allmächtige Günstling mußte den Willen der Kaiserin vollstrecken.

So theils durch ihren eigenen gesunden Verstand, theils durch die Talente der Schüler des unsterblichen Reformators geleitet, erhielt sie mit Erfolg seine Schöpfungen aufrecht, ohne etwas Neues einzuführen, vollendete seine Pläne, beruhigte die Gemüther durch die Milde ihrer Maßregeln und versöhnte die hartnäckigsten Anhänger des Alten mit den neuen Einrichtungen. Der Kampf mit Dänemark um Schleswig, der Schutz der Dissidenten in Polen und die Befestigung der russischen Herrschaft jenseits des Kaukasus, diese Hauptgegenstände der äußern Politik Peters in den letzten Jahren seiner Regierung, nahmen auch die vorzügliche Aufmerksamkeit Katharinens in Anspruch.

68. Der Herzog von Holstein, Karl Friedrich, ^{Holsteinische Ans} der noch bei Lebzeiten Peters mit dessen ältester Tochter, ^{gelegentlich.} Anna Petrowna sich versprochen hatte, heirathete diese vier Monate nach dem Ableben des Kaisers. In Folge dessen erneuerte die Kaiserin die dringende Forderung der Rückgabe Schleswigs an ihren Ehemann, und ließ, da sie von dem König von Dänemark eine unbefriedigende Antwort erhalten hatte, eine mächtige Flotte ausrüsten. Ein allgemeiner Krieg bedrohte Europa: zu der nordischen Frage über die Rechte des Herzogs von Holstein auf Schleswig kam die südliche Frage über die Rechte Spaniens auf Gibraltar, über den Handel der österreichischen Niederlande mit Ostindien, und über die Ernennung Maria Theresia's zur Nachfolgerin Karls VI; aus diesen Fragen bildeten sich nach vielen Streitigkeiten zwei Bündnisse, das von Wien und das von Hannover, welche ganz Europa in zwei feindliche Hälften theilten. Das Haupt des ersten war der deutsche Kaiser, mit welchem sich die Könige von Spanien und Preußen, so wie viele deutsche Fürsten vereinigten; das Haupt des zweiten war der König von England, auf dessen Seite die Könige von Frankreich, Dänemark und Schweden, nebst den holländischen Generalstaaten traten. Der deutsche Kaiser, der die Macht Rußlands erkannte, wandte sich an das Petersburgische Cabinet mit

der Bitte, ihm für den Fall eines Kriegs, welcher unvermeidlich schien, Hülfe zu leisten, und versprach dagegen der Kaiserin für die Rückgabe Schlesiens an ihren Eidam mitzuwirken, wobei er sich auf sein Recht als Garant für die Vollziehung des Vertrags von Travendal berief. Katharina nahm diesen Vorschlag um so bereitwilliger an, als Karl VI an dem Fürsten Menschikow einen eifrigen Fürsprecher hatte: nicht zufrieden mit der höchsten Stellung, die ein Unterthan erreichen kann, wollte er seine Nachkommenschaft sogar auf den kaiserlichen Thron erheben vermittelt einer Heurath des Großfürsten Peter Alexejewitsch mit einer seiner Töchter. Um die Kaiserin zu dieser Heurath zu überreden, suchte er sich einen mächtigen Fürsprecher, und fand ihn an dem deutschen Kaiser; Karl VI, einzig mit der Sorge für die Bestätigung seiner pragmatischen Sanction beschäftigt, übernahm es, die Kaiserin für den Wunsch Menschikows günstig zu stimmen, in der Hoffnung Rußland auf seine Seite zu ziehen, und er betrog sich nicht. Angetrieben durch die Rathschläge ihres ehrgeizigen Günstlings und noch mehr durch die Aussicht auf die Vortheile für ihren Eidam, trat Katharina dem Wiener-Bündniß bei, und versprach dem

26 Jul.
1726. Kaiser im Falle eines Kriegs 60,000 Mann zu Hülfe zu schicken. Der Kaiser dagegen verpflichtete sich die Rechte des Herzogs von Holstein auf Schleswig zu unterstützen. Ein Gleiches that der König von Preußen; Rußland rüstete sich. Inzwischen schickte der König von England, Georg II, eine mächtige Flotte ins baltische Meer, unter Anführung des Admirals Walker, der, vereinigt mit der dänischen Flotte, sich im Angesichte von Neval aufstellte, um die russische Escadre einzuschließen, welche auf dem Punkt stand, mit Landungstruppen nach Kopenhagen zu segeln. Das feindselige Benehmen Englands erbitterte die Kaiserin um so mehr, als das Londoner Cabinet zu gleicher Zeit eine beleidigende Note übersandte, worin es seine Unzufriedenheit über die Rüstungen Rußlands aussprach. Das Petersburgische Cabinet antwortete auf diese Note mit edlem Stolze, verstärkte seine Maasregeln, und der Krieg stand auf dem Punkte auszubrechen, als der Tod der Kaiserin einen allgemeinen Bruch verhinderte. Dem Herzog fehlte nun der Schutz Rußlands, und der deutsche Kaiser, der gleichfalls die Aussicht auf Rußlands Mitwirkung verlor, hielt es für das Beste, seine Streitigkeiten friedlich beizulegen. Nur Menschikow

gewann, denn die Kaiserin bestimmte in ihrem Testament seine Tochter Maria Alexandrowna zur Braut des Großfürsten.

69. Die polnischen Angelegenheiten waren ein polnische An- anderer wichtiger Gegenstand der Politik unseres Hofes. gelegenheiten. Die Verfolgung der Dissidenten in Polen dauerte wie früher fort, und namentlich hatten die Anhänger der griechisch-russischen Kirche in Weißrußland viel zu leiden. Sie baten die Kaiserin um Schutz, und sandten eine Klage über harte Bedrückung nach der andern ein. Katharina verwendete sich für sie, und ging mehrermahl August II mit der Forderung an, die Dissidenten überhaupt in Ruhe zu lassen. Die polnische Regierung entschuldigte sich wie gewöhnlich, indes hörte die Verfolgung nicht auf. Die Folge dieser Politik war eine sichtliche Kälte zwischen beiden Höfen, welche über Kurland beinahe zum Bruch gediehen wäre.

Der letzte Abkömmling Gotthard Kettlers, Ferdinand, erreichte ein hohes Alter, und mit seinem Tode erlosch dieses Haus. August II erklärte anfangs seinen Entschluß, Kurland als Lehen mit der Republik zu vereinigen und in Woiwodschaften einzutheilen; da aber die russische Regierung ihm bemerklich machte, daß er hiezu kein Recht habe, so kam der König auf den Einfall, seinen Sohn, den Grafen Moriz von Sachsen, auf den herzoglichen Stuhl zu erheben. In der That wählten auch auf seine Bemühung Jun. 1726. die Großen von Kurland den Grafen Moriz noch bei Lebzeiten Ferdinands und schlugen ihm vor, sich mit Anna Joannowna, der verwittweten Herzogin von Kurland, zu vermählen, welche ihrerseits einwilligte, und nur die Erlaubniß der Kaiserin erwartete. Katharina dachte anders: sie wollte die Herzogskrone dem Fürsten Menschikow — ohne Zweifel weil er diesen Wunsch selbst hegte — verschaffen, und beeilte sich die Wahl des Grafen Moriz rückgängig zu machen. Zu diesem Endzweck schickte sie den Fürsten selbst zu Anna Joannowna, um diese zu überreden, nicht in die Heurath zu willigen, und den Grafen Jagushinski nach Polen, mit der bestimmten Forderung, daß der Reichstag sich nicht in die kurländischen Angelegenheiten mischen solle. Beide vollzogen den Auftrag der Kaiserin mit Geschick und fester Entschlossenheit, zum großen Verdruß Augusts und der Herzogin selbst, welche sich sogar über die Gewaltthätigkeit Menschikows beklagte. Moriz wurde entfernt, und obwohl Menschikow als Fremdgläubiger den

Herzogstuhl Kettlers, um den er sich so viele Mühe gab, nicht besieg, so war doch der Hauptschritt gethan: von nun an ernannte Rußland die Herzoge von Kurland.

70. Im Orient gingen die Angelegenheiten ebenso günstig: die Generale Matjuschin und Lewaschew, durch neue Truppen verstärkt, breiteten die russische Herrschaft über das ganze Westufer des kaspischen Meeres aus, und es blieb nur noch übrig, diese durch Verträge mit Persien und der Türkei zu befestigen. Zu diesem Ende ernannte Katharina den Fürsten Dolgoruki, einen bekannten Diplomaten aus Peters Zeit, der seine Geschicklichkeit und Festigkeit in Polen bewiesen hatte, zum Obercommandanten im Kaukasus. Er führte die Sache mit Glück: die Türkei willigte in die Abtretung der Provinz Schirwan, und der Schah von Persien seinerseits erklärte seinen Wunsch, den von seinem Gesandten in Petersburg noch unter Peter dem Großen abgeschlossenen Tractat zu bestätigen. Ueberhaupt verlor Rußland unter der Regierung Katharina's nichts von seinem frühern Gewicht in den Verhältnissen mit den übrigen Mächten, und Dank der Geschicklichkeit unseres Gesandten Replusew betrachtete die Türkei dasselbe mit Achtung.

71. Die innere Lage des Reichs änderte sich gleichfalls nicht und blieb dieselbe, wie sie beim Ableben Peters gewesen war. Allerdings war jene unermüdlige Thätigkeit, jener geniale Forschungsgeist nicht mehr vorhanden, welcher von allen Ständen eine fortbauende Anstrengung ihrer Kräfte forderte, die Gemüther aufregte und belebte, und sie zu einer fruchtbaren Entwicklung vorbereitete, das lebendige Streben zum Bessern, zur unaufhörlichen Umwandlung, das weder Peter selbst noch seinen Unterthanen Ruhe ließ, hatte zugleich mit seinem Leben aufgehört. Aber Katharina blickte mit Ehrfurcht auf das großartige Denkmal der Arbeiten ihres Vorgängers, bemühte sich seine Pläne zu vollenden, und in diesem Sinne konnte ihre Regierung als eine Fortsetzung der Regierung Peters erscheinen: zum mindesten erfuhr die von ihm eingeführte Ordnung in den Hauptzügen keine Veränderung.

Unter den Anordnungen, welche Katharina im Sinne Peters im Innern traf, sind nachfolgende die bemerkenswerthesten: eine genaue Erläuterung des Gesetzes über die Privaterbfolge bei unbe-

weglichen Gütern; Maaßregeln zur Beschleunigung der unter Peter angefangenen Geseßsammlung; Anordnungen einer Commission unter dem Vorſiße Oſtermanns, um die Mittel zu einem raſchern Gang des innern Handels aufzuzuchen; *) die Umwandlung des Kammerkantors für die Verwaltung der Kloſtergüter in ein Detonomie-Collegium, das in geiſtlichen Angelegenheiten vom Synodus, in bürgerlichen vom Senat abhing; kluge Maaßregeln, um die kleinruſſiſchen Koſaken von der Hetmannswahl abzubringen; Beſtätigungsukafen über die Sendung der Söhne von Adelligen und Kaufleuten, um ſich im Auslande zu unterrichten; die Expedition des Cap. Bering nach Kamtſchatka, um die Frage über den Zusammenhang Amerika's mit Aſien zu löſen; endlich die Eröffnung der Akademie der Wiſſenſchaften am 27 Dez. 1725 unter dem Vorſiße ihres erſten Präſidenten, des Leibmedicus Blumentroſt.

72. Aber die wichtigſte Handlung Katharina's, Thronfolge.
denkwürdig wegen des Grundſaßes, auf den ſie gebaut war, und wegen ihres Einflusses auf das Schickſal des Reichs, war ihre Anordnung über die Thronfolge. Nach dem Geſetze Peters hatte ſie das Recht, zu ihrem Nachfolger zu beſtimmen, wer ihr irgend genehm ſeyn möchte: man mußte erwarten, daß ihre Wahl auf ihre älteſte Tochter, die Herzogin Anna Petrowna, fallen würde, welche ſich durch einen ſeltenen gebildeten Verſtand, eine erhabene Denkungſart und alle Eigenſchaften einer klugen Herrſcherin auszeichnete. Aber Katharina wollte großherzig und gerecht ſeyn: nach altem Geſetze gehörte der Thron dem Sohne des Zaarewitsch Alexei, Peter, als dem einzigen männlichen Sprößling des Hauſes Romanow. Die Kaiſerin, welche die ganze Wichtigkeit des durch Jahrhunderte geheiligten und von allen Völkern anerkannten Rechtes wohl einſah, und zugleich von der Nothwendigkeit einer feſt beſtimmten Thronfolgeordnung, als des erſten Pfandes der Ruhe des Staates, überzeugt war, verordnete auf ihrem Todtenbette durch ein Teſtament, daß ihr der Großfürſt Peter 5 Mai
Alexejewitsch nachfolgen ſolle, nach dem Ausſterben ſei- 1727.
nes Hauſes ſolle die Familie ihrer älteſten Tochter Anna Petrowna, und nach dieſer das Hauſ der Eliſabeth Petrowna den Thron be-

*) Die Frucht derſelben war die denkwürdige, unter Peter II erſchienene Wechſelordnung.

steigen, jedoch mit dem Beding, daß der Mannsstamm stets den Vorzug vor dem weiblichen habe, und daß der Beherrscher Rußlands stets der rechtgläubigen, griechisch-russischen Kirche angehören müsse. Eine so weise, mit dem alten russischen Herkommen übereinstimmende Verordnung, die dem Gesetze Peters mehr Bestimmtheit gab, mußte das Schicksal des Vaterlandes sichern, und Katharina entschloß sich ruhig im dreihundvierzigsten Jahre ihres Lebens.

6 Mal.

III. P e t e r III.

1787 — 1780.

Vormundschaft.

73. Indem Katharina ihren zwölfjährigen Enkel zum Nachfolger ernannte, vertraute sie zugleich die Regierung des Staats bis zur Volljährigkeit des Kaisers dem obersten Rathe an, welcher stets aus neun Personen bestehen, volle unumschränkte Macht, nur nicht die, die Thronfolge zu ändern, besitzen, und alle Angelegenheiten nach Stimmenmehrheit entscheiden sollte. Der junge Kaiser konnte im Rathe gegenwärtig seyn, jedoch mit dem Beding, daß er in der Folge nach beendigter Vormundschaft von Niemanden Rechenschaft über die Verwaltung fordern sollte. Zu Vormündern und Regenten waren ernannt: die Herzogin von Holstein, Anna Petrowna, ihr Gemahl, Karl Friedrich, die Prinzessin Elisabetha Petrowna, und die sechs Mitglieder des im Jahre 1726 ernannten Obersten Geheimen Rathes. Die Erziehung des jungen Kaisers vertraute Katharina einem durch Verstand und Bildung ausgezeichneten Manne, dem Vicekanzler Ostermann, an, welcher einen vortrefflichen Lehrplan für denselben entwarf. Peter zeigte schöne Anlagen des Geistes und Herzens, liebte die Wissenschaften und die Staatsangelegenheiten, wohnte dem Obersten Rathe bei, forderte Steuerverminderung für die Unterthanen, und beurkundete nicht selten neben einem festen Charakter und einem bestimmten Willen einen milden Sinn. Rußland erwartete viel Gutes von ihm, aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung, denn Peter regierte nicht einmal volle drei Jahre, konnte seine Anlagen nicht entwickeln, und war nur das Werkzeug der mächtigen, gleich ehrgeizigen und selbstsüchtigen Günstlinge, Menschikow und der Fürsten Dolgoruki.

74. Schon unter Katharina wollte Menschikow ^{Menschikow.} ganz willkürlich herrschen; die kluge Kaiserin that seinen herrschsüchtigen Launen Einhalt, und erinnerte ihn nicht selten an seine Unterthanenpflicht; jetzt wo das Scepter in den Händen eines Knaben war, kannte sein Ehrgeiz keine Gränzen mehr, und er dachte nur daran, sein Haus auf den kaiserlichen Thron zu erheben. Ein wichtiger Umstand begünstigte sein kühnes Unternehmen: in Folge seiner Intriguen hatte Katharina, auf Zureden des Wiener Hofes, in ihrem Testamente seine Tochter Maria zur Braut Peters bestimmt, und trug der Vormundschaft auf, diese Heurath ins Werk zu setzen. Als künftiger Schwiegervater des Kaisers hielt er sein Spiel für gewonnen, trat aus der Reihe der Unterthanen heraus und riß die Zügel der Regierung an sich: er forderte unbedingte Unterwürfigkeit, ertheilte dem Obersten Rath Befehle, verfügte über den Schatz, kurz, verfuhr in Allem nach Gutdünken. Die Mitglieder des Rathes schwiegen in seiner Anwesenheit, oder bekamen im Falle eines Widerspruchs beleidigende Vorwürfe, selbst Drohungen zu hören. Das Testament der Kaiserin wurde sogleich nach ihrem Ableben verletzt: Menschikow schmückte sich ohne Zustimmung des Obersten Rathes mit der Würde eines Generalissimus. Die Herzogin von Holstein, Anna Petrowna, entfernte sich mit ihrem Gemahl aus Rußland ^{im August 1727.} und ging nach Holstein, weil sie durch das willkürliche Benehmen des Fürsten sich gekränkt fühlte, und keine Möglichkeit sah, ihn zu demüthigen. Der Kaiser selbst stand unter strenger Aufsicht seines künftigen Schwiegervaters, lebte in dessen Hause, langweilte sich, und mußte sich wider seinen Willen mit der ihm bestimmten Braut verloben. Der Tag der Verlobung war durch einen furchtbaren Ausbruch von Seite Menschikows bezeichnet: er ergoß seinen Unwillen über seinen Schwiegersohn, den Generalpolizeimeister Deviers, über Tolstoy, Mitglied des Obersten Rathes, über den General Buturlin und andere Beamte: man beschuldigte sie, daß sie die Kaiserin Katharina hätten bewegen wollen, in die Heurath des Großfürsten mit der Fürstin Menschikow nicht zu willigen, und sie wurden in Folge dessen als Staatsverbrecher bestraft, Deviers mit der Knute und mit Verbannung, die übrigen mit Verlust von Aemtern und Gütern. Unter der Zahl der in Ungnade Gefallenen war auch der junge Fürst Iwan Alexejewitsch Dolgoruki, den Peter wie

einen Freund liebte. Nur mit Mühe konnten die Thränen des Kaisers ihn an den Hof zurückbringen.

Menschikow kümmerte sich nur um den Vortheil seiner Familie; die Zügel des Reichs führte er ungeschickt, und bewies, daß er nur unter der Herrschergewalt Peters des Großen dem Vaterlande nützlich seyn konnte. Seine viermonatliche Willkürherrschaft zerstörte viele Pläne Peters. Den klugen Absichten des weitschauenden Monarchen zum Trog, stellte er die Hetmanschaft wieder her, entthob die Kosaken der Abhängigkeit vom Senat, übergab die Verwaltung des Kosakenlandes dem auswärtigen Collegium, und stellte sogar die geistlichen Angelegenheiten, soweit sie Kleinrußland betrafen, unter die Aufsicht desselben. Eine andere nicht minder wichtige Verletzung von Peters System war die Aufhebung des obersten Magistrats, in welchem der weise Reformator Rußlands die sicherste Stütze des Gewerbestandes erblickte; ferner gestattete er einigen Erzbischöfen, z. B. dem von Kostow, gleichfalls den Gesetzen Peters zuwider, sämtliche Einkünfte ihrer Eparchie ohne alle Rechnungsablage zu verwenden; an eine Vollendung der großen Pläne des verstorbenen Kaisers dachte er nicht im mindesten, und suchte sogar Manches zu zerstören, indem er z. B. die Arbeiten am Ladoga-Canal, welche durch die Thätigkeit Münnichs beinahe vollendet waren, fortzusetzen verbot.

Die 75. Zum Glück für Rußland dauerte diese Gewalttherrschaft nicht lange; ihn stürzten andere Ehrgeizige, die Fürsten Dolgoruki. Einer von diesen, Fürst Iwan Alexejewitsch, fast gleichen Alters mit dem Kaiser, mit ihm erzogen und von ihm zärtlich geliebt, ein gewandter, feuriger, verständiger Jüngling, haßte den Gewaltigen als den Feind seines Hauses, hinterbrachte dem Kaiser die allgemeinen Klagen des Hofes und des Volkes, versicherte, daß Menschikow selbst nach dem Throne trachte, und daß nur das Wort des Kaisers seine Pläne vernichten könne, so lange es noch Zeit sey. Peter entschloß sich und wartete nur auf eine Gelegenheit zum Bruch. Diese war nicht schwer zu finden: fast zu derselben Zeit behielt Menschikow 9000, zum Geschenk für die Großfürstin Natalia Alexejewna bestimmte Ducaten zurück, verbot dem Hauptcassier, ohne seinen Befehl, selbst im Falle einer besondern Ufase, das Geld auszugeben, und bei der Einweihung einer Kirche in Dranienbaum setzte er sich auf den für den

Kaiser bereiteten Stz. Ein solches Benehmen überzeugte Peters von der Richtigkeit der von Dolgoruki geschilderten Gefahren, und er gab dem Generalpolizeimeister Saltykow den Befehl, den 8 Sept. Menschikow zu verhaften; hierauf beraubte er ihn aller 1727. seiner Würden, und entfernte ihn nach Rauenburg im Gouvernement Kasan, ließ ihm jedoch sein ganzes Besizthum, auf welchem sich gegen 100,000 Bauern befanden. Seine unversöhnlichen Feinde wollten den Schlag vollenden, und überredeten den Kaiser, eine Untersuchung anzuordnen. Man gab ihm das Unglück des Jaarewitsch Alexei Petrowitsch, einen geheimen Briefwechsel mit dem schwedischen Senat zur Zeit der Krankheit Katharina's, die Aneignung bedeutender, dem Herzog von Holstein gehöriger Summen, willkürliche Regierungshandlungen und andere Verbrechen Schuld, Menschikow verlor Alles, und wurde mit seiner Familie nach Sibirien geschickt, wo er den Rest seiner Tage an den Ufern des Ob in der Stadt Beresow zubrachte. Er ertrug sein Unglück mit seltener Standhaftigkeit, tröstete seine Familie, und legte selbst Hand an den Bau einer Kirche; aber den Tod seiner Lieblingskinder Maria konnte er nicht überleben, und starb bald nach ihr, den 22 Dec. nicht lange vor dem Tode Peters. 1729.

Nach der Entfernung Menschikows erklärte der Kaiser dem Obersten Rathe seinen Entschluß, die Regierung selbst zu übernehmen, indem er befahl, keinen Ukas ohne seine eigenhändige Unterzeichnung zu vollstrecken. In der That fing er an, trotz seiner Jugend täglich im Senate zu erscheinen. Aber dieß dauerte nicht lange: auf der einen Seite überstieg noch die Last der Staatsgeschäfte die Kräfte des Jünglings, und der Rath erhielt bald einen neuen Befehl, die Geschäfte wie früher abzumachen; auf der andern Seite wollten oder konnten die Fürsten Dolgoruki, welche den Thron umgaben, seinen edlen Entschluß nicht unterstützen. Der vornehmste von ihnen, der Liebling des Kaisers, Fürst Iwan Alexejewitsch, suchte bereits, ehe er das Jünglingsalter erreicht hatte, nur Vergnügungen, und hatte keinen Begriff von Geschäften. Sein Vater war so beschränkten Geistes, daß er das Glück seines Sohnes beneidete, und ihm in der Meinung des Kaisers zu schaden suchte. Sein Oheim, Fürst Wassili Lukitsch, besaß Verstand und Bildung, war aber der Mann, seinem persönlichen Vortheil Alles aufzuopfern. Fürst Wassili Wladimirowitsch, der unter Katharina

zum Oberbefehlshaber in Persien ernannt, und nach dem Falle Menschikows an den Hof berufen wurde, war ein geschickter Diplomat, ein tapferer General und dem Throne eifrig ergeben, hatte aber keinen bedeutenden Einfluß.

Die Dolgoruki entfernten Ostermann, die Golizyns und die Apraxins von der Person Peters und strebten nach demselben Ziel, welches Menschikow im Auge gehabt hatte: sie suchten Aemter, Ehrenzeichen und Reichthümer für sich und ihre Familie. Der fünfzehnjährige Günstling wurde mit dem Andreas- und dem Alexander-Newsky-Orden geschmückt und zum Oberkammerherrn ernannt; sein Vater erhielt ein höheres Amt und wurde ebenfalls Ritter beider Orden; Wasili Lufitsch erhielt eine Stelle im Obersten Rath, und Wasili Wladimirowitsch wurde zur Würde eines Generalfeldmarschalls erhoben. Ueber den Schatz verfügten sie nach Gefallen. Aber ihre Hauptangelegenheit war, sich mit dem kaiserlichen Hause durch Verwandtschaft zu verbinden. Dieß gelang ihnen aber nicht. Peter wurde durch die Schönheit der Fürstin Katharina Alexejewna, der Schwester seines Lieblings, den 22 Nov. gefesselt, und bot ihr seine Hand an; man wartete 1729. nur die Volljährigkeit des Kaisers ab, um die Heurath zu vollziehen, aber in der Zwischenzeit sorgten die eigennützigen Günstlinge weder für das Wohl des Reichs, noch das des Kaisers.

Aus blindem Hass gegen die Fremden betrachteten sie die großen Schöpfungen Peters mit ungünstigen Blicken, ließen alle seine Plane unbeachtet, und handelten sogar gegen sein System, indem sie den Kaiser überredeten, Petersburg zu verlassen und sich nach Moskau überzusiedeln. Ebenso leichtsinnig benahmen sie sich mit dem Kaiser selbst: sie flößten ihm eine Leidenschaft für die Jagd ein, sprengten mit ihm ganze Wochen lang in der Umgebung Moskau's umher, zogen ihn von den Geschäften ab, und schonten auch seine Gesundheit nicht. Der Hofmeister Peters, Ostermann, sah ihn selten, und bemühte sich vergebens, die Günstlinge zu einer vernünftigeren Ansicht zu bringen. Seine Befürchtungen verwirklichten sich: im Jahre 1729 wüthete in Moskau eine heftige Blatternkrankheit, welche bereits die Schwester des Kaisers, Natalia Alexejewna, weggerafft hatte; die Dolgorukis verboten streng, daß jemand aus einem mit der Krankheit behafteten Hause bei Hofe erscheinen solle, waren aber selbst so unvorsichtig, daß einer von

ihnen, Fürst Sergei Grigoriowitsch, dessen Kinder an den Blattern darniederlagen, täglich den Kaiser besuchte. Peter erkrankte, wie wohl nicht gefährlich, aber ehe er noch ganz hergestellt war, fuhr er mit seiner Braut im Schlitten aus, mußte sich wieder legen und stand nicht mehr auf: er starb am 18 Januar 1730, 14 Jahre alt, in den Armen Ostermanns, zum allgemeinen Kummer seiner Unterthanen, welche wegen vieler großherzigen Handlungen sein Andenken segneten.

III. Anna Joannowna.

1730 — 1740.

76. Mit dem Tode Peters II starb der Manns-^{Wahl Anna's.} stamm des Hauses Romanow aus. Die weibliche Linie zerfiel in zwei Zweige: zu dem ersteren, älteren gehörten die Töchter des Zars Johann Alexejewitsch: Katharina Joannowna, Herzogin von Mecklenburg, mit ihrer Tochter Anna Leopoldowna; Anna Joannowna, Herzogin von Kurland, und Praskowia Joannowna; zu dem zweiten jüngeren die Tochter Peters des Großen, Elisabetha Petrowna und sein Enkel Karl Peter Ulrich, der Sohn der Herzogin von Holstein, Anna Petrowna, welche im Jahre 1728 gestorben war.

Das Recht auf den Thron gebührte nach dem Testament Katharina's I der Nachkommenschaft ihrer ältesten Tochter^{Geboren den} in der Person Karl Peter Ulrichs. Dieser lag noch in 10 Febr. 1728. der Wiege und befand sich bei seinem Vater in Holstein. Weder die Minderjährigkeit, noch die Entfernung konnten ihm sein Recht nehmen, aber der Oberste Rath entschied anders. Größtentheils aus herrschsüchtigen und an die Herrschaft gewöhnten Leuten zusammengesetzt, wagte er es, die Minderjährigkeit des geseglichen Thronfolgers zu benützen, um die Gewalt an sich zu reißen, und an die Stelle der Alleinherrschaft eine Aristokratie zu setzen. Beim Tode Peters II bestand der Oberste Rath aus acht Mitgliedern: aus dem Kanzler Grafen Solowkin, dem Vicekanzler Baron Ostermann, zwei Fürsten Golizyn (Dmitri Michailowitsch und Michael Michailowitsch) und vier Fürsten Dolgoruki (Wassili Luititsch, Wassili Wladimirowitsch, Michael Wladimirowitsch und Alexei Grigoriowitsch). Die Haupturheber der beabsichtigten Aenderung waren Fürst Dmitri

Golizyn und Fürst Wassili Luitisch Dolgoruff. Unmittelbar nach dem Ableben des Kaisers schlugen sie vor, die monarchische Gewalt zu beschränken, indem sie solche dem Obersten Rathe unterordneten, und durch lügnerische Vorgespiegelungen wußten sie ihre Collegen auf ihre Seite zu ziehen, mit Ausnahme Ostermanns, der keinen Antheil an der Berathung nahm und sich krank stellte. Golowkin und der Feldmarschall Golizyn nahmen gleichfalls nur sehr ungern an der vorgeschlagenen Maasregel Antheil. Es wurde verabredet, eine Person auf den Thron zu erheben, welche sich anheischig mache, nur unter dem Einfluß des Obersten Rathes zu regieren, jedoch mit der Bestimmung, daß ohne ihre Entscheidung kein Krieg erklärt, kein Friede geschlossen, keine neuen Steuern aufgelegt, Niemand belohnt oder bestraft und kein Thronfolger gewählt würde. Es handelte sich nur noch darum, Jemand zu finden, der unter diesen Bedingungen die Herrschaft übernehmen wollte. Fürst Alexei Grigoriewitsch Dolgoruffi schlug seine Tochter vor, die Braut des verstorbenen Kaisers, und gründete ihr Recht der Thronfolge auf ein untergeschobenes Testament, welches er mit seinem Sohne Peter geschmiedet hatte; seine Bemühungen waren vergebens. Einige sprachen für die ins Kloster verstoßene Zaarin Eudokia Feodorowna, aber auch dieser Vorschlag ward verworfen. Endlich beschloß man, die verwittwete Herzogin von Kurland, Anna Joannowna, auf den Thron zu erheben, mit Uebergehung ihrer älteren Schwester Katharina, weil man eine Obergewalt des Herzogs von Mecklenburg fürchtete, und der Hoffnung lebte, daß Anna, die gegen alle Erwartung den Thron bestieg, in Alles willigen werde. Außer den oben angegebenen Bedingungen machte man auch noch die, daß sie ohne Zustimmung des Obersten Rathes sich nicht verehelichen solle.

Um den verbrecherischen Plan auszuführen, nahm der Rath zu eben so ungesetzlichen Mitteln seine Zuflucht, und wollte Anna sowohl als Rußland hintergehen. Der Herzogin sagte man, diese Bedingungen seyen auf Verlangen des ganzen Volks entworfen worden, dem Volk aber wurde verkündigt, daß die Kaiserin selbst nur unter diesen Bedingungen herrschen wolle. Als auf den Vorschlag des Rathes die vornehmsten Geistlichen, Civilbeamten und Officiere in die Wahl der Herzogin von Kurland willigten, ohne auch nur im geringsten an Bedingungen zu denken, und in der Meinung, sie werde als der älteste Sprößling des Hauses Romanow

auf den Thron erhoben, reiste Fürst Wasilj Luitisch Dolgoruki als Abgeordneter des Obersten Rathes mit zwei ihm gleichgesinnten Männern, dem Senator Golizyn und dem General Leontiew, als Deputirten des Senats und des Adels, nach Mitau ab, erschien vor der Herzogin, bot ihr die Krone an, und legte ihr, als geschehe es im Namen von ganz Rußland, die Bedingungen vor. Anna hatte indeß vor der Ankunft der Deputirten durch den Generalprokurator Jaguschinski und den Kammerherrn Löwenwold insgeheim erfahren, daß an dem hinterlistigen Plane weder der Senat noch die Geistlichkeit, noch der Adel den geringsten Antheil genommen habe. In der Hoffnung, den Anschlag ohne Mühe zu vereiteln, unterschrieb sie die Acte und machte auf Verlangen Dolgoruki's durch ein Manifest bekannt, daß sie einwillige, das Reich den 4 Jan. nach der Anweisung des Obersten Rathes zu regieren. 1750.

Dieses Manifest setzte ganz Rußland in Erstaunen. Der Adel murrte laut über eine so unerhörte Neuerung. Das allgemeine Murren verwandelte sich in den lebhaftesten Unwillen, als Golowkin und Ostermann das Räthsel lösten und zu erkennen gaben, daß die Beschränkung der Alleingewalt nur das Werk von sechs Männern, der Golizyns und der Dolgorukis sey. Sie betrachtete man nun als die Feinde des Vaterlandes, sprach laut aus, daß das Reich sechs Atamane haben werde, daß sie untereinander habern, Rußland durch Bürgerkriege zerreißen, und in seinem Blute sich berauschen würden. Der Synodus wollte von der neuen Regierungsform nichts hören, und verordnete, daß im Kirchengebet die Kaiserin als Alleinherrscherin genannt werde. Der Senat, die Garden und der Adel erwarteten nur die Ankunft der Kaiserin, um ihr die Rechte ihrer Vorfahren zurückzugeben.

Vergebens bemühte sich der Oberste Rath, die Gemüther durch Schmeicheleien oder Drohungen zu beschwichtigen, beobachtete alle Bewegungen der Kaiserin, und gab ihr als Wache den Fürsten Wasilj Luitisch Dolgoruki bei, der Niemand in ihr Zimmer ließ, ohne daß er dabei war. Moskau kam in Aufregung; in den Häusern der angesehensten Großen, Trubeztoi, Tscherkasski, Borätinskki, Apraxin u. s. w. fanden geheime Zusammenkünfte der Vertheidiger des Gesetzes statt, wo man seinen Kummer um Rußland aussprach, und auf Maßregeln sann, die Alleinherrschaft wieder herzustellen. Nach vielen Planen kam man endlich auf Ostermanns Vorschlag

überein, die Kaiserin feierlich zu bitten, die ihr in Mitau vorgelegten Bedingungen zu cassiren. Am zehnten Tage nach Anna's Thronbesteigung erschienen ihre zahlreichen Anhänger, nachdem sie in der Kirche zu Mariä Himmelfahrt ihr Gebet verrichtet, im Palast, und legten trotz der Bemühungen der Dolgorukis, eine von Fürst Antioch Kantemir verfaßte, und von den angesehensten Großen, Adeligen, Gardeofficieren, im Ganzen gegen 300 Personen, unterzeichnete Bittschrift vor; als die Kaiserin die Bitte vernommen, ließ sie die in Mitau von ihr unterschriebene Acte herbeibringen, zerriß sie vor den Augen des Obersten Rathes, und erklärte, daß sie den 25 Febr. 1750. dem Wunsche ihrer Unterthanen gemäß regieren werde, wie ihre Vorfahren regiert hatten.

Regierung
Anna's.

77. Nach dem einstimmigen Zeugniß der Zeitgenossen besaß die Kaiserin Anna einen gesunden Verstand und ein wohlwollendes Gemüth; sie liebte die Gerechtigkeit, strafte streng die Verbrechen, und belohnte eben so eifrig die Verdienste; emsig bemühte sie sich um die innere Ordnung des Staates, wie um die äußere Macht des Reiches, und ihr fehlte nur Eins — politische Erfahrung. Sie hatte zwanzig Jahre in Kurland gelebt, ohne irgend einen Antheil an der Regierung, und sah sich nun gegen alle Erwartung an die Spitze eines so zu sagen unbekanntes Reiches versetzt, das durch Peters Willen zu Europa herübergezogen worden war, aber unter den europäischen Mächten noch keinen bestimmten Platz einnahm, und dessen bürgerliche Einrichtung noch keineswegs zur Reife gediehen war: in Rußland war noch Alles neu, Alles forderte sorgsame Bestimmung, Abgränzung und Erläuterung. Rathgeber und Leiter waren für Anna unentbehrlich, und diese zu finden, war am Ende nicht schwer; denn noch lebten viele Gefährten Peters, bereits in grauen Haaren und durch Erfahrung gereift. In der That zeigte die Kaiserin vielen von ihnen in den ersten Jahren ein besonderes Vertrauen, und befolgte gerne ihre Rathschläge. Unglücklicherweise dauerte dieses nicht lange, denn bald stieg der kurländische Schlachtitzsch Biron über alle russischen Großen empor, verdrängte die Schüler Peters, und umgab den Thron mit Fremden, seinen Gesellen und Schmeichlern. Viele derselben zeichneten sich durch glänzende Talente, Verstand und Bildung aus, aber ihre Gesinnung war nicht russisch: sie betrachteten Rußland als ein Land, wo man Ehrenstellen, Reich-

thümer und Gewalt erwerben könne, und opferten dessen Vorthell der Selbstsucht Biron's. Darum stellt die Regierung der Kaiserin Anna zwei vollkommen verschiedene Gemälde dar: in den ersten drei oder vier Jahren, wo sie den Eingebungen ihres eigenen Verstandes und Herzens folgte und die Rathschläge wohlgesinnter Leute achtete, segnete das Volk sein Loos: in den innern Angelegenheiten gab sich das lebendigste Streben zu besserer Ordnung kund, und in den auswärtigen sprach sich eine verständige Politik aus. In den letzten sechs Jahren, als Alles nach dem Willen Biron's geschah, litt das Vaterland gleichmäßig nach innen und außen, im Innern war es durch die zügellosen Leidenschaften Biron's gequält, und nach außen ward ein verderblicher Krieg geführt, der durch die Tapferkeit der russischen Krieger und den Ruhm unserer Waffen bezeichnet, im Ganzen aber mehr schädlich als nützlich war.

78. Die vornehmsten Rathgeber und Leiter Anna's Erste Rathgeber der Anna's. in der glücklichen Periode ihrer Regierung waren der Kanzler Graf Solowkin, Feldmarschall Fürst Wolizyn, Vicekanzler Graf Ostermann und Feldmarschall Graf Münnich. Die ersten beiden sind uns aus der Geschichte Peters des Großen als seine eifrigsten Mitarbeiter bekannt, die beiden letzteren gingen gleichfalls aus seiner Schule hervor, zeichneten sich aber hauptsächlich ~~unter~~ der Regierung Anna's aus.

Ostermann, ein geborner Westphale, trat im Anfang des schwedischen Kriegs in den russischen Dienst, und unter der Leitung eines solchen Haupt's, wie Peter war, diente er Rußland mit Ehre und Ruhm auf der diplomatischen Laufbahn. Unter seiner Mitwirkung wurde der Frieden am Pruth geschlossen; er leitete den Gang des alandischen Congresses, und leistete namentlich wichtige Dienste zu Nyssadt, indem er die schwedischen Bevollmächtigten zu solchen Abtretungen bewog, wie sie selbst Peter nicht erwarten konnte. Mit dem Talent eines klugen Diplomaten verband Ostermann die Geschicklichkeit eines äußerst feinen und weitschauenden Hofmannes; er hielt sich gewöhnlich auf die stärkere Seite, war klug genug, ihren Fall voraus zu erkennen, und sich zu rechter Zeit auf die entgegengesetzte Seite zu schlagen. So gab er Schastrow auf, um Menschitow zu gewinnen; er verließ Menschitow, ja er half ihn noch stürzen, als er die aufstrebende Macht der Dolgorukis bemerkte; die Dolgorukis verließ er sogleich, als er die Un-

Scherheit ihrer Herrschaft erkannte, und wirkte eben so eifrig zu ihrem Falle mit, als er ihnen zuvor gedient hatte. Zur Belohnung für seinen thätigen Antheil an der Vernichtung der Pläne des Obersten Rathes erhob ihn die Kaiserin Anna in den Grafenstand, und vertraute ihm die Führung der auswärtigen Angelegenheiten des Reiches an. Unter der Leitung Peters des Großen hatte er die wahren Bedürfnisse und Verhältnisse Rußlands zu seinen Nachbarn kennen gelernt, kräftigte dessen Macht nach außen, und hätte noch weit nützlicher seyn können, wenn er nicht bald genöthigt gewesen wäre, den Launen Biron's sich gefällig zu zeigen.

Männich, aus Dibenburg gebürtig, hatte schon in jungen Jahren die Aufmerksamkeit des berühmten Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen auf sich gezogen, unter dessen Fahnen er im spanischen Erbfolgekrieg gegen die Franzosen focht; später diente er ehrenvoll mehreren deutschen Fürsten und dem König von Polen, August II. Nach Rußland kam er am Ende des schwedischen Kriegs. Peter der Große schätzte seine Kenntnisse als Ingenieur ungemein, übertrug ihm den Bau des Ladoga-Canals, und zeigte ihm bald ein solches Vertrauen, daß selbst bei Menschikow der Neid gegen den neuen Liebling des Kaisers rege wurde. Der kluge Peter täuschte sich nicht in der Wahl seiner Leute: mit einem raschen Verstande und einer vielseitigen Bildung verband Männich eine unermüdlige Thätigkeit, Eifer, Bereitwilligkeit zu allen gewagten Unternehmungen, und eine seltene Gegenwart des Geistes mitten unter den größten Gefahren. Bald zeigte sich auch bei ihm sein Feldherrntalent, aber, wie Ostermann, konnte er Rußland nicht so nützlich seyn, als man es von seinen Talenten erwarten konnte: er mußte sich vor dem furchtbaren Günstling beugen, und mehr Biron als Rußland im Auge haben.

79. Die ersten Staatshandlungen Anna's erfüllten ganz Rußland mit Freude. Nach den Unruhen und Unordnungen, welche die Willkürherrschaft Menschikows und der Dolgoruck's bezeichneten, sah das Volk eine kluge, mildgesinnte und doch zugleich feste Kaiserin auf dem Thron. Alle Stände betrachteten sie als die Erretterin des Staates vom größten Unheil, womit eine willkürliche Aristokratenherrschaft das Vaterland bedrohte; man freute sich über den glücklichen Ausgang einer Umwälzung, welche keinen Tropfen Blut gekostet hatte, und dankte um so

eifriger dem Himmel, als die Kaiserin den Hauptschuldigen unerwartete Gnade bezeigte. Nur die Dolgorukis erfuhren ihre Ungnade, und diese nicht alle. Bestraft wurden bloß Iwan Alexejewitsch, Alexei Grigoriowitzsch und Wasiли Lutitsch, mehr weil sie den verstorbenen Kaiser so leichtsinnig behandelt hatten, als wegen ihres Planes, die Alleinherrschaft zu beschränken; die beiden ersten wurden nach Beresow, der dritte ins Kloster von Solowez geschickt; ihre Verwandten aber mußten sich auf ihre Güter begeben, und durften diese nicht wieder verlassen. Feldmarschall Wasiли Wladimirowitzsch blieb am Hofe, und besaß das Zutrauen der Kaiserin.

80. Anna wandte nun ihre ganze Aufmerksamkeit Sinnere Einrichtungen. auf die innere Ordnung und die äußere Lage des Reichs. In beiderlei Hinsicht suchte sie die Schöpfung Peters des Großen zu erhalten, und wich von seinen Planen nur da ab, wo die veränderten Umstände es erforderten. Ordnung in der Verwaltung, strenges Recht, Kriegszucht, Entwicklung der Industrie, Volksbildung, Sittlichkeit, kurz alle Zweige des öffentlichen Lebens waren die Gegenstände ihrer Regierungsforgfalt. Viele Einrichtungen machten ihrem Verstand und ihrem Herzen Ehre. Vor den 4 März 1750. Allem hob sie den Obersten Rath auf, und stellte den Senat wieder her, der unter Katharina I und Peter II seine Macht verloren hatte, und gab ihm eine regelmäßige Einrichtung. Nach dem Plane Münnichs wurde er in fünf Departements getheilt: eines davon hatte die Aufsicht über die geistlichen Angelegenheiten, soweit sie den Senat betrafen, das zweite über die militärischen, das dritte über die Finanzen, das vierte über das Rechtswesen, und das fünfte über die Industrie. Jedes Departement bestand aus vier bis fünf Senatoren, unterwarf seinerseits die vorkommenden Geschäfte einer vorläufigen Untersuchung, und legte sie dann der allgemeinen Versammlung vor, wo durch Stimmenmehrheit darüber entschieden wurde. Der Senat erhielt dieselbe Gewalt, die er unter Peter dem Großen besessen hatte, und verlor diese auch nicht gleich wieder, als Anna im zweiten Jahr ihrer Regierung das Cabinet der Minister errichtete. Das Cabinet hatte dieselbe Bestimmung, wie der geheime Rath unter Katharina I, das heißt, die Kaiserin wollte bei der Entscheidung von Angelegenheiten, wo sie ihrem eigenen Scharffinn nicht traute, die Meinung von erfahrenen Leuten hören, und bildete zu diesem Endzweck einen

Rath, worin sie selbst den Vorsitz führte und der aus vier Mitgliedern bestand, aus dem Kanzler Solowkin, dem Vicekanzler Ostermann, dem Fürsten Tscherkasski, und dem Grafen Münnich. In das Cabinet wurden die Papiere gebracht, welche der Kaiserin selbst zur Bestätigung vorgelegt werden sollten; auch wurden hier alle politischen Fragen abgehandelt. Diejenigen Gegenstände, welche keine allerhöchste Ukase erforderten, kamen im Senate vor, wie dieß unter Peter dem Großen der Fall gewesen war. Die übrigen Behörden erhielten neue, bestimmte Einrichtungen mit einer bedeutenden Erhöhung ihres Gehalts; Maasregeln wurden ergriffen, um die baldige Beendigung des Gesetzcoder herbeizuführen, strenge Vorschriften hinsichtlich der Rechtsverwaltung erlassen, und namentlich geschah viel in militärischer Beziehung. Die russische Armee erhielt eine neue glänzende Gestalt. Dieß war das Werk Münnichs. Er bildete eine schwere Cavallerie aus einigen Cuirassierregimentern, die es früher gar nicht gab; errichtete zwei neue Garderegimenter, das ismailow'sche und das Reiterregiment, verbesserte die Artillerie, legte einen festen Grund zu einem Ingenieurcorps, besserte die Festungen aus, und machte seinen Namen unsterblich durch die

den 18 Nov. 1751. Gründung eines Cadettencorps zur Erziehung junger Adelligen, welche sich zum Kriegsdienst vorbereiten wollten. Außerdem führte er in der Armee eine solche Disciplin ein, daß von dieser Zeit an die russische Infanterie für die beste in ganz Europa galt. Auf seine Veranlassung setzte die Kaiserin den Sold der russischen Officiere dem der fremden im russischen Dienste, welche bisher doppelt so viel bezogen hatten, gleich. Auch der Dienst des Adels wurde erleichtert.

Unter Peter diente jeder Adelige von der Jugend bis ins Alter, so lange er noch Kräfte hatte; die Kaiserin gestattete von drei oder vier Brüdern einem zu Hause zu bleiben, um die Wirthschaft zu besorgen, die übrigen traten auf zwanzig Jahre in den Dienst, und konnten nach 25 Jahren mit höherem Range austreten. Dem Adel wurde noch eine weitere große Gnade erwiesen: nach dem Gesetze Peters vom Jahre 1714 hatte ein Güterbesitzer nicht das Recht, sein unbewegliches Eigenthum zu verkaufen oder zu verpfänden, und konnte es nur einem Sohne ohne Theilung mit den übrigen Kindern hinterlassen. Der Senat stellte der Kaiserin vor,

daß dieses Gesetz mehr schade als nütze, worauf sie den 9 Dec. 1750.
 befahl, dasselbe aufzuheben und sich nach der früheren
 Gesetzgebung Zaar Alexei Michailowitschs zu richten. Nicht min-
 der wichtige Freiheiten erhielten auch die übrigen Stände: der Kauf-
 mannschaft wurden die rückständigen Zölle von mehreren Jahren
 her erlassen, und die von den Bauern zu zahlende Kopfsteuer be-
 deutend vermindert. Zur Beförderung der Industrie wurden gleich-
 falls viele Maafregeln ergriffen; eine der wichtigsten darunter war
 die Errichtung der Bergwerke in Sibirien, nach dem Plane Peters
 des Großen, durch die kluge Thätigkeit Genins. Nicht weniger
 bemühte sich die Kaiserin um die Bildung des Volks, und vor
 Allem wurden Unterrichtsanstalten gegründet, um die Kinder aus
 dem geistlichen Stande gehörig zu unterrichten.

81. Dieß waren die innern Regierungshand- Friede mit Persien.
 lungen Anna's in den ersten Jahren ihrer Herrschaft;
 in den auswärtigen Angelegenheiten befolgte sie eine verständige,
 mit der damaligen Lage des Reichs übereinstimmende Politik. Gleich
 bei ihrer Thronbesteigung erklärte sie ihren entschiedenen Entschluß,
 dem Reiche den Frieden zu schenken, den alle Stände um so eifriger
 wünschten, als Rußland seit fast einem halben Jahrhundert keine
 Ruhe gehabt hatte. Von 1687 an führte es unaufhörlich Krieg,
 zuerst mit den Türken; dann mit den Schweden, endlich mit den
 Persern; die Streitigkeiten mit Türken und Schweden nahmen ein
 Ende, der persische Krieg aber zog sich ohne entscheidende Folgen
 nun schon ins neunte Jahr fort. Außerdem war auch im Westen
 die verwirrete Angelegenheit des Herzogs von Holstein, welche unter
 Katharina I uns beinahe in einen Kampf mit ganz Europa ver-
 widelt hatte, noch nicht beendet. Beide Fragen, die persische und
 die holsteinische, waren eine Folge der weitschauenden Politik Peters
 des Großen, aber ihre Wichtigkeit begriff nur Peter selbst, und
 auch nur Er konnte Vortheil daraus ziehen. Dem Volke erschienen
 beide als eine überflüssige Last: die persischen durch die russischen
 Waffen unterworfenen Provinzen betrachtete es als einen Abgrund,
 der Menschen und Geld verschlang; in dem Streite mit Dänemark
 um die Rechte des Herzogs von Holstein sah es nur eine Ruß-
 land fremde Angelegenheit. Aus demselben Gesichtspunkt betrachtete
 auch Anna beide Fragen, und beschloß zur allgemeinen Freude

ihrer Unterthanen, den Streitigkeiten mit Persien und Dänemark ein Ende zu machen.

In der That waren, um die russische Herrschaft auf dem westlichen und südlichen Ufer des kaspischen Meeres zu befestigen, neue bedeutende Anstrengungen nöthig: man mußte den Kampf beginnen mit einem furchtbaren Krieger, der den Orient mit dem Rufe seiner Siege erfüllte, mit dem unternehmenden Nadir. Dieser war lange Zeit das Haupt einer Räuberbande gewesen, und hatte sich einen großen Ruf erworben; von Ehrgeiz entflammt kam er auf den Einfall, die alte Macht Persiens wieder herzustellen, gab das schimpfliche Räubergewerbe auf, und bot seinen Muth und die zahlreiche Schaar seiner Anhänger dem Sohne Husseins, Schah Tamasp, zu Dienste an. Durch die Siege der Türken und die Fortschritte der Auführer, welche mit Ispahan sich fast ganz Persiens bemächtigt hatten, aufs Aeußerste gebracht, hielt der Schah ohne Heer und ohne Hoffnung, den Thron wieder zu erlangen, sich in Masanderan verborgen, und nahm das Anerbieten Nadirs um so freudiger an, als er in ihm seinen letzten Beschützer erblickte. Bald nahmen die Sachen eine andere Wendung. Ein Sieg folgte dem andern: die Auführer zitterten, Nadir verdrängte sie rasch aus den wichtigsten Städten, nahm Ispahan, gab dem Schah den Thron zurück, und wandte, nachdem er Persien beruhigt, seine siegreichen Waffen gegen die äußeren Feinde des Vaterlandes, namentlich gegen die Türken. Der zerschmetternde Schlag, welchen er dem türkischen Heere unter den Mauern von Lauris beibrachte, setzte die ottomanische Pforte in Schrecken, in Konstantinopel tobte der Aufruhr, Achmed III wurde vom Throne gestürzt, und Mahmud V nahm seinen Thron ein. Inzwischen brach in den von unsern Truppen besetzten Provinzen am kaspischen Meere ein Aufstand zu Gunsten Tamasps aus, das ganze Volk bewaffnete sich, und nur die Geschicklichkeit des Generals Lewaschew rettete die russischen Abtheilungen von der Vernichtung. Lewaschew bat den Hof um kräftige Unterstützung, die Kaiserin aber schickte statt eines Heeres den Baron Schastrow mit Friedensvorschlägen an den Hof von Ispahan, und willigte in die Rückgabe aller Eroberungen Peters an Persien. Schastrow trat zu Rescht in Unterhandlungen mit den Gesandten des Schahs, und kam bald über die Hauptgrundlagen des Friedens überein: die russischen Truppen sollten unverzüglich alle persischen Provinzen am

südlichen Ufer des kaspischen Meeres räumen, das westliche Ufer zwischen der alten russischen Gränze und dem Kur sollte zurückgegeben werden, sobald der Streit zwischen Persien und der Türkei beigelegt sey. Der ganze Wunsch unseres Cabinets beschränkte sich auf die Wiederherstellung der alten Freundschaft mit Persien, und die Entfernung der Türken von aller Herrschaft über den Kaukasus. Der Schah bestätigte den zu Rescht abgeschlossenen Vertrag, und Lewaschew führte seine Heeresabtheilung auf das linke Ufer des Kur, um hier das Ende des persisch-türkischen Krieges abzuwarten, der mit erneuerter Gewalt entbrannte.

1752.

82. Hierauf erfolgte auch die Beilegung der Streitigkeiten mit Dänemark wegen Schleswig. Der frühere directe Antheil des petersburgischen Cabinets an den Streitigkeiten des Herzogs von Holstein mit dem König von Dänemark verwan- den 26 Mai 1752.
delte sich in eine Vermittlung, welcher auch der deutsche Kaiser beitrug. Man schlug dem Herzog vor, die streitige Hälfte Schleswigs gegen eine Million Reichsthaler abzutreten, mit dem Bemerkten, wenn er im Laufe von zwei Jahren diese Summe nicht annehme, so solle die Sache als beendet angesehen werden; zu gleicher Zeit schlossen beide Höfe ein Schutzbündniß mit seinem Gegner, und garantirten durch dasselbe die Integrität und Unantastbarkeit der dänischen Besitzungen.

83. In Folge der veränderten Umstände war demnach die Kaiserin Anna von der Politik Peters des Großen in den Angelegenheiten Persiens und Dänemarks abgewichen, hielt aber um so eifriger an seinen Planen hinsichtlich Polens und der Türkei. Peter legte den Grund zu einem entscheidenden Einfluß auf das Schicksal Polens, indem er August II unterstützte; Anna befestigte diesen Einfluß, indem sie nach eigenem Ermessen einen König einsetzte.

Polnischer Krieg.

August II starb im Anfang des Jahres 1733. Von der Zeit an, wo in Polen die Dynastie der Jagellonen erlosch und die Wahlregierung sich befestigte, stürzte der Tod jedes Königs die Republik in eine unbeschreibliche Verwirrung, und brachte zu gleicher Zeit den größten Theil von Europa in Aufregung. Die stolzen Päne, welche auf dem Seym zur Königswahl erschienen, zerfielen gewöhnlich in drei gegeneinander feindselige Hauptparteien, in die österröichische, französische und russische; außerdem gab es Freunde der

Türkei und Schwedens, und die mächtigen Magnaten selbst hatten ihre Anhänger. Alle diese Parteien nährten einen unverföhnlichen Haß gegen einander, weil jede nicht von dem gemeinsamen Wohl des Vaterlandes, sondern durch persönliche Absichten geleitet wurde, denen sie nur im äußersten Nothfalle entsagte; die Wahl des Königs wurde stets durch die Waffen entschieden, und dem Sieger blieb der Thron. Die benachbarten Mächte konnten nicht umhin sich in die Königswahl zu mischen. Polen lag unaufhörlich im Streit mit den benachbarten Völkern, folglich war es für die Nachbarn sehr wichtig, wer auf dem Throne saß, ein Freund oder ein Feind. Peter der Große erlangte das Recht, daß Rußland bei dem engen Verbande, worin es durch das Fürstenthum Litthauen mit Polen stand, eine größere Gewalt auf sein Schicksal ausüben konnte, als die andern Mächte, und benützte dieses Recht mit glänzendem Erfolg. Dieselbe Politik befolgte auch Anna.

Nach dem Tode Augusts II erklärte der nach Warschau berufene Seym auf den Vorschlag des Primas, des Erzbischofs von Gnesen, Theodor Potocki, seinen Wunsch, alle fremden Bewerber zu entfernen, und die Krone einem Piasten, zum mindesten einem gebornen den 29 Aug. 1735. Polen zu übergeben. Die Cabinette von Petersburg und Wien schenkten diesem Beschluß des Seyms ihren Beifall; da aber in Folge hievon die Wahl auf Stanislaus Leszczyński, Schwiegervater Ludwigs XV, fiel, so erklärten beide Cabinette, daß sie auf dem polnischen Throne keinen Verbündeten Frankreichs sehen wollten, der gegen beide Mächte feindlich aufzutreten drohe, gegen Oesterreich wegen seiner Streitigkeiten mit Frankreich über die Thronfolge, gegen Rußland in Erinnerung an den frühern Unfall unter Peter dem Großen. Inzwischen trat ein anderer Bewerber um die polnische Krone auf den Schauplatz, der Kurfürst von Sachsen, August III, Sohn des verstorbenen Königs; es gelang ihm ohne Mühe, Rußland und Oesterreich auf seine Seite zu ziehen: der Kaiserin versprach er, ihre Absichten bei der Wahl des Herzogs von Kurland zu befördern, und dem Kaiser gab er sein Wort, die pragmatische Sanction anzuerkennen. Beide Höfe konnten keinen bessern König wünschen, sie verwarfen also Stanislaus, und verlangten, daß der Seym August zum König ausrufe. Diese Forderung hatte einen um so bessern Grund, als der Kurfürst eine starke Partei im Seym hatte. Ihr Haupt war der Kanzler des Groß-

fürstenthums Littauen, Fürst Michael Wisnowicki. Nach vergeblichen Anstrengungen, die Wahl von Stanislaus zu hindern, sonderte er sich von den Anhängern desselben ab, verließ Wola, ging auf das rechte Ufer der Weichsel hinüber, brach die Brücke ab, und besetzte sich in Praga, der Vorstadt von Warschau. Die Anhänger Potoki's verfolgten ihn, und begannen mit ihm einen blutigen Kampf, der aber nichts entschied. Der Primas hoffte die Oberhand zu behalten, weil Stanislaus bereits nach Warschau gekommen war und mit französischem Golde seine Partei verstärkte. Aber sein Triumph dauerte nicht lange: in Aufforderung Wisnowicki's überschritten russische Truppen die polnische Gränze unter Anführung des Generals Lascy; bald erschienen sie an den Ufern der Weichsel, nahmen ohne Mühe Warschau und versagten Stanislaus nach Danzig, während der neu zusammenberufene Seym den Kurfürsten von Sachsen zum König ausrief. August kam unverzüglich herbei und wurde gekrönt. Um ihn auf dem Throne zu besetzen, mußten nur noch die Conföderirten, welche sich auf Frankreichs Seite hielten, zur Ruhe gebracht, und Stanislaus aus den Gränzen der Republik verdrängt werden. Das erste ging leicht: die ungeordneten Schaaren der Conföderirten, welche keinen Muths den Kampf mit den sächsischen Truppen begonnen hatten, zerstreuten sich und verschwanden beim ersten Erscheinen der russischen Bajonnette; nach dem Zeugniß von Augenzeugen wichen 300 russische Soldaten dem Kampfe mit 3000 Polen nicht aus, und behaupteten stets das Schlachtfeld. Schwerer war es, mit Stanislaus fertig zu werden. Die Einwohner von Danzig hielten fest zu ihm, und vertheidigten sich um so hartnäckiger, als sie auf ihre guten Festungswerke und die zahlreiche Garnison vertrauten, und Hülfe von Frankreich erwarteten, worin sie der Gesandte Ludwigs XV, der zugleich mit Stanislaus aus Warschau geflohen war, besärkte. Um die Stadt mit Gewalt zu unterwerfen, war die ganze Armee, womit Lascy nach Polen gekommen war, nicht zureichend, er aber mußte sie noch in mehrere Corps zertheilen, wovon eines Warschau deckte, die andern die Conföderirten verfolgten, und begann die Belagerung mit einem schwachen Corps, und nur drei oder vier Feldgeschützen. Die Stürme mißlangen. Die Anhänger von Stanislaus erhielten neuen Muth, und eine französische Escadre erschien im baltischen Meere. Die Kaiserin Anna eilte ihr Heer in Polen zu verstärken,

und ernannte den Grafen Münnich zum Generalkammerer. Die Sachen nahmen nun eine andere Wendung. Der thätige Münnich nahm eine französische Abtheilung, welche einen Ausfall gemacht hatte, gefangen, sammelte eine mächtige Artillerie, und begann eine solche Kanonade gegen Danzig, daß Stanislaus die Unmöglichkeit einer längern Vertheidigung erkannte, heimlich als Bauer verkleidet entfloß, und nur mit Mühe nach Frankreich gelangte; die Stadt den 19 Jun. 1737. ergab sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade, mußte eine bedeutende Contribution bezahlen, und eine feierliche Deputation an die Kaiserin senden, um wegen des Aufstandes um Verzeihung zu bitten.

Mit dem Falle von Danzig verlor Stanislaus die Hoffnung, die polnische Krone zu behaupten, und entsagte ihr willig, da er ein ruhiges Leben und die Beschäftigung mit den Wissenschaften der schweren Last vorzog, ein von Parteien zerriffenes Land zu regieren. Aber das Cabinet von Versailles hielt es für schimpflich, den künftigen Schwiegervater im Stiche zu lassen, es hatte ihm nicht zu rechter Zeit Hülfe geleistet, und wollte ihn auch jetzt noch auf den polnischen Thron erheben, da es zu spät war. Ludwig XV erklärte dem deutschen Kaiser den Krieg wegen seines Antheils an der Wahl Augusts. Dieser Krieg kam Oesterreich theuer zu stehen: seine Truppen wurden von den Franzosen und ihren Verbündeten allenthalben geschlagen, am Rhein, im Mailändischen, in Neapel und in Sicilien. Vergebens strengte der alte Feldherr Eugen von Savoyen alle seine Kräfte an, um die Sieger aufzuhalten, die übrigen Generale benahmen sich allzu ungeschickt, Karl VI zitterte bereits für Wien selbst. Die russische Kaiserin schickte ihm ein bedeutendes Corps unter Anführung des Generals Lascey zu Hülfe; ehe aber die russischen Truppen noch den Rhein erreichten, erklärte das Cabinet von Versailles seinen Wunsch Frieden zu schließen, erkannte August als König an, gab dem Kaiser den größten Theil der eroberten Länder in Oberitalien zurück, und machte sich zugleich anheißig die pragmatische Sanction zu unterstützen; Karl VI trat seinerseits an Stanislaus Vothringen auf Lebenszeit ab, mit dem Beding, daß es nach seinem Tode mit Frankreich vereinigt werde, und entsagte zugleich allen seinen Rechten auf Neapel und Sicilien. Der definitive Frieden, welcher dem westlichen Europa Ruhe gab, wurde im Jahre 1738 zu Wien geschlossen.

84. Nach der Beendigung des polnischen Kriegs Biron.
 begann eine Noth in Rußland, welche an die unglücklichen Zeiten Johanns des Schrecklichen erinnerte. An die Stelle der Gnade, selbst gegen die schuldigsten Verbrecher, trat eine Verfolgung, die selbst Unschuldige fürchtbar strafte, an die Stelle kluger Handhabung der Gewalt eine allgemeine Bedrückung des Volkes; an die Stelle der Erfolge in den auswärtigen Angelegenheiten des Reiches ein langwieriges Blutvergießen, das durch den Glanz der Waffen nicht für die unermesslichen Verluste entschädigte. Die Kaiserin hatte sich nicht verändert: wie früher wollte sie das Glück eines treuen und guten Volkes, und wußte die Talente würdiger Männer zu schätzen. Biron war allein Schuld an dem Wechsel in dem Zustande Rußlands. Er war der Enkel eines Stallmeisters am Hofe des Herzogs von Kurland, und hatte in seiner Jugend die Universität Königsberg besucht. Dieß dauerte jedoch nicht lange, denn wegen eines ehelosen Benehmens mußte er sich flüchten, um einer schimpflichen Strafe zu entgehen, und begab sich zu einem holländischen Gutsbesitzer in Dienst; da er jedoch zu ehrgeizig war, um einem Privatmanne zu dienen, so suchte er eine Stelle als Kammerjunker am Hofe des Zaarewitsch Alexei Petrowitsch. Dieser Versuch schlug fehl, und er erhielt die Weisung, Petersburg unverzüglich zu verlassen. In Mitau erreichte Biron seinen Zweck. Hier stahl er sich in das Vertrauen des Hofmeisters von Anna Joannowna, Bestuschew, wurde durch sein Fürwort in die Zahl der Kammerjunker aufgenommen, verschwärzte seinen Wohlthäter, entfernte ihn vom Hofe, und erlangte bald das unbeschränkte Zutrauen der Herzogin. Der kurländische Adel murrte über die Gunst, welche sie einem Menschen von niederer Herkunft, boshafter und ränkevoller Gesinnung, beschränktem Geiste, und unersättlicher Habsucht erzeigte, und trotz aller Bemühungen Biron's willigte er nicht ein, ihm das kurländische Adelsrecht zu ertheilen. Eine eben so ungünstige Meinung von ihm hatte man in Rußland: der oberste Rath hatte, als er der Herzogin die kaiserliche Krone antrug, gebeten, ihn in Mitau zu lassen. Biron blieb, folgte aber der Kaiserin zum allgemeinen Mißvergnügen, erschien in Moskau, und am Ordnungstage wurde er zum Oberkammerherrn, zum Grafen des russischen Reichs, und zum Ritter des St. Andreas-Ordens ernannt; einige Jahre später mußten dieselben Barone, welche ihm den Adels-

rang versagt hatten, sich ihm als Herzog von Kurland unterwerfen.

In den ersten drei Jahren mischte er sich wenig in die Regierung, weil er keinen Begriff von Staatsgeschäften hatte, und sich nur mit Pferden und Kartenspiel beschäftigte; in den letzten sieben Jahren der Regierung Anna's aber geschah Alles nach seinem Willen und Alles zitterte vor ihm: von allen bekannten Günstlingen übte kaum irgend einer eine so willkürliche Gewalt aus wie Biron; mit einer merkwürdigen Selbstverläugnung erfüllte die Kaiserin alle seine Gelüste, begünstigte den, welchen Er begünstigte, verfolgte wen Er nicht liebte, und unterschrieb nicht selten in Thränen zerfließend Todesurtheile unschuldiger Leute, nur um Biron sich gefällig zu zeigen.

85. Er hatte eine Menge der ungezügeltsten, verschiedenartigsten Leidenschaften, und alle diese quälten Rußland wie ein schutzloses Opfer. Sein Argwohn ließ weder der Kaiserin, noch den Großen, noch dem Volke Ruhe: am Hofe, in den Haupt- und Gouvernementsstädten waren zahlreiche Schaaren von Spionen zerstreut, welche nicht nur die Handlungen und die Worte, sondern auch die Gedanken selbst zu erforschen suchten, sich in die Familien einschlichen, die Gespräche zwischen Vater und Sohn, zwischen Mann und Frau erlauschten, und wehe dem, den sie angaben. Die Angeklagten wurden in die geheime, von Biron errichtete Kanzlei geführt und gefoltert, Verbannung nach Sibirien war die leichteste Strafe: viele erhielten die Knute, vielen ward die Zunge ausgeschnitten, viele starben unter dem Hentkerbeil, und eine nicht geringe Anzahl ward geräbert. Die allgemeine Munterkeit des Volkes, das in den ersten Jahren der Regierung Anna's so laut gejauchzt hatte, verwandelte sich in eine finstere Angst: Niemand war mehr sicher, ob er am andern Morgen von demselben Bette sich erheben werde, auf das er sich Abends niederlegte. Zudem duldete Biron keine Volksbelustigungen.

Seine Rachsucht war unerbittlich: die Kaiserin Anna hatte den Golizyns und Dolgorukis den verbrecherischen Plan verziehen, ihr die Rechte ihrer Vorfahrer zu entreißen. Biron aber konnte nicht vergessen, daß beide die Kaiserin überredet hatten, ihn nicht nach Moskau zu nehmen, er glühte von schonungsloser Rache gegen sie, und nur den Feldmarschall Golizyn, den Gefährten Peters, konnte

er nicht mehr zu Grunde richten, indem derselbe starb, ehe der boshafte Günstling seine Willkürherrschaft begann. Sein Bruder Dmitri, eines der vornehmsten Mitglieder des Obersten Raths, wurde der ungerechten Entscheidung einer Privatfache beschuldigt, und beschloß sein Leben in der Festung Schlüsselburg. Weit unglücklicher war das Loos der Dolgorukis. Ihrer Aemter beraubt und theils in ihre Dörfer, theils nach Beresow und in das Kloster von Solowez verbannt, trugen sie ihr Schicksal neun Jahre lang ohne Murren, dankten dem Himmel für die Rettung ihres Lebens, und gaben die Hoffnung auf Begnadigung von Seite der Kaiserin nicht auf. In der That hatte die Kaiserin einigen der minder Schuldigen von ihnen gestattet, am Hofe zu erscheinen, und ihnen sogar ihr Vertrauen geschenkt; einer der Fürsten Dolgoruki wurde zum Gesandten in London ernannt. Dieß war genug, um die Rachsucht Birons zu reizen: er stellte der Kaiserin vor, daß die Dolgorukis nur wegen der unachtsamen Behandlung des verstorbenen Kaisers verbannt worden seyen, ihr Plan aber, ihre Verwandtin, die junge Fürstin Katharina, auf den Thron zu erheben, sey noch unbestraft. Die Unglücklichen wurden nach Petersburg geführt, gefoltert, und zu grausamen Strafen verurtheilt: der Liebling Peters II, welchen man den Umarmungen seiner Gattin und zweier Söhne entriß, wurde gerädert; dreien seiner Verwandten, darunter dem Fürsten Basili Lukißch, der Kopf abgeschlagen, und die Brüder des Feldmarschalls zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Die Hinrichtung ward in Nowgorod vollzogen. Kurz darauf erreichte ein gleich furchtbares Schicksal einen durch Verstand und Eifer für den Thron ausgezeichneten Mann, den Calknetsminister Artemi Wolynski. Lange besaß er das Vertrauen der Kaiserin, und selbst Birons, dem er als gewandter Hofmann zu gefallen wußte. Ihn stürzte ein einziges unvorsichtiges Wort, das er aus Eifer für das Vaterland dem Günstling ins Gesicht sagte. Im Jahre 1740 wurde im Ministerrath eine Entschädigungsforderung der polnischen Regierung wegen verschiedener Verluste besprochen: Biron sprach als Vasall der Republik, in seiner Eigenschaft als Herzog von Kurland, für Polen, Wolynski bewies, daß ihre Forderungen unbillig seyen, und erklärte in der Hitze des Streits, daß er kein Vasall Polens sey, und somit keinen Grund finde, einem Volke zu schmeicheln, das seit alter Zeit Rußland

feindselig gewesen. Biron bezog diese Worte auf sich, und überredete die Kaiserin, eine Untersuchung über Wolynski zu verhängen. Man beschuldigte ihn verschiedener schlimmer Absichten, die darauf abgezwengt hätten, die Kaiserin zu kränken; zum Beweis davon führte man an, daß Wolynski befohlen, Machiavelli's Buch ins Russische zu übersetzen, und es der Kaiserin übergeben habe. Er wurde aufs furchtbarste gefoltert, und stand solche Qualen aus, daß später unter der gesegneten Regierung Katharina's II ihr Minister Graf Nikita Iwanowitsch Panin, als er die Untersuchungsacten las, vor Schrecken beinahe vom Schlag gerührt worden wäre. Die Unschuld Wolynski's war augenscheinlich, und die Kaiserin selbst war davon überzeugt, aber vergebens bemühte sie sich den Unglücklichen zu retten, unterzeichnete lange das Urtheil nicht, und zerfloß jedesmal in Thränen, wenn man ihr das Papier vorlegte. Biron forderte unablässig den Kopf Wolynski's, mit der Drohung sich aus Rußland zu entfernen, wenn sein Feind am Leben bleibe. Das Urtheil wurde unterschrieben; man führte Wolynski auf den Richtplatz und hier vor den Augen des erstaunten Volks schlug ihm der Henker zuerst die rechte Hand, dann das Haupt ab. So rächte sich Biron! Einige tausend Menschen jeden Alters und Geschlechts wurden das Opfer seines Hasses: die einen starben auf dem Schaffot, andere wurden in dumpfe Kerker gesteckt, und viele wanderten nach Sibirien, wo man später unter der Regierung Elisabeth's nur mit Mühe die vielen Unschuldigen wieder auffand.

Während so in den Städten alle Stände zitterten, aus Furcht, den argwöhnischen Tyrannen durch irgend ein unbedachtes Wort zu erzürnen, seufzte das Volk in den Dörfern über seine Habsucht, die eben so unersättlich, als seine Rache unbegrenzt war. Seit der Einführung der Revision im J. 1719 zeigte sich bei der Kopfsteuer ein bedeutender Ausfall, der trotz der strengen Maßregeln Peters mit jedem Jahre stieg. Um die Sache zu untersuchen, setzte Katharina I beim Senat eine Auslandscommission ein; das Uebel aber nahm nicht ab, und wuchs noch unter Peter II, wo man überhaupt wenig an eine Ordnung in der Verwaltung dachte. Im Anfang der Regierung Anna's betrug die rückständigen Steuern über 7,000,000 damaligen oder gegen 40,000,000 R. jetzigen Geldes. Die Kaiserin erkannte die Nothwendigkeit, strengere Maß-

regeln zu ergreifen, und stellte die Ausstandscommission wieder her, welche unter ihrem Vorgänger unthätig gewesen war. Zum Unglück trat Theuring in Rußland ein, welche mehrere Jahre lang anhielt, so daß selbst die Bewohner der getreibereichsten Landstriche in die äußerste Armuth geriethen. Die Kaiserin, welche mit gerechter Strenge eine milde Gesinnung verband, erleichterte mehrmals das Schicksal ihrer Unterthanen, und erließ ihnen die Kopfsteuer. Biron stößte ihr andere Gedanken ein. Dem Mitleid unzugänglich, der Milde fremd und voll Verachtung für alles Russische, so daß er selbst das Wort Russe nur in tadelndem Sinne gebrauchte, wollte er nichts von der allgemeinen Noth hören; er nahm die Leitung der Ausstandscommission über sich, und wandte nun vor Allem seinen Zorn gegen die Gouverneure: die an sie gesandten Officiere sperrten die Vorsteher der Provinzen ins Gefängniß wegen irgend einer Nachlässigkeit in Beitreibung der Steuern, und in Folge dessen wurden Militärcommandos auf die Dörfer geschickt, um die Ausstände zu erpressen. Die Zeiten des Mongolenjochs erneuerten sich. Die, welche Biron's Willen zu vollstrecken hatten, nahmen Alles weg, Korn, Vieh und Kleider; die Häuser wurden den Flammen übergeben, die Bauern aufs Feld hinaus geführt, und hier nicht selten bei strenger Kälte schonungslos gepeitscht; ganze Dörfer verödeten; viele wurden niedergebrannt, und die Einwohner nach Sibirien geschickt. Da aber das unaufhörliche Ausschicken einzelner Commandos unbequem und erfolglos war, so wurden ganze Regimenter beauftragt, sich ihren Unterhalt selbst zu verschaffen; zu diesem Ende wurden ihnen bestimmte Dörfer angewiesen, wo die Soldaten Alles nahmen, was sie konnten.

Die solchergestalt erhobenen Millionen wurden nicht mit den allgemeinen Einkünften vermengt, sondern kamen in eine geheime Cassé, über welche Biron allein, ohne die mindeste Rechenschaft abzulegen, verfügte, und sie dazu benützte, in Polen und Deutschland für sich Güter anzukaufen, Stutereien anzulegen, prächtige Equipagen zu halten und dergleichen. Der Staat ging dabei zu Grunde, und die Regierung war ohne Geld, so daß man gegen das Ende der Regierung Anna's nicht wußte, womit man die Ausgaben des Hofamtes decken solle.

Theuer kam Rußland Biron's Habsucht zu stehen, und nicht wohlfeiler seine Lannen in der Leitung der auswärtigen Angelegen-

heiten des Staates. Er war die eigentliche Ursache der erfolglosen Beendigung eines Kriegs, der mit dem nützlichsten Zwecke unter den günstigsten Umständen unternommen worden, und durch glänzende Erfolge ausgezeichnet war, der aber durch die Laune Diron's nur zum Nachtheil des Staates endigte.

86. Sobald August II sich auf dem polnischen Throne besetzt hatte, ließ die Kaiserin auf den Rath Münnich's ihre siegreichen Truppen von den Ufern der Weichsel nach denen des schwarzen Meeres rücken, um einen der wichtigsten Pläne Peters des Großen auszuführen, nämlich die Südgränzen des Reichs gegen die unermüdblichen Räuber, die Tataren der Krim, welche uns keine Ruhe ließen, zu sichern. Seit den Zeiten Zaar Alexei Michailowitsch's waren ihre Einfälle nicht mehr so verheerend wie früher, denn in den kriegerischen Söhnen Kleinrusslands fand das Vaterland eifrige, zum Kampf mit den Ungläubigen stets bereite Vertheidiger. Noch seltener wagten die Tataren unsere Gränzen zu beunruhigen, so lange wir Asow besaßen. Nicht umsonst trennte sich Peter der Große so ungern von dieser Festung: kaum waren die Russen in Folge des Vertrags am Pruth aus Asow abgezogen, so erschienen die Tataren im Gouvernement Woronesh, verbrannten eine Menge Dörfer, und schleppten gegen 15,000 Menschen in die Gefangenschaft; bald darauf verheerten sie die Umgegend von Issum und Charkow, und hätten sich beinahe Astrachan bemächtigt. Ihre Raubthaten stiegen mit jedem Jahre. Peter wandte sich wiederholt an die ottomanische Pforte, mit dem dringenden Bugehren, den Tataren, welche die oberste Gewalt des Sultans anerkannten, Ruhe zu gebieten; aber die türkische Regierung erfüllte, sey es aus Schwäche, sey es aus üblem Willen, die gerechten Forderungen unseres Hofes nicht, und der Kaiser erkannte die Nothwendigkeit, in seinen eigenen Waffen Schutz gegen die Räuber zu suchen. Gegen Ende seines Lebens war Alles zum Feldzug bereit, in der Ukraine ein Heer gesammelt, und in Bränsl und Woronesh einige tausend flache Fahrzeuge erbaut, auf denen Peter zu gleicher Zeit den Dniepr und den Don hinabfahren wollte, um das Räuberneß zu zerstören. Der Tod des Kaisers rettete die Krim. Sein Plan fand weder unter Katharina I, noch unter Peter II einen Vollstrecker, die Tataren benützten unsere Unthätigkeit, und plünderten die Ukraine wie früher.

Im Anfang der Regierung Anna's forderte das Petersburger Cabinet entschieden Genugthuung von der Pforte; der Sultan erwiderte, daß die Tataren freie Leute seyen, und er kein Mittel habe, sie im Zaume zu halten. Aber kurz darauf zeigte er selbst eine offene Verachtung des Völkerrechts, denn da er mit dem tapfern Nadir in einen harten Kampf verwickelt worden war, wollte er alle Kräfte der Pforte gegen Persien wenden, und gab dem Khane der Krim Befehl, in Dagestan einzubringen. Vergebens stellte unser Resident dem Divan vor, daß die Tataren nicht anders über den Kaukasus vordringen könnten, als wenn sie durch das russische Gebiet am Kuban und Terek zögen, und daß man zu diesem Durchzug vorher die Erlaubniß des russischen Hofes einholen müsse. Der Sultan wollte nichts davon wissen, der Khan brach mit der ganzen Horde auf, stieß zwischen dem Terek und der Sundscha auf die russischen Truppen, benützte die Nachlässigkeit des Oberbefehlshabers im Kaukasus, des Prinzen von Hessen-Homburg, schlug sich durch unsere zerstreute Schaaren durch, und vollzog den Befehl des Sultans. Ein so offenkundiger Bruch des Völkerrechts erregte die lebhafteste Unzufriedenheit in unserm Cabinet.

87. Die Kaiserin wartete nur das Ende der pol- ^{Verheerung}
nischen Angelegenheiten ab, um unverzüglich ihre Macht ^{der Krim.}
gegen die Tataren zu wenden, und sobald Polen beruhigt war, erhielt Feldmarschall Münnich Befehl, die Krim zu verheeren und General Laschy, sich Asows zu bemächtigen. Inzwischen benachrichtigte Ostermann den Wesir von dem Bruch, und zählte alle Beschwerden des russischen Hofes auf. Die zum Feldzug ausgewählte Zeit war die günstigste: die Türkei führte einen erschöpfenden Krieg mit Persien und war nicht im Stande den Tataren Hilfe zu leisten, Rußland aber konnte nach dem Vertrag von 1726 auf die Mitwirkung Oesterreichs rechnen, und noch mehr auf seine eigenen Truppen, deren Einrichtung Münnich so vervollkommen hatte, daß sie in dem Feldzug nach dem Rhein die Deutschen durch ihre strenge Disciplin, ihre Wachsamkeit und ihre Kriegskennnisse in Erstaunen setzten.

Der Feldzug war glücklich. Laschy leitete die Belagerung Asows auf eine sehr geschickte Weise und bemächtigte sich desselben. Münnich, der weder sich noch seine Truppen schonte,

heiten des Staates. Er war die eigentliche Ursache der erfolglosen Beendigung eines Kriegs, der mit dem nützlichsten Zwecke unter den günstigsten Umständen unternommen worden, und durch glänzende Erfolge ausgezeichnet war, der aber durch die Laune Viron's nur zum Nachtheil des Staates endigte.

Krieg u. lt. der
Türkel. 86. Sobald August II sich auf dem polnischen Throne besetzt hatte, ließ die Kaiserin auf den Rath Münnich's ihre siegreichen Truppen von den Ufern der Weichsel nach denen des schwarzen Meeres rücken, um einen der wichtigsten Pläne Peters des Großen auszuführen, nämlich die Südgränzen des Reichs gegen die unermüdblichen Räuber, die Tataren der Krim, welche uns keine Ruhe ließen, zu sichern. Seit den Zeiten Jaar Alexei Michailowitsch's waren ihre Einfälle nicht mehr so verheerend wie früher, denn in den kriegerischen Söhnen Kleinrusslands fand das Vaterland eifrige, zum Kampf mit den Ungläubigen stets bereite Vertheidiger. Noch seltener wagten die Tataren unsere Gränzen zu beunruhigen, so lange wir Asow besaßen. Nicht umsonst trennte sich Peter der Große so ungeru von dieser Festung: kaum waren die Russen in Folge des Vertrags am Pruth aus Asow abgezogen, so erschienen die Tataren im Gouvernement Boronesh, verbrannten eine Menge Dörfer, und schleppten gegen 15,000 Menschen in die Gefangenschaft; bald darauf verheerten sie die Umgegend von Iffum und Charkow, und hätten sich beinahe Astrachan bemächtigt. Ihre Raubthaten stiegen mit jedem Jahre. Peter wandte sich wiederholt an die ottomanische Pforte, mit dem dringenden Bugehren, den Tataren, welche die oberste Gewalt des Sultans anerkannten, Ruhe zu gebieten; aber die türkische Regierung erfüllte, sey es aus Schwäche, sey es aus üblem Willen, die gerechten Forderungen unseres Hofes nicht, und der Kaiser erkannte die Nothwendigkeit, in seinen eigenen Waffen Schutz gegen die Räuber zu suchen. Gegen Ende seines Lebens war Alles zum Feldzug bereit, in der Ukraine ein Heer gesammelt, und in Bränst und Boronesh einige tausend flache Fahrzeuge erbaut, auf denen Peter zu gleicher Zeit den Dniepr und den Don hinabfahren wollte, um das Räubernetz zu zerstoren. Der Tod des Kaisers rettete die Krim. Sein Plan fand weder unter Katharina I, noch unter Peter II einen Vollstrecker, die Tataren benützten unsere Unthätigkeit, und plünderten die Ukraine wie früher.

Im Anfang der Regierung Anna's forderte das Petersburger Cabinet entschiedene Genugthuung von der Pforte; der Sultan erwiderte, daß die Tataren freie Leute seyen, und er kein Mittel habe, sie im Zaume zu halten. Aber kurz darauf zeigte er selbst eine offene Verachtung des Völkerrechts, denn da er mit dem tapfern Nadir in einen harten Kampf verwickelt worden war, wollte er alle Kräfte der Pforte gegen Persien wenden, und gab dem Khane der Krim Befehl, in Dagestan einzubrechen. Vergewaltigte unser Resident dem Divan vor, daß die Tataren nicht anders über den Kaukasus vordringen könnten, als wenn sie durch das russische Gebiet am Kuban und Terek zögen, und daß man zu diesem Durchzug vorher die Erlaubniß des russischen Hofes einholen müsse. Der Sultan wollte nichts davon wissen, der Khan brach mit der ganzen Horde auf, stieß zwischen dem Terek und der Sundscha auf die russischen Truppen, benützte die Nachlässigkeit des Oberbefehlshabers im Kaukasus, des Prinzen von Hessen-Homburg, schlug sich durch unsere zerstreute Schaaren durch, und vollzog den Befehl des Sultans. Ein so offenkundiger Bruch des Völkerrechts erregte die lebhafteste Unzufriedenheit in unserm Cabinet.

87. Die Kaiserin wartete nur das Ende der polnischen Angelegenheiten ab, um unverzüglich ihre Macht gegen die Tataren zu wenden, und sobald Polen beruhigt war, erhielt Feldmarschall Münnich Befehl, die Krim zu verheeren und General Laschy, sich Asows zu bemächtigen. Inzwischen benachrichtigte Ostermann den Kaiser von dem Bruch, und zählte alle Beschwerden des russischen Hofes auf. Die zum Feldzug ausgewählte Zeit war die günstigste: die Türkei führte einen erschöpfenden Krieg mit Persien und war nicht im Stande den Tataren Hilfe zu leisten, Rußland aber konnte nach dem Vertrag von 1726 auf die Mitwirkung Oesterreichs rechnen, und noch mehr auf seine eigenen Truppen, deren Einrichtung Münnich so vervollkommnet hatte, daß sie in dem Feldzug nach dem Rhein die Deutschen durch ihre strenge Disciplin, ihre Wachsamkeit und ihre Kriegskennnisse in Erstaunen setzten.

Der Feldzug war glücklich. Laschy leitete die Belagerung Asows auf eine sehr geschickte Weise und bemächtigte sich desselben. Münnich, der weder sich noch seine Truppen schonte,

gleich auch dem russischen Hofe seine Vermittlung an. Ostermann, der recht gut wußte, daß der Zweck dieser Vermittlung sey, den Russen die Herrschaft des schwarzen Meeres wieder zu

Im April 1759. entziehen, wies den Vorschlag Frankreichs zurück. Aber Biron überredete ohne Vorwissen Ostermanns die Kai-

serin, Villeneuve zum Abschluß des Friedens zu bevollmächtigen, die Unterhandlungen wurden unter den Mauern Belgrads im Lager des Großwesirs eröffnet: der kaiserliche Gesandte Graf Neipperg trat alles ab, was die Türken verlangten, und ebenso freigebig war Villeneuve auf Kosten Rußlands.

Schlacht bei Stawutschany. 91. Kurze Zeit vor Unterzeichnung des Vertrags hatte das russische Heer sich durch eine neue Heldenthat ausgezeichnet, und bewiesen, welche große Vortheile Rußland hätte erlangen können, wenn sich Biron nicht in die diplomatischen Angelegenheiten gemischt hätte. Zu derselben Zeit, wo der Wesir Belgrad belagerte, rückte der Seraskier Weli Pascha mit einem zahlreichen Heere in Bessarabien vor, um in Rußland einzufallen. Münnich wartete nur auf Gelegenheit zu einem Kampf mit der Hauptmacht der Türken, und führte das muthvolle russische Heer, das übrigens an Zahl dem feindlichen weit nach stand, ihnen entgegen. In der Nähe von Choczin, bei dem Städtchen Stawutschany, trafen sich beide Gegner. Weli Pascha besetzte sein Lager, umringte Münnich von allen Seiten, und hoffte, das russische Heer durch Hunger dahin zu bringen, daß es ohne Kampf die Waffen strecke. Münnich zog seiner Gewohnheit gemäß den

Den 28 Aug. 1759. Colonnen voran, stürmte das besetzte Lager des Seraskiers, erschlug gegen 15,000 Mann, nahm die Artillerie und die Bagage, und jagte den Türken einen solchen Schrecken ein, daß sie über Hals und Kopf nach der Donau flohen. Die Folge dieses Sieges war der Fall von Choczin, welches sich ergab, ohne einen Schuß zu thun, und die Unterwerfung der Moldau. Der Hospodar Ghika floh dem türkischen Heere nach, die angesehensten Beamten aber kamen Münnich beim Einzug in Fassy mit Brod und Salz entgegen, und willigten ein, den russischen General, Fürsten Kantemir, unter der Hoheit Rußlands als Hospodar anzuerkennen. Der Feldmarschall eilte, seinen Sieg zu benützen, wollte schon an die Ufer der Donau rücken, um den Türken einen entscheidenden Schlag beizubringen, träumte sogar

brachten den Einwohnern der Krim den Feldzug Münnichs in Erinnerung. Die Verheerung war furchtbar: der ganze östliche Theil von Taurien war mit Asche und Leichen bedeckt.

89. Münnich, der von den Russen bereits den Einnahme Beinamen der „Falke“ erworben hatte, erschien unter Dtschakow's. den Mauern von Dtschakow, welches durch ausnehmend starke Festungswerke, so wie durch den Muth einer zahlreichen Besatzung vertheidigt war, und führte sein Heer alsbald zum Sturm. Der Kampf war schrecklich, die Türken vertheidigten sich mit verzweifeltem Muth, und die Lage der Russen wurde gefährlich: ein zweitägiger, ununterbrochener Kampf zeigte die Unmöglichkeit, Dtschakow in Einem Anlaufe zu nehmen. Man mußte zu einer langwierigen Belagerung schreiten, das Heer litt Mangel an Lebensmitteln, und sah rings um sich her nichts als eine unabsehbare öde Steppe, wo es weder Getreide, noch Gras gab. Münnich kannte den russischen Soldaten vortrefflich: er gab Befehl, die Festung, es koste was es wolle, zu nehmen, führte selbst das Ismailowsche Regiment zum Sturm, und unter dem Widerschein des Brandes, der ganz Dtschakow ergriff, pflanzte er mit Den 2. Jul. eigener Hand die kaiserliche Fahne auf den Mauern auf. 1757.

90. Nicht so verfahren die österreichischen Gene- Unfälle rale. Der eine erschien in Serbien, und wurde von Oesterreich's. den Türken wieder hinausgejagt; ein zweiter erschien in Bosnien, und wurde geschlagen; ein dritter zeigte sich in der Walachei, und erlitt eine furchtbare Niederlage. Der Kaiser, unzufrieden mit dem Benehmen seiner Heerführer, ersetzte sie mit andern; die Sachen gingen noch schlechter, und er fing an, über einen Frieden zu unterhandeln. Aber die Türken konnten leicht bemerken, daß im kaiserlichen Heere kein Prinz Eugen mehr sey, wollten selbst die Friedensbedingungen vorschreiben, und belagerten Belgrad, den Schlüssel zu den österreichischen Staaten. Mangel an Geld, die Unordnung im Heere, der sichtliche Verfall des kriegerischen Geistes, der offenkundige Hader und die Unwissenheit der Generale, alles dieß beunruhigte den Kaiser, der sich an Ludwig XV mit der Bitte um Vermittlung wandte. Das Cabinet von Versailles übernahm es gern, Oesterreich mit der Türkei auszusöhnen, gab seinem Gesandten bei der ottomanischen Pforte, Marquis Villeneuve, Befehl an den Unterhandlungen Theil zu nehmen, und trug zu-

Kaiserin den Thron bestimmen, und suchte ihr einen würdigen Gemahl. Biron hatte anfangs den Plan, seinen eigenen Sohn mit ihr zu verheurathen, was jedoch nicht gelang. Die Prinzessin verband sich unter Vorschub des Wienerhofes mit Anton Ulrich, Prinzen von Braunschweig-Lüneburg. Aus dieser Ehe entsprang im Jahre 1740 ein Sohn, Johann Antowitsch. Kurz darauf verfiel die Kaiserin in eine schwere Krankheit, und sie eilte darum, den sechs Wochen alten Johann zu ihrem Nachfolger zu erklären, wußte aber nicht, wem sie bis zur Volljährigkeit des Kaisers die Regierung übertragen solle: ihre Nichte, Prinzessin Anna, hielt sie für untauglich, den Gemahl derselben liebte sie nicht, in Folge von Einflüsterungen ihres Günstlings; am tauglichsten von allen schien ihr Biron, aber sie fürchtete, er möchte dem Reibe der Großen erliegen. Inzwischen träumte Biron nur von der Regentschaft, und um sein Ziel desto sicherer zu erreichen, wollte er die angesehensten Großen dahin bringen, die Kaiserin zu bitten, daß sie ihn zum Regenten des Reiches ernenne. Zu diesem Endzweck berief er Münnich, Ostermann, Golowkin, Ledwenzold, den Fürsten Tscherkasski und andere Personen, die das Vertrauen der Kaiserin genossen, zu sich, benachrichtigte sie voll Verzweiflung von dem hoffnungslosen Zustand derselben, rieth ihnen zugleich das Schicksal Rußlands zu erwägen, wenn die Zügel der Regierung in die ungeschickten Hände der Prinzessin oder ihres Gemahls fielen, und beredete sie dahin zu wirken, daß ein Mann, der Proben von Talent, Eifer und Erfahrung abgelegt habe, zum Regenten erwählt werde. Alle, welche diese Rede vernahmen, erkannten leicht, wohin sie ziele: die Großen haßten Biron, aber die Kaiserin lebte noch, und der kleinste Widerspruch gegen die Ansichten des boshaften Günstlings konnte jedem den Kopf kosten. Das Schicksal Wolynski's war noch im frischen Angedenken. Fürst Tscherkasski gab zuerst seine Stimme, daß Niemand würdiger sey, das Reich zu regieren, als Sr. Durchlaucht, der Herzog von Kurland. Dasselbe sagten Münnich, Ostermann und die übrigen; unverzüglich ward eine Bittschrift an die Kaiserin abgefaßt, Ostermann nahm es über sich sie zu bewegen, dem allgemeinen Wunsche nachzugeben, und legte ihr ein Manifest vor, welches Biron bis zur Volljährigkeit des Kaisers zum Regenten des Reiches ernannte. Mehrere Tage lang wollte die Kaiserin

dasſelbe nicht unterſchreiben, aber auf das unaufhörliche Zureden Oſtermanns willigte ſie, ſchon bewußtlos, ein, und Den 17 Oct. ſtarb bald darauf. Biron erſchien mit triumphirendem 1740. Geſichte unter der zahlreichen Verſammlung von Großen, welche in den Palaſt geſtrömt waren, um den letzten Willen der Kaiſerin kennen zu lernen, erklärte ſich als Regenten, dankte für die erwieſene Ehre, und rief mit Entzücken: „meine Herren, Sie haben gehandelt, wie Römer!“

IV. J o h a n n III.

1740 — 1741.

93. Der letzte Wille der Kaiſerin Anna wurde ^{Regenſchaft} vollzogen: Rußland, ſtets der Stimme ſeiner Zaare ^{Biron's.} gehorſam, huldigte unbedingt ihrem Enkel, einem Kinde von acht Wochen, und erkannte den verhaßten Biron als Regenten des Reichs an. Aber der Wille Anna's konnte das der Dynaſtie Peters des Großen zuſtehende Recht auf den Thron nicht vernichten: unter Katharina I durch den Eid des Volks befeſtigt, war es um ſo ſtärker, als es das alte Reichsgeſetz zur Grundlage hatte, welches bei uns von jeher die Thronfolge beſtimmte. Jede Abweichung von dieſem Geſetze ſtürzte in früherer Zeit das Vaterland in innere Kämpfe, und ähnliches Unglück war auch jetzt zu beſorgen, zum Glück aber ſiegte die gerechte Sache ohne Mühe, und der Streit endete mit dem Untergang weniger Menſchen. Unter dem Namen Kaiſer Johann III wurde Rußland nicht völlig ein Jahr hindurch regiert, anfangs von Biron, unter dem Namen eines Regenten, dann von der Prinzefſin Anna Leopoldowna, unter dem Titel Pravitelniza. *) Biron herrſchte nicht lange, nur drei Wochen (vom 17 Octb. bis 8 Novr. 1740). In den letzten Jahren der Regierung Anna Joannowna's hatte er durch ſeine zügelloſe Tyrannie alle Gemüther ſo ſehr gegen ſich erbittert, daß er auch durch die wohlthätigſte und weiſeſte Regierung das Andenken an das frühere Unheil in dem Herzen des gegen ihn aufgebrachtten Volkes nicht hätte ausſtilgen können; zum mindeſten war jetzt, wo ihm nichts mehr zu wünſchen übrig blieb, die Zeit

*) Dieß Wort bedeutet gleichfalls nichts anders als Regentin.

gekommen, wo er hätte suchen sollen, sich mit dem russischen Volke durch Handlungen der Gerechtigkeit und Milde zu versöhnen. Er dachte nicht daran und dürstete, wie früher, nach Blut. Alle seine Gnadenbezeugungen bestanden darin, daß er in den Staatsschatz griff, größtentheils um seine Genossen zu beschenken, und die Kopfsteuer erließ, in der Hoffnung, sie hundertfach wieder ersetzt zu erhalten. Inzwischen hatte sein Regierungssystem sich nicht geändert: er wollte durch Schrecken herrschen, und es verging kein Tag ohne neue Hinrichtung. Die Spione Biron's waren thätiger als früher, unaufhörlich berichteten sie von angeblichen Verschwörungen, indem sie jedes Wort aufs schlimmste auslegten; die Angeklagten wurden unverzüglich in Festungen gebracht, und hier auf eine furchtbare Weise gefoltert.

Dieses Verfahren erregte ein allgemeines Murren: der Adel konnte seinen Unwillen nicht bergen, und einige hundert kühnere Männer beschloßen die Mutter des Kaisers zu bitten, die Zügel der Regierung zu ergreifen, ebenso wie Anna Joannowna bei ihrer Thronbesteigung die Herrschaft des Obersten Raths vernichtet hatte; aber sie wählten zu ihrem Anführer den Fürsten Tscherskaffi, einen Mann von schwachem Charakter, welcher den Regenten von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigte. Biron ergriff seine Maaßregeln, die Theilnehmer der Verschwörung wurden ergriffen, und bald füllten sich alle Casematten mit Unglücklichen, deren Glieder von der Folter zerrissen waren. Die Hauptstadt war in einem unbeschreiblichen Schrecken. Selbst der Vater des Kaisers, Prinz Anton Ulrich, mußte, weil sein Secretär an der Verschwörung Antheil genommen, in Gegenwart des ganzen Hofes die bittersten Vorwürfe hören, und zur Strafe den ihm von der verstorbenen Kaiserin verliehenen Generalsrang ablegen, ja er wurde sogar verhaftet. Die Mutter des Kaisers, die Prinzessin Ulta, zitterte, wenn der Regent zu ihr kam. Man erwartete einen Ukas, der sie mit ihrer Familie über die Gränzen verbannt hätte, da Biron in den häufigen Streitigkeiten mit ihrem Gemahl bereits davon gesprochen hatte.

Fall Biron's.

94. Mitten in der allgemeinen Erstarrung der Gemüther verlor nur der Held von Dtschafow, Feldmarschall Männich, den Muth nicht. Theils durch sein Mitleid mit der kaiserlichen Familie, theils durch seinen Unwillen über den

Regenten, der mit Niemand seine Herrschaft theilen wollte, bezogen, noch mehr vielleicht durch die Hoffnung gereizt, sich selbst der Regierung zu bemächtigen, entdeckte Männich der Prinzessin seinen Entschluß, sie und Rußland von dem Dränger zu befreien, und bat nur um die Erlaubniß, in ihrem Namen handeln zu dürfen. Sie willigte mit Freuden ein. Bei der augenscheinlichen Erbitterung aller Stände gegen Biron konnte der Feldmarschall ihn am hellen Tage, wenn er wie gewöhnlich die Prinzessin besuchte, verhaften und in eine Festung einsperren, in der sichern Ueberzeugung, daß Niemand für ihn aufgetreten wäre. Aber Männich liebte es, jeder seiner Handlungen einen gewissen Glanz zu geben, und wählte den schwierigsten Weg: er beschloß Biron bei Nacht in seinem eigenen, von 300 Soldaten umgebenen Palaste zu ergreifen, und durch die Gewandtheit seines Adjutanten Manstein vollführte er auch dieses gefährliche Unternehmen glücklich, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Die Hauptstadt Den 8 Nov. 1740. erfuhr den Fall des Regenten mit ungemeyner Freude, und diese Freude fand einen Widerhall in ganz Rußland. Die Prinzessin erklärte sich zur Regentin und wurde unbedingt anerkannt. Biron wurde nach der Festung Schlüsselburg gebracht, verfiel hier völli in Verzweiflung und verlor in seinem Kleinmüthigen Schrecken fast den Verstand, als er das Todesurtheil vernahm, welches die zu seiner Aburtheilung niedergesetzte Commission ausgesprochen hatte. Die Regentin schenkte ihm das Leben, und verwandelte die Todesstrafe in Verbannung nach Pelym, wo ein besonderes Haus nach Männichs Plan für ihn gebaut wurde.

Mit Biron's Fall concentrirte sich die oberste Regierungsgewalt im Cabinet der Minister, dem die Prinzessin eine regelmäßigere Einrichtung gab. Es wurde in drei Departements getheilt: Männich in der Eigenschaft als Premierminister hatte das Kriegswesen unter sich; Ostermann, der zum Generaladmiral ernannt wurde, die diplomatischen Angelegenheiten und die Flotte; der Kanzler, Fürst Tscherkasski, und der Vicekanzler, Graf Solowkin, die innern Angelegenheiten. Das Commando des Heers wurde dem Vater des Kaisers, Prinz Anton Ulrich, übertragen, der zur Würde eines Generalissimus erhoben wurde.

Die Regentin. 95. Durch die Rathschläge Oftermanns und Anna. Männichs geleitet, welche Rußland so gut kannten, und seine Wünsche und Hoffnungen so klar begriffen hatten, bemühte sich die Prinzessin die günstige Stimmung der Gemüther durch Handlungen der Milde und Gnade zu erhalten. Vor Allem befreite sie aus ihren Fesseln einige tausend unschuldige Gefangene, welche von Wiron in Gefängnisse gesperrt oder nach Sibirien geschickt worden waren. Dann gab sie jedem Stand Be- weise ihrer Gnade: die Großen und das Heer überhäufte sie mit Belohnungen; der Geistlichkeit gab sie die Güter zurück, welche kurz vor dem Tode der Kaiserin Anna zum Staatsgut gezogen worden waren, und befahl zugleich, die Kirchengebräuche streng zu beobachten, und für die Erhaltung des wahren Glaubens Sorge zu tragen; für die Kaufmannschaft erließ sie zwei sehr wichtige Verordnungen, welche die Entwicklung der Nationalindustrie be- fördern mußten, das Gesetz über die Bankrotte und das Re- glement über die Fabriken; dem Volke erließ sie die rückständigen Steuern für mehrere Jahre. Außerdem befahl sie auch die Unter- richtsanstalten im Reiche zu vermehren. Mit Einem Worte: die Prinzessin verstand es so gut, alle Stände für sich zu gewinnen, daß Rußland ihre Regierung segnete.

Aber die aufrichtigen Freunde Anna's, welche schärfer sahen als die übrigen, blickten mit Besorgniß in die Zukunft. Auf der einen Seite beunruhigte sie das Gerücht von dem Entschlusse der Prinzessin Elisabeth Petrowna, das ihrem Hause entrissene Recht auf den Thron wieder zu erringen; auf der andern Seite über- zeugten sie sich mit jedem Tage, daß die Regentin durch ihre ei- gene Unbesonnenheit sich, ihre Familie und alle ihre Anhänger ins Verderben stürzen werde. In der That hatte die Prinzessin neben vielen schönen Eigenschaften der Seele auch viele Fehler: sie war sehr jähzornig, eigenwillig, leichtsinnig und sorglos; nach- dem sie im Anfang ihrer Regierung eine seltene Thätigkeit gezeigt, stieg ihre Abneigung gegen alle Staatsgeschäfte so hoch, daß sie nicht einmal bei feierlichen Aufzügen mehr erscheinen wollte, ebenso ungern die Vorträge ihrer Minister anhörte, und ihre ganze Zeit unter einigen Freunden zubrachte, von denen Fräulein Juliana Wengden, der österreicheische Gesandte, Marquis Votta, und der sächsische Gesandte, Graf Lynar, die bedeutendsten waren. Diese

zettelsten Intriguen am Hofe an, veruneinigten die Prinzessin mit ihrem Gemahl, brachten sie gegen Münnich in Harnisch, schwärzten Oftermann an, und endigten damit, daß sie die Regentin ins Verderben stürzten.

96. Ohne Oftermann zu glauben, ohne Münnich Bündnis mit auch nur zu hören, bloß den Eingebungen ihrer Günstlinge Bündnis mit Oesterreich. folgend, mischte sich die Prinzessin in eine, Rußland fremde Sache, in den Streit Preußens mit Oesterreich um Schlesien: die Folge dieser Einmischung war erstens die Entfernung Münnichs, der dem Throne Johanns zur festen Stütze gedient hatte, und zweitens ein Zerwürfniß mit dem Hofe von Versailles, welcher von außen Schweden, im Innern Elisabeth gegen die Regentin bewaffnete.

Friedrich II, König von Preußen, hatte gleich bei seiner Thronbesteigung, nicht lange vor dem Tode der Kaiserin Anna, in Folge seines Planes, Schlesien der Nachfolgerin Karls VI Maria Theresia zu entreißen, die Freundschaft unseres Hofes gesucht und dem Petersburgischen Cabinet ein Schutzbündniß vorgeschlagen. Der Antrag wurde um so bereitwilliger aufgenommen, als Prinz Anton Ulrich mit ihm verwandt war, und Münnich dem Wiener Hofe den Belgraderfrieden noch nicht verzeihen konnte; der Vertrag wurde geschlossen mit der Verpflichtung, daß Den 18 Dec. 1740. einer dem andern in jedem Kriege beistehen solle, einen persischen oder türkischen ausgenommen. Nun brach Friedrich in Schlesien ein. Maria Theresia wandte sich unverweilt auf den Grund früherer Verträge hin an den russischen Hof mit der Bitte um Beistand, und fand einen thätigen Fürsprecher an dem Grafen Lynar, dem der Kurfürst von Sachsen zu gleicher Zeit auftrag, das Bündniß zwischen Preußen und Rußland wo möglich zu zerreißen. Lynar brachte ohne Mühe die Prinzessin dahin, daß sie den Vertrag mit Friedrich brach, und ein Bündniß mit Maria Theresia gegen ihn abschloß. Münnich hielt es für um so unbilliger, mit dem König einen Krieg anzufangen, als dieser nicht nur keine Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben, sondern auch noch vor kurzem Freundschaftsversicherungen erhalten hatte; er vertheidigte ihn darum standhaft, und gerieth im Cabinet in einen bitteren Streit mit Oftermann, der, wie gewöhnlich, sich auf die Seite des Stärkeren hielt; Graf Lynar indeß erweichte, was er

nur wollte. Die Regentin erklärte dem Feldmarschall ihren Unwillen, er reichte seine Entlassung ein und erhielt sie.

Aber während an der westlichen Gränze des Reichs ein Heer sich sammelte, um Maria Theresia zu unterstützen, eilte das Cabinet von Versailles, das gleichfalls Ansprüche auf einen Theil der österreichischen Besitzungen erhob, unsere Streitkräfte nach einer andern Seite hin zu ziehen und die Regentin im Innern zu beschäftigen. In Folge dessen reizte der eine französische Gesandte in Stockholm Schweden zum Krieg gegen Rußland auf, der andere Gesandte in Petersburg, Marquis de la Chetardie, erklärte der Prinzessin Elisabeth die Bereitwilligkeit seines Königs, ihr zur Besteigung des kaiserlichen Throns behülflich zu seyn.

97. Schweden zum Krieg zu bewegen war nicht
Krieg mit Schweden. schwer, denn Frankreich gebot über die Richtung seiner Politik. Seit die Nachfolgerin Karls XII, Ulrike Eleonore, dem Senat gestattete, die königlichen Rechte zu beschränken, hatte der Adel sich der obersten Gewalt bemächtigt, zerfiel in viele Parteien, und gestattete, wie dieß gewöhnlich geschieht, fremden Mächten sich in die Angelegenheiten des Staates zu mischen. Nach vielen Unordnungen, welche die Kraft Schwedens minderten, bildeten sich zwei einander gegenüberstehende Hauptparteien, die Horns und Gyllenborgs. Horn war das Haupt der wohlgefinneren, denen innere und äußere Ruhe gleichmäßig am Herzen lag. Mit Rußland in gutem Einvernehmen zu bleiben, hielten sie für unerläßlich, da sie im Falle eines Kriegs nur neue Verluste voraussahen. Gyllenborg war der Führer aller unruhigen Köpfe, welche heftige Erschütterungen im Innern und Krieg mit den Nachbarn wollten. Zehn Jahre lang bemühten sich beide Parteien mit abwechselndem Erfolge einander zu überwältigen; anfangs hatte Horn das Uebergewicht, jetzt aber war Gyllenborg der Mächtigere. Seine Anhänger, durch das Gold Frankreichs verleitet, bedrohten schon seit einigen Jahren Rußland mit Krieg, und warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihm die Eroberungen Peters wieder zu entreißen. Jetzt schien diese Zeit gekommen, denn auf dem russischen Throne saß ein Kind. Der französische Gesandte versicherte, dem Willen seines Cabinets gemäß, daß Rußland völlig machtlos sey, und bekräftigte seine Worte mit Gold. Nach dem Verlangen Gyllenborgs erklärte der Senat unter verschiedenen

nichtigen Vorwänden an Rußland den Krieg, im Den 24 Jul.
 Manifest aber ist unter Anderm gesagt, daß die Schweden 1741.
 entschlossen seyen, Rußland von der Herrschaft der Fremden
 zu befreien und Elisabetha Petrowna auf den Thron zu erheben.
 Der Hauptzweck war aber, alles wieder an sich zu reißen, was
 im Vertrage von Nyttstadt an Peter abgetreten worden war.

Das schwedische Manifest versetzte die Regentin in große Be-
 stürzung, besonders weil die russische Flotte durch die Gnade Wi-
 rons sich im kläglichsten Zustande befand: die Admiralität konnte
 auch nicht Ein Linienschiff ins Meer schicken; die Fahrzeuge ver-
 faulten und Matrosen waren keine da. Zum Glück kamen die
 Schweden auf den Einfall, den Krieg auf dem festen Lande zu
 führen, um uns vor Allem aus Finnland zu verdrängen. Mün-
 nichs Gefährte, Feldmarschall Laschy, eilte ihrem Einfall zuvorzu-
 kommen, führte schnell ein Heer gegen den Feind, überfiel bei
 Wilmanstrand den General Wrangel, schlug ihn auf Den 25 Aug.
 Haupt, und nahm ihn mit seinem ganzen Corps ge- 1741.
 fangen. Ein gleiches Schicksal fürchtend, zog sich der schwedische
 Obergeneral Ebwenhaupt eilig aus den russischen Gränzen zurück.

98. Die Regentin triumphirte, und nicht minder Restocq.
 triumphirte Frankreich, dem es gelungen war, Ruß-
 land in einen Krieg im Norden zu verflechten, und es zu hin-
 dern, Marien Theresien beizustehen. Inzwischen gab Ehetardie
 die Hoffnung nicht auf, die Prinzessin noch auf einer andern Seite
 zu beunruhigen. Er schloß eine enge Freundschaft mit Restocq,
 dem Leibarzt von Elisabetha Petrowna, einem schlaunen, ehrgeizigen
 und kühnen Manne. Restocq, der das Zutrauen Elisabeths ge-
 noß, sprach ihr unaufhörlich von ihren Rechten auf den Thron,
 von der allgemeinen Anhänglichkeit des Volks an sie, von der
 Möglichkeit, die Zügel der Regierung den Händen der sorglosen
 Anna zu entreißen. Elisabeth kannte ihre Rechte wohl, liebte
 aber ein friedliches, sorgenloses Leben, betrachtete die Staats-
 geschäfte mit Furcht, und hätte wahrscheinlich sich nie entschlossen,
 nach der Krone zu greifen, wenn nicht die Regentin selbst sie ge-
 nöthigt hätte: diese wollte sie an einen der kleinen deutschen Für-
 sten verhehlichen, um sie aus Rußland zu entfernen, und sich zur
 Kaiserin zu erklären. Elisabeth aber hatte gar keine Lust, in die
 Ehe zu treten, zankte sich darüber mit der Regentin, mit der sie

bisher auf einem freundschaftlichen Fuße gelebt hatte, kam nur noch selten mit ihr zusammen, und fing an, über ihre Zukunft besorgt zu werden: Lestocq versicherte sie, die Regentin habe den Plan, sie ins Kloster zu sperren. Elisabeth beschloß zu handeln.

In der Nacht des 25 Novembers begab sich die Prinzessin Elisabeth, nur von ihrem Kammerjunker Woronzow und von Lestocq begleitet, zu dem Preobraschenski'schen Regiment; die Soldaten nahmen sie, die Tochter Peters des Großen, mit besondrer Zuneigung auf, und erklärten sich bereit, sie auf den Thron zu erheben. Elisabeth verbot ihnen streng, Blut zu vergießen, und befahl bloß die Regentin mit ihrer Familie und ihren bedeutendsten Anhängern zu verhaften. Alles war in wenigen Stunden geschehen. Die Prinzessin Anna, ihr Gemahl und

Sohn wurden aus dem kaiserlichen Palast in die Wohnung Elisabeths gebracht; Münnich, Ostermann, Solowkin, Ibwewold und Mengden in die Festung eingesperrt. Am Morgen desselben Tages huldigten alle Garderegimenter freudig der neuen Kaiserin, und ihrem Beispiel folgten die weltlichen und geistlichen Beamten.

Das Schicksal Anna's und ihrer Familie war traurig. Elisabeth wollte sie anfangs mit ihrem Sohne und ihrem Gemahl nach Deutschland schicken, besann sich aber, daß Rußland die Freiheit Johanns, wenn er dereinst den Thron suchen sollte, theuer bezahlen könne, und entschloß sich, die Menschenfreundlichkeit der Sicherheit des Staats aufzuopfern. Schon auf dem Wege nach Deutschland, in Riga angekommen, wurde Anna's Familie dort angehalten, und über ein Jahr in der Festung Dünamünde unter strenger Wache gehalten; von da wurde sie nach Rauenburg im Gouvernement Rjasan gebracht. Hier trennte man die Prinzessin von ihrem Sohne: sie selbst mit ihrem Gemahl wurde nach Cholmogor geschickt, wo sie im Jahre 1746 der Tod erreichte; Prinz Anton Ulrich überlebte sie noch um 30 Jahre, und starb gleichfalls in Cholmogor. Ihr Sohn Johann wurde in die Festung Schlüsselburg eingesperrt, und endete dort sein Leben im Anfang der Regierung Katharina's II. Zwei jüngere Brüder und zwei Schwestern erhielten im Jahre 1780 die Freiheit, und wurden nach Dänemark geschickt. Die bedeutendsten Anhänger Anna Leopoldowna's wurden gleichfalls bestraft, verlor ihre Aemter und ihr ganzes Vermögen, und wurden nach Sibirien verbannt. Münnich

war über zwanzig Jahre bis zur Thronbesteigung Peters III zu Pelym in demselben Hause eingesperrt, das er für Biron hatte erbauen lassen, welcher seinerseits nach Jaroslawl gebracht wurde; seine Verbündeten, Ostermann, Golowkin, Ewgenwold und Reugden starben in Sibirien.

V. Elisabetha Petrowna.

1741 — 1761.

99. Der Fall der Prinzessin Anna mußte den Friede mit Feindseligkeiten Schwedens ein Ende machen, das Schweden. hauptsächlich wegen der Entfernung der Dynastie Peters vom Throne an Rußland den Krieg erklärt hatte. So wenigstens war es im schwedischen Manifeste ausgesprochen worden. In der That kam auch gleich nach der Thronbesteigung Elisabeths Graf Oylenborg nach Petersburg, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen; da er aber zum Lohne für die angebliche Mitwirkung zum Sturze Johannis auf der Abtretung von Wyborg mit dem ungehörigen Antheil von Finnland und Karelien bestand, Elisabeth aber alle Erwerbungen ihres Vaters durchaus behaupten wollte, so wurden die Unterhandlungen gleich im Beginn wieder abgebrochen, und der Krieg entbrannte aufs neue. Sein Schauplatz war wie früher Finnland. Von beiden Seiten waren die Kräfte gleich, aber der schwedische Oberbefehlshaber, Graf Ewgenhaupt, zeichnete sich nur durch einen blinden Haß gegen Rußland aus, besaß jedoch weder die Talente, noch die Kenntnisse eines Heerführers, während der russische Feldmarschall Lascy und sein Gefährte, der General Keith, mit derselben Kunst verfahren, die alle ihre Feldzüge auszeichnete. Der Kampf endete in 1742. Einem Sommer mit der völligen Niederlage der Schweden und der Eroberung von ganz Finnland.

Im Frühjahr 1742 führte Lascy rasch und kühn die Truppen gegen den Feind, um diesen über den Fluß Kiemen zu drängen, Ewgenhaupt konnte ohne Mühe die Russen aufhalten, die auf ihrem Wege natürliche Hindernisse, oft undurchdringliche Engpässe fanden, aber er hielt es für besser, dem Kampf auszuweichen und nach Ubo zu gehen. Lascy verfolgte ihn mit seiner gewohnten Thätigkeit, jagte die Schweden über den Kiemen, stellte sich auf

dem Wege nach Abo auf, und drängte sie ans Meer. Der Feind besetzte sich nicht weit von Helsingfors und erwartete Hülfe von der im Angesicht dieses Hafens stehenden Escadre. Bald aber erschienen die russischen Galeeren, und verjagten die feindliche Flotte. Löwenhaupt konnte seine Armee nur durch eine Schlacht retten, statt dessen aber verließ er sie und begab sich nach Schweden, wo der Senat ihn vor Gericht stellen und hinrichten ließ. Den verlassenen Schweden entsank der Muth, sie streckten die Waffen, überlieferten ihre ganze Artillerie, und kehrten mit Schimpf zurück in ihre Heimath. Finnland, auf diese Weise ohne Schuß gelassen, wurde von den russischen Truppen besetzt. Der schwedische Senat erklärte seinen Wunsch Frieden zu schließen, und in Abo wurden die Unterhandlungen eröffnet, die Kriegsoperationen aber darum nicht unterbrochen: der Feind wollte Zeit gewinnen, und rüstete eine mächtige Flotte aus, aber auch Rußland war im Stande, unter Anführung des Admirals Golowin einige Linien-schiffe in die See zu schicken. Inzwischen schiffte sich Laschy selbst auf Galeeren ein, um den botnischen Meerbusen zu überschreiten und Schweden an die Zeiten Peters zu mahnen, wo dieser mit Apraxin und Golizyn die Städte und Dörfer am schwedischen Ufer zerstörte. Dieser Plan beschleunigte die Unterhandlungen, und

Den 6 Aug. 1745. der Friede wurde zu Abo abgeschlossen. Schweden trat an Rußland auf ewige Zeiten die Provinz Kiewengor oder den Theil Finnlands bis zum Flusse Kiemen mit den Städten Friedrichsham, Wilmanstrand, und den übrigen Theil von Karelien mit der Festung Nyflott ab.

Die Regierung 100. Mit der Thronbesteigung Elisabeths ver-
 Elisabeths. schwand die Ansicht, daß nur Fremde die Schwyffungen Peter des Großen erhalten könnten. Ihren Thron umgaben nur russische Große, und alle Zweige der Staatsverwaltung wurden Russen anvertraut. Die Herrschaft der Fremden hatte ein Ende: erschreckt durch den Fall Wirons, Münnichs und Ostermanns, eilten ihre Freunde und Gefährten, sich aus Rußland zu entfernen. Unter ihnen verlor Rußland viele würdige Männer, namentlich aus der Schule Münnichs, welche bald ihre glänzenden Talente in Oesterreich, Preußen und Frankreich zeigten; dazu gehörten Keith, der Heerführer Friedrichs II., der junge Laschy, der Sohn des Feldmarschalls, Heerführer unter Maria Theresia, Löwenthal

der Gefährte des Marschalls von Sachsen, Manstein, und viele andere. Lestocq selbst, der Elisabeth einen so wichtigen Dienst gezeigt hatte, wurde zwar anfangs mit Belohnungen überhäuft und in den Grafenstand erhoben, konnte sich aber am Hofe nur so lange behaupten, als er sich von Geschäften fern hielt; sobald er sich begeben ließ, sich in Politik zu mischen, wurde er ohne Verzug entfernt und nach Ustjug verbannt, wo er bis zur Thronbesteigung Peters III unter Aufsicht gehalten wurde. Selbst der friedliebende Euler, der sich nur mit mathematischen Berechnungen beschäftigte, hielt es für besser, nach Berlin zu gehen. Nur zwei ausgezeichnete Fremde, Feldmarschall Lasoy und General Fermor, welche durch ihren uneigennütigen Eifer für den Thron und ihren edlen Charakter allgemeine Anerkennung erworben hatten, blieben in Rußland.

Aber bei aller Abneigung gegen die Fremden wollte man doch nicht, wie unter Peter II, zur alten Lebensweise zurückkehren; im Gegentheil, man nahm europäische Gewohnheiten eifriger als je an: am Hofe begann die französische Sprache und die französischen Moden zu herrschen, und das Beispiel des Hofes diente der übrigen Gesellschaft als Vorbild. Man hörte auf, zu glauben, daß die Deutschen für Rußland unentbehrlich seyen. Die Russen wollten selbst thätig seyn, und waren es mit glänzendem Erfolge, indem sie für die Ordnung im Innern des Reichs und für die Größe nach außen thätig waren. Die Schöpfung Peters ging nicht mehr unter, theils weil Elisabeth das Andenken, die Verordnungen und die Pläne ihres Vaters kindlich ehrte, theils und noch mehr, weil das europäische Leben mit dem russischen verschmolz.

101. Von den Personen, welche den Thron Eli- Die Minister
sabeths umgaben, genossen die einen ihr besonderes Elisabeths.
Vertrauen, leiteten den Gang der Geschäfte, und ihre Wirksamkeit endete größtentheils nur mit ihrem Leben; andere begannen bloß ihre Talente zu zeigen, und thaten sich erst unter Katharina II besonders hervor. Unter den ersten sind namentlich zu bemerken: Bestuschew-Rjumin, Woronzow, Schuwalow und die Rasumowskis; zu den letztern gehörte Rumänzew und die Panin. Am Ende von Elisabeths Leben sprach man auch von Suworow, der noch Oberst war. Diese sowohl als andere, mit Ausnahme Bestuschews, erschienen als junge unerfahrene Leute in unbedeutenden

Wentern auf der Laufbahn des Staatsdienstes, und zeigten bald, daß nicht bloß die Krieger und Oftermann die russischen Heere zum Sieg führen oder das Reich verwalten konnten.

Graf Alexei Petrowitsch, Bestuschew: Njumin diente ehrenvoll Peter dem Großen und seinen Nachfolgern als Resident und Gesandter bei verschiedenen europäischen Höfen, wo er sich durch seinen Verstand, seine Geschicklichkeit und seine Bildung allgemeine Achtung erwarb. Nicht lange vor dem Tode der Kaiserin Anna berief ihn Biron nach Petersburg, und ernannte ihn zum Mitgliede des Cabinets der Minister. Die Gnade des Regenten und noch mehr der Feld Oftermanns wären ihm beinahe verderblich geworden: die Prinzessin Anna ließ ihn vor Gericht stellen, wo er sich zwar zu rechtfertigen mußte, aber doch aus dem Cabinet ausgeschlossen wurde. Die Fürsprache Lestocqs verschaffte ihm die Stelle eines Vicekanzlers; bald überzeugte sich die Kaiserin Elisabeth, daß keiner unter den Großen den Gang der europäischen Politik so gut verstehe, wie Bestuschew, und vertraute ihm die Leitung der diplomatischen Angelegenheiten an. Sechzehn ganze Jahre hindurch genoß er das Vertrauen der Kaiserin, aber in den letzten Jahren ihres Lebens fiel er in Ungnade, theils durch seine eigene Unbesonnenheit, theils in Folge der Einflüsterungen seiner zahlreichen Weiber. Den Platz Bestuschews nahm Graf Michael Karlowitsch Woronzow ein, der der Kaiserin schon vor ihrer Thronbesteigung als Kammerjunker gedient hatte, und für seine thätige Theilnahme am Sturze Johannis zu höhern Graden befördert worden war. Seinem Vorgänger stand er an Bildung und diplomatischer Geschicklichkeit nach, zeichnete sich aber durch Redlichkeit und durch den Adel seines Charakters aus. — Ebenso rasch stiegen die Schuwalows. Ihrer waren drei: zwei leibliche Brüder, Alexander Iwanowitsch und Peter Iwanowitsch, und ein entfernter Verwandter von ihnen, Iwan Iwanowitsch. Die beiden ersten dienten zugleich mit Woronzow vor der Thronbesteigung Elisabeths an ihrem Hofe als Kammerjunker, wirkten zu ihrer Thronbesteigung mit, wurden in den Grafenstand erhoben, und standen den ersten Großen des Reiches gleich; der letztere dankte seine Erhebung sowohl ihrer Gönnerschaft, als seinen persönlichen Verdiensten. Sie alle waren bis zum Tode Elisabeths mächtige Personen, und stehen bei der Nachwelt in gutem Anse-

denken. Graf Peter Swanowitsch erzielte dem Vaterlande große Dienste durch die Verbesserung verschiedener Zweige der Staatsverwaltung; Iwan Swanowitsch machte seinen Namen unsterblich durch seine erlesenen Bemühungen um die Bildung des Volkes. Noch bemerkenswerther ist die rasche Erhebung der Kasumowski aus der unbedeutendsten Stellung zu den ersten Würden. Der ältere Bruder, Graf Alexei Grigoriowitsch, war Oberjägermeister und Generalfeldmarschall, der jüngere, Cyrill Grigoriowitsch, Präsident der Akademie der Wissenschaften, und der letzte Ataman Kleinasien's. Gleich den Schwalows genossen sie das unwandelbare Zutrauen der Kaiserin, und verdienten es vollkommen durch ihre unbegrenzte Ergebenheit für den Thron, ihre Liebe zum Vaterlande, ihren natürlichen Verstand, und noch mehr durch ihre seltene Rechtschaffenheit. Ohne Zweifel hätte Rußland, wenn solche Männer den Thron Anna's umgeben hätten, nicht die Bedrücknisse erfahren, welche unter dem eisernen Scepter Birons sein Loos waren.

102. Elisabeth zeichnete sich weder durch glänzende Eigenschaften des Verstandes, noch durch Erfahrung in Staatsgeschäften aus, liebte fast noch mehr als alle ihre Vorgängerinnen die Vergnügungen inmitten eines durch Luxus und verfeinerten Geschmack glänzenden Hofes, und entzog sich den lästigen Regierungsforgen, welche sie ihren Ministern überließ; aber sie hatte im vollen Sinn des Wortes ein gutes Herz, wollte durch Milde regieren, schonte aber dabei, wenn es nöthig war, auch die ihr zunächst stehenden Personen nicht, und wußte sich die lebhafteste Dankbarkeit ihrer Unterthanen zu erwerben. Sie wünschte Frieden und Ruhe, und wollte darum weder sich, noch das Volk in Unruhe setzen durch kühne Unternehmungen, welche die Gränzen des Reichs hätten ausbreiten oder wichtige Veränderungen im Innern des Staats herbeiführen können. Alle ihre Gedanken und Wünsche strebten nach Einem Ziel, nach der Befestigung der von Peter dem Großen eingeführten Ordnung unter Bewahrung der Ruhe Rußlands nach außen. Zu diesem Endzweck hob sie gleich im Anfang ihrer Regierung das Ministercabinet auf, stellte die früheren Rechte des Senats her, vertraute ihm die oberste Leitung der innern Angelegenheiten an, befahl die Befehle Peters streng zu beobachten, und schaffte viele Verord-

nungen ihrer Vorgängerinnen ab, welche mit ihren Absichten nicht übereinstimmten. Um die äußere Ruhe des Reichs zu erhalten, schloß sie aufrichtige Freundschaft mit allen Nachbarn, und Schutzbündnisse mit den ersten Mächten Europa's. Nicht weniger war sie für das künftige Schicksal Rußlands besorgt. Unmittelbar nach ihrer Thronbesteigung bestimmte sie zu ihrem Nachfolger ihren leiblichen Neffen, den Sohn ihrer ältern Schwester Anna Petrowna, den regierenden Herzog von Holstein Karl Peter Ulrich; dieser kam im Jahre 1742 nach Rußland, und nahm hier das griechisch-russische Glaubensbekenntniß und den Titel Großfürst Peter Feodorowitsch an; zwei Jahre später verheurathete er sich mit der Tochter des Prinzen von Anhalt-Zerbst, Sophie Augusta, welche nach der Annahme des griechisch-russischen Glaubensbekenntnisses Großfürstin Katharina Alexejewna genannt wurde. Nachdem Elisabeth solchergestalt für die innere Ruhe, für die äußere Sicherheit und das künftige Geschick Rußlands gesorgt hatte, schenkte sie 14 Jahre lang dem Reich den gewünschten Frieden, herrschte milde und glücklich. Das Volk liebte sie als die Tochter Peters des Großen, und noch mehr als eine mildgesinnte und fromme Kaiserin. Ihre Regierung schien das goldene Zeitalter nach den Schrecken der Bironischen Herrschaft.

Innere Einrich- 103. Aber trotz des angenommenen Systems, tungen. sich von allen bedeutenden Aenderungen fern zu halten, ist doch die vierzehnjährige friedliche Regierung Elisabeths durch viele nützliche Einrichtungen im Innern des Staats und durch eine thätige Theilnahme unseres Hofes an den europäischen Angelegenheiten ausgezeichnet. Der Ruhm der Verbesserungen in der innern Einrichtung gebührt vorzüglich den beiden Schuwalow, Peter Iwanowitsch und Iwan Iwanowitsch; die Ehre geschickter Operationen auf dem Schauplatz der Diplomatie gebührt Wessilshew-Rjumin.

Graf Peter Iwanowitsch Schuwalow war einer von den luxuriösen und verschwenderischen Großen; um seine ungeheuren Ausgaben zu decken, schonte er den Staatsschatz nicht, und da er des unbeschränkten Zutrauens der Kaiserin genoß, so eignete er sich das ausschließliche Recht zu, viele sehr einträgliche Handelsgegenstände, wie Fettwaaren, Holz und Fischthran, über

die Gränze führen zu dürfen; die von ihm eingeführten Monopole schädeten den Privatpersonen ebenso sehr als dem Staate, aber indem er seine Habsucht befriedigte, arbeitete er zu gleicher Zeit eifrig an einer bessern Einrichtung verschiedener Zweige der Staatsverwaltung, und leistete dem Vaterlande unvergeßliche

20 Dec.

Dienste. Im Jahre 1753 schlug er im Senat das merkwürdige Project vor, alle innern Zölle, welche das Volk durch zahllose Unbequemlichkeiten belästigten, völlig abzuschaffen: der Bauer, welcher einen Wagen voll Getreide in die Stadt führte, mußte an jeder Brücke, die er auf seinem Wege traf, einen Zoll bezahlen, überdieß beim Eintritt in die Stadt, beim Aufschichten der Waare, beim Verkauf und auf dem Rückwege hatte er so viele Abgaben zu bezahlen, daß er nicht selten ohne Getreide und ohne Geld nach Hause zurückkehrte. Diese Steuern bestanden in siebenzehn verschiedenen Formen, und während das Volk dadurch niedergedrückt war, erhielt der Schatz keine Million Rubel davon, sondern nur die Schenkwirthe und die Zollbeamten wurden dadurch bereichert. Schuwalow erklärte dem Senat, daß solche Steuern unerläßlich seyen, wenn das Volk keine Kopfsteuer bezahle, daß aber nach Einführung dieser letztern die Gerechtigkeit fordere, die übrigen innern Abgaben aufzuheben; statt des vom Schatz daraus bezogenen Einkommens schlug er vor, die Zölle auf die von auswärts eingeführten Waaren zu erhöhen. Der Senat nahm die Meinung Schuwalows mit Vergnügen an, die Kaiserin bestätigte willig den Beschluß des Senats und die innern Zölle wurden zur größten Freude des Volks im ganzen Reiche aufgehoben.

Bald darauf wurden zwei Staatsleihbanken errichtet, eine für den Adel und eine für den Handelsstand, wo jeder, der an Gegenständen irgend einer Art, an Waaren oder unbeweglichem Eigenthum ein Pfand darbieten konnte, auf bestimmte Zeit bis zu 10,000 Rubel gegen mäßige Procente erheben konnte, nämlich zu 6%, während man bei Darlehen von Privatleuten 10, 15 und 20 Pr. zahlen mußte. Wenige Maassregeln der Regierung haben einen so günstigen Einfluß auf die allgemeine Stimmung der Gemüther gehabt, als die Aufhebung der Zölle und die Errichtung der Banken; jeder zog davon mehr

1754.

oder anderer wesentlichen Dingen, und alle Stände segneten den Namen Elisabeths.

Graf Schuwalow trug auch viel zur Verbesserung des Kriegswesens bei. Die russische Artillerie wurde von ihm so vervollkommnet, daß sie bald Friedrich II Schrecken einjagte. In Gemächheit seines Amtes als Generalfeldzeugmeister beschäftigte er sich unablässig damit, ersann neue Geschütze, errichtete Werkefabriken, unterrichtete Officiere und Soldaten unaufhörlich, und setzte nicht selten die französischen Artilleristen, damals die besten in Europa, durch die Schnelligkeit, Kühnheit und Genauigkeit seines Manöviere in Erstaunen. Nach seinem Vorschlag wurden über den Unterhalt und die Werkthätigkeit des Soldaten genaue Vorschriften entworfen, deren die russische Armee hauptsächlich bedurfte, da sie während der Feldzüge durch die Unordnung im Proviantwesen oft in Gefahr war, Hungers zu sterben. Dem Grafen Schuwalow gehört die erste glückliche Idee, das Reich zur Auf-

Den 25 Dec. hebung der Recruten in fünf Theile einzutheilen, um
1757.

das Volk dadurch, daß jeder dieser Theile nur in seinem Reich Recruten zu stellen hatte, zu erleichtern. Seit den Zeiten Peters des Großen wurde die Armee durch die allgemeine Recrutenaushebung vollzählig erhalten, welche im ganzen Reich je nach Bedürfniß in unbestimmten Termiuen stattfand. Schuwalow fand diese Maaßregel unpassend, 1) weil zum Empfang der Recruten zahlreiche Commandos in die Gouvernements geschickt, und dadurch die Regimenter geschwächt wurden; 2) weil bei einem bedeutenden Verlust von Soldaten plötzlich eine Menge des Dienstes ganz unkundiger Leute in die Armee kamen, und 3) weil die Gutbesitzer wegen der unerwarteten Recrutenforderung nicht immer zur Stellung derselben gleich bereit waren, und nur mit großer Mühe ihre Verbindlichkeiten erfüllen konnten. Um diesen Uebeln vorzubeugen, schlug Schuwalow eine jährliche Aushebung von Einem Mann auf hundert Seelen vor, beauftragte damit die Gouverneure, verlangte aber die Aushebung nicht vom ganzen Reich, sondern nur vom fünften Theil, so daß die Reihe der Recrutenstellung an jede Gemeinde und an jedes Dorf nur nach fünf Jahren kam. Diese Maaßregel überhob die Regimenter der Absendung von Commandos, gab den neu ausgehobenen Recruten Zeit, den Dienst zu erlernen, und, was die Hauptsache war, gewährte

den Oberen durch die Bestimmung des Termins die Möglichkeit sich vorzubereiten und ihre Anordnungen zu treffen.

Ferner bestätigte die Kaiserin zwei seiner Vorschläge, über die Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuches, das den Bedürfnissen der Zeit und den Gewohnheiten entspräche, und über eine allgemeine Vermessung der Ländereien; beide jedoch wurden nicht ausgeführt. 1754.

Der Verwandte des Grafen Peter Zwanowitsch, Zwan Zwanowitsch Schmalow, war ein aufgeklärter, verständiger, wohlgesinnter Mann, der mit nicht minderm Eifer und Erfolg sich um die Bildung des Volks bemühte. Rußland verdankt ihm die Gründung seiner ersten Universität, in Moskau im Jahre 1755, so wie der Akademie der Künste in Petersburg. Die Akademie der Wissenschaften, welche unter Wilhelms Herrschaft in dem tiefsten Verfall gerathen war, erhielt ihre erste regelmäßige Einrichtung, welche den Kreis ihrer Verpflichtungen bestimmte, und ihr mehr Mittel zu einem festen Bestand verschaffte, und ihr mehr Mittel zu einem festen Bestand verschaffte. Die von Peter dem Großen errichtete Seeakademie erhielt eine ganz neue, festere und gründlichere Einrichtung unter dem Namen des Marinecorps. Aber die wichtigste Maßregel zur Bildung des Volks war der Plan Schmalows, in allen größern Städten Gymnasien zu errichten; die Zeitumstände gestatteten jedoch nicht, diese wohlthätige Idee in ihrem ganzen Umfange auszuführen. Auf seinen Vorschlag verbot die Kaiserin dem russischen Adel streng, seine Kinder von Fremden erziehen zu lassen, welche keine Atteste von der Akademie der Wissenschaften oder von der Universität zu Moskau erhalten hätten. 24 Jan. Den 28 Jul. 1747.

Wenn man diese und viele andere nützliche Einrichtungen mehr den Ministern und Rathgebern Elisabeths zuschreiben muß, so gebührt ihr doch der Ruhm einer bedeutenden Verbesserung in unserer Criminalgesetzgebung. Von einem Gefühle des Mitleids getrieben verordnete sie, die Verbrecher, welche nach den frühern Gesetzen wegen Mord, Raub, Minderung u. s. w. das Leben verwirkt hatten, mit dem politischen Tod statt mit dem natürlichen zu bestrafen, d. h. den, der sich eines schweren Criminalverbrechens schuldig gemacht hatte, wenn das Todesurtheil ausgesprochen wurde, auf den Block zu legen, ihm die Haut zu geben, und ihn zur Zwangsarbeit nach Sibirien zu schicken. Der

ursprüngliche Ukas hierüber wurde im Jahre 1743 an den Feldmarschall Laschy erlassen, und zehn Jahre später von dem Senate bestätigt.

Den 29 März
1755

Neuserbien.

104. Der Ruf der glücklichen Regierung Elisabeths und des Wohlstands ihrer Unterthanen verbreitete sich weit über die Gränzen des Reichs. Einige tausend Serben, welche unter der Herrschaft des Hauses Oesterreich standen und der Bedrückungen der römischen Geistlichkeit müde waren, erklärten ihren Wunsch sich nach Rußland überzusiedeln unter dem Schutz der glaubensverwandten Fürstin. Die Kaiserin nahm sie mit Zustimmung des Wiener Hofes gern als Unterthanen auf, und befahl, an den südlichen Gränzen in den durch den Vertrag von Belgrad an Rußland abgetretenen Steppen ihnen Ländereien anzuweisen. Zuerst kam der Oberst Chorwat mit zahlreichen Schaaren von Serben und glaubensverwandten Macedoniern, Bulgaren und Wallachen, und besetzte die Steppe

1751.

auf dem rechten Ufer des Dnieprs in dem Quelllande des Jugal, da wo jetzt Elisabethgrad steht. Ihm folgten die Obristen Schewitsch und Depreradowitsch, führten gleichfalls einige tausend Menschen slawischen Stammes herbei, und siedelten sie an den Gränzen der Ukraine zwischen Bachmut und dem Luga an. Diese Colonie, welche Neuserbien genannt wurde, erhielt viele Vorrechte, unter anderm Steuerfreiheit, und konnte dem Staat bedeutenden Nutzen gewähren: sie vergrößerte unsere Vertheidigungsmittel in einem Lande, das den unaufhörlichen Einfällen der Tataren ausgesetzt war; Chorwat und Schewitsch machten sich anheischig, aus ihren Landsleuten vier Husaren- und vier Pandurenregimenter, jedes zu 4000 Mann, zu errichten, und leisteten bald im siebenjährigen Krieg bedeutende Dienste. Noch mehr Vortheile waren für den von ihnen besetzten Landstrich zu erwarten: in der That legten die thätigen Serben den Grund zu einem bürgerlichen Leben in den menschenleeren Steppen, welche von Alters her nur zeitenweise halb wilde Nomadenstämme zu sehen gewohnt waren.

Neuere Ange-
legenheiten.

105. Während die Schuwalows die Einrichtungen im Innern Rußlands vervollständigten, leitete Bestufshew-Rjumin mit Geschicklichkeit die auswärtige Politik. Elisabeth wollte nur Sicherheit des Staats von Seite der Nachbarn

und vermied jeden Anlaß zum Bruch. Bestushev, welcher mit einer genauen Kenntniß des ganzen Ganges der Politik Kühnheit, Entschiedenheit und eine gereifte diplomatische Kunst verband, glaubte, daß für Rußland endlich die Zeit gekommen sey, im Systeme der europäischen Mächte die ehrenvolle Stelle einzunehmen, auf die es durch seine Hülfsmittel ein Recht hatte. Er wollte, daß auch nicht Eine wichtige Frage im Westen, und noch weniger bei den Nachbarn entschieden werde, ohne Mitwirkung des Petersburgischen Cabinets, und verschaffte seiner Fürstin den Ruhm der ersten thätigen Theilnahme an den europäischen Angelegenheiten: niemals, weder unter Peter dem Großen, noch unter Anna Joannowna, war diese Theilnahme so entschieden und mächtig gewesen, wie unter Elisabeth.

106. Der Einfluß Rußlands gab sich zuerst in Einfluß auf einer wichtigen Frage kund, welche Schweden erschüt- Schweden. terte und das nördliche Europa in Verwirrung zu stürzen drohte. Als die Königin Ulrike Eleonore im Jahre 1741 kinderlos starb, beschloß der schwedische Senat, ihrem Gemahl zeitig einen Nachfolger zu wählen: die Wahl fiel auf den Herzog von Holstein-Gottorp, Karl Peter Ulrich, der wegen seiner nahen Verwandtschaft mit dem Hause Karls XII ein Recht auf den Thron hatte; da aber der Herzog damals zum Erben des russischen Throns erklärt wurde, so trat der Senat in Unterhandlung mit dem König von Dänemark, welcher seinen Sohn vorschlug, in der Absicht, die scandinavischen Reiche unter Einem Scepter zu vereinen. Das Petersburgische Cabinet konnte ein so enges Bündniß Schwedens mit Dänemark nicht gleichgültig betrachten, und schlug seinerseits den Prinzen von Holstein, Adolph Friedrich, vor; außerdem traten auch noch andere Bewerber um die schwedische Krone auf. Die Schweden zerfielen in Parteien, worunter die dänische und die holsteinische die stärksten waren, und ein bürgerlicher Krieg war am Ausbruch. Die Bewohner Dalekarliens, von den Dänen aufgereizt, belagerten Stockholm. Die Kaiserin eilte auf den Rath Bestushevs, die Anhänger des Prinzen von 1743. Holstein zu unterstützen, und schickte ihnen unter Anführung des Generals Keith, der sich damals noch im russischen Dienste befand, eine Truppenabtheilung zu Hülfe. Keith demüthigte die Widersacher Rußlands, verjagte die Dänen, und die

holsteinische Partei triumphirte. Man kann an diesem wie und von der Seite Schwedens her für ungesühdet ansehen, denn der schwedische Thronfolger, Adolph Friedrich, war der Oheim des russischen Thronfolgers, Fürst Peter Feodorowitsch.

107. Bald entschied die mächtige Vermittlung Friede zu Rußlands noch einen andern, viel verwickeltem Streit, ^{Wahren.} der zu einem unendlichen Hader und einer furchtbaren Feindschaft gebiehet war, und acht Jahre lang Europa erschütterte, nämlich die Frage über die österreichische Erbfolge. Die Hauptgegner der Tochter Karls VI, welche Ansprüche auf ihre Besitzungen machten, waren der Kurfürst von Bayern, der Kurfürst von Sachsen, der Kbnig von Preußen und der Kbnig von Sardinien; nach fünfjährigem Kampfe trat einer nach dem andern vom Kriegsschauplatz ab, und vertheidigte sich durch Vermittlung des Königs von England mit Maria Theresia. Das Cabinet von Versailles, das auf die Seite ihrer Feinde getreten war, um das Haus Habsburg zu schwächen und zu demüthigen, stellte seine feindselige Haltung nicht ein, und beschloß, sich der österreichischen Niederlande zu bemächtigen. Maria Theresia war nicht im Stande, ihnen Hülfe zu gewähren, und überließ die Vertheidigung derselben ihren treuen Verbündeten, den Engländern und Holländern. Die glänzenden Siege des französischen Heerführers Marschall von Sachsen über die verbündeten Heere bei Fontenoy und Raucour lieferten die Niederlande in die Hände der Franzosen, und öffneten diesen den Weg nach Holland. Die Einwohner des Landes, von den Engländern unterstützt, vertheidigten sich tapfer, aber die Niederlage, welche der Herzog von Cumberland unter den Mauern von Maastricht durch den Marschall von Sachsen erlitt, und die Einnahme der unzerstörlichen Festung Berg op Zoom durch seinen Nebenbefehlhaber, von Grafen Löwenhal (einem Schüler Münnichs), brachte Schrecken über ganz Holland. Nach vergeblichen Anstrengungen die Franzosen aus dem von ihnen unterworfenen Lande zu verdrängen, wandte sich der König von England, welcher für Hannover selbst zu fürchten begann, auf den Grund eines mit unserm Hofe im Jahre 1747 abgeschlossenen Schutzvertrages an die russische Kaiserin um Hülfe. Elisabeth eilte, zum Schutze Hollands ein bedeutendes Corps (37,000 Mann) unter der Anführung des Fürsten Repnin abzuschicken. Rasch durchzog dieser

Polen, Mähren, Böhmen und erschlen an den Ufern des Rheins zum Erstehen des westlichen Europa's, das zum zweiten Mal ein russisches Heer auf den Feldern von Franken sah. Seine Ankunft entschied den Streit. Allerdings waren schon vorher Friedensunterhandlungen in Aachen eröffnet worden, aber die Frage war so verwirrt, und die Ansprüche so mannichfaltig, daß man einen neuen Bruch befürchten mußte. Eine Bewegung Nepin's gegen die Grenzen Hollands beseitigte allen Streit: Frankreich, bereits durch den Krieg erschöpft, wollte keinen neuen Kampf mit Rußland beginnen, mäßigte seine Forderungen, willigte sogar ein, innerhalb der durch den Utrechter Vertrag bestimmten Grenzen zu bleiben, so demüthigend auch diese Bedingungen für das Versailler Cabinet waren, und in Folge unserer Theilnahme wurde endlich Europa durch einen erwünschten Frieden beruhigt.

108. Krieg mit Preußen. 16 März.
 Der Kaiser verlegte Rußland in eine Lage, daß die Fürsten des westlichen Europa's mit dem größten Eifer die Freundschaft Elisabeth's suchten und einander den Haß abzulassen bemüht waren. England zahlte uns für ein Bündniß bedeutende Summen. Die Kaiserin wollte in den unaussprechlichen Streitigkeiten, welche sich im Westen erhoben, als Vermittlerin auftreten, und nahm acht Jahre nach dem Frieden von Aachen den thätigsten Antheil an dem neuen zwischen Oesterreich und Preußen ausgebrochenen Kriege, der unter dem Namen des siebenjährigen bekannt ist. In den ersten Jahren ihrer Regierung war sie in engem Freundschaftsverbande mit Friedrich II., willigte auf seinen Wunsch im Jahre 1743 in die Bestätigung des alten Bündnisses zwischen Rußland und Preußen, verpflichtete sich dem König, im Falle irgend einer seiner Nachbarn ihm anfalls, Hülfe zu leisten, garantierte die Unverbrüchlichkeit des Breslauer Vertrags, welcher Friedrich Schlesiens schenkte, und überdies machten sich beide Theile anheischig, die Rechte der Dissidenten in Polen zu schützen, und nach gegenseitiger Uebereinkunft einem Herzog von Kurland zu ernennen, dessen Thron seit dem Tode Birons erledigt geblieben war. Die Uebereinstimmung beider Höfe war indeß nicht von langer Dauer: sie löste sich aus mancherlei Gründen auf, die den russischen Hof veranlaßten, Friedrich als einen Störer der allgemeinen Ruhe zu betrachten. Die erste Veranlassung des Bruchs gab Friedrich

selbst. Kaum hatte er den Frieden mit Maria Theresia und dem Kurfürsten von Sachsen in Breslau abgeschlossen, so rüstete er sich gegen alle Erwartung von neuem, verheerte Sachsen, und brach in Böhmen ein, um durch neue Siege sich einen Namen in Europa zu machen, und Schlessien um so gewisser zu behaupten. Ein solches Verfahren mußte den lebhaftesten Unwillen Elisabeths erregen, welche die allgemeine Ruhe aufrichtig wünschte. Sie betrachtete Friedrich als einen ehrgeizigen Fürsten, der geneigt sey, seinem Ruhme und seinem persönlichen Vortheil Alles zu opfern. Zudem kam ihr zu Ohren, daß der König, ein eifriger Verehrer Voltaire's, im Geiste seiner Schule spreche und handle, und mit seinen Sarkasmen weder die russischen Minister noch die Kaiserin selbst verschone. Ein solches Benehmen erbitterte den edlen Stolz Elisabeths und steigerte die Feindschaft gegen Friedrich um so mehr, als auch Bestushev = Rjumin Gründe hatte ihn nicht zu lieben. Der Wiener Hof, von Kaunitz, einem schlaunen und tiefblickenden Minister, geleitet, eilte diese Unzufriedenheit unseres Hofes zu be-
nähren, und schlug im Jahre 1746 vor, das frühere Schutzbündniß zu bestätigen, und die Bedingung beizufügen, daß, wenn der König von Preußen abermals, das heißt zum dritten Male, in das östereichische Gebiet einbreche, so solle Rußland unverzüglich der Kaiserin Maria Theresia 30,000 Mann zu Hülfe schicken. Elisabeth willigte gern ein, da sie das Versprechen erhielt, daß auch Oesterreich ihr im Falle eines Kriegs mit den Türken oder mit andern Nachbarn, Persien ausgenommen, beistehen werde.

Friedrich blieb zehn Jahre lang ruhig, belästigte weder Oesterreich noch Sachsen, noch Rußland, beschäftigte sich mit den Wissenschaften, mit Poesie, machte schöne Verse und weise Gesetze, besprach sich mit Gelehrten, und munterte die Industrie auf; inzwischen vermehrte er mit jedem Jahre seine Armee, übte die Soldaten unermüdblich, und hielt ein Heer von 100,000 Mann in Bereitschaft, das er in allen Theilen zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht hatte, wie man es bisher in Europa noch nicht gesehen. Kaunitz betrachtete mit Schrecken die Macht Preußens, welche Oesterreich die Obergewalt unter den deutschen Mächten zu entreißen, oder wenigstens die Herrschaft in Deutschland zu theilen drohte, und hielt es für nöthig, die Vertheidigungsmittel Oesterreichs durch neue Bündnisse zu stärken: ihm gelang

es, den größten Theil Europa's, selbst den alten Gegner Oesterreichs, Frankreich, auf seine Seite zu ziehen; in einem Vertrage vom Jahre 1756 verpflichteten sich beide Mächte, einander mit allen Kräften beizustehen, im Falle der König von Preußen Feindseligkeiten beginne. Diesem Vertrag, der unter dem Namen des Vertrags von Versailles bekannt ist, trat auch Rußland und Sachsen bei. Nach dem Bekenntniß des preussischen Ministers Herzberg selbst war der Hauptzweck der Verbündeten, Oesterreich gegen neue Ansprüche Preußens sicher zu stellen; der König dachte anders: als er die Existenz des Vertrags von Versailles erfuhr, glaubte er, die Verbündeten warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihm Schlesien zu entreißen, ja sein Königreich zu vernichten, und beschloß, selbst den Kampf zu beginnen, ehe seine Feinde ihre Kräfte gesammelt hätten. Im Archiv von Dresden fand Friedrich die Original-Aktenstücke des Bündnisses zwischen Oesterreich, Rußland, Sachsen und Frankreich gegen Preußen, und machte sie zu seiner Rechtfertigung bekannt. Aber seine Beweisführung überzeugte Niemand, fast alle Fürsten Deutschlands traten auf die Seite Maria Theresia's; Schweden gleichfalls; England, das sich verpflichtet hatte, Preußen beizustehen, ließ es bald im Stich, und Friedrich mußte nun allein mit ganz Europa kämpfen.

Im Laufe von sieben Jahren schlug er mit erstaunlichem Muthe und bewundernswerther Geschicklichkeit die Feinde zurück, welche sein Königreich von allen Seiten angriffen, errang glänzende Siege, ließ sich durch die furchtbarsten Schläge nicht beugen, und machte seinen Namen durch seltene Feldherrnthaten unsterblich; aber Preußen bezahlte den Ruhm seines Königs theuer: nach siebenjährigem Kampfe bot es nur noch Trümmer von Städten und Dörfern dar. Es ist kein Zweifel: Friedrich hätte sein Volk nicht in den Abgrund des Elends gestürzt, wenn er nicht selbst den Krieg begonnen hätte.

Der furchtbarste Feind Preußens war Rußland, welches ihn mit seinen riesenhaften Kräften beinahe erdrückte. Elizabeth, welche Friedrich für den Störer der allgemeinen Ruhe erklärte, beschloß, ihm die Mittel zu entreißen, in Zukunft den Frieden Europa's zu stören. Zu diesem Zwecke wollte sie Schlesien an Oesterreich zurückgeben, den größten Theil Preußens August III zutheilen, zum Ersatz für die Verluste, welche

den Muth ausgezeichnet hatte. Er nahm Thorn und Elbing, erreichte rasch die Ufer der Oder und belagerte Küstrin, um nach Einnahme dieser Festung den Krieg in das Herz von Preußen zu spielen und Berlin zu nehmen. Friedrich, der bereits mit den Vorbeeren auf den Feldern von Roszbach und Leuthen gekrönt war, die Franzosen zurückgeschlagen und die Schaaren der Oesterreicher nach Böhmen geworfen hatte, eilte die Fortschritte der russischen Armee aufzuhalten. Bei Zornsdorf, nicht weit von Küstrin, fiel er mit seiner ganzen Macht über Fermor her. Die Russen standen fest; die Preußen, von ihrem König selbst geführt, fochten wie Löwen. Der Kampf war schrecklich, in keiner Schlacht im ganzen Laufe des siebenjährigen Krieges kamen so viele Menschen um: über 30,000 Leichen deckten die Felder von Zornsdorf. Nach unglaublichen Anstrengungen brachte Friedrich die russische Armee in Unordnung, verjagte sie vom Schlachtfelde, und bemächtigte sich ihrer Artillerie und ihres Gepäcks; aber er verlor die Blüthe seines Heeres, und als er den geordneten Rückzug der Massen sah, konnte er nicht umhin zu bemerken, „es sey leichter sie todt zu schlagen, als sie zu besiegen.“ Fermor führte sein Heer nach Polen, und wurde von der Kaiserin reichlich belohnt: sie verlieh ihm den Andreasorden, und erhob ihn in den Grafenstand, der Oberbefehl des Heeres aber wurde dem Grafen Peter Stemenowitsch Saltykow übertragen, einem Manne, der sich bis jetzt noch durch keine ausgezeichnete That bemerklich gemacht hatte. Fermor war so edelmüthig, daß er einwilligte, in der Eigenschaft als Corpsgeneral an dem Feldzuge Theil zu nehmen.

111. Bisher hatten die Verbündeten den Krieg Dritter Theil ohne gemeinsamen Plan geführt, jetzt aber verabredeten sie sich, aber Preußen von allen Seiten zugleich herzufallen. Es wurde beschloffen, daß die russischen Truppen die Kriegsoptionen an der Oder eröffnen, dann die österreichischen Truppen von Schlesien her in Brandenburg eindringen, die Franzosen von den Ufern des Rheins, die Schweden aus Pommern heranzücken sollten. Mehr als 350,000 Mann waren bereit, Preußen mit Wuthe und Trümmern zu erfüllen, das drohende Gewitter war fast sichtbar, aber Friedrich verzagte nicht: er wartete nur, daß es sich entlade, um ihm mit Heldenmuth entgegen zu gehen. Die

rasche Bewegung Salytkows gegen Frankfurt an der Oder über-
zeugte den König, daß der Hauptschlag von Osten her geführt
werden solle: dorthin begab er sich mit seinen besten Truppen,

1 Aug.

und griff Salytkow bei Kunnersdorf an; nach blutigen
Kampfe gelang es ihm, die Russen aus der von ihnen
eingenommenen Stellung herauszuschlagen; sie wichen einige Werste
weit zurück, und stellten sich auf Anhöhen auf. Friedrich wollte
den Sieg vollständig machen, und gab seinem durch hartnäckigen
Kampf ermatteten Heere den Befehl, die Höhen zu nehmen:
mehreremale griffen die Preußen mit gewohntem Muth an, und
jedesmal von dem Feuer einer zahlreichen Artillerie empfangen,
wichen sie in Unordnung zurück; endlich aber ermattete ihre Kraft,
und sie geriethen in völlige Verwirrung. Friedrich erkannte nun
die Nothwendigkeit, die Russen in Ruhe zu lassen, und bei guter
Zeit sich zurückzuziehen, aber es war zu spät. Salytkow, der
die Ermattung des Feindes bemerkt hatte, fiel mit der Keiterei
unter Anführung des tapfern Rumänzew und des österreichischen
Generals Laudon, der kurz zuvor mit der russischen Armee sich
vereinigt hatte, über ihn her. Vergebens suchte der König durch
sein eigenes Beispiel seine Truppen wieder zu ermutigen: sie
flohen in völliger Unordnung. Die ganze preussische Artillerie blieb
in den Händen der Sieger, und über 20,000 feindliche Leichen
bedeckten das Schlachtfeld. Noch nie hatte Friedrich eine so
furchtbare Niederlage erlitten, als bei Kunnersdorf: hier zum
erstenmal bemächtigte sich seiner die Verzweiflung, er hielt seinen
Untergang für unvermeidlich, und wollte nur noch mit Ruhm
fallen. Die Uneinigkeit unter den verbündeten Heerführern rettete
ihn. Als Salytkow erfuhr, daß der österreichische Feldmarschall
Daun trotz der Verabredung sich nicht vom Plaze rühre, wollte
er seine Armee für eine fremde Sache nicht der ganzen Last des
Kriegs aussetzen, und nach vergeblichen Bemühungen, Daun zu
entscheidenden Operationen zu vermbgen, führte er sein Heer aus
Preußen nach Polen in die Winterquartiere. Friedrich erholte sich.

Vierter und
fünfter Feldzug
1760.

27 Sept.

112. Im folgenden Jahre gedieh die Uneinigkeit
des russischen Feldmarschalls mit dem österreichischen zu
einem offenen Bruch, und unser vierter Feldzug endigte
damit, daß der General Tschernyschew mit einem ab-
gesonderten Corps Berlin besetzte, jedoch nur auf kurze

Zeit: Friedrich schlug die Oesterreicher, und befreite seine Hauptstadt. Im fünften Feldzug wurde der Oberbefehl über das Heer, da Saltykow krank geworden war, dem Grafen Buturlin anvertraut. Er war noch halsstarriger als sein Vorgänger, stritt sich unaufhörlich mit den oesterreichischen Generalen, und nahm als Regel an, den König nicht anzugreifen, sondern nur sich seiner zu erwehren, so daß das ganze Jahr durch keine besondere That bezeichnet war. Bei allem dem war die Lage Friedrichs äußerst schwierig: sein schwaches Heer bestand aus Recruten und Gefangenen. Seine besten Generale waren in den Schlachten gefallen; seine Provinzen, von Grund aus verheert, befanden sich größtentheils in den Händen der Feinde, und sein Schatz war erschöpft. Die Feinde waren unerbittlich, und der Plan, sein Königreich zu vernichten, augenscheinlich. Ein unerwartetes Ereigniß rettete ihn. Elisabeth starb am 25 December 1761, und überließ den Thron dem Freunde Friedrichs, Peter III.

VI. P e t e r III.

1761 — 1762.

113. Der Nachfolger Elisabeths, der älteste Sohn ihrer Schwester Anna und des Herzogs von Holstein-Gottorp, Karl Friedrich, der Enkel Peter des Großen und Karls XII, Kaiser Peter III, erklärte gleich bei seiner Thronbesteigung durch ein Manifest, daß die Milde Elisabeths ihn in allen seinen Handlungen leiten, und daß er zugleich sich bemühen werde, in die Fußstapfen seines großen Ahnherrn zu treten. In der That war auch Peter III ein milder Herrscher, bemühte sich eifrig um die bessere Einrichtung seines Reichs, und bezeichnete seine kurze Regierung, welche nicht über ein halbes Jahr dauerte, durch bemerkenswerthe Pläne, von denen viele später mit einigen Veränderungen von Katharina II ausgeführt wurden, und nicht wenig zum Ruhm ihrer Regierung beitrugen.

114. Seine erste Handlung war mit Friedrich II Frieden zu schließen. Der fünfjährige Antheil Rußlands an dem Kriege Oesterreichs mit Preußen war für uns eine schwere Last geworden, ohne irgend einen Vortheil zu bringen. Elisabeth hatte gehofft, in Einem Feldzug mit Einem Schlage Friedrich zu усплатовъ Geschichte von Rußland. II.

demüthigen, es kam aber anders: wir mußten einen erschöpfenden Kampf fortführen, für eine fremde Sache fechten, und unsere Siege theuer bezahlen. Peter wünschte um so schneller dem lästigen Kampfe ein Ende zu machen, als er stets gegen den Krieg mit Preußen gewesen war; er hatte keine Veranlassung gegen den König Feindschaft zu hegen, betrachtete ihn als den Helden seiner Zeit, bewunderte seine ungewöhnlichen Talente, und rechnete es sich zur Ehre, die Uniform eines preussischen Obristen zu tragen. Keiner unter den Zeitgenossen wußte so gut die Eigenschaften Friedrichs den 5. März 1763. zu schätzen wie Peter. Von dem Gefühl der aufrichtigsten und uneigennützigsten Freundschaft befeelt, gab der Kaiser unmittelbar nach seiner Thronbesteigung dem König von Preußen alle von den russischen Truppen besetzten Provinzen ohne Entschädigung zurück, forderte nur ein brüderliches Bündniß, und willigte sogar ein, Preußen im Kampfe mit seinen Feinden zu unterstützen. Friedrich nahm den Vorschlag des russischen Kaisers mit der größten Freude an, und ein Schutzbündniß wurde in Petersburg abgeschlossen. Die russische Hauptarmee, unter Anführung des Feldmarschalls Buturlin, kehrte nach Rußland zurück, und das abge sonderte Corps des Generals Tschernyschew, das unter dem Befehl des österrichischen Feldmarschalls Laudon gestanden war, vereinigte sich mit der preussischen Armee.

115. Der Friede mit Friedrich war für Rußland Krieg mit Dänemark. um so nothwendiger, als der Kaiser alle seine Kräfte gegen den alten Feind seines Hauses, den König von Dänemark, richten wollte. Der schon ein halb Jahrhundert alte Streit um Schleswig war noch nicht geschlichtet. Die unter der Kaiserin Anna zwischen den Höfen von Petersburg, Wien und Kopenhagen abgeschlossene Convention über die Abtretung Schlesiens an den König von Dänemark gegen eine Million Reichsthaler hatte die Sache nicht beendigt: der damalige Herzog von Holstein, Karl Friedrich, der Vater Peters III., willigte nicht in die von den Dänen vorge schlagenen Bedingungen, und die Sache blieb un beendigt. Der Streit erneuerte sich unter der Regierung Elisabeths. Der dänische Gesandte, Graf Lynar, wußte den Kanzler Bestuschew auf seine Seite zu ziehen; dieser wollte die Sache durch einen friedlichen Vergleich abmachen, und die Kaiserin selbst wünschte dieß sehr. Aber der Großfürst, der nach dem Tode seines Vaters

den Thron von Holsten erbt, verwarf fortwährend alle Vorschläge des dänischen Hofes, forderte nachdrücklich die Rückgabe von Schleswig, und beschloß, nachdem er den kaiserlichen Thron bestiegen, sein Recht mit Waffengewalt zu behaupten. Er erklärte Dänemark den Krieg; der König von Preußen verpflichtete sich, den russischen Truppen den freien Weg durch sein Königreich zu eröffnen; Regimenter zogen von allen Seiten nach Pommern, eine zahlreiche Flotte rüstete sich, zur Belagerung von Kopenhagen auszulaufen, und der Kaiser wollte sein Heer persönlich anführen. Ein Zusammenfluß unvorhergesehener Umstände verhinderte den Krieg, als er eben beginnen wollte, und rettete das nördliche Europa von einer allgemeinen Erschütterung.

116. Mit derselben Entschiedenheit und Raschheit führte Peter auch im Innern des Reichs wichtige Veränderungen ein. Gleich im Anfang seiner Regierung ertheilte er dem Adel solche Vorrechte, wie er sie nie weder vor noch nach Petern besessen hatte: die alte unwandelbare Verpflichtung jedes Gutbesizers, in den Staatsdienst zu treten, wurde aufgehoben; der Adelige konnte dienen oder nicht dienen, nach seinem Gefallen; bei seinem Austritt erhielt er einen Rang und hatte das Recht, jeder Zeit in fremde Länder zu reisen. Der Kaiser forderte nur, daß der Adel seine Kinder ihrem Stande gemäß erziehe. Zu gleicher Zeit hob er die geheime Kanzlei der peinlichen Inquisition auf, verbot streng den Ausdruck: Wort und That (Slowo i djelo) *) deren sich nicht selten hochhafte Leute zum Schaden rechtlicher Bürger bedienten. Hierauf erneuerte er das Oekonomie-Collegium zur Verwaltung der Kirchengüter, entzog sie der geistlichen Aufsicht, und setzte den Kirchendienern einen anständigen Gehalt aus den Einkünften der Klostergüter fest, verwandte aber den Ueberrest derselben zur Errichtung von Invalidenhäusern. Damals schaffte er auch viele Monaspole ab, welche unter der Kaiserin Elisabeth eingeführt worden waren, und befahl endlich die Errichtung einer Staatsbank, um Zettel von 10 bis

Zumete Ver-
änderungen.

Den 18 Febr.
1762.

22 Febr.

21 März.

25 Mai.

*) Ein alter Rechtsausdruck, womit man das Verbrechen des Hochverraths bezeichnete, und das, wenn es öffentlich ausgerufen wurde, hinrichtete, einen Bürger als Staatsverräter zu bezeichnen, und ihn somit der Ehrengemeinschaft oder Ehre auszuschließen. N. d. U.

1000 Rubel auszugeben, die in allen Zahlungen zur Erleichterung des Geldverkehrs wie klingende Münze angenommen werden sollten. Das Heer erhielt eine neue Einrichtung nach dem Vorbild des preussischen. In den Gesetzen des Staats wurden bedeutende Aenderungen vorbereitet, aber die Kürze seiner Regierung gestattete Peter nicht, diese, so wie viele andere Pläne in Ausführung zu bringen. Mit der Thronbesteigung seiner Gemahlin Katharina beginnt eine andere Ordnung der Dinge, die dritte Periode der neuern russischen Geschichte.

VII. Rußland im Jahre 1762.

117. In der Periode vom Tode Peters des Großen bis zur Thronbesteigung Katharina's sehen die einen Schriftsteller den Streit zweier regierender Dynastien, des Hauses Johanns mit dem Hause Peters; die andern den Kampf zweier Parteien, der russischen mit der fremden. Weder das eine, noch das andere ist der unterscheidende Charakter dieses Zeitraums. Katharina I, Peter II, und Anna Joannowna regierten ruhig ohne Streit und ohne Nebenbuhler, nur Johann III stieß auf eine furchtbare Gegnerin und mußte ihr den Thron abtreten; aber in diesem Falle war der Kampf nicht langedauernd, denn Alles war in einigen Stunden beendigt. Elisabeth regierte ohne Nebenbuhler, und Peter III stritt sich gleichfalls nicht mit dem Hause Johanns. Ebenso unrichtig ist es, den Kampf zweier Parteien, der russischen mit der fremden, als den Hauptausdruck der vorliegenden Periode zu betrachten: allerdings bestanden sie unter Katharina I, Peter II und Anna Joannowna, bestrebten sich gegenseitig das Uebergewicht zu gewinnen, bis unter Elisabeth die Herrschaft der russischen Partei sich befestigte; aber ihr Kampf bestand mehr in persönlichen Intriguen, und hatte keinen bedeutenden Einfluß auf das Staatssystem. Richtiger kann man sagen, daß der unterscheidende Charakterzug dieser Zeit bei aller Schwäche der Nachfolger Peters in der allmählich sich entwickelnden Macht Rußlands und in den beachtenswerthen Fortschritten seines innern Lebens bestand.

Bis auf Katharina II hatte Peter keinen seiner würdigen Nachfolger. Alle Personen, welche nach ihm etwa 40 Jahre lang das Schicksal Rußlands leiteten, verehrten sein Andenken, erklärten ihren Wunsch, ihm nachzuahmen, aber die Sache war über

ihre Kräfte. Die wichtigsten Entwürfe Peters blieben unausgeführt, der Hauptgedanke der letzten Jahre seiner Regierung, eine feste organische Einrichtung des Staates, erhielt keine weitere Entwicklung: die von ihm angefangene Gesetzsammlung rückte nicht vorwärts, die Provinzialverwaltung besserte sich wenig, im Rechtswesen war die Folter das Hauptmittel zur Entdeckung der Wahrheit; die Hauptmaassregeln Peters zur Belebung der industriellen und intellectuellen Kräfte des Volks erschafften unter der Regierung seiner Nachfolger, und erst 30 Jahre nach ihm entstand eine Universität und zwei Gymnasien. Seine weitschauenden Plane hinsichtlich der auswärtigen Politik wurden gleichfalls nicht alle ausgeführt: Transkaukasien wurde aufgegeben, unsere Glaubensgenossen im westlichen Rußland seufzten unter dem Joch der Polen, und die Tataren der Krim drohten uns mit Plünderung selbst noch nach den Feldzügen Münnichs.

Die Nachfolger Peters vollführten nicht nur seine großen Plane nicht, sondern wichen sogar nicht selten, in Folge eigennütziger Absichten mächtiger Günstlinge, auch von dem ab, was er gethan hatte. So stellte Menschikow in Kleinrußland die alten, mit dem Vortheil Rußlands unvereinbaren, und von Peter aufgehobenen Verwaltungsformen wieder her; so vergrößerte Biron den Planen Peters zuwider die Rechte von Livland und Esthland. Eben so wenig vertrug es sich mit seinen Absichten, daß der Gewerbsstand die ihm ertheilten Privilegien verlor, der Adel aber solche Rechte errang, wie er sie nie weder vor, noch unter Peter besessen hatte, indem man ihm die Freiheit gewährte, dem Vaterland zu dienen oder nicht zu dienen. Ueberdies war in dem politischen Thun der Nachfolger Peters kein dauerndes festbestimmtes System: was der eine einführte, schaffte der andere wieder ab, größtentheils nach den Ansichten mächtiger Günstlinge, die mit der Thronbesteigung jedes neuen Herrschers unaufhörlich wechselten. So wurde eine der wichtigsten Fragen, die über die Kirchengüter, einigemal auf ganz verschiedene Weise gelöst: Katharina I übertrug die Aufsicht über die Verwendung der von ihnen erhobenen Einkünfte dem Dekonomiecollegium; Anna Joanowna entzog sie der geistlichen Aufsicht, und gab dem Dekonomiecollegium die Rechte einer Klosterbehörde; Anna Leopoldowna gab sie der geistlichen Gewalt zur freien Verfügung ohne alle

Verantwortlichkeit; Elisabetha Petrowna bestätigte anfangs diese Maßregel und hob das Oekonomiecollegium auf, aber gegen Ende ihres Lebens gab sie Befehl, Kriegsbeamte zur Verwaltung der Klosterländereien zu ernennen. Peter III verordnete, daß sie zur allgemeinen Masse der Staatsgüter geschlagen, und das Oekonomiecollegium in den Rechten einer Klosterbehörde wieder hergestellt werden solle. *) Nicht weniger Veränderungen gingen mit dem Senate vor: unter Peter dem Großen war er die oberste Staatsbehörde für Verwaltung und Rechtsangelegenheiten, Katharina I ordnete ihn dem Obersten Rathe unter; Anna Joannowna stellte ihn im Anfang ihrer Regierung in seiner frühern Gestalt wieder her, nachher aber richtete sie das über ihm stehende Cabinet der Minister ein; Elisabeth stellte ihn nochmals her, und unterwarf ihn dann wieder der Ministerconferenz. Ähnliche Erscheinungen wiederholten sich in vielen andern Gegenständen, und die Folge war eine allgemeine Verwirrung in den Gesetzen.

Der Geist Peters wachte indeß ungesehen über Rußland, welches von der Lebenskraft zehrte, die er ihm eingehaucht. Das, wofür er am meisten Sorge getragen, die Erweckung der schlafenden Kräfte des Volks, verwirklichte sich, und gab sich nach innen und außen kund. Nach außen zeigte Rußland eine furchtbare Macht. Aus den Händen Anna's erhielt Kurland einen Herzog und Polen einen König; Münnich demüthigte den Stolz der Türkei; Elisabeth schlichtete den verwirrten Streit um die Krone Karls XII, machte dem hitzigen Kampf an den Ufern des Rheins ein Ende, und jagte Friedrich II Schrecken ein. Ganz Europa begann die Freundschaft Rußlands zu suchen, und die westlichen Herrscher gaben einer nach dem andern unsern Fürstinnen den kaiserlichen Titel, den sie Peter dem Großen verweigert hatten. Anna wurde als Kaiserin anerkannt von dem König von Dänemark und dem Kurfürsten von Sachsen, Elisabeth von dem deutschen Kaiser, dem König von England und dem Sultan. Die äußere Macht Rußlands wuchs so rasch empor, daß Elisabeth dem Augen Europa's ohne Vergleich mächtiger erschien, als Peter selbst, und mit Recht. Das von ihm gegründete Staatssystem erstarkte. Seine weisen Einrichtungen, seine Verordnungen im Kriegswesen

*) Die Maßregeln Elisabeths und Peters III blieben unangeführt.

und der Civilverwaltung, seine zahlreichen Urasen, welche stets nur Einen Gedanken ausdrückten, brachten die Kräfte des Gemeinwesens in eine geordnete Bewegung, und lenkten sie zu dem Ziele, das er ihnen durch seine Thaten so deutlich, so überzeugend vorgezeichnet hatte. Die Erinnerungen an seine Leistungen nährten den Nationalstolz, und Rußland konnte schon nicht mehr von dem Wege abweichen, auf den es von Peter dem Großen geführt worden war.

Mit der allmählichen Erhebung der äußern Macht verbesserte sich auch das innere Leben Rußlands den Ansichten Peters gemäß, nicht sowohl durch die Bemühungen seiner Nachfolger um die Vollendung seiner Pläne, als in Folge des unvermeidlichen Gangs der Civilisation nach der von ihm angegebenen Richtung. Nicht alle, aber viele seiner Hoffnungen erfüllten sich, namentlich unter der Regierung Elisabeths, wo ein neues Geschlecht mit neuen Erkenntnissen, Begriffen und Bedürfnissen sich erhob. In der Gesetzgebung, im Rechtswesen und der Gerechtigkeitsverwaltung zeigte sich mehr Milde: die furchtbaren Strafen der alten Zeit, welche die Menschheit entsetzten, wurden gemildert; Elisabeth hielt es für möglich die Todesstrafe abzuschaffen; Peter III beschloß die Folter aufzuheben, das furchtbare „Wort und That“ hörte auf, unschuldige Leute zu erschrecken. Die Begriffe von Staats- und Nationalreichtum läuterten sich: unter Elisabeth fand man das Mittel, das Volk von vielen lästigen Abgaben zu befreien, ohne den Staatsschatz zu beeinträchtigen und den allgemeinen Wohlstand zu erhöhen durch Abschaffung der innern Zölle und Errichtung von Staatsbanken. Noch größere Fortschritte wurden im Kriegswesen gemacht: von Peter auf den wahren Grundsätzen der Wissenschaft und auf strenge Regeln der Disciplin gegründet, ward die Richtung, die er demselben gegeben, nicht verändert, und entwickelte sich in vollem Glanze: unter Elisabeth wußte der russische Soldat wohl nicht besser das Bajonnett zu handhaben und die Kanonen zu richten; er stand wohl nicht fester auf dem Schlachtfeld als unter Peter, zum mindesten aber verdiente er die Bewunderung Friedrichs II. Allerdings entsprach die Geschicklichkeit der Generale nicht immer dem Muth der Krieger, aber dies war, wie es scheint, mehr eine Folge des Mangels an Geschicklichkeit sie auszuwählen, als des Mangels an Talenten: Katharina II fand einen Heerführer, welcher der Türkei einen solchen Schlag beibrachte, wie sie nie

vorher einen erfahren, und dieser Heerführer, Rumänzen Sabu-
naiski, bildete sich unter Elisabeth.

Nicht so rasch war die Entwicklung der Volkkräfte in den
verschiedenen Zweigen der Industrie, der Kunst und des Wissens,
doch auch hier ergaben sich Früchte. Die russischen Fabriken und
Manufacturen konnten eines der Hauptbedürfnisse des Staats be-
friedigen, indem sie das Heer mit allem versahen, was ihm nöthig
war. Fremde Geschicklichkeit und Kunst wurde für uns verständ-
licher. Russische Große aus der Zeit Elisabeths wußten das Genie
des Baumeisters Rastrelli zu schätzen, und überhäuften ihn mit
Gold für die prächtigen Paläste, die er ihnen in italienischem
Style baute. Eine italienische Oper vermehrte die Vergnügungen
des Hofes. In den Erzeugnissen der vaterländischen Literatur
zeigte sich eine ganz neue von der frühern verschiedene Richtung:
unsere Schriftsteller fingen an, nicht mehr bloß theologische Gegen-
stände zu bearbeiten, und ihre sehr schwachen Versuche zogen doch
die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf sich: die Kaiserin Anna
hörte wohl die Telemachide Trediatowski's ohne großes Vergnügen
an, wahrhaft Schönes dagegen wurde ungemein geschätzt: eine Ode
Lomonossow's auf die letzte Kriegsthat Münnichs, die Einnahme
Choczins wurde mit Entzücken gelesen. Aber wichtiger als Alles
war: unter der Feder Lomonossow's befreite sich allmählich die rus-
sische Sprache von den Fesseln, womit sie der falsche Geschmack
unserer alten Schriftgelehrten belastet hatte, und die russische Rede
erklang endlich mit der ihr eigenen Kraft, Deutlichkeit und Aus-
drucksfähigkeit.

Sitten und Gewohnheiten milderten sich allmählich bedeutend,
zum mindesten in dem höhern Kreise: unter Anna Joannowna
herrschte eine seltsame Mischung von maasslosem Luxus mit rohem
Geschmack, obwohl ihr Hof größtentheils aus Fremden best.
; am Hofe Elisabeths, die nur von Russen umgeben war, hörte
man gern italienische Musik, und besuchte die Tragödien Cam-
rokows im Geschmacke Racine's und Voltaire's. Alles dieß war
Peter, und Alles war die Frucht der Saaten, die er so tief und
so geschickt mit schuppferischer Hand in den russischen Boden einge-
streut hatte.



Neuere Geschichte.

Drittes Hauptstück.

Katharina II.

118. Von dem Tode Peters des Großen bis zur ^{Verdienste} Thronbesteigung der zweiten Katharina ^{Katharina's II.} nicht von der Bahn ab, die ihm durch den Willen seines weisen Reformators vorgezeichnet war. Es war triumphirend gegen außen, ordnete sich im Innern, befreundete sich mit der Aufklärung, und entwickelte seine mächtigen Kräfte. Alles dieß war jedoch nur die Folge der Richtung, welche Peter unserm Staatsleben gegeben hatte. Seine Nachfolger verdienten den Dank der Nachwelt nur dadurch, daß sie seine Pläne zu würdigen verstanden, und die Entwicklung seiner Ideen nicht störten, obwohl sie dieselben nicht immer mit Erfolg förderten, und nicht selten von seinen Anweisungen abwichen.

Mit der Thronbesteigung Katharina's II. erneuerte sich in gewissem Sinne die Zeit Peters, denn mit der gleichen Thätigkeit suchte sie das Reich nach außen zu vergrößern, die Ordnung der innern Verwaltung festzustellen und ihre Unterthanen zu bilden. Das Ziel war dasselbe, das Resultat ungeheuer, aber die Mittel waren anders. Peter hatte es mit einem hartnäckig an seiner Rohheit hängenden Volke zu thun, und besiegte dessen Hartnäckigkeit durch einen unbreugbaren Willen; ohne Schonung vernichtete er Jahrhundert alte Vorurtheile; um das ganze Volksleben neu zu erbauen, erschuf Alles selbst, indem er sich und seine Mitarbeiter bildete; ging seinem Ziel gerade offen entgegen, dachte nur

an Rußland, brachte diesem sein Volk, sich selbst, seinen eigenen Ruhm zum Opfer, und gewann dadurch nur immer höhern Ruhm. Katharina fand Vieles schon gethan: sie fand weise Gesetze, die man nur zu vollstrecken und den Umständen anzupassen brauchte, Unterthanen, welche schon nicht mehr die Bildung von sich stießen, endlich auch viele Gehülfen, gleich geschickt auf dem Schlachtfelde wie im Staatsrath. Sie hatte nicht nöthig, einen neuen innern Kampf zu beginnen, sie brauchte nur das Volk auf den Weg, den ihm Peter vorgezeichnet hatte, zu führen, und sie führte es mit Glück, mit Ruhm, als ein erleuchteter Führer.

Sie besaß nicht den allumfassenden Blick Peters, nicht seine erstaunliche Gabe, in alle Einzelheiten einzudringen, nicht seine großartige Selbstentsagung, die auch nicht einen Schatten von Eitelkeit zuließ, nicht seine unparteiische Leidenschaftslosigkeit in der Würdigung der Talente und in der Belohnung der Verdienste, seiner Thaten als Heerführer und Held auf dem Schlachtfelde zu geschweigen; aber Katharina besaß in hohem Grade die Kunst, günstige Zeitverhältnisse zu benützen; besser als alle gleichzeitigen Herrscher begriff sie den wahren Stand der Dinge in Europa, sie kannte die unermessliche Kraft Rußlands, die schwache Seite ihrer Nachbarn, sie wußte, was ihrem Volk noth thue, war überdies unermüdblich thätig für die innere Ordnung des Reichs, und verdiente durch ihre Thaten den Namen einer würdigen Nachfolgerin Peters des Großen. Viele seiner Ideen erhielten unter ihr eine organische Entwicklung, viele seiner Pläne wurden vollzogen, vieles, was er nicht so bald zu erreichen hoffte, wurde ausgeführt, und Rußland gewann unter der Herrschaft Katharina's mit einem entschiedenen Uebergewicht über alle Nachbarn und einem großen Namen in Europa ein neues Pfand der Staatswohlthat: die Gesetze vervollkommneten, die Sitten milderten sich, und die industriellen wie die intellectuellen Kräfte des Volkes erhielten eine merkliche Entwicklung.

Perioden ihrer 119. Die 34jährige Regierung Katharina's II, Regierung. so mannichfach und reich an Ereignissen als die Regierung Peters des Großen, läßt sich in drei Perioden theilen: in den ersten zwölf Jahren nach ihrer Thronbesteigung (1762 — 1774) verbesserte Katharina im Innern des Reichs viele Zweige der Verwaltung, indem sie solche wiederum auf den frühern guten

Fuß setzte; nach außen befestigte sie durch ihre Politik den unterschiedenen Einfluß Rußlands auf das Schicksal Polens, und erschütterte die Türkei durch die Gewalt ihrer Waffen; die darauf folgenden 14 Jahre friedlicher Regierung (1774—1788) sind durch die Ausbreitung der südlichen Gränzen Rußlands bis zu den Ufern des schwarzen Meeres, und durch kluge innere Einrichtungen bezeichnet; in den letzten 8 Jahren (1788—1796) führte Katharina Krieg mit allen Nachbarn, mit der Türkei, Schweden, Polen und Persien; die Kriege mit der Türkei und Schweden sicherten Rußland die Vortheile, welche es durch frühere Erfolge errungen hatte, und erweiterten überdies seine Gränzen im Süden bis an den Dniestr; der Krieg mit Polen gab dem Reiche das ganze Fürstenthum Litthauen nebst Kurland; der Krieg mit Persien nahm zwar gleich im Anfang durch das Ableben der Kaiserin wieder ein Ende, bereitete jedoch die Unterwerfung Georgiens vor.

120. Diese mit dem Hauptgang der Ereignisse Geblißen
 übereinstimmende Eintheilung hat auch noch einen an- Katharina's.
 dern nicht minder wichtigen Grund: Katharina war unstreitig die Seele aller Unternehmungen, welche ihre Regierung bezeichneten; zugleich aber nahmen mehr oder minder an ihren umfassenden Plänen mächtige Große Theil, welche nicht selten sogar den Gang der Angelegenheiten leiteten. In jeder der von uns bezeichneten Perioden treten andere Personen auf.

In der ersten Periode waren hauptsächlich thätig Die Orlovs.
 die Orlow, die Panin und Rumänzow. Von den
 Orlovs sind namentlich zwei Brüder bemerkenswerth: Fürst Grigori Grigoriowitsch und Graf Alexei Grigoriowitsch. Beide hatten bei der Thronbesteigung Katharina's den höchsten Rang unter den Großen des Reichs erlangt und zeichneten sich durch seltene Unererschrockenheit, männliche Schönheit, umfassenden Verstand und Eifer für den Thron aus. Die Kaiserin verglich sie alten Römern und zeigte ein besonderes Vertrauen für den ältern Bruder, Fürsten Grigori Grigoriowitsch, den sie stets als einen Mann von hohem Geist bezeichnete. Nicht lange nach dem Abschluß des Friedens von Kainardschi entfernte er sich vom Hofe, und brachte den Rest seines Lebens zum Theil im Ausland, zum Theil in Moskau zu. Bald nach seiner Entfernung beschloß auch Graf

Alexei Grigoriowitsch, der sich durch seine Thaten im Archipelagus einen Namen gemacht hatte, seine politische Laufbahn. — Ohne großen Einfluß bei Hofe, aber ausgestattet mit gleich glänzenden Eigenschaften des Geistes und Körpers, war ihr dritter Bruder, Graf Fedor Grigoriowitsch, einer der Helden von Tschesme, ein tapftrer Krieger und ein kluger gebildeter Großer.

Die Panin. Den Einfluß der Orlovs theilten die Panins.

Der ältere Bruder, Nikita Iwanowitsch, stand dem fremden Collegium vor, leitete mit ausgezeichnete Geschicklichkeit die Angelegenheiten der auswärtigen Politik, und beschäftigte sich zugleich mit unermüdblicher Sorgfalt, in seiner Eigenschaft als Oberhofmeister, welche Würde er schon von der Kaiserin Elisabeth erhalten hatte, mit der Erziehung des Großfürsten Paul Petrowitsch. Ein aufgeklärter und weitschauender Verstand, Festigkeit des Charakters und Adel der Seele verschafften ihm allgemeine Achtung, sowohl in Rußland, als an den europäischen Höfen. — Der jüngere Bruder, Graf Peter Iwanowitsch, diente von Jugend auf bis in sein hohes Alter dem Vaterland auf dem Schlachtfelde, kämpfte unter den Fahnen Münnichs und Lascey's, nahm an allen Hauptschlachten gegen Friedrich II Theil, und zeichnete sich in allen durch seinen Muth aus. Unter Katharina, im ersten Krieg gegen die Türkei, commandirte er eine besondere Armee, und trug durch die Einnahme von Bender viel zu den Erfolgen der russischen Waffen bei. Seine letzte That war die Unterwerfung des südbölichen von Pugatschow in Aufstand versetzten Landes. Außerdem war er ein Mann des Raths, und besaß lange Zeit am Hofe ein bedeutendes Gewicht, das er sich durch seinen Verstand und seinen Geradsinn erworben hatte.

Rumänjow. Fortwährend ferne vom Hof, aber dem Range nach dem Throne nahestehend, war zu derselben Zeit Graf Peter Alexandrowitsch Rumänjow, welchem Rußland den Waffenruhm, der die erste Periode der Regierung Katharina's erhelle, hauptsächlich verdankt. Er hatte die Kriegskunst im siebenjährigen Kriege, im Kampf mit Friedrich II, gründlich erlernt. Noch in blühenden Jahren hatte ihn Peter III zum Anführer des Heers im dänischen Feldzuge bestimmt, und als Katharina den Thron bestieg, entfernte er sich eine Zeit lang von den Geschäften; aber bald darauf übernahm er die Verwaltung Kleinruß-

lands, und wurde, als der erste türkische Krieg begann, zum Oberbefehlshaber ernannt. Er setzte die Pforte in Schrecken und schrieb mit den Waffen in der Hand die Bedingungen eines Friedens vor, welcher dem Vaterlande unzählige Vortheile verschaffte. Alles dieß war ausschließlich das Werk Rumänzow's, welcher zu gleicher Zeit gegen die ganze Macht der Türkei und gegen seine persönlichen Feinde zu kämpfen hatte: die erstere besiegte er mit den Waffen, die letztern durch das Vertrauen der Kaiserin und die Festigkeit seines Charakters. Seine Feldzüge waren eine vortreffliche Schule für viele Generale, welche in der Folge den Feldmarschallsstab erwarben; aus ihr gingen hervor Fürst Grigori Alexandrowitsch Potemkin, Graf Alexander Wassiljewitsch Suworow, Fürst Nikolai Wassiljewitsch Repnin, Graf Michael Fedorowitsch Ramensky, Fürst Michael Flarionowitsch Kutusow. Sie sowohl als viele andere rechneten sich's zur Ehre, unter den Fahnen Rumänzow's zu dienen. — Ihm verdankten ihre Erhebung und Bildung die bekannten Minister Katharina's, Graf Alexander Andrejewitsch Besborodko und Graf Peter Wassiljewitsch Sawadowsky.

In der zweiten Periode der Regierung Katharina's ^{Potemkin.} steht vor allem Eine Person auf dem Schauplatz: Fürst Grigori Alexandrowitsch Potemkin. Die Orlows haben sich von den Geschäften entfernt; P. J. Panin gleichfalls, sein Bruder blieb am Hofe und genoß das Zutrauen der Kaiserin bis ans Ende seines Lebens, mußte aber bereits häufig seinem mächtigen Nebenbuhler weichen; Rumänzow ging selten nach Petersburg, und beschäftigte sich nur mit den Angelegenheiten Kleinrußlands. Potemkin stand höher als sie alle, indem er in sich allein den Einfluß vereinigte, den jeder von ihnen besessen hatte: er trat an die Stelle der Orlows in den allgemein politischen Plänen, erhielt das Uebergewicht über Panin und dessen Nachfolger Besborodko in den Angelegenheiten der äußern Politik, und wollte auch Rumänzow auf dem Schlachtfelde ersetzen. — In den letzten Lebensjahren Katharina's machten sich auch die Subows ^{Die Subows.} bemerklich, Fürst Platon Alexandrowitsch und Graf Valerian Alexandrowitsch.

Jede der von uns bezeichneten drei Perioden Katharina's ist gleich merkwürdig durch äußere und innere Ereignisse; da aber

diese beiden Gegenstände zwei ganz verschiedene Bilder darstellen, oder, richtiger gesagt, zwei fortlaufende Ketten, wo jedes Glied fest mit dem vorhergehenden und dem folgenden verbunden ist, so theilen wir die Geschichte Katharina's, der größern Deutlichkeit wegen, in zwei Theile, und beginnen mit einer Uebersicht der auswärtigen Verhältnisse, um später auf die wichtigern innern Einrichtungen zurückzukommen. -

II. Neuere Angelegenheiten.

1762 — 1768.

Politik
Katharina's. 121. Katharina bestieg den Thron im sechsten Jahre des siebenjährigen Kriegs, der seine verheerende Flamme über ganz Europa, über Ost- und Westindien und über die Gewässer des atlantischen und stillen Meeres verbreitet hatte. Der blutige Kampf näherte sich seinem Ende: die allgemeine Erschöpfung forderte Frieden, der Donner des Siegs wie die Schrecken der Niederlagen wurden seltener, der Streit verstummte, aber die Frage war noch nicht gelöst; von Frieden war noch keine Rede, und das ermattete Europa wartete mit Zagen, auf welche Seite die Nachfolgerin Peters III sich schlagen werde, in der Ansicht, daß nur ein entscheidender Streich Rußlands dem furchtbaren Kampf der beiden Hauptgegner, Maria Theresia und Friedrich II, ein Ende machen könne. Katharina schlug sich weder auf die eine, noch auf die andere Seite; die stete Regel ihrer äußern Politik vom Anfang bis zum Ende ihrer Regierung war der Spruch Peters des Großen, sich in keine, Rußland fremde, Angelegenheiten zu mischen, wenn nicht ein unmittelbarer wesentlicher Vortheil für das Reich daraus zu ziehen sey; der Antheil an dem siebenjährigen Kriege hatte bisher nur das Reich erschöpft, ohne auch nur für die Zukunft irgend Vortheile zu versprechen. Selbst der Fall des für uns ungefährlichen Preußens konnte nur Oesterreich verstärken zum Schaden des politischen Gleichgewichts in Europa. In Folge dessen erklärte die Kaiserin, daß sie entschlossen sey, eine strenge Neutralität zwischen den kriegführenden Mächten zu beobachten, und sie befahl dem General Eschermyschew, der mit seinem Corps den Fahnen Friedrichs II folgte, nach Rußland zurückzukehren. Ihrem Beispiel folgte der

König von Schweden. Maria Theresia erkannte die Unmöglichkeit, mit ihren Kräften allein den König von Preußen zu bezwingen, und beschloß dem Krieg ein Ende zu machen. Der Hubertsburger Frieden beruhigte Europa im Osten, der Pariser im Westen.

Friedrich II konnte nicht verkennen, wie nützlich ^{Bündnis mit} ihm die Freundschaft Rußlands seyn würde, und wie ^{Preußen.} gefährlich dessen Feindschaft ihm werden könne, darum suchte er eifrigst ein enges Bündniß mit unserm Hofe, und ^{Den 31 März} schloß mit demselben einen Vertrag, der für beide ^{1764.} Staaten gleich vortheilhaft, ja für Rußland noch vortheilhafter war: sie verpflichteten sich in allen Kriegen mit ihren Nachbarn einander beizustehen; aber Friedrich, durch den schweren Kampf erschöpft, konnte lange nichts Wichtiges unternehmen, Katharina dagegen entwarf unaufhörlich neue Pläne, einen kühner und umfassender als den andern, und fand an dem König von Preußen einen eifrigen Bundesgenossen.

122. Zu gleicher Zeit befreite die Kaiserin Ruß- ^{Friede mit} land von einem andern Kriege, der das Reich in neue ^{Dänemark.} nutzlose Verluste hineinziehen mußte, von dem Kriege nämlich, welchen Peter III dem König von Dänemark, in Folge des schon ein halbes Jahrhundert währenden Streits zwischen Holstein und Dänemark um Schleswig erklärt hatte. Nach dem Tode Peters III gehörte das streitige Recht auf dieses Land seinem minderjährigen Sohne, dem Großfürsten Paul Petrowitsch, als Erbherzog von Holstein. Katharina, welche Rußland nicht durch einen Krieg für eine ihm fremde Sache erschöpfen wollte, entsagte im Namen des Großfürsten nicht nur dem Herzogthum Schleswig, sondern auch dem ganzen Herzogthum Holstein, und erhielt dafür von Dänemark die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, welche sie damals schon dem regierenden Bischof von Lübeck, als dem Repräsentanten der jüngern Linie des Hauses Gottorp, überließ unter dem Beding, daß Paul Petrowitsch und seine Nachkommen den Titel als Herzoge von Holstein Gottorp behalten sollten. Als der Großfürst die Volljährigkeit erreicht hatte, bestätigte er den Vertrag, und der Streit um Schleswig wurde nicht mehr erneuert. Der dankbare König von Dänemark trat nach dem Beispiele Friedrichs II in ein enges Bündniß mit der Kaiserin, und erzeugte später, bei ihrem Bruche mit Schweden, Rußland einen nicht unbedeutenden Dienst.

Die Nachbarn 123. Katharina mischte sich, wie bemerkt, in Rußlands. keine Rußland fremden Angelegenheiten, erforschte aber um so sorgfamer die Verhältnisse ihres Staates zu den Nachbarn, und verfolgte um so eifriger den Gedanken Peters des Großen, Rußland auf diejenige Stufe zu erheben, auf die es durch seine Macht Anspruch hatte, nämlich auf die Stufe der ersten und herrschenden Macht im östlichen Europa. Die Zerrüttung der Nachbarn begünstigte die Pläne Katharina's.

Schweden. Schweden verlor mit dem Verluste von Livland, Esthland, Ingermanland, dem südlichen Finnland und Pommern, sein früheres Gewicht in dem politischen System Europa's. Die zügellose Herrschaft der Aristokraten vollendete seine Schwäche. Die königliche Gewalt, unter Friedrich I durch die Constitution von 1720 beschränkt, wurde völlig machtlos unter seinem schwachen Nachfolger Adolph Friedrich, der sich das letzte Recht, die Staatsbeamten zu ernennen, ja sogar das, seine eigenen Kinder zu erziehen, entreißen ließ. Alles geschah nach dem Willen des Adels, der seinerseits wieder nur das Werkzeug zweier feindlicher Parteien, der Mäßen und Hülte war, die sich weder über die Angelegenheiten der äußern Politik, noch über ein System der innern Verwaltung verständigen konnten, aber für das Königthum gleich verderblich waren. Durch die unaufhörlichen Unruhen und die allgemeine Zerrüttung der innern Verwaltung geriethen alle Zweige der Industrie in gänzlichen Verfall; mit Mühe gewann das Volk sein tägliches Brod, die Quellen der Staatseinkünfte versiegten, das Landheer wie die Flotte versielen, und nur das Gold Frankreichs vermochte noch die schwedische Regierung zu stützen.

Polen. Polen, aus den feindlichsten Elementen des Staatslebens zusammengesetzt, trug schon lange in seinem Schooße den Keim eines unvermeidlichen Verderbens. Unter August III kam das Uebel völlig an den Tag; in allen Theilen des Staatsverbandes herrschte allgemeine Zerrüttung. Die oberste gesetzgebende und die Regierungsgewalt war in dem Reichstag, einer zahlreichen Versammlung von Nationaldeputirten, concentrirt, welche über Krieg und Frieden, über Erhöhung und Herabsetzung der Steuern, über Veränderungen der Gesetzgebung, kurz über alles entschieden, was die Rzecz Pospolita anging.

Aber die Bestimmungen des Reichstags hatten nur dann Kraft, wenn alle Deputirten ihre Zustimmung zu einer vorgeschlagenen Maassregel erklärten; unter August III, während 30 Jahren, war dieß nur ein einzigesmal der Fall: das liberum veto, oder das Recht eines jeden Deputirten, die Entscheidung der ganzen Versammlung durch das einzige Wort Niepozwalam (ich will nicht) aufzuhalten, vernichtete gewöhnlich Alles, was der Reichstag angeordnet hatte. Somit blieb Polen 30 volle Jahre hindurch so gut wie ohne Regierung. Seine Beherrscher waren die zahlreichen und mächtigen Magnaten: diese eigneten sich fast alle Kronländer zu, lebten auf denselben mit königlichem Prunk, hatten Truppen und besetzte Schlösser, führten Kriege mit einander, geboten willkürlich in den Gerichten, erschienen mit ganzen Regimentern auf den Provinziallandtagen, und entschieden nicht selten die Wahl der Deputirten mit Kanonen. Die goldene Freiheit der Polen war nichts Anderes als die willkürliche Herrschaft von 800,000 zügellosen Despoten. Die ganze Last der Anarchie fiel auf die Masse des Volks, auf die Städtebewohner und Landbauern: die einen wie die andern erlitten alles Elend der Knechtschaft, und konnten gegen die Willkürherrschaft der Magnaten niemals Schutz finden, weder bei dem König, noch bei dem Gesetz. Um die Zerrüttung noch zu vergrößern, riß auch unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause eine allgemeine Sittenlosigkeit ein in Folge der Ueppigkeit des Hofes, des Parteigeistes, der Habgier der Juden und der Einmischung der Weiber in die Regierungsgeschäfte. Religiöse Streitigkeiten vollendeten den Bruch aller gesellschaftlichen Bande, und das Recht, die Könige zu wählen, lieferte Polen in die Hände der Fremden. Dadurch stieg die politische Nullität endlich so hoch, daß eine selbstständige Wiedergeburt unmdglich wurde.

Eine andere Art von Zerrüttung führte in der Die Türken. Türkei eine Schwächung herbei: durch die zügellose Willkür der Janitscharen, welche über den Thron der Sultane verfügten, wurde Konstantinopel nicht selten der Schauplatz blutiger Kämpfe, und durch religiöse Streitigkeiten wurden die Türken in schwere Kriege mit den Persern verwickelt. Außerdem erzeugte die Grausamkeit der ebenso rohen als ungerechten Regierung häufig gefährvolle Aufstände in den griechischen und slavischen

Ländern, welche den Türken unterworfen waren. Indesß war die durch die Siege Rumänzows noch nicht erschütterte ottomanische Pforte unter der Regierung Rustapha's III, eines klugen und thätigen Sultans, ein mächtiges und seinen Nachbarn um so gefährlicheres Reich, da Belgrad ihm als Schlüssel zu den österreichischen Besitzungen diente, und die Tataren in der Krim, in Budschak und am Kuban auf das erste Wort des Sultans bereit waren, in die südlichen Gränzen Rußlands einzubrechen.

Perfien. Perfien, welches Nadir Schah auf eine hohe Stufe von Macht erhoben hatte, zerfiel nach seinem Tode, seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts, in zwei einander feindliche Reiche, in das westliche oder Fran, und in das östliche oder Afghanißtan. Durch ihre eigenen inneren Kämpfe beschäftigt, ließen die Schahs Rußland auf der Seite des Kaukasus in Ruhe, und dieses konnte alle seine Kräfte nach Westen oder Süden wenden.

Verhältnisse Rußlands zu den Nachbarn. 124. Bei der Thronbesteigung Katharina's war Rußland mit allen seinen Nachbarn in Frieden: die Verträge von Abo, Moskau, Belgrad und Kisch hatten unseren Kriegen mit Schweden, Polen, der Türkei und Perfien ein Ende gemacht. Aber die dadurch bestimmte Lage der äußern Angelegenheit war nicht ganz befriedigend. Am meisten von allen Nachbarn belästigten und beunruhigten uns Polen und die Türkei. Auf der einen Seite erweckte Polen, das bei seiner innern Zerrüttung den Fremden eine Einmischung in seine Angelegenheiten gestattete, in unserer Regierung die gerechte Besorgniß, in demselben das Werkzeug einer feindlichen Macht zu finden, im Falle eines Bruchs mit irgend einem Nachbar; überdies beunruhigte es uns, bei aller Schwäche und Entkräftung durch ewige Gränzstreitigkeiten, durch die grausame Verfolgung unserer Glaubensgenossen und die zügellose Willkür der Reichstage, welche mehr als einmal ihre Feindschaft gegen Rußland kund gaben.

Auf der andern Seite übte die Türkei, hartnäckig in ihrem Hass gegen die Christen und dem europäischen Völkerrrechte fortbauern fremd, einen schädlichen Einfluß auf unsere südlichen Provinzen aus: da sie das schwarze Meer so zu sagen unter ihrer Hand hatte, so waren wir aller Vortheile der Handelschiffahrt

beraubt, welche für die Entwicklung des Ackerbaues und der Industrie in der Ukraine und Kleinarussland so unentbehrlich ist; die ihr unterworfenen Tataren in der Krim, in Budschak und am Kuban, welche die Ufer des schwarzen Meeres besetzt hielten, machten bei der ihnen eigenthümlichen Raubsucht unaufhörliche Einfälle in die Gränzen des Reichs, setzten Kleinarussland in Schrecken, und plünderten Städte und Dörfer. Unser sädliches Land, das vom Klima so begünstigt und von der Natur so reich ausgestattet ist, bot eine Steppe dar, in der man nur von Landmilizregimentern bewohnte Festungen sah. Eine solche Lage der Dinge konnte nicht fortauern unter der Regierung Katharina's, welche klarer als alle Nachfolger Peters die Vortheile und Nachtheile in der Lage des Reichs erkannte.

Als bald nach ihrer Thronbesteigung beschloß sie, Polen und die Türkei zu demüthigen; nur wußte sie nicht, wohin sie zuerst den Schlag führen sollte, nach Westen oder nach Süden. Feldmarschall Münnich, der von Peter III aus Sibirien zurückgerufen und von Katharina wohlwollend aufgenommen worden war, ein Greis mit weißen Haaren bedeckt, aber noch voll Jugendfeuer und mit der ganzen Kühnheit eines ebenso thätigen als ehrgeizigen Geistes, rieth der Kaiserin Konstantinopel zu erobern, die Türken nach Asien zu jagen, und das griechische Reich, wovon er schon damals träumte, wieder herzustellen, zuvor aber die Türken in der Moldau zu schlagen — eine Sache, worüber er 20 Jahre lang in Sibirien nachgedacht hatte. Der Vorschlag Münnichs war lockend: Katharina vereinigte mit einem umfassenden Verstand eine kühne Einbildungskraft, Unternehmungsgeist und Entschlossenheit, sie liebte den Glanz, den Ruhm, und war nicht frei von Eroberungsgeist. Die Idee Münnichs theilten auch die Orlovs, diese nicht minder kühnen und unternehmenden Günstlinge der Kaiserin. Am Hofe dachte man schon an einen Feldzug nach der Krim, aber Katharina verschob den Schlag, um zuerst mit Polen fertig zu werden.

125. Im sechzehnten und siebenzehnten Jahrh. Polnische An-
 hundert trat nicht selten der Gedanke hervor, daß die gelegentlich.
 Vereinigung der Republik Polen mit dem moskowitzischen Reich
 unter Einer Herrschaft unerläßlich sey, um der ewigen, für beide
 Völker gleich lästigen Feindschaft ein Ende zu machen. Dieser

Gedanke wurde mehr als einmal ausgesprochen, und zwar häufiger von polnischer als von russischer Seite. So boten die Polen ihre Krone Johann dem Schrecklichen, Feodor Joannowitsch, Michael Feodorowitsch und Alexei Michaelowitsch unter dem Bedingean, daß ein Reich mit dem andern als Gleiches mit Gleichem sich verbinden solle. Verschiedene Umstände verhinderten diese Vereinigung. Inzwischen entwickelte Rußland unter der Herrschaft des Hauses Romanow rasch seine Kräfte, während Polen unter den Unruhen einer Wahlregierung ebenso rasch seine frühere Macht verlor; die Gleichheit verschwand, und Peter der Große dachte schon nicht mehr an Vereinigung, sondern an eine Herrschaft über Polen, da er wohl einsah, daß das im Innern kraftlose, nach außen schwache Reich unfehlbar unter den Einfluß irgend eines mächtigen Staates kommen müsse, und daß Rußland bei seinem, durch das litthauische Fürstenthum vermittelten engen Verband mit Polen vor allen andern ein Recht darauf habe. Der Gedanke Peters war so wohl begründet, daß Polen auch nach seinem Tode sich dem Einfluß nicht entziehen konnte, trotz dem, daß seine Nachfolger von der durch ihn vorgezeichneten Politik mehrfach abwichen. August III wurde durch die Kaiserin Anna auf den Thron erhoben, und erkannte ihren Oberkammerherrn Biron als Herzog von Kurland an. Sogar unter Elisabeth, welche sich weniger als alle um die polnischen Angelegenheiten bekümmerte, verlor Rußland sein Uebergewicht nicht. Katharina erneuerte die Idee Peters mit der ihr eigenen Entschlossenheit, Festigkeit und Gewandtheit.

126. Der Vorläufer ihres Entschlusses, den Biron in Kurland. Einfluß Rußlands auf die Angelegenheiten Polens zu befestigen, war die Wiederherstellung Biron's in seiner Würde als Herzog von Kurland. Von Münnich gestürzt und nach Pelym verbannt, wurde er nach der Thronbesteigung Elisabeth's nach Jaroslawl gebracht, wo er bis zur Thronbesteigung Peters III lebte. Kurland wurde inzwischen unter dem Namen des Königs von Polen, aber von russischen Ministern verwaltet. Dieß dauerte bis zum siebenjährigen Krieg, wo die Kaiserin Elisabeth auf Fürsprache August's III einwilligte, seinen Sohn, den Prinzen Karl, als Herzog von Kurland anzuerkennen. Er erhielt die Investitur vom Könige und residirte in Mletau. Aber die kur-

ländischen Würdenträger spalteten sich in zwei feindliche Parteien: die eine erkannte Karl'n als Herzog an, die andere bat unsern Hof um Zurücksendung Biron's. Schon Peter III hatte im Sinn, den Wunsch dieser letztern Partei zu erfüllen, und berief Biron aus Jaroslawl an den Hof. Katharina erklärte ihn alsbald nach ihrer Thronbesteigung zum Herzog, schrieb ihm jedoch vorläufig solche Bedingungen vor, daß Kurland von dieser Zeit an gleichsam ein uns unterworfenenes Land war. Prinz Karl mußte sich nach Sachsen entfernen.

127. Kurz hierauf begann der entscheidende Ein-^{Thronbesteigung}fluß Rußlands auf das Schicksal Polens. August III ^{Poniatowsky's} starb im J. 1763; nach seinem Tode begann das gewöhnliche Schauspiel: die mächtigen Magnaten, umgeben von zahlreichen Anhängern, erschienen mit ganzen Regimentern aus ihrer Dienerschaft in Warschau auf dem Wahlreichstag, nicht sowohl mit dem Wunsche, selbst die Königskrone zu erhalten, als mit dem festen Entschlus, sie demjenigen zu geben, der ihnen am meisten Freiheit versprechen könne. Fremde Bewerber gab es nicht viele, denn Polen war in den Augen Europa's so sehr gefallen, daß nur der Kurfürst von Sachsen, der Sohn des verstorbenen Königs, unter den Competenten auftrat, und auch er minder aus eigener Liebhaberei, als seiner ehrgeizigen Gemahlin zu Gefallen. Der Reichstag beseitigte ihn durch dieselbe Erklärung, wie früher bei der Wahl Augusts III, daß nur ein Nachkomme Piasts auf die Königskrone Anspruch machen könne. Wenige Polen hielten sich nicht für Piasten, und somit gab es Thronbewerber in Menge. Mehrere Parteien erhoben sich, zwei aber waren die stärksten, die der Fürsten Czartoryski und des Grafen Branicki. Die Fürsten Czartoryski wollten ihren Neffen Stanislaus August Poniatowsky auf den Thron erheben, um unter seinem Namen in Polen zu herrschen. Branicki strebte nach der Krone für sich selbst, und war nicht nur von seinen eigenen Anhängern, sondern auch von den zahlreichen Anhängern des Fürsten Radziwill unterstützt. Beide Parteien wandten sich wie gewöhnlich an die fremden Mächte mit der Bitte um Beistand, die Czartoryski an Rußland, Branicki an Frankreich.

Katharina konnte in der That die Intriguen der Partei Branicki's nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, und beauftragte ihren

Minister, den Grafen Kaiserling, die Absichten der Czartoryskis zu unterstützen. Sie gewährte die Bitte dieser letztern um so bereitwilliger, als sie Poniatowsky, der früher Gesandter in Petersburg gewesen, als einen Mann kannte, der zwar gebildet und im Umgang angenehm, aber schwach von Charakter und ohne glänzende Geistesfähigkeiten war; wenn sie ihn also auf den Thron erhob, konnte sie hoffen, den für die Ruhe des Reichs unentbehrlichen Einfluß Rußlands in Polen zu befestigen. Der König von Preußen, Friedrich II, unterstützte die Absichten der Kaiserin in Folge des kurz vorher abgeschlossenen Vertrags. Graf Kaiserling und der preussische Gesandte bearbeiteten mit großer Geschicklichkeit die Gemüther zu Gunsten Poniatowsky's, aber die von ihnen ergriffenen Maaßregeln schienen den Anhängern desselben viel zu unentschieden; die Czartoryskis befürchteten ein Uebergewicht der Gegenpartei, und wandten sich abermals an unsern Hof, mit der Bitte, ein Heer und einen thätigeren Minister zu schicken. Die Kaiserin ernannte zur Unterstützung Kaiserlings den Fürsten Nikolaus Basiljewitsch Repnin, einen jungen, klugen und eben so gewandten als kühnen Magnaten; zugleich besetzte ein russisches Corps Warschau. Repnin beseitigte alle Streitigkeiten auf dem Wahlreichstage, und Poniatowsky wurde unter dem Namen Stanislaus August zum König ausgerufen. Graf Branicki schloß sich nach vergeblichen Bemühungen, das Fürstenthum Litthauen in Aufstand zu bringen, in sein festes Schloß in Bialystock ein.

Ueberzeugt, daß der neue König Polens, der seinen Thron Rußland verdankte, dem Vortheil desselben gemäß handeln werde, eilte die Kaiserin, die alte Angelegenheit der Dissidenten, welche eine der Hauptquellen des ewigen Streites zwischen Rußland und Polen gewesen war, zu Ende zu bringen.

III. Wiederherstellung der Rechte der Dissidenten.

1768.

Angelegenheit 128. In der Acte des Reichstags zu Lublin im Jahre 1569 über die Vereinigung des Fürstenthums Litthauen mit dem Königreich Polen ist ausdrücklich gesagt, daß beide Reiche sich zu einem, wie Gleiches mit Gleichem, sich vereinigen, und daß die litthauischen Großen dieselben Rechte wie die

polnischen genießen sollten. Zur weitem Befestigung des gegenseitigen Einverständnisses wurde im J. 1573 festgesetzt, den Frieden unter den Dissidenten, d. h. unter den in Religionsfachen Uneinigen (inter dissidentes in rebus religionis) aufrecht zu erhalten. Hier erscheint zuerst dieses Wort, und bedeutet die Bekenner aller christlichen Glaubensbekenntnisse, des griechisch-russischen, römisch-katholischen, protestantischen und lutheranischen. Die Gleichheit der bürgerlichen Rechte trotz der Verschiedenheit des Glaubens wurde bis zum Anfang des 18ten Jahrhunderts als eines der Staatsgrundgesetze Polens anerkannt, zum mindesten in allen Reichstagsacten und allen Ordnungsseiden stets ausgesprochen.

Aber trotz der feierlichen Verordnungen der Reichstage und der Versprechungen der Könige begann seit den Zeiten Sigismunds III eine heftige Verfolgung der Nichtkatholiken, namentlich der Bekenner der griechisch-russischen Kirche, welche zahlreicher als die übrigen Dissidenten waren. Man hatte mit der Union begonnen, und fuhr im siebzehnten Jahrhundert unter verschiedenen Vorwänden mit derselben fort, sprach indeß auf dem Reichstag noch immer von der Gleichheit der Rechte, und noch immer versicherten die Könige den Fremdgläubigen Schutz. Vom Jahre 1717 an erließ die polnische Regierung selbst strenge Gesetze gegen die Dissidenten, welche sie im Allgemeinen Katholiken nannte. Man verbot ihnen neue Kirchen zu bauen und die alten auszubessern; hierauf nahm man ihnen das Recht, an den Districtversammlungen zur Wahl der Deputirten auf dem Reichstag Theil zu nehmen, und noch härter war die Verordnung des Jahres 1733, wo der Reichstag befahl, die Dissidenten von allen öffentlichen Aemtern zu entfernen.

Rußland schützte fortwährend seine Glaubensgenossen: für sie führte Johann III Krieg mit seinem Schwiegersohn Alexander von Lithauen, Wassili Joannowitsch mit Sigismund I, Boris Godunow mit Sigismund III, Alexei Michaelowitsch unterhielt den hartnäckigen Kampf mit Johann Kasimir; die Prinzessin Sophia willigte in den Abschluß des ewigen Friedens mit Polen nur unter der Bedingung, daß Johann Sobiesky und seine Nachfolger versprächen, die Anhänger der griechisch-russischen Kirche im Fürstenthum Lithauen ferner nicht zu heunruhigen. Diese Bedingung, welche in den Moskauer Vertrag vom Jahre 1686 eingerückt worden war,

wurde unter August II verletzt, und Peter der Große hätte beinahe Polen aufs neue den Krieg erklärt. Nach seinem Tode zog sich die Sache in bloßen Unterhandlungen hin, an unsern Hof aber gelangten unaufhörlich Klagen über die unerträgliche Bedrückung der griechisch-russischen Kirche, und unsere Gesandten am Warschauer Hofe stellten den Königen und Reichstagen heftige Noten zu; so war es unter Katharina I, unter Anna Joannowna, unter Elisabetha Petrowna und namentlich unter Peter III, welcher bereits mit Friedrich II sich verabredet hatte, die Rechte der Dissidenten mit Waffengewalt wieder herzustellen. Die polnische Regierung, welche durch den Moskauer Vertrag vom Jahre 1686 verpflichtet war, unsere Glaubensgenossen nicht zu beunruhigen, machte weder Peter dem Großen, noch seinen Nachfolgern das Recht streitig, für die Bekenner des griechisch-russischen Glaubens zu intercediren, und wenn sie ihre Forderung nicht erfüllte, so geschah dieß nur unter irgend einem, wenn auch nichtigen Vorwand. Inzwischen wurde die Verfolgung immer heftiger.

Wiederherstellung der Rechte der Dissidenten. 129. Die Thronbesteigung Stanislaus Augusts, die nach dem Willen und unter dem Schutze der russischen Kaiserin zu Stande kam, erweckte neuerdings in den zahlreichen, dem griechisch-russischen Glauben angehörigen Bewohnern des Fürstenthums Litthauen die Hoffnung, in dem König einen Beschützer ihrer religiösen und bürgerlichen Rechte zu finden. Diese Hoffnung sprach sich mit der lebhaftesten Stärke in der schönen Rede des weißrussischen Bischofs, Georg Konistkis aus, die bei Gelegenheit der Thronbesteigung in Form einer Beglückwünschung an Stanislaus August gehalten wurde. Mit rührender Beredsamkeit schilderte Georg die ganze Schwere der Leiden des griechisch-russischen Volks, und die ganze Ungerechtigkeit der polnischen Regierung. Seine Rede zog die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich: man übersetzte sie in alle Sprachen, und las sie mit Rührung. Ein Ausdruck des allgemeinen lebendigen Antheils der europäischen Mächte an dem Schicksal der Dissidenten waren die dringenden Forderungen der Hofe von England, Schweden, Preußen und Dänemark an den Hof von Warschau in Folge einer kühnen Note des Fürsten Repnin über die Wiederherstellung der Rechte der Andersgläubigen in Polen auf den Grund der alten ursprünglichen Gesetze der Republik. Der Reichstag, vertreten

durch den Fanatismus des Krakauschen Bischofs Cajetan Soltyk, verwarf die gerechten Forderungen der fünf Mächte. Diese Weigerung brachte eine allgemeine Bewegung in dem polnischen Preußen und in dem Fürstenthum Litthauen hervor; in Thorn und Eluck bildeten sich Confoöderationen oder Bündnisse von Adelligen, welche gegen die Bestimmungen des Reichstages protestirten; in Folge dessen erhoben sich auch an andern Orten Confoöderationen, im Ganzen gegen 200. Die Anführer derselben vereinigten sich in Radom, und riefen zu ihrem Oberhaupte den bekannten Magnaten Fürsten Radziwil aus, der auch diese Stelle willig übernahm, theils aus persönlicher Feindschaft gegen Stanislaus August, theils aus Ueberzeugung von der gerechten Sache der Dissidenten. Die Aufregung war furchtbar und alles drohte einen schrecklichen Bürgerkrieg.

Der Kbnig, welcher bisher gegen die Dissidenten gewesen war, erkannte jetzt die Unvermeidlichkeit, sich der Macht der Umstände zu fügen, rief russische Truppen zu Hülfe, und versammelte einen außerordentlichen Reichstag zur nochmaligen Ueberlegung der Sache der Dissidenten, indem er zugleich den Senatoren seine vorläufige Zustimmung zur Wiederherstellung der Rechte und Privilegien derselben erklärte. Die ersten Sitzungen des Reichstages waren stürmisch: die Bischöfe Soltyk, Zaluski und einige andere regten, wie früher, die Gemüther auf, indem sie mit unbedachtsamer Frechheit gegen die Dissidenten und die Kaiserin sprachen. Kerpnin nahm sie gefangen und schickte sie nach Rußland. Der Reichstag unterwarf sich, und die von ihm ernannte Commission revidirte in Gegenwart der Gesandten der verbündeten Mächte sowohl die Forderungen der Dissidenten, als auch die Grundgesetze der polnischen Constitution. Im Anfang

des Jahrs 1768 verordnete der Reichstag in Ueberein- 15 Febr.
stimmung mit der Ansicht der Commission: 1) alle Gesetze, welche seit dem Jahre 1717 gegen die Dissidenten erlassen wurden, sind abgeschafft; den Anhängern des griechisch-russischen und evangelischen Glaubensbekenntnisses steht das Recht zu, frei ihren Gottesdienst auszuüben, Kirchen zu bauen, Unterrichtsanstalten zu gründen, im Senate zu sitzen, und an den Berathungen des Reichstags Theil zu nehmen; 2) Polen ist ein Wahlreich, der Adel genießt alle seine früheren Privilegien; die Staatsangelegenheiten werden durch einhelligen Spruch des Reichstags entschieden; 3) mit dem

russischen Hofe wird ein ewiger Friede und Freundschaft geschlossen und der Kaiserin das Recht ertheilt, sowohl die Privilegien der Dissidenten, als die Unantastbarkeit der Grundgesetze der Republik zu schirmen. Der Vertrag wurde abgeschlossen, der Reichstag entlassen und die russischen Truppen erhielten Befehl ins Vaterland zurückzukehren. Polen wurde ruhig, wie das Meer ruhig ist vor einem furchtbaren Sturme.

Die Conföderation von Bar. 130. So gerecht auch die Entscheidung der An gelegenheiten der Dissidenten seyn mochte, so erblickten doch die Polen darin nur die kleinmüthige Schwäche des Reichstags, den Uebermuth Kępnins, und die unbedingte Unterwürfigkeit Stanislaus Augusts unter den Willen der russischen Kaiserin. Krasinski, Bischof von Kaminiez, der Genosse Soltyks, ermunterte die Polen zum Aufstand: er war verkleidet den Händen Kępnins entkommen, durchzog nun ganz Polen, und regte allenthalben einen unversöhnlichen Haß gegen die Dissidenten, den König und Rußland auf. Es bedurfte nur eines Funken, um einen allgemeinen Brand zu entzünden, und dieser entbrannte in der podolischen Stadt Bar. Hier bildete der mit Krasinski gleich gesinnte Pulawski eine Conföderation gegen den König, in Folge deren ein ähnlicher Aufstand in Halicz und Lublin erfolgte, sodann in Zakroczym nahe bei Warschau, ferner in Krakau, und noch in vielen andern Städten. Die Aufregung verbreitete sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit.

Der König und die polnischen Senatoren, die kein Mittel hatten den Aufstand zu bezähmen, wandten sich abermals an die russische Kaiserin um Hülfe, und diese ließ einige ihrer Regimenter zu den königlichen Truppen stoßen, um die Auführer zu Paaren zu treiben. Ein blutiger Krieg entbrannte in Polen. Stark an Zahl, aber schwach durch die Uneinigkeit der Hauptanführer und in viele kleine Abtheilungen zertrennt, überließen die Conföderirten den Russen allenthalben das Schlachtfeld, flohen aus ihren besetzten Schloßern, verbargen sich in den Wäldern, sammelten sich aufs neue, und zerstäubten abermals bei dem Erscheinen der russischen Bajonnette. Krasinski erkannte die Unmöglichkeit, seinen Zweck ohne fremde Hülfe zu erreichen, und wandte sich an den Hof von Versailles.

Das Haupt des damaligen französischen Ministeriums, der

Herzog von Choiseul, welcher den durch die Politik unsers Hofes beseitigten Einfluß Frankreichs auf die Angelegenheiten des Nordens wieder herstellen wollte, eilte die Unordnungen Polens zu beugen, und sandte den Conſulderirten viele geschickte Officiere nebst einer bedeutenden Summe Geld, zugleich aber trug er auch dem französischen Gesandten zu Konstantinopel, dem Grafen von Vergennes, auf, den Sultan Mustapha III zum Kriege gegen Katharina zu bewegen. Vergennes arbeitete mit Erfolg, und am Ende des Jahres 1768 vernahmen die Conſulderirten mit großer Freude den Bruch der Pforte mit Rußland.

III. Der erste türkische Krieg.

1768 — 1774.

131. Seit dem Abschluß des Belgrader Friedens, etwa 30 Jahre lang, war zwischen Rußland und der Türkei weder enge Freundschaft noch Krieg gewesen. Obwohl uns die Pforte mehrmals Veranlassung zur Unzufriedenheit gab, indem sie den krim'schen Tataren wiederholt gestattete, die südlichen Gränzen des Reichs zu verheeren, so vermied doch unser Hof, durch die Angelegenheiten im Westen beschäftigt, einen Bruch mit der Türkei. Katharina, welche gleichfalls ihre ganze Aufmerksamkeit auf Polen und die innere Einrichtung des Staats richtete, wollte mit dem Sultan in Frieden leben, er selbst aber forderte sie zum Kampf.

Schon seit den Zeiten Peters des Großen war es einer der Hauptgrundsätze der türkischen Politik, Rußlands Einfluß von Polen abzuwehren. Diese Regel befolgten alle Vorgänger Mustapha's III. Mit um so größerem Mißvergnügen sah er die Thronbesteigung Stanislaus Augusts, weil er in ihm nur ein Werkzeug Katharina's sah, wollte ihn darum nicht als König anerkennen, und forderte dringend, daß unser Hof seine Truppen aus Polen zurückziehe, und sich nicht in die Angelegenheit der Republik mische. Obwohl nun der Belgrader Frieden der Pforte kein Recht zu einer solchen Forderung gab, erhielten doch, um einen Krieg mit der Türkei zu vermeiden, die russischen Truppen, welche Stanislaus August unterstützt hatten, den Befehl zur Rückkehr ins Vaterland, wovon unser Resident bei der ottoma-

nischen Pforte, Obressow, dem Diwan Nachricht gab. Zu derselben Zeit entstand die Conföderation von Bar. Ganz Polen gerieth in Aufregung. Der König bat dringend die Kaiserin, einige Regimenter zur Unterdrückung des Aufstandes in Polen zu lassen, und sie erfüllte seinen Wunsch.

Eine russische Truppenabtheilung, welche die Conföderirten von Bar verfolgte, trieb sie in das tatarische Gränzstädtchen Balta, und verbrannte dasselbe. Unser Ministerium benachrichtigte die Pforte hievon, und erklärte seine Bereitwilligkeit ihr Genugthuung zu geben. Aber der Sultan, von dem französischen Gesandten aufgereizt, sah in diesem Zufall einen offenen Bruch der Verträge, sperrte Obressow in die sieben Thürme, erklärte Rußland den Krieg und befahl dem Chan der Krim unverzüglich in unsere Gränzen einzubringen. In dem furchtbaren Winter 1768 drangen die Tataren in Neuserbien ein und verheerten es bis auf den Grund. Inzwischen setzte die Pforte auch ihre eigenen Truppen in Bewegung, über 300,000 Mann unter der Anführung des Wesirs hielten sich bereit, im Frühjahr 1769 in Polen einzurücken, um die russischen Truppen daraus zu verjagen, und Stanislaus August vom Throne zu stürzen.

Die Kaiserin ihrerseits rüstete zwei Armeen aus: die erste unter Anführung des Fürsten Alexander Michailowitsch Golizyn sollte den Wesir von dem Einbruch in Polen abhalten, die zweite unter Anführung des Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow vertheidigte die südlichen Gränzen gegen die Tataren der Krim; außerdem wurden einzelne Abtheilungen an den Kuban geschickt, um die türkischen Streitkräfte zu theilen, und nach dem Kaukasus, um den Häuptlingen von Kartalinien, Imeretien und Mingretien, welche sich von der Pforte frei machen wollten, beizustehen:

Erste 132. Das erste Jahr des Kriegs (1769) war Rumänzow. durch eine entscheidenden Vorfälle ausgezeichnet. Der Wesir überschritt die Donau, und nahm seinen Weg nach Podolien; Golizyn verlegte ihm den Weg bei Choczim, ließ ihn nicht über den Dniestr herüber, und brachte durch seinen hartnäckigen Widerstand die türkische Armee so in Verwirrung, daß sie in Unordnung nach der Donau zurückkehrte. Choczim ergab sich den Russen, nicht sowohl in Folge der Anordnungen des Oberbefehls:

habers, als durch den Kleinmuth des Commandanten. Nicht ganz zufrieden mit dem Benehmen Golizyns berief ihn Katharina zurück an den Hof, und übertrug den Oberbefehl über das Heer dem Grafen Rumänzow. Man beschloß, der türkischen Festungen auf dem linken Donauufer sich zu bemächtigen, und begann mit Bender. Inzwischen wurde eine russische Flotte nach dem Mittelmeere abgeschickt, um die Türkei von einer Seite zu beunruhigen, wo sie sich völlig sicher hielt. Der Sultan, gleichfalls unzufrieden mit seinem Wesir und dem Chan der Krim, wechselte beide. Zum Großwesir wurde Halil Pascha, zum Chan der Krim Kaplan Ghirei ernannt.

Im Frühjahr 1770 vereinigten die Türken ihre Schlacht am Streitmacht, über 250,000 Mann, auf dem linken Larga. Ufer der Donau zwischen dem Pruth und dem Dniestr. Das russische Heer war um mehreremale kleiner als das feindliche, aber Katharina schrieb an Rumänzow, die Admer hätten nie die Zahl ihrer Feinde kennen wollen und nur gefragt, wo sie seyen. Rumänzow eilte das Wort der Kaiserin wahr zu machen: da er erfuhr, daß der Chan der Krim schon in der Umgegend von Bender sich gezeigt habe, dessen Belagerung dem Grafen P. F. Vasin übertragen war, und daß die Türken über die Donau setzten, um sich mit den Tataren zu vereinigen, führte er sein Heer auf dem linken Ufer des Pruth gegen den Chan, in der Absicht diesen zu schlagen, ehe der Wesir ihm zu Hülfe kommen könne. Um den Marsch zu beschleunigen, befahl er alles Gepäck zurückzulassen, und die spanischen Reiter, welche man bisher im Kriege gegen die Türken für unentbehrlich hielt, wegzuverfen. „Das Feuer und das Schwert wird euer Schutz seyn,“ sprach Rumänzow zu den russischen Soldaten. Am 7ten Julius erblickte er 1770. an den Ufern des Flusses Larga die 100,000 Mann starke Armee des Chans der Krim, griff sie in ihrem festen Lager an, bemächtigte sich desselben nebst der ganzen Artillerie, zerstreute die Tataren, und rückte nun gerade gegen den Wesir selbst an, welcher mit dem Hauptheer dem Chan auf dem Fuße folgte und schon die Trajansstraße erreicht hatte.

Hier an dem Ufer des Flusses Ragul traf Rumänzow mit ihm zusammen. Der Wesir hielt an, um Schlacht am Ragul. nach seiner Gewohnheit das Lager zu besetzen, und dem Chan

der Krim Zeit zu geben, seine Horde zu sammeln, damit er die Russen im Rücken angreifen könne, während er selbst sie von vorne anzugreifen gedachte. Rumänzow's Lage war gefährlich, seine Armee, welche durch ansteckende Krankheiten und die Absendung mehrerer Regimenter zur Deckung der Zufuhr von Lebensmitteln geschwächt war, betrug nicht über 17,000 Mann, welche durch die raschen Märsche, den kürzlichen Kampf und den Mangel an Lebensmitteln erschöpft waren. Vor ihm standen 150,000 Türken, in seinem Rücken drohten 80,000 Tataren. Unter diesen Umständen hätte jeder andere Heerführer die Gegenwart des Geistes verloren, Rumänzow verzagte nicht, ließ sein Heer einige Stunden ausruhen,

Den 21 Jul. und führte es dann zum Kampfe. Die ganze Armee
1770. war in fünf Quarrés getheilt: General Bauer sollte den linken Flügel des Feindes angreifen, Fürst Nepnin und Graf Bruce den rechten umgehen; Mlemännikow und Oliz im Centrum vorrücken. Der Oberbefehlshaber war im Vordertreffen.

In der Nacht des 21 Julius rückten die Quarrés rasch und in aller Stille gegen den Feind an, und bei Tagesanbruch stürmten sie gegen das Lager, das schon zur Hälfte mit tiefen dreifachen Gräben umgeben war. Die Türken staunten über die unerwartete Erscheinung der Russen, doch faßten sie sich bald, strömten in hellen Haufen aus ihren Verschanzungen heraus, und empfingen Mlemännikow mit ungestümem Anlauf. Unser rechter Flügel wankte, einige Regimenter wurden von den Janitscharen zusammengehauen, und andere wichen eilig zurück. Rumänzow warf sich mitten ins Feuer, hielt mit dem einzigen Wort „Halt! Jungen!“ die Jagenden auf, und ermunterte die Tapfern. Unter seiner persönlichen Anführung griffen die Russen mit dem Bajonnett an, und setzten den Feind in Schrecken. Das wohlgerichtete Artilleriefener vollendete seine Bestürzung. Nach einigen Stunden hartnäckigen Kampfes drangen unsere Regimenter von allen Seiten ins Lager. Der Wesir floh nach Bulgarien, ihm nach die ganze türkische Armee; nur mit der größten Anstrengung konnte sie über die Donau setzen, und einige tausend Türken kamen in den Wellen um. Der Chan der Krim, dem es gelungen war, unserm Heer in den Rücken zu kommen, und der bereits nicht mehr weit vom Schlachtfeld stand, wandte sich gleichfalls zur Flucht, und verbarg sich in Ottschakow. Das ganze türkische

Lager, alles Gepäck, die ganze Artillerie und unermessliche Schätze fielen in die Hände der Sieger. Der immer harte und strenge Rumänzow durchritt mit frohlichem Gesichte die Reihen seiner Kampfgenossen, und dankte ihnen für ihre Tapferkeit; die Krieger antworteten ihm einstimmig: „du selbst bist ein rechter Soldat!“ Die Kaiserin belohnte ihn für den Sieg bei der Larga mit dem St. Georgs-Orden I. Classe, für den Schlag am Kagul aber mit dem Feldmarschallsstab.

133. Siegreich zu Lande, triumphirten nun auch Die Thaten
Deslow's. die russischen Waffen zur See. Nicht lange nach der entscheidenden Niederlage der türkischen Armee am Kagul wurde die ganze ottomanische Flotte bei Tschesme vernichtet. Im Herbst 1769 segelten zwei russische Escadren aus dem baltischen Meere nach dem mittelländischen. Die erste Escadre befehligte der Admiral Spiridow, die zweite Elphinstone. Trotz der rauhen Jahreszeit, trotz der heftigen Stürme und der geringen Erfahrung unserer damaligen Seemänner fuhr Spiridow rasch durch das baltische Meer, den Sund, das Kattegat, versah sich mit allem Nothigen in England, und erschien bald darauf im Mittelmeer zum großen Erstaunen der Türken, die nichts weniger als russische Schiffe in den Gewässern des Archipels erwartet hatten. Bald nach Spiridow kam auch Elphinstone. An den Ufern Morea's vereinigten sich beide Escadren, und dem Willen der Kaiserin gemäß übernahm den Oberbefehl Graf Alexei Grigoriowitsch Orlow, welcher aus Italien mit seinem gleich tapfern und unternehmenden Bruder, Fedor Grigoriowitsch, zur Flotte gestoßen war.

Der Hauptzweck des Feldzugs war, die türkischen Streitkräfte durch eine Landung im Peloponnes zu theilen, wo schon seit langer Zeit ein Aufstand der Griechen gegen die ottomanische Pforte vorbereitet war. Die Russen nahmen ohne Mühe Navarin und Rodon. Die Malnotten bewaffneten sich, und ihrem Beispiele folgten auch die Bewohner anderer Striche des Peloponnes. Um die Griechen zu unterwerfen und den Russen Widerstand zu leisten, schickte der Sultan ein Heer nach Morea, und setzte seine ganze Flotte in Stand.

Der Kapudan Pascha erschien an den Ufern Mo- Kampf bei
Tschesme. rea's, und traf bei Napoli di Romania auf die Escadre Elphinstone's. Die Russen griffen ihn muthig an, trotz seiner

überlegenen Streitkräfte aber wich der türkische Befehlshaber einem entscheidenden Kampfe aus, und segelte nach den Küsten Kleinasien, um sich noch mit einigen aus Konstantinopel gekommenen Schiffen zu verstärken. Graf Orlow schiffte bei der ersten Nachricht von der Erscheinung der türkischen Flotte in den Gewässern des Archipels sein ganzes Heer ein, steckte die kaiserliche Flagge auf, und verfolgte den Kapudan Pascha. Nicht lange suchte er seinen Feind.

Die türkische Flotte, fast doppelt so stark als die russische, hatte in der Meerenge von Chios eine feste Stellung genommen, und war unter dem Schutze der auf dem kleinasiatischen Ufer errichteten Batterien in einem Halbmond aufgestellt. Hier griff sie Orlow an.

Den 24 Jun. Die Avantgarde führte Spiridow, im Centrum befand
1770. sich der Graf selbst, die Arrièregarde führte Elphinstone.

Der Kapudan Pascha hatte kurz vor der Schlacht das Commando über die Flotte seinem tapfern Gefährten Hassan Bey übergeben, er selbst sich ans Ufer entfernt. Der Kampf war furchtbar; von beiden Seiten schlug man sich mit unbeschreiblicher Wuth. Die Schichtlinien standen nur auf Pistolenschußweite von einander, die Kugeln schlugen die Schiffe durch und durch; die Schiffe enterten und flogen in die Luft, die Menschen kamen im Feuer, im Wasser und im Handgemenge um. Der Held dieses blutigen Kampfs war Admiral Spiridow; nach hartnäckigem Kampfe mit drei türkischen Schiffen enterte er das Schiff Hassans selbst, und beide Schiffe flogen in die Luft. *) Die Türken geriethen außer sich vor Schrecken, und warfen sich in Unordnung in die Bay von Tschesme, um sich unter ihren Batterien vor den Russen zu schützen.

Orlow eilte, die Niederlage des Feindes zu vollenden: er selbst stellte sich mit seiner ganzen Flotte am Eingang der Bucht auf, und befahl dem Capitän Commodore Greigh, mit einer detaschirten Escadre die Türken anzugreifen. Greigh fuhr mit dem ihm eigenthümlichen Muth in die Bay hinein, brachte durch ein wohlgezieltes Feuer die Batterien zum Schweigen, verbrannte einige Schiffe, und ließ dann vier Brander los: zwei davon, geführt von Elgin und

Den 26 Jun. Dugdal, drangen bis in die Mitte der feindlichen Fahr-
1770. zeuge, und hängten sich an sie an. Die Flamme ergriff

*) Spiridow und Hassan retteten sich aus den von den Flammen ergriffenen Schiffen wenige Minuten bevor sie in die Luft flogen.

die ganze türkische Flotte, bald erleuchtete das Feuer die ganze Bay und nach sechs Stunden war die ottomanische Marine gänzlich vernichtet; etwa 100 Schiffe verbrannten und nur Eines rettete sich, aber auch dieses fiel in die Hände der Russen.

Die Nachricht von der Vernichtung der Flotte setzte den Divan in Schrecken; Mustapha zitterte für seine Hauptstadt, da er fürchtete, die Russen möchten durch die Dardanellen dringen. In der That befanden sich diese berühmten Festungswerke, die für uneinnehmbar galten, im kläglichsten Zustande, und der kühne Elphinstone fuhr, während er zwei türkische Schiffe, welche ihm im Archipel anstießen, verfolgte, in die Meerenge hinein an den türkischen Batterien vorüber, welche ihm wegen der Schadhafzigkeit ihrer Geschütze keinen Schaden zufügen konnten. Aber Drlow, der sich mit der Unterwerfung der Inseln im Archipel beschäftigte, ließ die günstige Zeit verstreichen. Der französische Agent Baron Tott stellte die Dardanellenschloffer her, füllte sie mit einer zahlreichen Artillerie, besetzte Stambul, und als der Befehlshaber der russischen Flotte nach der Eroberung von Mitylene und Lemnos in die Meerenge eindringen wollte, empfingen ihn die Türken mit einem solchen Feuer, daß er alle seine Schiffe hätte verlieren können.

134. Bei allem dem hatte der Sieg von Tschesme Folgen unster wichtiger Folgen, indem er die Türkei heftig erschütterte. Eiege. Die der Pforte unterworfenen griechischen und slavischen Völker standen allenthalben auf, um das verhaßte Joch abzuschütteln, und auch der Pascha von Aegypten, Ali Bey, erhob sich gegen den Sultan. Die russische Flotte war Meister in den Gewässern des Archipels, und indem sie die Kriegsmacht der Türken aufs Meer lockte, unterstützte sie wesentlich die Erfolge unserer Waffen zu Lande.

Noch wichtiger waren die Folgen der Siege Rumänzows: fast alle türkischen Festungen auf dem linken Ufer der Donau wurden von den Russen erobert: Fürst Repnin nahm Ismail, Kilia, Akkerman, Graf Panin Bender, und in Folge dessen ergaben sich Jbrail, Bucharest und Giurgewo. Rumänzow setzte sich in der Moldau und Wallachei fest. Die Hauptsache war aber, daß an den Ufern des Kagul die Grundlage zur Befreiung der Tataren vom türkischen Einfluß gelegt wurde: nach der Flucht Am November des Befehrs erklärten die Tataren von Budschak sich 1770.

von der Pforte unabhängig, und zeigten sich bereit, die Schutzherrschaft Rußlands anzuerkennen. Eine gleiche Absicht gab sich in der Krim kund. Die Tataren der Krim hatten nach der Niederlage an der Larga und dem Kagul den Muth so sehr verloren, und rechneten so wenig auf den Schutz der Pforte, daß sie dem Fürsten Wassili Michailowitsch Dolgoruki, welcher im Jahre 1771 zur Eroberung von Taurien abgeschickt wurde, nur einen schwachen Widerstand entgegensetzten: er schlug den Chan Selim Ghirei an der Landenge von Perekop, und bemächtigte sich ohne sonderliche Mühe aller Festungen der Halbinsel. Selim floh nach der Türkei. Die Tataren erklärten sich unabhängig, riefen Sahib Ghirei zum Chan aus, und erkannten die Schutzherrschaft Rußlands an. Die Siege Rumánzows fanden auch jenseits des Kaukasus Widerhall: ermuthigt durch die Erfolge der russischen Waffen standen die Fürsten Grusiens offen gegen die Pforte auf.

Vermittlung
Oesterreichs. 135. So harte Schläge erschütterten die Festigkeit des furchtlosen Mustapha: er hatte seine ganze Flotte, seine sämmtliche Artillerie verloren, besaß kein Mittel ein neues Heer zu sammeln, fürchtete auf der einen Seite den schrecklichen Rumánzow, auf der andern den nicht minder furchtbaren Drow, sah im Westen den Aufstand der Griechen und Slaven, im Norden den Abfall der Krim, im Osten den Aufstand Grusiens, im Süden den Aufruhr Ali Bey's, und fing an für den Bestand seines Reiches zu fürchten. Um sich zu retten, wandte er sich an Oesterreich und Preußen mit der Bitte um Schutz. Der Wiener Hof schritt eifrig zu seinen Gunsten ein: das Haupt des damaligen oesterreichischen Ministeriums, der schlaue und weitschauende Fürst Kaunitz, fürchtete, bei neuen Erfolgen der russischen Waffen möchte mit der Pforte auch das ganze politische System des Gleichgewichts zusammenstürzen, welches der Hauptgegenstand seiner sorgsamem Bemühungen gewesen war, und schlug Friedrich II vor, zur Versöhnung der kriegsführenden Mächte eine bewaffnete Vermittlung eintreten zu lassen.

Friedrich II seinerseits wollte die Macht Rußlands, welche in gutem Angebenken bei ihm stand, nicht noch mehr vergrößern, und arbeitete an der Erhaltung der Türkei, welche er im Nothfall stets benützen konnte, und wünschte das Ende des Kriegs um so mehr, als mit der Fortdauer desselben er auf den Grund des Ver-

trages vom Jahre 1764 jährlich unserm Hofe eine bedeutende Geldsumme zahlen mußte; zugleich aber fürchtete er die Freundschaft Katharina's, seiner einzigen Verbündeten, zu verlieren, und beschränkte sich darauf, unsern Hof von dem Friedenswunsche des Sultans zu benachrichtigen, und seine Bereitwilligkeit zu erklären, zum Abschluß des Friedens mitzuwirken.

Die Kaiserin erwiderte, sie wünsche durchaus nicht den Krieg fortzusetzen, den übrigens der Sultan selbst angefangen habe, und habe den Grafen Rumänzow beauftragt, mit den Türken Unterhandlungen anzuknüpfen, aber vor Allem müsse Obreskow auf freien Fuß gestellt werden; übrigens bat sie Friedrich, sich nicht in ihre Angelegenheiten zu mischen, und ertheilte dem Wiener Cabinet den gleichen Rath; zugleich benachrichtigte sie zur Kenntnißnahme beider Höfe den König von Preußen, daß die Unabhängigkeit der Tataren und die freie Fahrt der russischen Schiffe auf dem schwarzen und ägäischen Meere die Grundlage des Friedensvertrags seyn werde, so wie daß die Vereinigung der Moldau und Wallachei mit Rußland dieses für seine vielen Opfer entschädigen müsse.

Diese letzte Bedingung erschreckte Kaunitz, der die Moldau und Wallachei durchaus nicht in der Gewalt Rußlands sehen wollte, da er den Plan hatte, mit der Zeit bei der ersten günstigen Gelegenheit das eine wie das andere Land mit Oesterreich zu vereinigen. In Folge dessen bewog er Maria Theresia zum Abschluß eines Schutzbündnisses mit der Türkei, sammelte eine zahlreiche Armee in Ungarn und forderte Friedrich auf, mit vereinigten Kräften zum Schutze des Sultans mitzuwirken. Aber der König von Preußen ließ Maria Theresia wissen, daß, im Falle es zwischen Oesterreich und Rußland zum Bruch komme, sein Vertrag ihn verpflichte der Kaiserin von Rußland beizustehen. Er setzte seine glänzende Reiterei in Bewegung und der Krieg stand auf dem Punkte auszubrechen. Um das Gewitter abzuwenden, verfiel Friedrich II auf ein Mittel, das zu gleicher Zeit Rußland entschädigen, die Moldau und Wallachei gegen dasselbe schützen, die sinkende Türkei aufrecht erhalten, Oesterreich beruhigen, und die Grenzen seiner eigenen Besitzungen erweitern sollte. Hierzu sollte Polen dienen, das Land, welches zu dem Kriege Veranlassung gegeben hatte, der ganz Europa zu erschüttern drohte.

Schwäche Polens. 136. Der blutige Bürgerkrieg, die Folge der Confederation von Bar, hatte Polen aufs äußerste erschöpft, und es seiner letzten Kräfte beraubt. Die Confederirten, unaufhörlich von den russischen Truppen geschlagen, überließen ihnen allenthalben das Schlachtfeld. Vergebens bemühte sich das französische Ministerium, ihnen Muth einzusößen; selbst Dumouriez, welchen Choiseul abgeschickt hatte, um die Auführer anzuführen, wurde mehr als einmal von Suworow geschlagen, und ging endlich nach Hause. Aber trotz des offenkundigen Mißlingens aller ihrer Plane unterwarfen sich die Feinde des Königs, Rußland und der Dissidenten dennoch nicht; zahllose Schaaren streiften mit den Waffen in der Hand allenthalben in Polen umher, wo immer keine Russen waren, verwüsteten Alles mit Feuer und Schwert, und verursachten neue Unruhen.

Bei diesen Unordnungen zerrissen alle Bande der gesellschaftlichen Ordnung; Polen gelangte bis zur äußersten Gränze der Unmacht, und was der König Johann Casimir vor 100 Jahren ausgesprochen hatte, sollte sich jetzt erfüllen. „Es wird die Zeit kommen,“ sagte er im Jahre 1661 auf dem Reichstage zu Warschau, „wo die Republik, durch ihre innern Streitigkeiten geschwächt, die Beute seiner Nachbarn werden wird: Brandenburg wird Preußen, Moskau Weißrußland und Oesterreich Krakau nehmen.“ Das Wort Johann Casimirs hätte sich beinahe schon im 17ten Jahrhundert bewährt, als der König von Schweden, Karl X, dem Zaar Alexei Michailowitsch vorschlug, Polen zu erobern, und den einen Theil mit Rußland, den andern mit Schweden zu vereinigen. Seit dieser Zeit ging die Idee einer Theilung Polens nicht mehr unter; sie wurde sogar von dem türkischen Diwan aufgefaßt, welcher im Anfang des Jahres 1770 dem kaiserlichen Gesandten Baron Thugut den Vorschlag machte, mit gemeinsamen Kräften Stanislaus August vom Thron zu stürzen, und die Republik zwischen Oesterreich und der Türkei zu theilen.

Erste Theilung Polens. 137. Der Vollstrecker der Idee Johann Casimirs war Friedrich II. Mit Hinweisung auf die augenscheinliche Kraftlosigkeit Polens schlug er Kaunitz bei der Zusammenkunft mit Kaiser Joseph in Neustadt vor, die benachbarten Wojwodschaften unter dem Vorwand verschiedener alter Ansprüche von der Republik zu trennen. Zu dieser Maaßregel war Friedrich

durch die ungünstige Lage seines Königreichs veranlaßt. Da sein Land aus verschiedenen Theilen bestand, von fremden Ländern, namentlich von polnischen durchschnitten war, wünschte er es abzurunden, um desto leichter Preußen auf der Stufe von politischer Macht, auf welche er es gehoben hatte, im System der europäischen Mächte halten zu können. Kaunitz seinerseits war unermüdetlich auf die Vergrößerung der österreichischen Monarchie bedacht, und hielt es für sehr vortheilhaft, auf Kosten Polens sich für den unerfeklichen Verlust Schlesiens und die im Belgrader Frieden aufgegebenen Landstriche zu entschädigen; wenn er sich nicht plözlich entschloß, den Vorschlag Friedrichs anzunehmen, so geschah es nur darum, weil er Maria Theresia dazu bewegen mußte; überdieß wußte er nicht, ob die russische Kaiserin in eine Theilung Polens willigen würde. Die Sache klärte sich bald auf: Maria Theresia, durch die Argumentation ihres schlauen Ministers überzeugt, gab ihren Truppen Befehl, die Grafschaft Zips, eine polnische Besizung, zu occupiren, unter dem Vorwand, daß sie früher einen Theil des Königreichs Ungarn ausgemacht habe. In Folge dessen schickte der König von Preußen seine Truppen in die Wojwodschaften Kulm und Posen in Form eines Cordons, um seine Provinzen gegen die West zu schützen, und sendete seinen Bruder, Prinz Heinrich, nach Petersburg. Der Prinz, ebenso geschickt auf dem Schlachtfelde als in der Politik, hatte Friedrich in allen seinen Unternehmungen als rechte Hand gedient, theilte seine Pläne in Bezug auf die Arrondirung Preußens vollkommen, und wartete nur eine günstige Gelegenheit ab, um sich mit der Kaiserin über Polen zu verständigen. Diese Gelegenheit zeigte sich bald.

Stanislaus August bemühte sich umsonst, den Wiener Hof zur Rückgabe der Grafschaft Zips zu bewegen; Kaunitz erklärte entschieden, daß sie nach altem Recht mit Oesterreich vereinigt bleiben müsse. Der König wandte sich mit seinen Klagen an Katharina, und bat sie um Schug. Die Kaiserin sagte zu Heinrich, als sie den Brief des Königs von Polen erhielt: wenn der Wiener Hof sich für berechtigt halte, von Polen Ländereien zu fordern, die ihm früher gehört, so hätten andere Mächte noch weit mehr Ansprüche. Der Prinz eilte diese Bemerkung zu benutzen, und stellte der Kaiserin mit der ihm eigenen Beredsam-

keit die Nothwendigkeit vor, Polen unter den drei Mächten zu theilen, indem er bewies, daß dieß Land, als die Hauptursache des türkischen Kriegs, Rußland für seine Opfer entschädigen müsse, daß der König von Preußen, der wegen des Kriegs schon bedeutende Summen bezahlt habe, gleichfalls berechtigt sey, von Polen Entschädigung zu fordern, und daß nur durch dieses Mittel ein Bruch mit Oesterreich zu vermeiden sey, welches wegen der Moldau und Wallachei auf dem Punkt stehe, einen allgemeinen Krieg zu entzünden.

Katharina konnte sowohl aus den Worten des Prinzen als aus dem Benehmen Oesterreichs und Preußens leicht bemerken, daß beide Höfe schon über die Ausführung ihres Vorhabens übereingekommen seyen; wenn sie ihnen also hinderlich in den Weg trat, so war nicht nur ein Bruch mit dem Wiener, sondern auch mit dem Berliner Hof zu befürchten. Die Sache ward überlegt im obersten Rathe, wo die Mehrheit der Stimmen für den Vorschlag des preussischen Hofes ausfiel. Die Kaiserin willigte ein, und Friedrich II. eilte den Plan der Theilung Polens zu entwerfen. Es wurde beschloffen, für jede der drei Mächte einen gleichen Antheil nach ihrer Wahl auszuscheiden. Katharina begnügte sich mit der Vereinigung von Weißrußland, aber die Forderungen Oesterreichs und Preußens waren sehr wenig gemäßigt. Oesterreich wollte sich beinahe den dritten Theil Polens, sogar Warschau zueignen, Preußen einen nicht minder bedeutenden Theil mit den Städten Danzig und Thorn. Katharina erklärte ihre Ansprüche unvereinbar mit dem Vertrag, und war bereit aller Theilnahme an der Theilung zu entsagen, aber Friedrich gab Danzig und Thorn auf, auch Oesterreich mäßigte seine Forderungen, und durch

Den 25 Jul. den Schlußvertrag in St. Petersburg wurde festge-
1772. setzt: 1) mit Rußland wird der Landstrich zwischen

Dniepr, Duna und Drutsch, bekannt unter dem Namen Weißrußland, vereinigt; 2) an Oesterreich fällt Gallizien; 3) an Preußen Pommern, mit Ausnahme Danzigs, und ein Theil von Großpolen bis zur Neze. Hierauf wurde der Vertrag dem Hof von Warschau vorgelegt; Stanislaus August berief den Reichstag, welcher nach vergeblichen Bemühungen, die Erfüllung der Plane

Den 7 Sept. der drei Mächte zu hindern, seine Zustimmung geben
1773. mußte. Die Verbündeten verbürgten die Unantast-

barkeit der übrigen Provinzen der Republik, aber unter dem Beding, daß die Polen die von ihnen im Adnigreich aufgerichtete Ordnung in Betreff sowohl der Regierungsform als der Rechte der Dissidenten nicht änderten. Die Erhaltung dieser Ordnung nahm Katharina über sich.

Die unvermeidliche Folge der Theilung Polens war, daß Oesterreich von aller Theilnahme an den türkischen Angelegenheiten abwendig gemacht wurde. Die Pforte hatte an daselbe wegen des Schutzbündnisses und im vollen Vertrauen auf seine Mitwirkung zum voraus eine bedeutende Summe bezahlt, aber der Wiener Hof, zufrieden damit daß Rußland einwilligte, weder die Moldau, noch die Wallachei anzusprechen, dachte nicht mehr an eine bewaffnete Vermittlung, und Katharina, welche die Einmischung Oesterreichs nicht mehr fürchtete, eilte die Früchte ihrer Siege zu ernten.

138. So glänzend indeß die Erfolge der russischen Waffen im türkischen Kriege waren, so wünschte doch die Kaiserin eifrigst den Frieden. Im Innern des Reichs wüthete eine furchtbare Pest. Die Pest. Trotz aller von der Regierung ergriffenen Maaßregeln drang sie aus der Moldau nach Kleinrußland, verbreitete sich von da rasch in den südlichen Provinzen des Reichs, und in der Mitte des Jahres 1771 brach sie auch in Moskau aus. Der Gouverneur der Stadt, Graf Saltykow, begab sich auf seine Güter. Das Volk gerieth in Schrecken, wollte nichts von Vorsichtsmaaßregeln hören, die es als die Ursache der Ansteckung betrachtete, rottete sich vor dem Warwarthore zusammen, und vermehrte das Uebel. Vergeblich bemühte sich der Erzbischof Ambrosius, ein eifriger und aufgeklärter Geistlicher, die Bewohner Moskau's zur Vernunft zu bringen; das Gerücht verbreitete sich, er sey mit den Aerzten verschworen, um das Volk dem Tode zu überliefern. Der unsinnige Pöbel riß ihn aus dem Kloster der Wunder heraus, Den 15 Sept. 1771. und ermordete ihn; in Moskau brach ein Aufstand aus. Zum Glück hatte die Kaiserin bei Zeiten zur Unterstützung Saltykows den thätigen General Zeropkin ernannt, welcher die Empörer zur Ruhe brachte. Bald kam auch Orlow selbst (Grigori Grigoriowitzsch) nach Moskau, und that durch eben so entschlossene als wohlüberlegte Maaßregeln der Verbreitung der Krankheit Einhalt, aber sie wüthete lange, über ein Jahr, sowohl in der Haupt-

stadt selbst als in den südlichen Provinzen des Reichs. In Wostan allein starben über 130,000 Menschen.

Unterhandlung: Bei der furchtbaren Pest ward die Fortsetzung des
gen mit der Kriegß mit der Türkei eine schwere Last für den Staat und
Türkel. das Volk, überdieß war der polnischen Unordnungen,
welche neue Anstrengungen nöthig machen konnten, noch kein Ende abzusehen, und endlich war im Norden eine wichtige Veränderung vorgegangen: Gustav III, ein junger und beherzter König, hatte die Herrschaft der Aristokraten in Schweden gebrochen, und zeigte auf Anregung Frankreichs feindliche Gesinnungen gegen Rußland. Alles dieß veranlaßte Katharina, den Frieden mit der Türkei eifrigst zu wünschen. Auf ihren Befehl zeigte Feldmarschall Rumänzow noch im J. 1771 dem Wesir an, wenn die Pforte entschlossen sey, dem Krieg ein Ende zu machen, so werde sie diesen Zweck leichter erreichen ohne Einmischung fremder Mächte, durch directe Unterhandlung mit dem russischen Hofe. Der Sultan hoffte damals auf die Mitwirkung Oesterreichs, und gab Rumänzow eine stolze Antwort; als er aber sah, daß diese Hoffnung eitel sey, verlangte er einen Waffenstillstand, stellte Obreskow auf freien Fuß, und schickte Bevollmächtigte nach der Moldau.

Den 15 Jun. Der Congress wurde in dem Städtchen Fokschani
1772. erdffnet; dahin kamen auch die Gesandten Oesterreichs und Preußens, aber sie nahmen an den Verhandlungen keinen Antheil. Die Berathungen dauerten übrigens nicht lange: Fürst Grigori Grigoriowitsch Orlow forderte vor Allem die Unabhängigkeit der Tataren der Krim; der türkische Gesandte erklärte, daß dieß Verhältniß den beiden Kalifaten als Grundlage diene, und daß der Sultan den Vorschriften seines Glaubens zufolge darein nicht willigen könne. In Folge der allzugroßen Gereiztheit von beiden Seiten wurden die Unterhandlungen im Beginn abgebrochen.

Da aber Rußland und die Türkei gleich sehr die Nothwendigkeit des Friedens fühlten, so war es nicht schwer, sich über die Anordnungen eines zweiten Congresses in Bucharest zu verständigen. Hier befand sich weder Orlow, noch der österrreichische Gesandte Thugut, der durch seine Einflüsterungen dem günstigen Fortgang der Unterhandlungen in Fokschani geschadet hatte, und Obreskow bewog die türkischen Bevollmächtigten in vielen Punkten zur Nachgiebigkeit; aber die Hauptfrage, die Unabhängigkeit der Tataren,

war wie früher der Stein des Anstoßes. Der Congreß von Buscharest zeigte sich gleichfalls erfolglos.

139. Die Türken sammelten indeß wieder ihre ^{Rumánzow jenseits} Streitkräfte, und bereiteten sich um so williger zum ^{der Donau} neuen Kampfe vor, als Frankreich eine Flotte in den Archipel zu schicken und den König von Schweden gegen Rußland in die Waffen zu bringen versprach. Katharina beschloß, der Pforte einen neuen Schlag beizubringen, der ihre Hoffnungen zerstreuen und Rußland einen mit seinen Siegen und seinen Opfern im Verhältniß stehenden Frieden verschaffen sollte. Rumánzow erhielt den Befehl, über die Donau zu gehen, den Westir zu schlagen, und mit den Waffen in der Hand dem Sultan die Friedensbedingungen vorzuschreiben. Vergebens stellte der Feldmarschall dem Hofe vor, daß seine Hauptarmee nicht über zwanzigtausend Mann zähle, zur Hälfte Recruten, die kaum die Waffen zu halten verstünden, während jenseits der Donau der Westir mit einer zahlreichen Armee stehe, die unter dem Schutze der unersteiglichen Festungen Bulgariens zum hartnäckigen Widerstande bereit seyen. Die Kaiserin antwortete Rumánzow, daß er nie ein größeres Heer gehabt habe, erinnerte ihn an die Regel der Römer, nur zu fragen wo der Feind stehe, und verlangte unverzügliche Vollstreckung ihres Willens.

Der Feldmarschall gehorchte, ging über die Do- ^{Den 10 Jun.} nau, und wäre beinahe mit seinem Heere und seinem ^{1775.} Ruhme zu Grunde gegangen. Der Westir stand am Balkan, und um ihn zu erreichen, hielt der russische Heerführer es für unerläßlich, zuvor seinen Rücken durch die Bezwingung der Festungen zu decken, womit das rechte Donauufer besetzt ist. Er begann mit Silistria; die Besatzung war doppelt so stark als das russische Heer. Unglaubliche Anstrengungen schwächten die Truppen Rumánzows so sehr, daß er schon nicht mehr an Sieg, sondern nur an sichern Rückzug dachte; aber auch dieser schien unmdglich: die eine türkische Armee verlegte ihm den Weg zum Rückzug über die Donau, die andere, unter Anführung des Westirs selbst, stand auf dem Punkte, von den Bergen herabzusteigen, um die Russen durch die ungeheure Masse ihrer Streitkräfte zu erdrücken; eine dritte konnte leicht von Silistria her sie überfallen. General Weißmann rettete Rumánzow, indem er den Abzug der erschöpften

russischen Armee deckte: mit einem schwachen Corps griff er den
 Den 22 Jun. 1775. Seraskier bei dem Dorfe Rainardschi an, schlug ihn
 aufs Haupt, und machte den Weg zum Uebergang
 über die Donau frei. Aber theuer ward der Sieg erkauft mit
 dem Tode des tapfern Weißmann.

Um den Unfall wieder gut zu machen, und zugleich den Willen der Kaiserin zu erfüllen, welche abermals entscheidende Operationen verlangte, wollte Rumänzow, um sich auf dem rechten Donauufer festzusetzen, den Herbst benützen, wo die türkischen Truppen, ihrer Gewohnheit nach, größtentheils nach Hause gehen. Seine klugen Maasregeln wurden nicht von dem erwünschten Erfolge gekrönt, theils wegen Mangels an Hülfsmitteln, theils durch Nachlässigkeit der Generale. Die russische Armee zog sich abermals mit Verlust über die Donau zurück. Rumänzow, welcher alle Unfälle dieses unglücklichen Feldzugs nur dem Neid seiner mächtigen Gegner am Hofe zuschrieb, welche der Kaiserin die wahre Lage der Armee verbargen, sie nicht verstärken wollten, und doch zugleich kriegerische Operationen anordneten, sah mit Kummer seinen Ruhm dahinschwinden, versiel in eine schwere Krankheit und bat um seine Entlassung. Katharina eilte, ihn durch die in Polen stehenden Regimente zu verstärken, und bevollmächtigte ihn, den Krieg ganz nach seinem Gutbefinden zu führen, nur bat sie ihn um Frieden, der bei der damaligen Lage des durch Pugatschow erschütterten Reichs unerlässlich war, und willigte sogar in einige Aenderungen der auf dem Congreß zu Bucharest gestellten Bedingungen.

Der Friede von 140. Im Frühjahr 1774 rückte der Feldmarschall Rainardschi. mit einer verdoppelten Armee von 46,000 Mann zum drittenmal über die Donau, belagerte Ruschtschuf und Silistria, und befahl den Generalen Ramenski und Suworow, gegen den Besir zu marschiren, der alle ottomanischen Streitkräfte in dem uneinnehmbaren Schumla vereinigt hatte. Rumänzow wollte ihn in den Balkan einschließen, um desto bequemer sich mit der Belagerung der Festungen auf dem rechten Ufer der Donau beschäftigen zu können. Suworow that noch mehr: bei Kosludsch schlug er mit 8000 Mann ein Corps von 40,000 Türken aufs Haupt, bemächtigte sich ihres Lagers und selbst der feindlichen Hauptarmee einen solchen Schrecken ein, daß, als sein Gefährte Ka-

menſki im Angeſicht von Schamla ſich aufſtellte, um den Weſir von Adrianopel abzuschneiden, und die Zufuhr von Lebensmitteln zu hindern drohte, die Türken in Haufen aus dem Lager flohen.

Verlaſſen von ſeinem ganzen Heere benachrichtigte der Weſir den Sultan, daß er nicht die Mittel habe, ſich am Balkan zu halten. Muſtapha III war bereits nicht mehr: er ſtarb im Anfang des Jahres 1774; ſein Nachfolger Abdul Hamid beſaß weder die Feſtigkeit noch die Entſchloſſenheit ſeines Vorfahren, und beauftragte den Weſir mit dem Abſchluffe eines Friedens. In der Hoffnung Zeit zu gewinnen und ſich wieder zu verſtärken, ſchlug der Weſir die Erneuerung des Congreſſes vor, Rumäyzow aber forderte, daß die türkiſchen Bevollmächtigten unverzüglich bei ihm erſcheinen und die Friedensbedingungen vernehmen und unterzeichnen ſollten. Sie kamen in ſein Hauptquartier im Dorfe Kainardſchi, nicht weit von Silſtria, und unterſchrieben hier im Den 10 Jul. Zelte des Feldmarſchalls, auf einer ruffiſchen Trom-

mel, dieſelben von Repnin entworfenen Bedingungen, welche ſchon im Congreß zu Buchareſt aufgeſtellt worden waren. Die Pforte verpflichtete ſich: 1) die Unabhängigkeit der Tataren in der Krim, Budſchal und am Kuban anzuerkennen; 2) an Rußland Abow, Kertſch, Jenikale und Kiburn abzutreten; 3) den ruffiſchen Kaufahrern die freie Schifffahrt aus dem ſchwarzen Meere ins mittelländiſche zu geſtatten; 4) den ruffiſchen Unterthanen in den türkiſchen Provinzen alle die Freiheiten zu gewähren, deren die Franzoſen und andere hauptſächlich begünſtigte Völker genießen; 5) allen Griechen, Slaven, Moldauern und Wallachen völli- ge Amneſtie zu gewähren; 6) ruffiſche Reſidenten in Konſtantinopel zuzulaſſen, um die moldawiſchen Angelegenheiten zu vertreten; 7) unſerm Hofe 4,500,000 Rubel Kriegskosten zu bezahlen; 8) die ruffiſche Kaiſerin in der Würde eines Padſchah anzuerkennen; 9) alle früheren Tractate (worin von Polen die Rede war) aufzuheben.

141. Die Nachricht von der glücklichen Beendi- gung des türkiſchen Kriegs erfreute die Kaiſerin, den Hof und das Volk um ſo mehr, als zu gleicher Zeit in den ſüdballſchen Gränzen des Reichs zwiſchen der Wolga und dem Ural ein fürchterlicher Aufſtand wüthete, und das ganze Reich zu erſchüttern drohte: dieß war die Empdrung Pugatſchows. Sie brach im September 1773 am Jaik, dem jetzigen Ural, aus, und beun-

Pugatſchow.

ruhigte gleich einem gefährlichen Brande ein ganzes Jahr hindurch die Regierung. Die Kosaken am Jaik, ein Zweig der donischen und seit Zaar Michael Feodorowitsch den russischen Herrschern unterworfen, lebten vor Peter dem Großen in ihrem entlegenen reichen Lande in aller Freiheit der Kosaken: sie wählten selbst ihre Atamane und Ältesten, wußten nichts von Steuern und Abgaben, leisteten nach den Vorschriften der Behörden zu Astrachan ihren leichten Dienst, besuhren frei das kaspische Meer, plünderten die persischen Handelsschiffe, und erhielten nicht selten strenge Verweise von dem Hofe zu Moskau. Um ihre Willkür zu zügeln, stellte Peter das Heer am Jaik unter das Kriegscollegium, erließ Vorschriften, welche den Dienst genau bestimmten und ernannte selbst den Ataman. Die Kosaken empörten sich und wollten in die Kirgisensteppen flüchten, aber Peter zwang sie zur Unterwerfung.

Indeß konnte das Andenken an die alte Freiheit nicht so schnell verschwinden, und in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fanden am Jaik häufige Unruhen statt. Am stärksten brachen sie aus in den letzten Jahren der Regierung Anna's und im Anfang der Regierung Katharina's. Im Jahre 1771 mußte man Truppen zur Bezwingung der Auführer abschicken, sie wurden durch Waffengewalt unterworfen, die Stelle eines Atamans aufgehoben, und seine Gewalt dem Commandanten am Jaik übertragen. Die Kosaken unterwarfen sich der Nothwendigkeit, murrten aber mehr wie je, und warteten nur auf einen Anführer, um zu ihrer alten Freiheit zurückzukehren. Dieser zeigte sich bald. Ein flüchtiger Kosak vom Don aus der Staniza Simowey, Zemelian Pugatschow, wanderte in den Gehöften am Jaik umher, schmähete auf die Anordnungen der Regierung, und suchte die Unzufriedenen zu bewegen, sich unter den Schutz der Pforte zu stellen. Er wurde ergriffen, nach Kasan geführt, und zur Zwangsarbeit nach Sibirien verbannt. Kurz vor der Vollstreckung des Urtheils entfloh er, und erschien neuerdings am Jaik. Dort war indeß ein hinterlistiger Anschlag angesponnen worden: einige unternehmende Wissethäter, gemeine Kosaken, kamen auf den Einfall, das Moskowiter Land, wie sie sich ausdrückten, vermittelst eines Usurpators in Verwirrung zu bringen; sie wußten, daß schon mehrmals übelgesinnte Leute am Don und in der Ukraine Leichtgläubige durch das Gerücht, Kaiser Peter III lebe noch, zu hintergehen gesucht hatten;

die Versuche waren mißlungen, aber in einem so entfernten Lande, unter einem wenig gebildeten Volke hofften die Uebelgesinnten auf Erfolg, und wählten Pugatschow als den kühnsten, verwegensten und unternehmendsten von allen Kosaken zu ihrem Werkzeug. Ueberdies vermutheten sie auch, er werde sich in den Feldzügen gegen die Türken und Polen Kenntnisse im Kriegswesen erworben haben. Er wagte es, den Namen Kaiser Peters III anzunehmen, und begann seine Unternehmung im September 1773.

Trotz der Plumpheit des ganzen Plans waren seine Erfolge doch unglaublich rasch: er hatte sein schändliches Beginnen mit 300 Mann angefangen, sammelte bald gegen 30,000 Auführer um sich, nahm in kurzer Zeit fast alle Städte und Festungen am Ural ein, und setzte die Baschkiren, Kalmäken und Kirgis-Kaisaken in Aufstand. Die Hauptursache seiner Erfolge war die Unfähigkeit der Localbehörden, namentlich des Drenburg'schen Gouverneurs, Rheinsdorp, eines eifrigen, aber schwachen und beschränkten Generals: er besaß die Mittel, den Aufstand im Beginn zu ersticken, ließ ihm aber Zeit in hellen Flammen aufzulodern, und konnte trotz alles seines Eifers nicht damit fertig werden.

General Karr, der von Petersburg aus Rheinsdorp zu Hilfe geschickt wurde, machte das Uebel vollkommen: er war mit der sichern Ueberzeugung, die ganze Sache ohne Mühe abzumachen, nach dem Ural gekommen, ergriff gar keine Maaßregeln, um seinen Erfolg zu sichern, erfuhr voll Schrecken die Zahl der Auführer, stellte sich krank, verließ das Heer und ging nach Moskau. Pugatschow hatte Zeit sich zu verstärken, wobei er noch einen andern wichtigen Umstand zu seinem Vortheil anwandte: die Kosaken vom Jaik, größtentheils Altgläubige, wie er selbst, fürchteten ihre Bärte zu verlieren, wovon bereits das Gerücht ergangen war, und vernahmen mit Freude, daß der vermeintliche Kaiser ihnen „das Kreuz, den Bart und fortdauernde Freiheit“ bewillige. Das ganze Heer am Jaik kam in Aufstand, die Bewegung verbreitete sich rasch vom Ural nach der Wolga, und in Kasan herrschte Schrecken und Verwirrung.

Die Kaiserin erkannte die Unerläßlichkeit entscheidender Maaßregeln. General Bibikoff, ein durch glänzende Thaten in Polen bekannter Mann, wurde von ihr mit der Unterdrückung des Aufstandes beauftragt. Er ging nach Kasan, beruhigte die Gemüther,

sammelte ein starkes Heer, wählte geschickte Generale, und beehrte sich vor Allem, die Städte Jajzk, Orenburg und Ufa, welche durch die Empörer aufs Aeußerste gebracht waren, zu entsetzen. Die klugen Maaßregeln des eben so geschickten als thätigen Heerführers ließen ein nahe Ende der Unruhen erwarten: der Oberst Michelson rettete Ufa, General Mansurow befreite Jajzk, Fürst Gollizyn schlug Pugatschow selbst unter den Mauern Orenburgs und jagte ihn in die Steppe nach den Ufern des Tobol. Der Aufruhr war am Erlöschen, aber plößlich nahmen die Angelegenheiten eine unerwartete Wendung. Bibikoff starb in der Blüthe seiner Jahre und seiner Kraft, sein Nachfolger Fürst Schtscherbatow verstand es nicht, den Feind völlig zu vernichten, und ließ ihm durch lange Unthätigkeit Zeit, sich aufs neue zu verstärken. Nur von der schwachen Abtheilung Michelsons verfolgt, warf sich Pugatschow nach den uraltschen Bergwerken, bemächtigte sich der Casse, wiegelte die Hüttenleute auf, ließ Kanonen gießen, rief die Baschkiren, Tataren und Kalmüken herbei, und zog nun von dem Quellland der Ufa mit zahlreichen Schaaren gegen Kasan. Dies war ohne Heer, die schwache Garnison verlor vor Schrecken völlig den Kopf, und verschloß sich in dem elenden Kreml, wohin auch die städtischen Einwohner, die keine Hoffnung auf Rettung mehr hatten, sich begaben. Pugatschow bemächtigte sich ohne Mühe der Stadt, verbrannte sie von Grund aus, und rüstete sich, die Festung zu nehmen und nach ihrer Einnahme gerade gegen Moskau zu marschiren.

142. Erschüttert durch das Unglück Kasans er-
 Michelson, klärte die Kaiserin dem Reichsrath, daß sie selbst den Oberbefehl über das Heer übernehmen werde, um das Reich zu retten. Graf Nikita Iwanowitsch Panin brachte sie nur mit Mühe von diesem Entschlusse ab; sein Bruder, Graf Peter Iwanowitsch, der Sieger von Bender, der bisher vom Hofe entfernt gelebt hatte, bot sich aus Eifer für den Thron an, das Werk Bibikoffs zu vollenden. Während der neue Heerführer Maaßregeln zur Sicherheit Moskau's ergriff, und ein Heer sammelte, hatte der tapfere Michelson bereits den Unhold vernichtet. Als er die Bewegung Pugatschows gegen die Wolga erfuhr, folgte er ihm rasch, erreichte ihn im Angesicht des brennenden Kasan, und schritt trotz der ungeheuern Ungleichheit der Streitkräfte, unverzüglich zum Kampf.

Dreimal wurde die Schlacht erneuert, und jedesmal flogte Michelson. Die Anführer zerstreuten sich.

Pugatschow warf sich nun aufs rechte Wolgaufer, verbreitete seine Manifeste, brachte theils durch Schrecken, theils durch Lockungen das ganze Wolga-Gebiet in Aufstand, und wollte nun gegen Moskau ziehen, wo seine Mitverschworenen ihm einen unbeschränkten Erfolg versprochen. Der unermüdlche Michelson verlegte ihm den Weg bei Arsamaz, und jagte ihn wie ein furchtbarer Rächer an der Wolga hinab, ohne ihm auch nur eine Minute Ruhe zu lassen. Pugatschow gab jeden Gedanken an Moskau auf, und wollte sich nach der Türkei oder Persien durchschlagen; er floh eiligst, verheerte auf seinem Wege alle Dörfer und Städte, darunter Pensa und Saratow, und schon war er nur noch einige Marsche von Astrachan, von wo er ohne Mühe aufs Meer hätte gelangen können. Michelson erreichte ihn unterhalb Zarizyn, schlug ihn aufs Haupt, warf ihn über die Wolga, und jagte ihn in die Steppen. Hier jenseits des Elton-Sees wurde der Verräther von den Truppen umringt, welche auf die Anordnung Graf Panins sich von allen Seiten zusammengezogen hatten.

Von Suworow verfolgt, der den Oberbefehl über die Abtheilung Michelsons übernommen hatte, erkannten die Genossen Pugatschows, daß keine Hoffnung sey, aus den ihnen gestellten Netzen zu entkommen, und um die Gnade der Regierung zu verdienen, fesselten sie ihren Altaman am Ufer des Usen, und brachten ihn zum Commandanten in Jaisk. Von da wurde er nach Moskau geföhrt, und erhielt dort die gebührende Strafe. Die hierauf von Panin ergriffenen wirksamen Maaßregeln beruhigten die sädöstliche Gränze des Reichs. Katharina wollte sogar den Namen der Kosaken vom Jaisk vertilgen, und befahl, daß künftig der Jaisk Ural genannt werde.

143. Bald nach Beendigung des Aufstandes von Pugatschow traf auch die vom Sultan längst erwartete Siegesfeier. Ratification des Vertrags von Kainardschi ein. Die Kaiserin eilte, dem Volk, dem Heer und seinen Führern für die großen Anstrengungen und rühmlichen Siege, die dem Reich unberechenbare Vortheile verschafft hatten, ihren Dank zu erkennen zu geben. Durch das Manifest vom 17 März 1775 gewährte sie ihren Unterthanen viele Freiheiten; sie erleichterte die Steuern, hob verschiedene Local-

abgaben auf, welche die städtische und landwirthschaftliche Industrie belästigten, schaffte die harten Strafen für die niedern Militärchargen ab, übergab alle Arten von Criminalverbrechen, die zehn Jahre lang nicht zur öffentlichen Kenntniß gekommen waren, der Vergessenheit, und kündigte allen denen, welche in den Aufstand Pugatschow's verwickelt waren, Verzeihung an. In Folge dessen wurde am 10 Julius, am Tag wo der Friede zu Rainsburschi abgeschlossen wurde, im ganzen Reiche ein Friedensfest gefeiert. Die Hauptfeierlichkeit fand zu Moskau statt: hier brachte die Kaiserin, umgeben von ihrem glänzenden Hofe, unter einem zahllosen Zusammenströmen des Volks, dem Allerhöchsten in der Himmelfahrtskirche ihren Dank dar, und empfing dann im Granitpalaste die Führer des siegreichen russischen Heeres, um jeden nach seinen Verdiensten zu belohnen.

Die Belohnung Rumänzows war in der That königlich: für seine großen Thaten erhielt er ein Belobungsschreiben mit dem Namen Sadunaiski; für seinen klugen Oberbefehl einen mit Diamanten geschmückten Befehlshaberstab; für seine muthvollen Unternehmungen einen mit Brillanten besetzten Degen; für seine Siege einen Lorbeerkranz; für den Frieden einen Delzweig; zum Zeichen der Dankbarkeit der Monarchin die brillanteneu Insignien des Andreas-Ordens von hohem Werthe; zu seiner Ehre und zur Aufmunterung der Nachkommenschaft ein Medaillon mit seinem Bildniß; zu seinem Vergnügen ein Dorf mit 5000 Seelen; zum Bau eines Hauses 100,000 Rubel; für seinen Tisch ein Silberservice, und zur Verzierung seiner Zimmer Gemälde. Bei dem feierlichen Gastmahle saß er neben der Kaiserin, nach diesem folgten prächtige Feste, welche in Moskau, in Petersburg und im ganzen Reiche mehrere Tage dauerten.

Nicht umsonst freute sich Katharina und jauchzte ihr Volk: selten war ein Krieg so glänzend gewesen wie der, den Rumänzew leitete, selten ein Friede so vortheilhaft für Rußland, wie der von Rainsburschi. Die Thaten der Russen am Ragul, bei Tschesme, jenseits der Donau und am Balkan geben den rühmlichsten Thaten alter und neuer Zeit nichts nach; der Friede von Rainsburschi, der die Tataren von der Herrschaft des Sultans freisprach, befreite Rußland von der lästigen Nachbarschaft der Türken, eröfnete unserm Handel den Weg aus dem schwarzen

Meere ins mittelländische, und bereitete die Unterwerfung der Krim und Grusien, so wie die Unabhängigkeit Griechenlands vor.

IV. Das griechische Project.

144. Die Zeit, welche vom Ende des ersten bis ¹⁷⁹¹ auf zwei zum Anfang des zweiten türkischen Kriegs verfloß, war ^{Perioden} die glänzendste Periode der Regierung Katharina's. Bekrönt mit Siegesruhm, umgeben von einer Schaar tapferer Heerführer, gebot sie über das Schicksal Polens, bedrohte die Türkei mit gleichem Loose, und wußte Europa einen hohen Begriff von ihrer Macht einzuschleßen. Die bedeutendsten Fürsten, Friedrich der Große, Joseph II, Gustav III, die Könige von England, Frankreich, Dänemark und Polen, strebten eifrigst einer um den andern ein Bündniß mit ihr zu erlangen, waren stolz auf ihre Freundschaft, schmeichelten ihren Großen, erschienen zum Theil selbst an ihrem Hofe, und schlugen nicht selten in ihrem Benehmen die Richtung ein, welche das Petersburger Cabinet ihnen anwies. Die französischen und deutschen Redner, Dichter und Philosophen rühmten ihre großen Eigenschaften, und selbst Voltaire, der Niemand verschonte, erhob die Königin des Nordens bis in den Himmel. Seine Stimme war der Widerhall von ganz Europa.

Im Innern des Reichs herrschte tiefe Ruhe, und Alles nahm eine neue bessere Gestalt an: rasch erhoben sich Städte, Einbden bevölkerten sich mit fleißigen Landbauern, Alles kam in Ordnung und überall bemerkte man Fröhlichkeit und Wohlstand. Der Hof zeichnete sich durch Luxus und ungewöhnlichen Glanz aus. Die höhere Gesellschaft stand keiner europäischen an Bildung und Feinheit der Sitten nach; in der Mittelklasse zeigte sich nicht selten ein lebendiges Streben nach Wissenschaft, und ausgezeichnete Talente erschienen auf dem Felde der Literatur. Die russische Sprache wurde deutlicher, ausdrucksvoller und schöner wie früher.

Im Genuß der gewünschten Ruhe wandte Katharina ihre ganze Aufmerksamkeit auf die innere Einrichtung des Reichs, und machte ihren Namen unsterblich durch unvergeßliche Einrichtungen, welche stets ein Pfand unserer Wohlfahrt bleiben werden, während sie mit Geschicklichkeit die Früchte ihrer Siege genoß,

die Grenzen des Reichs gegen Süden erweiterte, ihren mächtigen Einfluß im Westen vergrößerte, und ganz Europa ihre Kraft fühlen ließ. Das Hauptziel ihrer äußern Politik war die Türkei.

Das griechische Project. 145. Seit dem Abschluß des Friedens von Karlowitz hatte sich in Europa das allgemeine Gerücht verbreitet, Katharina habe im Sinne, sich Konstantinopels zu bemächtigen, und auf den Trümmern der ottomanischen Pforte das griechische Reich wieder herzustellen. Dieses Gerücht war nicht ohne Grund. Die Idee einer Vertreibung der Türken nach Asien beschäftigte lange schon alle Cabinette; von der Mitte des 15ten Jahrhunderts bis zum Ende des 17ten betrachtete Europa sie als fremde Eindringlinge, als die Feinde der Christenheit und der Civilisation, und mehr als einmal wurden Pläne zu einem Kreuzzug entworfen. Der letzte Held dieses religiösen Kampfes mit den Ottomanen war der berühmte Sobieski.

In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts lenkten die unaufhörlichen Kriege im Westen und Osten, im Norden und Süden die allgemeine Aufmerksamkeit von der Türkei ab, und gaben der europäischen Politik eine andere Richtung. Rußland entwickelte ungeheure Kräfte und setzte seine Nachbarn in Schrecken. Bedroht von den russischen Waffen, suchten sie gewöhnlich Schutz bei der Pforte: zu ihr flüchtete Karl XII nach der Schlacht bei Poltawa; an sie wandte sich Friedrich II nach der Niederlage auf den Feldern von Kunnersdorf, und durch sie hoffte der Herzog von Choiseul Polen vor unserm Einfluß zu retten. Die europäischen Cabinette betrachteten die Türkei als einen Damm gegen die Ausbreitung der russischen Macht, und der Wiener Hof, erschreckt durch die Siege Rumänzows, hätte uns beinahe den Krieg erklärt, um die Pforte zu retten. Seine Befürchtungen waren damals umsonst: mit den Angelegenheiten Polens beschäftigt, durch innere Unordnungen in Anspruch genommen, wünschte Katharina, mitten unter den glänzendsten Erfolgen ihrer Waffen in der Moldau, jenseits der Donau und in den Gewässern des Archipels eifrig den Frieden, dachte nicht an die Eroberung Konstantinopels, wollte nur ihr Reich von der Nachbarschaft der Türkei befreien, und den Handel ihres Volks auf dem schwarzen und Mittelmeer sichern stellen.

Aber nach der Beendigung des türkischen Kriegs stieg wirk-

Nach in ihr der Gedanke an die Möglichkeit auf, das griechische Reich auf den Trümmern der ottomanischen Pforte wieder herzustellen. Dieser Gedanke beschäftigte sie fünfzehn Jahre lang, und war, wie es scheint, die Folge des Friedens von Kainardschi. Als Rumänzow den Hauptwunsch des Hofes erfüllt, die Tataren von der türkischen Herrschaft befreit, und den russischen Schiffen freie Fahrt aus dem schwarzen Meere in den Archipel eröffnet hatte, überredete er auch gegen die Erwartung der Kaiserin den Divan, das Schutzrecht Rußlands über seine zahlreichen Glaubensgenossen, die griechischen und slavischen Völker, und namentlich über die Bewohner der Moldau und Wallachei anzuerkennen. Der Friede von Kainardschi brachte die Türkei in Bezug auf Rußland in dieselbe Stellung, in welche der Tractat von Moskau im Jahre 1686 Polen versetzt hatte. Die Geschichte der Dissidenten konnte sich in den ottomanischen Annalen wiederholen. Katharina ließ einen so günstigen Umstand nicht unberücksichtigt. Graf Nikita Iwanowitsch Panin bemühte sich, sie von einem so gewagten Unternehmen abzubringen, welches den Staat in einen Kampf mit vielen europäischen Mächten zu verwickeln drohte, aber der weitschauende und vorsichtige Minister fand einen mächtigen Gegner an dem Liebling des Glücks, welcher eifrigst wünschte, die Türken aus Europa zu verjagen.

146. Nicht lange nach Beendigung des türkischen Kriegs erhob sich am Hofe Katharina's ein Potemkin. junger, bisher kaum bemerkter Hbfling, der bald sämtliche Große, selbst die Panin, die Orlow und Rumänzow nicht ausgenommen, verdunkelte. Dieß war Fürst Grigori Alexandrowitsch Potemkin Tauritschessi. Als der Sohn eines nicht sehr begüterten Edelmanns in Smolensk bereitete er sich in seiner Jugend zum geistlichen Stande vor, studirte eifrig auf der Universität zu Moskau, und erlangte umfassende Kenntnisse in der Theologie. Ehrgeiz lockte ihn auf einen andern Schanplatz: er trat in den Kriegsdienst, zog die Aufmerksamkeit Katharina's gleich bei ihrer Thronbesteigung auf sich, ob er gleich damals erst Wachtmeister der Reitergarde war, näherte sich den Orlows und erhielt die Stelle eines Kammerherrn; übrigens blieb er bis zum Anfang des türkischen Kriegs unbeachtet.

Inzwischen verzehrte ihn der Ehrgeiz: er brannte vor Begierde,

aus dem großen Haufen hervorzutreten, erbat sich die Erlaubniß, zur Armee unter den Fahnen Rumänzow's zu gehen, focht an der Larga, am Kagul und jenseits der Donau mit glänzendem Muth, und da er noch größere Geschicklichkeit zeigte, erwarb er sich das Zutrauen des Feldmarschalls und avancirte unter seiner Mitwirkung schnell: als Second-Major war er zur Armeegegangen, und nach fünf Jahren kehrte er an den Hof zurück mit dem Rang als Generalleutenant und dem St. Georgen Kreuz am Halse. Aber ein so rasches Steigen entflammte nur noch mehr seinen Ehrgeiz: er wollte dem Throne näher stehen, als alle anderen Großen, den Fürsten Orlow entfernen, über Panin und Rumänzow das Uebergewicht erhalten, und da er mit Geschicklichkeit verfuhr, so erreichte er schnell sein Ziel: die Kaiserin würdigte ihn eines Vertrauens, wie nie vorher Jemand an ihrem Hofe es genossen hatte, überschüttete ihn mit allen, einem Unterthanen nur immer erreichbaren Ehren, belohnte ihn mit unmäßigen Reichthümern, und ganze 15 Jahre hindurch unternahm sie auch nicht Eine wichtige Sache ohne den Rath Potemkin's. Katharina achtete an ihm den ungewöhnlich klaren, weitschauenden Verstand, der die Gegenstände schnell von allen Seiten auffaßte, den stolzen, furchtlosen und doch zugleich wohlwollenden Sinn, die glühende Einbildungskraft, die unaufhörlich neue Pläne schuf, den Unternehmungsggeist, der kein Hinderniß kannte, und den unbegrenzten Eifer für den Ruhm der Kaiserin und die Größe des Reichs.

Wenn Potemkin auch nicht in allen Beziehungen diese hohe Meinung seiner Gebieterin rechtfertigte, und nach dem Zeugniß gleichzeitiger, leidenschaftloser Beobachter mit glänzenden Vorzügen viele bedeutende Fehler verband, eine unbegrenzte, oft kleinliche Ehrsucht, eine schrankenlose Eigenliebe und eine unmäßige Verschwendung, so befand sich doch Rußland trotz allem dem niemals in solchem Wohlstande, war niemals so geordnet, und die Pläne Peters entwickelten sich niemals auf eine so großartige Weise, als zu der Zeit, wo Potemkin dem Throne Katharina's nahe stand. Allerdings war die Kaiserin selbst die Seele des Ganzen, und ihren Thron umgaben viele verständige Rathgeber; es ist aber nichtsdestoweniger wahrscheinlicher, daß der mächtige Fürst von Taurien einen entscheidenden Einfluß auf Alles hatte: auf die Wahl der Leute, die der Kaiserin nahe kamen, auf die innern Einrichtungen,

wie auf die äußere Politik. Sein Name wird stets an eine der glänzendsten Perioden des russischen Reiches erinnern.

Der Plan Katharina's, das griechische Reich wieder herzustellen, wurde die Lieblingsidee Potemkin's. Der Kaiserin schmeichelte die Größe des Unternehmens, welches ihr unsterblichen Ruhm, Rußland doppelte Macht, als unvermeidliche Folge der Wiederherstellung eines glaubensverwandten Reichs auf den Trümmern eines feindlichen Staats versprach. Bei Potemkin wirkten noch andere Reizmittel: er hatte die höchste Stufe der Ehren erreicht, die einem Unterthanen zugänglich sind, wollte auch noch Feldherrnruhm erwerben, beneidete die Lorbeeren Rumänzows, und suchte eine seines Unternehmungsgeistes und seines Ehrgeizes würdige Laufbahn. Uebrigens betrachtete er als eifriger Verfechter der rechtgläubigen Kirche, deren Geschichte er gründlich studirt hatte, mit dem größten Unwillen die Herrschaft der Mohammedaner in einem Lande, das die Wiege des Christenthums gewesen, wo die heilige Lehre sich in ihrer ganzen Reinheit erhalten hatte, und von wo sie ins russische Land eindrang. Solchergestalt durch politische, religiöse und persönliche Rücksichten angetrieben, befestigte er den Entschluß der Kaiserin, das griechische Reich wieder aufzurichten, mit dem regsten Eifer, und bereitete die Mittel dazu vor.

147. Um ein so großes und verwickeltes Unter-
nehmen auszuführen, war es vor Allem unerlässlich, Wändnis mit Oesterreich.
die ersten Mächte Europa's für Rußland zu gewinnen, namentlich Oesterreich, das durch seine Lage und seine Politik bei den Plänen des Petersburgischen Cabinets gegen die ottomanische Pforte mitwirken, oder sie hindern konnte. Die Sache schien unmdglich. Maria Theresia war aus persönlichen Vorurtheilen einer aufrichtigen Freundschaft mit Katharina stets abgeneigt; ihr erster Minister, Fürst Kaunitz, der sich für den Schuttpfer und die Stütze des politischen Gleichgewichtes in Europa hielt, hatte als Regel angenommen, Rußland nicht allzumächtig werden zu lassen; das Haupt des russischen Ministeriums in den Angelegenheiten der auswärtigen Politik, Graf N. J. Panin, suchte seinerseits die Freundschaft seiner Kaiserin mit dem König von Preußen zu unterhalten, in welchem er den Vertheidiger der europäischen Ruhe gegen die ehrgeizigen Plane des Wiener Hofes sah.

Ein unerwarteter Zufall mußte, dem Anschein nach, die beiden Hölse einander noch mehr entfremden.

Am Ende des Jahres 1777 starb der Kurfürst von Bayern, Maximilian Joseph; mit seinem Tode erlosch das in Bayern regierende Haus, und dieses Land sollte nun auf die Familie des Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, übergehen. Der Wiener Hof, welcher längst gewünscht hatte, dieses Land sich zuzueignen, und seine Gränzen bis an den Rhein auszudehnen, überredete um so leichter den Kurfürsten Karl Theodor, sein Recht an Maria Theresia abzutreten, als nach seinem Tode sowohl Bayern als die Pfalz an einen entfernten Verwandten, den Herzog von Zweibrücken, fallen mußten. Dieser letztere aber protestirte gegen die von dem Kurfürsten zugestandene Bedingung, und wandte sich an den König von Preußen um Schutz. Friedrich II verwendete sich für ihn, und nach vergeblichen Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe schickte er seine Armee nach Böhmen. Oesterreich rüstete gleichfalls, und ein furchtbarer Krieg war dem Ausbruch nahe.

Maria Theresia, die am Abend ihres Lebens stand, sah mit Schrecken die Erneuerung des siebenjährigen Kriegs, und um ihn abzuwenden, wandte sie sich an Rußland und Frankreich um Vermittlung, und stellte die Angelegenheit der Erbschaft Bayerns ihrer Entscheidung anheim. Das Cabinet von Versailles neigte sich bald auf diese, bald auf jene Seite, aber Katharina erklärte entschieden, daß sie im Falle eines Bruchs zwischen Oesterreich und Preußen dem Vertrage und der Redlichkeit gemäß Friedrich II mit allen Kräften ihres Reichs beistehen würde. Diese Drohung machte einen so starken Eindruck, daß Oesterreich unverzüglich von seinen Forderungen abstand, Bayern an Karl Theodor zurück gab, und sich mit Preußen im Teschner Frieden versöhnte. Bei einem solchen Gange der Dinge schien eine Annäherung des Wiener Hofes an das Petersburgische Cabinet, wie Potemkin es wünschte, ganz unmdglich; es kam aber anders.

Der Wiener Hof gab die Hoffnung noch nicht auf, Bayern dennoch zu erwerben. Karl Theodor willigte ein, es gegen die österreichischen Niederlande auszutauschen. Aber bei einem solchen Tausche war neuer Widerspruch von Seite Friedrichs II, dieses unablässigen und unermüdblichen Gegners des Hauses Oesterreich, der durch das enge Bündniß mit dem mächtigen Rußland noch

stärker war, zu fürchten, und Maria Theresia entschloß sich vor Allem, die Freundschaft der russischen Kaiserin zu suchen, und sie von dem König von Preußen zu trennen. Das Unternehmen war nicht leicht: schon über 15 Jahre war Friedrich mit dem größten Eifer der Kaiserin Katharina in allen ihren Angelegenheiten mit Polen und der Türkei beigestanden, hatte sie gegen Schweden und Oesterreich geschützt, ungeheure Summen an sie gezahlt, besaß ihre aufrichtige Hochachtung, hatte den Grafen Panin auf seiner Seite, und war innig geliebt von dem Cesarewitsch, Paul Petrowitsch, der sich stets mit Dankbarkeit erinnerte, daß er sein Familienglück Friedrich verdanke, welcher hauptsächlich seine zweite Heurath mit der Prinzessin von Würtemberg, der unvergeßlichen Maria, vermittelt hatte. Um ein so festes Bündniß zu schwächen, sandte die Kaiserin von Oesterreich einen geschickten Diplomaten nach Petersburg: dieß war der deutsche Kaiser selbst, Joseph II, der Sohn und künftige Nachfolger Maria Theresia's.

Da Joseph den Entschluß Katharina's kannte, Weißrußland zu besuchen, erklärte er seinen Wunsch, mit ihr zusammen zu treffen. Die Aufforderung ward willig angenommen, und die Zusammenkunft fand in Mohilew am Dniepr statt. Von da ging der Kaiser über Moskau nach Petersburg, und erreichte vollständig seinen Zweck. Sein gebildeter, durch die mannichfachen Kenntnisse bereicherter Geist, die einnehmende Einfachheit seines Benehmens, seine lebendige Liebe für alles Nützliche und Schöne, und die Kunst, sich der Zeit und den Personen anzuschmiegen, alles dieß machte einen starken Eindruck auf Katharina und ihren Hof.

Vergebens bemühte sich Panin, Joseph als einen ehrgeizigen Fürsten darzustellen, der unter dem Schein der Offenheit die weitsehendsten Plane verberge: Potemkin stand auf der Seite des Kaisers, welcher sehr fein und gewandt seiner Selbstsucht schmeichelte, und bei seinen Absichten auf die ottomanische Pforte mitzuwirken versprach. Katharina und Joseph trennten sich als aufrichtige Freunde, und gaben einander das Wort, sich gegenseitig in allen Unternehmungen beizustehen. Friedrich II eilte, den Eindruck, den der Kaiser an unserm Hof gemacht hatte, auszulöschen, und schickte bald nach dessen Abreise seinen künftigen Nachfolger, Friedrich Wilhelm, nach Petersburg, aber es war schon zu spät:

man nahm ihn kalt auf. In Folge dieses Ereignisses wurde dem König von Preußen die Erneuerung des Schutzbündnisses abgeschlagen; ein Bruch mit Preußen fand nicht statt, aber es war schon nicht mehr die aufrichtige Freundschaft, welche bisher beide Cabinette so eng vereinigt hatte. Hauptursache dieser Kälte war der unvorsichtige Vorschlag Friedrichs, ein Schutzbündniß zwischen Rußland, Preußen und der Türkei abzuschließen, um dem ehrgeizigen Plane des deutschen Kaisers entgegen zu wirken: Katharina erkannte, daß sie im Fall eines Kriegs mit der Pforte auf den König nicht zählen könne, und zog gerne die Freundschaft Oesterreichs dem preussischen Bündnisse vor.

Graf N. J. Panin sah mit Besorgniß, wie sein Hof sich dem von Wien näherte, erkannte darin den ersten Schritt Potemkins zu dem gewagten Unternehmen, welches ganz Europa mit einem allgemeinen Krieg bedrohte, und um die Aufmerksamkeit der Kaiserin von dem griechischen Projecte abzugeben, beschloß er, sie mit einem ihres Ruhms eben so würdigen, aber der Macht ihres Reichs und den allgemeinen Forderungen der Zeit mehr entsprechenden Gegenstande zu beschäftigen: die Frucht seiner Klugheit und seiner Bemühungen war die bewaffnete Neutralität.

V. Die bewaffnete Neutralität.

1780.

Wichtigkeit 148. Unter dem Namen der bewaffneten Neutralität
auf den versteht man das Bündniß, welches im Jahre 1780 zur
Meeren. Zeit des nordamerikanischen Kriegs, auf den Vorschlag des russischen Hofes, unter mehreren europäischen Mächten abgeschlossen wurde, zum Schutze des Seehandels derjenigen Völker, welche an dem Kampfe Englands mit seinen Colonien keinen Antheil nahmen. Das Haupt und die Stütze dieses Bündnisses war Rußland.

Schon seit langer Zeit fühlten die europäischen Cabinette die Nothwendigkeit, die Unantastbarkeit der neutralen Flagge und Ladung im Falle eines Bruchs unter den Seemächten zu schützen, aber trotz aller Bemühungen konnten sie dieß Ziel nicht erreichen. Die allgemeine Regel: frei Schiff, frei Gut wurde je nach den Umständen völlig verschieden ausgelegt: die Engländer z. B., welche an dem Kriege Frankreichs mit Spanien keinen

Antheil nahmen, wollten doch volle Freiheit in ihren Handelsverhältnissen, sowohl mit den andern neutralen Ländern, als mit den kriegführenden Mächten haben; wenn aber die Engländer selbst mit irgend einer Macht in Kriegszustand waren, bemühten sich die derselben alle Handelsverbindungen mit andern Völkern abzuschneiden, erklärten dessen Häfen in Blokadezustand, und nahmen die dahin gehenden neutralen Schiffe mit der Ladung als Contrebande weg. Ebenso verfahren die Franzosen, die Spanier und Holländer.

Die Handelsverträge, welche bestimmten, was als Contrebande betrachtet werden solle, schützten die Rechte der neutralen Völker nicht: erstens weil nicht mit allen kriegführenden Mächten ähnliche Tractate abgeschlossen waren, und zweitens, weil der Begriff von Contrebande selbst sehr verschieden war: die neutralen Völker verstanden darunter nur Waffen, die kriegführenden Mächte alles, was ihren Gegnern Vortheil bringen konnte, selbst Getreide. Durch die willkürliche Deutung der Verträge herrschte völlige Willkür auf den Meeren, und bei jedem Kriege erlitt der europäische Handel große Verluste. Besonders litt er sehr zur Zeit des nordamerikanischen Kriegs, an welchem die ersten Seemächte Europa's, England, Frankreich und Spanien Theil nahmen. Ihre Capern durchstreiften alle Meere; fingen die neutralen Schiffe unter den ungerechtesten Vorwänden weg, und erklärten sie für gute Preisen.

Auch die russische Flagge wurde angetastet. Die spanische Regierung confiscirte zwei von ihren Capern genommene und mit Getreide beladene russische Schiffe unter dem Vorwand, daß ihre Ladung nach der englischen Festung Gibraltar bestimmt gewesen sey. Erbittert über eine solche Willkür befahl Katharina eine mächtige Escadre auszurüsten, um von Spanien Genugthuung zu begehren. Der englische Gesandte am Petersburger Hofe, Ritter Harris, ein schlauer und gewandter Diplomat, eilte, eine so günstige Gelegenheit zu benützen und die Kaiserin zu überreden, in der Rolle als Vermittlerin an dem nordamerikanischen Kriege Theil zu nehmen — eine Sache, um welche das Londoner Cabinet zu jener Zeit sich ernstlich bemühte.

Während die großbritannische Regierung den lästigen und unglücklichen Kampf mit ihren Colonien unternahm, bewaffnete sie auch Spanien und Frankreich gegen sich; lag mit Preußen im Streit,

war nicht in gutem Vernehmen mit Holland und Dänemark, hatte mit Einem Wort in ganz Europa nicht Einen Verbündeten, und wünschte sehr, mit Rußland in engere Freundschaft zu treten. In der That war auch bei einem Bruch mit dem Madrider Hofe eine Annäherung an das Londoner Cabinet für uns fast unvermeidlich, und Harris hoffte sein Ziel um so leichter zu erreichen, als es ihm bereits gelungen war, den Fürsten Potemkin durch das Versprechen des Beistands im Falle eines Kriegs mit der ottomanischen Pforte auf seine Seite zu ziehen. Graf Panin gab der Sache eine andere Wendung.

Er stellte der Kaiserin vor, daß es Zeit sey, der Grundsatz der Neutralität. Willkür der Seemächte, worüber ganz Europa sich beklage, ein Ziel zu setzen, und daß die russische Kaiserin sich den allgemeinen Dank der Zeitgenossen und unsterblichen Ruhm bei der Nachwelt verdienen werde, wenn sie nicht auf das augenblickliche Verfahren der spanischen Regierung sich beschränke, sondern Maasregeln treffe, die Rechte der Neutralen auch für die Zukunft zu schützen. In Folge dieses Vorschlags erschien die denkwürdige Declaration vom 28 Febr. 1780 über die bewaffnete Neutralität.

Katharina machte allen europäischen Höfen bekannt: da sie zur Zeit des Kriegs mit der Pforte kein Recht des neutralen Handels gekränkt habe, so hoffe sie gleiche Achtung auch für die russische Flagge von Seite der in den nordamerikanischen Krieg verwickelten Mächte; da aber ihr Verfahren das Gegentheil zeige, und der von ihnen dem europäischen Handel zugefügte Schaden die allgemeine Aufmerksamkeit der neutralen Mächte auf sich ziehen müsse, so habe sie beschlossen, alle von ihr abhängenden Maasregeln zu ergreifen, um die Ehre ihrer Flagge und das Eigenthum ihrer Unterthanen zu schützen. Vor Allem aber halte sie es für nöthig, feierlich im Angesichte von ganz Europa die Grundsätze auszusprechen, die sie zu befolgen entschlossen sey, und welche allen Mißverständnissen vorbeugen müßten. Sie erklärte somit: 1) daß neutrale Schiffe frei von Hafen zu Hafen fahren, und an den Ufern der kriegführenden Mächte landen könnten; 2) daß die Waaren der in Krieg verwickelten Völker, mit Ausnahme der Contrebande, unantastbar seyn müßten; 3) daß man unter Contrebande nur Kriegsvorräthe und Waffen verstehen könne; 4) daß ein Hafen nur dann als blockirt zu betrachten, wenn die Einfahrt in

denselben durch feindliche Schiffe gesperrt sey, und 5) daß sie zur Wahrung der Freiheit und Sicherheit des russischen Handels eine hinreichende Escadre ausrüsten werde, welche von Niemand, wer es auch sey, die Ehre der russischen Flagge antasten lassen würde.

Europa nahm diese Declaration mit lebhafter Freude auf, alle Cabinette erkannten die darin ausgesprochenen Grundsätze als weise und gerecht an, und beeilten sich, eines um das andere, ein Bündniß mit dem russischen Hofe abzuschließen, und ihre Bereitswilligkeit zu erklären, zum Schutze der neutralen Flagge mitzuwirken. Nur England vernahm die Declaration Katharina's mit dem lebhaftesten Mißvergnügen: es wollte selbst Gesetze auf den Meeren vorschreiben, welche mit den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität im oblligen Widerspruch waren, und erblickte nun gegen alle Erwartung Rußland an der Spitze der großen europäischen Völkerverfamille. Das Londoner Cabinet wagte nicht, einem so furchtbaren Bündniß offen entgegen zu treten, und so verwarf es weder die Declaration vom 28 Febr., noch erkannte es dieselbe an, sondern beschränkte sich darauf, unserm Hofe die hofliche Antwort zu ertheilen, daß es ihm stets als Pflicht erschienen sey, der russischen Flagge alle Achtung zu bezeugen.

Inzwischen hatte gegen die Erwartung Vanins die Kaiserin um so weniger im Sinne, dem griechischen Project zu entsagen, da die bewaffnete Neutralität eher dazu mitwirken, als die Sache hindern konnte, indem sie Rußland dem ganzen übrigen Europa, mit Ausnahme Englands, näher brachte. Graf Nikita Zwano-witsch entfernte sich von den Geschäften, und starb drei Jahre später. Potemkin konnte nun freier handeln, und leitete mit Geschicklichkeit die Vereinigung der Krim mit dem russischen Reiche ein, welche als der erste Schritt zu der Vollziehung des griechischen Projectes dienen mußte.

VI. Einverleibung der Krim.

1793.

149. Die Tataren in der Krim, in Budschak Zustand der und am Kuban waren durch den Friedensvertrag von Krim. Kainardschi sowohl von Rußland, als von der Türkei unabhängig erklärt worden. Man ließ ihnen das Recht, ihren Chan aus

dem Stamme Dschengis zu wählen. Dieser Chan sollte nur den beiden Höfen seine Thronbesteigung anzeigen, überdies erhielt er vom Sultan, als vom obersten Kalifen, die geistliche Weihe und die Zeichen seiner Würde, den Zobelpelz, den Turban und den Säbel. Uebrigens erklärte die Pforte, sich weder in die Wahl des Chans, noch in die innern Regierungsangelegenheiten mischen zu wollen. Rußland that das Gleiche, aber diese Unabhängigkeit war ein bloßer Schein.

Die ottomanische Pforte, obwohl durch die Waffen Rumänzows geüthigt der Krim zu entsagen, verlor doch die Hoffnung nicht, das Land wieder zu gewinnen, das ihr als sichere Schutzwehr gegen die Russen gedient hatte, und der Wesir erklärte auch unserm bevollmächtigten Gesandten, dem Fürsten Repnin, ganz offenerzig, wenn die Krim unabhängig bleibe, so sey der Krieg zwischen der Türkei und Rußland unvermeidlich. Nicht weniger bemühte sich das Petersburger Cabinet, seinen Einfluß über die Tataren zu befestigen, um das Reich endlich von ihren verderblichen Einfällen zu befreien und der Volksindustrie die Mittel zu verschaffen, der Vortheile, welche ihr der Vertrag von Kainardschi versprach, auch wirklich zu genießen. Die Tataren ihrerseits waren unfähig, ihre unabhängige Stellung zu benützen, zum wenigsten zeigten sie nicht das geringste Streben nach Selbstständigkeit, spalteten sich in zwei feindliche Parteien, und neigten sich bald zu Rußland, bald zu der Türkei hin, je nachdem das eine oder die andere das Uebergewicht hatte. Ganze acht Jahre war die Krim der Schauplatz blutiger Unruhen.

150. Der erste Chan der unabhängigen Tataren der Krim. war derselbe Sahib Ghirei, den schon im Jahre 1771 der Eroberer der Krim, Fürst Dolgoruki, als einen Anhänger Rußlands auf den chanischen Thron erhoben hatte. Er regierte nicht lange: die Anhänglichkeit an fremde Sitten, sein Eifer für Rußland und die Bereitwilligkeit, alle Befehle unseres Hofes zu erfüllen, brachten die Freunde der Türkei gegen ihn in die Waffen. Der Aufruhr brach aus, ein Feind der Russen, Dewlet Ghirei, kam auf den Thron, Sahib konnte sich nur mit Mühe durch die Flucht retten, und bat Katharina um Hülfe. Die Kaiserin ließ einige Regimenter unter Anführung Suworows in die Krim eintücken, Dewlet floh nach der Türkei, aber statt Sahibs riefen die

Murfas Schahin Ghirei zum Chan aus, einen leichtsinnigen, unbeständigen Menschen, der nur einer fremden Politik zum Werkzeug dienen konnte.

Die Pforte wollte ihn als Anhänger Rußlands, der unserm Hofe noch mehr als Sahib Ghirei ergeben sey, nicht anerkennen, und brachte Selim Ghirei gegen ihn unter die Waffen. Ein hitziger Kampf entspann sich unter beiden Rivalen, die Russen unterstützten Schahin, verdrängten Selim und besetzten die wichtigsten Städte der Krim. Die Pforte ihrerseits schickte eine starke Flotte mit einer zahlreichen Armee ins schwarze Meer unter dem Oberbefehl des Kapudan Pascha, des berühmten Hassan Bey, der von dem Sultan den Befehl erhalten hatte, an dem südlichen Ufer der Halbinsel zu landen, jedoch einen offenen Bruch zu vermeiden. Der thätige Suworow ließ die türkische Flotte nicht aus den Augen, erschien allenthalben, wo die Türken sich zeigten, mit seinem kampfbereiten Heere, und ließ ihn die Krim nicht betreten. Dieser Fehlschlag erbitterte den Divan so sehr, daß er auf dem Punkt stand, Rußland den Krieg zu erklären, aber Frankreichs Vermittelung beugte dem Bruche vor. Durch den Krieg mit England in Anspruch genommen, wünschte das Cabinet von Versailles eifrigst, sich Rußland zu nähern, und überredete die Pforte, Schahin Ghirei als Chan anzuerkennen. Hierauf räumten die russischen Truppen die Krim.

151. Einverlebung
der Krim. Über die Tataren, von russischen und türkischen Agenten aufgereizt, erregten neue Unruhen.

Der leichtsinnige Chan erhielt sich nur mit Mühe auf seinem schwankenden Throne, der auf allen Seiten von Unzufriedenen umgeben war, unter denen sich selbst seine leiblichen Brüder befanden. Die Türken besetzten Taman, und in der Krim loderte ein allgemeiner Aufstand. Schahin floh nach Cherson unter den Schutz der Russen. Dieser Aufstand war der letzte. Fürst Potemkin ergriff entschiedene Maasregeln, wodurch den Unruhen sowohl, als der vermeintlichen Unabhängigkeit der Krim ein Ende gemacht wurde.

Auf die erste Nachricht von der Erscheinung der Türken auf Taman besetzte ein zahlreiches russisches Heer, das in mehrere Corps zertheilt war, auf Anordnung Potemkins schnell alle tatarischen Länder: einige Regimenter rückten in die Krim ein, an-

bere in das Land am Kuban, und verdrängten von da die Tärken. Schahin legte inzwischen die chanische Würde nieder, und begab sich nach Woroneßh. Die Mursas der Krim und der Magaier schworen, mit oder wider Willen, der Kaiserin ewige
 Den 8 April 1765. Treue. Die Krim wurde mit dem russischen Reich vereinigt. Das Manifest, das von der klugen Feder des Grafen Beschorobko abgefaßt war, verkündigte dieß wichtige Ereigniß Rußland, Europa und der Tärkei.

Unterwerfung Grusiens. In Folge dessen erklärte der Kdnig von Grusien, Heraklius II, gleichfalls auf Anstiften des Fürsten Potemkin, sich zum Vasallen der russischen Kaiserin. Da er nicht die Mittel hatte, die innern Aufstände zu dämpfen, und sich der Ansprüche Persiens und der Tärkei zu erwehren, von denen jedes Grusien unterjochen wollte, so hoffte er seinen Thron durch den Beistand des mächtigen glaubensverwandten Rußlands zu erhalten, welches schon im Jahre 1774 sein Land von dem schimpflichen Erbut an den Sultan befreit hatte. Durch einen
 Den 29 Sept. 1785. mit dem Fürsten Potemkin abgeschlossenen Vertrag entsagte er allen Verbindungen mit Persien, so wie mit jeder andern Macht, und erkannte über sich den Schuz und die oberste Gewalt Katharina's an, unter dem Beding, daß Grusien in seiner Familie erblich bleibe; aber jeder neue Kdnig mußte von unserm Hofe die Bestätigung und Investitur nachsuchen, welche in einem Bestallungsbrieft, in einer Fahne mit dem kaiserlichen Wappen, in einem Säbel, Commandostab und Hermelinmantel bestand; auch mußte er im Falle eines Kriegs mit seinen Truppen uns beistehen, und durfte ohne Vorwissen unseres Residenten in Tiflis keine Verbindung mit fremden Herrschern anknüpfen; übrigens regierte er sein Volk unumschränkt, in Gemäßheit der Geseze Grusiens. Rußland versprach, wenn es ndthig sey, Hülfe und Schuz.

Die Einverleibung der Krim und die Unterwerfung Grusiens erregten in der Tärkei allgemeines Murren, das Volk forderte Krieg mit Rußland, der Westr selbst war auf seiner Seite; da aber unsere Truppen an den südlichen Grnzen in Bereitschaft standen, und zugleich der neue Verbündete Katharina's, Joseph II, der Psforte wissen ließ, daß er im Falle eines Bruchs seine ganze Armee mit der russischen vereinigen werde, so hielt der Divan es fürs beste, sich in Unterhandlungen einzulassen, und wandte sich an die Hofe

von England und Frankreich mit der Bitte, die Angelegenheiten der Krim in Erwägung zu ziehen. Die Kaiserin wollte nichts von einer Vermittelung hören, und verlangte von der Pforte eine entschiedene Antwort, ob sie die Vereinigung der Krim mit Rußland anerkenne? Der Wesir wollte durchaus Krieg, aber alle übrigen Mitglieder des Divans erklärten, daß der Krieg mit Rußland zu neuen Verlusten führen müsse, und bewogen den Sultan, allen Ansprüchen auf die Krim zu entsagen. In Folge dessen schloß unser Gesandter zu Konstantinopel, Bulgakow, mit dem Großwesir eine Convention, wodurch der Artikel des Friedens von Rainardschi über die Unabhängigkeit der Krim aufgehoben, und der Kuban als Gränze zwischen Rußland und der Türkei erklärt wurde. Von Grusien ist in dieser Convention gar nicht die Rede, weil die Pforte schon im Vertrage von Rainardschi allen Ansprüchen auf dieses Land entsagt hatte.

152. Die innern Unruhen, welche die Krim so lange erschüttert hatten, ließen tiefe Spuren zurück: viele tausend Tataren waren unter den blutigen Bürgerkriegen umgekommen, oder waren nach der Türkei, in den Kaukasus, nach China und Buchara entflohen, Armenier ließen sich in Nachitschewan nieder, Griechen in Njeschin, Städte und Dörfer, in denen es bisher von Leben gerauscht hatte, verbrödeten und verfielen bald in Trümmer. Katharina verwandelte den Namen der Krim in den des taurischen Gouvernements, vertraute die Verwaltung dem Fürsten Potemkin an, und übertrug ihm auch Neu-Serbien nebst den Ufern des schwarzen Meeres unter dem allgemeinen Namen des Gouvernements Jekaterinoslawl. Potemkin rechtfertigte das Zutrauen der Kaiserin vollständig: er bevölkerte die Einden mit fleißigen Landbauern, baute die zerstörten Städte wieder auf, gründete neue, erbaute die Flotte des schwarzen Meeres, ermunterte die Industrie und machte der Zaporoger-Republik, die ein wahres Räuberneß geworden war, ein Ende; er legte einen festen Grund zum bürgerlichen Leben in Landstrichen, welche seit vielen Jahrhunderten von räuberischen Wäldern bewohnt gewesen waren.

Eine so große und schwierige Sache kostete dem Staat unermäßige Summen, denn Potemkin gab die Millionen zu Hunderten aus. Seine zahlreichen Feinde am Hof stellten der Kaiserin vor,

daß all dieser Aufwand keinen Vortheil brächte, und daß selbst die Erwerbung der Krim so ungeheure Opfer nicht werth sey. Die Kaiserin beschloß, selbst ihre neuen Provinzen zu sehen, und machte im Jahre 1787 ihre denkwürdige Reise nach der Krim, von der so lange in Europa die Rede gewesen ist.

Umgeben von einer ausgewählten Gesellschaft, worunter sich auch der österreichische, englische und französische Gesandte befanden, unternahm Katharina mit einem der Rdnigin des Nordens würdigen Pompe die Reise nach Kiew im Winter im Anfang des Jahres 1787; über hundert Equipagen rollten rasch ihrem prächtigen Wagen auf dem ebenen Wege nach; über sechshundert Pferde wurden auf jeder Station in Bereitschaft gehalten; für das Nachtlager wurden Paläste aufgeführt, von denen viele noch jetzt erhalten sind; ganze Wälder wurden verbrannt, um den Weg zur Nachtzeit zu beleuchten. Das Volk strömte in zahllosen Schaaren aus den entlegensten Gegenden herbei, um seine Kaiserin zu sehen. Die angesehensten geistlichen und weltlichen Beamten begrüßten sie in jeder Stadt mit pomphaften Reden. Der Erzbischof von Mohilew, Georg Kopiski, sagte zu ihr in Wstislawl: „wir wollen es den Astronomen überlassen, zu beweisen, daß die Erde sich um die Sonne dreht, unsere Sonne dreht sich um uns.“

Von Kiew fuhr Katharina in der reizendsten Frühlingszeit auf dem Dniepr in vergoldeten Nachten hinab, und betrat in Krementschug die neuen russischen Provinzen, welche der Verwaltung Potemkins anvertraut waren. Gewohnt, sie als öde menschenleere Steppen zu betrachten, erblickte sie hier zu ihrer Freude ein ganz anderes Schauspiel: auf beiden Ufern des Dnieprs erschienen regelmäßige Regimenter in einfachen, aber sehr passenden und kleidsamen Monturen, wie sie Potemkin ausgedacht hatte; hier waren fröhliche Schaaren von Landleuten, dort zahlreiche Heerden, in der Ferne üppige Weiden und schöne Dörfer. Das herrliche Klima des Südens vermehrte noch den Zauber. Um den Glanz zu vollenden, erschienen auch noch zwei Fürsten, um Katharina ihre Achtung zu bezeigen: in Kanew der Rdnig von Polen, Stanislaus August, der sie hier drei ganze Monate erwartet hatte; in der Nähe von Kaidal Kaiser Joseph II, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein. Stanislaus August verabschiedete sich von der Kaiserin an demselben Tage; Joseph blieb, legte zugleich mit der Kaiserin

den ersten Stein zur Gründung von Jekaterinossawl, besuchte das von Potemkin erbaute Cherson, sah unsere Flotte auf dem schwarzen Meere, staunte über den Reichthum des Landes, und obwohl er in dem Birken Potemkins mehr Schimmer als Solidität sah, so konnte er doch nicht umhin, seinem Verstande und seinem Eifer für den Ruhm der Kaiserin Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Die Krim setzte beide Fürsten in Erstaunen durch ihre üppige Natur, die reizenden Landschaften, die patriarchalische Sitteneinfalt seiner Bewohner, die Zuneigung der Tataren für ihre neue Fürstin, durch die Trümmer alter Städte und durch den Hafen von Sebastopol, welchen Potemkin so passend ausgewählt hatte. Alles was Katharina in dem neurussischen Lande sah, ließ die angenehmsten Eindrücke bei ihr zurück. Ueberzeugt von der Wichtigkeit der neu erworbenen Provinzen für das Reich und von den großen Verdiensten Potemkins, beschloß sie, für die Einrichtung des neurussischen Landes keine Kosten zu scheuen, und bezeugte dem, der zu dieser kostbaren Erwerbung das Meiste beigetragen hatte, ihren Dank, indem sie ihm den Namen des Lauriers gab.

VII. Zweiter türkischer Krieg.

1797 — 1791.

153. Die Reise Katharina's nach der Krim beun- Ursachen des
 ruhigte die Türkei sehr. Der Divan betrachtete miß- Kriegs.
 trauisch die zahlreiche Armee, welche Potemkin in Neu-Rußland
 gesammelt hatte, und noch mehr die Zusammenkunft und die enge
 Freundschaft der Kaiserin mit Joseph II. Die Cabinette von Lon-
 don und Berlin, geleitet durch unsere Gegner, Pitt und Herzberg,
 vergrößerten die Gefahren der Pforte, und reizten sie zum Kriege
 mit Rußland; das erstere rächte sich an uns für die bewaffnete
 Neutralität, das zweite für die Freundschaft mit Oesterreich. Die
 Gesandten von England und Preußen in Konstantinopel redeten dem
 Divan ein, daß bei der Zusammenkunft Katharina's mit Joseph
 ein Vertrag über die Vernichtung des türkischen Reichs abgeschlos-
 sen worden sey, daß die Verbündeten nur die günstige Gelegenheit
 erwarteten, um den Krieg zu beginnen, daß die Pforte ihnen zuvor-
 kommen, und die günstige Zeit, wo Schweden und Polen ihre
 Mitwirkung versprächen, benützen solle. Die Einfästerungen

unserer Gegner blieben nicht ohne Erfolg: kaum war die Kaiserin nach Petersburg zurückgekehrt, so wurde Bulgakow in die sieben Thürme eingesperrt, und die Pforte erklärte 1787. an Rußland den Krieg. Der Hauptvorwand dazu war die Einmischung unseres Hofes in die Angelegenheiten Grufiens und der dem Hospodar der Moldau, Alexander Maurokordato, gewährte Schutz; letzterer hatte in Rußland Rettung vor einer grausamen Strafe gefunden. Der wahre Grund des Bruchs war aber die Hoffnung der Pforte, unter Beihülfe Englands die Krim zu erobern.

Indem die Türkei Rußland zu einem neuen Kampf herausforderte, zog sie ein furchtbares Gewitter sich auf den Hals. So thätig sie sich auch seit mehreren Jahren zum Kriege gerüstet hatte, so sehr sie auch auf ihre Verbündeten rechnete, hatte doch Rußland ein entschiedenes Uebergewicht über sie, und konnte noch mehr wie früher günstige Erfolge erwarten. Unsere Streitkräfte waren nicht durch Polen oder die Tataren der Krim getheilt, sondern an den Südgrenzen des Reichs vereinigt, wo sie eine mächtige Masse wohlgeordneter, regelmäßig bewaffneter und Sieg gewohnter Truppen bildeten; Kagul, Tschesme und der Balkan waren in frischem Andenken; die Helden, welche früher das Heer über die Donau geführt, waren noch kräftig; Rumänzow war zwar schon ziemlich bejahrt, hatte aber noch die ganze Munterkeit der Jugend und seine volle Kraft erhalten; sein Name allein galt für eine ganze Armee; unter seiner Fahne war der russische Soldat bereit, alle Mühseligkeiten zu erdulden, und alle Hindernisse zu überwinden. Außerdem erklärte Joseph II bei der ersten Nachricht von der Einsperrung unseres Gesandten in die sieben Thürme seine Bereitwilligkeit, gegen die Türkei Krieg anzufangen, und rüstete eine zahlreiche Armee.

Die Pforte indessen bereitete sich nicht einmal zum Widerstand, sammelte kein zahlreiches Heer, und setzte ihre Festungen nicht in Vertheidigungsstand. Alles weissagte Rußland die glänzendsten Erfolge. Ihrer Hülfquellen gewiß wollte Katharina die Moldau, die Wallachei und Bulgarien von der Herrschaft des Sultans befreien, und aus denselben ein unabhängiges Reich unter dem Namen Dacien gründen. Potemkin strebte noch weiter: er wartete nur den Bruch ab, um seinen Lieblingsgedanken auszuführen, sich

Konstantinopels zu bemächtigen, das türkische Reich zu stürzen, und auf seinen Trümmern ein griechisches Königreich zu begründen. Europa war beinahe überzeugt von dem unfehlbaren Falle der ottomanischen Pforte.

Die Folgen entsprachen aber den allgemeinen Erwartungen nicht: der Kampf war hartnäckig, furchtbar; die Russen zeichneten sich durch neue Siege zu Land und zur See aus; die Heerführer aus der Zeit des Siegs am Kagul bedeckten sich mit neuem Ruhme; Joseph II unterstützte uns eifrig, aber der Krieg endigte damit, daß Rußland nach ungeheuren Opfern kaum seine früheren Erwerbungen behielt und nur mit Mühe das einzige Dschakow erlangte, das freilich für uns eine ganze Armee werth war. Am meisten Schuld daran war der unglückliche Anfang des Kriegs, welcher die Pforte ermuthigte, und ihren Verbündeten Zeit ließ, unsere Pläne zu vereiteln.

154. Katharina rüstete ein zahlreiches Heer, gegen 120.000 Mann; Joseph sammelte gegen 200.000. Die russischen Truppen waren in zwei Armeen abgetheilt, die von Zekaterinoslawl und die der Ukraine. Die erste unter Anführung Potemkins sollte sich Dschakows bemächtigen, um der Pforte das letzte Mittel, auf die Krim einzuwirken, zu entreißen, und die russische Herrschaft am nördlichen Ufer des schwarzen Meeres zu befestigen; die zweite unter der Anführung Rumänzows war zur Besetzung der Moldau bestimmt, um die bedeutendsten Streitkräfte der Türken von Dschakow abzuwenden, und mit der österreichischen Armee an der Donau zu cooperiren. Nach der Eroberung von Dschakow, Bender, Belgrad und andern feindlichen Festungen sollten die verbündeten Heere die Donau überschreiten, und hier auf den Feldern Bulgariens oder jenseits des Balkan der Türkei einen entscheidenden Schlag beibringen. Der Plan war geschickt entworfen, aber die Ausführung entsprach dem Entwurfe keineswegs.

Dschakow hatte beim Anfang des Kriegs keine starke Garnison, ungenügende Festungswerke, und man konnte sich seiner um so leichter bemächtigen, als das Heer von Zekaterinoslawl auf den ersten Befehl ins Feld rücken, und schon nach einigen Wochen unter den Mauern der Festung erscheinen konnte. Aber die günstige Zeit ließ man verstreichen, Potemkin, der bisher

unermüdet thätig gewesen war, und unaufhörlich neue Pläne, immer einen kühner als den andern, geschmiedet hatte, verfiel nach erfolgtem Bruche in eine unbegreifliche Unthätigkeit, und konnte sich lange zu nichts entschließen. Ein ganzes Jahr verfloß in bloßen Vorbereitungen.

Die Türken führten inzwischen eine ganze Armee nach Dtschakow, füllten es mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen, errichteten mit Hilfe französischer Ingenieure unersteigliche Festungswerke, wo vorher nur Erdwälle mit elenden Thürmen gewesen waren, und schickten eine mächtige Flotte ins schwarze Meer. Der Kapudan-Pascha selbst, der tapfere Hassan Bey, erschien unter den Mauern von Dtschakow, in der Absicht, unsere die Festung bedrohende Flotille zu zerstören. Zwar brachte ihm der kühne Prinz von Nassau-Siegen mit bloßen Transportfahrzeugen im Liman des Dniepr einen furchtbaren Schlag bei, und der berühmte Suworow, welcher von der Landzunge von Kiburn aus seine Niederlage vollendete, wartete nur auf eine schwache Verstärkung seines nicht sehr zahlreichen Corps, um die Festung mit Sturm zu nehmen, aber Potemkin wollte die Lorbeeren des Sieges selbst pflücken, rückte langsam mit der Hauptarmee vor, und begann Den 15 Aug. 1788. die Belagerung von Dtschakow gerade ein Jahr nach der Kriegserklärung.

Die Belagerungsarbeiten wurden sehr ungeschickt geführt, vier ganze Monate verfloßen unter unnützen Arbeiten; inzwischen kam ein rauher, regnickter Herbst, dem ein ungewöhnlich kalter Winter folgte; die Soldaten hatten kein Obdach, als die feuchten Erdhütten, und starben zu Tausenden an Krankheiten; eine bedeutende Anzahl kam auch in blutigen Gefechten, Mann gegen Mann, bei den Ausfällen um, womit die Türken häufig das russische Lager heunruhigten. Alle Generale waren überzeugt, daß nur ein entscheidender Sturm das Heer und den Ruhm der russischen Waffen retten könne. Der kühnste davon, Suworow, entschloß sich, ohne den Willen des Feldmarschalls mit den Türken anzubinden, in der Hoffnung, daß der Oberbefehlshaber ihn unterstützen, und die ganze Armee zum Kampfe führen werde; aber er täuschte sich gewaltig; seine Heeresabtheilung blieb ohne Hilfe und kam größtentheils um; er selbst wurde gefährlich verwundet, und auf eine Zeit lang vom Dienste entfernt. Potemkin hoffte

immer, den Commandanten zur Uebergabe ohne Kampf zu nöthigen, und sich dem Blutvergießen aus; aber der Commandant ergab sich nicht, und im russischen Lager fing man bereits an, Mangel an Lebensmitteln zu fühlen. Die Unthätigkeit und das Abziehen wurden gleich unmdglich.

Endlich gab der Feldmarschall seine Zustimmung zum Sturm, und am 6 Dec. fiel Otschakow. Der Sturm dauerte nur zwei Stunden, aber er war schrecklich, noch schrecklicher das dreitägige Blutvergießen nach der Einnahme der Festung. Die durch den langen hartnäckigen Widerstand des Feindes erbitterten Soldaten mordeten mit furchtbarer Wuth alle Türken, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, so daß gegen 30,000 Menschen umkamen. Die Festungswerke von Otschakow wurden geschleift, und an der Stelle, wo im Jahre 1788 die drohenden Mauern standen, und eine wohlbevölkerte, reiche Stadt mit prächtigen Moscheen, Bazars und Fontainen stand, befindet sich jetzt ein elendes Städtchen, das mehr einem Dorfe gleicht, mit einigen Duzend Hütten, von denen die Hälfte unbewohnt ist.

155. Noch unglücklicher waren unsere Verbündeten, die Oesterreicher. Kaiser Joseph sammelte gegen 200,000 Mann in der Hoffnung, die Verluste früherer Jahre wieder einzubringen, und vertraute das Heer dem Feldmarschall Laszy an, als dem geschicktesten von den österreichischen Heerführern, der seine militärischen Talente schon im siebenjährigen Krieg gezeigt hatte. Aber Laszy rechtfertigte die Erwartungen des Kaisers nicht. Da er die Hauptkräfte des Feindes nicht auf sich ziehen wollte, so wich er entscheidenden Operationen, wodurch er die Türken sehr beunruhigt hätte, aus, und beschränkte sich auf die Blokade unbedeutender Festungen an der Donau, mehr noch aber auf die Einrichtung eines Vertheidigungs-Cordons, welcher die österreichischen Provinzen auf allen Punkten der Südgränze gegen einen feindlichen Einbruch schützen sollte. Zu diesem Zweck vertheilte er seine ungeheure Armee in sechs Hauptcorps und viele kleine Abtheilungen, die auf einer Strecke von zweihundert Meilen von der Gränze der Moldau bis ans adriatische Meer vertheilt waren. Das ganze Jahr verging mit bloßen Vorbereitungen zum Uebergang über die Donau, mit unglücklichen Versuchen, sich Belgrads zu bemächtigen, und mit der Belagerung

von Choczim. Die lange Unthätigkeit, mitten unter Sämpfen, bei schlechtem Wetter, erzeugte ansteckende Krankheiten, das Heer verlor den Muth, das Volk war niedergeschlagen, und die Ungarn murrten laut. Vergebens kam Joseph selbst zur Armee, um die Operationen zu beschleunigen: der unaufhörliche Wechsel der Plane, die Unentschlossenheit in der Ausführung, das nutzlose Umherziehen von einem Ort zum andern, und der Mangel an Lebensmitteln, alles dieß vollendete die Erschöpfung des Heers.

Die Türken bemerkten die schwache Seite der Verbündeten: der Besir setzte mit der Hauptarmee über die Donau, und griff den Kaiser bei Slatina an; die Kräfte beider waren gleich, die Desterreicher hatten das Uebergewicht der Kriegskunst für sich, und hätten durch einen entscheidenden Sieg ihre Angelegenheiten wieder herstellen können, aber Laschy überredete den Kaiser, gegen die allgemeine Meinung sämtlicher Generale, unter dem Schutze einer finstern Nacht abzuziehen. Das Heer wurde muthlos und floh in der größten Unordnung; die eigenen Truppen erkannten sich nicht und feuerten aufeinander. Joseph selbst rettete sich nur mit Mühe durch die Schnelligkeit seines Pferdes vor der Gefangenschaft. Mit gebrochenem Herzen und einer unheilbaren Krankheit in der Brust kehrte er nach der Hauptstadt zurück, um Massregeln, nicht mehr zur Eroberung Konstantinopels, sondern zum Schutze der eigenen Besitzungen zu ergreifen. Die Einnahme Choczims durch den Prinzen von Coburg, kurz vor dem Falle von Dtschakow, hielt den Besir auf, entschädigte aber Desterreich bei weitem nicht für seine ungeheuren Opfer.

156. Unzufrieden mit dem unentschiedenen Gange des Kriegs glaubte Katharina, eine der Hauptursachen davon sey die Zertheilung der russischen Truppen in zwei besondere Armeen, und nicht ohne Grund. Die Rivalität zwischen Potemkin und Rumänzow schadete der Einheit der Operationen sehr. Der Held, der schon einmal die Russen über die Donau geführt, legte das Obercommando nieder, und die ukrainische Armee vereinigte sich mit der von Jekaterinoslawol. Potemkin konnte nun über sämtliche Kräfte des Reichs verfügen, unternahm aber, wie früher, nichts Entscheidendes. Ueber ein halbes Jahr verfloß in bloßen Vorbereitungen zur Belagerung von Bender. Die Türken, die jetzt von Seite Desterreichs nichts mehr zu befürchten

Stellung sich befand. Der Prinz benachrichtigte schleunig Suworow von der ihm drohenden Gefahr. Suworow bewerkstelligte den höchst schwierigen Marsch früher als die Oesterreicher erwartet hatten, erschien ohne Zögern, und gab wie früher sogleich den Befehl, sich zum Angriff der Feinde zu rüsten. Dagegen stellte ihm der österreichische Heersführer vor, daß bei der außerordentlichen Ungleichheit der Streitkräfte nur ein rechtzeitiger Rückzug ihre kleine Schaar vor sicherem Verderben retten könne. Suworow wollte nichts von Retirade hören, und erklärte, wenn die Oesterreicher sich nicht schlagen wollten, so werde er ohne sie den Weisir angreifen. Der Prinz mußte seinem unbeugsamen Willen nachgeben. Der Kampf war lang und schrecklich.

Den 11 Aug. 1789. Die verbündeten Truppen griffen die in vier befestigten Lagern vertheilte feindliche Armee ohne Umstände an. Weder die weiten, für ungangbar gehaltenen Sümpfe, noch die tiefen Gräben, weder die verzweifelte Tapferkeit der Janitscharen, noch die zahlreiche Artillerie konnte Suworow und seinen tapfern Gefährten aufhalten. Unterstützt von dem Prinzen nahm er ein Lager nach dem andern, schlug die Türken aus den Verschanzungen und Wäldern hinaus, zerstreute die ganze feindliche Armee und jagte sie über die Donau. Der Weisir floh nach Schumla, und starb dort vor Gram. Eine Folge dieses Siegs, welcher Suworow die Grafenwürde mit dem Titel Rymniksky und den St. Georgs-Orden I. Classe verschaffte, war die leichte Eroberung von Akjerman und Bender.

Schwedischer Krieg. 1757. Trotz dieser glänzenden Erfolge unserer Waffen zeigte die Pforte keine Neigung zum Frieden, und forderte hartnäckig die Rückgabe der Krim, in der Hoffnung auf den Beistand eines thätigen Verbündeten, welcher uns vom Anfang des türkischen Krieges an im Norden unermüdlich beunruhigte. Dieß war Gustav III, König von Schweden, ein kühner, unternehmender Fürst von gebildetem Verstand, hohem Geiste aber unruhigem Charakter, unbeständig in seinem Thun und ehrgeizig bis ins Phantastische. Er hatte von seinem Vater ein zerrüttetes, durch die Herrschaft des Adels und den Einfluß der Fremden erschöpftes Reich ohne alles Gewicht in dem politischen System Europa's geerbt, und beschloß, Schweden von der Willkürherrschaft der Aristokraten zu befreien, und auf die Stufe von

Macht zu heben, welche es gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts eingedämmen hatte. Das erste Unternehmen war von glücklichem Erfolge gekrönt: unterstützt von der Geislichkeit, dem Heere und den Städten, schränkte der König im Jahre 1772 die willkürliche Gewalt des höhern Standes ein, hielt die Parteien im Zaume, und erweiterte die Gränzen der königlichen Gewalt. Aber der Gedanke, Schweden auf die frühere Stufe von politischer Macht zu heben, war bloß eine Grille, welche um so unerreichbarer war, als man in diesem Falle wieder gewinnen mußte, was nicht wieder zu gewinnen war, nämlich die im Nyssädter Frieden verlorenen Provinzen. In der That nährte auch Gustav einen unversöhnlichen Haß gegen Rußland, welches Schweden die Obergewalt im Norden entrißen hatte, wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, und hätte beinahe zur Zeit des Aufstandes von Pugatschow im Jahre 1773 uns den Krieg erklärt.

Bei so feindseliger Gesinnung des schwedischen Königs war es dem englischen Ministerium nicht schwer, ihn zum Bruche mit Rußland zu bewegen, um uns zugleich im Norden und im Süden zu beschäftigen. Gustav schloß mit der Türkei einen Vertrag; versprach ihr zur Wiedergewinnung der Krim behülfslich zu seyn, rüstete auf ihre Rechnung ein Heer und eine Flotte, rückte in Finnland ein, und erklärte unserm Cabinette, daß er geneigt sey uns in Ruhe zu lassen, wenn die Kaiserin der Krim entsage; mit der Türkei auf den Grund des Belgrader Vertrags Frieden schliesse, und an Schweden alles abtrete; was sie in Finnland besitze. Der König verlangte eine entschiedene Antwort: Ja oder Nein; und ließ wissen, daß er durchaus in keine Erklärungen sich einzulassen gesonnen sey. Graf Segur bemerkte, Gustav schreibe, wie wenn er bereits drei große Schlachten gewonnen hätte. „Wenn er selbst Petersburg und Moskau genommen hätte, erwiederte Katharina, so würde ich auch dann noch nicht so erniedrigende Bedingungen annehmen; ich würde selbst mit dem Heere ausziehen, und der Welt zeigen, was man mit Russen thun kann.“

Unsere Angelegenheiten im Norden waren indeß sehr schwierig: alle unsere Truppen standen im Süden vor Dschakow und in der Moldau; in Petersburg war nur die damals nicht sehr zahlreiche Garde mit den Invaliden-Commandos, alles zusam-

men nicht über 14,000 Mann zurückgeblieben. Die Lage Rußlands wäre noch gefährlicher gewesen, wenn Gustav mit dem Bruch nur einige Tage gezögert, und unserer Flotte Zeit gelassen hätte, aus dem baltischen Meere nach dem Mittelmeere abzugehen, wo sie zu Operationen im Archipel bestimmt war. Zum Glück ließ der Feind diesen wichtigen Umstand aus der Acht, und Admiral Greigh, einer der Helden von Tschesme, fuhr tek der schwedischen Flotte, unter Anführung des Herzogs von Südermannland, nicht weit von Hochland entgegen. Der
 Den 6 Jul. 1788. Kampf war heftig. Greigh siegte, schlug den Herzog und jagte ihn in den Hafen von Sweaborg, von wo er mit Eintritt des Herbsts nach den schwedischen Ufern zurückging.

Die Operationen des Königs selbst auf dem festen Lande in Finnland waren noch unglücklicher: er theilte seine Armee, um zu gleicher Zeit Wyborg, Nysslot, Wilmansstrand und Kerkholm zu nehmen, schwächte dadurch seine Kräfte und that den ganzen Sommer nichts. Im schwedischen Heere wurde das Murren laut, die Finnen standen völliig auf, und der Adel erklärte, der König habe nicht das Recht, einen Angriffskrieg ohne Zustimmung des Reichstags zu beginnen; inzwischen begannen die Dänen, in Gemäßheit des Bundesvertrags mit unserm Hofe, feindliche Operationen gegen die Schweden, vereinigten ihre Flotte mit der russischen Escadre, die sich zu Kopenhagen befand, und da sie sich Gothenburgs zu bemächtigen drohten, sah sich Gustav genöthigt, und eine Zeitlang in Ruhe zu lassen, und nach Stockholm zur Vertheidigung seiner eigenen Besitzungen zurückzukehren. Sein Mißgeschick gab Katharina Veranlassung, eine unterhaltende Oper unter dem Titel „der Ritter von der traurigen Gestalt“ zu schreiben. Es gelang ihm übrigens, sich aus seiner gefährlichen Lage loszumachen, und Rußland aufs neue in Unruhe zu versetzen.

Gustav war in Stockholm von dem Adel mit allgemeinem Murren empfangen worden, und nach Dalekarlien gegangen, wo einst sein berühmter Ahnherr Gustav Wasa eifrige Vertheidiger seines Throns gefunden hatte. Die Bewohner Dalekarliens hatten sich nicht verändert: entflammt durch die Beredsamkeit des geliebten Königs standen sie sämmtlich auf, retteten Gothenburg vor den Dänen, und jagten dem widerspänstigen Adel Schrecken ein. Gestützt auf den Eifer des Volks, siegte Gustav über seine innern

Feinde, beschwichtigte das Heer, hielt die Großen im Zaum, und befestigte und erweiterte die königliche Macht. England befreite ihn von dem dänischen Kriege: geschreckt durch die Erklärung des Londoner Cabinets, daß es eine Flotte ins baltische Meer schicken wolle, schloß der König von Dänemark mit Gustav Frieden, und setzte ihn dadurch in den Stand, alle seine Kräfte gegen Rußland zu wenden.

158. Im Jahre 1790 erneuerte sich der Krieg Erneuerung des Kriegs. mit Erbitterung: die Hauptoperationen fanden im finnischen Meerbusen statt. Die schwedische Flotte, unter Anführung des Herzogs von Südermannland, erschien früher im Meere, als unsere beiden Escadren zu Reval und Kronstadt sich vereinigen konnten: er wollte seine Ueberlegenheit benützen, und griff ~~Reval~~ Reval an, jedoch ohne Erfolg. Von Tschitschagow Den 2 Mai zurückgeschlagen, kehrte er nach Kronstadt zurück, um 1790. die hier stehende Escadre unter Anführung des Admiral Cruize zu vernichten, und dadurch Gustav den Weg zu bahnen, der mit einer Galeerenflotte und Landungstruppen nach Petersburg unterwegs war. Der tapfere Cruize, ein Gefährte Orlovs und Spiridows in den Gewässern des Archipels, traf die Schweden bei der Insel Seslar, und begann einen furchtbaren Kampf. Den ganzen Tag, von früh Morgens bis spät in die Nacht, widerhallte die Kanonade in Petersburg. Die Hauptstadt war voll Den 25 Mai Schrecken, nur Katharina verlor die Geistesgegenwart 1790. nicht, und als Gustav wissen wollte, ob man die Kanonenschüsse in Petersburg gehört habe, ließ sie ihm sagen: „sie hören schon seit 25 Jahren den eiteln Kanonendonner.“ Cruize schlug die Schweden zurück, und vereinigte sich mit Tschitschagow, welcher den Oberbefehl über die russische Flotte übernahm, und bald alle Anstalten traf, dem Feind seinen Plan, die Königin des Nordens zu beunruhigen, theuer bezahlen zu lassen.

Nach dem verunglückten Treffen bei der Insel Seslar begab sich der Herzog von Südermannland nach dem Meerbusen von Wyborg, wo der König selbst sich mit der Transportflotte befand. Tschitschagow stellte sich am Eingang in den Meerbusen auf, schloß die Schweden ein, und brachte sie in eine verzweifelte Lage. Einen ganzen Monat lang auf allen Seiten zur See und zu Lande von den Russen eingeschlossen, fingen sie an, Mangel an Korn und süßem

Wasser zu leiden, verloren alle Hoffnung sich zu retten, verfielen in Muthlosigkeit, und der Prinz von Nassau-Siegen, der Gefährte Tschitschagows, schlug bereits dem König vor, sich auf Capitulation zu ergeben.

Gustav nahm seine Zuflucht zu dem letzten Mittel, das ihn möglicher Weise retten oder völlig vernichten mußte: er beschloß sich durchzuschlagen. Auf leichtem Fahrzeug durchfuhr er den Meerbusen, führte selbst seine Schiffe unter dem ununterbrochenen Feuer der ganzen russischen Flotte trotz aller Gefahren hinaus, zeigte alle Eigenschaften eines eben so tapfern als gewandten Heerführers, schlug sich durch die russische Flotte und rettete sich in den Meerbusen von Sweaborg, aber mit dem Verlust eines vollen Drittheils seiner Flotte. Bald aber gelang es ihm, sich für diesen Schlag zu rächen: der Prinz von Nassau-Siegen überfiel in Verfolgung der fliehenden Schweden die Transport-Flottille bei Rokensalm mitten unter den Schären: seine Schiffe saßen theils auf Untiefen auf, theils scheiterten sie an den Felsen unter dem Wasser, die ganze Escadre kam in die größte Verwirrung, die ermuthigten Schweden fielen rasch über sie her, bemächtigten sich vieler russischen Schiffe, und nahmen 6000 Mann gefangen. Der Prinz selbst rettete sich mit Noth durch die Flucht.

159. Friede mit Schweden. Trotz allem dem wünschte Gustav nach dem Schlage bei Wyborg eifrigst, einem so lästigen Kriege ein Ende zu machen, der Schweden nur Verluste bringen konnte: die Russen herrschten im baltischen Meere, und der tapfere Tschitschagow bereitete sich, nach Stockholm zu gehen. Nicht minder neigte sich Katharina zum Frieden: die Angelegenheiten mit den Türken standen schwierig, ihr treuer Bundesgenosse Joseph starb, sein Nachfolger Leopold, durch den Aufstand der Niederländer beschäftigt, eilte, dem Streit mit der Pforte ein Ende zu machen, und trat bereits mit ihr in Unterhandlungen. Die ganze Last des türkischen Krieges fiel auf Rußland allein, das außerdem noch einen Bruch mit England, Preußen und Polen befürchten mußte. Bei dem beiderseitigen Wunsch nach Frieden war es nicht schwer, sich über die Bedingungen zu verständigen. Die Unterhandlungen dauerten nicht lange: der Tractat wurde am 3 August 1790 im Thale von Werelä, an den Ufern des Kiemen, unterzeichnet. Beide Mächte blieben in ihren vorigen Gränzen. Gustav verpflichtete

sich, in die Angelegenheiten Rußlands mit der Türkei sich nicht zu mengen, Katharina ihrerseits willigte ein, die von ihm in Schweden eingeführte Regierungsform anzuerkennen, und ihm eine bedeutende Summe in Form von Hülfsgeldern zu zahlen, damit er sich von dem Bündniß mit dem uns feindlichen England losmachen könne.

160. Verlassen von dem König von Schweden, ^{Feindschaft} verlor die Türkei auch alle Hoffnung auf die Mit- ^{Englands und} wirkung anderer Mächte. Allerdings hatte Preußen ^{Preußend.} noch im Jahre 1790 ein Schutzbündniß mit ihr geschlossen, und mit England verabredet, Rußland und Oesterreich zur Einstellung des Kriegs und zur Rückgabe aller weggenommenen Festungen an die Pforte zu zwingen, und diesem Bündniß traten auch Holland und Polen bei; die Vermittler setzten einen Congress in Reichensbach an, und luden dahin Bevollmächtigte von Seite der kriegführenden Mächte ein, um ihre Bedingungen zu vernehmen. Leopold II nahm den Vorschlag an, und willigte ein, mit der Türkei auf der Grundlage des Belgrader Vertrags Frieden zu schließen. Katharina aber dankte den Vermittlern für ihre eifrigen Bemühungen und erwiederte, sie sey nicht gesonnen, fremde Einmischung in ihre Angelegenheiten zuzulassen; sie lehnte somit allen Antheil am Congresse ab, und befahl Potemkin, den Türken einen entscheidenden Schlag beizubringen.

Der Oberbefehlshaber eilte, das linke Donauufer ^{Ersürmung} von ihnen zu säubern, und richtete den Schlag auf ^{von Ismail.} ihren Hauptstützpunkt, auf die Festung Ismail. Von unersteiglichen Befestigungen umgeben, mit Vorräthen aller Art und Geschütz angefüllt, und von 42,000 Mann der besten türkischen Truppen vertheidigt, konnte es eine langwierige Belagerung aushalten. Die Annäherung des Winters unterstützte die Belagerten, und Alles verkündete den Russen die Zeiten Dschakows. Aber Potemkin wußte, wem er eine so wichtige Sache übertragen solle, und Suworow erhielt den Befehl. Am 2 Dec. 1790 zog er mit dem aus 40,000 Mann bestehenden Belagerungscorps gegen Ismail; eine ganze Woche lang brachte er damit zu, Schanzkörbe, Faschinen und Leitern in Bereitschaft zu setzen, und dann führte er seine Truppen in sechs Colonnen zum Sturm. Die Belagerten vertheidigten sich mit unglaublicher Hartnäckigkeit,

Den 11 Dec. aber was konnte Suworow aufhalten! Nach sechs
1790. Stunden blutigen Kampfes brachen die Russen von
allen Seiten in die Stadt, und bemächtigten sich derselben. Die
Garnison kam größtentheils um, nur 9000 Mann entgingen dem
Tode, und wurden gefangen.

Friede mit 161. Der Fall Ismails erschütterte die Stand-
der Türkei. haftigkeit der Pforte, und beunruhigte ihre Verbün-
detcn. England, Preußen und Polen rüsteten sich. Die brittische
Flotte stand auf dem Punkt, in das baltische Meer einzulaufen,
die preussischen Truppen näherten sich den Grängen von Curland,
und die polnischen rückten in Bolyhymien ein. Katharina erkannte
die Gefahr ihrer Lage, aber sie blieb unerschütteret in dem Ent-
schlusse, die Streitigkeiten mit der Türkei ohne fremde Einmischung
zu beendigen, und nahm ihre Massregeln zum Kampfe mit den
neuen Feinden Rußlands. Ihre Festigkeit wandte das drohende
Gewitter ab, wozu indeß auch die Umstände ihr sehr günstig
waren.

Das englische Parlament vernahm den Vorschlag Pitts zu
einem Kriege gegen Rußland mit Murren, und das Haupt der
Opposition, der beredte Fox, trat so kräftig und mit solichem Er-
folg gegen das Ministerium auf, daß Katharina zum Zeichen
ihrer Dankbarkeit seine Büste von Bronze in der Galerie von
Zarskojeselo neben der des Demosthenes aufstellen ließ. Das
englische Volk wollte entschieden keinen Krieg mit Rußland, aus
Furcht für seinen Handel. Preußen wünschte gleichfalls einem
Bruch mit uns auszuweichen, da es einen unvermeidlichen Krieg
mit Frankreich, wo bereits die Revolution wüthete, voranzah.
Unsere Hauptfeinde, Pitt und Herzberg, verloren ihre Stellen;
nach ihrer Entfernung traten beide Cabinette, das von London
und Berlin, friedlicher auf, und da sie wußten, daß Katharina
ihrerseits keinen Vorschlag annehmen würde, wandten sie sich an
Dänemark, um die Kaiserin zu überreden, der Türkei unter un-
billigen Bedingungen Friede zu bewilligen.

Katharina, durch einen so schweren Krieg bereits ermüdet,
willigte ein, auf der Unabhängigkeit der Moldau und Wallachei
nicht zu bestehen, wich aber, wie früher, von ihrem Entschlusse
nicht ab, zum Schutze des nerussischen Landes Deschakow zu
behalten, wollte auch von einer Rückgabe der Kreim nichts hören,

und wiederholte nochmals, daß sie mit der Türkei ohne Vermittler Frieden schließen werde. Die Pforte inzwischen, die einen neuen bedeutenden Verlust erlitten hatte, entschloß sich ihrerseits zur Nachgiebigkeit: den letzten Schlag brachte ihr der Gefährte Rumangow, Fürst Repnin, bei, welcher nach dem Abgang des für einige Zeit nach Petersburg berufenen Potemkins die russische Armee commandirte. Da er wußte, daß der Besir alle seine Streitkräfte bei Matschin sammle, um in Bessarabien einzubringen, beschloß Repnin ihn daran zu hindern, ging über die Donau, überfiel die Türken, und schlug sie aufs Haupt, Den 1 Jun. 1791. wobei namentlich Kutusow mitwirkte.

Der Sultan gab Befehl, sich in Unterhandlungen einzulassen; die Präliminarien wurden in Galatz unterzeichnet, russischerseits durch den Fürsten Repnin, von türkischer Seite durch den Besir; die Kaiserin genehmigte sie willig, und schickte Den 1 Aug. Potemkin ab, um den Frieden abzuschließen. Zum 1791.

Bersammlungsort des Congresses wurde die Stadt Jassy bestimmt. Die Krankheit Potemkins und sein darauf erfolgter Tod hemmten den Gang der Unterhandlungen, aber als Graf Besborodko nach Jassy kam, wurden sie wieder aufgenommen, und der erwünschte Friede endlich am 29 Dec. 1791 unterzeichnet. Die Türkei verpflichtete sich, alle Bedingungen des Friedens von Kainardschi genau zu erfüllen, erkannte die Herrschaft Rußlands über die Krim an, trat Deschakow mit dem Landstrich zwischen dem Bug und Dniestr ab, und bezahlte 12 Millionen Piaster als Contribution. In den letzten Punkt wollten die türkischen Bevollmächtigten wegen des Geldmangels lange nicht einwilligen. Besborodko bestand aber darauf, und sobald der Vertrag unterzeichnet war, erklärte er, daß die russische Kaiserin auf die Contribution verzichte und sie dem Sultan erlasse.

VIII. Der Fall Polens.

1794.

162. Als bald nach Beendigung des zweiten tür- Der Vertrag
kischen Kriegs erklärte Katharina an Polen den Krieg, von 1775.
da die polnische Regierung den Vertrag vom Jahre 1775, welcher
die gegenseitigen Verhältnisse beider Reiche bestimmte, gebrochen

habe. In diesem Vertrag hatte Polen erklärt, fortdauernd Freundschaft mit Rußland halten zu wollen, und hatte die Garantie der Unantastbarkeit ihrer nach beiderseitiger Einstimmung auf den Grund der alten Rechte und Privilegien der Republik errichteten Constitution von Seite der russischen Kaiserin anerkannt. Festgesetzt war darin, daß die Wahlform der Regierung unverändert bleiben, daß die königliche Würde nur einem Nachkommen Piasts zufallen, daß die Staatsangelegenheiten auf dem Reichstag mit Stimmeneinhelligkeit entschieden, daß die Aufsicht über den Vollzug der Gesetze einem unveränderlichen, unter Vorfig des Königs aus einigen Senatoren und Adelligen nach der Wahl des Reichstags bestehenden Rathe zustehen, daß den Dissidenten die Freiheit des Gottesdienstes mit dem Rechte Civil- und Militärämter zu verwalten, und ihre Deputirten auf den Reichstag zu senden, gelassen werden, und daß die Zahl der Truppen nicht über 30,000 Mann erhöhht werden solle.

Unter dem Schirme Katharina's hatte Polen zwölf Jahre lang einer tiefen, in seiner Geschichte so seltenen Ruhe genossen, seine unruhige Thätigkeit auf nützliche Gegenstände gewandt, und eifrig sich mit Industrie und Wissenschaften beschäftigt; viele von der russischen Kaiserin verliehene Freiheiten beförderten Polens Handel; die Liebe des Königs zu den Wissenschaften war den Fortschritten in der Literatur günstig, und die Arbeiten von Naruzewicz, Krasicki und andern Schriftstellern jener Zeit zogen die Aufmerksamkeit Europa's auf sich. Die Polen hätten ihr Geschick segnen, und sich um so enger mit Rußland vereinigen sollen, als nur unter seinem Schutze sie von den zahllosen Unordnungen befreit werden konnten, welche das unglückliche Land schon so lange zerrütteten.

Die Idee, daß es möglich sey, sich von dem unvermeidlichen Einfluß der Nachbarn, der eine unerläßliche Bedingung des politischen Lebens der Republik geworden war, loszumachen, hatte die unruhigen Gemüther der in der Noth schwachen, im Glücke stolzen Polen ergriffen. Trotz aller Vortheile der von Katharina eingeführten und unterstützten Ordnung der Dinge, trotz der Unantastbarkeit der alten Einrichtungen und der Selbstständigkeit der innern Verwaltung, klagten sie über den Verlust ihrer sogenannten goldenen Freiheit, welche nichts als eine zügellose Frechheit, gleich

verderblich für Polen und für seine Nachbarn war, verwauschten Katharina, welche ihnen die Mittel genommen hatte, sich selbst und andern zu schaden, warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um sich von dem heilsamen Schutze zu befreien, und eilten, den Einfall der Türken und Schweden in Rußland zu benützen.

163. Der am Ende des Jahres 1788 berufene Feindseligkeit Reichstag, der unter den Einflüsterungen unserer zahl- Polens. reichen Feinde handelte, zerriß den Freundschaftsvertrag mit uns, vernichtete den Frieden von 1775, und beleidigte die Kaiserin. Der erste Bruch der Freundschaft und des guten Einverständnisses war die Weigerung des Reichstags, die russischen Truppen frei durch das polnische Gebiet nach der Moldau und Bessarabien ziehen zu lassen und die Armee in der Ukraine mit Lebensmitteln zu versorgen, obwohl nach dem Vertrage beide Mächte einander gegenseitige Hilfe schuldig waren. Katharina staunte über eine solche Politik des Warschauer Hofes, und schlug ein Schutzbündniß gegen die Türkei vor, welche beide Staaten gleichmäßig bedrohte; der Reichstag verwarf den Vorschlag der Kaiserin, verordnete zugleich eine Vermehrung der polnischen Armee auf 100,000 Mann, und ließ diese gegen die Gränzen Rußlands vorrücken. Hierauf schloß die polnische Regierung einen Tractat mit Preußen, das auf der Seite der Türkei stand, und verpflichtete sich, ihm mit allen Kräften der Republik beizustehen. Hiemit nicht genug, ließen sich die Polen auch in Unterhandlungen mit der Türkei selbst hinsichtlich eines Kriegs gegen Rußland ein.

Aber der bedeutendste Bruch des Bündnisses mit unserm Hofe war die Anordnung des Reichstags über eine Veränderung der Grundgesetze der Republik, für deren Unantastbarkeit Katharina sich verbürgt hatte: unter dem Vorwand, das Adnigreich von dem alten Uebel der Wahlregierung zu befreien, erließ am 3 Mai 1791 der Reichstag eine Verordnung über die Erbfolge der polnischen Krone, nach dem Tode Stanislaus Augusts, im Hause des Kurfürsten von Sachsen, hob das Recht der Reichstagsdeputirten auf das Liberum veto auf, führte Stimmenmehrheit ein, und schaffte den unveränderlichen Rath ab.

164. Die neue Constitution erweckte in Polen Consöderation einen allgemeinen Enthusiasmus, aber sie fand auch von Largowls. bedeutende Gegner. Die Folge war eine Uneinigkeit, wie sie nie

gunst in Polen bestanden hatte: der Haß herrschte im Schooße der Familien und unter Blutsverwandten; ein Bruder erhob sich gegen den andern. Ignatius Potocki hatte die Constitution hauptsächlich befördert und unterstützt; sein Bruder Felix Potocki war ihr unersöhnlicher Feind. Mit diesem letztem vereinigte sich der Senator Severin Rzewuski und andere bedeutende Männer.

Nachdem sie wie gewöhnlich gegen die Bestimmung des Reichstags eine Protestation eingelegt hatten, errichteten sie eine Conspiration in der podolischen Stadt Largowitz, und wandten sich an unsern Hof mit der Bitte, die alten Rechte des polnischen Volks zu schützen, und es von dem Unheil zu befreien, womit die angeblichen Beförderer einer neuen Ordnung es bedrohten. In der That hegten auch die polnischen Revolutionäre unter sehr scheinbaren Vorwänden gefährliche Pläne: sie standen in ununterbrochener Verbindung mit den französischen Revolutionären und wirkten in ihrem Geiste; in Warschau und in andern Städten bildeten sich Clubs nach dem Beispiele der Jakobiner.

Bei einer solchen Lage der Sachen wäre es wunderbar gewesen, von der russischen Kaiserin eine Zustimmung zu der neuen Constitution zu erwarten, welche augenscheinlich zum Nachtheil

Den 6^{ten} Mal Rußlands sich wenden mußte. Katharina erkannte die ^{1792.} Conspiration von Largowitz an, und um diese zu unterstützen, ließ sie ihre Truppen in zwei Armeen in die Grenzen Polens einrücken: die eine unter der Anführung Sachowski's rückte von Bessarabien her in Wolhynien ein, die andere unter Anführung Kretschetnikow's besetzte von Weißrußland aus Litthauen, wo gleichfalls eine Conspiration nach dem Beispiele der von Largowitz in Wilna sich erhoben hatte. Stanislaus August, durch unsere Feinde und die Unbeständigkeit seines Charakters verleitet, vereinigte sich mit dem aufrührerischen Reichstag, und rechnete dabei nicht bloß auf seine eigenen Kräfte, sondern auch auf den Beistand von Frankreich, Oesterreich und Preußen. Aber diese Hoffnung betrog ihn schrecklich.

Frankreich beschränkte sich auf eine pomphaft Willigung der Handlungsweise des Warschauer Reichstags und Oesterreich vereinigte sich mit Rußland. Preußen gleichfalls. Das Berliner Cabinet, bisher von Herzberg geleitet, hatte die Polen aufgerüstet, ein Schutzbündnis mit ihnen geschlossen, die Abdgabung Galiziens

von Seite Oesterreichs versprochen, und wenig fehlte, so hätte es beiden Kaiserreichen den Krieg erklärt; zur Belohnung für seinen Elfer verlangte es von Polen Danzig und Thorn, welche schon Friedrich der Große so sehr gewünscht hatte. Die Weigerung des Reichstags, diese Städte abzutreten, erkältete die Freundschaft Preussens, und nach Herzbergs Fall neigte es sich auf Den 27 Jul. unsere Seite. Der Berliner Hof überzeugte sich, daß ^{1792.} er ohne die Zustimmung Russlands sein Ziel, die Erwerbung von Danzig und Thorn, nicht erreichen werde, schloß ein geheimes Bündniß mit dem Cabinet von Petersburg, und ließ seine Truppen gleichzeitig mit den russischen in die polnischen Gränzen einrücken.

165. Die verbündeten Armeen stießen nur auf ^{Polnischer} schwachen Widerstand, theils weil viele Polen sich mit ^{Krieg.} der Conföderation von Targowiz vereinigten, theils wegen der Ungeschicklichkeit des Oberbefehlshabers der Auführer, eines noch unerfahrenen Jünglings, Joseph Poniatowsky, eines Neffen des Königs. Die Streitkräfte der Polen, in kleine Abtheilungen zersplittert, konnten sich nicht vereinigen, wurden theilweise geschlagen und verschwanden nach zwei Monaten aus dem Felde. Nur Kosciuszko, ein tapferer Litthauer, der früher in Amerika unter den Fahnen Washingtons gedient hatte, hielt eine Zeitlang das rasche Vordringen der russischen Truppen auf, aber auch er, in Litthauen und Wolhynien endlich geschlagen, erkannte bald die Unmöglichkeit eines weiteren Kampfs.

166. Stanislaus August nahm zur Großmuth ^{Reichstag zu} Katharina's seine Zuflucht, und bat sie, Polens zu ^{Grodno.} schonen. Die Kaiserin antwortete ihm, daß nur die Vereinigung der Polen mit den Conföderirten von Targowiz den Kriegsoperationen ein Ende machen könne. Der König unterwarf sich; seinem Beispiele folgten die angesehensten Großen, Senatoren und andere Reichsbeamte, mit Ausnahme von Kosciuszko, Ignatius Potocki, Kolontay, Zajonczel und andern Anhängern der Constitution vom 3 Mai, welche theils nach Sachsen, theils nach Oesterreich und Frankreich sich begaben. Beide Conföderationen, die von Targowiz und Wilna, vereinigten sich in eine unter der Benennung der erlauchten General-Conföderation, versammelten sich

Den 6 Jun. 1795. in Grodno, und bildeten unter dem Vorſitz des Königs einen Reichstag zur endlichen Entſcheidung des Schickſals von Polen. Katharina überzeugte ſich, daß die Beunruhigung ihres Reichs nie aufhören werde, ſo lange ein ſo unruhiger Nachbar nicht auch die letzten Mittel verloren habe, ihm zu ſchaden, und ergriff darnach ihre Maasregeln, indem ſie beſchloß, Polen in ſeinen urſprünglichen Zuſtand zurückzuverſetzen, in welchem es ſich vor der Vereinigung mit Litthauen befunden hatte.

Zweite Thet:
lung Polens. Der Reichstag von Grodno willigte nach langen und hitzigen Streitigkeiten auf die dringende Forderung des ruffiſchen Geſandten Sievers in die Vereinigung der alten Provinzen Wolhynien, Podolien und Mińsk, einer Strecke

Den 11 Jul. 1795. von 4600 □ Meilen mit 3 Millionen Einwohnern, mit Rußland. Preußen erhielt die Woivodſchaften von Großpolen mit Danzig und Thorn. Nach dieſen Abtretungen war das Gebiet der Republik auf 4000 □ Meilen beſchränkt, und dieſe erkannte die Schutzherrſchaft Rußlands an. Stanislaus Auguſt verpflichtete ſich, mit Niemand Krieg zu führen oder einen Vertrag abzuschließen ohne Zuſtimmung des Petersburger Cabinets, und die Truppenmacht Polens ſollte, wie es ſeinen Bedürfniffen und Mitteln gemäß war, auf 15,000 Mann vermindert, der Ueberreſt entlaſſen oder mit den Ruſſen vereinigt werden. Die durch den Vertrag von 1775 eingerichtete Regierungsform wurde wieder hergeſtellt; ebenſo der unveränderliche Rath. General Igelftrdm, bevollmächtigter Geſandter Katharina's, beſetzte zur Wiederherſtellung der Ordnung Waſchau mit Truppen.

Koſciuſko. 167. Die Polen unterwarfen ſich, aber nicht auf lange, denn noch war kein halbes Jahr nach dem Schluſſe des Reichstags von Grodno verfloſſen, als in Polen ein allgemeiner Aufruhr ausbrach, wie nie früher einer ſtattgefunden hatte, und zwar in Folge einer weitverbreiteten, von Ignatius Potocki, Kolontay, Zajonczek und andern Feinden Rußlands angelegten Verſchwörung; das Haupt und der Leiter derſelben war Koſciuſko, ein Mann von ſeltenen Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, würdig einer beſſern Laufbahn, aber verlockt in eine Schaar ſelbſtſüchtiger Aufrührer durch eine phantaſtiſche Anhänglichkeit an republicanische Freiheit. Nach der Vereinigung des Königs mit der Conſöderation von Targowiz hatte er ſich nach

Dresden begeben, von wo er mit großer Kunst auf die unruhigen Gemüther seiner Landsleute einwirkte und Igelström einschläferte.

Der eifrigste von seinen Agenten, General Zajonczek, hatte sich mehrmals insgeheim nach Warschau begeben, und mit Hilfe des Bankiers Kohl einen allgemeinen Aufstand vorbereitet. Die Verschwornen verabredeten sich, über die russischen Truppenabtheilungen, welche die Ruhe in Polen aufrecht erhielten, zu einer Zeit herzufallen, wo man am wenigsten Blutvergießen befürchten konnte, nämlich am grünen Donnerstag. Der Aufstand brach März 1794. zuerst in Krakau aus, wo Madalinski die Fahne des Aufstands erhob, hierauf in Warschau, Wilna, Grodno, Lublin und Sandomir. Die Russen, unerwartet überfallen, kamen unter den Messern feindlicher Mörder oder in blutigen Gefechten mitten unter dem aufgeregten Pöbel um. In Warschau allein fielen über 2000 Mann. Baron Igelström rettete sich mit Noth durch die Flucht nach Preußen, und ganz Polen stand auf.

Kosciusko zögerte nicht, auf dem blutigen Schauplatz zu erscheinen, sammelte eine starke Armee, bewaffnete die Bauern mit Sensen, übernahm die Dictatur, richtete eine Revolutionsregierung ein, und begann seine Operationen. Friedrich Wilhelm, der ein zahlreiches Heer in Bereitschaft hatte, wollte Warschau zur Ruhe bringen und belagerte es; ein unerwarteter Aufstand der von Dombrowski in seinem Rücken aufgewiegelten Provinz Posen nöthigte die Preußen, ohne Erfolg abzuziehen. Der Aufstand verstärkte sich, ergriff ganz Litthauen, erschütterte Wolhynien, bedrohte Weißrußland, und näherte sich den Ufern des Dnieprs. Die Feinde Rußlands triumphirten, aber ihr Triumph war nicht von langer Dauer.

168. Katharina wußte den furchtbaren Brand Rumänzow. in kürzester Frist zu stillen. Ihr Hauptbeistand in dieser schwierigen Angelegenheit war der alte Held Rumänzow. Da sie sich von der Nothwendigkeit überzeugt hatte, die Armee einem auf dem Schlachtfelde und in den politischen Dingen gleich gewandten Heerführer anzuvertrauen, so benachrichtigte sie Rumänzow von ihrer schwierigen Lage, und drückte die Hoffnung aus, daß er ihr seinen Beistand nicht versagen, und das Commando der zur Besetzung Polens bestimmten Armee übernehmen werde. „Sie wissen,“ schrieb ihm die Kaiserin, „wie das Vaterland sich Ihrer

unvergesslichen Dienste erinnert, und wie das Heer sich freut, wenn es vernimmt, daß der verehrte Delisar aufs neue die Anführersstelle übernimmt.“ Seit den Zeiten von Dschakow hatte Rumänzow den Dienst verlassen, lebte auf seinen Gütern in Kleinrußland, litt an einem schweren körperlichen Uebel, noch tiefer war sein Geist niedergeschlagen, und rasch näherte er sich der Thüre des Grabes. Aber auch am Ende seiner Tage war der Feuereifer für den Thron und Rußland noch nicht in ihm erloschen. „Was sollte ich,“ schrieb er der Kaiserin, „den Rest meiner Kräfte schonen, wenn Jeder bereit ist, sein Blut für das Vaterland zu vergießen?“ Er übernahm den Oberbefehl über das Heer, und in Einem Jahre demüthigte er Polen.

Суворова. 169. Seine erste Arbeit war, den Operationsplan in Gemäßheit der damaligen Lage der Dinge zu entwerfen; das zweite war, einen würdigen Vollstrecker seiner Pläne zu finden. Seine Wahl fiel auf den Grafen Suworow. Nach der Beendigung des zweiten türkischen Kriegs hatte sich dieser mit der Einrichtung des neurussischen Landes beschäftigt. Aus der Krim auf den neuen Schauplatz berufen, erschien er vor dem Feldmarschall, erhielt alle nothwendigen Anweisungen, und begann seine Operationen mit jener erstaunlichen Schnelligkeit, welche alle seine Unternehmungen bezeichnete. Rumänzow trug ihm vor Allem auf, die polnischen Truppen in Wolhynien, welche noch keinen offenen Antheil an der Empdrung genommen hatten, aber zum Aufstand bereit waren, zu entwaffnen. Trotz der großen Schwierigkeit eines solchen Unternehmens, das mit vielen Hindernissen verknüpft war, vollzog Suworow den ihm gewordenen Auftrag glücklich: in sehr kurzer Zeit entwaffnete er 20 — 30,000 Mann, die auf einer weiten Strecke zerstreut waren, und vollbrachte dies ohne einen Tropfen Blut zu vergießen.

Hierauf befahl ihm der Feldmarschall, sich mit dem General Fersen zu vereinigen, der auf dem linken Ufer der Weichsel stand, um geradenwegs auf Warschau, als das Hauptnest der Empdrung, zu marschiren. Auf dem Wege dahin bei Orzesz stellte sich das zahlreiche Corps Sierakowski's auf, welcher, um den Erfolg desto sicherer zu machen, einem andern Anführer der Empdrer, Matranowski, befahl, Suworow in den Rücken zu kommen, und sich anschickte, die Russen zwischen zwei Feuer zu bringen und zu ver-

nichten. Suworow fiel trotz der ungeheuren Ungleichheit der Streitkräfte wider alles Erwarten selbst über *Siera-* Im Sept. 1794.
kowski her, schlug ihn aufs Haupt, und brachte so
 dann auch *Makranowski* eine Niederlage bei. Der Weg nach
 Warschau war offen, und es blieb nur noch übrig, sich mit *Fersen*
 zu vereinigen, ohne welchen Suworow mit seinen 7000 Mann die
 Belagerung der polnischen Hauptstadt nicht unternehmen konnte.
Kosciusko eilte, ihre Vereinigung zu hindern, zog gegen *Fersen*,
 und griff ihn bei dem Städtchen *Maciejowice*, zwölf Meilen von
 Warschau, an; der Kampf war hartnäckig, *Kosciusko* focht mit
 verzweifeltem Muth, war aber nicht im Stande, die Russen zu
 überwinden; er verlor sein ganzes Corps, fiel selbst in Gefangens-
 schaft, und rief, als sein Säbel ihm entsank, kummervoll aus:
Finis Poloniae.

In der That konnte Niemand *Kosciusko* ersetzen. Nieders-
 geschlagenheit bemächtigte sich der Polen, sie hielten den Unter-
 gang des Landes für unvermeidlich, konnten Suworows Na-
 men nicht ohne Zittern aussprechen, und dachten schon daran,
 die Waffen niederzulegen; aber den Hauptanführern des Aufstands
 gelang es, das Volk wieder zu erimuthigen; sie rüsteten sich zu
 einer hartnäckigen Vertheidigung, verwandelten die Hauptstadt in
 eine unersteigliche Festung, sammelten alle ihre Streitkräfte darin,
 und verbreiteten das Gerücht, daß die Russen nicht unter An-
 führung des eigentlichen Suworows, sondern eines Menschen aus
 seiner Familie ständen. Sie wollten den Krieg verlängern, in
 der Hoffnung auf Hilfe von Frankreich oder der Türkei, oder
 auf irgend einen andern zufälligen Umstand, aber ihre Träume
 versflogen bald.

170. Als Suworow sich mit *Fersen* vereinigt Ernärmung
 hatte, zog er gegen *Praga*, das wegen seiner Befesti- von Praga.
 gungen für die Schutzmauer der Hauptstadt galt, und nicht ohne
 Grund: seine Wälle, allenthalben mit Kanonen besetzt, schienen
 unersteiglich; ihr Kreuzfeuer drohte alle Anstrengungen der Be-
 lagerer zu vernichten; die Besatzung war fast doppelt so zahl-
 reich als die ganze Armee Suworows, und die Verzweiflung ver-
 doppelte den Muth der Belagerten. Nur eine regelmäßige Be-
 lagerung mit einem zehnfach stärkeren Heere konnte die Festung
 zu einer Uebergabe nöthigen. Suworow hatte dazu aber weder

Zeit noch Luft. Nachdem er der revolutionären Regierung ohne Kampf sich zu unterwerfen, und alles Vergangene in Vergessenheit zu bringen vorgeschlagen, aber eine trotzigte Antwort erhalten hatte, entschloß er sich, Praga mit Sturm zu nehmen. In drei Tagen beendigte er alle Vorbereitungen, und am vierten führte er sein tapferes Heer, größtentheils Kriegsgefährten von Ismail her, in sieben Colonnen zum Angriff. Die Soldaten, durch den geliebten Anführer befeuert, griffen die Festung auf drei Seiten zugleich mit unglaublichem Muthe an: weder die tiefen Gräben, noch die Wolfsgruben, noch das unaufhörliche Feuer der Artillerie konnten sie aufhalten. Nach vierständigem hartnäckigem Kampf, der durch schonungslose Erbitterung von beiden Seiten

Den 24 Dec. sich auszeichnete, wurde Praga genommen und zerstört. Suworow konnte dem bereits nutzlos gewordenen Blutvergießen nur mit Mühe Einhalt thun.

Unterwerfung 171. Warschau und ganz Polen erstarrte vor Polens. Schrecken bei der Nachricht von dem Falle Praga's. Die Hauptanführer des Aufstandes, dieselben, welche kurz zuvor geschworen hatten mit den Waffen in der Hand unterzugehen, und alle gefangenen Russen zu ermorden vorschlugen, flohen jetzt über die Gränze wie Verbrecher, nachdem sie den von dem betrogenen Volke gesammelten Schatz geplündert hatten; die revolutionäre Regierung hatte ein Ende. Warschau unterwarf sich ohne alle Bedingungen, bloß mit der Bitte um Schonung, und holte Suworow feierlich mit Brod und Salz ein; die übrigen Städte folgten dem Beispiel, und wurden theils von russischen, theils von österreichischen und preussischen Truppen besetzt, welche Polen erst, nachdem Alles zu Ende war, betraten; die Truppen der

Den 25 Dec. Auführer legten allenthalben ohne Widerstand die Waffen nieder, und gingen friedlich nach Hause. Polen beugte sich, und vernahm den letzten Spruch der verbündeten Mächte mit Unterwürfigkeit.

Der Fall 172. Die Cabinette von St. Petersburg, Berlin Polens. und Wien kamen überein, dem selbstständigen Bestande, welchen Polen nicht ohne Schaden für die Nachbarn und sein eigenes Wohl genießen konnte, ein Ende zu machen.

Den 14 Nov. Stanislaus August entsagte dem Thron, und der Basall Polens, der Herzog von Kurland, Peter Biron, legte gleichfalls

seine Würde nieder. Die Provinzen Litthauen, Grodno und Kurland wurden mit Rußland vereinigt, die Wojwodschaften Krakau, Sendomir und Lublin mit Oesterreich, die übrigen Lande nebst der Stadt Warschau fielen an Preußen. Die Bewohner aller mit Rußland vereinigten Provinzen wurden in ihren Rechten und Privilegien mit den übrigen Unterthanen des russischen Reichs durch die Einführung der Gouvernementseinrichtung gleichgestellt. Solchergestalt vollzog die weise Katharina das, was unsere alten rechtgläubigen Zaare gewollt, wornach die Polen selbst mehr als einmal gestrebt, woran Peter der Große gedacht, und was als unfehlbare Folge des Jahrhundertlangen Ganges der Ereignisse unvermeidlich war.

173. Nach der Beendigung der polnischen An- Bruch mit
gelegenheiten entschloß sich Katharina, an dem Schick- Frankreich.
sal des westlichen Europa, das von der französischen Revolution erschüttert war, einen thätigen Antheil zu nehmen. Noch lange vor dem Anfang der letzteren hatte die Kaiserin die Lage der Dinge in Frankreich wohl erkannt, die dem Hause Bourbon drohenden Unfälle geahnt, und die Verblendung des Versailler Cabinets beklagt; mit derselben Klarheit erkannte sie den ganzen Abgrund des Uebels, sobald die Revolution ausbrach; aber damals auf der einen Seite durch den türkischen Krieg, auf der andern durch die Feindschaft von Schweden, England und Preußen beschäftigt, beschränkte sie sich bloß darauf, die Verbindungen mit Frankreich abzubrechen, und alle diejenigen Franzosen, welche die revolutionäre Regierung anerkannt hatten, aus ihrem Reiche zu entfernen. Als Gustav III sich mit Rußland verbündet hatte, und den Entschluß erklärte, Europa in Waffen zu bringen, und einen Feldzug mit den verbündeten Heeren der europäischen Mächte gegen das aufrührerische Frankreich zu unternehmen, willigte Katharina gerne ein, ihm beizustehen, und verpflichtete sich Den 1 Oct.
durch den Vertrag von Drottningholm zu dem Erfolge 1791.
seiner Unternehmung mit einer bedeutenden Geldsumme mitzuwirken. Der frühzeitige Tod Gustavs gestattete nicht, den von ihm entworfenen Plan auszuführen, und sein Nachfolger beschloß, eine strenge Neutralität zu beobachten. Inzwischen begannen die Unruhen in Polen, und durch diese beschäftigt, konnte Katharina an dem ersten allgemeinen Bündniß, das beinahe sämmtliche Fürsten

Europa's bald nach dem Tode Gustavs III zur Wiederherstellung des gestürzten Throns der Bourbone abschlossen, keinen Theil nehmen; sie war indeß die Seele des Bündnisses, munterte Oesterreich und Preußen zu entscheidenden Maaßregeln auf, gab den Emigranten weise Rathschläge und sah den schwachen Erfolg der allgemeinen Anstrengungen, der nur durch die verschiedenartigen Ansichten der Verbündeten veranlaßt war, mit dem lebhaftesten Mißvergügen: in der That operirten diese mit so wenig Zusammenhang und Uebereinstimmung, daß die Franzosen ohne Mühe ihre Truppen vereinzelt schlugen. Die Revolution triumphirte. Preußen, und nach diesem auch Spanien, welche nur Unfälle erlitten hatten, traten vom Kriegsschauplatz ab, und schlossen mit Frankreich Frieden. Das Bündniß löste sich auf, die Franzosen befestigten ihren Einfluß in Holland und Italien, und der deutsche Kaiser schützte nur mit Mühe Deutschland gegen sie. Um ihn im Kampfe mit der Revolution zu unterstützen, und zugleich die Ordnung im westlichen Europa wieder herzustellen, beschloß Katharina, sich Großbritannien zu nähern, welches mehr als andere Mächte zu diesem Plane mitwirken konnte. Der englische Gesandte am Petersburger Hofe, Lord Whitworth, schlug unserm Ministerium eine Trippelallianz zwischen Rußland, England und Oesterreich gegen Frankreich vor. Die Kaiserin genehmigte den Vorschlag, willigte ein, ihre Flotte mit der englischen zu vereinigen, Oesterreich 60,000 Mann zu Hülfe zu schicken, und gab auch schon Befehl, die Truppen zusammenzuziehen. Aber vor dem formellen Abschluß des Vertrags endete der Tod ihr kostbares Leben, und das von ihr unternommene große Werk der Wiederherstellung der europäischen, durch die französische Revolution gestürzten Staaten wurde erst zwanzig Jahre nach ihrem Tode durch Kaiser Alexander I in Ausführung gebracht.

Krieg mit Persien. 174. Im letzten Jahre der Regierung Katharina's erfüllte der Donner der russischen Waffen auch den Kaukasus. Der Chan von Astrabad, Aga Mohammed, welcher sich des persischen Throns bemächtigt hatte, brach unerwartet in Grusien ein, verheerte es bis auf den Grund, jagte den König in die Gebirge, und brachte theils durch Gewalt, theils durch Lockungen die Chanate von Kartalinien, Imeretien und Derbent, welche die Schutzherrschaft Rußlands anerkannt hatten, unter seine Gewalt. Die Kaiserin sendete unverzüglich ein starkes Corps über den Kau-

kasus, unter Anführung des Grafen Valerian Alexandrowitsch Subow, um die Perser zu verjagen, und die empörten Völker zur Ruhe zu bringen. Graf Subow, ein noch junger, aber tapferer und gewandter General, setzte Transkaukasien in Schrecken; rasch unterwarf er Derbent, Baku, Ganschä, und rüstete sich, Persien selbst zu beunruhigen. Der Tod der Kaiserin hielt ihn auf seinem Siegeslaufe auf. Der Nachfolger Katharina's, Kaiser Paul I, rief ihn zurück, und befahl seinen Truppen aus dem transkaukasischen Lande abzuziehen, aber der Ruhm der Waffen Katharina's hatte einen so starken Eindruck hervorgebracht, daß Grusien nach dem Tode Aga Mohammeds, der von seinen eigenen Sklaven ermordet wurde, freiwillig den Wunsch aussprach, unter die Herrschaft des russischen Kaisers zu kommen, und bald auch mit dem Reiche vereinigt wurde.

Im März
1796.

Den 6 Nov.

IX. Innere Einrichtungen.

1762 — 1796.

175. Nach Peter dem Großen entwickelte sich unser bürgerliches Leben nach der von ihm gegebenen Richtung sehr rasch, und erforderte unaufhörlich neue Einrichtungen, welche die mannichfachen Verhältnisse der neuen Ordnung der Dinge entwickeln und näher bestimmen konnten. Die Nachfolger Peters erfüllten nicht immer dieß Bedürfniß. Auf der einen Seite blieben viele am Ende des siebzehnten Jahrhunderts unentbehrliche, aber fünfzig Jahre später, als der Zweck erreicht war, lästige Maaßregeln in ihrer ganzen Kraft; auf der andern Seite wurden viele Pläne Peters, die von seinem System einer allgemeinen Umwandlung unzertrennbar waren, ganz vergessen. Ueberdieß entstand aus dem häufigen Wechsel im Verwaltungssystem ein Widerspruch in den Gesetzen, und dabei hatten sich noch eine Menge Unordnungen unter dem Einfluß mächtiger Günstlinge, die im Namen Anna's und Elisabeth's herrschten, eingeschlichen.

Katharina hatte gleich bei ihrer Thronbesteigung ihren eifrigen Willen erklärt, das Veraltete zu erneuern, das Ungenügende zu vervollständigen, und das Ueberflüssige abzuschaffen; auch arbeitete sie unermülich, hob manche Unregelmäßigkeiten, Monopole, und lästige Steuern auf, richtete die verschiedenen Theile der Ver-

waltung nach Peters Ansichten ein, sorgte für richtige Ausübung der Gerechtigkeit und für bessern Unterricht; aber sie begnügte sich nicht mit einzelnen Maaßregeln, und stets gewohnt, nach einem umfassenden Plane zu handeln, beschloß sie, nach sechsjähriger Regierung den ganzen Staat vollkommen neu zu gestalten, um allen Kräften des Volks eine feste regelmäßige organische Bewegung zu geben. In dieser Absicht wollte sie ihrem Reich ein allgemeines Gesetzbuch ertheilen, das mit der Stufe der gegenwärtigen Aufklärung, mit den localen Bedürfnissen und den Gewohnheiten des Volks in Uebereinstimmung stünde, und um diesem Unternehmen einen bessern Erfolg zu sichern, setzte sie im Jahre 1767 in Moskau eine Commission von ausgewählten Leuten jedes Berufs und jedes Standes nieder, von den Senatoren angefangen bis herab zum Bauern, damit jeder von ihnen seine Bedürfnisse und Wünsche aussprechen könne. Zur Leitung der Commission schrieb die Kaiserin eine Anweisung nieder, welche Europa durch die Weisheit der Grundsätze und durch die Milde der als Grundlage der russischen Gesetzgebung angenommenen Regeln in Erstaunen setzte. Die Commission erfüllte die Erwartungen der Kaiserin nicht: die aus allen Enden des Reichs zusammengerufenen 645 Männer, welche aus allen Ständen, Beschäftigungen und Stämmen, die in Rußland wohnen, zusammengesetzt waren, und weder in ihrem Bildungsgrad, noch in ihren Bedürfnissen und Hoffnungen zusammen stimmten, begriffen größtentheils den Zweck ihrer Berufung nicht. Bald überzeugte sich auch die Kaiserin von der Nutzlosigkeit einer so zahlreichen und verschiedenartigen Versammlung zur Erreichung des Den 29 Dec. 1768. vorgesteckten Ziels, und beim Beginne des ersten tür-

kischen Kriegs wurde die Commission entlassen. Aber die Anweisung selbst blieb ein unsterbliches Denkmal des Verstandes und des großartigen Sinnes der Kaiserin. Da sie nur den Plan der Gesetzgebung, nur die allgemeinen Züge und Vorschriften enthielt, so konnte sie nicht als positives Gesetz dienen, sie drückte jedoch auf eine vortreffliche Art die Idee des Gesetzes aus, mit strenger Anpassung der Grundsätze an die ursprünglichen Einrichtungen des russischen Volks, an seine Geschichte und an seine Gewohnheiten. Die Anweisung der Kaiserin setzte die strengsten Philosophen in Erstaunen durch die ungewöhnliche Klar-

heit des Blicks auf das Wesen des Gesetzes, durch die geschickte Ableitung aller socialen Verpflichtungen aus den Grundsätzen des bürgerlichen Verbandes selbst, und durch die Bemühung der Kaiserin, die Rechte der Stände zu sichern, alle Arten von Willkür zu entfernen, die Strafe mit dem Verbrechen in Verhältniß zu bringen, und alles Rohe und Unmensliche abzuschaffen.

Nach den in dieser Anweisung ausgesprochenen Grundsätzen richtete Katharina ihre Regierung ein. Sie hatte nicht das schöpferische Talent, das in allen Handlungen Peters eben so großartig hervorleuchtet, wie sein allumfassender, allbelebender Genius, und somit baute Katharina nicht viel: ihre wichtigsten Einrichtungen waren nur eine Entwicklung der Ideen Peters; dagegen aber verstand sie, im hohen Grade das Geheimniß einer guten Staatsverwaltung: mit klarem Verstande, mit rascher Auffassung und mit seltenem Scharfsinn durchdrang sie alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, brachte alles in Ordnung, erweckte allenthalben Thätigkeit und Lebendigkeit, und sie konnte sich mit vollem Rechte ihrer geordneten Wirthschaft rühmen.

176. Der Mitarbeiter und Beistände der Kaiserin Mitarbeiter Katharina's. bei einem so großen Werke waren viele, seit dieser Zeit durch Verdienste und Staatskunst ausgezeichnete Personen; unter diesen sind namentlich bemerkenswerth: Bezki, Wjäsenski, Tschernyschew, Besborodko und Sawadowski.

Iwan Iwanowitsch Bezki war einer der wahren, Bezki. uneigennütigen Freunde der Menschheit, welche man in der Geschichte so selten trifft. Da er mit einem gebildeten, auf den ersten europäischen Universitäten durch Wissenschaften bereicherten Geist die edelste und erhabenste Denkungsart, eine unbegrenzte Menschenliebe und einen ungemeinen Eifer, seinem Vaterlande nützlich zu werden, vereinigte, so betrat er die politische Laufbahn bald nach der Thronbesteigung Katharina's schon im vorgerückten Alter, und arbeitete über 25 Jahre lang unermüdet bis zur gänzlichen Erschöpfung seiner Kräfte an den Wohlthätigkeits- und Erziehungsanstalten. Selten verging ein Jahr, wo er nicht der Kaiserin irgend einen bedeutenden Plan zum allgemeinen Besten vorlegte, und jedesmal einen nicht unbedeutenden Theil seines Vermögens opferte. Der feierliche Dank des Senats im Namen von ganz Rußland war die Belohnung seiner

Zeitgenossen; der Nachkommenschaft hinterließ er einen Namen, auf welchen Rußland stets stolz seyn wird.

Wjássemsti. Fürst Alexander Alexejewitsch Wjássemsti, der etwa dreißig Jahre lang bis zu seinem Tod (1793) das wichtige und schwierige Amt eines Generalprocurators verwaltete und die Aufsicht über die Staatseinkünfte führte, war durch seinen Beruf einer der Hauptbeistände Katharina's in allem, was die innere Einrichtung des Reichs anging, namentlich in der Provincialverwaltung, welche ihm in allen Einzelheiten bekannt war. Ein gebildeter Geist, eine seltene Uneigennützigkeit, unermüdbliche Arbeitsliebe, Redlichkeit und Geradsinn zeichneten fortwährend seinen langen Dienst aus. Die Kaiserin war stolz auf ihn, als auf ihren Schüler.

Ischernyschew. Graf Sachar Gregorjewitsch Ischernyschew, Generalfeldmarschall und Präsident des Kriegscollegiums (bis 1782), welcher Proben seines Muths und seiner Geschicklichkeit im siebenjährigen Kriege abgelegt hatte, verdiente die besondere Achtung Katharina's durch seinen warmen Eifer für den Thron und das Vaterland, durch seinen Scharfsinn, seine Arbeitsamkeit und seinen gebildeten Geist. Unter seiner Aufsicht wurden viele Verordnungen für die Einrichtung des Heeres erlassen, auch wirkte er zur Anordnung der Gouvernementsverfassung mit.

Besborodko. Graf Alexander Andrejewitsch Besborodko, Sohn des kleinrussischen Generalrichters, zog schon in jungen Jahren durch seine seltenen Eigenschaften die Aufmerksamkeit des Feldmarschalls Rumänzow auf sich, welcher ihm die Führung der Feldkanzlei anvertraute. Unter der Leitung dieses auf dem Schlachtfelde und in der Verwaltung gleich großen Mannes bildete Besborodko seine glänzenden Talente aus, wurde der Kaiserin bekannt, ging am Festtage des Friedens von Rainardschi an den Hof, um dort die Wittschriften in Empfang zu nehmen, und erhielt hierauf die Stelle als erster Secretär im Cabinet der Kaiserin. Ausgerüstet mit großer Gewandtheit, durchdringendem Scharfsinn, umfassenden Kenntnissen, einem erstaunlichen Gedächtniß und einer ungewöhnlichen Geschicklichkeit, die verwickeltsten Dinge deutlich und mit Beredsamkeit darzustellen, verdiente er bald das volle Vertrauen der Kaiserin, und wirkte nicht wenig durch seine Feder und seinen Rath bei dem Entwurfe vieler wichtigen Verordnungen mit.

Seit dem Jahre 1780, wo er in Folge eines von ihm eingereichten Memorials über die äußere Politik zum Mitglied des Fremdencollegiums ernannt wurde, beschäftigte sich Beshorodko vorzugsweise mit diplomatischen Angelegenheiten, und erhielt nach dem Tode des Grafen N. F. Panin größeres Gewicht im Collegium, zugleich aber wurde nur selten eine Verordnung über innere Angelegenheiten ohne seinen Rath, und ohne von ihm durchgesehen zu seyn, ausgegeben.

Graf Peter Basiljewitsch Samadowski betrat die politische Laufbahn aus derselben Schule, aus der auch Samadowski. Beshorodko hervorging, nämlich aus der Feldkanzlei Rumanzow's. Durch seinen gebildeten Geist, seine Liebe zu den Wissenschaften, seine Geschäftserfahrung zog er die besondere Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich, und nach Bezki war er es, der sie hauptsächlich in ihren Plänen für Volksunterricht unterstützte; in der Folge, unter Kaiser Alexander, wurde er der erste Minister der Volksaufklärung.

Großen Beistand in der Einrichtung des Reichs leistete der Kaiserin auch Fürst Potemkin; sein Antheil ist unzweifelhaft: die wichtigsten Gesetze Katharina's fallen in die zweite Periode ihrer Regierung, folglich in diejenige Zeit, wo dieser mächtige Mann den bedeutendsten Einfluß auf alle äußeren und inneren Angelegenheiten ausübte. Sein ausschließliches Hauptgeschäft war die Formation des neurussischen Landes.

Die Gesetzgebung Katharina's ist so mannichfach und verschiedenartig, daß eine genaue Entwicklung aller ihrer Einrichtungen in chronologischer Ordnung in einem kurzen Umriss keinen Platz finden kann; übrigens brachte sie, wie Peter der Große, viele wohlthätige Veränderungen nicht durch besondere Ukasen hervor, sondern durch ihr angenommenes Verwaltungssystem überhaupt. Deutlicher und verständlicher werden ihre Verdienste auf dem Schauplatz der Staatsverwaltung, wenn wir überblicken, in welcher Lage die Hauptverhältnisse unseres Staatslebens sich befanden, und welche Richtung sie ihnen gab.

177. Das heilige Pfand der Ordnung und Wohlfahrt Die oberste Gewalt. unseres Vaterlandes, die Alleinherrschaft, welche unter Peter dem Großen ihre volle Entwicklung erlangte, und unter seinen Nachfolgern durch den geräuschvollen Sturz mächtiger Günst-

linge nicht selten Europa in Verwunderung gesetzt hatte, verlor auch unter der Regierung Katharina's nichts an ihrer innern Stärke, milderte sich aber in ihren äußern Erscheinungen, indem sie für das Volk die tröstliche Form einer überirdischen Gnade annahm, welche öfter als Gründerin und Geberin auftritt, öfter schützt und begnadigt, als umstößt und bestraft, mit vollen Händen ihre Gaben austreut, mit der größten Umsicht das Verbrechen straft, und die Strenge dem Grade der Schuld und den frühern Verdiensten des Schuldigen anpaßt.

Katharina regierte, wie Peter der Große, mit Alleingewalt und unbeschränkt, ohne mit irgend Jemand die Herrschaft zu theilen, oder ihre Rechte abzutreten; ihr Wille war Gesetz, und wehe dem, der es wagte, die Befehle der Kaiserin nicht zu vollstrecken. Aber weder am Hofe, noch außerhalb desselben sah man mehr die furchtbaren Wechselfälle des Glücks, wie sie häufig selbst die ersten Großen unter der Kaiserin Anna und Elisabeth betrafen, wo der Haß eines Günstlings einem durch Verdienste ausgezeichneten Manne Ehre und Leben entreißen konnte; die Zeit solcher Zeichen der Ungnade ging mit der Regierung Katharina's vorüber; damit verschwanden auch die Schrecken der geheimen Kanzlei, der Tortur, der gräßlichen Strafen, es verschwand das verhasste „Wort und That,“ welches früher jeden veranlaßte, mit Schrecken um sich zu blicken, wenn er den Namen der sanften Elisabeth oder eines mächtigen Günstlings aussprach. Gemüthsruhe trat an die Stelle der frühern Furcht. Katharina wollte, daß man sie mehr liebe als fürchte, sie hob die sittliche Würde ihrer Unterthanen, achtete ihr Leben und ihre Ehre, berücksichtigte die gute Meinung des Volks, verachtete Zuträgereien, duldet nicht die knechtische Unterwürfigkeit, vertauschte sogar das Wort „Knecht“ mit dem Worte „Unterthan,“ forderte nur Eifer für den Thron, hörte ohne Zorn billige Vorstellungen an, und Graf Peter Iwanowitsch Panin erinnerte im Senate nicht selten an die Zeiten Dolgoruki's. Daher entstand gleich in den ersten Jahren ihrer Regierung, wenigstens in dem höhern Kreise, ein edles Selbstgefühl, und es bildete sich eine öffentliche Meinung. Die Russen gewannen die Alleinherrschaft lieber als je.

Die Kirche. 178. Die rechtgläubige Kirche genoß unter dem Schirme der eben so weisen als frommen Kaiserin

einer tiefen Ruhe. Alles was diese bisher gestört hatte, oder sie mit der Zeit zu stören drohte, wurde durch die Weisheit Katharina's beseitigt. Das Hauptübel, welches so lange auf unsern Glaubens- und Stammgenossen unter dem Joch Polens lastete, nahm mit dem Fall der Republik ein Ende. Katharina rettete einige Millionen russischen Volks von einem schweren Joch, und gab ihnen alle bürgerlichen und religiösen Rechte zurück, indem sie dieselben der Einen großen Familie ihrer Unterthanen einverleibte. Die wichtige und verwirrte Frage über die Klostergüter, welche lange, gegen drei Jahrhunderte, unsere Regierung beschäftigt hatte, wurde definitiv entschieden, und zwar nach den Ansichten und Plänen Peters des Großen.

179. Seit den Zeiten Johanns III war unsere Die Kirchen-
güter. Regierung damit beschäftigt, den zahlreichen Kloster-
gütern eine regelmäßigere, ihrer ursprünglichen Bestimmung angemessenere Einrichtung zu geben. Schon der kluge Johann dachte daran, sie zum Staatsschatz zu ziehen, aber es gelang nicht. Seine Nachfolger bemühten sich wenigstens, die Vergrößerung der Kirchengüter zu beschränken. Peter der Große vollzog den Plan Johanns mit der ihm eigenen Entschlossenheit und Raschheit. Als er im Jahre 1701 die Klosterbehörde herstellte, stellte er unter ihre Aufsicht hinsichtlich der Gerichtsbarkeit und sämtlicher Steuern alle die Güter der Patriarchen, der Archiepiscopi und der Klöster; den Mönchen und Nonnen befahl er, einen beständigen Gehalt an Getreide und Geld aus den Klostereinkünften zu geben, den Ueberrest aber zu andern Staatsbedürfnissen, namentlich zu wohlthätigen Zwecken, zu verwenden. In Folge dieser Maasregel wurde die Verwaltung der den Patriarchen, Archiepiscopi und Klöstern gehörigen Bauern an Civilpersonen übertragen, welche von den geistlichen Jurisdiction unabhängig waren. Zwanzig Jahre später, als der Synodus vorstellte, daß die Kirchengüter durch die bürgerliche Verwaltung herunterkämen, befahl der Kaiser sie der Klosterbehörde zu nehmen und dem Synodus zur Verwaltung zu übergeben, aber bald nachher richtete er zur bessern Ordnung in der Steuererhebung und Verwaltung neben dem Synodus ein Collegium unter dem Namen „Kammer-Comptoir“ ein, mit der Bestimmung, daß dieses von den gesammelten Einkünften den für die geistlichen Nachhaber und Klöster bestimmten Unterhalt nicht

anders als nach dem im J. 1724 bestimmten Status abgeben, den Ueberrest aber mit einer genauen Berechnung dem Kammercollegium übergeben solle. Unter der Kaiserin Katharina I wurde das Kammercomptoir in ein Dekonomiecollegium verwandelt, das vom Senat abhing, und unter der Kaiserin Anna trat es in alle Rechte der Klosterbehörde ein.

Die Regentin Anna stieß alle Anordnungen Katharina's I und Anna Joannowna's um, befahl sämtliche Kirchengüter den geistlichen Würdenträgern zu übergeben, und in das Dekonomiecollegium nur die gewöhnlichen Einkünfte zu liefern. Die Kaiserin Elisabeth hob im Anfang ihrer Regierung auch das Dekonomiecollegium auf, und übergab alle Kirchengüter vollständig den Händen des Synodus; zu ihrer Verwaltung aber richtete sie neben dem Synodus eine Kanzlei ein. Dreizehn Jahre später befahl sie, die Kirchengüter nicht von Klosterleuten, sondern von ausgedienten Stabs- und Oberofficieren verwalten zu lassen. Dieser Ukas blieb unvollzogen bis auf Kaiser Peter III, welcher ihn bestätigte, und zugleich die Wiederherstellung des Dekonomiecollegiums in Moskau verordnete, dem er die volle Verwaltung der Klostergüter übergab, und dieselbe unter Aufsicht des Senats stellte. Alle diese widersprechenden Maaßregeln verwirrten die Frage über die Klostergüter, und die raschen Wechsel gaben Anlaß zu mancherlei Unzufriedenheit. Katharina entschied die Frage so, wie Peter der Große es gewünscht hatte.

Gleich nach ihrer Thronbesteigung setzte sie eine Commission ein aus den vornehmsten geistlichen und weltlichen Beamten zur schließlichen Einrichtung der Klostergüter in Gemäßheit ihrer wahren Bestimmung, des allgemeinen Nutzens für den Staat, und den 26 Febr. des Zwecks des Klosterlebens selbst. Die Commission
1764. verordnete: die Kirchengüter, auf denen sich über 900,000 Seelen befanden, sind der geistlichen Jurisdiction zu entziehen, und der Verwaltung des Dekonomiecollegiums zu übergeben; alle Bauern, statt der frühern verschiedenartigen Abgaben von Getreide, Aeckern und Wiesen, mit einem gleichförmigen Obrol von anderthalb Rubel auf den Kopf zu belegen; die Einkünfte davon sind auf die angemessene Unterhaltung und die Pracht der Kirchen, auf die Besoldung der geistlichen Würdeträger und Klosterbewohner, auf die Einrichtung der Seminarien und zu andern

frommen Zwecken zu verwenden; alle Klöster sollen in drei Classen getheilt und jedem ein bestimmter Rang mit angemessenem Unterhalt zugewiesen werden; Einsiedeleien und schwach bevölkerte Klöster sollen aufgehoben oder in Pfarrkirchen umgewandelt, die Weltgeistlichkeit von der lästigen Einsammlung von Geld und Getreide, welche unter den Patriarchen für die geistlichen Unterrichtsanstalten bestimmt waren, befreit, ausgetretene Militärs nicht mehr, wie es bisher geschah, in Klöster zum Unterhalt geschickt, sondern ihnen die ukränischen Städte zum Aufenthalt angewiesen, und Pensionen aus den Einkünften des Dekonomiecollegiums ausgesetzt werden. Die Kaiserin bestätigte alle Anordnungen der Commission, setzte die Besoldungen in sehr freigebiger Weise fest, befreite die Klostergeistlichkeit von den mit ihrem Berufe nicht zusammenstimmenden Geschäften der Landwirthschaft, der Verwaltung und des Gerichtswesens, brachte in die geistliche Jurisdiction eine strenge Ordnung, und verwandte die den Klöstern von frommen Gebern geschenkten Güter besonders zu dem wohlthätigen Zwecke, wozu sie ursprünglich bestimmt waren; so löste sie mit gewünschtem Erfolge, nach dem Sinne Peters des Großen, diese vielfach verwickelte Frage, welche über dritthalb Jahrhunderte lang unsere Regierung beschäftigt hatte.

180. Die Stände des Volks erhielten von Peter Stände des Volks. eine weise Einrichtung. Unter seinem ersten Nachfolger geriet sein großes Werk bei dem häufigen Wechsel des Regierungssystems in Unordnung; die Rechte, Verbindlichkeiten und gegenseitigen Beziehungen der Stände verwirrten sich. Der Geistlichkeit wurde das Recht, über ihre Güter zu verfügen, mehrmals genommen und wieder bestätigt; der Adel erwarb Vorrechte, wie er sie nie, weder unter Peter, noch vorher gehabt hatte, die mittlere Classe dagegen verlor alle ihr geschenkten Freiheiten. Katharina, welche, wie wir oben gezeigt, gleich im Anfang ihrer Regierung das Loos der Geistlichkeit geordnet hatte, bestimmte in der Folge auch den andern Ständen die Sphäre, welche Peter der Große im Auge gehabt hatte.

181. Der Adel, der in Rußland von Alters her Der Adel. als Stand mit ausschließlichen Vorrechten bestanden hatte, war bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nur in unregelmäßiger, unklarer Weise eingerichtet. Peter bestimmte seine

Stellung, seine Rechte und die dem edlen Stande entsprechenden Verbindlichkeiten mit der größten Genauigkeit; von jedem Adelligen verlangte er unweigerlich zwei Dinge: eifrigen Dienst für das Vaterland und persönliche Bildung, so daß er ein Entfernthalten vom Dienste und Nachlässigkeit in der Erwerbung von Kenntnissen als Capitalverbrechen bestrafte; übrigens verlor er die Hoffnung nicht, daß die Zeit kommen würde, wo eine solche Strenge nicht mehr nöthig wäre.

Die Kaiserin Anna erkannte die Möglichkeit, den Dienst des Adels zu erleichtern, und setzte einen Termin von 25 Jahren fest; die Kaiserin Elisabeth schaffte die frühern strengen Strafen für nachlässige Kindererziehung ab, und legte nur eine leichte Geldstrafe auf; Kaiser Peter III gestattete dem Adel gegen die Absicht seines Großvaters die Freiheit, zu dienen oder nicht zu dienen, und beschränkte sie nur in so weit, daß Officiere den Dienst in Kriegszeit nicht verlassen könnten; außerdem gestattete er ungehindertes Reisen über die Gränze, Eintritt in den Dienst fremder Fürsten und völlige Freiheit in der Erziehung der Kinder, völlig überzeugt, daß der adelige Stand bei dem ihm eigenthümlichen Eifer stets die Stütze des Throns seyn werde, und die, welche sich im Dienste des Vaterlandes oder in der eignen Bildung lässig zeigten, die allgemeine Verachtung verdienen würden. Eine so unerwartete Gnade des Kaisers erfreute den Adel so sehr, daß der Senat beschloß, dem großherzigen Monarchen ein Denkmal aus reinem Golde zu errichten. In der That zeugte auch die unter dem Namen des adeligen Freidriefs bekannte Acte von einer seltenen Großherzigkeit Peters III, und vom Vertrauen auf seine Unterthanen; es fehlte aber diesem Act an zwei bei der damaligen Lage der Sachen unerläßlichen Bedingungen: auf der einen Seite waren keine Maaßregeln ergriffen, um den adeligen Ehrgeiz aufzumuntern, der an die Stelle der frühern Zwangsgesetze treten sollte, und somit war eine allgemeine Entfernung des Adels vom Staatsdienste zu fürchten, wie dieß auch schon Münnich unter Kaiserin Anna besorgt hatte, andererseits erhielt der Adel bei allen ihm von Peter III verliehenen Vorrechten die bedeutendsten, unentbehrlichsten und seiner Bestimmung angemessensten Vorrechte nicht: er hatte kein eigenes Gericht, und war nicht von Körperstrafen befreit. Außerdem war die Hauptfrage sehr verwirrt, wer nämlich

das Recht habe, sich adelig zu nennen, und auf welche Weise dieses Recht erworben werde.

Katharina fand die Acte Peters III der Forderung der Zeit und dem Staatsvorteile nicht obllig angemessen, setzte zur Revision derselben, bald nach ihrer Thronbesteigung, eine Commission aus den vornehmsten Beamten *) nieder, und nach reiflicher Erwägung aller Umstände gewährte sie im Jahr 1785 dem Adel einen Gnadenbrief, der ein unsterbliches Denkmal ihres Verstandes und ihrer Großherzigkeit ist. Sie verstand es, mit einer nur ihr eigenthümlichen Geschicklichkeit die Geseze und Plane Peters des Großen mit der Acte Peters III und mit den wesentlichen Bedürfnissen des Staats zu vereinigen. Sie bestimmte mit Genauigkeit auf dem Grund der Geseze Peters des Großen den Bestand des Adels, seine Bestimmung und seine Stellung im Staate, und bestätigte nicht nur alles, was ihm von Peter III gewährt worden war, sondern vergrößerte auch noch seine Rechte durch andere, nicht minder bedeutende Vorrechte: sie verordnete, daß der Adelige in keinem Falle seinen Stand verlieren könne, wenn er nicht vom Gericht eines den Adel vernichtenden Verbrechens schuldig erklärt würde, daß er seinen Rang auch seiner Gattin und seinen Kindern übertragen, nur von seinesgleichen gerichtet werden könne, von Körperstrafen frei sey, persönlich keine Steuern zahlen dürfe, und alles, was in seinem Besiß sey, als unverlierbares Eigenthum besitze. Zugleich aber ließ Katharina auch die Plane Peters des Großen nicht aus dem Auge, nämlich den Adel in die Nothwendigkeit zu versetzen, dem Thron und dem Vaterland mit dem Eifer zu dienen, der ihren Privilegien entspräche. Zu diesem Endzweck gewährte sie dem Adel das Recht, an der Landesverwaltung Theil zu nehmen vermittlest Beamter, die aus der Mitte des adeligen Standes zu verschiedenen Ehrendämtern als Provincialbeamte mit richterlicher Gewalt gewählt werden. Zur Wahl dieser Beamten richtete sie in jedem Gouvernement adelige Versammlungen ein, welche zugleich entscheiden sollten, wer auf den Stand eines Adelligen ein

*) Es befanden sich darin: Graf Bestuschew, Graf A. G. Rasumowski, Graf Woronzow, Graf Schachowstoi, Graf N. J. Panin, Graf Tschernyschew, Fürst Wolkonski und G. G. Orlow.

Recht habe, und die befugt seyen, Unwürdige aus dem adeligen Stande auszuschließen, und ihre Bedürfnisse und Interessen vor dem Throne zu vertreten. In der Adelsversammlung, welche durch ihre Bestimmung und ihren Einfluß auf die Wohlfahrt der ganzen Provinz so wichtig ist, kann jeder Adelige sich einfinden, aber an den Wahlen kann nur derjenige Theil nehmen, der im Staatsdienst Officiersrang erreicht hat; ohne diesen Rang können selbst reiche Güterbesitzer zu keinem öffentlichen Amte gewählt werden, sie haben keine Stimme bei den Wahlen und Berathungen, und dürfen sogar nicht mit den gebienten Personen sich niedersetzen. Nach einer solchen Bestimmung konnte von dem Dienst für Vaterland und Thron nur derjenige vielleicht sich losmachen wollen, der keinen Fanten adeligen Selbstgefühls in sich besitzt, und solche Leute mit Gewalt in den Dienst zu ziehen, würde diesem mehr Nachtheil als Vortheil bringen. Katharina war überzeugt, daß ihre Anzahl mit jeder Generation sich vermindern würde, und der russische Adel rechtfertigte auch ihre Hoffnungen, indem er mehr als einmal zeigte, daß er seine alte Bestimmung, die Stütze des Throns und der Schild des Vaterlandes zu seyn, nicht vergessen habe.

Der Mittelstand. 182. Der Mittelstand, vor dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts kaum bemerklich, durch die Weisheit Peters des Großen ins Leben gerufen und geordnet, sank bald nach seinem Tode wieder in seine ursprüngliche Nichtigkeit zurück. Mit der Aufhebung des obersten Magistrats unter Peter II verlor er das für ihn so unentbehrliche Recht des eigenen Gerichts, und stel wieder, wie früher, unter die Willkür der Woiwoden. Biron vollendete den Schlag durch die Verheerung vieler Städte. Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth wurde der oberste Magistrat wieder hergestellt, aber mit einem sehr beschränkten Wirkungskreis; inzwischen entstanden Monopole: die Hauptartikel des auswärtigen Handels, Getreide, Fleisch, Fische, feines Pelzwerk, Tabak, Kaviar, Fett, Theer, Leinwand und andere Gegenstände, wurden wenigen Privatpersonen, namentlich dem Grafen Schwalow, als ausschließliches Eigenthum überlassen; überdieß befand sich der Handel mit China, Buchara, Persien, der Türkei und Italien gleichfalls in den Händen von Compagnien, und endlich bestanden Monopole für Errichtung von Zuckfabriken, für die Einfuhr

von Seide u. dgl. Alles dieß hemmte die Fortschritte der Nationalindustrie im höchsten Grade, und erdrückte den Mittelstand, welcher nur unter dem Schutze von Gesetzen bestehen kann, welche die Früchte des Fleißes schützen, und die persönlichen Rechte, so wie das Eigenthum, sicher stellen. Katharina eilte nach ihrer Thronbesteigung alsbald, die zerstörte Schöpfung Peters des Großen wieder herzustellen. Zu diesem Endzweck hob sie vor Allem die lästigen Monopole auf, und schaffte viele seit alter Zeit eingeführte Localsteuern von landwirthschaftlichen und städtischen Producten ab; zu gleicher Zeit stellte sie die zerstörten Städte her, errichtete neue an wohlgelegenen Orten, und setzte die Art der Stadtverwaltung fest. Die Frucht ihrer zwanzigjährigen unablässigen Sorgfalt war die Gründung von etwa zweihundert Städten, unter denen viele bald blühend wurden. *) Noch bestand aber keine allgemeine Einrichtung, welche der Existenz des Mittelstandes eine feste Grundlage gegeben hätte, wie Peters der Große dieß thun wollte: Katharina führte seinen Gedanken aus, und erließ eine Den 24 April 1785. Städte-Ordnung. Für den Mittelstand ist diese dasselbe, was der Gnadenbrief für den Adel. Die Städte erhielten dadurch das für sie unschätzbare Recht eigenen Gerichts und eigener Verwaltung; Wahlen wurden angeordnet, jedem Einwohner bedeutende, mit seiner Stellung übereinstimmende Freiheiten gewährt; Arbeit, Kenntnisse, Geschicklichkeit als öffentliche Tugenden anerkannt, die ein Recht auf allgemeine Achtung verleihen, die persönliche Sicherheit und das Eigenthum geschützt. In Folge dieser Maaßregeln erhob sich endlich in unserm Vaterlande ein Mittelstand, wie er noch jetzt besteht. Der unterste Stand blieb in seiner frühern Lage ohne bedeutende Veränderung in seinem Zustande.

183. In der Staatsverwaltung führte Katharina Verwaltung. eine größere Ordnung durch bessere Einrichtung der Behörden ein. Vor ihrer Thronbesteigung verzögerten zwei bedeutende Nachtheile den Gang der Verwaltung: auf der einen Seite flossen ganz verschiedenartige Geschäfte bei einer Behörde zusammen, auf der andern waren gleichartige Geschäfte unter verschiedene Behör-

*) Einen Theil derselben hob allerdings Kaiser Paul I, weil sie nicht ge-
deihen wollten, wieder auf, Alexander I stellte sie aber wieder her.

den getheilt. Ueberdies waren die Gehalte so ärmlich, daß sie den Unterhalt der Beamten nicht sicherten. Hieraus entsprangen viele Unordnungen: Anhäufung der Geschäfte, Verzögerung in der Ausarbeitung derselben, und Bestechlichkeit. Um diese Uebel zu heben, theilte die Kaiserin den Senat und die Collegien in mehrere Departements, damit jedes derselben nur die gleichartigen Geschäfte im ganzen Reiche besorge; die dadurch überflüssig gewordenen Behörden; z. B. das sibirische Amt, das Folter-Bureau, das Stempelamt, das Reker-Bureau und dgl., wurden geschlossen. Die Gehalte der Beamten wurden bedeutend erhöht.

Einrichtung der
Souver.
nemens. 184. Aber die bedeutendste Maaßregel Katharina's, welche den wohlthätigsten Einfluß für die innere Ordnung und alle Zweige unseres bürgerlichen Lebens hatte, war die Einrichtung der Provincialverwaltung nach den Absichten Peters des Großen.

In älterer Zeit, bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts, lag die Verwaltung der Städte und der dazu gehörigen Kreise den Woiwoden ob, zaarischen Beamten, welche Recht und Gerechtigkeit verwalteten; die Erhebung der Kronabgaben war den Ortsvorstehern und den beeidigten Schenkwirthen anvertraut; über Capitalverbrechen entschieden alte Männer, welche dazu von dem Volke aus ehrenhaften und verdienten Adelligen erwählt wurden. Zaar Feodor Alexejewitsch änderte diese Ordnung der Dinge, und vereinigte alle Zweige der Provincialverwaltung in der Person der Woiwoden, welche nun Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit, Steuererhebung, Handelswesen und Landpolizei zu besorgen hatten. Eine solche Vereinigung verschiedenartiger Obliegenheiten in Einer Person hatte viele Nachtheile zur Folge: der Woiwode, mit Geschäften überladen, und nicht im Stande damit fertig zu werden, fand zahlreiche Gelegenheiten, einen ungesetzlichen Eigennuß zu befriedigen, und verfuhr in seinem Kreise völlig nach Willkür.

In seinem fortwährenden Streben, allenthalben strenge Ordnung und sorgfältige Aufsicht auf die Vollstrecker der Gesetze anzunordnen, legte Peter der Große einen ganz andern Grund für die Provincialverwaltung. Er theilte den Staat in Gouvernements, von denen jedes aus einigen Provinzen bestand, die unter der Verwaltung von Woiwoden standen, die ihrerseits von den

Gouverneuren, als den obersten Behrden der Gouvernements, abhängig waren. Die einen wie die andern wachten über die Ordnung und den guten Zustand der ihnen anvertrauten Provinzen, über den regelmäßigen Gang der Geschäfte, und die genaue Vollziehung der Gesetze. Sie hatten die ganze Regierungsgewalt, aber Civil- und Criminalgerichtsbarkeit, so wie Handelsgegenstände gehörten nicht in ihre Befugniß, und in die Erhebung der Kronsteuern hatten sie sich nicht zu mischen. Für Rechtsachen wurden in den Provincialstädten Untergerichte ernannt, in den Gouvernementsstädten Hofgerichte aus besondern von dem Justizcollegium, namentlich aus verdienten Adeligen, ausgewählten Beamten; die Steuererhebung verwalteten Commissäre unter Aufsicht der vom Kammercollegium ernannten Cameriere; Handelsangelegenheiten wurden den städtischen Magistraten anvertraut, unter Aufsicht des Obermagistrats, der eben so wie die Collegien vom Senat abhing. In den Kanzleien der Gouverneure und Woiwoden sollten vom Adel ausgewählte Personen, unter dem Namen Landräthe, mit Collegialrechten zugegen seyn. Peter kam nicht dazu, seine Provincialverwaltung völlig auszubilden, und setzte nicht allenthalben Untergerichte ein, weil es ihm an tauglichen Leuten fehlte; aber er legte einen festen Grund für die innere Einrichtung des Reichs, indem er die Willkür der Woiwoden beschränkte, die Staatsangelegenheiten von Privatsachen, das Gerichtswesen von der Polizeiverwaltung trennte, und dem Adel wie der Kaufmannschaft gestattete, würdige Leute zur Theilnahme an der Provincialverwaltung auszuwählen. Die Nachfolger Peters hätten nur nöthig gehabt, den von ihm vorgezeichneten Plan durch eine geringe Anzahl von Verordnungen zu vervollständigen, sie zerstörten aber sein weises Werk, und kehrten zur alten Unordnung zurück.

Unter der Regierung Katharina's I wurden die Hof- und Untergerichte, die Cameriere und Commissäre als eine unnütze, für den Schatz und das Volk lästige Bürde aufgehoben, alle Zweige der Provincialverwaltung dem Woiwoden anvertraut, mit einer umfassenden Gerichtsgewalt und Verwaltungsbefugniß in bürgerlichen, criminellen, commerciellen, Privat- und Staatsangelegenheiten. Unter Peter II hob Menschikow den Obermagistrat auf, und stellte die Kaufmannschaft völlig unter die Woiwoden.

während die Dolgorukis diesen letzteren eine Instruction aufsetzten, welche etwa ein halbes Jahrhundert lang als Hauptverordnung über die Provinzialverwaltung galt. Alle Geschäfte, selbst die verschiedenartigsten, flossen in der Kanzlei des Woiwoden zusammen, welche aus dem Woiwoden selbst, seinem Assessor, Secretär und zwei oder drei Schreibern bestand; der Woiwode, gewöhnlich ein ehemaliger Stabsofficier, entschied alle Angelegenheiten in letzter Instanz, nur hatte er nicht das Recht, Todesurtheile vollstrecken zu lassen, indem diese der Gouverneur bestätigte. Man kann sich leicht vorstellen, daß bei dem besten Willen, bei unermüdblicher Thätigkeit und exemplarischer Uneigennützigkeit es einem einzelnen Menschen unmbglich war, alle diese Geschäfte zu besorgen. Zahllose Unordnungen waren unvermeidlich; Klagen schleppten sich Jahrzehnte lang hin, die Landpolizei wurde völig schwach, Raub und Plünderung setzten die Reisenden in Schrecken. Ueberdieß fand sich so viel Anlaß zur Verschwendung, daß die Regierung sich genöthigt sah, alle zwei Jahre die Woiwoden zu wechseln, und ihnen verbot, in den von ihnen verwalteten Provinzen Güter anzukaufen.

Dem durchdringenden Blicke Katharina's konnten alle die Nachtheile des Woiwoden-Regiments, welche weder mit den Absichten Peters des Großen, noch mit den Bedürfnissen Rußlands übereinstimmten, nicht entgehen. Lange suchte sie nach den Mitteln zu einer bessern Verwaltung des Staats, hielt strenge Aufsicht über das Thun der Woiwoden, beschränkte ihre Willkür, ertheilte ihnen Instructionen, und setzte Leute, die ihr persönlich bekannt waren und ihr Vertrauen genossen, zu Gouverneurs ein; da es aber unmbglich war, durch einzelne Maaßregeln das Uebel auszurotten, so beschloß sie, eine ganz andere, in der Hauptidee mit den Planen Peters des Großen übereinstimmende Verwaltungsordnung einzurichten, führte im Jahre 1775 durch

Den 7 Nov. 1775.

die Errichtung der Gouvernements mit glänzendem Erfolge dasjenige ins Leben, was der weise Reformator Rußlands so eifrig gewünscht hatte, und entwickelte seine Idee mit der ganzen Genauigkeit und Vollständigkeit, welche alle ihre Verordnungen auszeichnet.

Rußland, bisher unregelmäßig in zwanzig Provinzen getheilt, unter dem Namen von Gouvernements, die sowohl in der Aus-

dehnung als in der Menschenzahl unpassend abgetheilt, und in eben so unpassende Unterabtheilungen nach Provinzen mit verschiedenen localen Rechten zerfiel *), bildete unter der Regierung Katharina's ein regelmäßiges Ganze, dessen Theile in zweckmäßigem Verhältniß zu einander standen, und allenthalben einer und derselben Verwaltungsordnung unterworfen war u. Die Kaiserin befahl, die Gouvernements so einzurichten, daß jedes 3—400,000 Einwohner, und die Unterabtheilungen der Kreise 20.—30,000 Seelen enthielten. Zwei, manchmal auch drei Gouvernements bildeten eine Statthalterschaft, welche der Oberverwaltung eines kaiserlichen Stellvertreters oder eines General-Gouverneurs anvertraut wurde. Die Kaiserin selbst wählte unter den vornehmsten Personen, die sich durch Verdienste im Civil- oder Kriegsdienst ausgezeichnet hatten, diese Stellvertreter aus, welche über Ordnung und Rechtsverwaltung wachen, die Gesetze aufrecht erhalten, Gegenstände, die dem Staat und dem Kaiser nützlich seyn konnten, zur Sprache bringen, Bedrängte vertheidigen, geheime Angelegenheiten ans Licht ziehen, überhaupt die ihm anvertrauten Provinzen verwalten, aber nicht richten sollten.

Für die Criminal- und Civilgerichtsbarkeit, für die Verwaltung der Finanzen und Polizei wurden besondere Behörden, meistens mit collegialer Geschäftsordnung ernannt. In jedem

*) Die Gouvernements vor 1775 waren: 1) Moskau mit den Provinzen Perejaslawl Saljesskaja, Uglitsch, Wladimir, Jaroslawl, Kostroma, Sussal, Jurjew-Powolskaja, Perejaslawl Njdsanskaja, Kaluga und Tula; 2) das Gouvernement St. Petersburg; 3) das Gouvernement Nowgorod mit den Provinzen Pskow, Weliki-Luki, Lwow und Bjelosersk; 4) das Gouvernement Wjberg; 5) das Gouvernement Archangel mit den Provinzen Wologda, Ustiug und Galitsch; 6) das Gouvernement Smolensk; 7) Kiew; 8) Bjelgorod mit den Provinzen Sjewerien und Drel; 9) Woronesh mit den Provinzen Jelez, Tambow und Schat; 10) Nischegorod mit den Provinzen Ursamaß und Alator; 11) Kasan mit den Provinzen Swiäsh, Wjätka, Perm, Simbirsk und Penza; 12) Astrachan; 13) Drenburg mit den Provinzen Ufa und Jlez; 14) das sibirische Gouvernement Jeniseisk; 15) Irkutsk; 16) Neurußland mit den Provinzen Jekaterinoslawl und Elisabetgrad; 17) die slobodische Ukraine mit den Provinzen Ostrog, Iffum, Suma und Achtyr; 18) Niga; 19) Kopal; 20) Kleinrußland.

Kreise wurden Kreisgerichte für die Rechtsfachen des Adels, Stadtmagistrate für die Angelegenheiten des Mittelstandes, Untergerichte für die Einhdfler und Kronbauern, Schatzämter für Erhebung und Aufbewahrung der Einkünfte, Unterlandgerichte für die Polizei ernannt. Von diesen Behörden, welche die untern Instanzen bildeten, gingen die Angelegenheiten bei geschעהener Appellation oder zur Revision an die höhern Instanzen, welche in jeder Gouvernementsstadt sich befanden: von den Kreisgerichten an die Oberlandgerichte, von den städtischen Magistraten an den Gouvernementsmagistrat, von den Untergerichten an die Obergerichte. Die Aufsicht über die regelmäßige Geschäftsführung war in jedem Gouvernement drei Collegien (Palata) anvertraut, Criminalproceffe aller Stände dem Criminalcollegium, sämtliche Civilproceffe dem Civilcollegium, Kronsteuerangelegenheiten dem Schatzcollegium. Die Gouvernementsverwaltung vereinigte in sich die vollziehende und Polizeigewalt, und hatte die Unterlandgerichte, die Stadtvogte und Kreishauptleute (Isprawnik) zu beaufsichtigen. Zur Untersuchung von Criminal- und Civilproceffen, die von mannichfachen Umständen begleitet waren, welche manchmal das Schicksal des Verbrechers über das Maas der Schuld erschwerten, so wie zur gütlichen Entscheidung von Klagsachen, wurden in den Gouvernementsstädten besondere Richter, unter dem Namen Gewissensrichter ernannt. Außerdem wurden adelige Vormundschafts- und Waisengerichte eingesetzt, um für Wittwen und Waisen des Adels und Kaufmannsstandes zu sorgen. Endlich wurde die Einrichtung von Volksschulen, Spitalern, Waisenhäusern, überhaupt alle Wohlthätigkeitsanstalten den öffentlichen Aufsichtsbehörden anvertraut.

Katharina bestimmte mit der größten Genauigkeit und vorschauenden Klugheit die Zusammensetzung der Behörden, ihre Rechte und Verbindlichkeiten. Sie behielt sich nur die Ernennung der höhern Beamten der Gouvernements, welche mit der Regierungsgewalt beauftragt waren, der Statthalter, Gouverneure und Vicegouverneure vor. Dem Senat übertrug sie die Wahl der Präsidenden der Gouvernements-Tribunale, so wie der mit der Aufsicht über die Staats Einkünfte beauftragten Beamten; alle übrigen Personen, welche beratende Stimme hatten, wie Rätthe und Assessoren,

oder welche executive Gewalt besaßen, wurden theils von der Gouvernementsverwaltung, theils von dem Adel und der Kaufmannschaft erwählt. Jedes Gericht bestand aus mehreren Mitgliedern mit collegialischen Rechten, und verfuhr in seinem Kreise selbstständig, stand aber zugleich unter der Aufsicht der höhern Instanzen und des Statthalters, der zwar nicht das Recht hatte, sich in das Rechtsverfahren einzumischen, aber doch den Geschäften einen raschen regelmäßigen Verlauf geben, Unordnungen abschneiden, die Schuldigen der gesetzlichen Verantwortlichkeit übergeben, und über sie an den Senat und selbst an die Kaiserin berichten konnte.

Die Einrichtung der Gouvernements nach dem Plane Katharina's war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, man mußte die Geschäfte und Cassen von einer Stadt in die andere versetzen, die eine Provinz von der andern trennen, im Ganzen eine andere Ordnung einführen, und Leute aussuchen, die zur Vollstreckung der neuen und bedeutenden Obliegenheiten geschickt waren. Letzteres war besonders schwierig. Deshalb fand die Einrichtung der Gouvernements nur allmählich im Laufe von zwanzig Jahren statt, und verbreitete sich nur nach und nach über das ganze Reich: sie begann mit dem Gouvernement Lwow im Jahr 1775 und endigte mit dem Gouvernement Wilna im Jahre 1796. Katharina hatte indeß das Vergnügen, die wohlthätigen Früchte ihrer Einrichtung noch zu sehen, obgleich der ganze Vortheil davon sich erst in der Folge kund that.

Durch die regelmäßige Trennung der öffentlichen von den Privatangelegenheiten, der Gerichtsbarkeit von der Polizei, der Criminalfälle von den Civilsachen, erreichte Katharina den Zweck, nach welchem Peter der Große so eifrig gestrebt hatte, und brachte strenge Ordnung in den ganzen Gang der Provincialverwaltung: die Gerichtshöfe, die ihren bestimmten Wirkungskreis hatten, und sich in nichts Anderes mischten, konnten ihre Obliegenheiten mit größerem Erfolge erfüllen, als die Kanzleien der Woivoden, wo durch das Zusammenströmen der verschiedenartigsten Geschäfte alles durcheinander gemischt und verwirrt wurde. Dadurch stieg der Ertrag der Steuern, die Recrutenaushhebung wurde leichter, Raub und Plünderung, die bisher die Reisenden so erschreckt hatten, hielten auf. Ein anderer nicht minder eifriger Wunsch Peters: die Beschränkung der Willkür, die Befestigung der Herrschaft des Ge-

setzes, wurden gleichfalls bis zu einem gewissen Grade ins Werk gesetzt, die collegialischen Formen, die Theilnahme der Stände an dem Wohlstande der Provinzen vermittelt der Wahlen, die strenge Beaufsichtigung der untern Instanzen durch die höhern, und namentlich der unwandelbare Wille der Kaiserin, daß Niemand anders als durch seine gesetzlichen Richter bestraft werden solle, alles dieß beförderte in hohem Grade eine gute Rechtsverwaltung, sicherte die persönliche Unantastbarkeit und das Recht des Eigenthums. Eine dritte große Idee Peters, in dem Volke einen öffentlichen Geist, ein gemeinsames Streben, und ein edles Selbstgefühl zu wecken, konnte nach der Einrichtung der Gouvernements nicht mehr bloß ein Traumbild bleiben, wie er gefürchtet hatte. Unser inneres Leben nahm zwar langsam, aber doch bemerklich eine andere bessere Gestalt an. Die Adeltigen, welche sich bisher auf ihren abgelegenen Gütern verborgen hielten, und nur in die Stadt kamen, wenn man sie zum Dienste rief oder ein Proceß sie dahin führte, vereinigten sich jetzt, seit der Einrichtung der Wahlen, zu einer zahlreichen Gesellschaft, wurden miteinander bekannt, tauschten Ideen und Wünsche aus, und bei ihrem angeborenen Selbstgefühl waren sie bemüht, in den Augen des gesammten Standes sich nicht zu erniedrigen. Eine edle Nacheiferung entstand. Die Städte, welche bisher von bedeutenden Dörfern und Städtchen größtentheils nur durch die Volkszahl, durch die Märkte und das Zusammenströmen verschiedener Menschen in die Kanzleien der Wojwoden zur Abmachung ihrer Geschäfte sich ausgezeichnet hatten, belebten sich jetzt durch das Auftreten eines zahlreichen Adels, verschürten sich durch öffentliche Gebäude, ja sie erhielten das Aussehen von Hauptstädten, wo die stolzen Statthalter, umgeben von einem glänzenden Gefolge, mit königlichem Luxus in prächtigen, durch die freigebige Kaiserin erbauten Palästen lebten. Alles dieß wirkte auch, wenn gleich nicht schnell, doch entscheidend auf die Entwicklung des Verstandes und des Geschmacks, auf die Fortschritte der Industrie und die Mildereung der Sitten.

Die Einrichtung der Gouvernements ist auch in der Beziehung merkwürdig, daß durch dieselbe alle die verschiedenartigen Theile unseres Vaterlandes unter Katharina II in ein geordnetes Ganze zusammenschmolzen; die besondern provincialen Formen des Gerichtswesens aus der Rechtsverwaltung verschwanden. Katharina

war auf ihre Gouvernementseinrichtung so stolz, wie Peter der Große auf die seiner Collegien; sie wollte, daß alle in den Verband Rußlands getretenen Völker dem russischen Gesetz unterworfen seyen, und handelte vom Anfang bis zum Ende ihrer Regierung nach dem unsterblichen Ausspruch, „daß sie nicht die Kaiserin Livlands, sondern die Kaiserin aller Rußen sey.“

Die allgemeine Vermessung der Staats- und Privatländereien des Reichs war nach der Einrichtung der Gouvernements die wichtigste Maaßregel Katharina's in Bezug auf die innere Ordnung. Das Recht des Güterbesitzes wurde bisher noch durch die Grundbücher aus den Zeiten Zaar Michael Feodorowitschs bestimmt: seit dieser Zeit aber hatte sich der Zustand Rußlands so geändert, seine Gränzen sich so sehr ausgebreitet, daß diese Bücher allzu ungenügend wurden. Das Project einer allgemeinen Vermessung nach dem Plan des Grafen Schuwalow, das von der Kaiserin Elisabeth bestätigt worden war, zeigte sich in der Ausführung höchst unpassend. Katharina schrieb in den ersten Jahren ihrer
1765.
Regierung neue, den Zeitumständen angemessenere Re-

geln vor, und brachte es wenigstens dahin, daß die bedeutendern, vorzugsweise bevölkerten Landstriche ihres Reichs genauer bekannt wurden: die Vermessung begann im Gouvernement Moskau, dehnte sich dann auf die übrigen Provinzen des mittlern Rußlands aus, und gegen 152 Millionen Dessätinen wurden vermessen. Nach dem Tode der Kaiserin kam diese wichtige Arbeit ins Stocken. Dede, aber fruchtbare Ländereien in den südlichen Strichen des Reichs wurden von arbeitsamen Landbauern bevölkert, welche aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich und andern Ländern Europa's, durch bedeutende Vortheile gelockt, in Schaaren herbeikamen. Bald entstanden blühende Colonien, wo hie Steppen gewesen waren. Eine bessere Einrichtung des Medicinalwesens, namentlich die Einführung der Blatternimpfung, beförderte die Fortschritte der Bevölkerung.

185. Die Einrichtung der Finanzen des Staats
Finanzen.
zog um so mehr die fortdauernde Sorgfalt Katharina's auf sich, als zur Ausführung ihrer umfassenden Unternehmungen, sowohl nach außen als im Innern, die Mittel, welche sie von ihren Vorgängern ererbt hatte, allzu ungenügend waren: man mußte die Einnahmen wenigstens um das Zehnfache vergrößern.

Unter der Regierung Katharina's. stiegen sie von 20 auf 50 Millionen Rubel Silber, ohne die Unterthanen zu belästigen. Die Kaiserin verstand das große Geheimniß, zu einer und derselben Zeit den Schatz und das Volk zu bereichern, und in der Kunst, die Einkünfte zu vermehren, hätte sie beinahe Peter den Großen abertroffen, in der klugen Einsicht aber, die Ausgaben damit in Verhältniß zu setzen, stand sie ihm weit nach. Die hauptsächlichste und reichste Quelle des Staatsreichthums fand Katharina in einer neuen bessern Ordnung der Einsammlung der Kronsteuern und in einer verhältnißmäßigen Gleichstellung der Steuern mit dem Preise der verschiedenen Gegenstände. Die Verwaltung der Finanzen unter Peter dem Großen concentrirte sich in drei höhern Behörden: im Kammercollegium, im Staatscomptoir und im Revisionscollegium; die erste führte die Aufsicht über die Einkünfte, die zweite über die Ausgaben, die dritte verificirte beide. Die Erhebung der Einkünfte wurde Commissären unter der Aufsicht von Camerieren übertragen. Die Nachfolger Peters verwirrten seine Weise und zu gleicher Zeit einfache Einrichtung durch unaufhörliche Aenderungen. Die Collegien wurden mehrmals vereinigt und wieder getrennt; die Steuererhebung wurde den Wojwoden und vielen besondern Behörden, unter dem Namen des Rückstände-Bureau's, der Confiscationskanzlei und Comptoiren von verschiedenen Namen übertragen. Eines wie das andere mischte sich in fremde Geschäfte. Das Volk war mit lästigen Steuern überbürdet, und der öffentliche Schatz erhielt doch so wenig, daß man unter der Kaiserin Anna die Flotte nicht ausrüsten und die Ausgaben des Hofcomptoirs nicht decken konnte; unter der Kaiserin Elisabeth aber mußte man auf lange Zeit alle Berausgaben öffentlicher Gelder einstellen, um nur die gegen Preußen operirende Armee zu unterhalten. Katharina stellte die Ordnung der Finanzverwaltung, wie sie Peter der Große eingerichtet hatte, wieder her, und gab ihr eine bestimmtere, regelmäßigere Formation.

Die ausschließliche Verpflichtung, die Steuern einzusammeln, wurde den im ganzen Reiche gleichförmig eingerichteten Kreis-schatzämtern übertragen, mit allen Vorsichtsmaaßregeln einer strengen Controlle und Verification. Die Verwaltung des Staatsvermögens und der Kopfsteuer der Bauern in jedem Gouvernement, so wie die Aufsicht über die Geschäfte der Schatzämter, die Controlle

der Einkünfte, die Verausgabung der Gelder und die Vertheilung der Steuern, alles dieß wurde den Schatzkassen anvertraut, welche ihrerseits unter der Aufsicht von vier Expeditionen standen, die statt der von Peter dem Großen eingerichteten Collegien bei dem Senate angeordnet waren. Vorsteher der Expeditionen und Haupt der Finanzverwaltung im ganzen Reiche war der Reichsschatzmeister, der dem Senate Rechenschaft schuldig war. Zur Leitung der Kreischatzkämter und der Schatzkassen schrieb Fürst Bjakemski vortreffliche Anordnungen vor, welche mit seltner Genauigkeit den ganzen Geschäftsgang bestimmten; von ihm rühren auch die umständlichen Zoll- und Salzordnungen her, und er führte zuerst die jährlichen vorläufigen Ueberschlagsberechnungen ein. In Folge dieser Maaßregel begründete sich endlich in unsern Finanzen eine feste Ordnung, die erste Bedingung der Privat- wie der Staatswirtschaft. Eine bedeutende Vergrößerung der Einkünfte war die natürliche Folge.

Die Verbesserung des Münzwesens trug in anderer Weise viel zu dem Staats- und Privatreichthum bei. Bisher hatten alle Stände in ihren Geldverhältnissen an zwei bedeutenden Nachtheilen gelitten: erstens durch die im Verhältniß zur Bevölkerung allzu kleine Masse klingender Münze konnten sich keine bedeutenden Privatcapitalien bilden, dem Volke war es schwer, die Staatssteuern zu bezahlen, und selbst die Bewegung der Capitalien war bei der großen Ausdehnung des Reichs und dem schwachen Credit, durch die Schwere des Metalls sehr langsam. Zweitens war im öffentlichen Leben der Mangel an Wechselmünze, die in der Privatwirtschaft für kleine Berechnungen unentbehrlich ist, äußerst fühlbar. Beide Nachtheile konnten Peter dem Großen nicht entgehen: schon er sann über die Auffuchung von Mitteln nach, um den Geldverkehr nach Wechselgrundsätzen zu erleichtern, und führte, um die Masse der Wechselmünze zu vergrößern, Kupfergeld ein, dessen Preis im Verhältniß zum Silber er feststellte, und das er bei allen öffentlichen und Privatzahlungen anzunehmen befahl. Peter III beschloß, die noch nicht recht klare Idee seines Großvaters über den Staatscredit durch die Ausgabe von Bankbilleten zu 500 und 1000 Rubel jedes, im Betrage von 5 Millionen, in Ausführung zu bringen, aber es gelang ihm nicht, und

Überdies waren die Grundsätze der von ihm eingerichteten Bank so wenig fest und bestimmt, daß diese Maasregel nicht wohl einen bedeutenden Vortheil bringen konnte. Der Umsatz des Kupfergelds belästigte, in Folge mehrfacher Wechsel seines Preises, das Volk mehr, als daß es dasselbe erleichtert hätte: unter der Kaiserin Anna schlug man aus dem Pud Kupfer 10 Rubel, unter Kaiserin Elisabeth anfangs 8, dann 16, und unter Kaiser Peter III 32 Rubel. Die Verordnungen über die Annahme der Kupfermünze wechselten gleichfalls: manchmal wurde sie bei allen Zahlungen zugelassen, manchmal nur in einigen Fällen, manchmal nach ihrem Nennwerth, manchmal höher oder niedriger: z. B. unter der Regierung Elisabeths allein nahm der Schatz die Fünfkopfenstücke anfangs zu 5 Kopelen, dann zu 4, hierauf zu 3, und endlich zu 2. In Folge dieser Veränderungen verlor die Kupfermünze das Zutrauen des Volks, und ungeheure Massen davon blieben in den Münzhdfen unbeweglich liegen. Katharina beseitigte beide Nachtheile: sie setzte die Wechselmünze wieder in Umlauf, indem sie einen bestimmten, mit dem Silber in gehdrigem Verhältniß stehenden Preis festsetzte, und die Annahme derselben bei allen Zahlungen ohne Ausnahme zuließ; zur Erleichterung des Geldverkehrs führte sie auch die Assignaten ein.

Den 29 Dec. Im Jahre 1768 errichtete sie die Assignatenbank mit einem Capitale von einer Million Rubel Gold und Silber, und befahl ihr, eine gleiche Summe in Bankzetteln, unter dem Namen Assignaten von 25—100 Rubel jede, in Umlauf zu setzen, mit der Bestimmung, daß sie bei jeder öffentlichen und Privatzahlung ebenso wie Gold und Silber angenommen werden sollten; wer sie auswechseln wollte, erhielt sogleich aus der Bank für die bestimmte Summe klingende Münze. Das Volk nahm die Assignaten so gerne und mit solchem Vertrauen auf die Regierung, daß die Kaiserin die Möglichkeit einsah, ihre Masse bis auf 100 Millionen Rubel zu vermehren. Im Laufe von zwanzig Jahren (bis 1788) änderten sie sich wenig im Cours, hatten den ganzen Werth klingender Münze, und eröffneten Katharina eine reiche Quelle, aus der sie den Staatschatz mit ungeheuern Summen füllte; in der Folge, als der Cours derselben wegen der unmäßigen Verausgabung von Bankzetteln bedeutend

sank, *) konnte die Regierung die Assignaten nicht mehr als eine Quelle von Einkünften betrachten, und mußte nur darauf sehen, das Gleichgewicht ihres Curses mit der klingenden Münze zu bestimmen; trotz allem dem wurde der Hauptzweck erreicht: die Assignaten verloren das allgemeine Vertrauen nicht, sie blieben Geld, vermehrten die Capitalien, und dienen noch jetzt als das bequemste Mittel für den Geldverkehr.

Zu demselben Zweck schuf Katharina die Creditanstalten um, welche die Kaiserin Elisabeth unter dem Namen der Adels- und der Handelsbank gegründet hatte; jede derselben hatte nur ein Capital von 750,000 Rubel, gab Darlehen zu 6 Proc. auf nicht mehr als ein Jahr, und forderte die Rückzahlung der ganzen geliehenen Summe mit einemmal. Beide brachten nicht unbedeutende Vortheile, entsprachen aber dem Umfange des Reichs, und den Bedürfnissen des Volks nicht völlig. Katharina Den 28 Jun. 1786. errichtete an ihrer Stelle die Staatsleihbank mit einem Capital von 33 Millionen Rubel, mit einem ausgedehnten Wirkungskreis, und mit allen Vorsichtsmaaßregeln zur Erleichterung der Rückbezahlung: die Anlehen wurden zu 5 Proc. gemacht; die Bezahlung des Capitals zu gleichen Theilen auf zwanzig Jahre für den Adel und auf zweiundzwanzig Jahre für die Stadtbewohner vertheilt. Alle diese Maaßregeln beförderten die Entwicklung der Staats- und Privatökonomie in hohem Grade, und bereicherten den Schatz und das Volk.

186. Das russische Heer hatte bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus dem ungeordneten Aufgebot der Güterbesitzer bestanden, aus zahlreichen Massen, welche bei allem Muthe und bei allem Eifer für Thron und Vaterland nicht selten furchtbare Niederlagen von minder zahlreichen, aber im Kriegswesen erfahrenern Feinden erlitten. Peter der Große schuf das alte halbasiatische Heer in eine regelmäßige europäische

Das Heer.

*) Die Assignaten wurden seit dem 1 Jan. 1769 in Umlauf gesetzt. In den ersten fünf Jahren wurde der Papierrubel zu 98 und 99 Kopelen angenommen, im Jahre 1774 al pari; in den darauffolgenden neun Jahren 99 Kopelen; von 1784 — 1787 98 Kopelen; im J. 1788 92, im J. 1789 91, im J. 1790 87, im J. 1791 81, im J. 1792 79, im J. 1793 74, im J. 1794 71, und im J. 1795 69 Kopelen.

Armee um, unterrichtete sie in der Kriegskunst, und errang den Sieg über den berühmtesten Heerführer des achtzehnten Jahrhunderts. Seine weisen Reglements, seine unermüdbliche Sorgfalt für das Kriegswesen, seine Thaten, die hohen Vorbilder der Strategie und Taktik, gaben unserer Kriegsmacht eine solche Entwicklung, daß die Nachfolger Peters nur sein System aufrecht erhalten durften, um die Macht des Reichs zu vermehren. Sie wichen nicht selten von seinen Entwürfen ab, zerrütteten aber dabei diese große Schöpfung nicht in gleichem Grade, wie seine übrigen Werke. Allerdings verfiel die von ihm erbaute Flotte schon unter der Regierung Anna Joannowna's, und wurde unter der Kaiserin Elisabeth nur in geringem Maaße hergestellt. Dafür behielt das Landheer seine frühere Furchtbarkeit, seine frühere Einrichtung, und wurde sogar durch die Einsicht Münnichs und Schuwalows in manchen Theilen noch vervollkommenet. Münnich vermehrte die Zahl der Garderegimenter, bildete eine schwere Cavallerie, errichtete ein Ingenieur- und Cadetten-Corps, stellte die russischen Officiere mit den fremden im Avancement und in den Befordungen gleich; Schuwalow vervollständigte unsere Artillerie, brachte die Versorgung der Truppen in bessere Ordnung, und erleichterte das Volk in der Recrutenstellung. Kaiser Peter III nahm sich vor, durch Einführung der preussischen Einrichtung seinem Heere eine neue Gestalt zu geben.

Katharina, welche es fürs beste hielt, sich streng an die Einrichtungen Peters des Großen zu halten, hob gleich nach ihrer Thronbesteigung die Verordnung Peters III über die Umgestaltung der Armee nach preussischem Muster auf, und stellte sie in der Form wieder her, welche dieselbe unter der Kaiserin Elisabeth gehabt hatte. Sie überzeugte sich jedoch bald von der Nothwendigkeit, verschiedene Theile der Militärverwaltung zu vervollkommen, namentlich das Seewesen, und setzte unter ihrem eigenen Vorstiz eine Commission aus erfahrenen Personen zur Einrichtung der Armee und Flotte nieder. Ihre Sorgfalt wurde mit dem erwünschten Erfolg gekrönt. Die russische Flotte hob sich in kurzer Zeit aus ihrer früheren Nichtigkeit, verbreitete Schrecken in den Gewässern des Archipels, erweckte die Furcht Schwedens, und stand auf dem Punkte, mit der Seemacht Englands zu wetteifern. Im Landheer wurden viele Verbesserungen eingeführt, namentlich

durch die Bemühungen Rumánzow's, Potemkins und Tschernyschew's. Ihre fortdauernde Bemühung ging dahin, in dem gesammten Verband der Armee strenge Ordnung zu begründen, ihre Versorgung ohne Belästigung des Volks zu sichern, und bei aller Strenge der Kriegsdisciplin den schweren Dienst des Soldaten zu erleichtern. Zu diesem Endzweck wurden viele irreguläre Kleinrussische und neuserbische Regimenter in reguläre umgewandelt, die ganze Cavallerie mit einer schießlichen Abtheilung der Regimenter umgemodelt, in das Proviantwesen mehr Ordnung gebracht, die Ausrüstung verbessert, und selbst die Montirung erhielt eine andere Form, die dem Soldaten und dem Schatze vortheilhafter war. 1783. Uebrigens kann man nicht umhin, zu gestehen, daß Katharina nicht alle Theile der so mannichfaltigen Kriegsverwaltung zu der Vollkommenheit bringen konnte, welche andere Zweige der Staatsverwaltung erreichten, und ihren Nachfolgern blieb noch Vieles zu verbessern übrig. Dagegen verstand sie es, im Heere den natürlichen Muth zu erhdhen und ein edles Selbstgefühl und lebendigen Eifer für den Ruhm der Kaiserin und des Vaterlandes zu erwecken. Nicht selten litt die russische Armee an allem Möglichen Mangel, und war erschöpft durch die Nichtbefriedigung zahlreicher Bedürfnisse, aber stets trat sie muthig dem Feinde entgegen, dessen Zahl sie nie berechnete, und für den Ruhm der Kaiserin war sie bereit, sich in jede Gefahr zu stürzen. „Es lebe Katharina!“ riefen wie aus einem Herzen die Soldaten in der entscheidenden Stunde der Schlacht am Ragul, und zerstäubten die zahllosen Feinde. Mit demselben Gedanken an den Ruhm der Kaiserin, an die Größe des Reichs, fochten die Russen jenseits der Donau, im Archipel, an der Weichsel und in den baltischen Meeren. Katharina hatte das Glück, dem kriegerischen Geiste des russischen Volks durch kluge Auswahl der Heerführer, welche ihre Regierung durch Thaten unsterblicher Tapferkeit verherrlichten, eine äußerst günstige Richtung zu geben. Nicht wenig trug dazu ihre Kunst bei, mit der schmeichelhaften Aufmerksamkeit, welche so stark auf die Gefinnungen und das Herz ihrer Unterthanen wirkte, Verdienste auszuzeichnen und zu belohnen. Jede Belohnung von ihr hatte einen unschätzbaren Reiz: das Kreuz des heiligen Georg, das zuerst die Brust Rumánzow's

schmückte, lockte die Helden auf das Feld der Ehre, und erweckte selbst den Macheifer der Auswärtigen.

In der Art unseres Kriegs ging unter ihrer Regierung eine erfreuliche Veränderung vor. Während Katharina ihren Heerführern befohl, die feindlichen Truppen mit Feuer und Schwert, wo man sie irgend treffe, zu vernichten, forderte sie durchaus, daß man das unbewaffnete Volk verschone, und nicht Städte oder Dörfer ohne militärische Nothwendigkeit zerstöre; ihr Wille wurde vollzogen: unsere Truppen hörten auf die unterworfenen Länder mit der Grausamkeit zu verheeren, welche in Livland unter Peter dem Großen, in der Krim unter Anna Joannowna, und in Preußen unter Elisabetha Petrowna in so gutem Andenken stand. Das war noch nicht Alles: unter der Regierung Katharina's lernten die Russen ihre Feinde nicht durch die Masse der Streitkräfte wie früher, sondern mit Hülfe der Kriegskunst, die sie sich in allen Beziehungen zu eigen machten, besiegen. Ihr Lehrer, der für sie eine ganze Reihe heldenmüthiger Anführer bildete, war ein geborner Russe, der von Katharina glücklich ausgewählte Rumänzow Sabunaiski. Aus seiner Schule gingen Suworow, Potemkin, Repain, Kamenski und Kutusow hervor.

Industrie.

187. Zur Entwicklung der industriellen Kräfte des Volks trug Katharina wesentlich bei durch die Einrichtung einer bessern Ordnung in allen Zweigen des Staatslebens, durch die Abschaffung der Monopole, durch die Einführung innerer Sicherheit, durch die Ertheilung wichtiger Vorrechte an den Mittelstand, durch die Bergdörferung der Capitalien und durch ihre unaufhörliche Thätigkeit, die auch das Volk zum Fleiße aufmunterte. Indes beschränkte sich ihre Sorgfalt in dieser Beziehung nur auf allgemeine Maaßregeln, und diente so zu sagen als Vorbereitung für eine künftige Entwicklung, welche sich erst unter Alexander I kund gab. Die einzelnen Maaßregeln, welche unmittelbar die Fortschritte der vaterländischen Industrie befördern sollten, waren nicht sehr zahlreich und nicht immer glücklich, namentlich darum, weil sie den Planen Peters des Großen nicht entsprachen. Der weise Peter sah in seinem Volke noch einen Knaben auf dem Schauplatz des Wissens, der Kunst und der Gewerbe, und hielt es für seine erste Pflicht, seine Kräfte sich entwickeln, seine Fähigkeiten sich bilden zu lassen, seine Thätigkeit aufzumuntern, und

ihr eine wohlthätige Richtung zu geben. Zu diesem Endzweck setzte er drei Collegien ein, von denen eines die Aufsicht über die Manufacturen, das zweite über das Bergwesen, das dritte über den innern und äußern Handel führte. Die Hauptobliegenheit dieser Collegien war die Auffuchung der Mittel, um in Rußland alle nützlichen Zweige der Arbeit zu begründen, die Vervollkommnung der Handwerke, die Aufsicht über den Gang der Volksindustrie, und die Richtung derselben nach Einem Ziele. Der Kaiser selbst schrieb den Collegien weise Reglements vor, wachte streng über ihre Wirksamkeit, freute sich über jeden Fortschritt, über jede neue Anlage, ermunterte unternehmende Leute, gab ihnen Freiheiten und andere Belohnungen, und hatte das Vergnügen, noch die Früchte seiner Sorgfalt zu sehen: Fabriken jeder Art, die bisher in Rußland noch unbekannt waren, erhoben sich eine nach der andern.

Katharina überließ den industriellen Stand sich selbst, seinen eigenen Kräften, und befreite ihn von dem Gängelband der Regierung. Mit der Einrichtung der Gouvernements wurden die Collegien Peters aufgehoben; zuerst wurde das Bergcollegium geschlossen, dann das Manufacturcollegium, und endlich auch das Commerzcollegium: ihre Geschäfte wurden den Schatzhöfen zugetheilt. Die Kaiserin machte es zur Ob-
 1783.
 liegenheit derselben, die Volksindustrie aufzumuntern, und glaubte, daß diese in der näheren Kenntniß der örtlichen Vortheile mehr Mittel dazu finden würden; aber erstens waren die Schatzhöfe bloß mit den laufenden Arbeiten beschäftigt, namentlich mit der Aufsicht über die Kroneinkünfte; zweitens war es schwer, für jeden Schatzhof erfahrene Leute in einer so wichtigen Sache, wie die Industrie, aufzufinden; die Hauptsache war aber, daß es keine allgemeine Behörde gab, welche alles geleitet und dem Ganzen eine thätige, gleichförmige Bewegung gegeben hätte. Ueberdies erdrückte die bedeutende Einfuhr fremder Waaren, bei der Schwäche der Zollaufsicht, welche gleichfalls den Schatzhöfen anvertraut war, jede nützliche Unternehmung unserer Manufacturisten schon im Beginne. Die russischen Fabriken konnten nur die einfachen Arbeiten für den gewöhnlichen Hausgebrauch liefern; alle Gegenstände, wozu größere Kunst und Geschicklichkeit erforderlich war, wurden, wie früher, aus der Fremde eingeführt; Rußland kaufte sie um

theuren Preis, und die Handelsbilance war nicht immer zu seinen Gunsten.

188. Ohne Vergleich erfolgreicher wirkte Katharina für die Bildung ihrer Unterthanen: ihre weisen Maaßregeln bereiteten Rußland für die thätige Entwicklung der intellectuellen Kräfte vor, welche mit so viel Glanz unter der Regierung Alexanders I sich kund gab. Ihre Hauptrathgeber und Beisitzer in diesem großen Werke waren J. J. Bezki und Graf P. W. Sawadowski. Der erstere arbeitete im Beginne ihrer Regierung, der letztere am Ende derselben.

Indem Bezki in die Geschichte unserer Bildung eindrang, überzeugte er sich, daß die Opfer der Regierung für die Aussendung junger Leute in fremde Länder, und für Errichtung von Unterrichtsanstalten in Rußland nicht vollkommen die gewünschten Früchte brächten, daß die Rohheit noch hartnäckig mit der Aufklärung kämpfe, und daß die Hauptursache davon in der mächtigen Herrschaft alter Vorurtheile liege, die gleich einer Erbschaft von Vätern und Müttern an die Kinder übergingen. Um einen so bedeutenden Nachtheil zu beseitigen, hielt Bezki es für unumgänglich, das neue Geschlecht von dem alten zu trennen, und es mit neuen Begriffen und Wünschen zu erziehen. Zu diesem Endzweck schlug

1764. er der Kaiserin vor, in den Hauptstädten, sowie in allen bedeutenderen Städten, Unterrichtsanstalten für Knaben und Mädchen aller Stände zu gründen, mit der Bedingung, daß die Kinder in einem jungen Alter, mit einem von Vorurtheilen noch nicht angesteckten Sinne, eintreten, und ohne die Anstalten zu verlassen, wenigstens 18 Jahre darin bleiben, und ins elterliche Haus nicht früher zurückkehren sollten, als bis die Kräfte ihres Geistes und ihrer Seele nach der unter der Leitung erfahrener Lehrer ihnen gegebenen Richtung sich vollständig entwickelt hätten. Für jeden Stand wurde die Errichtung besonderer Anstalten vorgeschlagen, wo die Erziehung mit dem Beruf und den Neigungen der Schüler zusammenstimmen, hauptsächlich aber ihr Verstand und ihr Herz vor dem schädlichen Einfluß schlimmer Beispiele und alter Vorurtheile bewahrt werden sollten. Mit Einem Worte, Bezki wollte ein neues Geschlecht gründen, das den wahren Vortheil der Wissenschaften und Künste besser als das alte zu schätzen verstände,

Die Kaiserin theilte völig seine Ideen, und unterstützte den von ihm entworfenen Plan der Volksbildung.

Dieser Plan ist die Frucht eines ungewöhnlichen Verstandes und einer tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, aber bei seiner Ausführung stieß man, in dem Mangel an Lehrern und Geld, auf unübersteigliche Hindernisse. Bezki vermochte nach den von ihm dargelegten Grundsätzen nur die Unterrichtsanstalten in den Hauptstädten zu gründen oder umzugestalten. In 1764.

St. Petersburg begründete er eine Erziehungsanstalt für adelige Fräulein in dem Woskresenskischen oder Smolnakloster, das einen sehr wohlthätigen Einfluß auf den Verstand, den Geschmack und die Sittlichkeit der höhern und mittleren Gesellschaft hatte, eine ähnliche Anstalt für Mädchen bürgerlichen Standes, ferner das Berg-, Ingenieur- und Artillerie-Cadettencorps. In Moskau errichtete er ein Erziehungshaus für Findelkinder und eine Handelslehreanstalt, die in der Folge nach St. Petersburg verlegt wurde. Nach denselben Grundsätzen wurden von ihm das See- und Landcadettencorps und die Akademie der Künste umgeschaffen, welche letztere er von der 1763.

Moskau'schen Universität trennte, und durch die Errichtung einer Unterrichtsanstalt bei derselben in den Stand setzte, geschickte Baumeister, Maler und Bildhauer aus gebornen Russen zu erziehen. 1764.

Die Einrichtung der Unterrichtsanstalten in den Gouvernementsstädten nach dem Plane Bezki's erforderte bedeutende Ausgaben, und zeigte sich bei dem Mangel der nöthigen Summen als unmdglich. Die Kaiserin erkannte die Nothwendigkeit, statt der Erziehungsanstalten Unterrichtsanstalten, und zwar nicht auf Rechnung des Staatsschatzes, sondern der „Allgemeinen Aufsichtsbehörden“ zu errichten. Ihre Gründung wurde einer besondern Commission aufgetragen, in welcher Graf Sawadowski Den 5 Aug. die thätigste Person war. Nach dem von der Commis- 1786.

sion vorgezeichneten Plane nahm sich Katharina vor, in den Kreisstädten kleine Volksunterrichtsanstalten von zwei Classen zu bilden, für den ersten Unterricht der Kinder aller Stände ohne Unterschied, in den Gouvernementsstädten aber Hauptvolkschulen aus vier Classen zum Unterrichte der Jugend freien Standes in den mathematischen, physikalischen und rhetorischen Wissenschaften, zum Theil auch in den schönen Künsten; zur Lei-

tung der Lehrer ließ die Commission sehr gute Unterrichtsbücher in allen nothwendigen Zweigen des Wissens unter Mitwirkung erfahrener, aus Oesterreich herbeigerufener Pädagogen abfassen, und um die Mittel zur weiteren Bildung der Jugend zu erleichtern und zu vergrößern, wurde beschlossen, Universitäten in Jekaterinostawl, Yskow, Tschernigow und Pensa zu gründen. Die Aufsicht über den allgemeinen Gang der Volksaufklärung wurde einer Oberverwaltung der Unterrichtsanstalten übertragen. Obwohl die Ausgaben nach diesem Plane bedeutend ermäßigt wurden, so waren dennoch die Hülfquellen der öffentlichen Aufsichtsbehörden allzu beschränkt, und die obern Volksschulen wurden nur in wenigen Städten eröffnet, von den Universitäten aber nicht Eine begründet. Darum förderte Katharina die Bildung ihrer Unterthanen mehr durch diejenigen Anstalten, welche durch den Verstand und den Eifer des unvergeßlichen Bezki's errichtet wurden. Ueberdies unterstützten alle Umstände ihrer Regierung die Entwicklung der edlen Eigenschaften des russischen Volks so sehr, daß man nicht umhin konnte, sich die gewünschten Früchte davon zu versprechen.

189. Vor Peter dem Großen beschränkte sich un-
^{Literatur.}tere gelehrte und literarische Thätigkeit in dem engen Kreise der Geistlichkeit. In den Zellen der Mönchsklöster beobachteten fromme und wißbegierige Menschen den Lauf der himmlischen Gestirne, erforschten die Kraft heilsamer Kräuter, zogen aus griechischen Chroniken Nachrichten über längst vergangene Zeiten, schrieben die gleichzeitigen vaterländischen Ereignisse nieder, und philosophirten über die Wahrheiten der Religion. Die Frucht ihrer Bemühungen bestand in einer Menge Chronographen, Chroniken, Lebensbeschreibungen von Heiligen, und theils polemischen, theils dogmatischen Abhandlungen über theologische Gegenstände. Alle diese Arbeiten der damaligen Gelehrsamkeit tragen einerlei Gepräge an sich: ihr Zweck war religiös, ihr Blick mehr beobachtend als forschend, ihre Sprache biblisch und scharf von der Volkssprache geschieden. Die Zeitgenossen lasen sie als Werke für ihr Seelenheil; für die Nachkommenschaft haben sie denselben Werth, und außerdem noch sind sie sehr merkwürdig wegen der Menge von Nachrichten, aus denen wir unsere heidnischen Alterthümer kennen lernen. Laien nahmen selten die Feder, noch seltener entzogen sie sich dem allgemeinen Blick, und kaum macht der einzige Kurbst,

der Geschichtschreiber Johann des Schrecklichen, eine glänzende Ausnahme.

Peter der Große wollte, daß alle Zweige des Wissens, die in Europa blühten, auch seinen Unterthanen zugänglich seyn sollten; er lehrte sie die Natur und den Menschen kennen, er zeigte ihnen die hohe Bedeutung der Mathematik, der Physik und der Geschichte, übersetzte die Werke deutscher und holländischer Gelehrten ins Russische, sammelte beachtenswerthe Gegenstände der Natur und der Kunst, bemühte sich um die Herausgabe der russischen Chroniken, bildete die Civilschrift, befreite die Sprache von den Fesseln der alten Bücherscholastik, legte den Grund zu einer Akademie der Wissenschaften, welche die Bildung des russischen Volkes leiten, und es mit den neuen Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaft bekannt machen sollte.

Peter hatte nicht das Vergnügen, die Früchte seiner Anstrengungen zu sehen. Die Kirchenliteratur blühte wie früher. Der heilige Dmitri, der Metropolit von Kostow, kämpfte mit glänzendem Erfolg auf dem schwierigen Kampfplatz gegen die Sectirer, wies ihre Irrthümer nach, und beschrieb mit Beredsamkeit die Thaten der heiligen Männer, die von der rechtgläubigen Kirche hochgeachtet sind; Stephan Saworski war durch seine Handlungen und seine Schriften der Ball des wahren Glaubens; Theophan Prokopowitsch und Gabriel Bushinski schilderten mit seltener Kunst die großen Thaten Peters, und klärten die Zeitgenossen über seine unsterblichen Verdienste auf. Aber die schöne Literatur war noch in der Wiege, und die Wissenschaften schlugen kaum Wurzel. Bei allem dem aber war die Richtung gegeben, das Ziel vorgezeichnet, der russische Geist konnte nicht mehr länger in den Fesseln der Rohheit bleiben.

Schon unter den ersten Nachfolgern Peters des Großen, als ein neues Geschlecht mit neuen Wünschen und Bedürfnissen heranzuwuchs, traten Schriftsteller auf, wenn auch ohne glänzende Talente, doch mindestens mit Liebe für die Wissenschaften, und mit bedeutenden Kenntnissen für die damalige Zeit. Tredjakowski beschäftigte sich bei aller seiner Talentlosigkeit voll exemplarischen Eifers mit allen Zweigen der Literatur, und erkannte die der russischen Sprache eigenthümlichen Gesetze des Versbaues; mit demselben Eifer arbeitete Latischtschew an der vaterländischen Geschichte und Geographie, und beabsichtigte bereits eine kritische Sammlung

der Chroniken. Kirillow sammelte zuerst statistische Materialien, und zeigte den Nutzen gelehrter Reisen in Rußland; Krascheninnikow führte seinen Gedanken aus, indem er eine Reise nach Kamtschatka unternahm. Kantemir trat sogar aus der Menge hervor durch eine glückliche Nachahmung des Horaz, durch eine lebendige und scharfsinnige Darstellung der menschlichen Fehler und der lächerlichen Mängel der damaligen Gesellschaft.

Die Petersburg'sche Akademie der Wissenschaften arbeitete trotz vieler ungunstigen Umstände, woein sie nicht selten der lästige Einfluß ungelehrter Leute verfestete, mit Vortheil für die Wissenschaft und für Rußland. Die Brüder Bernouilli, Delisle, und namentlich der berühmte Euler leisteten der Mathematik unvergeßliche Dienste. Bayer, einer der ersten Philologen seiner Zeit, war zugleich der erste kritische Forscher in der russischen Geschichte, der unermüdlige und eben so gelehrte Müller machte Rußland und Europa mit dem Reichthum unserer historischen Materialien bekannt, bearbeitete viele selbst, und bereitete noch mehr für künftige Geschichtschreiber vor. Fischer, Smelin und Krascheninnikow erweiterten das Gebiet der Geographie und Naturwissenschaft durch ihre Werke über Sibirien und Kamtschatka.

Die frommen Prediger verstummten nicht. Theophylakt Lopatincki, Erzbischof von Iwer, sprach und schrieb eifrig zur Vertheidigung der rechtgläubigen Kirche, verachtete den Zorn Birons und ertrug mit christlicher Demuth die Leiden, die der boshafte Günstling über ihn verhängte. Eben so kühn donnerte am Hofe Elisabeths Dmitri Sjetschenow, Metropolit von Kostow, gegen die Ueppigkeit seiner Zeit, während Gideon Krinowski, Bischof von Pskow, mit einnehmender Beredsamkeit die Höflinge im guten Lebenswandel unterrichtete.

Unsere prachtvolle Sprache, welche Peter aus den Banden der alten Bücherscholastik befreit hatte, die aber zu gleicher Zeit mit fremden Worten und Redensarten überschwemmt worden war, konnte die neuen, ihr ganz unangemessenen Fesseln nicht lange dulden: am Ende der Regierung Anna's erschallten im fremden Lande, in Magdeburg, volle reine Klänge der russischen Sprache, und es erglänzte das Morgenroth der Nationalliteratur. Dort sang die Thaten Münnichs, den Ruhm Anna's, ein armer Fischer von Cholmogor, Michailo Lomonosow. Er zeichnete sich nicht durch Erfin-

ungsgabe aus, war mehr nachahmender, als schaffender Art, schrieb Oden, Tragödien, Gedichte, Lobreden, nicht sowohl auf Eingebung eines wahren Künstlergeistes, als veranlaßt durch die Umstände und namentlich auf den Wunsch seines Mäcenas, J. F. Schuwalow, beschäftigte sich indeß noch lieber mit Mosaik, als mit Literatur; aber er verstand gründlich die russische Sprache, erforschte ihre Geheimnisse, erklärte ihren innern Bau, und gab der vaterländischen Literatur eine kräftige Bewegung; dieß gab sich kund unter der Regierung Katharina's II.

190. Katharina, welche Friedrich dem Großen an mannichfacher Bildung und Liebe zu den Wissenschaften Fortsetzung. nicht nachstand, übertraf ihn weit an Achtung für die National-Literatur: zu einer Zeit, wo Friedrich, ein geborner deutscher Fürst, die deutsche Sprache nicht leiden konnte und ihre Literatur verachtete, gewann sie, eine geborne deutsche Prinzessin, die bis in reifere Jahre nicht ein russisches Wort gehört hatte, in Rußland, in ihrem neuen Vaterlande, die russische Sprache lieb, wie ihre eigene, und in den unvergeßlichen Zusammenkünften in der Eremitage, in den Unterredungen mit ausgewählten Freunden sprach sie nur russisch. Dieß ist noch nicht Alles. In russischer Sprache schrieb sie ihre witzigen Dramen für das Theater in der Eremitage nieder, las Chroniken, die furchtbaren Erzählungen Kurbski's, alte Documente, lernte durch diese den noch keineswegs entwickelten Faden der vaterländischen Geschichte kennen, berichtigte die Fehler unvorsichtiger Geschichtschreiber, und schrieb selbst einen historischen Leitfaden für ihre Enkel nieder; überdieß nahm sie nicht selten an den damals erscheinenden Werken Theil, antwortete auf die literarischen Fragen von = Wissen, und beschäftigte sich eifrig mit einem vergleichenden Wörterbuch aller bekannten Mundarten der Erde.

Das kaiserliche Beispiel Katharina's hätte wohl genügt, in dem Volke einen guten Geschmack und Liebe zur Literatur zu wecken, und die Talente auf die Laufbahn literarischer Thätigkeit zu locken. Sie that noch mehr: sie schuf die Akademie der Wissenschaften um, indem sie ihr alle möglichen Mittel zur Ausbreitung des Gebiets der Wissenschaften an die Hand gab; sie stiftete eine russische Akademie, und machte es ihr zur Hauptaufgabe, die Sprache zu reinigen, und Talente zu belohnen; sie bildete eine Commission zur Uebersetzung der besten alten und neuen Werke, eröffnete den Ge-

schichtschreibern die Archive, befahl Chroniken herauszugeben, die als Staatsgeheimniß gegolten hatten, gestattete Privatpersonen Druckereien zu errichten, und nahm jeden glücklichen Versuch auf dem Felde der Wissenschaften oder der Literatur mit jener schmelzhaften Aufmerksamkeit auf, welche von ihren dankbaren Unterthanen so werth geachtet wurde. In Folge dieser Maaßregeln nahm Alles in Rußland eine andere Gestalt an.

Die Akademie der Wissenschaften erhielt ein neues Leben. In ihren Schooß wurde wieder der große Mathematiker, der Stern seiner Zeit, Leonhard Euler, aufgenommen, der sich bei der Thronbesteigung Elisabeths aus Rußland entfernt hatte, und von Katharina aus Berlin zurück gerufen worden war. Er lehrte in die Akademie, wo er die besten Jahre seines Lebens zugebracht hatte, schon im vorgerückten Alter zurück, und verlor bald darauf das Licht der Augen; aber um so heller sah er mit den geistigen Augen, und mit Hülfe der von ihm erfundenen Analyse brachte er alle Zweige der Mathematik um einige Jahrhunderte vorwärts. Inzwischen bereiften seine Freunde Pallas, Gmelin der Jüngere, Gildenstädt, Lapechin, Derezkowskii, Sujew, Rotschkow, Falk und Georgi mit Erlaubniß und auf Befehl der Kaiserin die entlegenen Länder des südöstlichen Rußlands, beschrieben die Naturerzeugnisse, die Sitten und Gewohnheiten, die Denkmäler des Alterthums, betrachteten zum erstenmal unser Vaterland mit gelehrten Augen, und sammelten eine unschätzbare Masse von Nachrichten im Gebiete der Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geographie, Technologie, Landwirthschaft und Statistik. Nicht weniger als zwölf Astronomen reisten zu gleicher Zeit von Petersburg nach Kola, Astrachan, Jakutsk und anderen Orten, um den Durchgang der Venus durch die Sonne, zur genaueren Bestimmung unseres Sonnensystems, zu beobachten. Stritter sammelte die in verschiedenen seltenen Büchern zerstreuten kostbaren Nachrichten byzantinischer Schriftsteller über unser Vaterland und brachte sie in Ordnung.

Mit nicht minderm Erfolge arbeitete die von Katharina gestiftete russische Akademie. Ihr Wörterbuch und ihre Grammatik haben bis jetzt noch ihren Werth nicht verloren; um so größeren Nutzen schafften sie zu ihrer Zeit, indem sie die Bedeutung der Worte, und die Formen der Sprache

bestimmten. Die Universität Moskau, durch die Freigebigkeit Katharina's gleichfalls mit Wohlthaten überschüttet, leistete unter ihrer Regierung dem ganzen Reich einen unvergeßlichen Dienst, indem sie unter Leitung der erfahrenen Professoren Barsow, Desnizki, Tschebotarew und anderer ausgezeichneten Lehrer, einige hundert junge Leute zur Uebernahme von Stellen im Staatsdienste fähig machte, und Aufklärung in die entferntesten Striche Rußlands verbreitete. Auch die bei derselben gegründete, freie russische Versammlung trug nicht wenig zu den Fortschritten der Literatur und Geschichte bei. In dem Schooße der Universität reinigte sich die Schriftsprache auf eine beachtenswerthe Weise von den Banden der alten Scholastik, von den fremden Worten und Wendungen, nahm mehr und mehr einen selbstständigen Charakter an, und trat der Volkssprache näher.

Unter der Regierung Katharina's blühte die schöne Literatur vorzüglich: ihr Zeitalter war das Zeitalter des Ruhms, der mit der Dichtkunst so nahe verwandt ist. Daher traten so viele Dichter auf, und nach der Ansicht der Zeitgenossen konnten wenige von ihnen sich mit den großen Geistern der alten Zeit nicht in eine Reihe stellen; wir hatten unsere Homere, unser Pindars, Anakreon, Horaz, Sophokles, größtentheils mittelmäßige Versemacher, aber doch gab es auch Schriftsteller mit bedeutendem Talent: Bogdanowitsch, Chemniger, Bon-Wisün und Dmitriew; endlich hatten wir einen wahrhaft großen Dichter, einen würdigen Repräsentanten seiner glänzenden Zeit — Dershawin. In den letzten Jahren der Regierung Katharina's trat auf dem Schauplatz der Literatur auch Karamsin auf, der unsern Styl bildete.

Viertes Hauptstück.

Paul I.

Ende Ka. 191. Das Ableben der Kaiserin Katharina II ertharina's II. füllte Rußland mit tiefem Kummer: alle Stände achteten in ihr die weise, großherzige Herrscherin, welche mit unablässiger Freigebigkeit das Wohl ihrer Untertanen beförderte, und unermüdet für den Ruhm und die Größe des Volks thätig war, und wenn auch in den letzten Jahren ihres Lebens das Reich durch die unaufhörlichen Kriege und die Zerrüttung in den Finanzen sich belästigt fühlte, so war jetzt alles vergessen: das dankbare Volk erinnerte sich nur an ihre Siege, ihre Milde, ihre Gesetze, und segnete mit dem lebhaftesten Dankgefühl das Andenken der mütterlichen Zaarin.

Einen nicht minder starken Eindruck machte der Tod Katharina's auf Europa. Keiner der gleichzeitigen Fürsten hatte den Thron mit so großartigem Glanz umgeben, keiner von ihnen konnte sie ersetzen im Kampfe mit der Revolution, welche die Throne zu stürzen und Europa allen Schrecken der Anarchie preiszugeben drohte. Katharina schützte allein durch den Schimmer ihrer Herrschergröße die Rechte der gekrönten Häupter, alle wahren Freunde des Friedens und der Ordnung, erschreckt über die Fortschritte der Revolution, der Streitigkeiten und Schwäche ihrer Gegner, blickten auf die große Kaiserin des Nordens als auf eine feste Stütze der europäischen Monarchengewalt, und setzten alle Hoffnungen auf ihren wahrhaft fürstlichen Sinn, ihre Gewandtheit, ihre ungeheure Macht, und erwarteten ungeduldig die Ankunft ihrer Truppen an den Ufern des Rheins, damit die von Frankreich umge-

stärzte Ordnung wieder hergestellt werde: mit dem Ableben Katharina's stürzten alle Hoffnungen zusammen, mit ihrem Leben sank auch für Europa ein hellglänzendes Gestirn.

192. Nachfolger Katharina's war ihr und Peters III einziger Sohn, Paul I. Paul I. Erzogen unter der Leitung des Grafen N. J. Panin, von erfahrenen Lehrern gebildet, unter denen der Metropolit Platon den ersten Rang einnimmt, hatte Paul seinen von Natur raschen und lebendigen Geist durch mannichfache Kenntnisse bereichert: er war ein Feind der Wollust und Ueppigkeit, unermüdblich in Geschäften, hielt streng auf Ordnung, untersuchte die geringste Nachlässigkeit und war ungewöhnlich freigebig in der Belohnung von Verdiensten. Uneigennützig große Großmuth in Angelegenheiten der auswärtigen Politik war ein unterscheidender Zug seines Charakters.

Vor seiner Thronbesteigung lebte er größtentheils in Gatschina im Kreise seiner Familie und einiger wenigen ihm theuer gewordenen Personen, ohne sich in die Regierung zu mischen; inzwischen verfolgte er aufmerksam den Gang der Ereignisse, sah vieles, was von Katharina unter dem Glanz des geräuschvollen und üppigen Hofes unbemerkt blieb, und bestieg den Thron mit der festen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Veränderung in allen Theilen der Verwaltung. Ihn umgaben andere Personen, die äußere Politik änderte sich, und eben so die innere.

193. Von den ausgezeichneten Gehülften Katharina's II, die in den letzten Jahren ihrer Regierung Sof Pauls I. thätig waren, erschienen nur zwei am Hofe Pauls, Graf Besborodko und Fürst Repnin. Beide wurden mit Gnadenbezeugungen überhäuft: Besborodko wurde in den Fürstenstand erhoben und erhielt das Amt eines Kanzlers; Repnin wurde Generalfeldmarschall. Der berühmteste unter den Gehülften Katharina's, Graf Rumänzow-Sadunaiski, zog gleichfalls die Aufmerksamkeit des neuen Kaisers auf sich, konnte ihm aber schon nicht mehr dienen: er folgte Katharina und stieg von dem glänzenden Schauplatz seiner Thaten hinab ins Grab. Der Kaiser ehrte das Andenken des großen Heerführers durch eine dreitägige militärische Trauer, und die Errichtung eines Obelisken mit der Inschrift: Den Siegen Rumänzows.

Unter den neuen Personen, die man am Hofe Katharina's kaum bemerkt hatte, und die den Thron ihres Nachfolgers umgaben, sind namentlich wegen ihres Einflusses auf die Geschäfte bemerkenswerth: Graf Iwan Paulowitsch Kutaisow, Oberstallmeister, der Liebling des Kaisers; Graf Fedor Wasiljewitsch Kostopschin, Mitglied des auswärtigen Collegiums, da er nach Besborodko Kanzler gewesen war; Fürst Alexander Borisowitsch Kurakin, Vicekanzler; sein Bruder, Fürst Alexei Borisowitsch, Generalprocureur, und Baron, in der Folge Graf Alexei Andrejewitsch Araktschejew, Generalinspector der Artillerie. Diese alle gewannen das Zutrauen des Kaisers zu einer Zeit, wo er noch Thronfolger war; sie wurden wegen des Eifers für seine Person freigebig belohnt und rasch zu den höchsten Würden erhoben.

Innere Angelegenheiten. 194. Bei der Thronbesteigung Kaiser Pauls führte Rußland Krieg mit Persien wegen Georgien, und man rüstete sich thätig zum Kampfe mit Frankreich. Der Kaiser beschloß seinen Unterthanen den Frieden zu schenken, dessen Bedürfniß sie schon lange fühlten: er machte dem Krieg mit Persien ein Ende, rief seine Truppen von jenseits des Kaukasus zurück, und erklärte zugleich den Höfen von London und Wien, daß er die mit ihnen geschlossenen freundschaftlichen Verträge zu halten bereit sey, daß er aber alle seine Bemühungen der Ruhe und Wohlfahrt seiner Unterthanen widme, und es bei dem dormaligen Zustande Rußlands unpassend finde, der vorgeschlagenen Tripelallianz beizutreten. Der Feldzug gegen Frankreich ward contremandirt. Die ganze Aufmerksamkeit des Kaisers lenkte sich auf die innern Angelegenheiten; er beschäftigte sich mit dem Heere, den Finanzen, der Provincialverwaltung, und führte in kurzer Zeit viele Veränderungen ins Daseyn.

Einrichtung des Heers. 195. Unter den Fahnen Rumänzows, Suworows und anderer Anführer hatte das russische Heer fortwährend über die Feinde des Vaterlandes gesiegt, aber in Folge verschiedener Nebenumstände entsprach es nicht in allen Beziehungen jenen strengen Grundsätzen der Kriegsordnung, welche Peter der Große im Auge gehabt hatte: in den Beförderungen, in der Vollziehung der Dienstobliegenheiten, in dem Unterhalt und der Verköstigung der Soldaten hatten sich einige Abweichungen von den Verordnungen Peters eingeschlichen.

Kaiser Paul erließ unmittelbar nach seiner Thronbesteigung eine von ihm längst vorbereitete Verordnung über das Kriegswesen, worin sowohl die Verpflichtungen der Officiere, als auch alle sonstigen Verhältnisse des Kriegsdienstes genau bestimmt waren; er selbst wachte über die pünktliche Vollziehung der von ihm vorgeschriebenen Regeln, untersuchte die kleinsten Details, forderte unbeugsamen, eifrigen Dienst, belohnte Eifer und Pünktlichkeit freigebig und bestrafte die kleinste Abweichung von der durch ihn eingeführten Ordnung mit Strenge und ohne Ansehen der Person. Durch seine unermüdblichen Anstrengungen wurde die russische Armee auf den Grad von Disciplin gebracht, wodurch sie seit seiner Zeit Europa in Erstaunen setzte.

196. Die Finanzen des Staats befanden sich in Finanzen. den letzten Jahren der Regierung Katharina's in keinem blühenden Zustande: die lästigen Kriege mit der Türkei, Schweden, Polen und Persien hatten den Schatz erschöpft, die Einkünfte deckten die Ausgaben nicht, eine äußere Schuld, vor dem Anfang des zweiten türkischen Kriegs unbedeutend, stieg durch neue Anlehen auf 46 Millionen R. S.; die innere Schuld, die in der Ausgabe von Assignaten bestand, betrug 157 Millionen, der äußere Verkehr war uns nicht günstig, der Cours des Geldes sank mit jedem Jahre rasch, der Assignatenrubel fiel seit dem Anfang des türkischen Kriegs allmählich und stand im J. 1796 nur auf 68 Kopeken Silber, die allgemeine Erschütterung des europäischen Handels durch die französische Revolution führte auch unsere Handelsverhältnisse, die Bankerotte mehrten sich, und der allgemeine Credit schwankte.

Um die Finanzen des Staats auf einen bessern Fuß zu setzen, und den Credit wieder herzustellen, beschränkte Kaiser Paul viele Ausgaben, bestimmte eine nicht unbedeutende Summe 1797. zum Aufkauf von Assignaten, befahl klingende Münze zu besserem Gehalt zu schlagen, Goldmünzen zu 94 statt zu 88, Silbermünzen zu 83 statt zu 72, verlängerte die auswärtigen Schulden unter vortheilhaften Bedingungen auf 12 Jahre hinaus durch Uebertragung der ganzen Summe auf Ein holländisches Haus Hope u. Comp. mit der Verbindlichkeit, das Capital nach Raabgabe der Mittel des Staatschazes zu bezahlen, erließ ein strenges

Bankerottgesetz, erhöhte die Kopfsteuer, die Gildenabgaben, den Preis des Stempelpapiers und andere Steuern.

Verwaltung. 197. In der Ordnung der innern Verwaltung, wie sie Katharina II durch ihre Verordnung über die Gouvernements eingeführt hatte, wurden viele Veränderungen vorgenommen: in den Ostseeprovinzen, in den von Polen wieder gewonnenen Ländern, in Kleinrußland, im Lande der donischen Kosaken und in Finnland wurden die alten Behörden mit den frühern Gerichtsformen wieder hergestellt, die Zahl der großrussischen Gouvernements durch die Vereinigung von zweien und dreien in eines vermindert, hohe und niedere Kronbauengerichte aufgehoben, Handels-, Manufactur- und Bergwerksangelegenheiten der Jurisdiction der Finanzkammer entzogen, und denselben Collegien, wie früher, zugewiesen. Viele Artikel des dem Adel verwilligten Freibriefs und der Städteordnung wurden gleichfalls verändert.

Eine der Hauptorgen Kaiser Pauls war, sein Volk vor physischen sowohl als vor geistigen Uebeln zu schützen: in ersterer Hinsicht ließ er allenthalben in Dörfern und Flecken Getreidemagazine

1797. für den Fall einer Mißernte errichten, erließ eine umständliche Quarantäneverordnung mit genauer Bestimmung der Quarantäneverpflichtungen, setzte in den Gouvernementsstädten medicinische Collegien ein, zur Aufsicht über Aerzte, Apotheker und überhaupt über alles, was zur Gesundheit des Volks

1799. beitragen konnte, und begründete zwei medicinisch-chirurgische Akademien, eine in Moskau, die andere in Petersburg; in zweiter Hinsicht wurden strenge Maaßregeln ergriffen, um die nachtheiligen, von Frankreich her verbreiteten Begriffe von dem russischen Volke fern zu halten, und eine Censur für alle aus fremden Ländern eingeführten Bücher errichtet.

Lehranstalten. 198. Ein Zeugniß für die Sorgfalt Kaiser Pauls um die Aufklärung seiner Unterthanen liefert auch die Gründung der Universität Dorpat, einer geistlichen Akademie in Petersburg, einer Unterrichtsanstalt des Ordens der heiligen Katharina, des marianischen Instituts und des Militär-

1798. waisenhauses (jetzt Paulowischen Cadettencorps) mit Abtheilungen bei den Regimentern, zur Erziehung unhemmelter Officiers- und Soldatenkinder und ihrer Vorbereitung zum Dienst. Hier fanden viele Tausende von Waisen, die bisher oft weder Obdach

noch Brod gehabt hatten, unter dem Schilde einer wohlthätigen Regierung alle Mittel, dem Vaterlande und dem Throne nützlich zu werden. Den thätigsten Beistand in dem Werke der Volksbildung fand der Kaiser in seiner Gemahlin, der Kaiserin Maria: sie nahm die Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht unter ihre vorsorgliche Obhut, und brachte sie bald zu einer solchen Vervollkommnung, daß Rußland sich deren vor ganz Europa rühmen kann.

199. Aber die wichtigste Staatshandlung Kaiser Thronfolge. Pauls für das Wohl seiner Unterthanen war eine Acte, die er am Tage seiner Krönung den 7ten April 1797 bekannt machte, jedoch schon im J. 1788 mit Zustimmung und unter Beirath der Kaiserin Maria entworfen hatte, nämlich über die Feststellung des Staatsgrundgesetzes über die Thronfolgeordnung in directer absteigender Linie in der kaiserlichen Familie, nach dem Rechte der Erstgeburt.

200. Obwohl indeß der Kaiser nicht gleich im Zustand Europa's. Anfang seiner Regierung sich in die Angelegenheiten des westlichen Europa's einmischen wollte, so zwangen ihn doch endlich die Umstände dazu, einen thätigen Antheil daran zu nehmen. Die revolutionäre Regierung Frankreichs, welche im J. 1792 den Kampf mit fast ganz Europa begonnen hatte, erhielt das Uebergewicht über die vereinten Anstrengungen der westlichen Mächte, bemächtigte sich der österrreichischen Niederlande und Hollands, nöthigte die Könige von Preußen, Spanien und Sardinien zu Abschließung eines für sie unvortheilhaften Friedens, eroberte das nördliche Italien, befestigte seinen Einfluß im südlichen, und siegte endlich auch über den deutschen Kaiser Franz II. Ein General der Republik, der noch junge, aber schon berühmte Bonaparte, zerstreute nach vielen Siegen über die österrreichischen Truppen im obern Italien durch zwei entscheidende Schlachten bei Arcole und Rivoli seine sämtlichen Streitkräfte, eroberte in Folge dessen das feste Mantua, auf welches Franz II seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, und setzte durch rasches Eindringen in Tyrol Wien selbst in Schrecken. Der deutsche Kaiser legte die Waffen nieder und mußte in sehr lästige Friedensbedingungen willigen: durch den Vertrag von Campo Formio entsagte er Belgien und der Lombardei, und obgleich er im Austausch die Hälfte der

venetianischen Republik erhielt, so mußte er doch in die Vereinigung der andern Hälfte mit Frankreich willigen, und gab sein Wort, den Reichstag zu der Abtretung des linken Rheinufers an die französische Republik zu vermindern. Zu diesem letzten Zwecke ward ein Congress nach Rastatt berufen.

Das Directorium, nicht zufrieden mit den vortheilhaften Bedingungen des Vertrags von Campo Formio, erhob im Congresse neue, ganz unerwartete Ansprüche, forderte die Abtretung sämtlicher Rheininseln, die Schleifung der Festungen auf dem rechten Ufer, weigerte sich die deutschen Fürsten zu entschädigen, welche ihre Länder auf dem linken Ufer verloren hatten, während es die Schweiz revolutionirte und trotz der Verträge seine Truppen aus Oberitalien nicht zurückzog, bedrängte den König von Sardinien so wie Genua, und herrschte willkürlich in Rom und Neapel.

Paul I konnte um so weniger ein ruhiger Zuschauer des frechen Verfahrens des Directoriums bleiben, als auf der einen Seite die Garantie unseres Hofes für die genaue Erfüllung des Teschener Friedens ihm die Verbindlichkeit auferlegte, die Rechte der deutschen Fürsten zu schützen; auf der andern Seite forderte ihn seine natürliche Großmuth auf, so vielen, durch die zügellosen Revolutionäre bedrängten Fürsten hilfreiche Hand zu leisten. Außerdem sah er mit dem lebhaftesten Unwillen die rasche Ausbreitung der revolutionären Grundsätze im westlichen Europa, die zum Umsturz aller Grundsätze der Sittlichkeit und Ordnung führen mußten. Ein besonderer Umstand erbitterte ihn noch mehr gegen Frankreich.

Der Malteser-

201. Im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts stiftete der letzte Nachkomme der Fürsten Ostroszki aus seinen weitläufigen Besitzungen in Wolhynien ein Majorat, vermachte dieses an das Haus der Fürsten Saslawski mit dem Beding, daß beim Erbschen dieses Hauses aus dem Majorat eine Priorei des Malteser-Ordens des heil. Johannes von Jerusalem in Polen gestiftet werde. Das Geschlecht der Fürsten Saslawski erlosch schon im J. 1673, aber in Folge verschiedener Ansprüche polnischer Großen auf das Vermögen der Fürsten Ostroszki wurde die Priorei nicht gestiftet, und der Malteser-Orden kam in den Besitz der ihm zugeschriebenen Güter erst im J. 1773, als die verbündeten Mächte, welche an der ersten Theilung Polens Antheil hatten, das Testament des Fürsten Ostroszki in Vollzug zu setzen be-

schlossen. In Folge dessen wurde in Polen eine Priorei mit sechs Commenthureien gestiftet; Hauptsitz war die Stadt Ostrog, und zur Unterhaltung der Priorei wurden 120,000 fl. aus den Einkünften der genannten Güter ausgeworfen. Sie bestand in Polen bis zur letzten Theilung, und wurde bei der Vereinigung Wolhyniens mit dem russischen Reiche aufgehoben.

Nach der Thronbesteigung Kaiser Pauls kam nach Petersburg ein bevollmächtigter Gesandter des Ordens, der Bailli Graf Litta, um die Wiederherstellung der polnischen Priorei zu betreiben. Der Kaiser, der von Jugend auf eine besondere Hochachtung für die Tapferkeit der Malteser-Ritter gehegt hatte, nahm die Gesandtschaft gnädig auf, und that noch mehr, als die Ritter erwarteten: er errichtete statt der polnischen Priorei eine russische, Den 4 Jan. 1797. mit zehn Commenthureien, bestimmte Petersburg zu

ihrem Sitze, und wies zu ihrem Unterhalt statt 120,000 fl. 300,000 (75,000 R. Silber) aus dem Staatschätze an. Der Großmeister Rohan übersandte dem russischen Kaiser, zum Danke für seine Großmuth, das Kreuz des berühmten Kavalette mit der Bitte, den Titel eines Beschützers des erlauchten Ordens des heil. Jo- Den 16 Dec. 1798. hannes von Jerusalem anzunehmen. Der Kaiser willigte ein und benachrichtigte die europäischen Cabinette, daß er jeden von ihrer Seite dem Orden geleisteten Dienst mit besonderer Dankbarkeit aufnehmen werde. Alle Höfse ließen der Großmuth des russischen Monarchen volle Gerechtigkeit widerfahren, und beförderten seine Plane. Nur das Directorium verfuhr anders.

Kaum war der Krieg in Deutschland beendigt, so beschloß das Directorium sich Aegyptens zu bemächtigen, um das Heer und den unternehmenden Heerführer der Republik zu beschäftigen. Auf dem Wege nach Aegypten legte Bonaparte in Malta an und bemächtigte sich desselben durch Betrug mit Beihülfe einiger Verräther ohne einen Schuß zu thun. Das Directorium billigte sein Verfahren, vereinigte Malta mit Frankreich, und setzte dem Großmeister, Baron von Hompesch, eine Pension aus. Die russische Priorei erklärte Hompesch für einen Verräther am Orden, und die Würde eines Großmeisters wurde dem Kaiser Paul angetragen. Der Kaiser willigte in deren Annahme, und bereitete thätig die Maaßregeln vor, um dem frechen Raubsystem der Republik Gränzen zu setzen.

Unter den neuen Personen, die man am Hofe Katharina's kaum bemerkt hatte, und die den Thron ihres Nachfolgers umgaben, sind namentlich wegen ihres Einflusses auf die Geschäfte bemerkenswerth: Graf Iwan Paulowitsch Kutaisow, Oberstallmeister, der Liebling des Kaisers; Graf Fedor Wasiljewitsch Kostopschin, Mitglied des auswärtigen Collegiums, da er nach Besborodko Kanzler gewesen war; Fürst Alexander Borisowitsch Kurakin, Vicekanzler; sein Bruder, Fürst Alexei Borisowitsch, Generalprocureur, und Baron, in der Folge Graf Alexei Andrejewitsch Araktschejew, Generalinspector der Artillerie. Diese alle gewannen das Zutrauen des Kaisers zu einer Zeit, wo er noch Thronfolger war; sie wurden wegen des Eifers für seine Person freigebig belohnt und rasch zu den höchsten Würden erhoben.

Innere Angelegenheiten. 194. Bei der Thronbesteigung Kaiser Pauls führte Rußland Krieg mit Persien wegen Georgien, und man rüstete sich thätig zum Kampfe mit Frankreich. Der Kaiser beschloß seinen Unterthanen den Frieden zu schenken, dessen Bedürfniß sie schon lange fühlten: er machte dem Krieg mit Persien ein Ende, rief seine Truppen von jenseits des Kaukasus zurück, und erklärte zugleich den Höfen von London und Wien, daß er die mit ihnen geschlossenen freundschaftlichen Verträge zu halten bereit sey, daß er aber alle seine Bemühungen der Ruhe und Wohlfahrt seiner Unterthanen widme, und es bei dem dermaligen Zustande Rußlands unpassend finde, der vorgeschlagenen Tripelallianz beizutreten. Der Feldzug gegen Frankreich ward contremandirt. Die ganze Aufmerksamkeit des Kaisers lenkte sich auf die innern Angelegenheiten; er beschäftigte sich mit dem Heere, den Finanzen, der Provincialverwaltung, und führte in kurzer Zeit viele Veränderungen ins Daseyn.

Einrichtung des Heers. 195. Unter den Fahnen Rumänzows, Suworows und anderer Anführer hatte das russische Heer fortwährend über die Feinde des Vaterlandes gesiegt, aber in Folge verschiedener Nebenumstände entsprach es nicht in allen Beziehungen jenen strengen Grundsätzen der Kriegsordnung, welche Peter der Große im Auge gehabt hatte: in den Beförderungen, in der Vollziehung der Dienstobliegenheiten, in dem Unterhalt und der Verköstigung der Soldaten hatten sich einige Abweichungen von den Verordnungen Peters eingeschlichen.

Kaiser Paul erließ unmittelbar nach seiner Thronbesteigung eine von ihm längst vorbereitete Verordnung über das Kriegswesen, worin sowohl die Verpflichtungen der Officiere, als auch alle sonstigen Verhältnisse des Kriegsdienstes genau bestimmt waren; er selbst wachte über die pünktliche Vollziehung der von ihm vorgeschriebenen Regeln, untersuchte die kleinsten Details, forderte unbeugsamen, eifrigen Dienst, belohnte Eifer und Pünktlichkeit freigebig und bestrafte die kleinste Abweichung von der durch ihn eingeführten Ordnung mit Strenge und ohne Ansehen der Person. Durch seine unermüdblichen Anstrengungen wurde die russische Armee auf den Grad von Disciplin gebracht, wodurch sie seit seiner Zeit Europa in Erstaunen setzte.

196. Die Finanzen des Staats befanden sich in Finanzen. den letzten Jahren der Regierung Katharina's in keinem blühenden Zustande: die lästigen Kriege mit der Türkei, Schweden, Polen und Persien hatten den Schatz erschöpft, die Einkünfte deckten die Ausgaben nicht, eine äußere Schuld, vor dem Anfang des zweiten türkischen Kriegs unbedeutend, stieg durch neue Anlehen auf 46 Millionen R. S.; die innere Schuld, die in der Ausgabe von Assignaten bestand, betrug 157 Millionen, der äußere Verkehr war uns nicht günstig, der Cours des Geldes sank mit jedem Jahre rasch, der Assignatenrubel fiel seit dem Anfang des türkischen Kriegs allmählich und stand im J. 1796 nur auf 68 Kopeken Silber, die allgemeine Erschütterung des europäischen Handels durch die französische Revolution führte auch unsere Handelsverhältnisse, die Bankerotte mehrten sich, und der allgemeine Credit schwankte.

Um die Finanzen des Staats auf einen bessern Fuß zu setzen, und den Credit wieder herzustellen, beschränkte Kaiser Paul viele Ausgaben, bestimmte eine nicht unbedeutende Summe 1797. zum Aufkauf von Assignaten, befahl klingende Münze zu besserem Gehalt zu schlagen, Goldmünzen zu 94 statt zu 88, Silbermünzen zu 83 statt zu 72, verlängerte die auswärtigen Schulden unter vortheilhaften Bedingungen auf 12 Jahre hinaus durch Uebertragung der ganzen Summe auf Ein holländisches Haus Hope u. Comp. mit der Verbindlichkeit, das Capital nach Ausgabe der Mittel des Staatschatzes zu bezahlen, erließ ein strenges

Bankerottgesetz, erhöhte die Kopfsteuer, die Gildenabgaben, den Preis des Stempelpapiers und andere Steuern.

Verwaltung.

197. In der Ordnung der innern Verwaltung, wie sie Katharina II durch ihre Verordnung über die Gouvernements eingeführt hatte, wurden viele Veränderungen vorgenommen: in den Ostseeprovinzen, in den von Polen wieder gewonnenen Ländern, in Kleinrußland, im Lande der donischen Kosaken und in Finnland wurden die alten Behörden mit den frühern Gerichtsformen wieder hergestellt, die Zahl der großrussischen Gouvernements durch die Vereinigung von zweien und dreien in eines vermindert, hohe und niedere Kronbauengerichte aufgehoben, Handels-, Manufactur- und Bergwerksangelegenheiten der Jurisdiction der Finanzkammer entzogen, und denselben Collegien, wie früher, zugewiesen. Viele Artikel des dem Adel verwilligten Freibriefs und der Städteordnung wurden gleichfalls verändert.

Eine der Hauptorgen Kaiser Pauls war, sein Volk vor physischen sowohl als vor geistigen Uebeln zu schützen: in ersterer Hinsicht ließ er allenthalben in Dörfern und Flecken Getreidemagazine

1797. für den Fall einer Missernte errichten, erließ eine umständliche Quarantäneverordnung mit genauer Bestimmung der Quarantäneverpflichtungen, setzte in den Gouvernementsstädten medicinische Collegien ein, zur Aufsicht über Aerzte, Apotheker und überhaupt über alles, was zur Gesundheit des Volks

1799. beitragen konnte, und begründete zwei medicinisch-chirurgische Akademien, eine in Moskau, die andere in Petersburg; in zweiter Hinsicht wurden strenge Maaßregeln ergriffen, um die nachtheiligen, von Frankreich her verbreiteten Bezirke von dem russischen Volke fern zu halten, und eine Censur für alle aus fremden Ländern eingeführten Bücher errichtet.

Lehranstalten.

198. Ein Zeugniß für die Sorgfalt Kaiser Pauls um die Aufklärung seiner Unterthanen liefert auch die Gründung der Universität Dorpat, einer geistlichen Akademie in Petersburg, einer Unterrichtsanstalt des Ordens der heiligen Katharina, des marianischen Instituts und des Militärwaisenhauses (jetzt Paulowischen Cadettencorps) mit Abtheilungen bei den Regimentern, zur Erziehung unhemmittelter Officiers- und Soldatenkinder und ihrer Vorbereitung zum Dienst. Hier fanden viele Tausende von Waisen, die bisher oft weder Obdach

1798.

theilungen bei den Regimentern, zur Erziehung unhemmittelter Officiers- und Soldatenkinder und ihrer Vorbereitung zum Dienst. Hier fanden viele Tausende von Waisen, die bisher oft weder Obdach

noch Brod gehabt hatten, unter dem Schild einer wohlthätigen Regierung alle Mittel, dem Vaterlande und dem Throne nützlich zu werden. Den thätigsten Beistand in dem Werke der Volksbildung fand der Kaiser in seiner Gemahlin, der Kaiserin Maria: sie nahm die Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht unter ihre vorsorgliche Obhut, und brachte sie bald zu einer solchen Vervollkommnung, daß Rußland sich deren vor ganz Europa rühmen kann.

199. Aber die wichtigste Staatshandlung Kaiser Pauls für das Wohl seiner Unterthanen war eine Acte, die er am Tage seiner Krönung den 7ten April 1797 bekannt machte, jedoch schon im J. 1788 mit Zustimmung und unter Beirath der Kaiserin Maria entworfen hatte, nämlich über die Feststellung des Staatsgrundgesetzes über die Thronfolgeordnung in directer absteigender Linie in der kaiserlichen Familie, nach dem Rechte der Erstgeburt.

Thronfolge.

200. Obwohl indeß der Kaiser nicht gleich im Anfang seiner Regierung sich in die Angelegenheiten des westlichen Europa's einmischen wollte, so zwangen ihn doch endlich die Umstände dazu, einen thätigen Antheil daran zu nehmen. Die revolutionäre Regierung Frankreichs, welche im J. 1792 den Kampf mit fast ganz Europa begonnen hatte, erhielt das Uebergewicht über die vereinten Anstrengungen der westlichen Mächte, bemächtigte sich der österrreichischen Niederlande und Holland's, nöthigte die Könige von Preußen, Spanien und Sardinien zu Abschließung eines für sie unvortheilhaften Friedens, eroberte das nördliche Italien, befestigte seinen Einfluß im südlichen, und siegte endlich auch über den deutschen Kaiser Franz II. Ein General der Republik, der noch junge, aber schon berühmte Bonaparte, zerstreute nach vielen Siegen über die österrreichischen Truppen im obern Italien durch zwei entscheidende Schlachten bei Arcole und Rivoli seine sämtlichen Streitkräfte, eroberte in Folge dessen das feste Mantua, auf welches Franz II seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, und setzte durch rasches Eindringen in Tyrol Wien selbst in Schrecken. Der deutsche Kaiser legte die Waffen nieder und mußte in sehr lästige Friedensbedingungen willigen: durch den Vertrag von Campo Formio entsagte er Belgien und der Lombardei, und obgleich er im Austausch die Hälfte der

Zustand
Europa's.

venetianischen Republik erhielt, so mußte er doch in die Vereinigung der andern Hälfte mit Frankreich willigen, und gab sein Wort, den Reichstag zu der Abtretung des linken Rheinaufers an die französische Republik zu vermindgen. Zu diesem letzten Zwecke ward ein Congress nach Rastatt berufen.

Das Directorium, nicht zufrieden mit den vortheilhaften Bedingungen des Vertrags von Campo Formio, erhob im Congresse neue, ganz unerwartete Ansprüche, forderte die Abtretung sämtlicher Rheininseln, die Schleifung der Festungen auf dem rechten Ufer, weigerte sich die deutschen Fürsten zu entschädigen, welche ihre Länder auf dem linken Ufer verloren hatten, während es die Schweiz revolutionirte und trotz der Verträge seine Truppen aus Oberitalien nicht zurückzog, bedrängte den König von Sardinien so wie Genua, und herrschte willkürlich in Rom und Neapel.

Paul I konnte um so weniger ein ruhiger Zuschauer des frechen Verfahrens des Directoriums bleiben, als auf der einen Seite die Garantie unseres Hofes für die genaue Erfüllung des Teschener Friedens ihm die Verbindlichkeit auferlegte, die Rechte der deutschen Fürsten zu schützen; auf der andern Seite forderte ihn seine natürliche Großmuth auf, so vielen, durch die zügellosen revolutionären bedrängten Fürsten hilfreiche Hand zu leisten. Außerdem sah er mit dem lebhaftesten Unwillen die rasche Ausbreitung der revolutionären Grundsätze im westlichen Europa, die zum Umsturz aller Grundsätze der Sittlichkeit und Ordnung führen mußten. Ein besonderer Umstand erbitterte ihn noch mehr gegen Frankreich.

Der Malteser-Orden. 201. Im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts stiftete der letzte Nachkomme der Fürsten Ostroszki aus seinen weitläufigen Besitzungen in Polhynien ein Majorat, vermachte dieses an das Haus der Fürsten Saslawski mit dem Binde, daß beim Erbschen dieses Hauses aus dem Majorat eine Priorei des Malteser-Ordens des heil. Johannes von Jerusalem in Polen gestiftet werde. Das Geschlecht der Fürsten Saslawski erlosch schon im J. 1673, aber in Folge verschiedener Ansprüche polnischer Großen auf das Vermögen der Fürsten Ostroszki wurde die Priorei nicht gestiftet, und der Malteser-Orden kam in den Besitz der ihm zugeschriebenen Güter erst im J. 1773, als die verbündeten Mächte, welche an der ersten Theilung Polens Antheil hatten, das Testament des Fürsten Ostroszki in Vollzug zu setzen be-

schlossen. In Folge dessen wurde in Polen eine Priorei mit sechs Commenthureien gestiftet; Hauptsiß war die Stadt Ostrog, und zur Unterhaltung der Priorei wurden 120,000 fl. aus den Einkünften der genannten Güter ausgeworfen. Sie bestand in Polen bis zur letzten Theilung, und wurde bei der Vereinigung Wolhyniens mit dem russischen Reiche aufgehoben.

Nach der Thronbesteigung Kaiser Pauls kam nach Petersburg ein bevollmächtigter Gesandter des Ordens, der Bailli Graf Litta, um die Wiederherstellung der polnischen Priorei zu betreiben. Der Kaiser, der von Jugend auf eine besondere Hochachtung für die Tapferkeit der Malteser-Ritter gehegt hatte, nahm die Gesandtschaft gnädig auf, und that noch mehr, als die Ritter erwarteten: er errichtete statt der polnischen Priorei eine russische, Den 4 Jan. mit zehn Commenthureien, bestimmte Petersburg zu 1797. ihrem Siße, und wies zu ihrem Unterhalt statt 120,000 fl. 300,000 (75,000 R. Silber) aus dem Staatsschatze an. Der Großmeister Rohan übersandte dem russischen Kaiser, zum Danke für seine Großmuth, das Kreuz des berühmten Lavalette mit der Bitte, den Titel eines Beschützers des erlauchten Ordens des heil. Jo- Den 16 Dec. hannes von Jerusalem anzunehmen. Der Kaiser wil- 1798. ligte ein und benachrichtigte die europäischen Cabinette, daß er jeden von ihrer Seite dem Orden geleisteten Dienst mit besonderer Dankbarkeit aufnehmen werde. Alle Höfse ließen der Großmuth des russischen Monarchen volle Gerechtigkeit widerfahren, und beförderten seine Pläne. Nur das Directorium verfuhr anders.

Kaum war der Krieg in Deutschland beendet, so beschloß das Directorium sich Aegyptens zu bemächtigen, um das Heer und den unternehmenden Heerführer der Republik zu beschäftigen. Auf dem Wege nach Aegypten legte Bonaparte in Malta an und bemächtigte sich desselben durch Betrug mit Beihülfe einiger Verräther ohne einen Schuß zu thun. Das Directorium billigte sein Verfahren, vereinigte Malta mit Frankreich, und setzte dem Großmeister, Baron von Hompesch, eine Pension aus. Die russische Priorei erklärte Hompesch für einen Verräther am Orden, und die Würde eines Großmeisters wurde dem Kaiser Paul angetragen. Der Kaiser willigte in deren Annahme, und bereitete thätig die Maaßregeln vor, um dem frechen Raubsystem der Republik Gränzen zu setzen.

Bündniß gegen Frankreich. 202. Indeß halten einige Geschichtschreiber mit Unrecht die Besetzung Malta's für die Hauptursache des Kriegs mit Frankreich: diese konnte nur den Feldzug beschleunigen; die wahre Veranlassung des Bruchs war der großmüthige Entschluß des Kaisers, Deutschland vor der Raubsucht der Revolutionäre zu retten, und die von ihnen im westlichen Europa umgestürzte Ordnung wieder aufzurichten. Er beschloß die Waffen zu ergreifen in Folge der dringenden Bitte des Wiener Hofes, der die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der Raastatter Unterhandlungen aufgegeben hatte, und er schickte noch vor der Besetzung Malta's den Feldmarschall Fürsten Repnin mit dem Auftrage ab, Preußen dem Wiener Hofe näher zu bringen, und das Berliner Cabinet zum Kriege mit Frankreich zu bewegen.

Der junge König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., der nicht lange zuvor den Thron bestiegen hatte, setzte keinen Zweifel in die nneigennützigte Großmuth des russischen Kaisers, blickte aber mit Mißtrauen auf die Politik des Wiener Hofes, namentlich auf das Benehmen des ersten kaiserlichen Ministers, Baron Thugut, der zum Vortheil des Hauses Oesterreich weder Italien noch Deutschland geschont hatte, und alle Bemühungen Repnins, den Berliner Hof dem Wiener näher zu bringen, waren umsonst; Friedrich Wilhelm beschloß strenge Neutralität zu halten. Um so freudiger nahm den Fürsten Repnin der deutsche Kaiser auf, und zeigte sich um so bereitwilliger, ein enges Bündniß mit Rußland abzuschließen, als in Folge hüziger Streitigkeiten am Raastatter Congreß der Krieg unvermeidlich geworden war. Franz II wartete nur die Ankunft der russischen Truppen ab, um den Bruch zu erklären.

Paul zeigte sich bereit, den Oesterreichern zwei Corps von 40,000 Mann, unter Anführung der Generale Rosenberg und Rimski-Korsakow, zu Hülfe zu schicken: der erste sollte mit den Oesterreichern cooperiren, um die Franzosen aus Italien zu verjagen, der zweite sie aus der Schweiz verdrängen; hierauf schloß der Kaiser ein Bündniß mit England und verpflichtete sich, ihm das Corps des Generals Herrmann zur Befreiung Hollands zu Hülfe zu schicken; zugleich näherte er sich dem türkischen Sultan, der, erbittert über den Einfall der Franzosen in Aegypten, gerne darein willigte, seine Flotte mit der russischen zu vereinigen; die

Escadre des schwarzen Meeres unter Anführung des Admirals Uschakow zog mit Gepränge an Konstantinopel vorüber, und fuhr vereint mit der türkischen ins Mittelmeer, um die Franzosen aus den jonischen Inseln zu vertreiben. Außerdem versprach Paul, in Folge eines besondern Vertrags mit dem König beider Sicilien, einige russische Bataillone ins südliche Italien zum Schutze Neapels abzusenden.

Solchergestalt bildete sich zum zweitenmale gegen Frankreich ein furchtbares Bündniß aus fünf Mächten: Rußland, Oesterreich, England, der Türkei und Neapel. Die Seele des Bündnisses war Paul. Er suchte weder Eroberungen, noch neue Erwerbungen, opferte seine Truppen einzig zur Bezwingung Frankreichs, wollte von der Herrschaft desselben Italien, Deutschland und Holland befreien, und den Thron der Bourbone wieder aufrichten; aber seine Hauptverbündeten hatten ihre besondern Absichten, störten die Operationen des russischen Kaisers, und die Frucht der zweiten allgemeinen Bewaffnung Europa's war nur der Ruhm der russischen Waffen, der die Thäler Italiens wie die Berge der Alpen durchdrang, und den Namen ihres großen Heerführers unsterblich machte.

203. Der Wiener Hof, der bis jetzt im Kampfe mit Frankreich nur Unfälle erfahren hatte, traute der Geschicklichkeit seiner Generale nicht mehr, und trug die Stelle eines Oberbefehlshabers dem jungen Friedrich, Prinzen von Dänien, an, der bereits die Eigenschaften eines großen Heerführers gezeigt hatte; da aber der Prinz noch vor Anfang des Kriegs starb, so wandte sich der deutsche Kaiser an den russischen Herrscher mit der dringenden Bitte, nach Italien als Anführer der verbündeten Heere den Schrecken der Türken und Polen, den berühmten Suworow zu senden, den schon Katharina II zur Bezwingung Frankreichs ausgewählt hatte. Diese Fürsprache des Wiener Hofes unterstützte auch das Londoner Cabinet.

Nach dem Tode Katharina's aus dem Dienste entlassen, lebte Suworow in dem Dorfe Kantschansik, einem kleinen Gute in dem Kreise Borowiz; in der Unthätigkeit langweilte er sich, aber sein Geist blieb ungebeugt, gerne beschäftigte er sich mit den Feldarbeiten, führte den Pflug, fing Fische, arbeitete im Garten und vor Allem betete er für den Zaar und Rußland. Der Kaiser

benachrichtigte ihn durch ein eigenhändiges Schreiben von dem
 März 1799. Wunsche des deutschen Kaisers. Suworow nahm den
 Vorschlag an, und begab sich nach Wien. Indes
 hatte der Krieg bereits lange begonnen, und loderte im südlichen
 Italien in hellen Flammen.

Krieg mit
 Frankreich.
 204. Der König von Neapel, Ferdinand IV, unauf-
 hörlich gekränkt durch das willkürliche Verfahren des
 Directoriums und voll Ungeduld, sich von seinem lästigen Einfluß
 zu befreien, wartete die allgemeinen Operationen der
 Nov. 1798. Verbündeten nicht ab, sammelte gegen 70,000 Mann,
 vertraute sein Heer dem österreichischen General Mack an, fiel un-
 vermuthet über die Feinde, welche das päpstliche Gebiet besetzt hat-
 ten, her, und verdrängte sie aus Rom. Seine Erfolge waren aber von
 keiner langen Dauer. Der französische General Championnet sammelte
 seine zerstreuten Schaaren, schlug Mack aufs Haupt, bemächtigte
 sich Roms und Neapels, zwang Ferdinand, sich nach Sicilien zu
 entfernen, und bildete aus seinem Gebiete die parthenopäische Re-
 publik unter dem Schutze Frankreichs. Der König von Sar-
 dinien, Karl Emanuel, seinerseits durch den General Joubert
 gedrängt, entfernte sich aus Turin nach Sardinien, und überließ
 seine italienischen Provinzen dem Feinde: die Franzosen bemächti-
 gten sich Piemonts und besetzten zu gleicher Zeit das Großherzog-
 thum Toscana.

In Folge dessen löste sich der Raftadter Congreß auf, und das
 Directorium fiel ins deutsche Reich von drei Seiten her ein: aus
 Frankreich rückte Jourdan vor, aus der Schweiz Massena, aus
 dem nördlichen Italien Scherer. Die österreichischen Heerführer,
 Erzherzog Karl und General Kray, hielten das rasche Vordringen
 der Feinde auf, und schlugen sogar einzelne Abtheilungen dersel-
 ben; da sie sich aber auf der Defensiv hielten, so ernteten sie
 von ihren ersten Erfolgen keine Vortheile. Die Franzosen zeigten
 sich furchtbar, wie früher; festen Fußes standen sie im nördlichen
 Italien, wo alle Festungen in ihren Händen waren, und sie in
 Turin, Florenz, Rom und Neapel geboten; sie wichen keinen Fuß
 breit in der Schweiz, und der Kampf wurde um so zweifelhafter,
 als die Oberanführerstelle über das italienische Heer Moreau über-
 nahm, der bis jetzt in der Kriegskunst keinen Nebenbuhler gefunden

hatte. In solcher Lage befanden sich die Sachen, als Den 29 März Suworow in Italien ankam. 1799.

205. Die ihm anvertraute Armee bestand aus Siege dem russischen Corps Rosenbergs von 22,000 Mann Suworow's. und 40,000 M. deutscher Truppen. Kaiser Franz, der alle seine Wünsche auf die Deckung Tyrols und die Wiedereroberung der verlorenen Lombardei beschränkte, trug dem russischen Heerführer auf, sich der Beste Mantua's zu bemächtigen und die Franzosen über den Po zu drängen, seine Operationen aber nicht auf das rechte Ufer hinüber zu spielen, weil hier, nach der Meinung des kaiserlichen Kriegsroths, das Uebergewicht sich leicht auf die Seite des Feindes neigen könnte. Suworow gab sein Wort, noch mehr zu thun, ganz Italien von den Franzosen zu säubern, nur unter dem Beding, daß der Hofkriegsrath sich nicht in seine Anordnungen mische, und begann nun seine Operationen.

Er überließ Kray die Belagerung Mantua's, und Niederlage zog selbst mit der Hauptmacht rasch gegen Moreau, Moreau's. der jenseits der Adda stand, brachte ihm einen entscheidenden Schlag bei Cassano bei, jagte ihn nach Piemont, und verdrängte die Franzosen aus allen Städten und Festungen der Lombardei mit Ausnahme Mantua's, das noch in ihren Händen blieb. Kaiser Franz wiederholte auf Eingebung seines Kriegsroths die Anweisung an Suworow, nicht über den Po zu gehen, und sich mit der Belagerung Mantua's zu beschäftigen; aber Suworow wußte, daß der kühne Macdonald mit einem Corps von 25,000 Mann aus dem südlichen Italien dem geschlagenen Moreau zu Hülfe eile, erkannte die Unmöglichkeit, auf andere Weise die Vereinigung der französischen Heere zu hindern, ging über den Po, belagerte Alessandria und Turin, drängte Moreau in die Apenninen, und wandte sich dann rasch gegen Macdonald, der schon das toscanische Gebiet betreten hatte.

Die beiden Gegner trafen sich an den Ufern der Niederlage Tibona. Ihre Truppen waren gleich an Zahl und Macdonald's. Tapferkeit. Suworow griff die Feinde muthig an, schlug sich zwei Tage lang, warf Macdonald über die Trebbia zurück, und da wo Hannibal einst die Römer vernichtet, brachte der russische Heerführer den Franzosen eine nicht minder furchtbare Niederlage bei. Macdonald wurde aufs Haupt geschlagen, verlor die Hälfte

Den 7 Jun. seines Heers, seine ganze Artillerie, und floh mit den
1799. Trümmern seiner geschlagenen Armee in die Schluchten
der Apenninen. Suworow wollte ihn gänzlich vernichten, aber
bald mußte er nach Alessandria zurückkehren, da er erfuhr, daß
Moreau ihm in den Rücken komme, und daß der österreichische
General Kray, welchem befohlen war, gegen den Feind zu ope-
riren, in Folge einer besondern Vorschrift des Wiener Hofes un-
beweglich bei Mantua stehe.

Die wiederholte Einmischung des Hofkriegsraths in die
militärischen Operationen erbitterte endlich Suworow so sehr, daß
er den Kaiser um seine Entlassung bat. Kaiser Paul war auch
seinerseits unzufrieden mit dem Benehmen des österreichischen
Ministeriums gegen den König von Sardinien, welcher vergebens
die Rückgabe Piemonts forderte, das schon größtentheils von den
Franzosen gesäubert war; der Wiener Hof gestattete Karl Ema-
nuel nicht einmal nach Turin zu gehen, und ernannte einen eigenen
Gouverneur für die Verwaltung Piemonts, in der augenschein-
lichen Absicht, das Land mit seinen übrigen Besitzungen zu ver-
einigen. Da Kaiser Paul indeß noch nicht die Hoffnung verloren
hatte, die Sache der Billigkeit gemäß beizulegen, so willigte er
nicht in die Abberufung seines Feldmarschalls aus Italien, wo
inzwischen seine Anwesenheit nothwendiger als je war.

Nach der Niederlage an der Trebbia brach die
Sieg bei Novi. Herrschaft der Franzosen in Italien zusammen. Mit
Mühe hielten sie sich noch in Nizza und Tortona; der König von
Den 17 Jul. Neapel kehrte in seine Staaten zurück, Rom wurde
1799. befreit, das uneinnehmbare Mantua fiel, und die
Citadellen von Turin und Alessandria ergaben sich dem Sieger.
Frankreich vernahm mit Staunen und Murren den Verlust Ita-
liens, das Directorium entschloß sich zu den größten Anstrengun-
gen, um es zum zweitenmal zu erobern, sammelte eine zahlreiche
Armee, ernannte einen geschickten und tapfern, obwohl noch jun-
gen Heerführer, den General Foubert, zum Oberbefehlshaber, und
befahl ihm, durch einen tüchtigen Schlag die verbündeten Heere
aus Piemont zu verdrängen. Foubert zog mit 45,000 tapfern
Soldaten, welche von Vertrauen auf die Talente ihres geliebten
Heerführers beseelt waren, von dem Kamm der Apenninen herab,
und nahm eine vortheilhafte Stellung in der weiten Ebene von

Novi, im Angesicht der verbündeten Heere, die an den Ufern der Scrivia standen. Trotz der überlegenen Zahl des Feindes und seiner festen Stellung führte Suworow dennoch seine Truppen zum Kampf. Der tapferste seiner Gefährten, Fürst Bagration, rückte gerade gegen die Höhen im Centrum des Feindes an; in der Avantgarde befand sich der Großfürst Constantin Paulowitsch, der in der Schlacht an der Trebbia einen seltenen Muth gezeigt hatte, und die österreichischen Generale Kray und Melas, welche auf den Flanken commandirten, unterstützten tapfer und voll Eifer den Angriff des russischen Corps. Der Kampf wurde furchterlich; die Franzosen wichen keinen Schritt, und lange schwankte der Sieg; nie noch hatte Suworow einen so hartnäckigen Widerstand gefunden, und schon wollte er selbst seine Grenadiere ins Feuer führen, als Bagration endlich die Höhen erstieg, während Melas auf Anordnung des Feldmarschalls dem Feind in den Rücken kam. Die Franzosen geriethen in Schrecken, Den 5 Aug. 1799. und zerstreuten sich nach verschiedenen Seiten, wobei sie auf dem Schlachtfelde 7000 Leichen, die ganze Artillerie, ihr Gepäck und eine Menge Gefangener zurückließen; unter den letzten befanden sich zwei Generale. Foubert selbst fiel. Sein Gefährte Moreau konnte nur mit Mühe die zerstreuten Schaaren der französischen Armee sammeln, und suchte Schutz hinter dem Kamm der Apenninen.

In vier Monaten hatte Suworow drei zahlreiche Armeen vernichtet, die besten Heersführer Frankreichs geschlagen, und ihre durch fünfjährige Siege befestigte Herrschaft über Italien gestürzt. Zur Belohnung für seine glänzenden Thaten erhob ihn Kaiser Paul in den Fürstenstand mit dem Titel „Italiiski,“ und verlieh ihm sein Bildniß, „zum Zeichen der Erkenntlichkeit des Kaisers,“ wie es im Rescript heißt, „für die großen Thaten unseres Unterthanen, wodurch unsere Regierung verherrlicht wird.“ In Folge dessen verordnete ein Tagsbefehl: „Dem Feldmarschall selbst in Gegenwart des Kaisers alle militärischen Ehren zu bezeugen, welche für die Person S. Majestät vorgeschrieben sind.“

206. Die Siege Suworows setzten Frankreich in Neuer Feldzugsplan. Bestürzung, und sein Name brachte in Paris denselben Eindruck hervor, wie einst in Warschau. In der That erwartete er nur die Verjagung Massena's aus der Schweiz durch den Erz-

herzog Karl, um ins südliche Frankreich einzubrechen: er wollte sich Lyons bemächtigen, und gerade gegen Paris marschiren. Die verbündeten Höfe von London und Wien hatten es anders beschlossen, und ein neuer Feldzugsplan ward entworfen, demzufolge Suworow mit den russischen Truppen in die Schweiz einzürücken, dort mit dem Corps Rimski-Korsakows sich vereinigen, den Feind daraus verdrängen und in die Franche-Comté einfallen sollte; Erzherzog Karl sollte am Rhein, Melas in Italien operiren, und der Herzog von York mit englischen Truppen und dem russischen Hülfscorps unter Herrmann Holland von den Franzosen säubern.

Niederlage
Korsakow. 207. Suworow erwartete durchaus keine solche Anordnung. Erzherzog Karl hatte durch seine lange Unthätigkeit bei Zürich dem Directorium Zeit gegeben, 70,000 Mann nach der Schweiz zu führen, während bei den beiden russischen Corps nicht über 45,000 Mann unter den Waffen seyn konnten. Aber gewohnt, seine Feinde nicht zu zählen, willigte Suworow ein, den ihn angewiesenen Schauplatz zu betreten, und hat nur den Wiener Hof, den Erzherzog nicht vor der Vereinnung der russischen Corps aus der Schweiz abzurufen, indem er voraus sagte, daß im entgegengesetzten Falle Rimski-Korsakow gegen Massena nicht Stand werde halten können, und unvermeidlich unterliegen müsse. Thugut gab sein Wort, diesem Wunsch zu erfüllen, aber die Besorgnisse Suworows gingen in Erfüllung.

Ehe er noch Piemont verlassen konnte, zog sich der Erzherzog, als er die Bewegung eines unbedeutenden französischen Corps gegen Philippsburg erfuhr, mit seiner ganzen Armee nach Schwaben, und ließ Korsakow allein an den Ufern der Limmat im Angesichte eines zahlreichen Feindes. Massena eilte, vor der Ankunft Suworows die Ueberlegenheit seiner Streitkräfte zu benützen, Den 14 Sept.
1799. überfiel Korsakow bei Zürich, schlug ihn auf's Haupt und warf ihn mit einem Verlust von 10,000 Mann und seiner ganzen Artillerie nach Norden über den Rhein, gegen Schaffhausen zu, zu derselben Zeit, wo der italische Held mit einem schwachen Heere von Süden her durch die Alpen sich Bahn machte, und den Feind und die Natur zugleich besiegte.

Suworow in
der Schweiz. 208. Aufgehalten durch die notwendigen Anordnungen zur Einnahme von Tortona, verließ Su-

worow Piemont mit 18,000 Mann, zehn Tage nach dem Abmarsch des Erzherzogs aus der Schweiz. Der von ihm zur Vereinigung mit Korsakow gewählte Weg führte von Bellinzona über den Gotthard in gerader Richtung gegen Schwyz und von da nach Zürich. Die Truppen mußten auf schmalen Pfaden Höhen erklimmen, die sich in die Wolken verloren, in Abgründe hinabsteigen, und dann wieder steile Wände erklettern, wo jeder unsichere Schritt das Leben kostete. Die Artillerie konnte der Armee nicht folgen, und man mußte sich auf Berggeschütz beschränken. Die schon von Natur unersteiglichen Höhen des Gotthard waren von der Division des französischen Generals Lecourbe besetzt, welche aller Schluchten und kaum gangbaren Pfade sich bemächtigt, und alle Vortheile des Kampfes auf ihrer Seite hatte.

Suworow theilte seine Armee in zwei Colonnen; die erste unter seiner persönlichen Anführung sollte Lecourbe in der Fronte angreifen, die zweite unter Anführung Rosenbergs ihm in den Rücken fallen. Am Fuße des Gotthard, im Angesicht der furchtbaren Felsen und Abstürze, die sich gen Himmel erhoben, und mit Franzosen wie besät waren, wurden die russischen Soldaten unerschütterlich, und zum erstenmal erhob sich Murren in ihren Reihen. Suworow erschien vor den Unzufriedenen und sagte: „Ihr seyd nicht mehr meine Kinder, ich nicht mehr euer Vater!“ befahl ein Grab aufzuwerfen, legte sich hinein, und verlangte, daß sie ihn lebendig mit Erde bedecken sollten. „Führe uns aus Ende der Welt!“ rief das ganze Heer, und rasch ging es nun die Höhen hinan. Vor ihnen her zog Bagration mit dem Großfürsten Constantin Paulowitsch; die Russen machten sich Bahn mit ihren Bajonetten, stiegen rasch die unersteiglichen Höhen hinan, in die Abgründe hinab, schlugen die Franzosen aus Schluchten, aus dunkeln Höhlen heraus, und überstiegen endlich in un-
Den 14 Sept. 1799.
aufhörlichem Kampf mit der Natur und dem Fehldas Gebirg. Hier vereinigten sich beide Colonnen, vollzogen den schwierigen Uebergang über die Reuß auf der Teufelsbrücke, und stiegen nun in das blühende Muttenthal hinab, in der vollen Hoffnung, daß das Ende ihrer Mühseligkeiten nahe sey. Aber hier erwarteten sie neue bedeutendere Gefahren.

Im Muttenthal erhielt Suworow die Unglücksnachricht von der Niederlage Korsakows; zu gleich
Den 18 Sept.

cher Zeit erfuhr er, daß alle Straßen, auf denen er vorrücken konnte, von einem mehrfach stärkeren Feinde besetzt seyen, daß Massena selbst in der Nähe von Schwyz stehe, bereit, den Russen mit der ganzen Masse seiner Streitkräfte einen Schlag beizubringen. Die Vernichtung der Armee Suworows schien unvermeidlich: im Muttenthal eingeschlossen, von dem Corps Korsakows abgeschnitten, stand sie dem Feinde an Truppenzahl bedeutend nach, und um die Gefahr voll zu machen, fühlte sie auch bereits Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Nur Ein Mittel konnte, wie es schien, sie von gewisser Gefangenschaft oder unvermeidlichem Untergang retten, — ein Zurückweichen nach Piemont. Aber Suworow ließ keinen Gedanken an Rückzug aufkommen, und rettete sich, seinen Ruhm und seine tapfere Armee durch neue Siege.

Er gab die frühere gerade Bewegung gegen Zürich auf, da sie bereits nutzlos geworden war, und schlug aus dem Muttenthal den Weg nach Glarus gegen Graubünden ein, um aus der Schweiz heraus zu kommen, sich mit dem Corps Korsakows zu vereinigen, und einen neuen Plan für die militärischen Operationen zu entwerfen. Massena vereinigte alle seine Streitkräfte in den Umgebungen des Muttenthals, und griff die Russen von allen Seiten an: er selbst im Rücken, Molitor in der Fronte, und Lecourbe auf den Flanken. Suworow zog fort gleich einem Löwen, welcher der Furcht unzugänglich ist, er hielt an, um Massena abzuschlagen, und ihn nach Schwyz zu werfen; dann schlug er Lecourbe, und nahm ihn gefangen, endlich vernichtete er Molitor und zog unter Siegesgepränge in Glarus ein. Jenseits Glarus, auf der Straße nach Graubünden, versuchten die Franzosen noch einmal die russische Armee anzufallen, aber auch hier mit Verlust zurückgeschlagen, hörten sie endlich auf, sie zu beunruhigen. Jetzt hatte sie nur noch die natürlichen Hindernisse zu überwinden: man mußte in einem regnickten Herbst drei hohe, schneebedeckte Gebirgsbrücken übersteigen, wo auch nicht eine Menschenspur anzutreffen war. Die Russen fanden dieselben steilen Höhen, dieselben Abgründe, Felsen und Bergströme wie auf dem Gotthard, bezwangen alle Hindernisse und erreichten am Oct. 1799. Graubünden, wo sie ausruhten, und ihre durch einen sechzehntägigen, in der Geschichte beispiellosen Marsch er-

schöpften Kräfte wieder herstellten. Der dankbare Kaiser belohnte Suworow für seine Thaten in der Schweiz mit der Würde eines Generalissimus.

Suworow schlug dem Erzherzog Karl vor, von Graubünden aus abermals oberhalb und unterhalb des Constanzer Sees in die Schweiz einzubrechen, und mit vereinten Kräften über die Franzosen herzufallen; da aber der österreichische Heerführer in seine Operationspläne nicht einwilligte, so führte er seine Truppen nach Bayern und vertheilte sie zwischen Iller und Lech in die Winterquartiere.

209. Kaiser Paul, bereits unzufrieden mit dem Bruch mit Oesterreich. Wiener Hofe über die Angelegenheiten in Piemont, wurde noch aufgebracht gegen ihn über die unzeitige Entfernung des Erzherzogs Karl aus der Schweiz, welche die Niederlage Korsakows zur Folge hatte; er erklärte Franz II, daß er alle Gemeinschaft mit ihm abbreche, und befahl Suworow nach Rußland zurückzukehren, wo der alte, durch die Jahre, wie durch körperliche und geistige Leiden gebeugte Held bald Den 6 Mai 1800. darauf sein ruhmvolles Leben endete. Die letzten Nutzen wurden ihm vergiftet durch die Nachricht von neuen Siegen der Franzosen in Italien.

Nach der Entfernung der Russen zog der Den 5 Jun. 1800. aus Aegypten zurückgekehrte Bonaparte nach Italien, vernichtete mit Einem Schlage bei Marengo sämtliche Streitkräfte Oesterreichs, setzte neuerdings Wien in Schrecken, und schrieb in Luneville dem deutschen Kaiser noch lästigere Bedingungen vor als bei Campo formio; alle Forderungen, welche Frankreich auf dem Raftadter Congresse gemacht hatte, mußten erfüllt werden.

Paul gab, auch nach dem Freundschaftsbruch mit Oesterreich, die Hoffnung noch nicht auf, die französische Republik zu demüthigen, und die von ihr umgestürzte Ordnung im westlichen Europa unter Mitwirkung der andern verbündeten Macht, Englands, wieder herzustellen. Bald aber überzeugte er sich, daß die großbritannische Regierung nur ihre eigenen Vortheile im Auge habe, und nicht an die Rechte der andern Staaten denke, deren Behauptung einen Hauptzweck der auswärtigen Politik des russischen Kaisers gebildet hatte.

Die holländische Expedition. 210. Nach dem mit England am Ende des Jahres 1798 geschlossenen Vertrage wurde eine Expedition aus englischen und russischen Truppen ausgerüstet, um die Franzosen aus Holland zu verjagen, und dort die Rechte des Statthalters im Hause Dranien wiederherzustellen. Oberanführer der Expedition war der Herzog von York, und unter seiner Anführung standen 40,000 Mann, darunter das 17,000 Mann starke Corps Herrmanns. Der französische General Brune, der Holland besetzt hielt, hatte nicht mehr als 25,000 Mann. Alles verkündigte der Expedition einen unzweifelhaften Erfolg. Die verbündeten Truppen, fast doppelt so stark als die feindliche Armee, hatten Hoffnung auf die Mitwirkung der zahlreichen geheimen Anhänger des Hauses Dranien; der Herzog von York zeichnete sich durch persönlichen Muth und der ihm beigegebene General Abercrombie durch militärische Gewandtheit aus; Herrmann hatte schon früher seine Tapferkeit im Krieg mit den Türken gezeigt, und sein Corps bestand aus den besten russischen Regimentern.

Im August 1799. Kaum erfuhr man in Holland, daß die verbündeten Truppen dem Ufer sich näherten, so pflanzte die aus 14 Linien Schiffen bestehende batavische Flotte die oranische Flagge auf, vereinigte sich mit der englischen, und wurde nebst der ganzen Equipage nach Portsmouth geführt. In Folge dessen landeten die verbündeten Truppen fast ohne Widerstand in Nordholland, und griffen Brune bei Bergen an. Der Herzog von York theilte seine Armee in drei Colonnen, um den Feind auf beiden Flanken zu fassen, und im Rücken angreifen zu können. Das russische Corps, das die rechte Colonne bildete, sollte die Franzosen auf dem festesten Punkte ihrer Stellung, bei Bergen, angreifen, und vollzog seinen Auftrag aufs beste: mit gewohntem Muth griff er die Feinde an, schlug sie mit dem Bajonnett aus drei Verschanzungen hinaus, nahm 14 Geschütze, und jagte Brune fünfzehn volle Werst weit ohne auszuruhen. Während dieser Zeit verwickelte sich der Herzog von York, der den Angriff Herrmanns unterstützen sollte, in die Sümpfe der Zuyderzee, wohin er sich ohne allen Grund gewendet hatte.

Brune bemerkte bald, daß ihm nur Ein Corps folge, verstärkte sich mit frischen Truppen, brachte seine zerstreute Armee in Ordnung, und griff nun Herrmann mit seiner ganzen Macht an. Die

Russen schlugen sich, bis sie aufs Aeußerste erschöpft waren, ohne die Hoffnung auf den Beistand der Engländer zu verlieren; da aber der Herzog um keinen Schritt vorwärts rückte, so entschloß sich Herrmann zu weichen, um sich mit ihm zu vereinigen. Eine so unerwartete Wendung der Sache brachte das Corps in Unordnung, es löste sich in zwei Theile auf, wovon der eine, auf allen Seiten von Franzosen umrungen, mit Herrmann selbst gefangen genommen wurde, der andere schlug sich mit dem Bajonnett durch, und erreichte die Stellung der Engländer, verlor aber seine eigenen Kanonen sowohl, als die früher eroberten feindlichen.

Bald darauf ward auch der Oberbefehlshaber selbst bei Alkmaar geworfen, wick in den nördlichsten Theil Nordhollands zurück, und wurde hier auf einem engen Landstrich zwischen dem Meere und der Zuyderzee mitten in Sümpfen von den Franzosen eingeschlossen. Sein durch Krankheiten geschwächtes Heer verlor den Muth. Um sich aus gewisser Gefangenschaft zu retten, schloß er Den 7 Oct. mit Brune eine schimpfliche Capitulation ab, schiffte 1799. sein Heer ein, und kehrte nach England zurück, wo das Volk ihn mit Unwillen empfing. Die Ueberreste des russischen Corps wurden nach der Insel Jersey gebracht.

Die großbritannische Regierung ließ, als sie die ganze batavische Flotte in ihren Händen hatte, die Franzosen im ruhigen Besitze Hollands, und zeigte keinen Eifer für die Wiederherstellung des Hauses Dranien. Eine solche Politik mußte den Kaiser Paul erbittern, der seine Truppen keineswegs zu dem Zwecke aufgeopfert hatte, die Seemacht Englands zu vergrößern. Uebrigens verbarg er seinen Unwillen, blieb dem Vertrage treu, und bemühte sich eifrig, einen allgemeinen nordischen Bund gegen Frankreich zu Stande zu bringen, bis endlich neue Ereignisse die eigennütigen Absichten des englischen Ministeriums völlig enthüllten.

211. Mitten unter der allgemeinen Verwirrung Bruch mit der europäischen Angelegenheiten durch die französische England. Revolution riß England die Grundlagen der bewaffneten Neutralität nieder. Unter dem scheinbaren Vorwand, allen Handelsverkehr mit der anarchischen Regierung Frankreichs abzubrechen, schrieb das englische Ministerium im Jahre 1793 seinen Admiralen vor, auf allen Meeren die Kaufmannsschiffe anzuhalten, um zu untersuchen, ob ihre Ladung nicht für irgend einen französischen Hafen

bestimmt sey, und befahl in diesem Falle sie wegzunehmen und nach englischen Häfen zu führen. Die Kaiserin Katharina erkannte ihrerseits die Unerläßlichkeit dieser temporären Maasregel an, aber unter der Bedingung, daß das Kriegsconvoi einer befreundeten Macht das neutrale Fahrzeug von jeder Untersuchung befreie.

Im Jahre 1800 wurden sechs dänische Kauffahrer unter dem Convoi einer Fregatte im Canal von einer englischen Escadre angehalten; der Capitän der Fregatte wollte keine Untersuchung zulassen, ein Kampf entspann sich, die Schiffe wurden genommen und nach England geführt. Die dänische Regierung beklagte sich laut über die Kränkung der Ehre ihrer Flagge, die englische dagegen erklärte sich ihrerseits beleidigt, und schickte eine starke Escadre nach Kopenhagen, um Genugthuung zu begehren. Eine so offenkundige Ungerechtigkeit nöthigte Dänemark, bei Rußland Schutz zu suchen, welches an der Spitze der bewaffneten Neutralität stand. Der Kaiser Paul vernahm den Bruch des Völkerrechts mit dem größten Unwillen, und befahl sogleich Embargo auf alle englischen in russischen Häfen befindlichen Schiffe zu legen, bis Dänemark Genugthuung erhalten habe. Das Londoner Cabinet gab nach, aber hegte in Folge dessen Groll gegen den Kaiser selbst.

Durch die Convention des Jahres 1828 hatten die Höfe von Petersburg und London festgesetzt, Malta nach der Vertreibung der Franzosen dem Orden des h. Johannes von Jerusalem zurückzugeben. Im Jahre 1800 ergab sich Malta an die Engländer; Paul, als Großmeister des Ordens, ernannte einen Gouverneur der Insel und forderte die Erfüllung des Vertrags. Das Londoner Cabinet, darauf fußend, daß im Tractat die Rückgabe Malta's an den Orden nicht deutlich ausgesprochen sey, zog seine Truppen nicht zurück, und verbarg die Absicht nicht, die Insel als eigene Eroberung in seinen Händen zu behalten. Erbittert über eine so treulose Politik brach Paul mit England, befahl zum zweitenmal Embargo auf die Schiffe englischer Unterthanen zu legen, schloß ein Schutzbündniß mit Dänemark, Schweden und Preußen, und beschloß, sich mit Frankreich, als dem Hauptgegner Englands, auszusöhnen. Der erste Consul der französischen Republik, Bonaparte, eilte diese günstige Stimmung des russischen Kaisers zu benützen, und schickte an ihn als Gesandten seinen Liebling Duroc mit dem Plan einer Er-

pedition gegen Ostindien. Im Anfang des Jahres 1801 entbrannte ein allgemeiner Krieg im Norden: die preussischen Truppen besetzten Hannover, die dänischen Lübeck und Hamburg, um dort den englischen Handel zu vernichten, Schweden bewaffnete sich, und Rußland bereitete sich thätig zum Kampfe auf dem festen Lande und zur See vor. England seinerseits schickte eine starke Flotte unter Anführung Nelsons gegen Kopenhagen mit dem Auftrag, vor Allem den König von Dänemark zum Rücktritt vom Bündniß zu nöthigen, und dann sich an die Küsten Rußlands zu begeben. Alles verkündigte einen furchtbaren, blutigen Krieg, aber der Tod Den 11 März 1801. Kaiser Pauls machte ihm gleich im Beginn ein Ende.

212. Da Paul sich den Schutz der Rechte der eu- Bereitigung ropäischen Staaten gegen die Herrschsucht Frankreichs Grusien. und Englands zum Hauptziel seiner auswärtigen Politik gemacht hatte, so suchte er keine Eroberungen und kümmerte sich nicht um die Erweiterung der Gränzen seines eigenen Reichs. Dennoch erwarb Rußland unter seiner Regierung eine große, an Naturproducten reiche, so wie durch historische Begebenheiten ausgezeichnete Provinz, die aber für unser Vaterland wegen ihrer Lage in politischer Beziehung noch vortheilhafter war, nämlich Grusien.

Da das Land im J. 1783 unter König Heraclius II Rußlands Schutz über sich anerkannt hatte, bewahrte es unter dem starken Schirm Katharina's seine eigene Regierung, und genoß einer in seiner Geschichte seltenen Ruhe bis zum Tode des Königs Heraclius. Nach der Thronbesteigung seines Sohnes Georg drang Aga Mohammed, der Räuber des persischen Throns, über die Gränzen, und verheerte alles mit Feuer und Schwert. Die Gebirgstämme hielten sich zu ihm und vollendeten die Verwüstung. Katharina rettete das glaubensverwandte Volk vor dem furchtbaren Räuber. Graf Subow jagte ihn über den Araxes, stellte den Thron Georgs wieder her, und erfüllte ganz Transkaukasien mit dem Ruhm seines Namens und dem Schrecken der russischen Waffen. Die Grusier nahmen den jungen Heldenführer mit Entzücken als ihren Befreier auf, und die umwohnenden Völker sprachen seinen Namen mit Zittern aus.

Die plötzliche Entfernung Subows mit allen seinen Truppen auf Befehl Pauls ermunterte die Bergstämme: der Chan von Avarien, Dmar, erschütterte von neuem den Thron Georgs und erinnerte Grusien an Aga Mohammed Chans Verheerungen. Georg

wandte sich an die Großmuth des russischen Kaisers mit einer dringenden Bitte um Schutz. Der Kaiser schickte ein Heer unter Anführung des Generals Lasarew, das Dmarn aufs Haupt schlug. Die Ruhe ward jenseits des Kaukasus wiederhergestellt. Aber neues Unheil drohte Grusien: Georg stand am Rande des Grabes, seine Brüder und Kinder, die einen unveröhnlichen Haß gegen einander hegten, stritten um den Thron, und rüsteten sich, das unglückliche Volk durch Bürgerkrieg zu zerfleischen. Der jüngere Bruder Georgs, Prinz Alexander, ging zu den Persern, um mit ihrer Hilfe desto gewisser sich des Throns zu bemächtigen, und die andern Mitbewerber zu verdrängen. Georg gab auf dem Todtenbette seinen Großen den heilsamen Rath, sich mit Rußland zu vereinigen: freudig erfüllten sie den Wunsch des großherzigen Königs, und schickten unmittelbar nach seinem Tode bevollmächtigte Gesandte im Namen des ganzen grusinischen Volks nach Petersburg, um dem russischen Kaiser die Krone anzutragen. Die Kinder Georgs wagten nicht dem allgemeinen Wunsch zu widersprechen. Nur Alexander, der nach Persien gezogen war, ließ sich nicht von seinem Plane abbringen, sich des Throns zu bemächtigen. Paul nahm den Antrag an, und sprach durch das Manifest vom 18 Januar 1801 die Vereinigung Grusiens mit dem russischen Reiche aus. In Folge dessen machte es einen integrirenden Theil Rußlands aus unter dem Namen des grusinischen Gouvernements, und die Verwaltung desselben nach den allgemeinen Gesetzen des Staats wurde dem Generalgouverneur Knorring anvertraut.

Fünftes Hauptstück.

Alexander I.

213. Am Tage seiner Thronbesteigung, am Verdienste
12 März 1801, erklärte Alexander durch ein Manifest, Alexanders I.
„daß er das ihm von Gott anvertraute Volk nach den Gesetzen
und nach der Gesinnung seiner weisen Großmutter Katharina der
Großen regieren werde, um Rußland auf den Gipfel des Ruhms
zu erheben, und die Wohlfahrt aller getreuen Unterthanen un-
erschütterlich zu befestigen.“ Indem er diese für das Volk tröst-
lichen Worte aussprach, setzte er sich zwei Zwecke vor: einerseits
nach außen in Europa die Herrschaft des Friedens und der Ord-
nung zu begründen, da er den Ruhm des Friedensstifters für
höher als den des Eroberers ansah, andererseits im Innern die
Herrschaft des Gesetzes unerschütterlich zu gründen, die Rechte
der Personen und der Stände zu sichern, und der Industrie und
Bildung ein neues Leben zu verleihen.

In seinem Streben nach dem ersten Ziele stieß Alexander auf
einen gefährlichen Gegner, der nicht bloß Europa unterjochen,
sondern auch Rußland vernichten wollte. Dieser Gegner war Na-
poleon. Unbesiegt in den Schlachten, unerschöpflich in den Kän-
ken der Politik, beunruhigte er lange unser Vaterland, theils
durch seine furchtbare Feindschaft, theils durch seine hinterlistige
Freundschaft. Auf den Schlachtfeldern brachte er uns harte
Schläge bei, und wenn Friede geschlossen wurde, lockte er uns
in Streitigkeiten mit andern Mächten. Deshalb lag in den ersten
einf Jahren der Regierung Alexanders eine schwere Last auf Ruß-
land; um sich und Europa zu retten, führte es eine ununter-

brochene Kette blutiger Kriege, sah den Untergang vieler seiner Ehre, litt durch die Zerrüttung der Finanzen und die Unordnung seines innern und äußern Handels, aber mitten unter allen Unfällen vertraute es dem Worte des Zaars, daß es durch ihn auf den Gipfel des Ruhms werde erhoben werden, und es täuschte sich nicht: nie hatte ein Reich ein so beneidenswerthes Loos, nie ertrug eines einen so schweren Kampf, vollbrachte so große Thaten, wie unser Vaterland in den ersten zwölf Jahren der Regierung Alexanders. Gestärkt durch die großherzige Festigkeit seines Herrschers, schlug Rußland den Angriff der ganzen Macht Europa's zurück, zerschmetterte den unbefiegten Eroberer, der durch seinen Geist und seine Macht alle frühern Machthaber der Erde verdunkelte, rettete die civilisirte Welt vor seiner unersättlichen Herrschsucht, und erreichte eine Stufe von Größe, wie sie bis jetzt noch kein Volk erreicht hat.

Alexander erfüllte auch sein zweites Versprechen, die Wohlfahrt seiner Unterthanen unerschütterlich zu begründen durch die Bewahrung der Sitten und Geseze und durch den Schutz der Industrie und der Bildung. Dieses große Werk bot nicht wenig Schwierigkeiten dar: mitten unter unaufhörlichen politischen Sorgen, unter dem Donner unaufhörlicher Kämpfe mußte er in alle Theile der Verwaltung bis in die geringsten Einzelheiten eindringen, Vieles verändern, Vieles verbessern, Vieles neu erschaffen, um die Verordnungen und sein Thun mit den Wünschen seiner Seele und seiner vollen Liebe für die Menschheit, für Recht und Bildung in Einklang zu bringen. Er arbeitete unermüdblich, und seine 25jährige Regierung stellt eine ununterbrochene Kette weiser Einrichtungen dar, welche zu der innern Ordnung, zu den Fortschritten der Industrie und namentlich zur Aufklärung des Volks nicht wenig beitrugen.

Perioden seiner 214. Die Geschichte der Thaten Alexanders kann
Regierung. man nach dem eben dargelegten Gang der Ereignisse
in drei Perioden eintheilen: in den ersten elf Jahren (1801 — 1811) arbeitete er eifrig an der innern Einrichtung des Staats, während er zugleich durch Politik und Waffen der schrankenlosen Herrschsucht Napoleons, jedoch ohne den gewünschten Erfolg, Gränzen zu setzen suchte; in den folgenden vier Jahren (1812—1815) erreichte er dies Ziel, befreite Europa von der Willkür

des französischen Kaisers, und gab den Admigen und Völkern ihre Rechte zurück; in den letzten zehn Jahren (1816 — 1825) war seine ganze Aufmerksamkeit auf die Befestigung der von ihm geschaffenen Ordnung außerhalb und innerhalb des Reichs gerichtet. Da übrigens seine Regierung, gleich der Peters des Großen und Katharina's II, zwei gleich glänzende Seiten, eine äußere und eine innere darbietet, so werden wir der größern Deutlichkeit wegen beide besonders behandeln.

I. Auswärtige Angelegenheiten.

1801 — 1805.

215. Am Ausgange des 18ten Jahrhunderts ^{Allgemeiner} waren die politischen Angelegenheiten Europa's so sehr ^{Friede.} verwirrt, und die Feindseligkeit der Cabinette so mannichfach, daß die Völker, obgleich durch die unaufhörlichen Kriege ermüdet, kein Ende ihrer Leiden absahen, und mit trübem Muth die 19te Jahrhundert antraten. Gegen alle Erwartung ging im Osten der Stern des Friedens auf: in Rußland bestieg den Thron der geliebte Enkel Katharina's, Kaiser Alexander, mit dem aufrichtigen Wunsche, dem durch blutige Kämpfe schon so lange erschütterten Europa den Frieden zu schenken, und erklärte auch alsbald nach seiner Thronbesteigung seinen Entschluß, die Streitigkeiten Rußlands mit England, Frankreich, Spanien und Oesterreich zu Ende zu bringen, indem er in mehreren streitigen Punkten nachzugeben einwilligte, in der Hoffnung, daß auch die andern Fürsten seinem Beispiel folgen würden.

Der Friede mit England wurde in Petersburg Den 5 Jun. geschlossen; Alexander entsagte Malta, nahm die Würde ^{1801.} eines Großmeisters des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem nicht an, sondern ließ die Ritter nach Gefallen wählen, und entschied die Hauptstreitfrage über den neutralen Handel dahin, daß die neutrale Flagge die feindliche Ladung nicht decke, und daß die kriegführenden Mächte selbst die unter Convoi fahrenden neutralen Schiffe zur Durchsuchung anhalten könnten, jedoch im Falle eines ungegründeten Verdachts für die erlittenen Verluste Entschädigung leisten mußten. Diese zwei Punkte wur-

den auch von Preußen, Dänemark und Schweden angenommen; im Norden befestigte sich die Ruhe.

Den 26 Sept. 1801. Hierauf schloß der russische Gesandte Graf Worfow in Paris den Friedensvertrag mit Spanien und Frankreich ab, und die frühern freundschaftlichen und commercieellen Verhältnisse wurden wieder hergestellt. Frankreich machte sich verbindlich, seine Truppen aus Aegypten zurückzuziehen, mit der Hofe Frieden zu schließen, den König von Sardinien für Piemont zu entschädigen, in Uebereinstimmung mit Rußland die An gelegenheiten Deutschlands und Italiens zu ordnen, und zur Erhaltung der Freiheit des neutralen Handels Maaßregeln zu ergreifen. Das gute Vernehmen mit Oesterreich ward ohne Mühe wieder hergestellt.

Um den allgemeinen Frieden zu begründen, fehlte nur noch die Ausöhnung der Hauptgegner, England und Frankreich. Alexander wies jede Theilnahme an ihrem Streit zurück, aber seine milde Politik äußerte doch auf beiden Seiten ihren wohlthätigen Einfluß. Die Engländer forderten laut den Frieden, die Franzosen gleichfalls, und nur der einsichtsvolle Pitt, das Haupt des großbritannischen Ministeriums, der unermüdlche Feind Frankreichs, widersetzte sich demselben; er mußte von den Geschäften abtreten, und sein Nachfolger beeilte sich den Frieden von Amiens zu schließen. Frankreich entsagte allen Absichten auf Aegypten, Neapel und Rom; England den von ihm besetzten französischen, spanischen und holländischen Colonien mit Ausnahme von Ceylon und Trinidad, und versprach im Laufe von drei Monaten die Insel Malta dem Orden des heiligen Johannes von Jerusalem zurückzugeben. Der allgemeine Friede war zu Lande und zur See hergestellt, aber Europa genöthigt der Ruhe nicht lange.

Erneuerung der Streittigkeit. 216. Der Frieden zu Amiens, der die Continentalmächte so sehr erfreute, erweckte in England die lebhafteste Unzufriedenheit. Bisher war die Hauptabsicht aller Anstrengungen dahin gegangen, Frankreich in die Gränzen einzuschließen, welche es vor der Revolution gehabt hatte, und die Unabhängigkeit der Mächte, die unter seinem Einfluß gefallen waren, wieder herzustellen. Da die Engländer in dem Vertrage gar keine Anordnung über Holland, Belgien, die Schweiz und das nördliche Italien fanden, fragten sie ihr

Ministerium voll Erstaunen, ob man vielleicht während des Kriegs zu bloßen Subsidien der Continentalmächte über zwölf Millionen Pfund Sterling ausgegeben habe, um die Frage über Ceylon und Trinidad zu entscheiden? Das Ministerium gab dem allgemeinen Unwillen des Volkes nach, beschloß Malta von den großbritannischen Truppen nicht räumen zu lassen, und brach somit gleich anfangs den Frieden von Amiens. Die Folge davon war die Erneuerung der feindseligen Gesinnung, welche sich anfangs bloß durch den Streit der Journalisten, dann durch die Vorwürfe der Cabinatte kund gab. Vergebens bemühte sich Alexander, durch seine Vermittlung einen Bruch zu verhindern, der Krieg zwischen England und Frankreich brach schon ein Jahr nach dem Abschluß des Friedens zu Amiens wieder aus. Wenn England anfangs, indem es zuerst Veranlassung zum Kriege gab, den Unwillen der Continentalmächte gegen sich rege machte, so rechtfertigte doch das Benehmen Bonaparte's bald die Politik des Londoner Cabinet's.

217. Bisher hatte Bonaparte nur die Bewun-
 derung und die Dankbarkeit der Zeitgenossen verdient. Napoleon.

Während er Freunde und Feinde durch den Glanz seiner Siege in Erstaunen setzte, führte er mit kraftvoller Hand die Zügel der Regierung in dem unruhigen Frankreich, brachte die unsinnigen Revolutionäre zum Schweigen, machte den meuterischen Planen der Anarchisten ein Ende, erdrückte den Atheismus, stellte die heiligen Altäre wieder her, beruhigte, vergrößerte Frankreich, und verbündete es mit den europäischen Monarchen. Im Glanze eines reinen, durch nichts besleckten Ruhmes, als großer Heerführer und kluger Regent, konnte er selbst vor den strengsten Zeitgenossen zu Recht stehen. Aber indem er von Europa die Schrecken der Revolution abwehrte, berechtete er ihm die Ketten der Knechtschaft.

Es war eine Zeit, wo Napoleon als ein noch unbemerkter Artillerie lieutenant seinen ganzen Ehrgeiz auf die Generalsepantetten beschränkte. Fünf Jahre später genügte ihm die Stelle eines Oberbefehlshabers nicht mehr, er wollte der Beherrscher Frankreichs seyn, und er war es. Noch fünf Jahre später, und er, mit dem kaiserlichen Purpur angethan, dachte nur noch daran, Europa, das bald die Schwere seines eisernen Scepters fühlte,

wandte sich an die Großmuth des russischen Kaisers mit einer dringenden Bitte um Schutz. Der Kaiser schickte ein Heer unter Anführung des Generals Lasarew, das Smarn aufs Haupt schlug. Die Ruhe ward jenseits des Kaukasus wiederhergestellt. Aber neues Unheil drohte Grusien: Georg stand am Rande des Grabes, seine Brüder und Kinder, die einen unverdhnlichen Haß gegen einander hegten, stritten um den Thron, und rüsteten sich, das unglückliche Volk durch Bürgerkrieg zu zerfleischen. Der jüngere Bruder Georgs, Prinz Alexander, ging zu den Persern, um mit ihrer Hülfe deßo gewisser sich des Throns zu bemächtigen, und die andern Mitbewerber zu verdrängen. Georg gab auf dem Todtenbette seinen Großen den heilsamen Rath, sich mit Rußland zu vereinigen: freudig erfüllten sie den Wunsch des großherzigen Königs, und schickten unmittelbar nach seinem Tode bevollmächtigte Gesandte im Namen des ganzen grusinischen Volks nach Petersburg, um dem russischen Kaiser die Krone anzutragen. Die Kinder Georgs wagten nicht dem allgemeinen Wunsch zu widersprechen. Nur Alexander, der nach Persien gezogen war, ließ sich nicht von seinem Plane abbringen, sich des Throns zu bemächtigen. Paul nahm den Antrag an, und sprach durch das Manifest vom 18 Januar 1801 die Vereinigung Grusiens mit dem russischen Reiche aus. In Folge dessen machte es einen integrirenden Theil Rußlands aus unter dem Namen des grusinischen Gouvernements, und die Verwaltung desselben nach den allgemeinen Gesetzen des Staats wurde dem Generalgouverneur Knorring anvertraut.

Fünftes Hauptstück.

Alexander I.

213. Am Tage seiner Thronbesteigung, am Verdienste 12 März 1801, erklärte Alexander durch ein Manifest, Alexanders I. „daß er das ihm von Gott anvertraute Volk nach den Gesetzen und nach der Gesinnung seiner weisen Großmutter Katharina der Großen regieren werde, um Rußland auf den Gipfel des Ruhms zu erheben, und die Wohlfahrt aller getreuen Unterthanen unerschütterlich zu befestigen.“ Indem er diese für das Volk tröstlichen Worte aussprach, setzte er sich zwei Zwecke vor: einerseits nach außen in Europa die Herrschaft des Friedens und der Ordnung zu begründen, da er den Ruhm des Friedensstifters für höher als den des Eroberers ansah, andererseits im Innern die Herrschaft des Gesetzes unerschütterlich zu gründen, die Rechte der Personen und der Stände zu sichern, und der Industrie und Bildung ein neues Leben zu verleihen.

In seinem Streben nach dem ersten Ziele stieß Alexander auf einen gefährlichen Gegner, der nicht bloß Europa unterjochen, sondern auch Rußland vernichten wollte. Dieser Gegner war Napoleon. Unbesiegt in den Schlachten, unerschöplich in den Ränken der Politik, beunruhigte er lange unser Vaterland, theils durch seine furchtbare Feindschaft, theils durch seine hinterlistige Freundschaft. Auf den Schlachtfeldern brachte er uns harte Schläge bei, und wenn Friede geschlossen wurde, lockte er uns in Streitigkeiten mit andern Mächten. Deshalb lag in den ersten eilf Jahren der Regierung Alexanders eine schwere Last auf Rußland; um sich und Europa zu retten, fährt es eine ununter-

Aufforderung des französischen Ministers Talleyrand beauftragte er Lord Dartmouth, mit ihm in Unterhandlungen zu treten, erklärte jedoch, daß England in keinen Frieden willigen werde, wenn nicht auch Rußland daran Theil nehme.

Obwohl die von Fox als Grundlage eines Vertrags aufgestellte Regel des *uti possidetis* den Absichten Alexanders nicht entsprach, so mußte er, bereits von zwei Verbündeten verlassen, fürchten, daß England um seines eigenen Vortheils willen den Abschluß eines Separatfriedens mit Frankreich nicht zurückweisen werde, und daß in einem solchen Falle der Krieg wie der Friede mit Napoleon gleich schwierig seyn würde. In Folge dessen schickte der Kaiser den Staatsrath Dubril nach Paris, um Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Inzwischen entriß Napoleon dem König von Neapel seinen Thron, setzte seinen ältern Bruder Joseph auf denselben, und erhob Anspruch auf Sicilien, um auch dieses seinem Bruder Joseph zu geben. Seinen zweiten Bruder Ludwig machte er zum König von Holland, er selbst nahm den Titel eines Protector des Rheinbundes an, das heißt, er stellte Bayern, Würtemberg, Baden und alle die kleinen Staaten des südwestlichen Deutschlands unter seinen Einfluß. Nach einem so willkürlichen Verfahren war eine Ausöhnung unmöglich; es blieb nichts übrig, als den Streit mit den Waffen zu entscheiden, und bald entbrannte ein blutiger Kampf. Preußen trat jetzt auf den Kriegsschauplatz.

Rüstung
Preußens.

226. Friedrich Wilhelm, welchen Haugwitz in die Nothwendigkeit versetzt hatte, den von ihm am Ende des Jahres 1805 mit Frankreich abgeschlossenen Vertrag zu bestätigen, hatte Ansbach entsagt und Hannover besetzt, in der Voraussetzung, daß er in dem Kaiser der Franzosen einen aufrichtigen und eifrigen Verbündeten finden werde. Diese Hoffnung war eitel: während der Unterhandlungen mit Fox erklärte Napoleon seine Bereitwilligkeit, Hannover an England zurückzugeben, ohne sich dabei im mindesten um die Entschädigung Preußens zu kümmern; zu gleicher Zeit errichtete er den Rheinbund, erklärte offen seinen Entschluß, alle kleinen deutschen Fürsten seiner Herrschaft zu unterwerfen, und nöthigte Franz II, seinem Titel als deutscher Kaiser zu entsagen. Seine eben so hinterlistige als feindselige Politik erweckte die lebhafteste Unzufriedenheit in

dem preussischen Volke, das sich seit den Zeiten Friedrich des Großen für die Stärke der Unabhängigkeit Deutschlands hielt, und die Unterjochung derselben durch den unersättlichen Ehrgeizigen nicht mit Gleichgültigkeit ansehen konnte. Laut forderten alle Stände Krieg mit Frankreich, und das Haupt der Unzufriedenen war die Königin selbst.

Friedrich Wilhelm gab endlich dem allgemeinen Wunsche nach, sammelte alle seine Streitkräfte an den westlichen Gränzen, und forderte entschieden von Napoleon das Zurückziehen der französischen Truppen über den Rhein, aus den Gränzen des deutschen Landes. Inzwischen wandte er sich, da er die Unvermeidlichkeit des Krieges voraussah, an den russischen Kaiser mit der Bitte um seine Mitwirkung. Alexander willigte gerne ein, ihm die beiden Corps von Bennigsen und Buxhövden, gegen 90,000 Mann, zu Hilfe zu senden, und am 10 October 1806 wurde der Vertrag geschlossen; zwei Wochen später überschritt Bennigsen die Gränze, und nahm seinen Weg nach Schlesien, um sich dort mit der preussischen Armee zu vereinigen. Ihm folgte später auch Buxhövden. Ehe aber die russischen Generale die Ufer der Weichsel erreichen konnten, bestand das zahlreiche und glänzende Heer Friedrich Wilhelms bereits nicht mehr.

227. Als Preußen mit Napoleon den Kampf ^{Eroberung} begann, wiederholte es den Fehler Oesterreichs: es ^{Preußens.} forderte ihn zum Kampfe heraus, und begann die Kriegsoperationen, ohne Rußland Zeit zu lassen, ihm Hilfe zu schicken. Die Folgen waren dieselben. Die preussische Armee, 100,000 Mann stark, unter dem Oberbefehl Ferdinands, des ^{Den 2 Oct.} Herzogs von Braunschweig, wurde bei Jena und ^{1806.} Auerstädt vernichtet: die eine Hälfte davon lag auf den Schlachtfeldern oder war in Gefangenschaft gerathen, die andere wandte sich zur Flucht, und streckte, von dem Feind an verschiedenen Orten eingeholt, die Waffen. In einem Tage verlor Friedrich Wilhelm sein ganzes Heer, und in Folge dessen auch sein ganzes Königreich. Die Niederlage bei Jena war für Preußen ein Donnerschlag: es erstarrte vor Schrecken; die bedeutendsten Festungen, berühmt durch die Festigkeit ihrer Werke, und mit allen Mitteln einer langen Vertheidigung ausgerüstet, Erfurt, Stettin, Küstrin, selbst das unerstößliche Magdeburg, ergaben sich beim

ersten Erscheinen französischer Abtheilungen, die nicht selten aus leichter Reiterei bestanden, auf Capitulation, fast ohne einen Schuß zu thun. Berlin empfing den triumphirenden Sieger mit Unterwürfigkeit; nur Danzig, wo der General Lesocq mit dem Rest des preussischen Heeres, nicht über 20,000 Mann, sich einschloß, und Königsberg, wohin der König selbst ging, ergaben sich nicht. Hunderttausend Gefangene, 4000 Geschütze und eine Menge Fahnen waren die Trophäen des Sieges bei Jena.

228. Krieg mit Rußland. Nach der Eroberung Preußens vereinigten sich die feindlichen Heere auf dem linken Weichselufer zum Kampfe mit Rußland. Napoleon wollte unser Vaterland vernichten, um die letzte Schranke niederzuwerfen, welche seinen ehrgeizigen Plänen entgegenstand, und um den Erfolg zu sichern, wiegelte er einerseits Polen auf, und bewaffnete auf der andern Seite die Türkei gegen uns. Seine Bemühungen blieben nicht ohne Frucht: die Polen, durch die Idee ihrer frühern Freiheit verlockt, nahmen ihn in Warschau mit Entzücken auf, und bildeten einige Regimenter, welche unter Anführung Dombrowski's und Zajonczeß sich mit der feindlichen Armee vereinigten. Die Türkei begann, von Frankreich aufgereizt, feindliche Bewegungen, und nöthigte unsern Hof, ein bedeutendes Heer nach der Moldau zu schicken. Rußland befand sich in schwieriger Lage. Gegen seine westliche Gränze zog rasch ein Heer von 200,000 Mann, besetzt von Ruhm und Sieg, und voll Vertrauen auf die Kunst und das Glück seines Anführers; die russische Armee, die an den Ufern des Bug und Narew stand, war zwar gleichfalls voll Muth, aber nur halb so stark als die feindliche; zudem blieb sie bis zum wirklichen Zusammenstoß mit dem Feinde an den Ufern der Weichsel ohne Heerführer: nur zur Cooperation mit den Preußen bestimmt, sollte sie unter den Oberbefehl Ferdinands von Braunschweig treten, und stand unter der Leitung der beiden Corpscommandanten, Bennigsen und Buxhövden, von denen keiner dem andern untergeordnet war. Um die Gefahr voll zu machen, mußte ein bedeutender Theil unserer Streitkräfte in die Moldau gegen die Pforte marschiren, zu derselben Zeit, wo es unerläßlich war, sie an der westlichen Gränze zum Kampf mit Napoleon zu concentriren.

Alexander verkündete seinem Volke durch ein Ma-
 nifest, daß der gemeinsame Feind Europa's das Ba-
 terland bedrohe, und daß das von der Ehre zum Schutz der
 Verbündeten gezogene Schwert sich jetzt zur Wertheidigung Ruß-
 lands selbst wenden müsse; zugleich ergriff er alle möglichen
 Maasregeln, um den Feind von den Gränzen seines Reichs ab-
 zuwehren. Zum Oberbefehlshaber der activen Armee wurde ein
 General ernannt, der längst durch seine Geschicklichkeit und
 persönliche Tapferkeit bekannt war, ein Gefährte Kumanzows
 und Potemkins, der Feldmarschall Graf Michael Fedorowitsch
 Ramenski; hierauf wurde befohlen, in den Gouvernements an
 der Gränze und im Innern eine Miliz oder Landwehr von
 612,000 Mann binnen eines Monats zu bilden, um die active
 Armee zu unterstützen, und das Reich zu schirmen, falls der
 Feind gegen alles Erwarten in die Gränzen desselben einbrechen
 sollte. Jedes Gouvernement mußte in einer bestimmten Frist
 eine gewisse Anzahl Soldaten aus den Bürgern, Bauern und
 Einhdflern sammeln, bewaffnen und mit Vorräthen versorgen.
 Dem Adel wurde es überlassen, aus seiner Mitte Tausender,
 Fünfhunderter und andere Anführer der Landwehr einzusetzen; die
 Kaufmannschaft wurde zu freiwilligen Gaben an Geld, Getreide
 und andern Gegenständen aufgefordert, und der Geistlichkeit von
 dem allerheiligsten Synodus vorgeschrieben, die dem Vaterlande
 drohende Gefahr und die Nothwendigkeit einer allgemeinen Be-
 waffnung in den Kirchen zu verkündigen.

Der Aufruf des Kaisers zu einer allgemeinen Bewaffnung
 wurde mit Entzücken aufgenommen: der Adel führte mit dem
 ihm eigenthümlichen Eifer ganze Regimenter zu dem Dienst des
 Zaars herbei, und bewaffnete sie selbst. Die Gaben der Kauf-
 mannschaft waren reichlich. Die Geistlichkeit predigte mit Feuer-
 eifer gegen den gemeinsamen Feind. Das Volk hielt ihn für
 den Antichrist und war deshalb um so bereitwilliger, für den
 Glauben und das Vaterland Leib und Leben einzusetzen. Uebri-
 gens rettete das Schicksal für diesesmal den Kaiser Napoleon
 vor der furchtbaren Rache des russischen Volks: der Krieg be-
 rührte die Gränzen Rußlands nicht, und die Landwehr nahm
 keinen Theil daran. Der Streit wurde zwischen der Weichsel,
 dem Niemen und dem westlichen Bug entschieden.

Hier in den Ebenen des alten Masoviens und Ostpreußens machte das tapfere russische Heer, trotz aller nachtheiligen Umstände, trotz der Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte, trotz der Fehler seiner Anführer und des Mangels an Lebensmitteln, sechs ganze Monate lang den Sieg einem geschickten Heerführer streitig, der gewohnt war, mit Einem Schlage ganze Reiche zu zertrümmern. Allerdings triumphirte er endlich, aber er erreichte bei weitem den Zweck nicht, den er sich bei seinem Angriff gegen Rußland vorgesetzt hatte, und mußte bekennen, daß es noch ein Volk gebe, das fähig sey, seine Unabhängigkeit vor seiner gierigen Herrschsucht zu retten.

Schlacht bei Pultusk. 229. Der blutige Kampf begann spät im nassen Herbst, mitten unter den kaum gangbaren Sümpfen Masoviens, an den Ufern der Wkra und des Narew. Napoleon ging mit allen seinen Truppen über die Weichsel, um in Einer Schlacht die russische Armee zu vernichten. In der That war sie auch einer augenscheinlichen Gefahr ausgesetzt: die Corpsgenerale, welche immer noch den Oberbefehlshaber erwarteten, wußten nicht, ob sie angriffs- oder vertheidigungsweise zu Werke gehen sollten; die Divisionen waren noch zerstreut, ohne gehörige Verbindung, und alles weissage der russischen Armee dasselbe Schicksal, welches die Oesterreicher bei Ulm betroffen hatte. Der Obergeneral kam endlich an, aber rechtfertigte weder das Vertrauen des Kaisers, noch die allgemeinen Erwartungen. Von Alter und Gebrechen gebeugt befahl er alsbald innerhalb der Gränzen des Reiches sich zurückzuziehen; er selbst legte inzwis-

Den 15 Dec. den Oberbefehl nieder, nachdem er nur vier Tage denselben geführt hatte, und ging nach Rußland, gerade im gefahrvollsten Augenblicke, wo die geordneten Colonnen des Feindes, von Napoleon geschickt geleitet, rasch vorrückten, um die russische Armee zu trennen und zu vernichten. Verlassen von ihrem Anführer, ohne alle Verbindung in ihren Operationen, und auf einer weiten Strecke zerstreut, schien ihr Untergang unvermeidlich.

Die Kühnheit Bennigsens und der Muth des Fürsten Golizyn retteten sie: der erste beschloß, gegen den Befehl des Feldmarschalls, bei Pultusk festen Fußes stehen zu bleiben, und schlug

Den 24 Dec. den Marschall Lannes aufs Haupt, welcher ihn aus

der von ihm eingenommenen Stellung vertreiben wollte; noch ruhmvoller war die That des zweiten: gerade beim Abmarsch von der Hauptmacht Napoleons unter dessen persönlicher Anführung erreicht, hielt Gollzyn mit seiner Division bei dem Städtchen Golymin Stand, begann einen hartnäckigen Kampf, schlug sich den ganzen Tag, mitten unter Schnee-Den 14 Dec. sturm und Regen, warf einen viermal stärkeren Feind auf allen Punkten zurück, und führte den ganzen Plan Napoleons, indem er ihn verhinderte, die Rückzugslinie der russischen Armee abzuschneiden. Die Gefechte bei Pultusk und Golymin erschöpften die französischen Truppen so sehr, daß man sie nothwendigerweise in die Winterquartiere führen mußte, und Napoleon kehrte voll Aerger nach Warschau zurück. Die russische Armee zog in guter Ordnung nach Ostrolenka zurück, und erwartete hier die Ernennung eines neuen Heerführers. Der Kaiser wählte Bennigsen.

230. Der Oberbefehlshaber eilte, das Vertrauen Schlacht bei Preußisch-Eylau. des Kaisers durch eine kühne That zu rechtfertigen. Da er bemerkte, daß der linke Flügel des Feindes, der unter Bernadotte's Anführung in der Umgegend von Elbing vertheilt war, seine Verbindung mit der Hauptarmee verloren habe, beschloß Bennigsen ihn zu vernichten, und zog mit dem größten Theile seiner Truppen gegen Bernadotte. Beunruhigt durch eine so kühne Unternehmung, war Napoleon genöthigt, wider seinen Willen in der heftigen Kälte aus dem Winterquartier aufzubrechen, marschirte mit allen seinen Streitkräften der russischen Armee in den Rücken, und drohte, sie von der Gränze Rußlands abzuschneiden. Zum Glück erfuhr Bennigsen zufälliger Weise den Plan des Feindes, ließ Bernadotte in Ruhe und zog sich zurück nach Preußisch-Eylau.

Hier griff ihn Napoleon an mit dem ganzen Den 26 Jan. 1807. Uebergewicht der Zahl und der Geschicklichkeit. Die Russen empfingen den Feind mit unerschütterlichem Muth, schlugen den ersten Anfall zurück, und griffen nun ihrerseits mit solcher Hitze an, daß die Franzosen hange wurden, und selbst Napoleon für den Ausgang der Schlacht fürchtete. In dem hitzigen Kampf vernichtete der tapfere Dochturow das ganze Corps des Marschalls Augereau, und durchbrach das Centrum der feindlichen

Armee, aber Bennigsen ließ den gnußigen Augenblick zu einem letzten Schlage verstreichen, und der blutige Kampf, der zwei Tage lang fast ununterbrochen fortgewüthet hatte, blieb unentschieden. Der Verlust auf beiden Seiten war schrecklich: 12,000 Russen und doppelt so viele Franzosen lagen auf den Schneefeldern von Eylau; die Truppen waren so erschöpft, daß es unmöglich war, die Schlacht am dritten Tage zu erneuern; die Gegner zogen nach verschiedenen Seiten ab: Bennigsen ging nach Norden zurück, versah in Königsberg seine Armee mit Lebensmitteln, und nahm eine feste Stellung bei Heilsberg; Napoleon zog gegen Süden in seine frühern Winterquartiere. Die Unthätigkeit dauerte etwa vier Monate.

Unthätigkeit 231. Napoleon, der sich in seiner Hoffnung, den
Englands. Krieg mit Einem Schlage zu beendigen, zweimal gekaußt sah, und die ungewöhnliche Tapferkeit der Russen kennen gelernt hatte, verfuhr mit der größten Vorsicht, und vermehrte unaufhörlich seine ohnehin schon zahlreiche Armee, so daß sie bald auf 250,000 Mann stieg. Alexander verstärkte seinerseits Bennigsen mit dem größten Theil der Garde und mit den Reservetruppen; da aber bei allem dem das Uebergewicht der Zahl, wie früher, auf der Seite des Feindes blieb, der dem russischen Heer wenigstens um 80,000 Mann überlegen war, so verlangte der Kaiser Hülfe von Oesterreich und England, indem er wohl wußte, daß für beide Mächte der Triumph Napoleons verderblich seyn würde, und daß beide alle Mittel hätten, die Gefahr durch eine thätige Mitwirkung bei der gemeinsamen Sache abzuwenden. Seine Hoffnungen gingen indeß nicht in Erfüllung.

Als der Wiener Hof die Aufforderung des Petersburger Cabinets erhielt, unter vortheilhaften Bedingungen Antheil an dem Kriege zu nehmen, gab er auf Einreden des Erzherzogs Karl zur Antwort, daß Oesterreich, durch die vorhergegangenen Anstrengungen erschöpft, erst nach drei Jahren wieder eine hinreichende Armee sammeln könne, und beschränkte sich darauf, dem Baron Wenzel mit Vermittlungsvorschlägen nach Warschau zu senden. Napoleon, der voll Besorgniß statt des Baron Wenzel die Erscheinung von 150,000 Oesterreichern im Rücken seiner Armee erwartet hatte, überzeugte sich bald, daß seine Besorgnisse eitel gewesen seyen, schmeichelte dem österrichischen Ge-

sandten, nährte die Unentschlossenheit des Wiener Hofes, und kümmerte sich im geringsten nicht um seine Vermittlung.

Noch gleichgültiger für das allgemeine Wohl Europa's war England. Vergebens suchte Alexander das großbritannische Ministerium zu bereben, eine Landung in Holland oder an den westlichen Ufern von Frankreich zu machen: sechs ganze Monate lang hinterging es uns mit Versprechungen, sammelte endlich eine Armee, schickte aber einen Theil davon nach Buenos-Ayres, einen andern nach Aegypten, und gegen Napoleon nur ganz am Ende des Kriegs ein Corps von 20,000 Mann nach Pommern. Da der Kaiser durchaus keine Hülfe an Truppen erhielt, wünschte er, daß das londoner Cabinet zum mindesten seine Mitwirkung in einem Anlehen von 6 Millionen Pfd. Sterling bei englischen Capitalisten zur Deckung der Kriegskosten zeigen möge, und verpflichtete sich, die ganze Summe in einer bestimmten Frist zurückzuzahlen; aber auch hierauf erhielt er eine abschlägige Antwort mit so sonderbaren Erläuterungen und so unpassenden Forderungen, daß der russische Kaiser sich dadurch gekränkt fühlen mußte: das großbritannische Ministerium traute unserm Hofe nicht hinsichtlich der Zurückzahlung der geforderten Summe, und wollte in die Garantie des Anlehens nur unter der Bedingung einwilligen, daß die russische Regierung dem Zoll auf englische, nach Rußland geführte Waaren entsage, und ihn durch londoner Bankers erheben lasse!

Alexander, der die Waffen allein zur Befreiung Europa's von der Herrschsucht Napoleons ergriffen hatte, und nun gerade zu der Zeit, wo die ganze Last des Kampfs auf Rußland allein fiel, sich im Stich gelassen sah, hatte volles Recht, dem Krieg unter vortheilhaften Bedingungen ein Ende zu machen, denn Napoleon wünschte nach der Schlacht bei Eylau viel eher den Frieden als den Krieg mit Rußland. Aber von Ehre und Großmuth geleitet, beschloß der Kaiser noch einmal das Glück der Waffen zu versuchen, und befahl Bennigsen, die Kriegsoperationen zu beginnen; inzwischen kam er selbst nach Memel, wo der Adnig von Preußen sich befand.

232. Bennigsen, der ungefähr vier Monate lang besetzt bei unbeweglich in dem besetzten Lager bei Heilsberg Friedland.

Den 24 Mai 1807. gestanden hatte, rückte am Ende Mai's gegen den linken Flügel der französischen Armee an, der unter der Anführung Ney's bei Gutstadt aufgestellt war; er operirte aber so langsam und unzusammenhängend, daß Napoleon zeitig genug seinen Marschall verstärken konnte, seine Truppen concentrirte, die russische Armee zum Rückzug zwang, und sie mit allen

Den 29 Mai. seinen Streitkräften bei Heilsberg angriff. Bennigsen schlug den heftigen Angriff mit vollem Erfolge zurück, und besäete die Felder von Heilsberg mit feindlichen Leichen; da er jedoch wußte, daß die französischen Colonnen ihm von Königsberg her in die Flanken marschirten, hielt er es für nothwendig, nach Friedland zurückzugehen, und nahm hier auf dem linken Ufer der Alle den entscheidenden Kampf an.

Den 2 Jun. Die russische Armee war höchst ungünstig aufgestellt, in einer von den Gewässern der Alle gebildeten Ecke: im Rücken an den Fluß gelehnt, auf den Flanken eingeengt, in der Mitte durch einen See und eine tiefe Schlucht in mehrere Theile zertheilt, konnte sie weder ihre Kräfte entwickeln, noch vorwärts gehen, noch in Ordnung sich zurückziehen. Der furchtbare Kampf begann gleich mit Sonnenaufgang. Bis zum Mittag, wo die Streitkräfte auf beiden Seiten sich das Gleichgewicht hielten, schlugen die Russen den Feind auf allen Punkten zurück, und hätten sogar den Sieg erringen können, wenn ihr Oberanführer geschickter und entschlossener gewesen wäre; Bennigsen benützte aber den günstigen Augenblick nicht, ließ Napoleon Zeit, alle seine Corps ins Gefecht zu führen, und wurde von der ungeheuren Masse der Streitkräfte erdrückt. Noch vor Abend griff die ganze feindliche Armee in geordneten Colonnen rasch und heftig an. Erschöpft durch den unaufhörlichen Kampf des Tages, empfingen die Russen den Feind mit dem Muth der Verzweiflung: einige Regimenter gingen in dem ungleichen Kampfe zu Grunde, andere behaupteten ihre Stelle, und wurden endlich gleichfalls vernichtet. Nicht Ein Bataillon besaßte den russischen Namen; fast alle Generale waren verwundet. Der Csesarewitsch Constantin, Fürst Bagration, Dochturow, Uwarow, Rajewski, Golizyn und Platow thaten Wunder der Tapferkeit, aber Alles umsonst. Bennigsen führte, nachdem er 16,000 tapfere Krieger verloren, sein Heer aus der Falle, worin er es so unvorsichtig gestellt hatte, ging mit der größten Mühe

auf das rechte Ufer der Alle über, zog sich von da, rasch von dem Feinde verfolgt, über die Pregel zurück, erreichte endlich den Niemen, und faßte auf dem rechten Ufer desselben festen Fuß, indem er sich mit den Reservetruppen vereinigte, welche ihm Fürst Lobanow Kostowski zu Hilfe führte. Napoleon folgte der russischen Armee auf dem Fuße bis nach Tilsit, und erreichte mehrmals die Arrièregarde, aber jedesmal hielt Platow mit den donischen Kosaken den raschen Angriff des Feindes auf, und verschaffte Bennigsen Zeit, unbelästigt fortzukommen. Den 7 Jun.

233. Der Verlust der Schlacht bei Friedland nahm Alexander nicht die Mittel, den Krieg fortzusetzen, denn seine durch die Reserven verstärkte Armee stand wiederum bereit, den Feind auf dem rechten Ufer des Niemen zu empfangen, und ihn von den Gränzen des Reichs zurückzuweisen, aber erbittert durch die Gleichgültigkeit Englands und Oesterreichs in einer Sache, welche nicht bloß Rußland, sondern ihren eigenen Vortheil betraf, wollte er nicht sein Vaterland durch neue Anstrengungen noch mehr erschöpfen, und beschloß, mit dem Kaiser der Franzosen Frieden zu schließen, ja sich ihm zu nähern. Napoleon vernahm mit Freude das Wort des Friedens, und willigte gerne in eine Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser, um alle Streitpunkte desto rascher zu beendigen. Sie sahen sich auf dem Niemen, in einem auf den Fluthen desselben erbauten Pavillon, und kamen hier über die Hauptpunkte des Friedensvertrags überein, der bald darauf in Tilsit, zuerst zwischen Rußland und Frankreich, dann zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossen wurde. Friede zu Tilsit.
Den 25 Jun.
1807.

Alexander behauptete die Integrität seines Reichs, und verhinderte die Vernichtung des Königsreichs Preußen, indem er Napoleon zur Rückgabe vieler Provinzen an den legitimen Herrscher bewog; trotz allem dem verlor Friedrich Wilhelm fast die Hälfte seines Reichs, mußte allen seinen Besitzungen zwischen Rhein und Elbe, so wie den seit 1772 von Polen abgerissenen Provinzen entsagen: die ersteren wurden theils zum Königsreich Westphalen, theils zum Königsreich Sachsen geschlagen, aus den letztern wurde mit Ausnahme der Provinz Bialystok, wogegen Rußland das Land Tever abtrat, das Herzogthum Warschau

gebildet, das dem König von Sachsen zugetheilt wurde. Außerdem verpflichtete sich der König von Preußen, eine ungeheure Contribution an Napoleon zu zahlen, und bis zum Abschluß der Rechnung mit ihm viele seiner Festungen in den Händen der Franzosen zu lassen.

Die Herrschaft Napoleons über den größten Theil Europa's wurde befestigt: Alexander und Friedrich Wilhelm erkannten ihn als Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protector des Rheinbundes an, und seine Brüder wurden gleichfalls als Könige anerkannt, Joseph als König von Neapel, Ludwig als König von Holland, Hieronymus als König von Westphalen. Um Europa völlige Ruhe zu schenken, willigte Alexander ein, seine Truppen aus der Moldau und Wallachei zurückzuziehen, und unter Mithwirkung Napoleons mit der Türkei Frieden zu schließen; zugleich übernahm er die Vermittelung, um Frankreich mit England zu versöhnen, mit dem Beding, daß wenn die Regierung Großbritanniens im Laufe von fünf Monaten nicht in einen Frieden willige, dessen Grundlage die Freiheit der Schifffahrt wäre, Rußland nach dem Beispiele der übrigen mit Frankreich verbündeten Mächte dem Continentsystem Napoleons beitrete, was zum Zweck hatte, England der Mittel zur Fortsetzung des Kriegs zu berauben, und seine politische Macht in ihren Grundlagen zu erschüttern durch die Abschneidung aller Absatzwege für seine Erzeugnisse und die Colonialwaaren auf dem festen Lande Europa's.

IV. Schwedischer Krieg.

1806 — 1809.

234. Um den Friedensvertrag von Tilfit in Aus- Bezug mit
führung zu bringen, benachrichtigte Alexander die England.
Regierung von Großbritannien, daß es Zeit sey, Europa die
gewünschte Ruhe zu schenken durch eine Beendigung des furcht-
baren Kampfs zwischen England und Frankreich, daß er ein-
gewilligt habe, der Vermittler zu seyn, und es über sich nehme,
England einen mit seiner Ehre und seiner Würde übereinstim-
menden Frieden zu verschaffen. Das Londoner Cabinet antwortete
trocken, wies mißtrauisch auf das Bündniß Rußlands mit Frank-
reich hin, und verlangte als Pfand der friedlichen Gesinnung
des russischen Kaisers vor Allem die Erneuerung des für Eng-
land vortheilhaften Handelstractats. Inzwischen schickte es eine
starke Escadre nach dem baltischen Meere, und ließ die dänische
Flotte wegnehmen und nach Großbritannien führen, unter dem
Vorwand, sie vor Napoleon zu schützen, der, wie das Gerücht
ging, sich ihrer bemächtigen wollte.

Der englische Admiral erschien plötzlich vor Kopenhagen zu
einer Zeit, wo alle Truppen Christians VII sich in Holstein be-
fanden, und verkündigte den Willen seines Hofes. Der König,
mit Recht erbittert über ein so unerhörtes Verfahren, antwor-
tete mit edler Festigkeit, daß er lieber untergehen, als in eine
für seine Ehre so erniedrigende Forderung willigen werde. Die
Engländer setzten Truppen ans Land, errichteten Batterien, und
verwandelten in einigen Stunden das schloßlose Kopenhagen in
Asche und Trümmer; die dänische Flotte wurde weggeführt, die
Schiffswerften zerstört, und die Arsenale geplündert.

Europa vernahm dieß Ereigniß mit dem lebhaftesten Unwil-
len, und murrte um so lauter gegen die Schuldigen, als Chri-
stian die allgemeine Achtung der Cabinette genoß, die er durch
seine weise Politik verdiente. Das großbritannische Ministerium
eilte, sein Verfahren durch verschiedene ungegründete Behaup-
tungen zu rechtfertigen, stellte die ganze Sache dem Spruch des
russischen Kaisers anheim, und willigte ein, unter dem 24. Dec.
seiner Vermittelung mit Dänemark Frieden zu schließen. 1807.

Die Antwort Alexanders war eine Kriegserklärung gegen den König von England. Der Kaiser war durch das harte Verfahren gegen Dänemark, den fortdauernden Bundesgenossen Rußlands, um so mehr erbittert, als das Londoner Cabinet, indem es ihm die Vermittelung antrug, ihn so zu sagen selbst in sein Verfahren hineinmischte: alle Verbindungen mit England wurden abgebrochen, der russische Gesandte abgerufen, die Convention vom Jahre 1801 aufgehoben, die bewaffnete Neutralität nach denselben Grundsätzen, welche Katharina II schon proclamirt hatte, erneuert, und das baltische Meer für die englischen Schiffe, Kriegsschiffe sowohl als Rauffahrer, geschlossen erklärt.

Der Bruch mit Großbritannien hatte nicht die Folgen, welche man erwarten mußte: sie beschränkten sich auf das Abbrechen der Handelsverbindungen und den Verlust einer russischen Escadre, welche die Engländer auf ihrem Rückweg aus dem Archipel in Lissabon wegnahmen; die Gränzen des Reichs wurden nicht beunruhigt, dagegen entbrannte ein hitziger Krieg zwischen Rußland und Schweden.

Bruch mit Schweden. 235. Als der russische Hof die Erneuerung der bewaffneten Neutralität im Norden und die Sperrung des baltischen Meers gegen die englischen Schiffe ausgesprochen hatte, forderte er die Mitwirkung von Dänemark und Schweden auf den Grund der Tractate von 1780 und 1800. Der König von Dänemark willigte mit Vergnügen ein, die Forderung des russischen Kaisers zu erfüllen, und schloß mit ihm ein Bündniß; der König von Schweden, Gustav Adolph IV, handelte anders: unter verschiedenen Vorwänden suchte er sich der Verpflichtung zu entziehen, in diesem Falle mit Rußland gemeinschaftlich zu handeln, wollte neutral bleiben, knüpfte zugleich Unterhandlungen mit dem Londoner Cabinet über Abschluß eines engen Bündnisses an, und bestand auf der Entfernung der französischen Truppen aus dem nördlichen Deutschland. Vergebens bewies ihm unser Hof das Widersprechende einer solchen Politik, und suchte ihn von der unter den damaligen Umständen unausweichlichen Nothwendigkeit eines Beitritts zur bewaffneten Neutralität zu überzeugen: er antwortete mit Vorwürfen, sogar mit Drohungen, trat entschieden auf die Seite Englands, sammelte ein

Heer, um in Seeland einzubrechen, und nöthigte den Den 10 Febr. russischen Kaiser zu den Waffen zu greifen, indem 1808. er ohne alle gegründete Veranlassung, dem Völkerrechte zuwider, seinen Gesandten in Stockholm verhaften ließ.

236. Der Krieg Rußlands mit Schweden be- Eroberung
gann im Anfang des Jahres 1808. Noch im Win- Finnlands.
ter, nämlich im Monat Februar, überschritt die russische Armee, 16,000 Mann stark, unter dem Oberbefehl des Grafen Burhbyden den Riemen, betrat das schwedische Finnland, und bemächtigte sich desselben in Einem Monat, fast ohne Kampf. Die schwedischen Truppen standen den russischen weder an Zahl, noch an Tapferkeit nach, und hätten sie beim ersten Schritt in einem zur Vertheidigung so geschickten Lande aufhalten können, wenn Gustav zu rechter Zeit Maaßregeln zur Vertheidigung ergriffen hätte; statt dessen schien er gar keinen Feind zu erwarten, wie wenn er nicht selbst seinen mächtigen Nachbar zum Kampf herausgefordert hätte; seine in kleinen Abtheilungen auf dem weiten Gebiete Finnlands zerstreuten Truppen standen ruhig in den Winterquartieren, und begannen erst dann sich zu sammeln, als die Russen bereits die Gränze überschritten.

Der König ernannte zum Oberbefehlshaber der finnländischen Armee den Grafen Klingspor, und gab ihm den Befehl, die zerstreuten Abtheilungen zu concentriren, aber einer entscheidenden Schlacht auszuweichen. Burhbyden benützte die günstigen Umstände mit Geschicklichkeit: er theilte seine Armee in drei Colonnen, und rückte rasch vor, um die bedeutendsten strategischen Punkte Helsingfors, Abo, Lawastehus, Kuopio und Wasa zu besetzen; seine klugen Maaßregeln waren von dem vollständigsten Erfolge gekrönt: die russischen Colonnen, von tapfern Generalen geführt, drangen rasch vor trotz der heftigen Kälte, des tiefen Schnees, der Engpässe und der steilen Felsen, schlugen allenthalben die Schweden, nahmen die Städte ein, und unterwarfen das Volk der Herrschaft des russischen Kaisers. Klingspor wich Im März gerade gegen Norden zurück nach Abo. Ganz 1808. Finnland, nebst den aländischen Inseln, wurde von den Russen besetzt.

237. Aber diese Eroberung war noch nicht sicher, Bezwingung
so lange Sweaborg in den Händen der Schweden blieb: Sweaborgs.

durch die Natur und fünfzigjährige Arbeiten geschickter Ingenieure befestigt, durch eine Besatzung von 7000 Mann vertheidigt, angefüllt mit einer ungeheuern Menge von Geschütz und Lebensmitteln, und von keiner Seite her zugänglich, war es der wahre Schlüssel Finnlands, und rechtfertigte vollkommen die auf seinen Mauern ausgehauene Inschrift, „daß es dem Klugen die Herrschaft über das Meer und das Land gebe.“ Es durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen, war unmdglich, und ein Sturm versprach gleichfalls keinen Erfolg.

General Suchtelen, der die Belagerungsarbeiten unter dem Oberbefehl des Grafen Kameniski II leitete, fand endlich ein Mittel, sich dieses wichtigen Punktes ohne Kampf zu bemächtigen. Commandant von Sweaborg war der Admiral Cronstedt, ein alter Krieger, tapfer zur See, aber verzagt und unentschlossen zu Lande. Suchtelen führte die Unterhandlung mit ihm, und Den 21 April 1808. bewog ihn gegen alle Erwartung, die Feste auf Capitulation zu übergeben. Die Russen fanden darin nur an Kanonen über 2000 Stücke, nebst uermesslichen Vorräthen von kleinen Gewehren und Kriegsbedürfnissen, im Hafen aber gegen 150 Kriegsschiffe, welche gleichfalls an Kameniski übergeben wurden. Mit der Eroberung von Sweaborg hatten die Russen auf einmal festen Fuß in Finnland. Alexander erklärte dieß für immer mit dem Reiche vereinigt, und um eine so kostbare Erwerbung zu behaupten, verstärkte er die Armee Burkhodens auf 50,000 Mann.

Der finnlandsische Krieg. 238. Die gänzliche Unterwerfung Finnlands kostete uns viel Mühe und nicht wenig Blut. Gustav Adolph beschloß, es koste was es wolle, dasselbe wieder zu erobern, und in Folge dieses Entschlusses entbrannte ein heftiger Krieg, der durch gleiche Tapferkeit auf beiden Seiten ausgezeichnet, und für uns um so denkwürdiger ist, als er für viele unserer Generale, die bald auf einem größern Schauplatz auftreten sollten, eine vortreffliche Schule war. Außer Kameniski nahmen Bagration, Barclay de Tolly, die Brüder Lutschkow, Wittgenstein, Konowizyn, Rajewski, Solizyn, Woronzow, Kulawo und viele andere daran Theil. Wegen der örtlichen Beschaffenheit des Landes, welche nicht gestattete, in concentrirten Massen zu agiren, mußte Burkhoden seine Truppe in mehrere abgeforderte Corps

theilen, sie auf der ganzen Ausdehnung von Finnland zerstreuen, und jedem General, der eine solche Abtheilung commandirte, Freiheit und Gewalt lassen, je nach den Umständen zu verfahren. Viele von ihnen leisteten alle Dienste eines Oberbefehlshabers, und hatten hinreichend Gelegenheit, ihre kriegerischen Talente im Kampfe mit einem gleichgeschickten und tapferen Feinde auszubilden.

Der allgemeine Krieg entbrannte im Herbst des Jahres 1808. Klingspor, bedeutend verstärkt, erhielt Befehl, die russischen Abtheilungen aus dem nördlichen und mittleren Finnland zu verdrängen, der König mit der Garde nahm es über sich, den südlichen Theil von ihnen zu säubern. Die englische Flotte sollte ihn im finnischen Meerbusen unterstützen. Im Anfang des Feldzugs war das Uebergewicht auf der Seite der Schweden. Klingspor griff Kajewski heftig an, drängte ihn bis nach Lawastehus und besetzte sich im mittleren Finnland; der König beunruhigte Burhobden durch häufige Landungen in der Umgegend von Ubo, und bemächtigte sich der aländischen Inseln. Die russische Flotte, unter Anführung des Admirals Chanjow, welche bisher die südlichen Ufer Finnlands geschützt hatte, entfernte sich nach Reval, um dem ungleichen Kampfe mit der englischen Flotte auszuweichen, und verlor sogar eine Fregatte.

Bald nahmen die Angelegenheiten eine andere Den 9 Sept.
Wendung. In der blutigen Schlacht bei Drawais 1808.
schlug Kamenski Klingspor und warf die feindliche Hauptarmee über Aleaborg zurück, worauf Bagration und Barclay Im Februar
de Tolly den Schrecken bis ins eigentliche Schweden 1809.
verbreiteten. Bagration ging mit einem starken Corps nach dem aländischen Archipel hinüber, verdrängte die Schweden aus allen Inseln, und setzte sich daselbst fest; einen noch denkwürdigeren und kühneren Zug vollbrachte Barclay de Tolly über den bothnischen Meerbusen von Wasa nach Umeå: er zog drei Im März
Tage lang über Eisschollen, welche gleich mächtigen 1809.
Felsen den Meerbusen Quarken bedeckten, ohne Führer, bloß nach dem Compaß hinüber, überstieg Eissfelsen, setzte über Spalten wie über breite Flüsse, brachte die Nächte im Bisouac auf dem Meere zu, das bei dem ersten Stoß eines Südwindes in Bewegung gerathen, und die ganze Abtheilung herschlingen konnte.

Die Vorsehung schützte Barclay: er erreichte das feste Land, bemächtigte sich Umea's, und besetzte Wexerbothnien.

Friede zu 239. Die Schweden, welche den unglücklichen
Fredericksham. Krieg der Hartnäckigkeit des Königs zuschrieben, be-
Den 1 März gannen laut zu myrrern. Gustav Adolph wurde gend-
1809. thigt, dem Thron zu entsagen. Zum Regenten des
Reichs wurde sein Oheim, der Herzog von Südermannland, aus-
gerufen, der bald darauf unter dem Namen Karls XIII den Thron
bestieg. Die neue Regierung Schwedens sprach ihren Wunsch
aus, mit Rußland Frieden zu schließen, und trat ihm ganz Finn-
land ab: aber den aländischen Inseln wollte sie nicht entsagen,
somit entbrannte der Krieg aufs neue, und seine Flamme näherte
sich nun den Gränzen Schwedens: Kamenski umging den both-
nischen Meerbusen, und drang in Wexerbothnien ein. Karl XIII
erkannte die Nothwendigkeit, alle Forderungen unseres Hofes zu
Den 5 Sept. erfüllen. Im Frieden zu Fredericksham trat Schweden
1809. an Rußland ganz Finnland bis zum Flusse Tornea,
nebst den aländischen Inseln ab und verpflichtete sich, Theil an
dem Continentsystem zu nehmen, d. h. seine Häfen den eng-
lischen Schiffen zu schließen.

V. Türkischer Krieg.

1806 — 1812.

Bruch mit 240. Nach dem Abschluß des Friedens mit Schwe-
der Türkei. den zogen die russischen Truppen von dem Ufer des
Tornea und des bothnischen Meerbusens nach den Ufern der
Donau, wo nicht lange zuvor ein blutiger Kampf entbrannt
war, den gleichfalls Napoleon schon im Jahre 1806 entzündet
hatte.

Bald nach dem Feldzug von Austerlitz schloß Napoleon einen
engen Freundschaftsbund mit dem türkischen Sultan Selim III,
und gab gleich im Beginne des preussischen Kriegs seinem Ge-
sandten in Konstantinopel, dem General Sebastiani, den Auf-
trag, die Pforte gegen Rußland in die Waffen zu bringen, um
unsere Streitkräfte von der Unterstützung Friedrich Wilhelms
abzuhalten. Der schlaue Sebastiani überredete den Sultan, Ruß-
land stehe im Pogriff, die Türkei zu erobern. Der Sultan nahm

allmählich eine feindselige Haltung gegen uns an, wechselte den Tractaten zuwider, ohne Zustimmung unseres Hofes, die uns ergebenen Hospodare der Moldau und Wallachei, und versperrte die Dardanellen den russischen Kriegsschiffen. Der Krieg wurde unvermeidlich. Alexander wollte den Türken zuvorkommen, und befahl dem General Michelson, mit einer Armee von 80,000 Mann die Moldau und Wallachei zu besetzen, erklärte jedoch dem Sultan, daß Rußland keine Kriegsoperationen beginnen werde, wenn die Pforte den Vertrag erfülle, die Dardanellen öffne, und die ohne alle günstige Veranlassung abgesetzten Hospodare wieder herstelle.

Der großbritannische Gesandte am Hofe zu Konstantinopel, Sir Arbuthnot, unterstützte eifrigst die billigen Forderungen unseres Hofes, und rief die bei Tenedos stehende englische Escadre zu Hilfe: der Admiral Duckworth fuhr mit zwölf Linien Schiffen und vielen Brandern in die Meerenge der Dardanellen ein, kam ohne Schaden an den für unbezwingbar gehaltenen Uferbefestigungen vorüber, und erschien plötzlich unter den Mauern von Stambul mit der Drohung, es zu zerstören, wenn die Pforte nicht mit Rußland Frieden schließe. Der erschrockte Divan stand auf dem Punkte nachzugeben, aber der thätige Sebastiani ermunthigte ihn, rieth, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen, bewaffnete inzwischen das Volk, befestigte die Hauptstadt, und warf in einer Woche so viele Batterien am Ufer auf, daß Duckworth es fürs beste hielt, sich nach dem Archipel zu begeben, um seine Escadre zu retten, welche die Türken bereits in der Meerenge der Dardanellen zu vernichten sich anschickten. Die Pforte erklärte an Rußland den Krieg.

241. Die Kriegsoperationen begannen im Frühjahr zu gleicher Zeit an der Donau, jenseits des Kaukasus, im schwarzen Meere und im Archipel. Michelson setzte sich in der Moldau und Wallachei fest, und nahm Bucharest ein; Gudowitsch schlug an den Ufern des Arpatschai den Seraskier von Erzerum aufs Haupt, der Admiral Pustoschin nahm und zerstörte Anapa, Admiral Seniáwin erhielt einen glänzenden Sieg über die türkische Flotte in den Gewässern von Lemnos, erinnerte die Türken an die Zeiten von Tschesme, und setzte sich schon in Bereitschaft, mit der englischen

Im November

1806.

Erste Erfolge.

Den 19 Jun.

1807.

Escadre durch die Meerenge der Dardanellen zu dringen, um Konstantinopel selbst in Schrecken zu setzen, als er den Befehl erhielt, die Kriegsoperationen gegen die Türkei zur See und zu Lande einzustellen, um unter Vermittelung Frankreichs auf die Grundlage des Tilsiter Friedens mit der Pforte Frieden zu schließen.

Waffenstillstand 242. Michelson trat mit dem türkischen Bevollmächtigten in Unterhandlungen, und willigte zu Slobodse in einen achtmonatlichen Waffenstillstand, um in der Zwischenzeit einen dauerhaften Frieden zu schließen; inzwischen sollten die russischen und türkischen Truppen die Moldau und Walachei räumen. Das Petersburg'sche Cabinet bestätigte den letzten Artikel der Convention von Slobodse nicht, da es voraussetzte, daß die Türken die Moldau nicht in Ruhe lassen würden, und es täusche sich auch hierin keineswegs: kaum hatte sich die russische Armee vom Ufer der Donau zurückgezogen, so eilte der Feind, dasselbe zu besetzen. In Folge dessen erhielt Feldmarschall Fürst Prosorowski, der nach dem Tode Michelsons zum Oberbefehlshaber ernannt worden war, den Befehl, die Moldau nicht zu verlassen, sich jedoch offener Feindseligkeiten zu enthalten.

Die Unthätigkeit von beiden Seiten dauerte über ein halbes Jahr. Die Türkei, durch innere Unordnungen, durch den Aufstand der Serben, durch den Ungehorsam der Paschas und die Meuterei der Janitscharen beschäftigt, vermied gerne den Kampf mit Rußland. Alexander, durch den Krieg mit Schweden in Anspruch genommen, wünschte vor Allem seine Streitigkeiten im Norden zu beendigen, um desto entscheidender im Süden aufzutreten zu können; zudem auch, weil er sich nothwendig auf den Grund des Tilsiter Vertrags mit Napoleon über die Bedingungen des Friedens mit der Türkei verständigen mußte, und nicht früher, als bei ihrer persöhnlichen Zusammenkunft zu Erfurt diese Frage dahin entschieden wurde, daß Napoleon einwilligte, sich der Ausdehnung der russischen Gränze nach dem Ufer der Donau nicht zu widersetzen, und es Alexandern selbst überließ, die Pforte dazu zu vermbgen, indem er aller Vermittelung entsagte.

Erneuerung 243. Nach der Rückkehr aus Erfurt trug der Kaiser dem Fürsten Prosorowski auf, die türkischen Bevollmächtigten in Jassy zur Feststellung der Friedensbedingungen

aufzufordern. Der Congress wurde im Anfang des Jahres 1809 eröffnet. Das Petersburger Cabinet forderte von der Türkei zwei Dinge: Abtretung der Moldau und Wallachei, und eine Kriegserklärung gegen England. Die Pforte wies das eine wie das andere zurück, die Kriegsoperationen begannen demnach von neuem, wurden aber bis zum Jahre 1810 nur schwach betrieben, und blieben ohne Erfolg.

Fürst Proborowski, ein alter, von Gebrechen niedergebeugter General, beschäftigte sich das ganze Jahr hindurch mit der Belagerung von Giurgewo und Braila, konnte aber weder die eine noch die andere Festung einnehmen, und ließ die Türken auf dem linken Donauufer sich befestigen. Nach seinem Tode übernahm Fürst Wagration das Obercommando über die 1809. Armee. In Gemäßheit der Befehle des Hofes ging er über die Donau, und belagerte Silistria. Die Belagerung war ohne Erfolg. Der Besir schickte der Festung eine Armee von 30,000 Mann zu Hülfe, welche einige Werke von dem russischen Lager eine verschanzte Stellung einnahm. Wagration griff sie an, und wurde zurückgeschlagen. Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn, nach der Moldau zurückzukehren.

244. An die Stelle Wagration's wurde zum Ober- Die Thaten
Kamenst's. befehlshaber der Moldau-Armee ein junger General ernannt, der sich indeß schon in Preußen und Schweden durch glänzende Thaten einen Namen gemacht hatte, nämlich Graf Nikolai Michailowitsch Kamenstki. Mit seinem Auf- Im März
1810. treten an dem Ufern der Donau nahm Alles eine andere Gestalt an: die Türken, welche bisher sogar die Moldau benruhigt hatten, wagten nicht mehr im Felde zu erscheinen, und verkrochen sich in die Festungen.

Kamenstki wollte in Einem Sommer durch einen entscheidenden Schlag einen Krieg beendigen, der für Rußland um so lästiger war, als die politischen Angelegenheiten im Westen neuerdings eine drohende Gestalt annahmen. Er führte seine gesammte Streitmacht, gegen 80,000 Mann, über die Donau nach Bulgarien, belagerte zu gleicher Zeit durch abgesonderte Corps Ruschtschuk, Silistria und Basarbschik, und rückte selbst mit dem Hauptcorps gegen den Balkan, um den Schlüssel der Türkei, das unerwägliche Schumla, einzunehmen, wo der Besir mit dem

größten Theil seiner Truppen sich eingeschlossen hatte. Der Feldzug war glänzend, Silistria ergab sich nach einer kurzen Belagerung, Basardschif wurde mit Sturm genommen, und das ganze Land von der Donau bis zum Balkan von dem Feinde gesäubert, der sich nur noch in Schumla, Ruschtschuk und Varna hielt. Der Wesir erklärte seinen Wunsch, einen Waffenstillstand abzuschließen, Kamenski aber forderte einen völligen Friedensschluß unter der Bedingung, daß die Donau die Gränze beider Reiche sey, und da er keine zusagende Antwort erhielt, griff er Schumla an.

3m Junius Zwölf russische Bataillone erstiegen nach unglaublichen Anstrengungen die Höhen, welche die Festung im Norden umgeben, und setzten sich hier nach zweitägigem Kampfe fest. Es blieb nur noch übrig, sie zu verstärken, und Geschütze auf die Höhen zu schaffen, um die Stadt beschießen zu können. Da es dem Oberbefehlshaber an Belagerungsgeschütz fehlte, hielt er es für das beste, die Festung einzuschließen, und ihr die Lebensmittel abzuschneiden, in der Hoffnung, den Wesir durch Hunger zur Uebergabe zu bewegen. Diese Maaßregel hatte indeß nicht den gewünschten Erfolg. Die russische Armee fühlte den Mangel an Lebensmitteln früher, als die türkische, und zog sich nach Ruschtschuk zurück, wo die Sachen gleichfalls schlecht gingen. Die Belagerungsarbeiten waren ungeschickt geführt, und die Besatzung dachte nicht an Uebergabe.

Kamenski beschloß, Ruschtschuk mit Sturm zu nehmen; die Truppen, von den Worten des geliebten Anführers befeuert, Den 22 Jul. schritten muthig zum Angriff, waren aber nicht im 1810. Stande, die hohen, durch die verzweifelte Tapferkeit der zahlreichen Besatzung vertheidigten Mauern zu ersteigen. Die Türken machten einen glücklichen Ausfall, und brachten unsere Colonnen in Unordnung; die Truppen wichen zurück: vergebens schickte der Oberbefehlshaber ein Regiment ums andere in das blutige Gemegel, und ließ verkündigen, daß er selbst den Sturm leiten werde; die Russen wurden auf allen Punkten zurückgeschlagen, und verloren 8000 Mann.

Der Wesir gewann wieder Muth, und gedachte Kamenski in dieselbe Lage zu versetzen, in welche er ein Jahr zuvor Bagration versetzt hatte. Gegen 40,000 Türken standen nicht weit von Ruschtschuk bei Batyn in vier besetzten Lagern, unter der Anfüh-

rung des Seraskiers. Aber Kamenski wartete nur, daß der Feind sich im offenen Felde zeige, griff rasch den Seraskier an, und schlug ihn aufs Haupt. Die Folgen des Siegs bei Batyn waren sehr bedeutend: Ruschtschuk, Giurgewo und Nikopol ergaben sich auf Capitulation, und die Russen hatten nun festen Fuß auf dem rechten Donauufer. Den 26 Aug. 1810.

Der Sultan zeigte aber doch keine Neigung zum Frieden: heimlich von den französischen Agenten aufgereizt, beschloß er, den Krieg fortzusetzen, und bereitete sich um so eifriger darauf vor, als die russische Armee an der Donau, seit dem Anfang des Jahres 1811 sich um mehr als die Hälfte vermindert hatte durch den Abmarsch von fünf Divisionen nach den Ufern des Dniestrß, ein Abmarsch, der durch die damals beginnende Uneinigkeit mit Frankreich veranlaßt war. Zugleich war der Schrecken der Türkei nicht mehr am Leben: Kamenski war bald darauf in eine schwere Krankheit verfallen, und endete in kurzer Zeit sein ruhmvolles Leben. Im Februar 1811.

245. Sein Nachfolger, General Kutusow, genb- Die Thaten thigt vertheidigungsweise zu verfahren, zeigte weder Kutujowb. die Kühnheit, noch die Entschlossenheit seines Vorgängers. Die Türken gewannen wieder Muth. Der Wesir verließ Schumla und rückte mit seinen ungeheuren Streitkräften gegen die Donau, um die Russen aus den von ihnen besetzten Festungen zu verdrängen. In der That räumte auch Kutusow Ruschtschuk, Silistria und Nikopol, ging auf das linke Ufer zurück, und stellte sich bei dem Städtchen Slobodse auf.

Beide Armeen standen etwa einen Monat lang einander unthätig gegenüber, nur durch den Fluß getrennt. Der Wesir beschloß endlich, fünf Werste oberhalb des russischen Lagers mit seiner Hauptmacht gleichfalls über die Donau zu setzen, stieß beinahe auf keinen Widerstand, und setzte sich auf dem linken Ufer fest, mußte aber in kurzem diesen Erfolg theuer bezahlen. Kutusow ließ sogleich im Halbkreis um das türkische Lager herum Redouten aufzuführen, so daß der Feind keinen Schritt vorwärts thun konnte; inzwischen befahl er dem General Markow, mit einem abgesonderten Corps unvermerkt auf das rechte Ufer überzusetzen, und die Verbindung des Wesirs mit Ruschtschuk abzuschneiden. Markow vollzog seinen Auftrag mit

Den 2 Oct. glänzendem Erfolg, griff die bei Kuschtschuk stehenden Türken unvermuthet an, schlug sie aufs Haupt, bemächtigte sich ohne Mühe der Festung, stellte sich gerade dem türkischen Lager gegenüber auf, richtete die türkischen Kanonen gegen dasselbe, und begann eine furchtbare Kanonade. Der Westir erkannte die ganze Gefahr seiner Lage, und rettete sich durch heimliche Flucht nach Bulgarien vor der Gefangenschaft. Seine aus Janitscharen und den erlesensten Truppen der Türkei bestehende

Den 26 Nov. Armee kam größtentheils durch Hunger und Krankheiten um, der Ueberrest, etwa 6000 an der Zahl, ergab sich Kutusow mit der ganzen Artillerie.

Friede zu 246. Ein so furchtbarer Schlag, der den Sultan Bucharest. der Mittel zur Fortsetzung des Kriegs beraubte, stimmte

Den 16 Mai 1812. ihn für den Frieden. Im Vertrag von Bucharest willigte die Pforte ein, Rußland den zwischen dem Dniestr und Pruth gelegenen Theil ihrer Besitzungen, der unter dem Namen Bessarabien bekannt ist, mit den Festungen Choczim, Bender, Akjerman, Kilia und Ismail abzutreten. Die Grafen- und bald darauf die Fürstenwürde war die Belohnung Kutusows für seine glänzende, von einem so erwünschten Frieden gekrönte That: selten war ein Friedensvertrag in Anbetracht der Zeitverhältnisse so vortheilhaft für Rußland, wie der von Bucharest: dadurch wurde ein lästiger Krieg gerade zu einer Zeit beendigt, wo das Vaterland nothwendig alle seine Streitkräfte an der westlichen Gränze zum Kampf mit ganz Europa vereinigen mußte: die Türkei schloß Frieden mit uns, einen Monat vor dem Einbruch Napoleons in Rußland, und Alexander bestätigte den Tractat zu Wilna, bereits im Feldzug gegen den furchtbaren Feind.

VI. Der persische Krieg.

1804 — 1813.

247. Mitten unter den unaufhörlichen Kämpfen in Westen, mit Frankreich, der Türkei und Schweden, führte Alexander zugleich einen ununterbrochenen Kampf im Osten mit Persien, einen Kampf, der von den mit den welt-historischen Ereignissen beschäftigten Zeitgenossen kaum bemerkt wurde, aber darum für die Nachkommenschaft nicht minder denkwürdig ist, sowohl wegen des Glanzes der russischen Waffen, als wegen der Wichtigkeit der Folgen: dieser Krieg, der durch die Thaten von Zizianow, Gudowitsch, Lornasow und Kotlärewski verherrlicht ist, befestigte die Herrschaft Rußlands jenseits des Kaukasus.

Transkau-
kasische Angele-
genheiten.

Die freiwillige Unterwerfung von Kartalinien, Kachetien und Samchetien, unter dem gemeinsamen Namen Grusien; zur Zeit Kaiser Pauls I, mußte die Vereinigung auch der übrigen kleinen Fürstenthümer Transkaukasiens mit Rußland, welche durch die vorhergehenden Ereignisse schon eingeleitet war, zur unvermeidlichen Folge haben: die glaubensverwandten Könige von Imeretien und die Fürsten von Mingrelien suchten den Schutz unseres Hofes schon unter Zaar Alexei Michailowitsch nach; der Schamchal von Tarku, die Chane von Derbent und Baku sprachen ihren Eifer für den russischen Thron seit den Zeiten Peters des Großen aus, und die Regenten von Schirwan, Scheki, Ganscha und Karabag ergaben sich, geschreckt durch die Siege des Grafen Subow, in den Schutz Katharina's II. Man mußte aber ihre Unterwerfung vollenden, und noch viele andere unabhängige Chane, Beks, Usmeiß und Sultane demüthigen, welche zwischen dem Kaukasus und Araxes herrschten, und ohne deren Bezwingung Grusien nie sicher und nutzbringend für Rußland seyn konnte. Die Ausführung dieser wichtigen Angelegenheit übertrug Alexander dem General Fürsten Zizianow, einem Grusier von Geburt, einem Russen von Gemüth, da er Rußland feurig liebte, ein eben so tapferer Heerführer als geschickter Administrator war, und Transkaukasien, wo seine Familie zu den angesehensten des Landes gehörte,

genau kannte, und mit dem letzten König von Grussien, Georg XIII, der eine Fürstin Zizianow geheirathet hatte, verwandt war.

248. Im Jahre 1802 zum Oberbefehlshaber in Byslanow. Grussien an der Stelle des Generals Knorring ernannt, beschäftigte sich Zizianow unermüdllich sowohl mit der innern Einrichtung, als mit der äußern Sicherheit des ihm anvertrauten Landes. In erster Beziehung bemühte er sich, die Volköindustrie zu wecken, mehr Ordnung in die Verwaltung zu bringen, und die Gerechtigkeitspflege zu sichern; in zweiter Beziehung eilte er, die feindseligen Chane, welche Grussien von Osten her beunruhigten, durch den Schrecken seiner Waffen zur Unterwerfung zu bringen. Der gefährlichste von allen war der mächtige Beherrscher von Ganscha Dschemat Chan, ein treulofer und blutdürstiger Despot: er hatte im Jahre 1796 sich der Kaiserin Katharina unterworfen, in der Folge aber Rußland verrathen, war auf die Seite Persiens getreten, und plünderte die Kaufleute von Tiflis. Zizianow

Den 3 Jan. 1801. drang in seine Provinz ein, belagerte Ganscha und nahm es mit Sturm. Der Chan wurde während des Sturms erschlagen, seine Kinder kamen im Gemehel um oder flohen. Das Volk schwur der russischen Kaiserin ewige Treue, Ganscha erhielt den Namen Jelisabethopol, und wurde nebst dem ganzen Chanat mit Grussien vereinigt.

Von Ganscha aus schickte Zizianow den General Gulakow mit einer Truppenabtheilung ab, um die unruhigen Lesghier, welche Kachetien heimsuchten, zu unterwerfen. Der tapfere Gulakow jagte sie in ihre Berge, drang selbst in die unersteiglichsten Schluchten ein, und obwohl er seine Kühnheit mit dem Leben bezahlte, so übte er den räuberischen Bewohnern Lesghistans doch einen solchen Schrecken ein, daß sie Deputirte nach Tiflis schickten, und um Gnade baten. Ihrem Beispiel folgte der Chan von Awarien, und der Sultan von Elissui. Bald darauf unterwarfen sich auch die Fürsten von Mingrelien und Abchassen dem russischen Kaiser, und der König von

Den 21 April. Imeretien, Salomo, erkannte sich gleichfalls als Unterthan Rußlands an.

249. Persien sah mit Neid und Furcht die raschen Erfolge der russischen Waffen jenseits des Kaukasus. Beunruhigt durch den Fall von Ganscha, schickte Feth Ali Schah

- Krieg mit
Persien.

den grufinischen Prinzen Alexander ab, um die Rußland unterworfenen Chane aufzuwiegeln; zugleich befahl er seinem Sohne, Abbas Mirza, mit einer zahlreichen Armee den Araxes zu überschreiten, theils um seinen unruhigen Vasallen, den Sardar von Erivan, zu unterwerfen, theils um den Prinzen Alexander zu unterstützen. Zizianow, der die feindseligen Gesinnungen Persiens kannte, und voraus sah, daß der Krieg mit demselben unvermeidlich sey, beschloß sich Erivans zu bemächtigen, das durch seine im Orient berühmten Festungswerke ihm als sicherer Stützpunkt für seine Kriegsoperationen dienen konnte. An den Ufern der Sanga, bei dem Kloster Erschmiazin, stieß er auf Abbas Mirza, dessen Heer viermal stärker als das russische Den 30 Jun. Corps war, und schlug ihn aufs Haupt; später 1804. schlug er die Perser unter den Mauern von Erivan zum zweitenmale, und vertrieb endlich auch den Schah selbst, der Den 14 Jul. zur Unterstützung seines Sohnes heranzog, konnte aber die Festung nicht nehmen, und nach einer langwierigen Belagerung mußte er aus Mangel an Lebensmitteln und wegen Den 5 Sept. ansteckender Krankheiten nach Grussen zurückkehren. Dieß Mißgeschick hatte unangenehme Folgen.

Der Schah wiegelte unter Mitwirkung des Prinzen Alexander ganz Lesghistan, Dffeten, die Kabarda, die Chane von Derbent, Baku und Kuba auf. Die über den Kaukasus angelegte Kriegstraße wurde von den Bergbewohnern abgeschnitten, und Grussen von den Einfällen der aufgewiegelten Lesghier und Dffeten heimgesucht. Zizianow eilte, diesen furchtbaren Brand zu lbschen; glückliche Expeditionen ins Gebirge verbreiteten dort unter den räuberischen Bewohnern Schrecken, und stellten die von ihnen unterbrochene Verbindung der kaukasischen Linie mit Grussen wieder her; die Dffeten wurden gleichfalls zum Gehorsam gebracht. Jetzt war nur noch übrig, die aufrührerischen Chane von Dagestan zur Ruhe zu bringen, deren Haupt der Beherrscher von Baku, der hinterlistige Hussein Kuli Chan, war. Zizianow drang in sein Gebiet ein, belagerte Baku, und forderte unbedingte Unterwerfung. Der Chan stellte sich, als wolle er sich unterwerfen, und schlug dem Oberbefehlshaber vor, die Schlüssel der Stadt in Empfang zu nehmen. Der Fürst begab sich mit einem kleinen Ge-

Den 8 Febr. folge nach der Beste, hatte sich aber kaum derselben
 1806. genähert, als er von zwei Kugeln getroffen wurde,
 die auf geheimen Befehl Hüsfeins abgefeuert worden waren.

250. Die Nachricht von dem Tode des im Ge-
 Eudowitsch. sechte so unerschrockenen Heerführers, der allein durch
 den Schrecken seines Namens die unruhigen Stämme in Unter-
 würfigkeit erhalten hatte, brachte abermals das ganze transkau-
 kasische Land in Aufruhr. Von allen uns unterworfenen Chanen
 erhob nur der Schamchal von Tarku nicht die Fahne des Auf-
 ruhrs und blieb seinem Eide treu; selbst der König von Imeretien,
 Salomo, trat mit den Feinden Rußlands in Verbindung.
 Die Perser erhielten wieder Muth, und setzten nochmals über
 den Araxes, die Türkei ihrerseits aber drohte in Folge des
 Bruchs zwischen Rußland und der Pforte mit einem Einfall in
 Grusien.

Der würdige Nachfolger Zizianows, Graf Gudo-
 1806. witsch, hielt durch wiederholte Expeditionen in die
 Gebirge von beiden Seiten des Kaukasus her die Lesghier, Tsches-
 Den 18 Jun. tschenzen und ihre Verbündeten im Zaume; er unterwarf
 1807. Baku, Scheki, Schuscha, Derbent und Karabag,
 schlug die Türken am Flusse Arpatschai aufs Haupt, und jagte
 die Perser über den Araxes, während Admiral Pustoschkin Anapa
 einnahm und zerstörte.

251. Mit gleichem Erfolge setzte der Nachfolger
 Tormasow. Gudowitschs, General Tormasow, die Unterwerfung
 1809. des transkaukasischen Landes fort. Durch die Einnahme
 von Poti und die wiederholte Zerstörung von Anapa nahm er den
 Türken die Möglichkeit, den Aufruhr in Imeretien und Abchasien
 zu unterstützen; der König von Imeretien entsagte dem Throne,
 sein Land trat in den Verband der russischen Besitzungen, die
 Ruhe in Abchasien wurde hergestellt, und wiederholte Siege über
 die vereinten türkischen und persischen Truppen schützten Georgien
 gegen den Einbruch seiner Hauptfeinde.

252. Nach der Zurückberufung Tormasows nach
 Ritschikschew. Rußland, wo seinen Talenten ein größeres Feld im
 Kampfe mit Napoleon angewiesen wurde, war der Oberbefehl

über das transkaukasische Land nach der kurzen Verwaltung des Marquis Paulucci dem General Kristschew anvertraut worden. Die Türkei stellte in Folge des Vertrags von Bucharest die feindlichen Operationen ein. Persien, durch die ununterbrochene Reihe von Unfällen erschreckt, erklärte gleichfalls seine Bereitwilligkeit zum Frieden, und Abbas Mirza trat, unter Vermittelung des englischen Gesandten, an den Ufern des Araxes mit dem Oberbefehlshaber in Unterhandlung. Diese blieb aber ohne Erfolg, und wurde bald abgebrochen. Kristschew kehrte nach Tiflis zurück, und ließ auf dem linken Ufer des Araxes den General Kotlärewski mit 2000 Mann und sechs Geschützen zurück, um die Bewegungen der Perser zu beobachten. Abbas Mirza concentrirte auf dem rechten Ufer seine Hauptstreitkräfte gegen die Russen, und schickte einige tausend Mann ab, um die Provinzen Scheki und Schirwan mit Feuer und Schwert zu verheeren, während er sich zum Uebergang über den Fluß rüstete, um unsere schwache Abtheilung auf dem linken Ufer des Araxes zu vernichten.

253. Kotlärewski vernichtete durch eine kühne und glänzende That die Plane des Feindes: er ging selbst über den Araxes, griff Abbas Mirza hitzig an, schlug ihn aus seinem befestigten Lager heraus, warf seine ganze Armee nach dem Städtchen Dslandus, und vernichtete sie hier völlig. Die Folge dieses von einer schwachen Abtheilung über einen zehnmal stärkern Feind errungenen Sieges war die Räumung des ganzen linken Araxesufers durch die Perser. Der Schah beharrte nichtsdestoweniger auf Fortsetzung des Kriegs, bis eine neue That Kotlärewskis, noch ruhmvoller als die erstere, der Sturm auf Lenkoran, ihn zum Frieden bewog.

Kotlärewski.

Den 20 Oct.
1812.Den 1 Jan.
1815.

Erschreckt durch eine drohende Bewegung der Russen gegen die Gränzen Persiens willigte der Schah in alle Forderungen unseres Hofes. Der Vertrag wurde in dem Districte Gulistan, in der Provinz Karabag, unterzeichnet: Persien erkannte die Herrschaft Rußlands über die Chanate von Karabag, Ganscha, Scheki, Schirwan, Derbent, Kuba, Baku und Talsch an, und entsagte allen Ansprüchen auf

Friede mit
Persien.Den 12 Oct.
1815.

Dagestan, Grusien, Imeretien, Mingrelten und Abchastien. Der Kaiser von Rußland versprach seinerseits demjenigen der Edhne des Schahs, der von ihm zum Erben des persischen Throns ernannt werden würde, Hilfe und Beistand.

Sechstes Hauptstück

Alexander I.

I. Der Krieg des Jahres 1812.

254. Das zu Tilsit abgeschlossene enge Bündniß ^{Ursachen des} Alexanders mit Napoleon wurde bei ihrer zweiten Zusammenkunft in Erfurt befestigt; hier verfügten sie über das ^{Kriegs.} Schicksal der Staaten und Völker des europäischen Con- ^{Sept. 1808.} tinent's, und erklärten sich gegenseitig bereitwillig, zu allem mitzuwirken, was jeder von ihnen zu erreichen wünschte. Alexander bestritt nicht mehr die Erhebung Joseph Bonaparte's auf den spanischen Thron, er versprach Frankreich seinen Beistand im Fall eines Bruchs mit Oesterreich, und Verstärkung der Maaßregeln gegen Großbritannien, das in der Feindschaft gegen seinen Verbündeten beharrte. Napoleon dagegen erhob keinen Widerspruch gegen die Vereinigung Finnlands, der Moldau und Walachei mit Rußland, willigte ein, seine Truppen aus dem Königreich Preußen zurückzuführen und diesem einige Millionen an der Contribution zu erlassen. Zwei Jahre lang strbte nichts die Harmonie der mächtigen Gebieter Europa's: sie correspondirten wie aufrichtige Freunde, theilten einander ihre Plane und Entschlüsse mit, und bewiesen Europa ihre gegenseitige Freundschaft durch die That selbst, — namentlich Alexander; er vollzog gewissenhaft den Vertrag von Tilsit.

Bei dieser Lage der Dinge gewöhnte sich Europa, das in dem russischen Kaiser den einzigen Beschützer seiner Unabhängigkeit und Freiheit verloren hatte, allmählich an die Herrschaft des Hauses Bonaparte, hielt diese für unvermeidlich, unadwerfbar, und ertrug geduldig sein Loos. Neue Proben der Willkür des französischen

Kaisers, die Einverleibung Hollands, des nördlichen Deutschlands, der freien Städte Hamburg, Lübeck und Bremen, der Fall des Papstes selbst, der von seinem Thron herabgestürzt wurde, nichts setzte mehr die europäischen Völker in Erstaunen; alles das schien in der Ordnung, und aller Wahrscheinlichkeit nach hätte die Herrschaft des furchtbaren Eroberers nicht so bald ein Ende genommen, wenn er nicht, trunken von der Idee einer Weltherrschaft, den Göttern danken gefaßt hätte, auch Rußland zu unterjochen.

Alexander hatte sich zu Tilsit und Erfurt zu bedeutenden Abtretungen verstanden, und als Grundlage seiner Politik zwei unwandelbare Regeln angenommen: auf der einen Seite gab er sich das Wort, die ihm auferlegten Verpflichtungen gewissenhaft zu vollziehen, in der Hoffnung, daß Napoleon, der die höchste Stufe der Größe erstiegen, endlich mit seinen ehrgeizigen Gedanken zur Ruhe kommen und Europa den Frieden schenken werde; auf der andern Seite hatte er den festen Entschluß gefaßt, in nichts nachzugeben, was mit der Ehre und Würde eines russischen Kaisers sich nicht verträge.

Napoleon aber, der inzwischen Oesterreich im Kriege des Jahres 1809 zum zweitenmal aufs Haupt geschlagen, und dann mit der Tochter Kaiser Franz I, der Erzherzogin Marie Louise, sich vermählt hatte, dachte mehr als je an eine Weltherrschaft, wollte sich über alle Verträge, Gesetze und Rechte hinwegsetzen, und obwohl er von Madrid bis an den Niemen herrschte, peinigte ihn immer noch der Durst nach Krieg, Ruhm und Eroberungen; er erwog, daß hinter dem Niemen eine Macht sey, die ihm nicht gehorche, und beschloß sie zu unterjochen. Zu diesem Endzweck begann er gegen Rußland gerade ebenso zu verfahren, wie früher gegen Oesterreich und Preußen, achtete nicht die Freundschaft des russischen Kaisers, noch die Heiligkeit der von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten, forderte ihn zum Kampfe und rüstete sich zu einem zerschmetternden Schlag. Alexander, unerschütterlich fest in den Grundsätzen der von ihm eingeschlagenen Politik, trat eifrig auf zur Vertheidigung seiner Ehre, der Würde seines Ranges und der Unabhängigkeit seines Reichs. In Folge dessen erhoben sich schon im Anfange des Jahres 1810 gegenseitige Streitigkeiten unter den beiden Kaisern, welche nach zwei Jahren mit einem Kriege sich endeten.

Die erste Veranlassung zur Uneinigkeit gab Polen. Polnische Un-
 Napoleon hatte im Jahre 1807 das Herzogthum War- selegenheiten.
 schau gebildet, und gab sein Wort, die Gränzen desselben nicht
 zu erweitern, und noch weniger zur Wiederherstellung eines König-
 reichs Polen mitzuwirken; gegen dieß Versprechen vergrößerte er
 im Jahre 1809 dieß Herzogthum durch die Oesterreich entrisnenen
 Woiwodschaften Podlachien, Lublin und Sandomir, und stüzte den
 Polen allerlei chimärische Hoffnungen ein; sie träumten von der
 Möglichkeit, das ganze ehemalige Großfürstenthum Litthauen mit dem
 Herzogthum zu vereinigen. Unser Hof, durch das Verfahren Napo-
 leons und die Bestrebungen der Polen beunruhigt, schlug Decbr. 1809.
 dem Cabinet der Tuilerien vor, einen mit dem früher gegebenen Verspre-
 chen übereinstimmenden Vertrag abzuschließen. Napoleon bevoll-
 mächtigte seinen Gesandten in Petersburg, Caulaincourt, über die-
 sen Gegenstand in Unterhandlungen zu treten, und erklärte, daß
 er nicht nur an keine Wiederherstellung Polens denke, sondern sogar
 einwillige, selbst den Namen desselben in den Acten und in der Ge-
 schichte auszutilgen; inzwischen bestätigte er den von seinem Gesand-
 ten abgeschlossenen Vertrag nicht und gab auf solche Weise seine
 feindseligen Plane gegen Rußland kund.

Die zweite Veranlassung zur Uneinigkeit war Odenburgische
 sein willkürliches Benehmen in Betreff des Herzog- Angelegenheiten.
 thums Odenburg, welches sein politisches Daseyn Rußland ver-
 dankte. Nach dem Vertrage von 1766, der im J. 1773 bestätigt wurde,
 trat das russische Kaiserhaus seine Familienbesitzungen im Herzoge-
 thum Holstein an den König von Dänemark ab, und erhielt dagegen
 die Grafschaften Odenburg und Delmenhorst, welche bald nachher
 in ein Herzogthum Holstein : Odenburg umgewandelt wurden
 zu Gunsten der jüngern Linie des Gottorpischen Hauses, dessen
 Haupt der russische Kaiser als Repräsentant der ältern Linie war.
 Solchergestalt war das Herzogthum Odenburg aus Besitzungen ent-
 standen, die das Familieneigenthum des russischen Kaiserhauses
 bildeten, stand unter dem Schutze Rußlands und sollte bei dem
 Aussterben des daseibst regierenden Hauses unter russische Herr-
 schaft kommen. Seine Selbständigkeit war auch durch den Til-
 siter Frieden sicher gestellt. Außerdem erhielt der Neffe des Her-
 zogs, Prinz Georg von Odenburg, die Hand der Schwester Alex-
 anders, der Großfürstin Katharina Paulowna. Somit wäre jede

Verfügung über das Herzogthum ohne Zustimmung des russischen Kaisers eine offene Beleidigung seiner Würde gewesen. Napoleon verfuhr aber auf solche Weise. Im Jahre 1810 zeigte der Herzog dem Kaiser an, daß französische Truppen sein Gebiet besetzt, und ein Staatsdecret ihn seines erblichen Besizthums beraubt habe. Erstaunt über einen so unerwarteten Vorfall, verlangte Alexander Aufklärung von dem Cabinet der Tuilerien, und erhielt zur Antwort, daß Oldenburg wirklich mit Frankreich vereinigt sey, um den Engländern alle Wege nach dem festen Lande von Europa abzuschneiden, daß aber der Kaiser der Franzosen bereit sey, den Herzog durch die Stadt Erfurt zu entschädigen. Alexander verwarf den Vorschlag mit Unwillen, denn er wollte Napoleon eine so nackte Willkür nicht gestatten, befahl seinem Gesandten in Paris, dem Fürsten Kurakin, formellen Protest einzulegen, und benachrichtigte zugleich auch die übrigen Höfse Europa's von seiner Unzufriedenheit mit Napoleons Verfahren. Napoleon beklagte sich laut über den Protest, und hielt sich für beleidigt, obgleich er selbst lange schon alle Gesetze des Anstandes vergessen hatte. Später entwickelte ein neuer wichtiger Umstand beide Kaiser noch mehr.

Der Tarif des Das Continentsystem wurde für Rußland von
Jahres 1810. Jahr zu Jahr lästiger und stürzte die Volksindustrie, wie die Finanzen des Reichs. Die ungeheuren Massen unserer Producte, welche dem Staat und den Privatpersonen ein bedeutendes Einkommen gewährt hatten, lagen unbeweglich in den Seestädten, da keine Möglichkeit vorhanden war, sie über die Gränze zu senden. Der innere Verkehr stockte, der Wechselkurs sank, und die Assignaten fielen rasch im Werthe. Die Theuerung, namentlich der Colonialwaaren, war außerordentlich. Dieß System war mit der Entwicklung der europäischen Industrie und mit der Wohlfahrt der Völker so unverträglich, daß Napoleon selbst ausnahmsweise zum Vortheil Frankreichs die Einführung von Colonialerzeugnissen und selbst englischer Waaren gestattete, während er von den andern Mächten unaufhörlich eine strenge Beobachtung der von ihm vorgeschriebenen Grundsätze forderte. Bei der augenscheinlichen Unmöglichkeit, das Continentsystem in seinem ganzen Umfang aufrecht zu erhalten, und bei der offenkundigen Nachsicht Napoleons in Betreff Frankreichs, gestattete
19 December. Alexander durch den Tarif des Jahres 1810 die Zufuhr von Colonialwaaren unter amerikanischer Flagge, und verbot

viele Luxusgegenstände, die meist auf dem Landwege aus Frankreich kamen. Napoleon nahm diesen Tarif als eine Erklärung des Bruchs auf, und wenn er damals nicht gleich den Krieg begann, so geschah es nur darum, weil er mit den spanischen Angelegenheiten beschäftigt war, und es für unerlässlich hielt, seine Streitkräfte zu vermehren.

255. Das Jahr 1811 verlief in fruchtlosen Unterhandlungen, in Vorwürfen, zum Theil in Freundschaftsversicherungen, während man sich auf beiden Seiten zum Entscheidungskampf auf Leben und Tod vorbereitete. Die Rüstungen Napoleons waren unermesslich. Frankreich mit allen in seinen Verband getretenen Ländern rüstete sich mit aller Kraft: Oesterreich, Preußen, Sachsen, Bayern und alle Staaten des Rheinbundes mußten Hülfstruppen stellen, und durch solche Maaßregeln hatte Napoleon im Anfang des Jahres 1812 über 1,200,000 Mann unter den Waffen, wovon die eine Hälfte theils zur Unterwerfung Spaniens bestimmt war, wo ein blutiger Kampf tobte, theils zum Schutze des französischen Reichs und als Reserveheer; die andere Hälfte unter dem Namen der großen Armee zog 700,000 Mann stark mit 1300 Geschützen durch Sachsen, Preußen und Polen nach den Ufern der Weichsel, um auf den ersten Wink ihres Führers in Rußland einzubrechen. Unter den Fahnen Napoleons standen die besten Truppen von zwölf Völkern Europa's, nur Dänen, Schweden und Türken nahmen an diesem Feldzug gegen unser Vaterland nicht Theil.

Noch nicht zufrieden mit so ungeheuren Mitteln, wie sie bis jetzt noch kein Eroberer besaß, bemühte er sich auch noch die Kräfte Rußlands zu theilen, indem er im Norden und Süden den Krieg entflammete: er zog den König von Schweden auf seine Seite durch das Versprechen, ihm Finnland zurückzugeben, und regte die Türken zum hartnäckigen Kampf an der Donau auf, der ihnen alle seit dem Frieden von Kainardschi verlorenen Länder zurückgeben sollte. Gegen alles Erwarten blieben seine hinterlistigen Einflüsterungen fruchtlos. Die Angelegenheiten Schwedens leitete seit der Krankheit des Königs der Kronprinz, ein Franzose von Geburt, ehemaliger Gefährte Napoleons, der Marschall Bernadotte; er begriff aber besser als irgend ein anderer den Charakter des unersättlichen Eroberers, und überzeugt von der unumstößlichen Wahrheit, daß nach dem Falle Rußlands auch Schweden sich nicht behaupten könne, schlug er dem

russischen Kaiser vor, mit gemeinsamen Kräften gegen den gemeinsamen Feind zu operiren. Ein enges aufrichtiges Bündniß wurde zwischen
 24 März 1812. Schweden und Rußland abgeschlossen. Das edle Verfahren des schwedischen Kronprinzen sicherte unsere Gränzen gegen Norden, die Klugheit Kutusows machte dem schweren Kampf im Süden ein Ende: auf dem Congreß von Bucharest gelang es ihm, dem Wesir dieselben Ideen und Befürchtungen ein-
 16 Mai. zuflößen, wie sie den Kronprinzen von Schweden befehlen. Der Sultan willigte in den Frieden. Bei allem dem war die Lage Rußlands gefährlich.

256. Schon seit dem Beginn des Jahrs 1811 hatte die russische Regierung thätig die Maaßregeln zur Vertheidigung des Reichs vorbereitet; sie verstärkte und vermehrte die an die Westgränze des Reichs vorgeschobenen Corps, führte Befestigungen in Kiew, Dünaburg, Bobruisk und Drissa auf; errichtete ein Reserwedepot im Innern des Reichs, um die activen Armeen zu verstärken; nahm viele nützliche Aenderungen in der Bildung und Einrichtung des Heeres vor, die man hauptsächlich dem damaligen Kriegsminister Barclay de Tolly verdankt. Aber trotz der Thätigkeit der Regierung war das russische, zur Vertheidigung des Reichs bestimmte Heer nur halb so stark als das feindliche. Es bestand 1) aus drei activen Armeen, 218.000 Mann regulärer Truppen stark, die bereit waren den Feind an der Westgränze zu empfangen; 2) aus Reservetruppen, Recruten und neugebildeten Regimentern, die, 130,000 Mann stark, im Innern des Reichs vertheilt waren. Die numerische Schwäche unserer Streitkräfte im Vergleich mit denen des Feindes war um so empfindlicher, als man nicht wußte, woher der Hauptschlag erfolgen würde, so daß man unmdglich die Truppen an Einem Punkt vereinigen konnte, und die activen Armeen, in bedeutenden Entfernungen von einander aufgestellt, hielten eine ungeheure Strecke an der westlichen Gränze, von der Düna bis zu den Quellen des Styr besetzt, eine Ausdehnung von 400 Wersten. Der Oberbefehlshaber der ersten russischen Armee, Barclay de Tolly, stand im Gouvernement Wilna, Fürst Bagration mit der zweiten Armee im Gouvernement Grodno, Lormasow mit der Observationsarmee in Wolhynien. Die Donau-Armee stark an Zahl (über 50,000 Mann) und in Schlachten erprobt, blieb unter der Anführung des Generals Lschitschagow unthätig in der Walachei stehen bis zur Bestätigung des Bucha-

rester Friedens durch den Sultan, welche man erst nach dem Einbruch Napoleons erfuhr; — sie konnte somit nicht so schnell zur Vertheidigung des Vaterlands herbeieilen. 9 Juli.

Im Innern des Reichs war alles im Schwanken: alle Stände waren bereit für den Zaar und das Reich sich zu erheben, aber Napoleons Name erschreckte viele; der österreichische und preußische Feldzug waren in frischem Andenken, viele waren überzeugt, daß Rußland unterliegen werde, und sahen in dem Himmelszeichen, einem ungeheuren Kometen, die Bestätigung ihrer Vermuthungen. Uebrigens war die allgemeine Ansicht, daß es besser sey, unterzugehen als sich dem verhaßten Feind zu unterwerfen; man fürchtete nur, der Kaiser möchte, bei der ihm eigenen Großherzigkeit, nachgeben, und man kann sich kaum eine Vorstellung von der Aufregung des russischen Volkes machen, als mit der Nachricht von dem Einbruch des Feindes in die Gränzen des Reichs an allen Enden Rußlands in den heiligen Kirchen die Worte Alexanders erklangen: „ich werde die Waffen nicht niederlegen, so lange noch Ein feindlicher Krieger in meinem Reiche bleibt.“

So entbrannte der durch die Macht der Gegner und die Wichtigkeit der Resultate in der Geschichte beispiellose Kampf, der über das Schicksal der ganzen gebildeten Welt entscheiden sollte. Es handelte sich nicht bloß um Rußland: klar war es, daß mit dem Fall unsers Vaterlandes, des einzigen Damms gegen die gränzenlose Herrschsucht Napoleons, der letzte Schatten von Selbständigkeit für die europäischen Staaten verschwinden würde. Rußland rettete Europa, wenn es sich selbst rettete.

257. Der Krieg begann am 12 Junius durch den Uebergang der französischen Armee über den Niemen zwischen Kovno und Grodno. Napoleon rückte mit dem größten Theil seiner Streitkräfte auf Wilna gegen Barclay de Tolly, und sandte sogleich seinen Bruder Hieronymus, König von Westphalen, gegen Bagration: er wollte durch eine schnelle Bewegung unsere Armeen trennen, um sie abgedondert eine nach der andern zu vernichten, und beinahe wäre es ihm gelungen. Nach dem ursprünglichen, von dem preußischen General Pfuhl entworfenen Plane war der Hauptzweck unserer Operationen, dem Feind an den Gränzen des Reichs Widerstand zu leisten, und ihn bei der ersten günstigen Gelegenheit zu schlagen. Barclay de Tolly sollte festen Fußes in

dem besetzten Lager an der Düna bei Drissa stehen und dort die Hauptmacht des Feindes aufhalten, während Bagration mit Tschitschagow und Tormasow ihm in die Flanke operiren würde. In Folge dessen zog Barclay de Tolly seine Corps in den Umgebungen von Wilna zusammen, und rückte gerade gegen Norden, um das besetzte Lager an der Drissa zu besetzen; Bagration stellte sich bei Slonim auf. Solchergestalt erfüllten sich die Wünsche Napoleons; unsere Hauptarmeen verloren den wechselseitigen Zusammenhang und waren von einander durch einen Zwischenraum von mindestens 300 Werst geschieden. Zwischen ihnen stand Marschall Davoust, der Wink mit einem zahlreichen Corps besetzt hatte.

Zum Glück abste die unmäßige Uebersahl der feindlichen Streitkräfte Befürchtungen in Betreff der Möglichkeit ein, den Feind an der Düna aufzuhalten, um so mehr als die Befestigungen an der Drissa sich nicht völlig zuverlässig zeigten. Der Operationsplan wurde verändert, man beschloß, es koste was es wolle, beide westliche Armeen zu vereinigen, und erst dann sich in einen Kampf einzulassen. Barclay de Tolly zog sich an der Düna hinauf gegen Witebsk, wohin er auch Bagration beordnete. An der Düna wurde zur Deckung von Pskow und Nowgorod nur das Corps des Grafen Wittgenstein zurückgelassen, welcher festen Fußes bei Polozk stehen blieb, den ihm gewordenen Auftrag mit glänzendem Erfolge vollzog, und zuerst Rußland durch Siege über die Feinde erfreute.

Allgemeine Rü- 258. Alexander zweifelte nicht an der Tapferkeit
stung Rußlands. seiner Truppen, hielt es aber-doch für nöthig, zu rechter Zeit seine Zuflucht zu außerordentlichen Vertheidigungsmaaßregeln zu nehmen, im Fall der Krieg eine ungünstige Wendung nähme: auf dem Marsche nach Polozk, am 6. Juli, unterzeichnete er einen Aufruf an Moskau und ein Manifest an die ganze Nation in Betreff einer allgemeinen Bewaffnung; in Folge dessen begab er sich in die erste Residenzstadt, berief hier den Adel und die Kaufmannschaft, und erklärte, es sey unerläßlich, daß das gesammte Volk sich erhebe, um die activ:n Armeen zu verstärken und das Reich zu vertheidigen. Moskau antwortete mit einer allgemeinen Bereitwilligkeit, alles für den Zaar und das Vaterland zu opfern. Der Adel verpflichtete sich ganze Regimenter zu errichten, die Kaufmannschaft sparte ihre Schätze nicht, und das Volk forderte Waffen, um gegen die Feinde zu ziehen. Dem

12 Juli.

Beispiele Moskau's folgten die andern Städte mit gleichem Feuereifer, so daß der Kaiser es für hinreichend hielt, das allgemeine Aufgebot auf die 17, dem Kriegsschauplatz zunächst liegenden Gouvernements zu beschränken. In einem Monat wurden auf Rechnung des Adels und der Kaufmannschaft über 200,000 Mann bewaffnet, die bereit waren für die Freiheit des Vaterlands und die Ehre ihres Kaisers zu sterben.

259. Inzwischen nahmen die Kriegsoperationen ^{Rückzug der} eine unerwartete Wendung. Barclay de Tolly, der nach ^{ersten Armee.} Witebsk gezogen war, blieb hier festen Fußes stehen, in der entschiedenen Absicht, eine allgemeine Schlacht zu liefern, sobald Bagration ankomme, den er von Stunde zu Stunde erwartete; um Zeit zu gewinnen, befahl er dem Grafen Ostermann, den Feind bei dem Städtchen Ostrowno aufzuhalten. Den ganzen Tag ^{15 Juli.} schlug sich der unerschrockene Ostermann mit Murat. Der Feind wogte, wie ein Wildbach, in ungeheuren Massen heran; die russischen Geschütze wurden zerschmettert, ganze Regimenter vernichtet; Ostermann blieb unerschüttert unter dem feindlichen Feuer, und auf die Frage, was man thun solle, wenn die Feinde immer mehr sich verstärkten, antwortete er kaltblütig: „stehen bleiben und sterben.“ Er wich keinen Schritt, und am andern Tag löste ihn Konownizyn ab. Abermals begann ein hitziger Kampf; Napoleon führte fast die Hälfte seiner Armee ins Feuer, leitete selbst die Schlacht, und warf gegen Abend Konownizyn zurück, aber am dritten Tage kam die Reihe an Graf Pahlen, der mit gleichem Erfolge ^{15 Juli.} 24 Stunden lang die Feinde aufhielt, und diese selbst durch die Geschicklichkeit seiner Bewegungen und seine außerordentliche Tapferkeit in Erstaunen setzte.

Nach dreitägigem Kampf mit einzelnen Corps gelang es endlich dem Feinde, zu der russischen Hauptarmee durchzudringen, welche auf dem linken Ufer der Düna bei Witebsk stand; am Abend des 15 Juli entfalteten sich sämtliche Streitkräfte des Feindes vor ihren Augen. Napoleon erwartete mit Ungeduld die Morgenröthe, den Vorboten der Schlacht und des Siegs. Unsere Truppen, der langen Unthätigkeit müde, verlangten nach Kampf, wie nach einem Fest, und bereiteten sich eben so ungeduldig zur entscheidenden Arbeit vor. Gegen alle Erwartung gab der Oberbefehlshaber die Ordre — zum Rückzug. Die Armee brach still aus dem Lager ^{16 Juli.}

auf, und entfernte sich in der Nacht in solcher Ordnung, daß Napoleon am andern Tage lange nicht erfahren konnte, welchen Weg sie eingeschlagen habe, nach Moskau oder nach Petersburg. Im russischen Lager war nichts weggeworfen, nichts vergessen worden; die Franzosen fanden nur einen einzigen Soldaten, der unter einem Busche schlief. Die Spur der Armee war verschwunden; nachher erst erfuhr Napoleon, daß sie sich nach Smolensk gewendet habe.

Rückzug der 260. Die Ursache des unerwarteten Rückzugs Bar-
zweiten Armee. clay de Tolly's war die Nachricht, daß die zweite Armee nicht im Stande gewesen sey, bis nach Witebsk vorzudringen, und nach Smolensk gehe. Bagration hatte den Befehl, der ersten Armee in Slonim zu Hülfe zu kommen, zu einer Zeit erhalten, wo bereits auf der einen Seite der Kdnig von Westphalen von Grodno aus ihm in den Rücken gekommen, auf der andern Davoust ihm den Weg nach Witebsk abgeschnitten hatte, indem er Minsk besetzte, und ihn zwischen zwei Feuer zu bringen drohten. Bagration warf den Kdnig zurück, und rückte rasch nach Bobruisk, um von da über Mohilew und Orscha geradenwegs nach Witebsk zu gehen. Davoust, der ihm auf einem kürzern Wege folgte, kam ihm in Mohilew zuvor. Die Russen suchten durchzubringen, und an demselben Tage, wo Barclay de Tolly sich bei Witebsk an der Düna aufstellte, und die Ankunft der zweiten Armee mit Ungeduld erwartete, schlug sich diese

12 Juli. 200 Werste von da bei Mohilew, an den Ufern des Dnieprs. Der Kampf war furchtbar; die russischen Colonnen, von Rajewski und Pastewitsch angeführt, griffen mit unglaublichem Muthe an, waren aber nicht im Stande, den zahlreichen, eben so tapfern Feind aus seiner festen Stellung zu verdrängen. Bei allem dem schätzte sich Davoust glücklich den Angriff abgeschlagen zu haben, und rührte sich, stets eines neuen Angriffs gewärtig,

14 Juli. fünf Tage lang nicht von der Stelle. Bagration setzte inzwischen über den Dniepr, deckte geschickt seine Bewegungen, und erreichte durch einen suwarowähnlichen Marsch über Westislaw die Stadt Smolensk. Hier vereinigte er sich mit der ersten Armee,

22 Juli. und stellte sich unter Barclay de Tolly, als den mit dem vollen Vertrauen des Kaisers bekleideten Mann, obwohl er im Range älter war als sein Gefährte und in früheren Feldzügen ihn mehr als einmal unter seinem Befehl gehabt hatte.

261. Nach der Vereinigung der ersten Armee mit ^{Operationen bei} der zweiten standen bei Smolensk gegen 120,000 Mann ^{Smolensk.} unter den Waffen. Der Oberbefehlshaber erklärte zur allgemeinen Freude des Heeres seinen Entschluß, jetzt angriffsweise zu verfahren. Die Armee rückte vorwärts in gerader Richtung ^{26 Juli.} gegen Witebsk, hatte aber kaum einige Märsche gemacht, als die Nachricht einlief, daß die feindlichen Truppen in das Land zwischen Duna und Dniepr eindrängen; Barclay wandte sich rechts gegen Norden von Smolensk. Die Nachricht war indeß falsch: Napoleon zog nach der entgegengesetzten Seite gegen Krasnoi, führte ohne Mühe gegen 200,000 Mann über den Dniepr, und zog von Süden her gegen Smolensk, in der sichern Hoffnung, sich desselben durch raschen Ueberfall zu bemächtigen, dann ^{2 August.} die russische Armee im Rücken anzugreifen, und sie sowohl von Moskau, als auch von den südlichen Gouvernements abzuschneiden.

Seine geschickte Bewegung wäre beinahe mit vollständigem Erfolge gekrönt worden: in Smolensk befand sich ein einziges Regiment, der Oberbefehlshaber stand 40 Werste entfernt, ohne die ihm drohende Gefahr auch nur zu ahnen, und der Feind war bereits in Krasnoi, von wo aus er früher als die russische Armee Smolensk erreichen konnte. Der Weg war offen: bei Krasnoi befand sich nur ein Corps von 7000 Mann, das größtentheils aus Recruten bestand, die noch nie einen Feind gesehen hatten. Napoleon kümmerte sich auch gar nicht darum. Aber dieses Corps commandirte Newierowski. Mit seiner Handvoll Leute beschloß er den Feind, wenn auch nur einige Stunden, aufzuhalten, und ließ sich in einen furchtbaren Kampf mit der ganzen Avantgarde der französischen Armee ein. Die zahlreiche Reiterei des Feinds, von Murat selbst angeführt, griff in ungeheuren Massen ihn hitzig in der Fronte, auf den Flanken und im Rücken an. Gleich im Anfang des Kampfes verlor Newierowski alle seine Kanonen aber nicht den Muth: er formirte seine Bataillone in Quarrés, empfing die Feinde mit Heldenmuth, warf sie zurück, und begann langsam, in guter Ordnung zurückzuweichen, wobei er dem Feind Schritt für Schritt den Boden streitig machte, und ihn mit Geschwehfeuer und dem Bajonett zurückwarf; er wich, nach dem eigenen Ausdruck der Franzosen, wie ein Lbwe. Murat ließ seine

Reiterei 40 mal angreifen, machte die größten Anstrengungen, und alles umsonst. Newierowski vertheidigte sich und verschaffte dem Corps Kajewski's Zeit, Smolensk zu besetzen.

5. August. Seidenmuth
Kajewski's. Aber die Gefahr war noch nicht vorüber: da der Oberbefehlshaber keine sichere Nachricht über das hatte, was auf dem linken Dnieprufer vorging, blieb er in seiner frühern Position stehen, während alle Streitkräfte Napoleons in drohender Wolke von drei Seiten sich gegen Smolensk zusammenzogen, um am folgenden Tage es zu besetzen, sich der Straße nach Moskau zu bemächtigen und unserer Hauptarmee in den Rücken zu fallen. Kajewski setzte Barclay de Tolly von dem wirklichen Stand der Angelegenheiten in Kenntniß, und beschloß mit seinem Corps von 16,000 Mann bis zur Ankunft der Armee eine weitläufige, mit alten, schon am Ende des 16. Jahrhunderts errichteten Festungswerken umgebene Stadt gegen 200,000 Mann zu vertheidigen. Am 4 August mit Tagesanbruch schritten die Franzosen an vielen Punkten zugleich zum Angriff; das Hauptziel war die Königsbastion, wo Paskewitsch stand. Kajewski wollte lieber sich unter den Trümmern von Smolensk begraben, als es den Feinden übergeben, focht den ganzen Tag, und schlug gegen Abend den Feind zurück, schon im Angesicht der Hauptarmee, die nach dem Schlachtfeld nicht marschirte, sondern im Laufe daherzog und sich auf dem gegenüberliegenden Dnieprufer concentrirte.

Bestenthat
Dochturows. Napoleon erwartete, daß Barclay de Tolly, um Smolensk zu retten, sich zur Schlacht entschließen werde, und rüstete sich, im offenen Feld ihm zu begegnen, um desto früher seinen Sieg zu feiern. Der Oberbefehlshaber dachte anders: weniger als je hielt er es für möglich, sich mit dem fast doppelt so starken Feind in einen Kampf einzulassen; seine Haupt Sorge war, sich abermals der noch nicht vom Feinde besetzten Straße nach Moskau zu bemächtigen, und sich dem Aufgebot zu nähern, das aus Moskau und Kaluga herbeizog, um doch einigermaßen seine Streitkräfte mit denen Napoleons ins Gleichgewicht zu setzen. In Folge dessen wurde beschlossen: die Armee in der Richtung von Dorogobusch abmarschiren zu lassen; um nun diesen Abmarsch zu decken, sollte das Corps Dochturows, das die erscbpften Truppen Kajewski's abldste, Smolensk aufs äußerste vertheidigen.

Napoleon erneuerte mit Tagesanbruch die Angriffe, jedoch schwach, in der Hoffnung, Barclay ausß offene Feld herauszulocken; als er endlich erfuhr, daß die Armee auf dem rechten Dnieprufer nach Dorogobusch ziehe, eilte er, sich Smolensk zu bemächtigen, um dieselbe einzuholen zu können, und befahl einen allgemeinen Angriff. Die Hälfte der französischen Armee kam ins Gefecht, aber der Angriff glückte nicht, Dochturow schlug die Feinde auf allen Punkten zurück. Der Tag neigte sich, und Napoleon außer sich vor Zorn, gab den Befehl zum Sturm und am Abend vor dem Fest der Verkörperung Christi entschied sich das Schicksal Smolensk. Eine furchtbare Kanonade ertönte, die Stadt stand an vielen Punkten in Flammen, der Brand verbreitete sich längs dem Flusse, die Bomben fielen wie Hagel auf Häuser und Kirchen, in denen die unglücklichen Einwohner mit Weibern und Kindern unter verzweiflungsvollem Geschrei sich sammelten. Die Gebäude stürzten ein, die Thürme wankten, aber die russischen Krieger standen unerschüttert auf den Mauern, und warfen mit kaltem Muth die in die Stadt eingedrungenen Feinde zurück. Dochturow und Konownizyn schlugen die Angriffe der Franzosen, Newierowski die der Polen ab. Bei Eintritt der Nacht entfernte sich der Feind mit einem Verlust von 12,000 Mann.

Als der Oberbefehlshaber seinen Zweck erreicht hatte, befahl er Dochturow, die Trümmer von Smolensk zu verlassen, und sich der Armee anzuschließen, welche in vollem Marsch auf Dorogobusch war. Napoleon immer noch in der Hoffnung, sie einzuholen, besetzte das verbbete Smolensk, und führte seine Hauptstreitkräfte hindüber nach der Moskauer Straße, in der Absicht, unsere zerstreuten Corps zu verfolgen. In der That gelang es auch dem Marschall Ney und Murat, unsere Arrieregarde abzuschneiden, aber der tapfere Lutschkow rettete sie glücklich, indem er seine eigene Abtheilung und seine Freiheit aufopferte. Die Armee zog nach Dorogobusch, von da nach Wjasma, endlich nach Zarewo-Saimischtsche in solcher Ordnung, daß Napoleon, der ihr auf dem Fuße folgte, und fast unaufhörlich Plänkeleien mit unserer Arrieregarde hatte, ihr auch nicht Ein Geschütz, nicht Einen Wagen nehmen konnte.

262. Auf dem Wege von Smolensk her fand der Feind nur Trümmer von Flecken und Dörfern, die von

5 August.

Fall von Smolensk.

Zurückweichen

zu nach Dorogobusch.

17 August.

Verdienste Bar: clay de Tolstoy's.

den Einwohnern selbst in Brand gesteckt waren, während sie selbst in den Wäldern sich verbargen und alles, was sie nicht mit sich nehmen konnten, den Flammen preisgaben. Er zog ohne Führer fort, und verirrte sich häufig auf den Vicinalstraßen. Der Krieg nahm von selbst ganz dieselbe Form an, wie hundert Jahre zuvor beim Einfall Karls des XII, bloß mit dem Unterschied, daß Peter der Große nach einem vorher entworfenen Plane verfuhr, mit der vollen und klaren Ueberzeugung der Nothwendigkeit, einem entscheidenden Kampfe auszuweichen, bis der Feind, in menschenleere Einden hineingelockt, allmählich an Kraft verliere. Peter schonte weder Städte noch Dörfer, übergab sie den Flammen, befahl dem Volke streng, sich in die Wälder zurückzuziehen, und Karl fand auf seinem Zuge allenthalben Asche, Trümmer und menschenleere Einden. Dasselbe begegnete Napoleon, Dank der Selbstaufopferung des russischen Volks, das von seinem eigenen Verstand und seinem Herzen geleitet, dem Feind zu schaden suchte, und weder sein Blut noch seine letzte Habe verschonte. Die Folgen mußten unvermeidlich dieselben seyn, wie sie Karl XII bei Poltawa erfahren hatte, und die leidenschaftslose Nachwelt wird das große Verdienst Barclay de Tolly's nie vergessen, der die russische Armee durch fortwährende Vermeidung eines Kampfes rettete, welcher sie unwiederbringlich zugleich mit Rußland und Europa zu Grunde richten konnte. Die Zeitgenossen urtheilten anders.

Gleich vom Anfang des Krieges an herrschte am Hofe, im Heere und im Volke der allgemeine Wunsch nach einer entscheidenden Schlacht; davon sprach Fürst Bagration zu Barclay unaufhörlich, noch vor der Vereinigung mit ihm bei Smolensk; davon sprach das ganze Heer, darum betete das Volk, und selbst der Kaiser wünschte es. Mehrmal schon hatte Barclay de Tolly im Angesicht des Feinds sich aufgestellt, Anordnungen zum Kampfe getroffen, und wenn alles fertig war, den Befehl zum Abmarsch gegeben zum allgemeinen Leidwesen Rußlands. Niemand konnte begreifen, wohin und zu welchem Zweck er seine Armee führe. Nach dem Verlust von Smolensk hörte die Armee auf, ihn mit ihrem gewöhnlichen Hurrah zu begrüßen, Bagration und Bennigsen waren mit ihm in offenem Streit; die übrigen Generale ärgerten sich über die vermeintliche Unentschlossenheit des Oberbefehlshabers; das Volk verlor das Zutrauen auf ihn und murrte.

263. Alexander durch das rasche Vordringen des Feindes bis ins Herz von Rußland, noch mehr durch die Uneinigkeit Barclay's und Bagrations beunruhigt, legte die ganze Angelegenheit der Beurtheilung eines Comité's vor, das aus sechs Personen bestand, welche das Vertrauen des Kaisers in besonderem Grade genossen, dem Feldmarschall Soltykow, den Generalen Wjasmitinow, Araktschejew, Balaschew, dem Fürsten Lopuchin und dem Grafen Korschubei. Das Comité erkannte, „daß die Unthätigkeit in den Kriegsoperationen aus dem Mangel an Einheit im Oberbefehl über sämtliche Armeen entsprungen und daß zu einem glücklichen Fortgang des Kriegs die Ernennung eines allgemeinen Oberbefehlshabers unerläßlich sey, und die Wahl eines solchen müsse auf bereits gegebene Proben von Kriegskunst, auf ausgezeichnete Talente, auf allgemeines Zutrauen und auf die Anciennetät gegründet seyn.“ Die Wahl fiel auf den, welcher schon lange die Blicke von ganz Rußland auf sich gezogen hatte, auf einen Heerführer, welcher dem Namen und dem Herzen nach ein Russe war, der in Kämpfen ergraut, durch ruhmvolle Wunden ausgezeichnet, und durch seine seltene Gewandtheit und Festigkeit des Charakters bekannt, auf Fürst Michael Ilarionowitsch Golenitschew-Rutusow, der eben damals mit der Formation des Petersburger Aufgebots beschäftigt war. Der Kaiser bestätigte die Wahl des Comité's, gab Rutusow Vollmacht, nach seiner eigenen Einsicht zu handeln, und verbot nur eines — Anknüpfung von Unterhandlungen mit Napoleon. 8 August.

Die russische Armee, in tiefer Niedergeschlagenheit, stand bereits bei Zarewo-Saimischtsche, nur noch 170 Werste von Moskau, in ungeduldiger, doch mehr noch mißtrauischer Erwartung einer abermals von Barclay de Tolly versprochenen Schlacht, als die freudige Nachricht von der Ankunft eines neuen Oberbefehlshabers eintraf. Der Geist des Heeres erwachte und sein Muth hob sich. Alles erwartete eine baldige Schlacht und betrog sich nicht: Rutusow entschloß sich zum Kampf, um Moskau zu retten, noch mehr, um die allgemeine Erwartung zu befriedigen; er wollte nur noch das Heer durch das Aufgebot verstärken, und eine vortheilhafte Stellung suchen. Bald führte Miloradowitsch über 15,000 Mann von den Reservetruppen und dem durch ihn formirten tapfern Moskauer Aufgebot herbei, und eine zur Vertheidigung bequeme Stellung wurde

20. Aug. zwischen Oshat und Moshaisk aufgefunden, 108 Werste von der Hauptstadt, an den Ufern der Kolotscha bei dem Dorfe Borodino. Hier hielt Kutusow an, um mit russischem Muthe die erste Stadt des Reiches gegen den räuberischen Eroberer zu vertheidigen.

Schlacht bei Borodino. 264. Die russische Armee, 132,000 Mann mit 640 Geschützen stark, stellte sich auf einer Strecke von 7 Wersten zwischen dem Flusse Kolotscha und der alten Straße von Smolensk auf. Im Centrum stand Dochturow, auf der rechten Flanke Miloradowitsch, Ostermann, Baggowut, Uwarow und Platow mit den Kosakenregimentern; auf der linken Flanke Rajewski, Tutschkow, Konownizyn, Woronzow und Newierowski. Vor der Linie auf den Hügeln waren Redouten errichtet; vor dem Corps Rajewski's auf einem hohen alten Grabhügel war eine Lunette erbaut, die als Schlüssel der Position diente. Im Centrum und auf dem rechten Flügel befehligte Barclay de Tolly, auf dem linken Flügel Bagation; Kutusow leitete den allgemeinen Gang der Schlacht.

26 August. Napoleon, der gegen 200,000 Mann in Linie und über 1000 Geschütze hatte, vereinigte seine Streitkräfte auf zwei Punkten, Bagation und Barclay de Tolly gegenüber, um den linken Flügel über den Haufen zu werfen, das Centrum zu durchbrechen, die russische Armee über die Kolotscha zu werfen, ihr in den Rücken zu kommen, und sich der Straße nach Moskau zu bemächtigen. Die Schlacht begann am 26 August beim ersten Strahl der aufgehenden Sonne mit einer furchtbaren Kanonade von beiden Seiten auf der ganzen Linie. Durch Rauch und Flammen stürzte sich Murat, Ney, Davoust und Junot auf unsere linke Flanke, während Eugen eben so heftig das Centrum angriff. Aber hier wie dort standen die Russen unerschüttert und der erste Angriff ward abgeschlagen. Kutusow erkannte die Absicht des Feindes, verstärkte das Centrum und den linken Flügel mit Truppen von der rechten Flanke. Der Feind vermehrte sein Feuer: 400 Geschütze waren gegen Bagation gerichtet, um den Erfolg von Murats zweitem Angriff vorzubereiten. Bagation seinerseits ließ über 300 Kanonen vorrücken, und bestrich von den Hügeln aus mit einem Kreuzfeuer die Ebene, auf der die Franzosen zum Angriff heranrücken mußten. Sie zogen langsam in furchtbaren Colonnen unter Todeschweigen heran mit gefälltem Gewehre, schlossen die durch Kugeln und Kartätschen gebro-

henen Reihen, und näherten sich bereits unsern Redouten. Bagration stürmte vor, und ließ mit dem Bajonett angreifen. Es entbrannte der Kampf Mann gegen Mann, das Blut floß in Strömen, und ganze Divisionen verschwanden in wenigen Minuten. Trotz der Ueberlegenheit seiner Streitkräfte gewann der Feind lange Zeit nicht das Uebergewicht, bis eine schwere Wunde Bagration nöthigte das Schlachtfeld zu verlassen. Da begannen unsere Regimente zu wanken, und wichen 200 Klafter weit zurück, um die Höhen vor dem Dorfe Semenowka zu gewinnen; Konownizyn brachte sie glücklich wieder in Ordnung und hielt den Feind auf, bis der furchtlose Vertheidiger von Smolensk, Dochturow, anlangte; von Kutusow abgeschickt, um Bagrations Stelle einzunehmen, ließ er die Regimente Quarrés formiren, schlug dreimal die wüthendsten Angriffe der ganzen feindlichen Cavallerie zurück, und wich bis ans Ende der Schlacht nicht um einen Schritt.

Eben so vergeblich waren die Anstrengungen Napoleons, das Centrum unserer Armee zu durchbrechen. Vorerst mußte man sich der furchtbaren, vorwärts dem Corps Rajewski's auf einem alten Grabhügel erbauten Lunette bemächtigen, und dann den furchtlosen, im Kampfe unerschütterlichen Barclay über den Haufen werfen. Diese schwierige Arbeit übertrug Napoleon dem berühmtesten seiner Gefährten, dem Prinzen Eugen, und gab ihm dazu die Hälfte seiner Armee. Sobald Murat auf dem linken Flügel einbrach, griff der Vicereich die Lunette an. Hier stand Paskewitsch mit seiner tapfern Division, empfing die Feinde mit gewohntem Muth, verlor fast seine ganze Division, behauptete sich aber, unterstützt von Jermolow, Graf Kutaisow und Wasiltschikow auf dem Hügel. Die Masse der feindlichen Truppen war zurückgeschlagen.

Napoleon verstärkte Eugen mit frischen Truppen, befohl sich zu einem entscheidenden Angriff zu rüsten, und eröffnete aus allen seinen Batterien das Feuer gegen unser Centrum. Die Schüsse von beiden Seiten waren so zahlreich, daß gar keine Pause blieb, die Salven stießen in einen Laut zusammen, der einem ununterbrochenen Donnergeroll glich. Die Erde bebte, die Sonne war von Rauchwolken verdüstert, die Stunde des Weltuntergangs schien gekommen. Barclay de Tolly, der einen allgemeinen Angriff ahnte, eilte seine Schaar mit den letzten Reserven zu verstärken, und mit der Furchtlosigkeit eines wahren Helden hielt er mitten unter dem

der Njksaner Straße hinaus, während Miloradowitsch, der die Arrièregarde befehligte, die hüzigen Angriffe des Feindes aufhielt.

In Moskau hatte Niemand sich einfallen lassen, daß Kutusow sich entschließen werde, die Hauptstadt Rußlands ohne Kampf dem Feinde preiszugeben. Allerdings waren einige Tage zuvor auf Befehl des Gouverneurs von Moskau, Grafen Kostoptschin, die Reichskleinodien, die wichtigsten Archive und der Staatschatz nach Wladimir, Nisnei Nowgorod und Kasan abgeführt worden, und der Adel hatte sich zeitig auf seine Güter entfernt, aber der Gedanke, daß das Heer noch nicht zertrümmert sey, daß es lieber unter den Mauern der Hauptstadt untergehen, als diese ohne Kampf aufgeben werde, hielt den größten Theil der Bevölkerung innerhalb der Mauern zurück. Auf die unvermeidliche Schlacht und auf einen Sieg vertribstete Kostoptschin die Bewohner Moskau's bis auf den letzten Augenblick, und ermahnte das Volk zur einträchtigen Unterstützung der Armee. Alles griff zu Wehr und Waffen, Tausende sammelten sich vor dem Arsenal, wo man Waffen austheilte, und rüftete sich muthig, dem Feinde entgegenzugehen.

Selbstauopferung des Volks. Die unerwartete Bewegung der Armee auf der Straße nach Njksan versetzte das Volk in die äußerste Bestürzung, die um so mehr zunahm, als weder Kutusow noch Kostoptschin Befehl gaben, wie man den Feind empfangen sollte. Das von dem Heere, dem Stadtcommandanten, dem Senat, allen geistlichen und weltlichen Behörden aufgegebene Moskau mußte dem Anscheine nach den triumphirenden Sieger mit derselben Unterwürfigkeit empfangen, wie man ihn in Mailand, Wien, Berlin und Madrid empfing, um durch einen demüthigen Empfang ihre Häuser vor Plünderung und Raub zu schützen. Aber nicht also das russische Volk! Der Armee nach zog die ganze Bevölkerung der Hauptstadt, gab ihre Wohnungen, ihr Vermögen preis, zerstreute sich nach verschiedenen Seiten, und zog gewisse Armuth, ja den Untergang der verhaßten Herrschaft des Fremdlings vor; die welche nicht fortkommen konnten, verbargen sich in Kellern und Souterrains. An Einem Tage war Moskau verddet; auf seinen soust so lärmenden Gassen herrschte Todtenstille. Napoleon, welcher der russischen Armee auf dem Fuße folgte, stieß bis zum Kreml auch nicht auf einen einzigen Russen. Moskau empfing ihn wie ein stummes Grab.

267. Dieß war noch nicht alles: kaum war Der Brand von
 er in die Wohnung unserer Zaare eingezogen, und Moskau.
 kaum hatten seine Soldaten, von Hunger und Habsucht getrieben,
 sich in die verlassenen Häuser gestürzt, um sie zu plündern, so
 schlug in verschiedenen Theilen der Stadt die Flamme aus, und
 am andern Tage brannte Moskau bereits auf allen Seiten.
 Die Russen hatten es angezündet. Vom Anfang des Krieges an
 war das Volk nur von Einem Gedanken belebt: „Besser alles
 verbrannt, als dem Feinde irgend etwas übergelassen.“ Vera-
 gebens befahl Napoleon, der die Ausbreitung des Feuers mit
 Beklemmung und Furcht überschaute, dasselbe zu löschen: es
 waren keine Feuerspritzen vorhanden; Kostoptschin hatte sie wenige
 Stunden vor dem Einmarsch des Feindes in die Hauptstadt hin-
 wegfahren lassen. Das Feuer verbreitete sich wie ein Strom, die
 Luft verlor das Gleichgewicht, und ein Flammenmeer verschlang
 Moskau. Napoleon konnte sich mit genauer Noth aus dem
 Kreml in den Peterspalast retten, sein Heer mußte auf freiem
 Felde sich lagern. Fünf Tage lang wüthete der Brand, am
 sechsten erst fing er an zu erlöschen, da er keine weitere Nahrung
 fand: das goldhäuptige Moskau war nur noch ein Aschen- und
 Trümmerhaufen. Nur die Kirchen nebst einigen Gebäuden im
 Kreml und in Kitaigorod waren erhalten, neun Zehnthelle aber
 ein Opfer des Feuers geworden. Die Feinde vollendeten die Ver-
 heerung Moskau's und plünderten es, ohne auch nur die heiligen
 Tempel und die Denkmäler der Kunst und Geschichte zu schonen.

268. Aber der Untergang Moskau's rettete Folgen des
 Rußland und Europa. Kaiser Alexander hatte im Brandes von
 Anfang des Krieges verkündigt, daß er die Waffen Moskau.
 nicht niederlegen werde, so lange noch ein einziger Feind auf
 russischem Boden stehe. Jetzt, als er die Zerstörung seiner alten
 Hauptstadt erfuhr, erklärte er, daß nach einem solchen Verluste
 jeder andere unbedeutend sey, und faßte den festen Entschluß, die
 Waffen nicht abzulegen, so lange nicht das beleidigte Vater-
 land gerächt sey durch den Sturz Napoleons. „Ich oder Er,“
 sagte Alexander, „Er oder Ich, aber zugleich mit einander können
 wir nicht mehr regieren.“

Mit gleich großherziger Festigkeit, mit einer Selbstaufopferung,
 würdig der besten Zeiten Roms, vernahm das russische Volk

den Fall Moskau's. Anfangs wurde Rußland bei der Nachricht von der Besetzung der Hauptstadt durch den Feind erschüttert, und Niedergeschlagenheit bemächtigte sich desselben, weil man diese Besetzung als die Vorläuferin eines schimpflichen Friedens ansah,

8 Sept.

aber bald erschien jenes denkwürdige Manifest, das den unerschütterlichen Entschluß des Kaisers verkündigte, sich mit Napoleon durchaus in keine Unterhandlungen einzulassen. „Er ist,“ sprach Alexander, „nicht in ein Land gekommen, wo ein einziger kühner Schritt alles mit Schrecken erfüllt, und Heer und Volk demüthig zu seinen Füßen führt. Rußland ist nicht gewohnt, sich zu unterwerfen; es wird keine Knechtschaft dulden, es wird seine Gesetze, seine Freiheit und seinen Glauben nicht aufgeben, sondern sich selbst und damit auch die Unabhängigkeit der Fürsten und Staaten retten.“ Mit Ehrfurcht vernahm das Volk die Worte Alexanders, und rüstete sich zum heiligen Streit. Der Gedanke, das gekränkte Vaterland zu rächen, beseelte alle Stände. Der Volkskrieg entbrannte. Von Smolensk bis Moskau auf beiden Seiten des Wegs, den der Feind ziehen mußte, rüsteten sich alle Kreise: die Bewohner der Städte und Dörfer bildeten zahlreiche Schaaren, vereinigten sich mit den fliegenden Corps der Partisane, und fügten dem Feinde auf alle mögliche Weise Schaden zu: sie zerstörten die Fuhrwerke und die vorräthigen Lebensmittel, hieben ganze Abtheilungen nieder, griffen die Artillerieparcs an und wütheten gegen die Fremdlinge ohne Gnade mit Feuer und Schwert. Die Weiber zogen mit ihren Männern auf Streifereien aus.

Aber der Untergang Moskau's, der solchergestalt das Volk zur unerbittlichen Rache aufrief, versetzte den Feind auch noch in anderer Beziehung in eine schwierige Lage: Napoleon war kühn bis ins Herz von Rußland eingedrungen, in der sichern Hoffnung, nicht nur Alexander zu einem erniedrigenden Frieden zu bewegen, sondern auch in Moskau, wie in Wien und Berlin, die Mittel zu finden, um die Kräfte seiner, durch den weiten Marsch und die unaufhörlichen Gefechte erschöpften und in Unordnung gerathenen Armee wieder herzustellen. Seine Truppen hatten eben so sehnlich gewünscht, Moskau zu erreichen, in der Ansicht, daß hier das Ende ihrer Mühseligkeiten sey, daß hier ein ruhmvoller Friede sie erwarte, mit allen den Vortheilen der Sieger, mit reichlichen Lebensmitteln und guter Beute. Sie stellten sich Moskau als ein irdisches Para-

dies vor, aber es verwandelte sich ihnen zur Hölle. Alles was ihnen nach einem so mühseligen Marsche unantöhrlich war, hatte der Brand grbßtentheils vernichtet. Das Heer verlor den Muth, überließ sich der Plünderung und gerieth noch mehr in Unordnung wie zuvor. Ueber den Trümmern von Moskau erblickte der Glückstern Napoleons. Kutusow vollendete den Schlag.

269. Durch die Bewegung gegen Njäsau wollte Lager bei Tarutino. der große Heerführer des russischen Volks nur die Aufmerksamkeit des Feindes von sich ablenken, um desto bequemer die alte Kalugaer Straße einzuschlagen, wozu er noch vor der Berathung bei Moskau sich entschlossen hatte, und erreichte auch seinen Zweck ganz wie er gewünscht hatte. Während Napoleon, durch den Brand beschäftigt, die russische Armee aus dem Gesichte verlor, und in der Meinung, daß dieselbe auf der Straße nach Njäsau fortziehe, über diese Bewegung sich freute, wandte Kutusow an der Fähe bei Borowst sich mit einemmal rechts, ging nach der alten Kalugaerstraße und bezog ein besestigtes Lager bei dem 20 September. Dorfe Tarutino an den Ufern der Nara, achtzig Werste von der Hauptstadt. „Jetzt nicht einen Schritt mehr rückwärts,“ sagte der Feldmarschall, und hielt sein Wort. Von dem Augenblick an, wo er das Lager bei Tarutino bezog, neigte sich das Uebergewicht des Kampfes sichtlich auf die russische Seite: Kutusow deckte die südlichen fruchtbaren Gouvernements, und stand in der Flanke der feindlichen Armee, so daß er mit Erfolg auf die ausgebehnten Communicationsstraßen derselben operiren, ja ihr auf einem kürzeren Wege zuvorkommen konnte, im Fall sie den Rückzug nach Smolensk antrat. Um den Schlag desto sicherer zu führen, blieb nur noch übrig den Feind einzuschläfern, und die unerläßliche Zeit zu gewinnen, um die Kräfte der russischen Armee wieder herzustellen und die des Feindes zu erschöpfen. Gegen alle Erwartung fiel Napoleon in die ihm gelegten Schlingen, und blieb fünf ganze Wochen lang in Moskau.

So feierlich auch Alexanders Worte waren, mit Napoleon schlägt den Bedränger der Fürsten und Staaten durchaus in den Frieren vor. keine Unterhandlungen treten zu wollen, so glaubte doch Napoleon nicht daran, und erwartete drei Wochen lang in Moskau Gesandte des russischen Kaisers mit einem Friedensvorschlag ankommen zu sehen; diese aber erschienen nicht. Seine Armee erschöpfte inzwi-

sehen die in Moskau aufgefundenen vorräthigen Lebensmittel und verschaffte sich solche nur mit der größten Mühe aus der Umgegend, wo der Volkskrieg gährte. Um Heu und Stroh zu holen zogen ganze Regimenter mit Geschützen aus, und kehrten nicht immer mit der gewünschten Beute heim. Napoleon, der die ganze Gefahr seiner Lage erkannte, entschloß sich, selbst einen Frieden anzubieten, und schickte zu diesem Ende den General Lauriston in
 23 Sept. das Lager von Tarutino. Kutusow erwiederte, er sey beauftragt, Krieg und keine Unterhandlungen zu führen; ihm sey sogar verboten, das Wort „Friede“ auszusprechen, er wolle aber den Wunsch des Kaisers der Franzosen zur Kenntniß Alexanders bringen. Es verflossen noch zwei Wochen, und keine Antwort erfolgte; der Hunger in Moskau stieg, die Soldaten nährten sich vom Pferdefleisch, und die Cavallerie konnte kaum sich von der Stelle bewegen.

270. Die fünfwochentliche Unthätigkeit Napoleons in Moskau war für Rußland ein Geschenk des Himmels: die feindliche Armee ward erschöpft und in Unordnung gebracht, die russische nicht nur gestärkt und fast aufs Doppelte vermehrt, sondern auch Zeit gewonnen, den Volkskrieg zu entflammen. Kutusow führte ins Lager von Tarutino 75,000 durch schwierige Märsche und durch eine ununterbrochene Reihe von Gefechten erschöpfte Krieger. Drei Wochen Ruhe stellten ihre Kräfte wieder her; die neuformirten Truppen, 30,000 an der Zahl, stießen zur Armee, Vorräthe aller Art wurden herbeigeführt, und 26 Kosakenregimenter kamen an von den Ufern des Don, wo in Folge des Aufruhrs von Ataman Platow Alt und Jung zur Vertheidigung des Glaubens und des Zaars sich bewaffnet hatte. Die Armee war voll Muth und dürstete nach Rache für die Rußland angethane Beleidigung. Die Zeit war endlich gekommen, die Friedensträume Napoleons zu zerstreuen, und ihn aus den Gränzen des Vaterlands zu verjagen. Am 6 October begann Kutusow angriffsweise zu verfahren.

Der erste Schlag war gegen die feindliche Avantgarde gerichtet, welche 10 Werke von dem Lager bei Tarutino unter Murats Befehl stand. Der Feldmarschall gab dem General Bennigsen den Auftrag, ihn mit der Hälfte der russischen Armee zu überfallen. Verabredet war, daß Graf Orlov-Denisow mit den Kosakenregimentern ihm in den Rücken marschiren solle, um

ihm den Rückzug abzuschneiden, während Baggowut, Oftermann und Strogouow zu gleicher Zeit das französische Lager angriffen. Die Kosaken brachten durch ihren unerwarteten Anfall Murats Truppen in solche Verwirrung, daß wenn die übrigen Corps zur rechten Zeit den Kampf begonnen hätten, die ganze aus 25,000 Mann bestehende Avantgarde zernichtet oder gefangen genommen worden wäre. Der Tod Baggowuts, der durch die erste feindliche Kugel gleich im Anfange der Schlacht getödtet wurde, und einige andere Umstände führten den Angriffsplan und Murat rettete sein Corps durch einen raschen Rückzug nach Moskau. Dennoch gelang es dem Grafen Drlow-Denisow, 38 Geschütze zu erbeuten und eine bedeutende Anzahl Gefangene zu machen. Das ganze feindliche Lager blieb in den Händen der Russen.

271. Schon vor der Niederlage Murats hatte Napoleon, der die Erschöpfung seiner Armee kannte, und an dem Erfolg der Friedensunterhandlungen zu zweifeln anfang, sich zum Rückzug aus Moskau zu rüsten begonnen, um sich den unermesslichen, in Witebsk, Minsk und Wilna errichteten Magazinen, so wie den abgesonderten Corps zu nähern, welche in der Umgegend von Smolensk, Polozk, Riga und Brzesc standen. Die Angriffsbewegung Kutusows zernichtete in ihm die letzte Hoffnung auf Frieden, und beschleunigte den Abmarsch. Der von ihm gewählte Weg führte über Borowsk, Malojaroslawez, Kaluga, Elnja und Smolensk nach Witebsk. Den kürzern Weg gerade nach Smolensk wollte er nicht ziehen, weil man hier in dem auf eine weite Strecke von beiden Seiten des Wegs verheerten Lande die Mittel zum Unterhalte einer Armee unmbglich finden konnte.

Der Feind verließ Moskau am 7 Oktober und hatte noch über 100,000 Mann unter den Waffen; hinter der Armee folgten zahllose Schaaren von Personen verschiedenen Standes, und ein unendlicher Troß in 4 Reihen von Fuhrwerken aller Art schleppte sich auf einer Strecke von 30 Wersten hintendrein, mit einem schwachen Borrath von Lebensmitteln, mit einer ungeheuren Menge Kriegsmaterial und einem unermesslichen Schatz von Gold, Silber und andern Kostbarkeiten, die in Moskau geraubt worden waren. Aber nicht zufrieden mit der schonungslosen Plünderung unserer alten Hauptstadt, gab Napoleon in unmächtigem Grimme über Alexander und Rußland dem Marschall Mortier Be-

6 Oktober.

Bewegung Napoleons gegen Kaluga.

Sprengung des Kremis.

fehl, den Kreml mit allen seinen Kirchen und Gotteshäusern zu sprengen, den Zaarenpalast zu verbrennen, und alle anderen vom Brande verschonten Gebäude mit Ausnahme des Waisenhauses zu zerstören. Der barbarische Entschluß, würdig der Zeiten Attila's, wurde vollzogen: Mortier verbrannte den Palast, legte Minen unter dem Kreml und unter den heiligen Tempeln an, und verließ, nachdem er brennende Linten zurückgelassen, mit dem Ueberreste des Heeres die Stadt. Um Mitternacht am 11 October flogen die Mauern des Kremls an fünf Orten in die Luft, der Palast brannte nieder, aber die Kirchen wurden erhalten. Als bald nach dem Abmarsche der Franzosen aus Moskau nahmen die Kosaken Flowaiski's von dem Trümmerhaufen Besitz.

Kampf bei 272. Um diese Zeit befand sich Napoleon bereits Malojaroslawez, in der Umgegend von Borowst; seine Haupt Sorge war, vor Kutusow die Richtung seines Rückmarsches zu verbergen, die furchtbaren Befestigungen von Tarutino zu umgehen und vor der russischen Armee Kaluga zu erreichen, von wo es ihm leicht gewesen wäre, der Nacht der Russen durch eine Bewegung auf Smolensk durch Gegenden, die vom Krieg verschont geblieben waren, zu entkommen. Bei der ersten Nachricht von dem Erscheinen des Feindes bei Borowst erkannte der weitschauende Kutusow den Plan des

11 October. schlauen Feindes und ergriff seine Maßregeln: die ganze russische Armee brach unverzüglich von den Ufern der Nara auf und zog rasch gegen Malojaroslawez, um Kaluga zu decken, den Franzosen den Weg in unverbüdetes Land zu verlegen und sie zu nöthigen Rußland auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, nämlich auf der großen Straße von Smolensk, wieder zu verlassen. Zu gleicher Zeit zogen die beiderseitigen Heere gegen Malojaroslawez, das französische von Borowst, das russische von Tarutino her, und in dem Maße, als die verschiedenen Corps her-

12 October. anzogen, entbrannte die Schlacht, welche das Schicksal des Krieges entscheiden sollte. Zuerst entspann sich der Kampf zwischen Dochturow und dem Vicelkönig Eugen, bald kamen auch Hajewski und Davoust ins Treffen, endlich die übrigen Corps. Sechsmal wurde Malojaroslawez genommen und wiedergewonnen, in seinen Mauern entbrannte ein blutiger Kampf, der sich durch gleiche Erbitterung von beiden Seiten auszeichnete. Als die finstere Nacht dem Gefechte ein Ende machte, zog sich

Kutusow einige Werste weit von Malojarslawez zurück, um eine vortheilhaftere Stellung einzunehmen, aber mit dem festen Entschluß Kaluga zu vertheidigen; der Feind jedoch wagte nicht den Kampf zu erneuern, sondern wich nach Borowst zurück, um von da über Bereja und Borisow bei Moschajst die Straße nach Smolensk zu gewinnen.

273. Um aus dem weiten Rußland zu entkom- Rückzug
Napoleons.
men, blieb nun Napoleon kein anderer Weg übrig, als die Straße die er selbst verheert und mit Leichen besät hatte. Jetzt begann die zweite Periode des Kriegs, die Verfolgung und Vernichtung des Feinds. „Wir wollen mit Feindesblut den Brand von Moskau löschen,“ sagte Kutusow, die Worte Alexanders wiederholend, und verfolgte Napoleon. Er selbst mit der Hauptarmee schlug eine mit der Straße nach Smolensk parallele Richtung ein, und beauftragte Miloradowitsch mit seinem besondern Corps die Feinde nicht aus dem Auge zu lassen und sie unaufhörlich anzugreifen; Platow und Paskewitsch sollten dem Feinde auf dem Fuße folgen und mit Kosaken und Parteigängern beide Flanken beunruhigen.

Miloradowitsch erreichte die in langer Linie dahin- Niederlage der
Feinde.
ziehende feindliche Armee in der Nähe von Wjasma, schnitt das, die Arrièregarde bildende Corps des Marschalls Davoust ab, und brachte ihm eine tüchtige Niederlage bei, Bei Wjasma.
welche die Franzosen überzeugte, daß ihnen nicht bloß, wie Napoleon behauptete, Kosakenabtheilungen, sondern eine ganze russische Armee folge. Sie zitterten und beschleunigten 22 October.
ihre Schritte. Jenseits der Wjasma ereilte sie eine neue doppelte Noth, Hunger und Kälte. Die wenigen Vorräthe, die man aus Moskau mitgenommen hatte, waren verzehrt, auf dem Wege war alles verwüthet, auf beiden Seiten desselben zogen in gleicher Reihe mit der Armee, Parteigänger, Kosaken, bewaffnete Bauern, und hieben die Abtheilungen nieder, welche sich, um Lebensmitteln zu sammeln, entfernten. Zu gleicher Zeit fiel der erste Schnee, der Schneesturm begann zu sausen, die russische Kälte trat ein, allerdings noch nicht stark, doch schon unerträglich für Bewohner des südlichen Europa, namentlich bei den Nachtlagern auf dem Schnee unter freiem Himmel. Die Pferde fielen, Geschütze und Wagen blieben hinter der fortziehenden Armee stehen, und

Bei Duchowo wurden von den Kosaken aufgebracht. Um so eifriger wurde die Verfolgung der Russen. Jenseits Dorogobusch rechts von der Straße nach Smolensk erreichte Utaman Platow den Vicelkönig Eugen, und vernichtete sein ganzes Corps

28 October. an den Ufern der Wopi bei Duchowschtschina. Bei Krasnoje holte Kutusow Napoleon selbst ein, und brachte ihm eine starke Niederlage bei, während Miloradowitsch das ganze Corps Ney's vernichtete. Von nun an verwandelte sich der Rückzug der französischen Armee in Flucht. Nur die Garde behielt noch ein militärisches Ansehen, die übrigen Truppen, von Hunger und Kälte erschöpft, flohen in unordentlichen Schaaren vor den furchtbaren Kosaken, kamen in den Schneewüsten vor Entkräftung um, oder fielen unter den Streichen des erbitterten Volks, das mit unerbittlicher Rache aus seinen Wäldern hervorkam. Der Titel „Fürst von Smolensk“ war die würdige Belohnung Kutusows für die Vernichtung des größten Theils der Streitkräfte Napoleons in den Umgebungen dieser Stadt.

Aber der Hauptschlag bereitete sich, nach dem von Alexander selbst entworfenen Plane, weiter vorwärts an den Ufern der Beresina. Hier sollte die französische Armee bis auf den letzten Mann vernichtet werden. Dieser Plan war alsbald nach der Schlacht bei Borodino, noch vor der Besetzung Moskau's durch den Feind, entworfen worden, und Kutusow erhielt denselben, als er von der Straße nach Rjasan ab nach der alten Kalugaerstraße marschirte.

274. Der Kaiser, welcher an dem unvermeidlichen Rückzug der Feinde aus Rußland nicht zweifelte, wollte ihm an der Beresina in der Umgegend von Borisow den Weg verlegen; zu diesem Zweck sollten von Norden her zwei Armeen, die moldauische unter Admiral Tschitschagow und das Observationscorps unter General Tormasow, die in Wolhynien in eins verschmolzen waren, von Norden her aber das Corps des Grafen Wittgenstein, das den Raum zwischen Pffow und Polozk bewacht hatte, zusammenwirken. Der Kaiser befahl Tschitschagow, die ihm gegenüberstehenden österreichischen und sächsischen Truppen unter Anführung des Fürsten Schwarzenberg nach dem Gebiet von Galizien zurückzuwerfen, dem Grafen Wittgenstein aber, die Franzosen aus dem von ihnen besetzten Polozk zu verdrängen, sie nach Litthauen zu treiben und an den Ufern der Beresina sich mit Tschitschagow zu

vereinigen, um Napoleon den Ausweg aus Rußland zu verlegen, während die Hauptarmee ihn von hinten dränge. Nach der Schlacht bei Malojaroslawez wiederholte Kutusow den beiden Generalen den Plan des Kaisers, und benachrichtigte sie, daß der Feind aus den Gränzen des Vaterlandes fliehe. Alles ging aufs beste. Tschitschagow beschäftigte Schwarzenberg mit dem Corps des Generals Sacken, gelangte ohne große Mühe an die Beresina, und besetzte Borisow mit der starken, in Schlachten erprobten Moldau-Armee, die vor Rache glühte und noch durch keine Gefechte geschwächt war. Graf Wittgenstein seinerseits schlug schon im Anfang Augusts den Marschall Dubinot bei Kldstiz, vertrieb dann den ^{6 August.} Marschall Saint-Cyr aus Polozk, nöthigte den dritten Marschall Victor zur Unthätigkeit, faßte an den Ufern der Ula festen Fuß und trat mit Tschitschagow in Verbindung.

Als Napoleon sich mit seiner hungrigen, zerrütete ^{Niederlage an} ten, auf die Hälfte verminderten und fast von Reiterei ^{der Beresina.} entblüßten Armee der Beresina näherte, ging er seinem offenbaren Untergang entgegen. Vor ihm in Borisow und jenseits der Beresina stand die streifertige Moldau-Armee; von hinten folgten ihm unermüdblich Platow, Miloradowitsch und Fermalow; von der Linken drängte und trieb ihn Kutusow selbst; rechts stand Wittgenstein, der sich schon durch den Sieg über drei Marschälle ausgezeichnet hatte. Um die Verzweiflung des Feindes voll zu machen, trat nach heftiger Kälte mit einemmal Thauwetter ein; das Eis kam auf der Beresina in Bewegung und der Uebergang wurde unmdglich. Der Höchste strafte sichtlich die Feinde Rußlands für das von ihnen vergossene Blut, für die wilde Plünderung, für die Entweihung der heiligen Tempel.

Die umfassenden Maaßregeln Alexanders und die klugen Anordnungen Kutusows wurden indeß nicht mit vollständigem Erfolg gekrönt. Den Ueberresten der großen französischen Armee, welche sich mit den Corps von Victor und Dubinot vereinigt hatten, gelang es gegen alle Erwartung, wenn auch mit bedeutendem Verlust, über die Beresina zu setzen, und sich auf dem Weg ^{15 November.} nach Wilna durchzuschlagen. Die Schuld davon trug Tschitschagow. Er ließ sich aus Borisow verdrängen, zog sich längs der Beresina hinab, und ließ die Furten, welche auf der entgegengesetzten Seite bei dem Dorfe Stadianka sich befinden,

unbeachtet. Napoleon schlug hier unvermerkt Brücken, und führte einen bedeutenden Theil der ihm noch übrigen Truppen hindüber mit dem Verlust von 20,000 Gefangenen, vielen Tausend Todten, fast der ganzen Artillerie und des Gepäcks. Die in Moskau geraubten Schätze blieben in den Händen der Russen. Mit Kummer vernahm Kutusow das Entkommen des Feindes aus den ihm mit so vieler Kunst gestellten Netzen; aber die Vorsehung selbst vollendete sein Werk.

Am zweiten Tag nach dem Uebergang über die
 Noth der Feinde.

Beresina folgte dem Thauwetter eine furchtbare Kälte, die mit jedem Tage zunahm und so hoch stieg, daß sie selbst für die russischen Soldaten unerträglich wurde. Die Kälte war fort-dauernd zwischen 25° und 30° R. Die Felder erstarrten vor Frost, kamen zu Tausenden um, und deckten mit ihren Leichen das Land von der Beresina nach Wilna. Vergebens wollte Napoleon hier Halt machen und seine zerstreuten Truppen in Ordnung bringen, seine Armee bestand nicht mehr. Ohne nach Wilna zu gehen, in dem Städtchen Smorgoni verließ er seine unglücklichen Soldaten, und eilte, nur von zwei Vertrauten, Caulaincourt und Duroc begleitet, nach Paris, — um ein neues Heer zu sammeln.

Verluste
 Napoleons. 275. Von den 700,000 Menschen, Soldaten und
 geführt hatte, kehrte nicht der zehnte Theil über den Niemen zurück. Nur die abgeforderten österreichischen und preussischen Corps, die in Wolhynien und Kurland agirt hatten, waren noch erhalten; von der Haupt- oder sogenannten großen Armee blieben nicht 20,000 Mann übrig, und diese flohen als ein ungeordneter Haufe über den Niemen bei Rowno. Napoleon verlor in Rußland 200,000 Gefangene, über 400,000 kamen auf dem Schlachtfeld um, oder durch Wunden, Erschöpfung, Hunger und Kälte, mehr als 1000 Geschütze, gegen 100 Fahnen und Standarten, und eine unermessliche Menge Vorräthe und Waffen aller Art gingen verloren. Am Christtage feierte das russische Volk seine Befreiung von dem Einfall der Gallier und der mit ihnen verbundenen zwanzig Völker; nicht Ein feindlicher Krieger befand sich mehr in dem Reiche Alexanders.

Opfer Rußlands. 276. Rußland erkaufte seine Unabhängigkeit,
 seine Ehre und seinen hohen Ruhm durch ein theures

Oyfer: beim Einfall des Feindes betrug die Anzahl der Truppen, die an den westlichen Gränzen von Finnland bis nach der Donau standen, gegen 400,000 Mann; zur Zeit des Kriegs wurden starke Reserven aus neu ausgehobenen Recruten gebildet, es formirte sich ein zahlreiches Aufgebot, und die donischen Kosaken bewaffneten sich. Alle diese Truppen nahmen nach und nach Theil an dem vaterländischen Kriege, und gegen Ende desselben verschmolzen sie in Eine Masse unter den Fahnen Kutusows; aber Kutusow führte nicht über 100,000 Mann an die Ufer des Niemen. Seine Hauptarmee, die aus den Truppen Barclay de Tolly's und Bagrations bestand, und in der Folge durch Reserven, Aufgebote und Kosaken verstärkt wurde, zählte nicht 40,000 Mann. Viele Edhne Rußlands fielen auf den Schlachtfeldern; eine große Anzahl kam unbewaffnet um in den durch den Feind zerförten Städten und Dörfern, in den Flammen der Wohnungen, durch das Schwert des Feindes, durch Hunger, Kälte und ansteckende Krankheiten. Im Gouvernement Smolensk ergab sich bloß in der feuerzehrenden Classe noch im Jahre 1816 ein Ausfall von etwa 60,000 Seelen gegen die Zählung des Jahres 1811. Unermeßlich waren auch die Verluste an beweglichem und unbeweglichem Vermögen. Alle Städte und Dörfer auf der weiten Strecke von Wilna bis Moskau waren mit Feuer und Schwert verwüstet, wie von einem alles verzehrenden Lavaström: die berechneten Verluste bloß der Privatpersonen im Gouvernement Moskau beliefen sich auf 280 Millionen Rubel. Und wer kann den Verlust an Denkmälern des vaterländischen Alterthums und seiner Geschichte schätzen!

II. Befreiung Deutschlands von Napoleons Herrschaft.

1813.

277. Nachdem Alexander Rußland aus den Befreiung Ketten errettet hatte, welche ihm Napoleon bereitete, Europa's. entschloß er sich, auch Europa von dessen Willkürherrschaft zu befreien. Ihm stand eine zweite, große Unternehmung bevor, kaum minder schwierig und ruhmvoll als die erste. Um sein eigenes Reich von dem räuberischen Eroberer zu erretten, fand er ungeheure Hülfsmittel in der muthigen Selbstaufopferung des russischen

Volks, das bereit war, für den Zaar und das Reich zu sterben, in dem unermüdblichen Vertrauen aller Stände auf die Macht Rußlands, in der Tapferkeit eines in Schlachten erprobten Heeres, in der Geschicklichkeit eines durch Geist und Herz ausgezeichneten Heerführers, endlich in der Ausdehnung des Reichs selbst, in dem strengen Klima desselben, in den unerschöpflichen Hilfsmitteln zur Verstärkung der Armee.

Jenseits der Gränzen Rußlands konnte Alexander keine solche Hilfsmittel finden: ihm trat Europa entgegen, das sich knechtisch für Napoleon bewaffnet hatte. Frankreich, seinem Beherrscher noch unbedingt unterworfen, sammelte auf seinen ersten Aufruf seine letzten Kräfte, und bewaffnete sich, so wie Italien und Holland, welche Provinzen des französischen Reiches blieben; Deutschland vernahm mit geheimer Freude die Vernichtung der großen Armee in den Gränzen Rußlands, aber noch betäubt von den frühern Schlägen Napoleons wagte es nicht, auch nur die Möglichkeit einer Befreiung von seiner Herrschaft zu denken, glaubte blind an seine furchtbare Macht, an sein unwandelbares Glück, und trug sein hartes Schicksal um so unterwürfiger, als die deutschen Fürsten, welche dem französischen Kaiser größtentheils ihre Kronen verdankten, seine Vasallen waren; er verfügte über die Streitkräfte der Regenten von Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und der andern Mitglieder des Rheinbundes. Der König von Dänemark betrachtete ihn als seinen Beschützer; auf den Thronen von Spanien und Westphalen saßen seine leiblichen Brüder, und das Königreich Neapel gehörte seinem Schwager.

Nur Oesterreich und Preußen, welche einen Schatten politischer Selbständigkeit erhalten hatten, gaben Alexandern eine schwache Hoffnung auf Mitwirkung bei seinen großherzigen Bemühungen zur Befreiung Europa's; aber der Wiener Hof wartete, welche Wendung die Angelegenheiten nehmen würden, schwankte zwischen Rußland und Frankreich, neigte sich jedoch mehr auf des letztern Seite, theils weil der Kaiser von Oesterreich Napoleons Schwiegervater war, theils weil die Unfälle der frühern Kriege noch im frischen Andenken der Oesterreicher standen. Gegen Abtretung Syriens und des nördlichen Italiens erklärte Franz I sich bereit, alle seine Kräfte zum Weistand seines

Schwlegersohns aufzubieten. Preußen brütete Rache gegen seinen unerbittlichen Bedränger, aber alle Hauptfestungen, selbst Berlin, befanden sich in den Händen der Franzosen, und der König bei allem guten Willen für den Sieg Alexanders wußte, ehe die russischen Fahnen an den Ufern der Oder erschienen, nicht wozu er sich entschließen sollte.

Mit Einem Worte Europa stand mit oder wider Willen für Napoleon unter Waffen, und der Kampf mit ihm erschien um so schwieriger, als nicht mehr viele alte Soldaten in den Reihen der russischen Armee standen; um diese auszufüllen, erforderte es ungeheure Anstrengungen, welche augenscheinlich Rußland aufs ärgste erschöpfen mußten.

Aber Alexander war unerschütterlich in seinem großherzigen Entschlusse Europa zu retten, und er rettete es, durch Ueberwindung von Schwierigkeiten, die für jeden Andern unüberwindlich gewesen wären. Nur Er, ein ebenso kluger Staatsmann als geschickter Heerführer, eben so fest als großmüthig, konnte Europa den Wahn der Unbesiegbarkeit Napoleons benehmen, seine gekrönten Häupter in einem unauf löblichen, in der Geschichte beispiellosen Bündniß vereinigen, und sie mitten unter zahllosen Hindernissen unter den Fahnen des Siegs von den Ufern der Elbe bis Paris führen; nur seine Heere, von ihm persönlich angeführt und von dem Ruhm früherer Thaten begeistert, konnten gegen die neuen, von einem furchtbaren Feinde mit Verzweiflung geführten Schlägen ausdauern und sie mit Heldenmuth zurückschlagen.

278. Freiwillig übernahm Alexander diese große und schwierige Unternehmung und eilte seine siegreichen Waf- ^{Uebergang der} sen bis in die deutschen Länder zu tragen, in der Hoff- ^{Armee über die} nung, daß die deutschen Völker, sobald sie die russischen Fahnen erblick- ^{Gränze.} ten, für ihre Unabhängigkeit sich erheben, und ein allgemeiner Aufstoß die Cabinette mit fortreißen würde. Kutusow schlug, ^{30 November.} als er Wilna erreicht hatte, vor, hier einige Wochen zu bleiben, um die Kräfte der durch die rasche Verfolgung des Feindes erschöpften Armee wieder herzustellen, „damit man doch, wie er sagte, sich mit etwas jenseits der Gränze zeigen könne.“ Der Kaiser befahl ihm vorzurücken, ohne auch nur einen Tag zu verlieren, und theils um die Kriegsoperationen zu beschleunigen, theils und noch mehr um die bevorstehenden politischen Fragen unverzüglich zu ^{21 December.}

jenige, auf welchen die Deutschen das meiste Vertrauen gesetzt, der zuerst das Geheimniß, den Unbesiegbaren zu besiegen, errathen hatte, Er starb am 17 April. der erhabene Greis, Fürst Kutusow, zu Bunzlau im Grabe liege.

Operationen in Sachsen. 282. Die Verbündeten hatten gleichfalls nicht weniger als 300,000 Mann unter den Waffen, aber viele ihrer Regimenter konnten noch nicht von den Ufern der Weichsel und des Niemen herankommen, andere waren mit der Belagerung der Festungen in Preußen und Polen beschäftigt, so daß die verbündete Hauptarmee höchstens 70,000 Mann zählte. Dennoch wollte Alexander nicht länger zögern, um nicht den letzten Eifer der deutschen Völker erkalten zu lassen; wegen der Krankheit Kutusows ernannte er den Grafen Wittgenstein zum Oberbefehlshaber, und befahl ihm vorzurücken, um die Feinde aus den Gränzen des deutschen Landes zu verjagen. Beide Fürsten befanden sich bei dem Heere und theilten mit demselben alle Beschwerden des Feldzugs. In Sachsen wurden sie mit eben demselben Entzücken aufgenommen, wie in Schlessien, obgleich der König von Sachsen auf der Seite des Feindes stand.

Die Schlacht bei Lützen. 283. In der Nähe von Lützen, da wo einst Gustav Adolph im Kampf um Religionsfreiheit mit Ferdinand II. fiel, schlug auch Alexander die erste Schlacht mit Napoleon um die Freiheit Europa's. Wittgenstein hatte mit großer Kunst seine Bewegungen geleitet, und überfiel unvermuthet die französische Armee auf der rechten Flanke zu einer Zeit, wo sie, keines Angriffs von dieser Seite gewärtig, von Lützen nach Leipzig zog. Der kluge Plan Wittgensteins wurde nicht mit Erfolg gekrönt, theils weil die preussischen Truppen nicht zu rechter Zeit zum Angriff kamen, theils wegen der Ungeschicklichkeit des Generals Winzingerode, der es nicht verstand die russische Reiterei, die, der feindlichen weit überlegen, das Schicksal der Schlacht entscheiden sollte, mit Vortheil anzuwenden. Es gelang Napoleon die nach Leipzig abmarschirten Corps zurückzubringen, er concentrirte alle seine Truppen in der Umgegend um Lützen, und erhielt auf diese Weise das Uebergewicht der Truppenzahl. Dennoch behaupteten nach einem hitzigen Kampfe, der vom frühen Morgen bis in die späte Nacht dauerte, die Verbündeten das Schlachtfeld, und wollten am folgenden Tage die Schlacht erneuern, ein unerwartetes

Hinderniß aber, der Mangel an Munition nöthigte sie nach Dresden und von da nach Baugen zurückzugehen.

Hier verstärkten sie sich mit frischen, von Barclay ^{Schlacht bei} de Tolly herbeigeführten Truppen und nahmen jen- ^{Baugen.} seits Baugen auf den von den Gewässern der Spree bespülten Höhen mit etwa 100,000 Mann eine feste Stellung. Der Feind griff sie mit 150,000 Mann an. Der Kampf wüthete zwei Tage lang auf einer Strecke von 10 Wersten. ^{9 (21) Mai.} Napoleon erschoß alle seine Kunst, um die Oberhand zu behaupten, um dadurch Oesterreich, das ihm bereits Besorgnisse einflößte, auf seine Seite zu ziehen. Endlich siegte er: die Verbündeten verließen das Schlachtfeld, auf dem von beiden Seiten 40,000 Mann lagen, und wichen nach Schlesien, um sich ihren Reserven zu nähern. Napoleon verfolgte sie bis an die Oder, aber seine Hoffnung, Oesterreich auf seine Seite zu ziehen, ging nicht in Erfüllung.

284. Noch vor der Schlacht bei Baugen gelang ^{Politik} es Alexandern, den Kaiser Franz I auf seine Seite zu ^{Oesterreichs.} ziehen, indem er ihm feierlich versprach, Oesterreich Syrien und sein früheres Gewicht in den Angelegenheiten Europa's, was der Wiener Hof vergebens von Napoleon zu erlangen suchte, zurückzugeben. Franz I willigte um so gern ein mit dem russischen Kaiser gemeinsame Sache zu machen, als damals Metternich, ein Mann von hohem und weitschauendem Geiste, der Napoleon völlig durchschaut hatte, die Seele des Wiener Hofes war. Er hatte sich unter den damaligen günstigen Umständen zum Hauptzweck gesetzt, sein erniedrigtes Vaterland auf die frühere Stufe von politischer Macht in Europa zu erheben, und sah vollkommen klar ein, daß Napoleon ihm die Ausführung dieses Planes nicht gestatten würde: darum mußte Frankreich in seine früheren Gränzen eingeschränkt, Italien, Holland und Spanien seiner Herrschaft entrißen, Deutschland die Freiheit zurückgegeben und Preußen verstärkt werden. Denselben Zweck hatte auch Alexander. Franz I, von dessen uneigennütziger Großmuth überzeugt, entschloß sich auf Zureden Metternichs bald nach der Lützen Schlacht die Waffen gegen seinen Schwiegersohn zu ergreifen, und dem allgemeinen Wohle Europa's, so wie den Vortheilen seines Staats, die zärtliche Zuneigung zu seiner geliebten Tochter zu opfern.

Waffenstillstand. Da aber Oesterreich damals noch nicht gerüstet war, auf dem Schlachtfeld aufzutreten, so schlug der Wiener Hof kurz nach der Schlacht bei Wauzen beiden Theilen vor, einen Waffenstillstand zur Herstellung des allgemeinen Friedens unter der Vermittlung Oesterreichs abzuschließen. Der Vorschlag des Wiener Hofes wurde nach der Schlacht bei Wauzen angenommen. Napoleon hatte seine Erfolge so theuer erkauft, daß er durchaus neue Streitkräfte sammeln mußte; überdies schmeichelte er sich mit der Hoffnung, während der Friedensunterhandlungen sich Alexandern zu nähern, und dessen Einigkeit mit Franz I zu stützen, um sich an Oesterreich wegen seiner Einmischung zu rächen. Eben so sehr wünschten die verbündeten Monarchen auf eine Zeitlang die Kriegsoperationen einzustellen: ihre Truppen waren in bedeutende Unordnung gerathen, und nur Ruhe konnte ihre Kräfte wieder herstellen. Der Waffenstillstand wurde auf 6 Wochen in Poischwitz geschlossen; zur Besprechung über den Frieden trat ein Congress aus Bevollmächtigten der Höfse von Rußland, Oesterreich, Preußen und Frankreich zusammen.

Congress in Prag. Der Congress ward in Prag eröffnet, bereits gegen das Ende des Waffenstillstandes; die noch übrige Zeit verfloß in nutzlosen Streitigkeiten über die Art, wie man die Unterhandlungen führen solle, schriftlich oder mündlich. Augenscheinlich hoffte keiner, daß der Friede zu Stande komme, und jeder wollte nur neue Kräfte sammeln. Endlich zwei Tage vor dem Ablauf des Waffenstillstandes wurden Napoleon von dem Wiener Hofe die Friedensbedingungen mitgetheilt. Die Verbündeten forderten Aufhebung des rheinischen Bundes und des Herzogthums Warschau, Wiederherstellung Preußens in seinen frühern Gränzen, die Unabhängigkeit Spaniens und Hollands, Abtretung Illyriens an den Kaiser von Oesterreich, und Gewährleistung der allgemeinen Ruhe und des politischen Gleichgewichts. Napoleon willigte zum Schein in die ihm vorgeschlagenen Bedingungen, verlangte nur Abänderung einzelner Artikel, und wollte die Unterhandlungen in die Länge ziehen, um Zeit zu gewinnen, und mehr noch in der Hoffnung, durch seine schlaue Politik die Einigkeit der Verbündeten zu erschüttern. Aber am 29 Juli war der Termin des Waffenstillstandes kaum abgelaufen, als auch der Congress geschlossen wurde, und der Krieg von neuem entbrannte.

285. Alexander setzte inzwischen seine mächtigen Bündniß der
 Hülfsmittel zur Vernichtung Napoleons in Bewegung. fünf Mächte.
 Die russische Armee, durch die furchtbaren Kämpfe in Sachsen
 und Schlessien geschwächt, kam wieder in einen glänzenden Zustand
 durch den Verstand und die Thätigkeit Barclay de Tolly's, der
 nach der Schlacht bei Banzken das Obercommando über dieselbe
 übernommen hatte. Ihre Anzahl stieg bis auf 250,000 Mann.
 Dem König von Preußen gelang es seinerseits gleichfalls über
 200,000 Mann auszurüsten. Damit noch nicht genug, nahm auch
 zu derselben Zeit, wo die Unterhandlungen in Prag eröffnet wur-
 den, Oesterreich entschieden Partei für die Verbündeten, und ver-
 pflichtete sich in dem Vertrag zu Reichenbach in dem
 Hauptquartier Alexanders, die Waffen gegen Napo- 14 Juni.
 leon zu ergreifen, wenn er die in Prag vorgeschlagenen Bedin-
 gungen nicht annehme. Nach dem Schlusse des Congresses erklärte
 Franz I den Bruch, und trat mit 260,000 Oesterreichern in die
 Reihen der Verbündeten ein. Außerdem wurde in Reichenbach
 auch ein Vertrag mit England abgeschlossen, das sich verbindlich
 machte, die Verbündeten mit einer bedeutenden Menge Geld, Kriegs-
 material u. s. w. zu unterstützen; der Kronprinz von Schweden
 kam mit einem Heere ins nördliche Deutschland, und trat der
 allgemeinen Sache bei. So bildete sich durch die Bemühungen
 Alexanders ein festes unauflösliches Bündniß unter fünf Mächten
 gegen Napoleon, und in zwei Monaten wurden über 800,000
 Mann nebst 2000 Geschützen ausgerüstet, Napoleon seinerseits zog
 in Deutschland über 200,000 Mann mit 1200 Geschützen zusammen.

286. Alexander, welcher der eigentliche Veran- Alexander der
 lasser dieser furchtbaren Waffenrüstung Europa's und Heerführer
 der eifrigste Beschützer war, hatte auch durch seine Europa's.
 Talente ein unbestreitbares Recht auf den Oberbefehl der verbün-
 deten Heere, und sowohl der Kaiser von Oesterreich, als der König
 von Preußen trugen ihm mehrmal an, Europa's Heerführer zu
 seyn. Der Kaiser, stets durch eine seltene Bescheidenheit geleitet,
 lehnte die Stellung eines Oberbefehlshabers von sich ab, und über-
 ließ es den Verbündeten, den fähigsten unter den Generalen aus-
 zuwählen, mit dem Beding, daß er die bedeutendsten Maaßnahmen
 der Beurtheilung eines obersten Rathes vorlege, der aus den drei
 Monarchen und einigen durch ihre Erfahrung bekannten Personen

bestand. Die Wahl fiel auf den österreichischen Feldmarschall, Fürsten Schwarzenberg, einen tapfern, thätigen, verständigen General ohne glänzende Eigenschaften, der dem Erzherzog Karl, Barclay de Tolly, Wittgenstein und viel mehr noch Napoleon weit nachstand. Später, da wegen Uneinigkeit des obersten Rathes und der Fehler Schwarzenbergs der Krieg eine unangenehme Wendung nahm, leitete der Kaiser selbst die Kriegsoperationen, nicht selten im Widerspruch mit den Planen des Oberbefehlshabers, ertheilte selbst den einzelnen Armeen Befehle, ging in alle Einzelheiten ein, kurz er war die Seele der militärischen und politischen Maßregeln, der wahre Feldherr der vereinigten Streitkräfte Europa's, der Ugamemnon seiner Fürsten.

Bestand der
verbündeten
Streitkräfte. 287. Nach dem von den Verbündeten in Trachenberg festgesetzten Plane sollten ihre Operationsarmeen, mit Ausschluß des Belagerungscorps 488,000 Mann an der Zahl, in drei Armeen getheilt werden, in die böhmische oder Hauptarmee, in die schlesische und die Nordarmee. Die erste stand unter dem Fürsten Schwarzenberg, die zweite unter dem preussischen General Blücher, die dritte unter dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte). Die russischen Truppen waren vertheilt unter den drei Armeen, und die russischen Heerführer nahmen in denselben den zweiten Rang unter dem Oberbefehl der fremden Generale ein. *) Die Hauptarmee sollte angriffsweise verfahren, die übrigen die Streitkräfte des Feindes an sich ziehen, und zugleich Schlesien, Polen und Preußen decken. Der Anfang des Feldzugs war durch einen furchtbaren Unfall bezeichnet, der nur Alexander und sein Heer nicht erschütterte.

Schlacht bei
Dresden. 288. Die Verbündeten hatten erfahren, daß Napoleon nach der Schließung des Congresses in Prag sich mit dem größten Theil seiner Streitkräfte nach den Gränzen von Schlesien gegen Blücher wenden wollte, und kamen überein, gegen seine Communicationslinien zu operiren. Die Hauptarmee, 200,000 Mann stark, rückte aus den böhmischen Gebirgen herab, und zog gegen Dresden, welches den Schlüssel der militärischen Operationen Napoleons bildete. Hier stand nur das Corps von

*) Barclay de Tolly stand mit den Corps von Wittgenstein und Miloradowitsch unter dem Fürsten Schwarzenberg, Sacken und Langeron unter Blücher, Woronzow und Winzengerode unter Bernadotte.

St. Cyr. Alexander wollte augenblicklich diesen so äußerst günstigen Umstand benützen, die Truppen zum Gefecht führen und sich Dresdens bemächtigen; für den Erfolg lag eine Bürgschaft in dem Muth der Truppen und der augenscheinlichen Ueberlegenheit der verbündeten Streitkräfte, aber Schwarzenberg wollte noch ein österreichisches Corps abwarten, das in den böhmischen Bergen zurückgeblieben war, wartete gegen 24 Stunden, und gab Napoleon Zeit, mit einer Armee von 100,000 Mann zu Hülfe zu eilen.

Jetzt hielt es Alexander, nach dem Rath des Generals Fomini, für besser zurückzuweichen, um eine vortheilhaftere Stellung einzunehmen, und mit dieser Ansicht waren auch die verbündeten Monarchen einverstanden. Bereits war auch im Hauptquartier der Befehl zum Rückmarsch ertheilt, statt dessen aber rückte gegen alles Erwarten Schwarzenberg mit seiner ganzen Armee in fünf Colonnen zum Angriff gegen Dresden heran. Alexander erkannte die Unvermeidlichkeit, auch wider Willen den Kampf anzunehmen, welcher bald auf einer Strecke von 8 Wersten rings um die Befestigungen von Dresden entbrannte. Der Kaiser stand im Bereich ^{15 Augst.} des Feuers und zwei Schritte von ihm wurde der berühmte Moreau, der kurz zuvor erst aus Amerika im Hauptquartier der Verbündeten angelangt war, von einer Kanonenkugel getödtet. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen befanden sich gleichfalls auf dem Schlachtfeld. Angeseuert durch die Anwesenheit der Monarchen wetteiferten die verschiedenen Heere mit einander an Tapferkeit, aber Napoleon, dem Fürsten von Schwarzenberg an Kriegskunst weit überlegen, benützte dessen Fehler, schnitt eine ganze österreichische Division, die auf dem linken Flügel stand, ab, nöthigte sie die Waffen zu strecken, und triumphirte auf allen Punkten; die verbündete Armee war zurückgeschlagen. Schwarzenberg führte sie nach Böhmen zurück. Die Truppen marschirten in tiefer Niedergeschlagenheit auf kaum gangbaren Strecken an den Abhängen des Erzgebirges unter einem strömenden Regen, welcher die Erde dermaßen aufgeweicht hatte, daß nicht bloß Fuhrwerke und Geschütze, sondern selbst die Menschen kaum vorwärts kommen konnten. Die Verwirrung war unbeschreiblich. Um die Sache voll zu machen, verbreitete sich das Gerücht, Böhmen sey bereits vom Feinde besetzt und der Weg zum Rückzug abgeschnitten.

Schlacht bei Kulin. 28d. In der That hatte, gleich im Anfange des Treffens bei Dresden, Napoleon, der am Siege gar nicht zweifelte, dem General Vandamme Befehl gegeben, der verbündeten Armee mit einem Corps von 35,000 Mann in den Rücken zu marschiren, die böhmische Stadt Ldplitz zu besetzen, und sich auf ihrer Rückzugsklinie aufzustellen. Die Besetzung von Ldplitz schien Napoleon so wichtig, daß er Vandamme im Falle des Gelingens den Marschallstab versprach. Die unvermeidliche Folge wäre die gänzliche Auflösung der verbündeten Armee gewesen, welche in den Gebirgen ihren Train und ihre Geschätze verlieren konnte. Die russische, von Graf Ostermann angeführte Garde rettete sie.

Während der allgemeinen Bewegung von Dresden erfuhr Graf Ostermann, der mit einer einzigen Gardedivision und einem Theil eines Infanteriecorps zurückmarschirte, daß Vandamme bereits in den Defileen des Erzgebirges, auf dem Wege nach Ldplitz stehe, und entschloß sich, es koste was es wolle, ihn nicht bis zu diesem wichtigen Punkte vordringen zu lassen; mit einer Schaar von 18,000 Mann schlug er sich mit dem Bajonett durch das französische Corps, stieg nach Böhmen hinab, und faßte drei Meilen von Ldplitz bei Kulin festen Fuß. Hier griff ihn Vandamme mit seinem ganzen Corps an. Die Russen standen unerschättert, und schlugen den ganzen Tag heldenmüthig alle Anstrengungen des doppelt so starken Feindes zurück. Der tapfere Anführer selbst verlor die Hand, die ihm von einer Kugel weggerissen wurde, seine Stelle nahm Fermolow ein und wich nicht einen Schritt.

Inzwischen eilte Alexander, der die schwierige Lage seiner Garde erfahren, ihr Barclay de Tolly und den preussischen General Kleist zu Hülfe zu senden. Durch die rechtzeitigen Maaßregeln des Kaisers wurde Vandamme von allen Seiten umringt und mit dem größten Theil seines Corps gefangen genommen. Der Sieg bei Kulin hatte außerordentlich wichtige Folgen: er führte den ganzen Plan Napoleons, nöthigte ihn in Dresden zu bleiben, rettete die Hauptarmee der Verbündeten und richtete ihren Muth wieder auf.

Die Schlachten an der Katzbach u. bei Dennewitz. Zu derselben Zeit erlangten die abgesonderte schlesische so wie die Nordarmee bedeutende Erfolge, welche gleichfalls nicht wenig zu einer günstigen Wendung der

Angelagenheiten mitwirkten. Blücher brachte Macdonald an dem Ufern der Katzbach eine furchtbare Niederlage bei. Der Kronprinz von Schweden schlug den Marschall Dudinot in der Nähe von Berlin bei Großbeeren aufs Haupt, und siegte in der Folge auch über den Marschall Ney bei Dennewitz. In allen diesen Schlachten nahmen die Russen den thätigsten Theil. Sacken war die rechte Hand Blüchers und wirkte wesentlich zu seinem Erfolge mit.

290. Die Siege bei Kulm, an der Katzbach, bei Großbeeren und Dennewitz nöthigten Napoleon alle ^{Allgemeine Bewegung gegen Napoleon.} seine Streitkräfte in den Umgebungen von Leipzig zu concentriren, und stößten Alexander den glücklichen Gedanken ein, den früheren Kriegsplan aufzugeben und einen neuen anzunehmen, demzufolge die verbündeten Armeen nicht mehr abgesondert operiren sollten, sondern gemeinsam und gleichzeitig nach Einem Punkt, um den Feind auf allen Seiten zu bedrängen und ihn mit einem tüchtigen Schlage gänzlich zu vernichten. Die Ausführung dieses schwierigen und verwickelten Planes übernahm der Kaiser selbst; er leitete die Bewegungen Schwarzenbergs, und gab zugleich den abgesonderten Armeen größtentheils mit eigener Hand die genauesten und bestimmtesten Anweisungen, auf welche Weise sie unter einander und mit der Hauptarmee in Verbindung treten sollten; er sah alle Fälle voraus und theilte über jeden derselben seine Entscheidung mit. Seine klugen Pläne, die Früchte einer tiefen Kenntniß der Geschichte und der militärischen Erfahrung, wurden mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Die verbündeten Armeen zogen in guter Ordnung zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten gegen Leipzig heran: Blücher und Bernadotte nördlich von Wittenberg her, Schwarzenberg von Süden aus Töplitz, Bennigsen mit der in Polen gebildeten Reservearmee von Dresden her. Die allgemeine Bewegung begann am Ende Septembers: über eine halbe Million Krieger von verschiedenen Völkerschaften strömte auf das Gebot Alexanders an den Ufern der Elster zusammen.

291. Napoleon sah das Ungewitter und ergriff ^{Schlacht bei Leipzig} seine Maßregeln. Sein Hauptaugenmerk war, die concentrirte Bewegung der Verbündeten zu stören; zu diesem Endzweck wollte er ihre Armeen theilweise schlagen, nach Maassgabe, als sie sich Leipzig näherten, und rückte gegen Blücher vor. Der preussische Heerführer, welcher genau die Befehle des russischen

Kaisers vollstreckte, wandte glücklich den ihm zugebachten Schlag ab, während Alexander den Marsch der Hauptarmee beschleunigte, rasch gegen Leipzig heranzog, Napoleon von Blücher weglockte, und ihn zu einem Kampf nöthigte, der die wichtigsten Folgen haben mußte. Siegte Napoleon über die Hauptarmee der Verbündeten, so konnte er ohne Mühe mit Blücher und dann auch mit Bernadotte fertig werden und dem ganzen Gang der Sachen eine andere Wendung geben; glückte der Schlag aber nicht, so stand ihm die Gefahr bevor, von der ungeheuren Masse der verbündeten Streitkräfte umrungen und erdrückt zu werden. Er nahm alle Gewandtheit seines Geistes zu Hilfe, und siegte nur darum nicht, weil ihm Alexander mit einem russischen Heere gegenüber stand. Man schlug sich am 4 October.

Erster Schlacht: Im wüthendsten Kampf vor Leipzig ließ Napoleon, als der entscheidende Augenblick heranrückte, seine ganze Cavallerie mit einer ungeheuren Masse Infanterie gegen das Centrum der verbündeten Armee eintücken, und durchbrach es durch die Gewalt des Stoßes. Die Truppen geriethen in Verwirrung, und wichen in Unordnung zurück. Die Batterien schwiegen. Nur das in Quarrés formirte und auf allen Seiten durch die feindliche Reiterei umringte Grenadiercorps Rajewski's war noch zu durchbrechen. Aber Rajewski stand unerschüttert wie ein fester Fels im stürmischen Meere. Unerschüttert blieb auch Alexander; mitten unter dem Kugelregen ertheilte er kaltblütig Befehle, daß die Reservetruppen zur Unterstützung Rajewski's heranrücken sollten, und entfernte sich nicht eher aus dem Bereich des Geschüßes, als bis die Schlacht wiederhergestellt war, indem Orlov-Denkow mit den Leibkösaken des Kaisers die Hauptmasse des Feindes aufhielt und Barclay de Tolly Zeit verschaffte, die schwere Reiterei ins Gefecht zu führen, während Suchosanet die Reserveartillerie heranzührte und durch ein furchtbares Feuer aus 112 Geschüßen die Franzosen in Schrecken setzte und zum Rückzug nöthigte.

Nicht so glücklich waren die Oesterreicher auf der linken Flanke zwischen der Pleiße und Elster; wo Schwarzenberg gegen die Ansicht des Kaisers Alexander seine Truppen aufgestellt hatte; eingeschlossen zwischen zwei Flüssen bewegten sie sich nur mit Mühe und einige Bataillone mit dem General Meerfeldt streckten die Waffen.

Dennoch konnte Napoleon, im Centrum zurückgeschlagen, die Truppen Alexanders, welche das Schlachtfeld behaupteten, nicht durchbrechen und nach beendigter Schlacht schickte er den gefangenen General Meerfeldt mit dem Vorschlag zu einem Waffenstillstand an die verbündeten Monarchen, indem er sich verpflichtete, mit allen seinen Truppen über den Rhein zurückzugehen. Alexander ließ dieß Ausbitten ohne Antwort, und wartete nur die Vereinigung der abgesonderten Armeen mit der Hauptarmee ab, um den letzten Schlag zu führen. Bald kamen sie heran, und nahmen nach den Anweisungen Alexanders ihre Stellungen ein, indem sie um Leipzig zwischen der Pleiße und Parde einen Halbkreis bildeten. Auf der rechten Flanke stand Bernadotte mit Blücher, auf der linken Schwarzenberg, im Centrum Bennigsen, der russische und preussische Truppen unter seinem Oberbefehl hatte. Die Zahl der verbündeten Streitkräfte betrug über 300,000 Mann; der Feind hatte höchstens 170,000.

Am 6 October erfolgte endlich jene allgemeine entscheidende Schlacht, welche Deutschland von Napoleon befreite. Auf der Ausdehnung einer Quadratmeile fochten gegen 500,000 Mann mit 2000 Geschützen. Der Feind behauptete sich hartnäckig den Tag hindurch an den zur Vertheidigung geeigneten Stellen. Der hartnäckigste Kampf fand im Centrum statt, wo die russischen Truppen unter den Augen ihres Kaisers mit gewohntem Muth die Hauptmacht des Feinds angriffen und sie gegen Leipzig drängten. Bernadotte, Blücher und Schwarzenberg unterstützten die Anstrengungen der russischen Truppen mit Erfolg. Von allen Seiten gedrängt, geschlagen und in Unordnung gebracht, verließ der Feind mit Einbruch der Nacht das Schlachtfeld und schloß sich in Leipzig ein, um von da mit Tagesanbruch auf dem Wege nach Erfurt aufzubrechen und über den Rhein zurückzugehen. Alexander, welcher seine Absicht errieth, gab mit den ersten Strahlen der Sonne seinen Truppen den Befehl zum Angriff, und nahm Leipzig nach einem blutigen Kampf.

Napoleon, der fast die Hälfte seiner Truppen und den größten Theil seines Geschützes und seines Trains verloren hatte, machte sich verfolgt von den leichten Truppen, namentlich Kosaken, auf die Flucht und erneuerte im Andenken

Napoleon tritt
um Trleben.

Zweiter
Schlachttag.
am 6/18 Oct.

7/19 October.

Flucht Napo-
leons aus
Deutschland.

seiner Waffengeführten den unglücklichen Rückzug von Malojaroslawez nach Wilna, nur mit dem Unterschied, daß hier die russische Kälte fehlte, aber die Armee war eben so aufgeböt und derselbe Schrecken verfolgte sie in Deutschland, wie in Rußland. Am Main hatte man sich zu ihrer gänzlichen Vernichtung gerüstet. Der König von Bayern hatte auf Zureden des Wiener Hofes nicht lange vor der Leipziger Schlacht sich mit den Verbündeten vereinigt, und sein Feldmarschall Brebe stellte sich, unterstützt von den Oesterreichern mit 50,000 Mann bei Hanau auf der Rückzugsklinie der Franzosen auf. Napoleon warf die austro-bayerische Armee über den Haufen und ging über den Rhein zurück.

Befreiung Deutschlands. Aber Deutschland war gerettet: die zahlreichen von den französischen Truppen besetzten Festungen pflanzten bei der ersten Nachricht von der Leipziger Schlacht die Freiheitsfähnen auf. Die Fürsten des rheinischen Bundes erklärten sich unabhängig von dem Kaiser der Franzosen, das ganze deutsche Land feierte, wie ein Jahr zuvor Rußland, seine Befreiung und erkannte einstimmig den Kaiser Alexander als seinen Retter an.

III. Sturz Napoleons.

1814

Uebergang über den Rhein. 292. Durch die Vertreibung des Feindes aus den Gränzen von Deutschland schien der Zweck des in Töplitz geschlossenen Bündnisses erreicht, und sowohl der österreichische Kaiser, als der König von Preußen erklärten ihren Wunsch mit Napoleon Frieden zu schließen, in der vollen Ueberzeugung, daß er, geschlagen und in seiner Kraft gebrochen, es nicht mehr wagen würde, die Ruhe Europa's zu stören. Sie willigten um so gern in den Frieden, als die Bezwingung des mit Festungen umgürteten, und mit einem tapfern, zahlreichen Volke angefüllten Frankreichs eine sehr gewagte Sache schien. In Folge dessen setzte der österreichische Minister Metternich von Frankfurt am Main aus die französische Regierung in Kenntniß, daß die Verbündeten zu einem Friedensschluß geneigt seyen, vorausgesetzt, daß Frankreich sich innerhalb seiner natürlichen Gränzen, dem Rhein, den Alpen und Pyrenäen halte, und daß es sich nicht in die Angelegenheiten Deutschlands, Hollands, Italiens, der Schweiz und Frankreichs mende.

Alexander dachte besser als seine Verbündeten hatte er den Charakter seines Gegners durchsah, und wußte, daß Napoleon nur schwer seiner frühern Größe werde entsagen können, daß der Friede nur ein kurzer Waffenstillstand seyn, daß sein unerschöpflicher und ruhelofer Geist die Mittel finden werde, Europa aufs neue zu erschüttern, und daß dieses keine Ruhe genießen könne, so lange seine Macht nicht ganz gebrochen sey. Außerdem glühte der Gedanke, sein beleidigtes Vaterland zu rächen, tief in der Seele Alexanders. Der Kaiser sagte sich deshalb nicht von der Theilnahme an den Friedensunterhandlungen los, aber bestand auf der Nothwendigkeit den Krieg fortzusetzen, und überzeugte seine Verbündeten, daß man, um dem Feinde den letzten Schlag beizubringen, den Kampf in die Gränzen Frankreichs versetzen müsse, ehe er neue Kräfte sammle.

In der That erklärte Napoleon zum Schein seine Einwilligung in die ihm vorgelegten Bedingungen, forderte Aufklärung über einzelne Punkte, während er sich keineswegs beeilte Bevollmächtigte zu den Unterhandlungen, die in Mannheim eröffnet werden sollten, zu schicken, und Frankreich zu allgemeiner Rüstung aufbot. Die Verbündeten überzeugten sich, daß er nur Zeit gewinnen wolle, beschlossen über den Rhein zu gehen und dem französischen Volke durch eine Proclamation kund zu thun, daß man nicht mit ihm, sondern mit Napoleon Krieg führe. Alexander abgeriefen nicht den Feldzugsplan zu entwerfen und am 1. Januar 1814 führte er bei Basel seine Garde über den Rhein. Auf sein Geheiß überschritten die verbündeten Heere der europäischen Mächte den berühmten Strom.

Sie betraten die Gränzen Frankreichs 400,000 Mann stark in zwei Armeen. Die Hauptarmee unter Anführung Schwarzenbergs, bestehend aus österreichischen, russischen, preussischen, bayerischen, württembergischen und badischen Truppen, ging am Ende des Jahres 1813 über den Rhein nach der Schweiz, und nahm ihre Richtung nach dem Quellland der Seine, wo sich mit ihr die schlesische Armee, bestehend aus russischen und preussischen Truppen, und geführt von dem berühmten Blücher, vereinigen sollte. Sie ging im Januar 1814 zwischen Mainz und Coblenz über den Rhein, ließ einige Abtheilungen zur Blokade der Festungen zurück, und rückte schnell in das Quellgebiet der Marne vor. Die Zahl

der russischen Truppen, welche in Frankreich einrückten, betrug aber 100,000 Mann. Sie hatten ihre eigenen Anführer, waren aber, wie früher unter den deutschen Truppen vertheilt, und standen unter dem Oberbefehl fremder Heerführer. Barclay de Tolly und Wittgenstein mit ihren Corps befanden sich bei der Hauptarmee, Sacken und Langeron bei der schlesischen, wo die russischen Truppen fast doppelt so stark waren, wie die preussischen. Zu dieser Armee stieß später noch das 35,000 Mann starke Corps von Binzingerode, das in Holland die Nordarmee verlassen hatte.

Congress in 293. Als die Verbündeten die Gränzen von Frank-
 Chatillon. reich betreten hatten, überschritten sie fast ohne einen Schuß zu thun die Vogesen, so wie die Zweige des Juragebirgs, und stiegen in die von den Gewässern der Seine und Marne bespülten Thäler hinab. Ihr unerwarteter und kecker Marsch setzte Napoleon in eine schwierige Lage. Er war nach seiner Flucht aus Deutschland von dem allgemeinen Murren seiner Unterthanen, von den bitteren Thränen der Wittwen und Waisen, so wie von den kecken Vorwürfen des gesetzgebenden Körpers empfangen worden, und rief vergebens das Volk zum allgemeinen Aufstand, um die Fremden zu verjagen: widerwillig rüsteten sich die Franzosen, und kaum 100,000 Mann konnte er unter seine Fahnen versammeln, zum Kampfe mit einem furchtbaren, viermal stärkern, durch Ruhm und Siege angefeuerten Feind. Bei allem dem verlor er den Muth und das Vertrauen auf die Macht seines Genie's nicht; er durfte nur den Namarsch der Verbündeten, wenn auch bloß einen Monat lang aufhalten, um das Volk zu entflammen, sein neugesammeltes Heer zu verstärken und einzüben, und die kriegerischen Legionen aus Spanien abzuwarten, denen er in größter Eile nach Frankreich zu kommen geboten hatte.

In der Hoffnung Zeit zu gewinnen, schickte er in das Lager der Verbündeten seinen Minister Caulaincourt, mit Versicherungen seines aufrichtigen Wunsches, den Frieden auf die ihm von Frankfurt aus vorgelegten Bedingungen abzuschließen, und mit dem Vorschlag, die militärischen Operationen einzustellen, um die Unterhandlungen beginnen zu können. Seine verstellte Sanftmuth erreichte ihren Zweck nicht. Im Lager der Verbündeten sprach man von der Möglichkeit, dem Blutvergießen ein Ende zu machen und in Unterhandlungen zu treten. Nur Alexander durchschaut

den Plan des schlauen Feindes, und bestand auf der Unerläßlichkeit den Krieg fortzusetzen und Frankreich andere, den Waffenerfolgen und Opfern der Verbündeten entsprechende Bedingungen vorzuschreiben. Seine Meinung behielt das Uebergewicht, der Waffenstillstand wurde verworfen und hinsichtlich der Friedensunterhandlungen wurde beschlossen, einen Congreß in Chatillon zusammentreten zu lassen aus den bevollmächtigten Ministern von Rußland, Oesterrreich, England und Preußen; dieser sollte im Namen von ganz Europa mit Frankreich unterhandeln, die Rückkehr desselben innerhalb der Gränzen von 1792, so wie die Unabhängigkeit von Deutschland, Holland, Italien, der Schweiz und Spanien fordern. Dem Bevollmächtigten von russischer Seite, dem Grafen Rasumowsky befahl der Kaiser, den Gang der Unterhandlungen nicht zu beschleunigen, und keine Verbindlichkeit zu unterzeichnen, ohne zuvor die allerhöchste Entscheidung sich erbeten zu haben.

Die neuen Friedensbedingungen mußten Frankreich diejenigen Gränzen geben, welche es vor der Revolution unter seinen alten Königen gehabt hatte. Napoleon erklärte, daß er lieber untergehen, als in eine so schimpfliche Forderung willigen werde, sammelte rasch eine Armee von 70,000 Mann und rückte gegen die Verbündeten an. Zu einer und derselben Zeit wurde der Congreß in Chatillon eröffnet, und ein hitziger Kampf entbrannte an den Ufern der Seine und Marne, ein Kampf eben so glänzend für Napoleon, als für Alexander; der erstere zeigte darin seine ganze Kunst, die ganze Unererschöpflichkeit seines Genie's, der andere, welcher seinem Gegner an persönllichem Muthe und Kriegeskunst nicht nachstand, siegte über ihn durch seine außerordentliche Seelenstärke.

294. Die Hauptarmee der Verbündeten, 230,000 Mann stark, und von dem Fürsten Schwarzenberg geführt, zertheilte sich, sobald sie aus dem Juragebirge sich herausgemacht, in neun Colonnen, welche auf verschiedenen Wegen, langsam und ohne Verbindung nach den Ufern der Seine hinabstiegen. Blücher theilte sein 130,000 Mann starkes Heer gleichfalls in mehrere Abtheilungen, ließ zwei davon zur Belagerung von Mainz und Kassel zurück, und zog mit den übrigen weiter, um sich mit Schwarzenberg zu vereinigen. Er hatte kaum die Ufer der Marne

erreicht, als Napoleon seine Kriegsoperationen anfang, und den Plan entwickelte, die Zertheilung der verbündeten Streitkräfte zu benützen, sich zwischen beide Armeen zu stellen und eine nach der andern zu schlagen. Er zog rasch gegen Blücher, der, die Nähe des Feindes nicht vermuthend, unvermuthet überfallen wurde, und ohne seine Corps zu vereinigen, zurückzweichen anfang. Aber der Muth der russischen, von Sacken geführten Truppen hielt den Angriff des Feindes auf und verschaffte dem Kaiser Alexander Zeit, der zerstreuten schlesischen Armee mit den Truppen der Hauptarmee zu Hülfe zu kommen. Der Thätigkeit des Kaisers gelang es die verbündeten Truppen bei Brienne zu concentriren. Hier griff sie Napoleon an, aber auf allen Punkten zurückgeworfen, wich er mit bedeutendem Verlust nach der Stadt Troyes zurück, und ließ 73 Geschütze in den Händen der Sieger. Die Schlacht leitete Blücher, aber das Meiste zu dem Erfolge trug Sacken bei, der mit der russischen Infanterie das Centrum des Feindes durchbrach.

Die Verbündeten eilten, die Früchte des ersten auf dem Boden von Frankreich errungenen Siegs zu benützen, und beschloffen, daß Blücher aufs neue sich von Schwarzenberg trennen, und an den Ufern der Marne über Chalons gerade nach Paris gehen solle, während die Hauptarmee Napoleon thätig verfolge, und sich einen Weg nach der französischen Hauptstadt an den Ufern der Seine eröfne. Bald erfuhr man, daß der Feind nicht gesonnen sich in Troyes zu halten, und weiter zurückgegangen sey; eine Eroberung von Paris schien leicht und unzweifelhaft, und schon wurde der Plan entworfen daselbe zu besetzen. Es kam anders. Gegen alle Erwartung gelang es Napoleon im Lager der Verbündeten Uneinigkeit zu stiften, und diese hatte sehr verderbliche Folgen.

Bei Brienne geschlagen gab Napoleon Caulaincourt den Befehl, in alle Forderungen der verbündeten Monarchen zu willigen, und den Vertrag zu unterschreiben, wenn man ohne Zögern die Kriegsoperationen einstelle. Der französische Minister erklärte dieß dem Congreß, die Bevollmächtigten von Oesterreich, Preußen und England vernahmen mit Freude die erwünschte Nachricht, und wollten unverzüglich zum Abschluß des Tractats schreiten, da aber Rasumowsky sich nicht entschließen konnte, ohne den Willen seines Kaisers zu unterzeichnen, so stellten

die Minister der drei verbündeten Mächte, Metternich, Hardenberg und Lord Castlereagh dem russischen Kaiser im Namen ihrer Höfde als ihre einstimmige, entschiedene Ansicht vor, daß der Zweck des Kriegs erreicht und die Zeit, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, gekommen sey, und baten um Befehl an Rasumowsky den Vertrag zu unterzeichnen. Vergebens bewies ihnen Alexander, daß der Feind weit entfernt sey von dem Entschluß, den Frieden auf die ihm vorgeschlagenen Bedingungen zu unterzeichnen, und daß sein einziger Zweck sey, Zeit zu gewinnen, um die Verbündeten zu schlagen (worin der Kaiser auch sich nicht irrte, wie sich in der Folge aus den aufgefangenen Papieren Napoleons ergab); die Minister waren unbeugsam und es blieb nichts übrig als einzuwilligen. Zum Glück erhielt man in diesem kritischen Augenblick eine Nachricht von der Armee Blüchers, welche die Befürchtungen des russischen Kaisers rechtfertigte.

295. Mit den Streitigkeiten über einen Frieden ver= Niedertage.
 floß über eine Woche; die Hauptarmee der Verbünde= Blücher.
 ten verfolgte den Feind nicht, obgleich für sie jede Stunde theuer war. Schwarzenberg rührte sich in Folge eines geheimen Befehls seines Cabinets unter verschiedenen Vorwänden nicht von der Stelle, und blieb ruhig in der Umgegend von Troyes stehen, während Blücher in der vollen Ueberzeugung, daß seine linke Flanke durch die Hauptarmee gedeckt sey, ohne Besorgniß an den Ufern der Marne vorwärts rückte und, während er den ihm auf dem Wege entgegengekommenen Marschall Macdonold verfolgte, seine Truppen unvorsichtig auf einer weiten Strecke zwischen Chalons und Meaux ausdehnte.

Napoleon, ohne eine Antwort von Caulaincourt abzuwarten, eilte die Unthätigkeit Schwarzenbergs und die isolirte Lage der schlesischen Armee zu benützen, marschirte Blüchern in die Flanke und begann seine zerstreuten Corps theilweise zu schlagen. Den ersten harten Schlag brachte er dem russischen Corps unter Dlusiew bei Champaubert bei, vernichtete einen Theil desselben, nahm den andern gefangen, und zerschnitt die schlesische Armee in zwei Theile; hierauf fiel er über das zweite russische Corps unter Sacken her, das gleichfalls abgesondert bei Montmirail stand, und warf es nach zweitägigem blutigem Kampf mit bedeutendem Verlust nach Norden zurück; endlich wandte er sich gegen Blücher selbst, schlug ihn bei

Bauchamp aufs Haupt, wo der preussische Heerführer auf allen Seiten umrungen und beinahe gefangen genommen wurde. Die schlesische Armee war zerstreut. Die Franzosen, durch die Siege ihres Kaisers aufgemuntert, fingen thätig an sich zu rüsten; der Volkskrieg, bis jetzt kaum bemerkbar, entbrannte, bewaffnete Bauern zeigten sich auf den Straßen, und fielen die zerstreuten Trümmer der schlesischen Armee an. Caulaincourt begann nun auf dem Congreß aus einem andern Ton zu reden.

Feststellung des
Einverständnisses
unter den
Verbündeten.

296. Die Niederlage Blüchers und der veränderte Ton Caulaincourts bewiesen deutlicher als alles die vorschauende Klugheit Alexanders. Die Verbündeten überzeugten sich von der Nothwendigkeit den Krieg fortzusetzen, bis die Macht Napoleons vernichtet sey. Aber die Frage, wie unter so schwierigen Umständen zu verfahren sey, erzeugte hitzige Streitigkeiten, entzweite beide Oberbefehlshaber, erregte Murren unter den Truppen, und hätte beinahe die wiederhergestellte Einigkeit unter den Cabinetten von neuem gestört.

Anfangs hatte man beschlossen, beide Armeen in der Umgegend von Troyes zu vereinigen, und hier dem Kaiser Napoleon eine entscheidende Schlacht zu liefern. Blücher sammelte mit unbegreiflicher Schnelligkeit seine zersprengten Corps, brachte sie in Ordnung, und vereinigte sich noch vor dem bestimmten Tage mit der Hauptarmee, in der ungeduldigen Hoffnung auf einen Kampf, den er und das ganze Heer herbeiwünschte, das bereits über die Unthätigkeit Schwarzenbergs murrte. Statt dessen hielt der österreichische Heerführer, der trotz der Ueberlegenheit seiner Streitkräfte dem Ausgang einer Schlacht mit Besorgniß entgegen sah, den Rückzug für das beste, und zog sich zum allgemeinen Mißvergnügen nach der obern Marne zurück. Blücher weigerte sich entscheiden ihm zu folgen, wollte allein mit Napoleon schlagen, und da er wußte, daß der Rückzug ganz gegen die Absicht Alexanders geschehe, so bat er diesen dringend, ihm zu gestatten mit den russischen und preussischen Truppen abgefondert von Schwarzenberg zu operiren.

Der Kaiser beschloß allen Mißverständnissen ein Ende zu machen, und berief einen Kriegsrath, in welchem er
 13 21 Februar. seine beiden Verbündeten mit ihren Ministern und Generalen einlud. Schwarzenberg bestand auf der Nothwendigkeit eines allgemeinen Rückzuges an den Rhein, und die Mehrheit der

Stimmen neigte sich auf seine Seite, hauptsächlich darum, weil das Gerücht ging, Marschall Augereau marschire von Lyon aus mit einer Armee von 50,000 Mann den Verbündeten in den Rücken. Vergebens bewies Alexander, daß ein Rückzug an den Rhein ganz Frankreich unter die Waffen rufe, unter den verbündeten Armeen Niedergeschlagenheit erzeuge, und daß dann des Kriegs kein Ende sey. Die Partei Schwarzenbergs bestand hartnäckig auf ihrer Ansicht, bis endlich der Kaiser entschieden erklärte, daß er in einem solchen Fall die russischen Truppen von den Verbündeten trennen, und mit seinen Grenadieren auf Paris losmarschiren werde. Der König von Preußen neigte sich auf seine Seite, und der Kaiser von Oesterreich erklärte gleichfalls, daß er seine Verbündeten nicht verlassen werde. Die Streitigkeiten schwiegen jetzt, und mit allgemeiner Uebereinstimmung wurde beschlossen, daß die Hauptarmee, im Fall sie heftig von dem Feinde angegriffen würde, nach Langres sich zurückziehen und, hier mit den österreichischen Reserven vereinigt, die Schlacht annehmen solle; die schlesische Armee dagegen solle nach der Marne zurückkehren, wo die Corps von Winzingerode, Bülow und Woronzow zu ihr stoßen würden, dann solle auf Paris marschirt, im Süden aber eine besondere Armee aufgestellt werden, welche gegen Marschall Augereau operire, um die Verbindungen mit dem Rhein zu sichern.

297. Die wiederhergestellte Einigkeit der verbündeten Monarchen wurde durch den denkwürdigen Vertrag von Chaumont vollkommen besiegelt. Rußland Oesterreich, Preußen und England verpflichteten sich, keinen besondern Vertrag abzuschließen, und die Waffen nicht niederzulegen, so lange nicht ein Frieden erreicht sey, welcher die Unverbrüchlichkeit der Rechte und die Unabhängigkeit der europäischen Staaten verbürge; zu diesem Ende willigte jede der ersten Mächte ein, 150,000 Mann zu stellen, und England übernahm die Kriegskosten. Um das politische Gleichgewicht in Europa zu befestigen, wurde beschlossen, die Kraft und Wirksamkeit des Vertrags auf zwanzig Jahre zu verlängern. In Folge dessen wurde Caulaincourt erklärt, daß wenn im Laufe von zehn Tagen die Friedensbedingungen nicht angenommen würden, alle Unterhandlungen abgebrochen seyen. Die Frist verstrich ohne genügende Antwort, und der Congreß wurde aufgelöst.

Vertrag von
Chaumont.
17 Februar.
(1 März.)

Schlacht bei
Laon. 298. Während in Folge des im Kriegsraath gefaßten Entschlusses die Hauptarmee dem Kampfe auswich, und sich nach Langres zurückzog, rückte die schlesische Armee gegen Paris an. Napoleon, welcher den Marschall Dubinot beauftragt hatte, Schwarzenberg zu verfolgen, eilte selbst mit der Hauptarmee, etwa 40,000 Mann, Blüchern nach. Der preussische Heerführer vernahm diese Verfolgung mit Freude, wandte sich von der Pariser Straße rechts, um sich durch die Truppen von Winzingerode und Bülow zu verstärken und faßte, als dieß geschehen war, in den Umgebungen von Laon, wo er über 100,000 Mann unter dem Gewehr hatte, festen Fuß. Napoleon griff ihn mit einer an Zahl dreimal schwächern, aber in eine Masse concentrirten Armee an, während Blücher seine Truppen zerstreute, und so mußte Graf Woronzow mit seinem einzigen Corps den hitzigen Angriff sämtlicher Streitkräfte Napoleons bei Craon sechs ganze Stunden aushalten. Der russische General vertheidigte sich, ohne auch nur einen einzigen Gefangenen, ein einziges Geschütz in den Händen des Feindes zu lassen, und verschaffte dem Oberbefehlshaber Zeit, seine Truppen unter den Mauern von Laon zu concentriren; hier erfolgte eine allgemeine zweitägige Schlacht, welche durch neue Thaten der russischen, von Sacken und Woronzow angeführten Truppen ausgezeichnet ist. Der Feind wurde auf allen Punkten zurückgeschlagen, und wich mit dem Verluste von 12,000 Mann und 46 Geschützen nach Soissons zurück.

Schlacht bei
Arcis-sur-Aube. 299. Als es mißlungen war, Blüchern zu schlagen und vom Kriegsschauplatz zu verdrängen, wandte er sich gegen die Hauptarmee, welche inzwischen Dubinot geworfen und auf Andringen Alexanders aus der Defensiv in die Offensiv übergegangen war. Der Sieg bei Laon ermutigte den Fürsten Schwarzenberg, aber später erfuhr er, daß das Corps des Grafen St. Priest bei Rheims aufs Haupt geschlagen sey. Diese Nachricht setzte den Feldmarschall in eine unbeschreibliche Unentslossenheit: er ließ seine Corps bald vor = bald rückwärts, bald rechts, bald links rücken und dehnte seine Armee auf einer Strecke von 100 Wersten aus. Napoleon hatte eine bequeme Gelegenheit, sie einzeln zu vernichten, und dem ganzen Gange des Kriegs abermals eine andere Wendung zu geben.

Unerbittlich eilte er auch mit der Schnelligkeit des Blitzes auf die zerstreuten Corps Schwarzenbergs los, in der Hoffnung, sie unverwundet zu überfallen, aber er täuschte sich. Dem Kaiser Alexander gelang es, bei Arcis-sur-Aube gegen 90,000 Mann zu versammeln, und den Angriff des Feinds aufzuhalten, worauf er selbst zum Angriff überging. Der Kampf war furchtbar, aber ohne Entscheidung. Die Truppen beider Theile brachten die Nacht auf dem Schlachtfeld einander gegenüber zu. Am folgenden Tag sollte der Kampf erneuert werden, gegen alle Erwartung aber zog Napoleon nach den Ufern der Marne zurück, in der Richtung von St. Dizier, in der Hoffnung, die Verbündeten gegen den Rhein zu locken, und so seine Hauptstadt zu retten, die er schon nicht mehr im offenen Kampfe vertheidigen konnte. Er glaubte Schwarzenberg werde erschrecken, wenn er den Feind in seinem Rücken sehe, ihm folgen und Gelegenheit geben, der großen Armee eine Niederlage beizubringen, oder zum mindesten von Paris zu entfernen.

300. Seine Hoffnung wäre beinahe in Erfüllung gegangen. Schwarzenberg wollte in der That dem Feinde folgen, hatte bereits seinen Truppen Befehl gegeben, nach St. Dizier zu rücken, und auch Blüchern, welcher nach längerer Unthätigkeit in Laon an den Ufern der Marne erschienen war, aufgefordert ihm zu folgen. Alexander gab der Sache eine andere Wendung: da er aus einem aufgefangenen Briefe an Marie Louise die geheime Absicht Napoleons kannte, die verbündeten Heere hinter sich drein nach dem Rhein zu locken, so bewog der Kaiser seine Verbündeten sich auf die entgegengesetzte Seite gegen die offene und unverteidigte Hauptstadt Frankreichs zu wenden, weil er wußte, daß die Unterwerfung derselben den Feind der Mittel berauben würde, den Krieg fortzusetzen. Nach dem Plane und dem Willen Alexanders rückten beide Armeen auf Paris los, und hinter Napoleon wurde nur ein einziges Corps, das des Baron Binzingerode nachgeschickt, um ihm die Richtung der Hauptmacht zu verbergen.

301. Auf dem Wege nach Paris, bei Fère-Champenoise trafen die Verbündeten auf die beiden Marschälle Marmont und Mortier, die mit bedeutenden Streitkräften daher zogen, um sich mit ihrem Kaiser zu vereinigen. Graf Pahlen, der die Avantgarde der Hauptarmee befehligte, griff

sie heftig an, schlug sie aufs Haupt und trieb sie in die Flucht. Der Kaiser, der dem Grafen Pahlen folgte, stieß unerwartet auf zwei andere feindliche Corps, welche Blücher gegen die Hauptarmee hingedrängt hatte, griff sie bloß mit seiner Reiterei an, und zwang sie bald, die Waffen zu strecken. Zehntausend Gefangene, worunter neun Generale, achtzig Geschütze und ein ungeheurer Train waren die Trophäen der Schlacht bei Fère-Champenoise, in der Alexander durch persönliche Tapferkeit sich auszeichnete. Der Weg nach Paris war nun offen.

Die verbündeten Heere zogen fest vorwärts zwischen Marne und Seine. Der Gedanke, auf Paris zu marschiren, belebte alles, Officiere und Soldaten. Der Kaiser durchritt unaufhörlich die Reihen seiner tapfern Kampfgefährten, und sagte ihnen, daß Paris nicht mehr fern sey. Sie begrüßten ihren Helden-Zaar mit dennerndem Hurrah, verdoppelten ihre Schritte, und trieben eifrig die geschlagenen Corps von Mortier und Marmont vor sich her; eifrig stellte man die zerstörte Brücke her, schlug den Feind an den Uebergangspunkten, und am fünften Tage erblickten sie endlich voll Freude die Höhen des Montmartre, beleuchtet von den rothen Strahlen der untergehenden Sonne. „Willkommen Paris! du sollst uns zahlen für Moskau!“ riefen die russischen Soldaten.

Kampf bei Paris. 302. Die Hauptstadt von Frankreich hatte durch aus keine künstlichen Befestigungen; dagegen dienen die Höhen von Belleville und Montmartre, welche im Osten und Norden sie einschließen, ihr als starke Vertheidigungspunkte. Sie waren mit Geschützen besetzt, und mit den Truppen bedeckt, welche Mortier und Marmont, die den Verbündeten glücklich entkommen waren, noch hatten zusammenraffen können. Die geschlagenen Corps verstärkte die Nationalgarde. Uebrigens bewaffneten sich alle Veteranen, so wie die Jüdlinge der polytechnischen Schule, welche freiwillig sich erboten die Geschütze zu bedienen. Im Vertrauen auf die günstige Localität beschloßen die Marschälle sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, um ihrem Kaiser Zeit zu lassen, den Verbündeten in den Rücken zu kommen, und ihre Pläne zu vernichten.

Die Bewegung der Verbündeten gegen Paris blieb für Napoleon nicht lange ein Geheimniß. Kaum waren sie bei la Fère-Champenoise mit Mortier und Marmont fertig geworden, so wandte sich Napoleon plöglich gegen das ihm folgende Corps des Baron Win-

zingerode, daß er für die Avantgarde der Armee Schwarzenbergs hielt, griff es mit allen seinen Streitkräften bei St. Dizier an, brachte ihm eine furchtbare Niederlage bei, und erfuhr nun von den Gefangenen, daß Alexander schon auf dem Wege nach Paris sey. Diese Unglücksnachricht traf ihn wie ein Donnerschlag. Mit Verzweiflung in der Seele folgte er den Verbündeten nach; seine 50,000 Mann starke Armee marschirte nicht, sie lief dem Ufer der Seine entlang zur Rettung der Hauptstadt herbei, und in dem Augenblick, wo Alexander diese angriff, befand sich Napoleon, der seinen Truppen vorausgeeilt war, schon in Fontainebleau, fünfzig Werste von Paris, mit Ungebuld die Ankunft seiner zurückgebliebenen Armee erwartend, um den Feinden in den Rücken zu fallen.

Das gewagte Unternehmen der Verbündeten konnte bei der kleinsten Verzögerung verderbliche Folgen haben. Aber die Seele aller ihrer Operationen war Alexander, stets unermüdtlich thätig, unerschütterlich fest und vorsorglich. Als er am Abend des 17 März vor Paris angekommen war, ließ er sogleich den Bewohnern desselben durch eine Proclamation im Namen Schwarzenbergs den unerschütterlichen Entschluß der verbündeten Monarchen kund thun, in Frankreich eine Regierung zu begründen, welche das Land mit Europa verbünden und ihm Ruhe und Wohlfahrt schenken könne. Die Pariser wurden aufgefordert, zu diesem Zwecke mitzuwirken. Da aber die Marschälle dem Volke glauben zu machen wußten, daß vor ihren Augen nicht die ganze verbündete Armee stehe, sondern nur die Trümmer der von Napoleon geschlagenen und zerstreuten Corps, und die Proclamation somit ohne Wirkung blieb, so wollte der Kaiser, der den Werth jeder Stunde kannte, die Zeit nicht in nutzlosen Unterhandlungen verlieren, und gab den Truppen Befehl sich zum Sturme bereit zu halten. Er brachte die ganze Nacht mit Arbeiten zu, und erwartete mit Ungebuld die Morgenröthe, um mit den Waffen über das Schicksal Frankreichs zu entscheiden.

Barclay de Tolly sollte die Höhen von Belleville mit den Truppen der Hauptarmee einnehmen. Blücher erhielt den Auftrag, den Montmartre zu stürmen. Beide sollten zu gleicher Zeit, nämlich um fünf Uhr Morgens sich in Bewegung setzen. In der Schlachtlinie der verbündeten Truppen standen ^{19/30 März.} gegen 100,000 Mann, der Feind hatte um das Doppelte weniger, aber Blücher erhielt den Befehl, mit der Hauptarmee zusammen

zu operiren, erst spät, so daß anfangs die ganze Last des Kampfes allein auf die russischen Truppen unter Barclay de Tolly fiel; die Franzosen empfangen sie mit Festigkeit, da sie alle Vortheile des Terrains für sich hatten. Die Russen führte derjenige zum Kampf, der sie stets zum Siege geführt hatte, der unerschrockene Kajewski. Unterstützt von den Grenadieren Miloradowitschs, durch die preussische und badiſche Garde schlug er den Feind auf allen Punkten, nahm ihm seine ganz Artillerie, setzte sich auf den Höhen von Belleville fest, und richtete die russischen Kanonen gegen Paris. Marmont wandte sich an Alexander, mit der Bitte, die Hauptstadt Frankreichs zu schonen. Der Kaiser that dem drohenden Anmarsch seiner entflammten Truppen Einhalt, und schickte seinen Flügeladjutanten Orlow an den Marschall mit der Forderung, unverzüglich die Waffen zu strecken. „Gern oder ungerne, sagte Alexander, auf den Bajonetten oder im Triumph, auf den Trümmern oder in Palästen, aber heute muß Europa in Paris übernachten.“

Während der Kampf auf Belleville verstummte, und Orlow mit Marmont in Unterhandlungen trat, eroberte der Donner der Geschütze auf den Höhen von Montmartre; Langeron und Radsewitsch hatten sie erstürmt. Hier waren ausschließlich russische Regimenter thätig: mit gewohntem Muth erstiegen sie in einigen Minuten die Höhen, die unersteiglich geschienen hatten, pflanzten auf denselben die russischen Fahnen auf, und begrüßten den Montmartre mit russischen Liedern. Die Oesterreicher nahmen keinen Theil daran, weder an dem einen, noch an dem andern Gefecht; die übrigen deutschen Truppen kamen erst am Ende der Schlacht an die Arbeit, als der Sieg schon nicht mehr zweifelhaft war. Er würde mit russischem Blute erkauf: unter den 9000 Krieger, die unter den Mauern von Paris ihr Leben ließen, waren 7000 Russen.

Unterwerfung 303. Als die schutzlose Hauptstadt von Frankreich von Paris. ihre Truppen zerstreut und die Verbündeten auf den Höhen von Belleville und Montmartre sah, gerieth sie in einen unbeschreiblichen Schrecken. Der Gedanke, daß Alexander sie seinen erbitterten Soldaten zur Plünderung preisgeben werde, herrschte in den Mauern von Paris, wie im Lager der verbündeten Krieger. Den Franzosen schien es unmdglich, das von ihnen so mitleidlos zerstörte und geplünderte Moskau ohne Rache zu lassen. Die Russen ihrerseits gedachten der tiefen Wunden, welche der Feind ihrem

Vaterland geschlagen hatte; noch erbitterter waren die Preußen; hunderttausend Bajonette dürsteten nach Blut; ein Wort Alexanders, — und Napoleons Hauptstadt war ein Asche- und Trümmershaufen. Seine große Seele kannte keine Rache. Sobald Paris sich unterworfen und Marschall Marmont die Capitulation einer unbedingten Uebergabe desselben an die Verbündeten unterschrieben hatte, erklärte der Kaiser den Deputirten der Stadt, die mit der Bitte um Gnade zu ihm kamen, daß der Krieg mit Frankreich beendet, und er gekommen sey ihnen Frieden und Wohlfahrt zu schenken.

Am 19 März, diesem für Rußland stets denkwürdigen Tage, zog Alexander zugleich mit seinem treuen Kampfgefährten, dem König von Preußen, triumphirend in der Hauptstadt Frankreichs ein. Die Pariser begrüßten ihn mit freudigem Zuruf, und verbargen nicht ihren Haß gegen Napoleon.

304. Der Kaiser benutzte den günstigen Augenblick Abdankung Napoleons. und erließ noch an demselben Tage eine Proclamation, worin er erklärte, daß sowohl er als seine Verbündeten entschlossen seyen, sich in keine Unterhandlungen mit Bonaparte oder mit irgend einem Mitglied seiner Familie einzulassen, und daß er es den Franzosen selbst anheimstelle, eine ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechende Regierung bei sich einzurichten. Gestützt auf diese Proclamation erklärte der französische Senat Napoleon des Thrones verlastig. Nun begannen von allen Seiten die Häupter der verschiedenen Parteien sich an den russischen Kaiser mit unablässigen Bitten zu wenden, in Frankreich eine den Absichten einer jeden von ihnen entsprechende Regierung zu begründen. In seinem Hofe sammelten sich Royalisten, Republicaner und Bonapartisten. Die einen baten um Wiederherstellung des Thrones der Bourbone, die andern vertheidigten eine Volksregierung, die dritten verwandten sich für den Sohn Napoleons. Alexander neigte sich auf die Seite der ersten Partei als der zahlreichsten, und Ludwig XVIII wurde als König von Frankreich ausgerufen. Die Franzosen schworen ihm ohne Widerspruch, da sie wußten, daß Kaiser Alexander es so wolle. Napoleon entsagte für sich und seinen Sohn dem Throne, und entfernte sich nach der Insel Elba, unter Bedeckung einer Abtheilung verbündeter Truppen, da es im südlichen Frankreich nicht wenig Mühe kostete, ihn vor der Wuth des erbitterten Pöbels zu schützen.

Der Pariser
Friede. 305. Die Hauptsache war beendigt: derjenige, vor welchem so lange Könige und Völker gezittert hatten, der durch seinen Namen allein ganz Europa in Schrecken setzte, und auf der höchsten, bisher noch von keinem Sterblichen erreichten Stufe der Größe stand, Napoleon war durch die Einsicht und die Willenskraft Alexanders gestürzt. Es blieb jetzt nur noch übrig, die Stellung Frankreichs in dem politischen System der europäischen Mächte festzustellen. Viele glaubten, es sey für die allgemeine Ruhe unerlässlich, es in die Zahl der Mächte zweiten Ranges zu versetzen, ja es in mehrere Theile zu theilen. Die Großmuth Alexanders rettete es vor Theilung und Erniedrigung. Als Grundlage des Friedens zwischen Europa und Frankreich nahm er denselben Grundsatz an, welchen er beim ersten Kampf mit Napoleon im Jahre 1805 im Auge gehabt, und den er beim Uebergang über den Rhein nochmals wiederholt hatte: Frankreich muß zu seiner eigenen Ruhe ungetheilt bleiben und eine ehrenvolle Stelle in einer Reihe mit den ersten europäischen Mächten in ihrem politischen System einnehmen, zur Ruhe seiner Nachbarn und ganz Europa's aber muß es jedem auf Gewalt gegründeten Einfluß außerhalb seiner natürlichen Gränzen entsagen. In Folge dessen schlug der Kaiser vor, es auf diejenige Ausdehnung zu beschränken, welche es unter seinen rechtmäßigen Königen vor der Revolution gehabt hatte, und die es nicht hinderte stark und glücklich zu seyn. Die Verbündeten stimmten der Meinung des russischen Kaisers bei. Ludwig XVIII mußte die Billigkeit der ihm vorgelegten Grundlagen des Friedens um so mehr anerkennen, als er allen den Umwälzungen, welche Europa nach dem Tode seines Bruders Ludwigs XVI erschüttert hatten, fremd war, und entsagte durch einen Vertrag mit den verbündeten Mächten zu Paris am 18 Mai 1814 allen Provinzen, welche die französische Regierung seit der Zeit der Revolution sich angeeignet hatte.

Großmuth
Alexanders. Die allgemeine Stimme forderte, daß Frankreich wenigstens die verschiedenen Staaten für die ungeheuren Verluste entschädige, welche ihnen die Willkür Napoleons zugefügt hatte. Die mächtige Fürsprache Alexanders rettete es von einer Contribution: er überredete seine Verbündeten, alle Schuldsprüche an die französische Regierung aufzugeben. Das war noch nicht alles: die von Napoleon aus verschiedenen Ländern Europa's

in Form von Tributen gesammelten Kunstdenkmäler blieben unangestastet, ebenso die zur Erinnerung der Siege bei Austerlitz, Jena und Wagram errichteten Monumente. Die Großmuth des Kaisers beschränkte sich hierauf nicht: er schenkte 200,000 Franzosen, welche sich in Rußland in Gefangenschaft befanden, die Freiheit und die Mittel, in ihre Heimath zurückzukehren. Frankreich hob die Wohlthaten Alexanders bis in den Himmel, und erkannte ihn einstimmig als seinen Retter an. Mit dem gleichen Entzücken nahm ihn das freie Britannien auf, das er mit dem König von Preußen auf dem Rückwege ins Vaterland besuchte.

Alexander der 306. Rußland triumphirte. Bei der ersten Nach-
Gefegnete. richt der Einnahme von Paris füllten sich die heiligen Tempel mit zahllosen Schaaren von Volk, das warme Dankgebete zum Allerhöchsten empor sandte. Alle Stände frohlockten, denn jeder hatte einen thätigen Antheil an dem großen Unternehmen des Jaars genommen, wodurch das Vaterland so sehr verherrlicht wurde. Niemals war die Freude so allgemein, nie drückte sich das Gefühl des Volks wieder so stark und berebt aus als in dieser unvergeßlichen Zeit. Das Manifest, welches der Kaiser am Tage des Friedensschlusses in Paris unterzeichnete, und womit er das Ende des wilden Kampfes und die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe in Europa verkündigte, krönte alle Hoffnungen, und vollendete die allgemeine Freude. Rußland erwartete seinen Heldenzaar mit Ungeduld, um ihm seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben.

Der allerheiligste Synodus, der Staatsrath und der dirigirende Senat kamen dem einstimmigen Wunsch aller Stände zuvor, und beschloßen in einer allgemeinen außerordentlichen Versammlung 1) dem Kaiser von Seite des triumphirenden Rußlands den allerunterthänigsten Glückwunsch und den lebhaftesten Dank für die großen, zum Ruhme und zur Wohlfahrt des Reichs unternommenen Arbeiten darzubringen; 2) seinem geheiligten Namen den Titel des „Gefegneten“ beizulegen, der für die Bescheidenheit und Demuth des Kaisers um so mehr paßte, als seine großen Thaten augenscheinlich durch den Schutz der erhabenen Vorsehung bezeichnet waren; 3) um der Nachkommenschaft den Ruhm Rußlands und die eifrige Dankbarkeit für den Gründer desselben zu verkünden, eine Medaille zu schlagen und ein Denkmal zu errichten mit der Umschrift: „Alexander dem Gefegneten, dem Kai-

fer aller Reußen, dem großmüthigen Wiederhersteller der Reiche das dankbare Rußland.“ Um zu allem diesem die Einwilligung des Monarchen auszuwirken, wurden drei angesehenene Beamte als Deputirte abgesendet mit der von allen Mitgliedern der außerordentlichen Versammlung unterzeichneten Bitte. Die Deputirten waren Fürst Kurakin, General Lomasow und Graf Saltykow. Sie trafen den Kaiser auf seiner Rückkehr nach Rußland im Gebiet von Baden. Er reiste unter dem Namen eines Generals Romanow, und lehnte allen pomphaften Empfang und alle feierlichen Begrüßungen in dem von ihm befreiten Deutschland ab. Die Dankbarkeit seiner Unterthanen rührte ihn in tiefster Seele, aber in die Annahme des ihm ertheilten Titels und in die Errichtung des Denkmals willigte er nicht, da dieses mit den Grundsätzen der Bescheidenheit und Demuth, die ihn bei allem seinem Thun geleitet hatten, im Widerspruch stand. Ich will mir, erwiederte der Kaiser, ein Denkmal erbauen in euren Gefinnungen, möge das Volk mich in seinem Herzen segnen, wie ich es auch segne in meinem Herzen.

IV. Befestigung des allgemeinen Friedens und der Ruhe in Europa.

1815 — 1825

Der Wiener: 307. Als Alexander Europa von dem furchtbaren
congr. Eroberer befreit hatte, nahm er auch thätigen Antheil
an der Wiederherstellung der durch die Revolution und Napoleon
gestärzten oder erschütterten Staaten. In Paris hatte er sich bei
Unterzeichnung des Friedensvertrages mit seinen Verbündeten ver-
abredet, in demselben Jahr einen allgemeinen Congress abzuhalten,
um über die von Frankreich zurückgehaltenen Länder zu verfügen,
und die politischen Angelegenheiten Europa's schließlich zu ordnen.
Zu diesem Endzweck kamen im September 1814 viele Könige, Herzoge,
Prinzen und bevollmächtigte Minister von allen europäischen Mäch-
ten in Wien zusammen. Nachdem der Kaiser aus Rußland ange-
langt, wurde der Congress eröffnet. Noch nie hatte in Europa
eine so prächtige und glänzende Zusammenkunft der vornehmsten
gekrönten Häupter und Staatsmänner statt gefunden, nie noch
waren die Gegenstände der Berathung so mannigfach und so

bedeutend gewesen: man mußte ganz Europa umformen, ohne die alten Rechte und die neuen Ansprüche aus den Augen zu verlieren, zahllose streitende Interessen entwirren, das politische Gleichgewicht der Mächte festsetzen, die Integrität und Ruhe der Völker sicher stellen.

Der Hauptleiter, die Seele des Congresses bei der Lösung dieser schwierigen Aufgaben war Alexander: mitten unter den gekrönten Häuptern war er auf dem Tummelplatz der Politik, gerade wie er es auf den Schlachtfeldern gewesen war, der erste von weitschauendem Verstand und erhabenem Charakter. An ihn wandten sich Könige und Minister; er selbst führte die Unterhandlungen mit den einen, wie mit den andern, ließ sich in hitzige Streitigkeiten ein, und schrieb mit eigener Hand diplomatische Noten mit derselben hinreißenden Beredsamkeit, die auch in seinem Munde so einnehmend war. Die bevollmächtigten Minister Rußlands, welche an dem Congress Theil nahmen, die Grafen Rasumowsky, Stackelberg und Nesselrode waren nur die Vollstrecker der von ihm vorgezeichneten Pläne.

Von allen dem Wiener Congress vorgelegten Fragen war die verwirrteste und zugleich auch die wichtigste für Rußland die Frage über Polen.

308. In Folge des unaufhaltbaren Ganges der Ereignisse war Polen im Laufe von etwa zwei Jahrhunderten allmählich zusammengebrochen und durch seine eigenen Unordnungen an einer tödtlichen innern Krankheit erlegen; es hatte am Ende des achtzehnten Jahrhunderts seine Selbstständigkeit verloren, und war unter die drei benachbarten Mächte Rußland, Oesterreich und Preußen getheilt worden. Der Schicksalspruch, den schon anderthalb Jahrhunderte zuvor Jan Kasimir geahnt hatte, war in Erfüllung gegangen. Den Polen blieb nichts übrig, als sich dem unvermeidlichen Geschick zu unterwerfen und geduldig ihr Schicksal zu tragen, oder richtiger gesagt, die Vorsehung zu segnen, die es von den Leiden der Anarchie gerettet, in den Familienverband dreier mächtiger Völker gegeben, und ihm unter dem Schutze der Gesetze, im Schooße wohlgeordneter Staaten Ruhe geschenkt hatte. Sie waren anderer Meinung.

Der Traum der goldenen Freiheit verließ sie nicht, setzte die leichtgläubigen Gemüther in Bewegung, gab ihnen mancherlei

unkatholische Pläne ein, und befestigte sie endlich in dem Gedanken, die alte Republik (Rzecz pospolita) durch die mächtige Hand Napoleons wieder herstellen zu können. Ihn betrachteten die Polen als ihren Retter; mit Freuden strömten sie unter seine Fahnen, und feierten seine Siege über Oesterreich und Preußen als ihre eigenen. Napoleon nährte ihre Träume. Sehr wohl begriff er, daß Polen nicht selbstständig bestehen könne, er wollte nur die Polen an sich ketten und sie als eine Waffe zur Ausführung seiner herrschaftlichen Pläne gegen Rußland gebrauchen. Zu diesem Zweck bildete er im Jahre 1807 aus polnischen, zu Preußen gehörigen Provinzen das Herzogthum Warschau, gab ihm eine Constitution mit einer besondern Verwaltung unter der Oberhoheit des Königs von Sachsen, und zwei Jahre später vergrößerte er noch das Herzogthum durch die Ländereien, welche er Oesterreich im Wiener Frieden abgenommen hatte.

Verführt durch die Worte und Handlungen des schlauen Ehrgeizigen baten ihn die Polen, die Wiederherstellung ihres Landes zu vollenden durch die Vereinigung des Großherzogthums Litthauen mit dem Herzogthum, und mit Entzücken vernahmten sie endlich seinen Bruch mit Alexander; sie glaubten durch einen gewaltigen Schlag des Unbesiegbaren werde Rußland zertrümmert werden, und auf seinen Trümmern sich die Rzecz pospolita aufs neue erheben, und dachten gar nicht daran, daß kurz zuvor Napoleon unserem Kaiser vorgeschlagen hatte, aus den Acten und der Geschichte selbst den Namen Polens zu vernichten. Bei seinem Einbruch in Rußland erhob sich das ganze Herzogthum Warschau, und stellte trotz seiner schwachen Mittel 80,000 tapfere Krieger auf, welche unter Anführung Poniatowski's sich mit der großen Armee verbanden, und mit bitterem Haß die Gränzen unseres Vaterlandes betraten. Die Polen standen unter den Mauern von Smolensk, auf den Feldern von Borodino selbst hinter den Franzosen an Tapferkeit nicht zurück, und übertrafen sie weit in ihrem Haß gegen alles was russisch hieß: mit Grausamkeit verheerten sie Moskau, schonten weder Alter noch Geschlecht, und achteten selbst nicht die Heiligthümer und die Denkmäler des Alterthums. Inzwischen brachte Warschau durch aufrührerische Proclamationen Litthauen in Aufregung, selbst in Wilna feierte man die Siege Napoleons, viele vornehme Herren-verriethen ihren Eid und ihre Pflicht. Die

Polen jubelten, und man kann sich ihren Schrecken leicht vorstellen, als gegen alles Erwarten, allen ihren Berechnungen und Hoffnungen zum Trog, hinter den fliehenden Schaaren der großen Armee an den Ufern der Weichsel eine furchtbare russische Kriegsmacht erschien, unter Anführung Kutusows. Polen erstarrte vor Schrecken, und in schweigender Unterwürfigkeit erwartete es den Ausspruch des russischen Kaisers.

Mit gewaffneter Hand besetzt wagte es nicht einmal auf Nachsicht von dem erbitterten Sieger zu hoffen, und bereitete sich, alle Lasten der Kriegsteuer, alle Schrecken des Kriegsrechts zu befahren; es erwartete die gänzliche Verheerung seiner Städte und Dörfer, Brand, Plünderung, Einkerkelung, Verbannung, kurz alles, was unerbittliche Rache nur verhängen kann. Alexander verfuhr anders. Den Truppen befahl er die strengste Mannszucht zu beobachten, verbot mit dem Volke sich in Streitigkeiten einzulassen und ihm Vorwürfe zu machen; zur Leitung der öffentlichen Geschäfte wurde ein oberster Rath unter dem Vorsitz des Senators Lanskoj aus gebornen Polen ernannt, Personen, Rechte und Gesetze blieben unangetastet; nicht nur dem Herzogthum, auch dem Großfürstenthum Litthauen ward Gnade zu Theil; von Kriegsteuern war keine Rede. Noch nicht genug: für die Ausgaben der Verwaltung, welche die von Napoleon erschöpften polnischen Finanzen nicht zu bestreiten vermochten, ließ der Kaiser mehr als einmal bedeutende Summen aus Rußland kommen.

Unwillkürlich betroffen von seiner unerwarteten Großmuth segneten die Polen den Namen Alexanders, und da sie alle Hoffnung auf eine Wiederherstellung der Rzecz pospolita verloren hatten, baten sie ihn um die einzige Gnade, das Herzogthum Warschau mit Rußland zu vereinigen. Der Kaiser hätte durch einen Ukas Polen in den Verband seines Reichs einschließen können, als ein durch die russischen Waffen unterworfenenes Land. Er bereitete ihnen ein anderes Loos.

Lange schon schlummerte der Gedanke in seiner Seele, daß es möglich sey, die Vortheile Rußlands mit den Ansprüchen der Polen auf eine nationale Selbstständigkeit zu vereinen. Er erwog, daß wenn er die zersplitterten Theile Polens in ein Ganzes vereinige, und ihm unter der Oberherrschaft des russischen Kaisers eine besondere, mit den Volksitten in Einklang stehende Verwaltung gebe,

der doppelte Zweck zu erreichen möglich seyn werde: auf der einen Seite die Gemüther in Polen zu beruhigen, und seinen innern Unruhen ein Ende zu machen, auf der andern Seite daraus für das Reich einen starken Damm gegen Westen zu bilden. Alexander glaubte, daß die Polen unter dem Schatten seines Thrones das finden würden, was sie so lange und so vergeblich gesucht hatten, und daß sie, für ihr Glück, für die Erfüllung ihrer heißesten Wünsche nur der Großmuth des russischen Kaisers verpflichtet, sich mit Rußland verbinden und dasselbe im Fall des Bruchs mit irgend einem seiner westlichen Nachbarn mit ihrer Brust vertheidigen würden. Sonst stets der treue Vollstrecker der Plane seiner weisen Großmutter, wich er doch in diesem einzigen Punkte von ihrer Politik ab. Polen zeigte ihm bald, wie richtig Katharina II gedacht und gehandelt hatte.

Alexander zweifelte nicht an der Bereitwilligkeit der Polen, die Oberherrschaft des russischen Kaisers anzuerkennen, und verschob die Ausführung seines Planes bis zur Beendigung des Kampfes mit Napoleon, um so mehr als das Herzogthum Warschau aus Provinzen entstanden war, welche Oesterreich und Preußen angehört hatten, und die Vereinigung desselben mit Rußland ohne vorhergegangene Einstimmung der einen, wie der andern Macht dem vorgeschlagenen Bündniß unsers Hofes mit den beiden Cabinetten — ein Bündniß, das unter den damaligen Umständen unerläßlich war — hätte schaden können. In Folge dessen kam der Kaiser in Kalisch mit dem König von Preußen und in Tdplitz mit dem Kaiser von Oesterreich überein, die Frage über das Herzogthum Warschau bei Herstellung des allgemeinen Friedens in Europa unter allgemeiner Zustimmung der drei Mächte zu entscheiden. Die Polen wünschten so sehr, zu den Unterthanen des russischen Kaisers zu gehören, daß, als nach dem Abschluß des Vertrages von Reichenbach sich das Gerücht verbreitete, die verbündeten Monarchen wollten das Herzogthum aufs neue theilen, Deputirte aus allen Woiwodschaften bei dem Kaiser, der damals gegen Paris zog, erschienen, und ihn baten, sie doch nicht den Deutschen in die Hände zu liefern, und Polen in den Bestand des russischen Reichs aufzunehmen. Er rieth ihnen, günstigere Umstände abzuwarten, versprach für sie etwas zu thun, was sie selbst nicht erwarteten, und erfüllte sein Versprechen.

Sein erstes Wort auf dem Wiener Congress war Polen. Er erklärte, das Herzogthum Warschau, das durch die russischen Waffen zu einer Zeit, wo Rußland noch allein ohne Bundesgenossen mit Napoleon kämpfte, unterworfen und aus der Gewalt desselben befreit wurde, müsse seine Entschädigung werden für die ungeheuren Opfer und Anstrengungen zur Rettung Europa's, und er habe sich vorgenommen, dem Herzogthum eine mit dem Vortheil des Reichs und den Wünschen des polnischen Volks zusammenstimmende Verfassung zu geben. Da jedoch in dem Verband des Herzogthums Provinzen gekommen waren, die von Napoleon Oesterreich und Preußen entrisen wurden, der Congress als einen Grundsatz aufgestellt hatte, diese beiden Mächte in die Stellung zu bringen, welche sie vor ihrer Zertrümmerung eingenommen, so wurde der Plan entworfen, sie mit Ländereien zu entschädigen, welche durch die Waffen der Verbündeten Napoleon oder seinen Anhängern entrisen wurden, nämlich Oesterreich mit Illyrien, Preußen mit Sachsen, dem König von Sachsen aber sein Erbthumreich zu nehmen, dafür, daß er bis zu dem letzten Augenblick hartnäckig bei dem allgemeinen Feind ausgehalten.

Das Berliner Cabinet willigte gern in diese Maaßregeln, weil Sachsen Preußen für seine frühern Verluste hinreichend entschädigt hätte. Die Cabinette von London und Berlin erkannten ihrerseits die Entschädigung Preußens auf Kosten Sachsens als billig an, fanden aber die Vereinigung Polens mit Rußland unverträglich mit dem System des politischen Gleichgewichts, und schlugen vor, aus demselben einen unabhängigen Staat unter einer besondern Dynastie zu bilden. Noch mehr bestand auf der Selbstständigkeit Polens der französische bevollmächtigte Minister Fürst Talleyrand, welcher überdies auch sich eifrig für den König von Sachsen verwandte. So sollte also Rußland für alle seine Opfer und Anstrengungen zur Befreiung Europa's von der Herrschaft Napoleons sich bloß mit dem Ruhme einer großmüthigen That begnügen, während die von ihm geretteten Mächte neue Provinzen und Streitkräfte erwarben.

Alexander konnte um so weniger in die Wiederherstellung Polens in seinem frühern Zustand willigen, als seine Selbstständigkeit nur ein Traumbild war, und die uns feindseligen Cabinette nicht verabsäumt hätten, ihm Einfluß daselbst zum Schaden Rußlands

zu begründen. Der österreicheische Minister Fürst Metternich stellte einen andern Plan auf, mit welchem auch der englische Bevollmächtigte, Lord Castlereagh, einverstanden war, nämlich das Herzogthum Warschau in drei gleiche Theile zu theilen, zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen, der letzteren Macht aber auch noch das nördliche Sachsen abzutreten, das südliche jedoch dem bisherigen Regentenhaus zu lassen. Der Kaiser erklärte, sie könnten das Herzogthum theilen, wie es ihnen beliebe, vorher aber müßten sie die russischen Truppen daraus verjagen. Erschreckt durch diese Drohung schlossen England und Frankreich ein geheimes Bündniß gegen Rußland, dem auf ihre Einladung auch Bayern und die andern deutschen Staaten beitraten. Deutschland vergaß alles, was der Kaiser von Rußland für dasselbe gethan, und war bereit das Schwert gegen seinen Befreier zu ziehen.

Ein allgemeiner Krieg schien unvermeidlich. Alexander erschraak nicht vor einem Kampfe mit Europa, aber ihn ängstigte der Gedanke an neues Blutvergießen, an neue Noth der Völkcr. Franz I konnte sich gleichfalls nicht entschließen, die Waffen gegen seinen Freund zu erheben, dem er so viel dankte, Friedrich Wilhelm seinerseits wollte in Frieden mit Rußland und Oesterreich bleiben. Belebt durch das Gefühl der aufrichtigsten Freundschaft, kamen die verbündeten Monarchen überein, sich gegenseitig Zugeständnisse zu machen, und während die bevollmächtigten Minister alle Hoffnung den Frieden zu erhalten aufgaben, rettete die Freundschaft der gekrönten Häupter Europa vor einem allgemeinen Kampfe, der die verderblichsten Folgen hätte haben können. Es wurde beschlossen, das Herzogthum Warschau unter dem Namen Königreich Polen für immer mit Rußland zu vereinigen, mit Ausnahme der Provinz Posen, welche der König von Preußen erhielt, der Provinz Krakau, die zur Republik erklärt wurde, und der Salzwerke von Wieliczka, welche Oesterreich zugleich mit der Provinz Larnopol, die seit dem Jahre 1809 Rußland gehörte, zurückgegeben werden sollten. Sachsen wurde in zwei Theile getheilt: der nördliche fiel an Preußen, der südliche blieb dem erblichen Königshause. Die bevollmächtigten Minister von England und Frankreich wagten nicht den Vertrag der drei mächtigen Monarchen anzutasten, und die gewünschte Einigkeit wurde auf dem Congreß wieder hergestellt zu eben der Zeit, wo nur die Uebereinstimmung

der Cabinette Europa vor einer neuen Erschütterung bewahren konnte, die ihm der unermüdlche Ehrgeiz Napoleons bereitere.

309. Napoleon erfuhr die Uneinigkeit der Cabine^{Zweite Abban-} tette auf dem Wiener Congreß und die zu gleicher^{zung Napoleons.} Zeit in Frankreich entstandenen Unordnungen, wo das Volk über die Regierung Ludwigs XVIII murrte; deßhalb glaubte er, das gegen ihn geschlossene Bündniß sey gebrochen, und es werde ihm unter so günstigen Umständen nicht schwer werden, das leichtsinnige Volk aufzuregen und die Bourbone zu stürzen. Zu diesem Endzweck verließ er heimlich Elba und landete im südlichen Frankreich. Seine Hoffnung auf die Franzosen täuschte ihn nicht; sie strömten in Schaaren ihm entgegen, die Städte nahmen ihn im Triumph auf, die Truppen verriethen den König und gingen zu dem Usurpator über. Er gelangte ohne einen Schuß zu thun nach Paris, und hätte beinahe Ludwig XVIII gefangen genommen. Frankreich rief ihn zu seinem Kaiser aus, aber Europa stimmte nicht bei.

Als Ludwig XVIII nach Belgien entflohen war, ergriff Napoleon die Zügel der Regierung, und zeigte den verbündeten Monarchen an, daß er durch den einstimmigen Wunsch des französischen Volks auf den Thron berufen worden, aber bereit sey, alle Bedingungen des Pariser Friedens zu erfüllen, und mit allen Mächten in Frieden zu leben. Die Antwort war jene denkwürdige Declaration des Congresses, welche ihn feierlich im Angesicht von ganz Europa als den Feind und Störer der allgemeinen Ruhe erklärte, der sich selbst des Schutzes der Geseze beraubt, und nichts als die Rache der bürgerlichen Gesellschaft verdient habe. Napoleon verlor weder den Muth, noch die Hoffnung die Verbündeten zu entzweien, ordnete in Frankreich ein allgemeines Aufgebot an, und theilte Alexandern den im Cabinet Ludwigs XVIII gefundenen geheimen Vertrag mit, welcher während der Streitigkeiten über Polen von den Höfen von Wien, London und den Tuileries gegen Rußland abgeschlossen worden war. Der Kaiser ahnte nicht einmal die Existenz eines solchen Vertrages. Trotz seines Erstaunens und seines Zorns über eine so unerwartete Neuigkeit, namentlich aber die Theilnahme Ludwigs XVIII an dem Vertrag, schwankte er doch nicht einen Augenblick in seinem Entschluß, den Feind Europa's zu vernichten, ließ alle Vorschläge desselben unbeantwortet, be-

festigte seine Freundschaft mit Oesterreich, England und Preußen, forderte alle europäischen Fürsten zum allgemeinen Bunde auf, und war, wie früher auf den Schlachtfeldern, das Oberhaupt der gekrönten Häupter Europa's, die Seele aller Pläne, der wahre Heerführer der vereinigten Streitkräfte Europa's.

Bei der ersten Nachricht von den raschen Fortschritten Napoleons setzte Alexander aus den ersten Generalen, die sich zu Wien befanden, einen Kriegsrath zusammen, der nach den Anweisungen des Kaisers festsetzte: 1) daß unverzüglich gegen Frankreich drei Armeen aufgestellt werden sollten, um mit einem kräftigen Schlag von drei Seiten her den Feind zu vernichten; 2) daß Schwarzenberg mit den österreichischen, bayerischen, württembergischen und bairischen Truppen von den Gränzen der Schweiz aus, Blücher mit den Preußen vom Niederrhein her, Wellington mit den Engländern und Holländern von Belgien her operiren, und 3) daß die russische Armee, welche kurz zuvor das Königreich Polen betreten hatte, unter der Anführung Barclay de Tolly's den Verbündeten an den Rhein zu Hülfe eilen sollte. Europa bewaffnete sich abermals.

Alexander stand nun die neue Arbeit bevor, zu gleicher Zeit die selbstsüchtigen Ansprüche der Mächte in Wien und die verschiedenartigen Meinungen der Verbündeten über die Kriegsoperationen in Uebereinstimmung zu bringen. Die allgemeine Gefahr half ihm die Angelegenheiten auf dem Congreß in Ordnung zu bringen. Er verließ Wien, begab sich nach dem Kriegsschauplatz, und nahm seinen Aufenthalt in Heidelberg, wo er mit Ungeduld die Ankunft seiner Truppen erwartete, um Blüchern zu verstärken, dem der Feind bei Ligny eine harte Niederlage beigebracht hatte. Die russische Armee, 225,000 Mann stark, marschirte rasch von den Ufern der Weichsel nach denen des Rhein; die Linienregimenter singen schon an sich in der Nähe von Heidelberg zu zeigen, als die Nachricht eintraf von einer entscheidenden Niederlage Napoleons bei Waterloo durch die vereinigten Streitkräfte Wellingtons und Blüchers. Alexander führte unverzüglich seine Truppen über den Rhein bei Mannheim, und rückte gerade auf Paris los.

Raum hatte er die Vogesen hinter sich, als die Nachricht eintraf, daß die Hauptstadt Frankreichs bereits von den Truppen Wellingtons und Blüchers besetzt sey, daß daselbst Anarchie und allgemeine Verwirrung herrsche, und daß das Volk, von Parteien

zerrissen und durch das Benehmen der Engländer und Preußen zur Verzweiflung gebracht, mit Einer Stimme Alexander I herbeirufe, um von dem Unheil eines Bürgerkrieges und der Rache erbitterter Sieger befreit zu werden. Der Kaiser eilte seinem Heere mit einem schwachen Gefolge voraus, reiste über 200 Werste weit durch feindliches Land, wo ein Hundert Wagehälse ihn hätten gefangen nehmen können, erschien unerwartet in Paris und wurde von dem Volke als rettender Engel aufgenommen. Der militärischen Willkür wurde alsbald ein Ende gemacht, und die rechtmäßige Regierung wieder hergestellt. Ludwig XVIII bestieg aufs neue den Thron. Die politische Laufbahn Napoleons war zu Ende, er wurde von den Engländern zu Rochefort ergriffen, und nach der Bestimmung der verbündeten Monarchen auf St. Helena gefangen gehalten. Seine zahlreichen Anhänger legten die Waffen nieder, sobald sie erfuhren, daß sein Schicksal unwiderruflich entschieden sey. Frankreich beugte sich, und erwartete mit Unterwürfigkeit den Ausspruch der verbündeten Monarchen über sein künftiges Schicksal, indem es sein Vertrauen einzig auf die Großmuth des Kaisers Alexander setzte. In dieser Hoffnung betrog es sich nicht.

310. Europa verlangte mit Einer Stimme Entschädigung für seine Verluste und eine feste Gewähr Zweiter Pariser Friede. künftiger Sicherheit. Um dem allgemeinen Wunsch zu entsprechen, kamen einige Cabinette damals auf die Idee, von Frankreich alles loszutrennen, was es seit den Zeiten Ludwigs XIV erobert und was vor Alters zum deutschen Reich gehört hatte. Dieser Gedanke fand einen Widerhall auch in Wien: hier hatte man die Absicht, aus Burgund, Lothringen und Elsaß ein unabhängiges burgundisches Königreich zu bilden, und solches dem Erzherzog Karl zu geben. Das Gerücht hievon verbreitete sich bald im ganzen Lande, und erfüllte das Volk mit tiefem Kummer. Der König war in Verzweiflung.

Die Großmuth Alexanders rettete Frankreich zum zweitenmal von einer Theilung. Er überredete seine Verbündeten, es in den frühern Gränzen zu belassen, mit Ausnahme einiger Gränzorte, welche an Holland, Preußen, Oesterreich, die Schweiz und Sardinien abgetreten wurden. Seine mächtige Vermittlung erleichterte auch die Bedingungen des Vertrags, mit welchem Frankreich den Frieden Europa's erkaufte. Die Verbündeten forderten von ihm

800 Millionen Franken Contribution, volle Entschädigung der Privatpersonen und Districte verschiedener Staaten für ihre Schuldanprüche, und die Abtretung auf 7 Jahre von 18 Festungen in den nordöstlichen Provinzen zur Erhaltung der innern Ruhe Frankreichs, und zur größern Sicherheit der benachbarten Staaten. Alexander verminderte die Contribution um 100 Millionen, verkürzte um zwei Jahre die Zeit der militärischen Besatzung, und gab sein Wort, die verbündeten Truppen auch noch früher aus den Gränzen von Frankreich zu führen, wenn dessen innerer Zustand es gestatte.

Auf diese Grundlagen wurde der zweite Pariser Friede am 15 November 1815 abgeschlossen. So lästig auch für Frankreich die Bedingungen des Vertrages waren, der eine Vormundschaft der europäischen Mächte über dasselbe begründete, und es mit einer ungeheuern Contribution überbürdete, so hätte es doch ohne den großmüthigen Schutz Alexanders ein ganz anderes Schicksal erfahren, worüber alle leidenschaftlosen Geschichtschreiber übereinstimmen.

Versöhnung
Frankreichs
mit Europa. 311. Die endliche Versöhnung Frankreichs mit Europa war gleichfalls das Werk des russischen Kaisers, der ihm die Möglichkeit gewährte, eine der härtesten Bedingungen des Vertrags, ohne die es sich so bald nicht von den verbündeten Truppen befreit hätte, zu erfüllen. Die französische Regierung, welche sich außer der Bezahlung der Contribution verpflichtet hatte, die in gesetzlicher Weise erwiesenen Schuldanprüche einzelner Personen und Districte verschiedener Staaten zu bezahlen, sah mit Schrecken, daß die Summe der vorgelegten Rechnungen die Contribution selbst um mehr als das Dreifache übersteige. Da sie keine Mittel besaß, den Vertrag buchstäblich zu vollziehen, so wandte sie sich mehr als einmal an die verschiedenen Staaten mit der dringenden Bitte, doch den unmaßigen Forderungen ihrer Unterthanen ein Ziel zu setzen, erhielt aber allenthalben eine abschlägliche Antwort. Besonders hartnäckig waren die kleinen deutschen Fürsten. In Wien und Berlin sprach man gleichfalls von einer Befriedigung der Forderungen. Um das Unglück Frankreichs voll zu machen, kam noch eine Hungersnoth hinzu, das Volk war in Verzweiflung. Ludwig XVIII entschloß sich, seine Zuflucht zu der großmüthigen Vermittlung Alexanders zu nehmen, und fand abermals in ihm den Retter seines Reichs.

Der Kaiser von Rußland bewog seine Verbündeten, dem Herzog von Wellington in Bezug auf die Revision der Schuldforderungen und der schließlichen Abrechnung darüber mit der französischen Regierung Vollmacht zu ertheilen; zugleich erklärte er in einem eigenhändigen Schreiben dem Herzog seine aufrichtige Theilnahme an Frankreich, und bat ihn dringend, dessen unglückliches Loos zu erleichtern. Der Herzog erfüllte den Willen des Kaisers, und machte der ganzen Berechnung zur vollständigen Zufriedenheit Ludwigs XVIII ein Ende.

Ermutigt durch diesen glücklichen Erfolg, wandte sich Ludwig an Alexandern mit der neuen Bitte, Frankreich von der militärischen Besetzung zu befreien, welche, abgesehen von den ungeheuern Ausgaben für die Unterhaltung einer Armee von 150,000 Mann, auch den Nationalstolz kränkte. Um diese Frage zu entscheiden, schlug der Kaiser seinen Verbündeten vor, einen Congreß der bevollmächtigten Minister der fünf Mächte, Rußland, Oesterreich, Preußen, England und Frankreich zu berufen. Sein Vorschlag wurde angenommen und der Congreß in Aachen eröffnet, wohin sich Alexander selbst mit dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen begab. Die Berathungen dauerten nicht lange. Alexander, dem der französische Minister, Herzog von Richelieu, versicherte, daß Frankreich ruhig sey und die fremden Mächte nichts zu fürchten hätten, erklärte zuvörderst seine Zustimmung zur Erfüllung der Bitte des Königs von Frankreich. In zwei Sitzungen war alles beendet; Frankreich wurde von der militärischen Besetzung befreit, und nahm als selbstständige Macht seine Stelle im politischen Systeme Europa's, unter der Zahl der Mächte ersten Ranges ein.

312. Nach der Begründung des ersehnten Friedens in Europa sowohl zu Land als zur See war das Hauptziel der äußern Politik Alexanders in den letzten Jahren seiner Regierung die Bewahrung der allgemeinen Ruhe der Völker und des politischen Gleichgewichts der Mächte vor neuen Erschütterungen. Trotz der Vorhersagungen Napoleons gedachte er nicht in Europa zu herrschen, wie er, suchte keine neuen Erwerbungen für sein Reich, keinen neuen Glanz für seinen eigenen Ruhm. Seine Seele, den Lockungen irdischer Größe fremd, war nur für den einen, von dem heiligen Glauben und der lebendigsten Liebe zur

Menschheit eingefößten Gedanken zugänglich, Europa zu Einer Familie zu vereinen, brüderliche Eintracht unter den feindlichen Völkern zu befestigen, und die Politik der Cabinette den hohen Wahrheiten des christlichen Glaubens unterzuordnen. Geleitet von dieser erhabenen Ueberzeugung schlug er schon im Jahre 1815, nicht lange vor der Unterzeichnung des zweiten Pariser Friedens, seinen treuen Freunden und Bundesgenossen, dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen vor, ein unauflöbliches Bündniß zu schließen, gegründet auf die Gebote des Heilandes Jesu Christi, der den Völkern die Botschaft verkündet hatte, nicht in Feindschaft und Hader, sondern in Frieden und Liebe zu leben. Der Vorschlag wurde unbedingt angenommen, und am 14 September 1815 von den drei Herrschern die von Alexandern entworfene Acte des heiligen Bundes zu Paris unterzeichnet.

Die Monarchen kamen überein, „sowohl in der Regierung ihrer eigenen Unterthanen, als auch in den politischen Beziehungen zu andern Regierungen sich durch die Vorschriften des heil. Evangeliums leiten zu lassen, welche nicht bloß auf das Privatleben Anwendung fänden, sondern auch unmittelbar den Willen der Könige leiten und ihn bestimmen müßten, denn darin läge das einzige Mittel, den menschlichen Einrichtungen Dauer zu geben und für ihre Unvollkommenheit zu entschädigen. Dem gemäß setzten sie fest, sie wollten sich durch die Bande einer unauflöblichen Brüderschaft verbinden, und einander in allen Fällen und zu allen Zeiten gegenseitig beistehen und helfen; ihre Unterthanen aber betrachten als die Mitglieder einer Familie, und sie in demselben Geiste der Brüderschaft regieren, zur Erhaltung des Glaubens, des Rechts und des Friedens.“

Die Acte des heiligen Bundes wurde von Alexandern auf der Rückkehr ins Vaterland bekannt gemacht am Tage der Geburt Christi. Man las sie in den Kirchen vor. Die Fürsten der Christenheit traten einer nach dem andern dem Bunde bei, bloß mit Ausnahme des Königs von England, welcher erklärte, er erkenne die Heiligkeit der von dem russischen Kaiser verkündigten Grundsätze an, aber den Formen der englischen Constitution gemäß könne er keine feierlichen Verpflichtungen eingehen.

1818 27 Sept. Der Zweck des heiligen Bundes wurde mit der größten Genauigkeit durch den NachnerCongress bestimmt. Die von

Alexanders Hand geschriebene und im Namen der fünf Mächte, Rußland, Oesterreich, England, Frankreich und Preußen bekannt gemachte Declaration verkündigte Europa, daß der heilige Bund keine neuen politischen Plane in sich schliesse, und keine Veränderung der durch die bestehenden Verträge festgestellten Verhältnisse beabsichtige; daß der Zweck seiner Thätigkeit nur die Bewahrung der Ruhe und die Befestigung der bestehenden Einrichtungen seyn werde, welche der Ruhe der Völker als Pfand und Grundlage dienen; daß die verbündeten Monarchen als ihre unabänderliche Pflicht ansehen, unwandelbar die Gebote des Völkerrechts zu befolgen, und daß sie sich glücklich schätzen werden, wenn durch ihre Sorgfalt der innere Wohlstand der Staaten sich vermehre, die bürgerlichen Künste des Friedens blühen, und in den Herzen der Völker die heilsamen Gefühle des Glaubens und der Sittlichkeit sich befestigen, deren wohlthätige Wirkung, wie es in der Declaration heißt, in unsern unseligen Zeiten so sichtlich erschlaft ist.

313. Rein in seinem Ursprung und uneigen-^{Revolutionäre} nützig in seinem Ziele, war der heilige Bund, der die ^{Plane.} freie Entwicklung der intellectuellen und gewerblichen Kräfte der Völker nicht beengte, und nur Unantastbarkeit der bestehenden Einrichtungen des Friedens und der Ruhe forderte, für Europa der Schild gegen neue Erschütterungen, die mehr als je seine Ruhe bedrohten. Zur Zeit des allgemeinen Kampfes der Völker gegen Napoleon entstanden in den westlichen Staaten zahlreiche geheime Gesellschaften unter verschiedenen Benennungen, deren Hauptzweck anfänglich die Abschüttelung des verhaßten Jochs und die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Staaten gewesen war. In der Folge, als das Ziel erreicht war, nahmen diese Gesellschaften einen andern Charakter an: im ganzen westlichen Europa verbreiteten sie ein leidenschaftliches Streben nach politischen Veränderungen, eitle Hoffnungen und Plane. Der Geist der Revolution ergriff gleich einer ansteckenden Pest die Gemüther in Deutschland, Italien und Spanien. Eigennützig und ehrgeizige Menschen beeilten sich, die für sie günstigen Umstände zu benützen, um die kaum erst durch den Wiener Congreß wiederhergestellte Ordnung umzustürzen und auf den Trümmern desselben ihre eigene Herrschaft zu befestigen. Zeitige und entschlossene Maaßregeln, welche von Fürst Metternich vorgeschlagen und auf dem Carlsbader Congreß von den deutschen

Cabinetten bestätigt wurden, schützten Deutschland vor dem ihm durch die Demagogen bereiteten Unheil. In Spanien konnte die schwache und zu gleicher Zeit ungerechte Regierung Ferdinands VII das Uebel nicht unterdrücken. Die Revolution brach unter den Truppen aus, und das Volk trat auf die Seite der meuterischen Armee. Der König aufs äußerste gebracht, willigte in die Constitution, welche ihn aller Rechte der souveränen Gewalt beraubte und diese den Cortes überwies. Eine ähnliche Bewegung brach bald darauf auch im Königreich Neapel aus. Unbedeutende Leute aus der Gesellschaft der Carbonari wiegelten den Pöbel und das Heer auf, und nöthigten König Ferdinand IV die spanische Constitution anzunehmen. Der Geist des Aufstandes kam auch in Portugal und im nördlichen Italien zum Ausbruch.

314. Beunruhigt durch die Bewegungen der italienischen Völker sammelte der Wiener Hof zur Sicherung seiner eigenen Provinzen an den Südgrenzen eine zahlreiche Armee, wandte sich zugleich an Kaiser Alexander mit der Bitte, zum Schutze Europa's gegen revolutionäre Pläne mitzuwirken und schlug vor auf der Grundlage des Wächner Vertrages einen Congress zu berufen. Der Kaiser erklärte seine Zustimmung und reiste unverzüglich ab, um sich mit dem österreichischen Kaiser in Troppau zu besprechen.

Hier versammelte sich während der Anwesenheit der beiden Monarchen ein Congress der bevollmächtigten Minister von Rußland, Oesterreich, England, Frankreich und Preußen. Gleich im Anfange der Beratungen entstand die Frage: ob die verbündeten Mächte das Recht haben, sich in die Angelegenheiten eines selbstständigen Staats einzumischen? Fürst Metternich bewies die Nothwendigkeit dieses Grundsatzes für die allgemeine Ruhe Europa's, indem es ohne denselben nicht möglich sey, den Zweck des heiligen Bundes zu erreichen. Der preussische Minister, Fürst Hardenberg, unterstützte denselben Grundsatz, die Bevollmächtigten von England und Frankreich waren entgegengesetzter Ansicht. Alexander erklärte sich mit Metternich einverstanden. In Folge dessen wurde beschlossen, die gesetzliche Ordnung im Königreich Neapel mit Waffengewalt durch die verbündeten Truppen wieder herzustellen, den König von Neapel nach Laibach einzuladen, um mit ihm über die Maaßregeln zur Befestigung

Congress zu
Troppau.
Nov. 1820.

seines Thrones zu Rathe zu gehen, und inzwischen ihm eine österrreichische Armee zur Hülfe zu schicken.

Ein neues wichtiges Ereigniß überzeugte Alexandern noch mehr von der Unverläßlichkeit der von Metternich vorgeschlagenen Maaßregeln; kaum war er in Laibach angekommen, um sich mit Ferdinand zu besprechen, und über die italienischen Angelegenheiten einen letzten Entschluß zu fassen, so brach die Revolution in Piemont aus. Die österrreichischen Truppen erhielten Befehl, in das Land einzurücken. Die neapolitanischen Auführer zerstreuten sich beim ersten Erscheinen des Generals Frimont, und nicht tapferer waren die Carbonari auch in Piemont. Die einen wie die andern retteten ihr liebes Leben durch eine schimpfliche Flucht, und zeigten, daß das einzige Ziel ihres Aufstandes die Plünderung und Beraubung der friedlichen Bürger gewesen war. Die gesetzlichen Regierungen wurden ohne Mühe, wie im südlichen so auch im nördlichen Italien, wieder hergestellt. Jetzt blieb nur noch übrig, Spanien zu beruhigen, das, ein Opfer der Anarchie geworden, ein blutiges Schauspiel von Aufständen und allen Arten von Rasereien geworden war.

Um über das Schicksal desselben zu entscheiden, verabredeten sich die verbündeten Monarchen, binnen kurzer Zeit einen neuen Congress in einer der italienischen Städte zu berufen, und luden zur Theilnahme daran bevollmächtigte Minister von England und Frankreich ein, welche die Bestimmungen des Laibacher Congresses von sich gewiesen hatten. Der Congress wurde in Verona eröffnet. Hier wurde nach der Idee Kaiser Alexanders mit allgemeiner Zustimmung der fünf Mächte beschlossen, den Unruhen Spaniens durch Waffengewalt ein Ende zu machen, und die Vollziehung dieser Maaßregel wurde Ludwig XVIII übertragen. Das französische Heer, von dem Herzog von Angouleme angeführt, überschritt die Pyrenäen, zerstreute die Schaaren der Auführer, bemächtigte sich Madrids, jagte die Cortes auseinander, stellte die königliche Gewalt wieder her, und besetzte Ferdinand VII auf den Thron.

315. Während das westliche Europa unter dem Schirme Alexanders von den innern Bewegungen sich beruhigte, und der Geist der Revolution sichtlich schwächer wurde, da er in dem heiligen Bunde eine so furchtbare Gegenwirkung erfuhr,

trat im Orient ein sehr wichtiges Ereigniß ein, das die Aufmerksamkeit der ganzen christlichen Welt auf sich zog, und Alexandern in den letzten Jahren seines Lebens vorzugsweise beschäftigte. Dieß war der Aufstand der Griechen gegen die ottomanische Pforte.

Seit etwa vier Jahrhunderten einem grausamen Volke fremden Glaubens unterworfen, mit schweren Abgaben belastet, verfolgt und verachtet, verloren die Griechen doch niemals das Andenken an ihre frühere Freiheit, noch die Hoffnung auf eine Befreiung von dem unerträglichen Joch, und überlieferten den unversöhnlichen Haß gegen ihre Tyrannen von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht, wie ein heiliges Vermächtniß. Darum verfloßen, seit dem Falle Konstantinopels, selten auch nur 20 Jahre ohne blutigen Kampf; jede Generation kämpfte unter der Fahne des Kreuzes für Glauben und Freiheit; der Aufstand gab sich fast ununterbrochen kund, bald auf den Inseln des Archipels, bald in den Schluchten von Epirus oder des Peloponneses; manchmal kämpften einzelne Schaaren kühner Abenteurer, Klephten und Palikaren; manchmal erhoben sich ganze Provinzen. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts schlugen sich mit den Türken die Sphakioten auf der Insel Kreta, die Mainoten im Peloponnes, die Sulioten in Epirus und der Sultan konnte sie nur mit Mühe bezwingen.

Die europäischen Cabinette bestritten nicht nur nicht den Griechen das Recht der Rache und der Vertheidigung mit gewaffneter Hand, sondern machten auch nicht selten ihnen Hoffnung zur Mitwirkung der christlichen Mächte zu ihrer Befreiung von dem harten Joch. Am meisten vertrauten die Griechen auf das glaubensverwandte Rußland, und sie nahmen thätigen Antheil an allen Kriegen desselben mit der Türkei von den Zeiten der Kaiserin Anna an. Die russische Regierung that ihrerseits alles Mögliche zur Erleichterung ihres unglücklichen Looses. Katharina II legte in dem Vertrage von Kainardschi dem Sultan die Verpflichtung auf, die Griechen in der Freiheit des Gottesdienstes nicht zu beeinträchtigen, sie nicht mit unmäßigen Steuern zu belasten, mit Milde über sie zu herrschen und ihnen das Recht der Uebersiedlung in andere Länder zu gestatten. Alle diese Bedingungen wurden im Frieden von Jassy, und dann unter Alexander I in Bucharest bestätigt.

Trog dieser feierlichen Verpflichtungen bedrückte die Pforte die Griechen und die ihnen glaubensverwandten Serben durch eine eben so ungerechte als grausame Verwaltung. Das Joch wurde um so unerträglicher, als in Griechenland, das bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts in tiefer Unwissenheit lag, allmählich das Licht der Wissenschaften, dieser unverdhnliche Feind des Despotismus, einzubringen begann. Besonders schnell breitete es sich von der Zeit an aus, als in Wien im Jahre 1814 eine geheime Gesellschaft unter dem Namen der Hetarie entstand, welche zum Zweck hatte, die Hellenen zu einer allmählichen Wiedergeburt auf die wirksamste Weise, nämlich durch Bildung vorzubereiten. Diese Gesellschaft, von wohlwollenden Leuten zu einem erfreulichen Zweck gegründet, erweckte in ganz Europa den lebhaftesten Antheil an ihren Bemühungen, und sie zählte selbst mehrere gekrönte Häupter zu ihren Mitgliedern. Sie verfügte über sehr bedeutende Summen, ließ junge Griechen auf den besten europäischen Universitäten erziehen, richtete Volksschulen in Griechenland ein und wendete alles an, um daselbst einen Geist der Brüderlichkeit, Einheit der Gesinnung und einen glühenden Wunsch nach Freiheit zu begründen.

In sehr kurzer Zeit waren die Griechen gleichsam wiedergeboren und bereit, auf den ersten Aufruf sich gegen die Ottomanen zu erheben. Es blieb nur noch übrig, zur Theilnahme an ihrer Befreiung die bedeutendsten Cabinette Europa's zu bewegen, denn ohne solche wäre ein einhelliger Aufstand nicht vermdgend gewesen, das türkische Joch abzuschütteln. Die Beihülfe der christlichen Mächte schien unzweifelhaft; nahe an dem Throne Kaiser Alexanders, der über die Politik und das Schicksal Europa's verfügte, stand der eifrigste unter den Hetaristen, ein Mann von hohem Verstande und großer Seele, ein geborner Grieche aus der Insel Corfu, Graf Johann Capodistria. Von 1815 an der vorgezogene Staatssecretär des Kaisers, der ihm die wichtigsten politischen Geschäfte anvertraute und seine Talente in hohem Grad schätzte, verwendete er sich unaufhörlich für seine unglücklichen Landsleute bei dem eben so großmüthigen als frommen Kaiser, und schon zweifelte er nicht mehr an dem Erfolg, als ein unerwartetes Ereigniß, die Folge eines zügellosen Unternehmungsgeistes, alle seine Pläne vereitelte, alle seine Hoffnungen vernichtete.

Dies war der Aufstand des Fürsten Alexander Ypsilanti in der Moldau, welche vor der Zeit ganz Griechenland in Bewegung brachte.

Fürst Ypsilanti. Alexander Ypsilanti, der Sohn eines auf Befehl des Sultans auf verrätherische Weise bald nach dem Frieden von Jassy ermordeten Hospodars der Moldau, fand mit zweien seiner Brüder eine Zuflucht in Rußland, trat in den Kriegsdienst und zeichnete sich noch als Jüngling zur Zeit des Kampfes Kaiser Alexanders mit Napoleon durch Tapferkeit und rühmliche Wunden aus; mit zwanzig Jahren verlor er bei Kulm seine Hand. Der Kaiser ernannte ihn zum Generalmajor und überhäufte seine ganze Familie mit Gnadenbezeugungen. Nach dem Ende des allgemeinen Kriegs näherte sich Ypsilanti dem Grafen Capodistria, wurde mit den vornehmsten Mitgliedern der Hetärie bekannt, erfuhr den wahren Zweck des Bundes und von Rache für seinen Vater so wie von persöulichem Ehrgeiz gespornt, beschloß er ohne Zögerung zu handeln.

Im Jahre 1821 erschien er in der Moldau, sammelte eine kleine Schaar und verkündigte in einem pomphaften zu Jassy erschienenen Manifest den Griechen, daß die Stunde ihrer Freiheit heranrücke, daß Rußland bereit sey, ihnen die Hand zur Hülfe zu reichen, und daß er die Stelle eines obersten Anführers im Kampfe für Glauben und Freiheit übernehme. Es erfolgte, was man erwarten mußte: in Morea und auf den Inseln des Archipels brach die Bewegung aus.

Alexander befand sich damals in Laibach; beschäftigt mit den Aufständen in Spanien, Portugal, Neapel und Piemont, vernahm er mit Verdruß den Aufstand der Griechen, welcher eine Folge der revolutionären Bewegungen zu seyn schien, die das westliche Europa erschütterten, und erklärte feierlich seinen Unwillen darüber. Fürst Ypsilanti wurde aus dem russischen Dienst ausgeschlossen, und der Pforte durch den russischen Gesandten, Baron Stroganow, zu erkennen gegeben, daß der Kaiser nicht nur den mit seinen Grundsätzen so wenig übereinstimmenden Aufstand nicht ermuntere, sondern auch seine Mitwirkung zur Herstellung der Ruhe in den ottomanischen Ländern anbiete, in der vollen Ueberzeugung, daß die türkische Regierung die Anstifter des Aufstandes strafen, den

Unschuldigen aber Gnade angedeihen lassen werde. Sultan Mahmud antwortete dem Gesandten mit den unbilligsten und kränklichsten Vorwürfen, schob die Schuld der verbrecherischen Pläne des Fürsten Ypsilanti auf Rußland, gab Befehl, keine russischen Schiffe durch den Bosphor ohne strenge Aufsicht durchzulassen, und erklärte in dem versammelten Divan den schrecklichen Entschluß, die ganze christliche Bevölkerung in seinem Reiche auszurotten. Die Türken wurden aufgeboten, insgesammt zur Vertheidigung des Islams aufzustehen.

Den Willen ihres Gebieters wohl ahnend, fielen sie mit unerbitterlicher Wildheit über die waffenlosen Griechen her. In Konstantinopel und andern Städten eröffnete sich ein furchtbares Schauspiel, das auch die entfernteste Nachkommenschaft mit Schauder erfüllen muß: das Blut der Christen floß in Strömen, weder Weiber noch Kinder wurden geschont, weder in Häusern, noch in den heiligen Tempeln fanden die Unglücklichen eine Zuflucht. Der griechische Patriarch wurde auf die unmenschlichste Weise zu Tode gemartert; die Unholde kreuzigten ihn mit zwei Bischöfen in demselben Tempel, wo er am Oßertage die feierliche Messe gehalten hatte.

316. Erschreckt durch die Wuth des fanatisirten Volks zitterten die Vertreter der christlichen Mächte für ihr eigenes Leben und wagten kaum um Gnade für die unglücklichen Griechen sich zu verwenden. Nur der russische Gesandte, Baron Stroganow, trat mit edler Festigkeit für seine Glaubensgenossen auf; und verlangte in starken Ausdrücken vom Sultan, dem unmenschlichen Blutvergießen Einhalt zu thun, die zerstörten Kirchen wieder herzustellen, den Mord der vornehmsten Patriarchen vor Europa zu rechtfertigen und alle Bedingungen der mit Rußland abgeschlossenen Verträge zu erfüllen; im Weigerungsfalle drohte er, binnen acht Tagen sich von Konstantinopel zu entfernen. Das Mordeu hörte auf, aber die andern Bedingungen wurden nicht erfüllt. Als der festgesetzte Termin verfloßen war, ging der Gesandte an Bord eines Schiffes und begab sich nach Odessa, wo die Einwohner ihn wegen seiner großmüthigen Festigkeit mit Jubel empfingen. Der Kaiser billigte alle Schritte des Baron Stroganow, und gab Befehl, an den Südgränzen des Reichs ein Heer zusammenzuziehen. Ein Krieg mit der Türkei schien unvermeidlich. Rußland wartete mit Ungeduld darauf, es kam aber anders.

Die Cabinette von London und Wien, welche den Bruch des politischen Gleichgewichtssystems fürchteten, trugen dem Kaiser von Rußland ihre Vermittlung an, um ihn mit dem Sultan auszuöhnen. Der Kaiser der die allgemeine Ruhe aufrichtig wünschte, willigte ein, die Unterhandlungen mit der Türkei zu erneuern, in der Hoffnung, alle Streitigkeiten auf eine friedliche Weise beizulegen. Die Pforte ihrerseits erklärte sich bereit den Forderungen unsers Hofes Gendge zu leisten, beschloß aber insgeheim, sie nicht zu erfüllen. Die Unterhandlungen wurden mit ihr durch den englischen Gesandten in Konstantinopel, Lord Strangford geführt. Der Sultan willigte in die ihm gemachten Vorschläge, die türkischen Truppen aus der Moldau und Wallachei zurückzuziehen, die russischen Schiffe ohne Durchsuhung aus dem schwarzen Meere ins mittelländische fahren zu lassen, den Handel zu erneuern, den Griechen Verzeihung zu gewähren, und die Kirchen herzustellen; unter verschiedenen Vorwänden aber schob er die Erfüllung dieser Bedingungen hinaus.

Vergebens erklärte Kaiser Alexander und seine Verbündeten, zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnungen gegen die Türkei, auf dem Veroneser Congreß abermals feierlich, daß sie den Aufstand der Griechen nicht billigten, ja sie nahmen eine an sie abgeordnete Gesandtschaft nicht an; der Sultan verfuhr nach wie vor zweideutig, und schickte ein Heer ums andere nach Morea und auf die Inseln des Archipels, um die Christen auszurotten. Seine blutigen Maasregeln trieben die Griechen zur Verzweiflung, und sie beschloßen, mit den Waffen in der Hand zu sterben, oder sich vom Joche zu befreien. Vierjährige Unterhandlungen mit der Pforte blieben ohne Erfolg: sie erfüllte nicht Eine der billigen Forderungen unsers Hofes. Die Geduld Alexanders war erschöpft; im October 1825 ließ er dem Sultan eine kraftvolle Protestation überreichen, und da er die Nothwendigkeit voraussah, das Schwert für die beleidigte Würde Rußlands und zum Schuz für die noch übrigen, vom Schwert der Ungläubigen noch nicht gemordeten Griechen zu ziehen, benachrichtigte er davon die europäischen Cabinette. Ein allzufrüher Tod ereilte ihn gleich im Beginn des neuen großen Unternehmens, das für den Ruhm seiner Regierung so nothwendig war.

V. Innere Einrichtungen Kaiser Alexanders I.

1801 — 1825.

317. Während Alexander das Reich nach außen vergrößerte, arbeitete er zugleich auch unermüdblich an ^{Herstellung der} Rechten der inneren Ordnung desselben. Die Zeitgenossen er- ^{Stände.} innern sich noch, und die Acten bezeugen es, mit welchem unermüdblichen Eifer er für das Wohl seiner Unterthanen arbeitete, wie aufmerksam er in alle ihre Bedürfnisse eindrang, und wie sorgfältig er sich bemühte, alles in Ordnung zu bringen, zu befestigen, zu sichern, zu mildern und zu veredeln. Unter seinem wohlthätigen Scepter wurde Rußland gleichsam wiedergeboren, das gleichzeitige oder von ihm erzogene Geschlecht unterschied sich scharf von dem alten, in Lebensweise, in Wünschen und Hoffnungen; vielseitige Bildung wurde unerläßliche Bedingung, Bedürfniß der Gesellschaft; die moralischen, intellectuellen und industriellen Kräfte des russischen Volks entwickelten sich viel merklicher wie früher, und trugen die gewünschten Früchte.

Die erste Arbeit Alexanders nach seiner Thronbesteigung war die Erfüllung dessen, was er bei seiner Thronbesteigung versprochen hatte, indem er zur unaussprechlichen Freude von ganz Rußland gelobte, das Reich nach den Gesetzen und im Geiste seiner Großmutter Katharina II zu regieren, deren Andenken ihm und dem Volke gleich theuer war. Am 2 April 1801 kam er in den Senat, und ließ in allgemeiner Versammlung die von ihm an demselben Tage unterzeichneten fünf Manifeste vorlesen: durch das erste bestätigte er alle Rechte und Privilegien des adeligen Standes, die in einer dem Adel verwilligten Urkunde zusammengestellt waren; durch das zweite stellte er die Städte-Einrichtung in ihrem ganzen Umfang wieder her; durch das dritte erleichterte er das Loos der Landbauer, indem er verschiedene Besteuerungen, so wie mehrere die ländliche Industrie hemmende Verbote aufhob; durch das vierte ließ er allen denen, die sich in Untersuchung und unter gerichtlicher Behandlung befanden, Gnade angedeihen, mit Ausnahme der Criminalverbrecher; durch das fünfte hob er die geheime Torturkanzlei, die unter dem Namen der geheimen Expedition bestanden hatte, auf, und übergab ihre Acten der ewigen Vergessenheit.

Bald darauf ließ er bei seiner Anwesenheit im Allerheiligsten Synodus das Gesetz Kaiser Pauls I wieder herstellen, das die in Capitalverbrechen verfallenen Geistlichen und Diaconen von öffentlichen Züchtigungen befreite. Den Ordnungstag, den 15 Sept. 1801, bezeichnete er durch eine unvergeßliche Handlung, indem er dem Senat auftrug, aus Gefangenschaft und Verbannung eine Menge Leute jeden Standes zu befreien, die mehr wegen Unklugheit und leichtsinnigen Benehmens, als wegen Handlungen, die dem Staate wirklichen Nachtheil zufügten, verurtheilt worden waren. Die gänzliche Abschaffung der Tortur setzte den großherzigen Handlungen Alexanders die Krone auf: in einer beredten, an den Senat gerichteten Klage befahl der Kaiser im ganzen Reiche seinen unabänderlichen Willen zu erklären, daß die Gerichtshöfe bei der Untersuchung von Verbrechen nie und unter keiner Form die peinliche Frage eintreten lassen, und daß selbst der Name Folter, welcher der Menschheit Schande und Schmach bringe, aus dem Gedächtniß des Volks für immer ausgelöscht seyn solle.

In der Folge ertheilte Alexander seinen Unterthanen mehrere neue Rechte, deren Hauptzweck war, die industrielle Thätigkeit zu erwecken und den Geist der Stände zu heben. Dem Adel wurde das Recht ertheilt, an dem auswärtigen Großhandel mit den Erzeugnissen seiner Güter Antheil zu nehmen, und sich in die beiden ersten Kaufmannsgilden einschreiben zu lassen. Der Geistlichkeit wurde gestattet, Ländereien zu erwerben mit Befreiung der Wohnhäuser der Kirchendiener von Quartier, Grundsteuer und anderen Leistungen. Der Kaufmannschaft wurden neue Vortheile, Auszeichnungen und Unterstützung zu Ausbreitung der Handelsunternehmungen gewährt: das Recht sich in die Gilden einzuschreiben und deren Rechte zu genießen, wurde nur den eigentlichen Unterthanen gestattet; man schuf die Ehrenstellen der Kaufleute erster Classe und der Manufacturräthe; den Kaufleuten erster Gilde wurde der Weg durch besondere Verdienste Orden zu erwerben geöffnet; die Kaufleute dritter Gilde, wie die der zwei ersten, von der Recrutenaushebung befreit; den Genossenschaften wurde die Gewalt verliehen, Mitglieder, die ehrloser Handlungen überführt waren, aus ihrem Stande auszuschließen. Den Kronbauern wurde gestattet, unbewohnte Ländereien zu erwerben und sich in die Kaufmannschaft einzuschreiben. Den Bauern der

Gutsbesitzer wurde im Fall grausamer Behandlung von Seite der Gutsbesitzer die Hilfe der Regierung zugesagt; der Vermehrung des leibeigenen Standes wurde eine entschiedene Gränze gesetzt, indem man keine bewohnten Ländereien mehr Privatpersonen als Eigenthum schenkte.

318. Während Alexander so über alle Stände Einrichtung der Gnadenbezeugungen ergoß, ihre Rechte und Privilegien sicherte, die meisten Einrichtungen Katharina's II, welche nach ihrem Tode theils verändert worden, theils erschlafft waren, wieder herstellte, suchte er auch die Mittel zu einer thätigen und ununterbrochenen Entwicklung aller Zweige des Staatsdienstes und der Volkswohlfahrt auf. Die zu diesem Zweck von Peter dem Großen errichteten, für ihre Zeit wohlthätigen Collegien entsprachen nach allen den Veränderungen, welche im 18ten Jahrhundert im Zustande des russischen Volks vorgegangen waren, den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr. Der Kreis der staatlichen und gesellschaftlichen Thätigkeit hatte sich so erweitert, daß die Collegien nicht mehr alle Zweige derselben zu umfassen vermochten, und bei ihren veralteten Formen nicht im Stande waren, zu den Absichten eines Kaisers mitzuwirken, der sehnlichst wünschte, dem Ganzen neues Leben einzufußsen. Er schuf sie deßhalb in Ministerien um.

Der Zweck der Einrichtung der Ministerien ist in dem Manifest vom 8 Sept. 1802 erklärt; hier ist gesagt, „daß die Wohlfahrt des Volks nur dann unwandelbar und unverbrüchlich festgegründet werden kann, wenn die Regierung die wirksamen Mittel besitzt, nicht nur alles offenbare, in verderblichen Folgen sich kundgebende Uebel abzustellen, sondern namentlich auch den Ursprung desselben auszurotten, alle Ursachen, die zur Störung der Ruhe des Staats und der Einzelnen Anlaß geben können, hinwegzuräumen, die Bedürfnisse des Volks zu entdecken, ihnen zuvorzukommen, und verständig, eifrig und thätig dahin zu wirken, daß die in Allem unerläßliche Ordnung beobachtet, und der Reichthum an Erzeugnissen der Natur und der Kunst, welche der Macht und Stärke des Reichs zur Grundlage dienen, vermehrt werde.“ Zu diesem Endzweck wurden die Staatsgeschäfte nach ihrem natürlichen Verband unter einander in verschiedene Theile getheilt, und der Aufsicht besonderer, vom Kaiser selbst ausgewählter Mi-

nister untergeben. *) Ihnen wurde als Pflicht auferlegt, durch unablässige Thätigkeit und Aufsicht den Gesezen und Verordnungen rasche und pünktliche Vollstreckung zu sichern, zu welchem Ende ihnen in allen, nicht aus der gewöhnlichen Ordnung hinausgehenden Geschäften eine weite Gewalt eingeräumt war; zur Entscheidung derjenigen Gegenstände aber, welche eine gemeinsame Ueberlegung aller Minister oder eine Allerhöchste Entscheidung erforderten, wurde ein Ministercomité eingesetzt, und im Falle der Nothwendigkeit eines neuen Gesezes oder der Veränderung eines alten war es den Ministern überlassen, die Sache im Staatsrath vorzulegen, der im J. 1801 eingesetzt und im J. 1810 definitiv aus Personen, die das besondere Vertrauen des Kaisers genossen, gebildet wurde. Dem Staatsrath wurde aufgegeben, alle Theile der Staatsverwaltung in ihren Hauptbeziehungen zur Gesezgebung zu überschauen, die Anwendung der Geseze, Verordnungen und Einrichtungen hinsichtlich der ursprünglichen darin liegenden Absichten zu beaufsichtigen, und die Berichte der Minister zu prüfen. Die Aufsicht über den genauen Vollzug der Geseze, die Entscheidung über entstandene Bedenken, und alles, was das Civil- und Crimi-

*) Ursprünglich wurden acht Ministerien eingesetzt: das des Kriegs, der Marine, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Justiz, der Finanzen, des Handels und der Volksausklärung. In der Folge, bei der neuen Einteilung der Staatsgeschäfte im Jahre 1810, wurde ein Ministerium der Polizei errichtet, dagegen das Handelsministerium aufgehoben, und seine Geschäfte unter die Ministerien des Innern und der Finanzen vertheilt. Im Jahre 1816 wurde der Kreis der Thätigkeit des Kriegsministers bloß auf die Verwaltungsgegenstände beschränkt, die übrigen Geschäfte aber dem Vorstand des Oberstabs zugetheilt (welche Einrichtung bis zur Umformung des Kriegsministerium im Jahre 1836 fortbauerte). Im Jahre 1817 wurde mit dem Ministerium der Volksausklärung die Aufsicht über die Angelegenheiten sämmtlicher Religionssecten vereinigt, in der Folge aber im Jahre 1824 aufs neue getrennt. Im Jahre 1819 wurde das Polizeiministerium aufgehoben, und seine Geschäfte mit dem Ministerium des Innern vereinigt.

Die ersten Minister waren: Kriegsminister General Wjasmitinow, Seerminister Admiral Wrodwinow, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Kanzler Graf Woronzow, des Innern Graf Kotschubei, der Justiz der wirkliche Geheimerath Derzhawin, der Finanzen Graf Wassiljew, des Handels Graf Rumanzow, der Volksausklärung Graf Sawadowoff.

nalrecht betrifft, wurde dem dirigirenden Senat als der obersten Gerichtsstelle übertragen.

Als die Ministerien auf diese Weise eingerichtet waren, sah sich der Kaiser mehr in den Stand gesetzt, in alle Theile der allgemeinen Verwaltung einzudringen, und ihnen die Richtung zu geben, die seinen Absichten entsprach. Wenn auch durch den Einfluß verschiedener Umstände nicht alle Zweige des Staatslebens zu der gewünschten Vollkommenheit gebracht waren, so zeigten dagegen viele andere staunenswerthe Fortschritte.

319. Die militärischen Kräfte des Reichs er- Das Heer.
hielten unter der Regierung Alexanders eine ungewöhnliche Entwicklung. Nach einer ununterbrochenen, siebenjährigen Reihe schwerer Kämpfe, die durch furchtbare Schlachten in Oesterreich, Preußen, Finnland, an der Donau und jenseits des Kaukasus bezeichnet waren, fand Rußland in seinem eigenen Schooße noch hinreichende Mittel zum Kampfe mit ganz Europa: verlassen von allen Verbündeten, ohne anderweitige Hülfe wehrte es mit der eigenen Brust den Andrang der vereinigten Streitkräfte von zwölf Völkern des Westens ab, und vernichtete durch den Muth seiner Ebhne die Macht eines Eroberers, welcher unerschütterlich fest zu stehen schien. Dieß war noch nicht alles: nach Beendigung des allgemeinen Kampfes, der unglaubliche Opfer kostete, war es bereit, aufs neue die Waffen gegen neue Störer der Ruhe zu erheben, und im J. 1815 war die russische Armee sogar stärker als im J. 1812. Diese staunenswerthe Erscheinung war die Folge der weisen Maaßregeln Alexanders, der die Wehrkraft seines unerschöpflichen Reichs zu benützen und ihr eine regelmässige Richtung zu geben verstand. Ihm gebührt der unbestrittene Ruhm, unsere siegreiche Armee gebildet zu haben. Vom Anfang bis zum Ende seiner Regierung drang er mit unermüdlicher Sorgfalt in alle Theile der Kriegsverwaltung, in die kleinsten Einzelheiten ein, forschte nach Mitteln das Heer besser zu unterhalten und zu versorgen, führte mögliche Verbesserungen in der Formation der Regimenter, in ihrer Bewaffnung, selbst in ihrer Kleidung ein, hielt strenge Disciplin, und forderte von jedem Rang unbeugsame Pünktlichkeit, Regelmässigkeit und Kenntniß des Kriegswesens. Vollstrecker seiner Ideen und Pläne waren namentlich zwei Minister: Araktschejew und Barclay de Tolly.

Der erste brachte die Artillerie und verschiedene einzelne Theile des Kriegswesens auf die höchste Stufe der Vollkommenheit; der zweite brachte strenge Ordnung in den allgemeinen Bestand des Kriegswesens durch zwei wichtige Einrichtungen, durch die Bildung des Kriegsministeriums und die Aufstellung einer großen activen Armee.

Abgesehen hievon erstand auch mit der Thronbesteigung Alexanders in den Reihen unsrer Armeen wiederum der Kriegsg Geist der Zeiten Katharina's II. Der Adel trat willig unter die Fahnen des jungen Kaisers, der es verstand dem adeligen Stande den lebendigsten Wetteifer und Ehrgeiz einzuspißen. Die Niederlage bei Austerlitz tränkte den Nationalstolz, und die Schlachten bei Pultusk, Heilsberg, Preussisch-Eylau und bei Friedland selbst waren die Vorboten jener unglaublichen Selbstaufopferung, womit die russischen Truppen bald darauf den entscheidenden Kampf mit allen Streitkräften des westlichen Europa begannen. Siegen oder sterben war ihr einziger Gedanke: das tiefe Gefühl der Nationallehre, die klare Erkenntniß seiner Pflicht befeelte jeden Krieger vom Feldmarschall bis zum Soldaten. Dieß dem russischen Volk angeborne, aber noch nicht vollständig entwickelte Gefühl weckte Alexander durch seine beredten Manifeste, noch mehr durch sein eigenes Beispiel, das der Welt ein hohes Vorbild einer rührenden Selbstaufopferung und einer erhabenen Erkenntniß der eigenen Würde zeigte.

Alexander sätzte seinen Truppen noch ein anderes nicht minder edles Gefühl ein, das ihm selbst Katharina II eingepredigt hatte: furchtbar im Kampf, unerbittlich gegen den bewaffneten Feind, schonten sie den unbewaffneten Gegner, zerstörten nicht ohne militärische Nothwendigkeit Städte und Dörfer, wie dieß früher der Fall gewesen war, und so freundlich waren sie gegen besiegte Völker, daß nach der Einnahme von Paris die Franzosen sich freuten, wenn in ihren Häusern russische Soldaten aufgestellt wurden. Den Ruhm großmüthiger Sieger wird uns auch ganz Europa nicht entreißen, und der kriegerische Ruhm bleibt unauslöschlich in den Tafeln der Geschichte, wo stets die Namen Kutusow, Barclay de Tolly, Bagration, Wittgenstein, Dochturow, Rajewski, Konownizin, Illoradowitsch, Ostermann, Tolstoi, Platow, Raswierowski, Pastewitsch, Fermolow, Toll und viele andere An-

föhler glänzen werden, welche ihre Talente hauptsächlich unter der Regierung Alexanders ausbildeten, der ihnen ein Vorbild sowohl des persönlichen Muths als der Kriegskunst war.

320. Die industriellen Kräfte des Volkes zeigten in der ersten Hälfte der Regierung Alexanders keine bemerkenswerthe Thätigkeit. Industrie. So sehr sich auch der Kaiser die Ausbildung und Vervollkommnung aller Zweige der Arbeit angelegen seyn ließ, indem er Steuerfreiheit und sonstige Erleichterungen gewährte, jede mögliche Unternehmung beförderte und beschützte, so blieben unsere Fabriken und Manufacturen doch lange in derselben Lage, in welcher sie unter Katharina II gewesen waren, und befriedigten kaum die wesentlichsten Bedürfnisse des Reichs; im Jahre 1809 konnte die Regierung nur mit Mühe die unentbehrlichsten Dinge für die Armee in Stand setzen, und die Landwirthschaft fiel noch tiefer als früher; der innere wie der äußere Handel waren gleichmäßig in großer Zerrüttung. Schuld an dieser lästigen Lage der Sachen war ein Zusammenfluß vieler ungünstiger Umstände. Eine feste Begründung und thätige Entwicklung der Manufacturindustrie hinderte der unmäßige Import fremder Erzeugnisse, der sie schon im Keime erstickte. Die Landwirthschaft litt sehr durch das Continentalsystem, welches dem Absage der Rohstoffe, die unsern Hauptreichthum ausmachten, hemmend in den Weg trat, dem Kaufmann und Landbauer einen gleich starken Schlag beibrachte, ohne auch nur den verursachten Schaden durch eine scheinbare Erhebung unsrer Manufacturindustrie auszugleichen: es hinderte nicht das Hereindringen der fremden Industrie-Erzeugnisse, die auf dem Landweg über die westliche Gränze, wie früher, das Reich überschwemmten. Der Möglichkeit beraubt, unsere schwer zu transportirenden Producte zur See, dem einzigen zu ihrem Transport tauglichen Wege, abzusetzen, konnten wir zugleich die für unsere Fabriken so nothwendigen Colonialerzeugnisse nicht erhalten, und verwandten somit unsere Capitalien mehr wie je nur dazu, fremde Thätigkeit und den Luxus zu nähren.

In solcher Lage befand sich unsere Industrie in den ersten zehn Jahren der Regierung Alexanders, als endlich dem einen wie dem andern Uebel ein Ziel gesetzt wurde: durch den Tarif des Jahres 1810 wurde die Zufuhr der Colonialerzeugnisse gestattet, und alle fremden Industrie-Erzeugnisse, die nur den Luxus

nährten, verboten. Dieser Tarif, der so sehr den Unwillen Napoleons nährte, hatte für Rußland die wohlthätigsten Folgen. Fabriken und Manufacturen begannen schnell sich zu erheben, die Capitalien gingen nicht mehr über die Gränze, und alles im Reiche nahm eine andere Gestalt an. Nach sechs Jahren wurde der Tarif durch neue Vorschriften vervollständigt, deren Hauptzweck war, die Lasten der Consumenten zu mildern und den Wettstreit des industriellen Standes zu wecken.

Die Nothwendigkeit, durch ein Verbotssystem die einheimische Industrie zu fördern, gab sich im Jahre 1820 kund, als nach dem Erscheinen eines neuen, auf entgegengesetzte Grundsätze gebauten Tarifs das rasche Fallen vieler Fabriken und Manufacturen bewies, daß sie nicht im Stande seyen, mit den Fremden zu concurriren, und daß bloß schützende Maaßregeln der Regierung sie aufrecht erhalten könnten. In Folge dessen war die erste Handlung des Grafen Cancrin, nach seiner Ernennung zum Finanzminister, das System des Jahres 1810 wieder herzustellen, allerdings mit bedeutenden Veränderungen und Verbesserungen, wozu namentlich auch eine Reform des Douanenwesens gehörte, welche der heimlichen Einfuhr fremder Waaren ein Ziel setzte.

Als solchergestalt ein festes, auf ächte Grundsätze und die Bedürfnisse des Staats gegründetes System des Schutzes und der Beförderung der einheimischen Industrie festgestellt war, trugen auch die mannichfachen, von Alexander seit dem Anfang seiner Regierung zur Belebung verschiedener Zweige derselben ergriffenen Maaßregeln die gewünschten Früchte. Die von ihm ertheilten Freiheiten, die schützende Aufsicht und die Leitung der Regierung belebten den Ackerbau, die Viehzucht und den Weinbau in dem von der Natur gesegneten, aber bisher noch von der Arbeit des Menschen wenig benützten Lande. Da wo früher nur Steppen waren, erschienen unter der Regierung Alexanders zahlreiche Heerden feinvolliger Schafe und vortrefflicher Pferde. Die krimische Halbinsel verwandelte sich in einen blühenden Garten. Der Bergbau, durch das Berggesetz in bessere Ordnung gebracht, beschränkte sich schon nicht mehr auf das Schmelzen von Eisen und Kupfer; das reiche Sibirien erdffnete seine Schätze dem Staat und den Privatpersonen, welche von dem freigebigen Kaiser das Recht erhielten, die kostbaren Metalle für sich selbst zu gewinnen und zu

verarbeiten. Besonders groß waren die Erfolge des Bergwesens in den letzten Jahren der Regierung Alexanders, wo die von kundiger Hand geleiteten Untersuchungen das Daseyn unerschöpflicher Quellen des Staats- und Privatreichthums jenseits des Urals nachwiesen. Eine aufgeklärte Leitung, Schutz, Aufmunterung, Freiheiten aller Art weckten die Manufacturthätigkeit; der innere und äußere Handel belebte sich theils überhaupt durch die Entwicklung der industriellen Kräfte des Volks, theils besonders durch die größere Sorgfalt für Straßen-, Land- und Wasserverbindungen, die seit der Zeit, wo das „Corps der Wegverbindungen“ errichtet wurde, ein ganz anderes Ansehen gewannen.

Die Krone der Arbeiten Alexanders für das Wohl Bildung.
Rußlands, die ruhmvollste Handlung seiner glänzenden Regierung war die Verbreitung von Bildung in allen Gegenden des Reichs und unter allen Classen des Volks. Von der Zeit an, wo Peter der Große Rußlands Aufklärung zu fördern bedacht war, und es mit mächtiger Hand diesem Ziele näher führte, hielten es alle seine Nachfolger für Pflicht, um ihres Ruhmes willen die von ihm gegebene Richtung beizubehalten, aber keiner derselben, selbst Katharina II nicht ausgenommen, bemühte sich um die Vollführung der Plane Peters mit solchem Eifer, mit so erwünschtem Erfolg, wie Alexander. Er zuerst erkannte in der Bildung des Volkes eine unerläßliche Bedingung eines wohlgeordneten Staates, und betrachtete sie als eben so nothwendig für seine Macht und für die allgemeine und Privatwohlfahrt, als ein mächtiges Heer, blühende Finanzen, eine thätige Industrie, eine unparteiische Rechtspflege, und geleitet von dieser Ansicht errichtete er ein Ministerium der Volksaufklärung.

Dies beschäftigte sich unverzüglich mit der Vollstreckung der Absichten des Kaisers, und zeichnete einen Plan des allgemeinen Volksunterrichts vor, welcher die Aufklärung Rußlands auf sichere Grundlagen befestigen sollte. Bissher bestanden in den Gouvernements- und Kreisstädten Haupt- und kleine Volksschulen, die unter Katharina, jedoch größtentheils nur dem Namen nach eröffnet worden waren; viele hatten keine besonderen Schulhäuser, keine Mittel zum Unterhalt; die Zahl der Lehrer und der Schüler war gering, der Beruf eines Lehrers versprach keine Vortheile, welche Leute hätten anziehen können, die einem so schwierigen Amte

gewachsen gewesen wären; die glückliche Beendigung eines Cursus gewährte dem Lernenden keine besonderen Vorrechte als Entschädigung; junge Adelige traten lieber in ein Regiment als in eine Schulanstalt, und noch im Anfange des 19ten Jahrhunderts befanden sich in der Armee adelige Unterofficiere, die nicht lesen konnten.

Alexander nannte die Hauptvolkschulen Gymnasien, die kleinen Kreisunterrichtsanstalten, und gewährte den einen wie den andern die nöthigen Unterhaltsmittel, befahl überdieß für den ersten Unterricht Pfarrschulen zu gründen, ordnete eine sorgfältige Aufsicht an, brachte Einheit und Ordnung in die Verwaltung, überhäufte Lehrer und Schüler mit wichtigen Vorrechten, und erklärte, daß nach Verlauf von fünf Jahren Niemand in einem Civildienst, der juridische und andere Kenntnisse erfordere, angestellt werden solle, der nicht seine Unterrichtszeit in einer öffentlichen Anstalt beendigt habe. Inzwischen wurden zur Bildung von Lehrern pädagogische Institute in Moskau und Petersburg errichtet, aus fremden Ländern gelehrte Professoren herbeigerufen, die Universitäten in Moskau, Wilna und Dorpat umgewandelt und in Kasan, Charkow, später in Petersburg neue errichtet. Um dieß zu vervollständigen, verbot im J. 1809 ein Ukas, daß Leute, die keine Universitätsclasse hätten, in die 8te und 5te Rangclasse eintreten dürften. In Folge dieser Maasregeln füllten sich die jungen Unterrichtsanstalten mit jungen Leuten aller Stände, und das unter der Regierung Alexanders heranwachsende Geschlecht gab sich mit Eifer den Studien hin. Seinem Nachfolger war es vorbehalten, eine Reform aller Zweige des Nationalunterrichts in Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen der Zeit und dem Geiste seines Reichs durchzuführen, und den großen, von Peter entworfenen und von Katharina und Alexander weiter entwickelten Plan zu vervollständigen.



Inhaltsanzeige.

Einleitung.

Gegenstand der neuern Geschichte 1; Umwandlung Rußlands *ibid.*; Charakter derselben 2; Eintheilung der neuern Geschichte in Perioden 4; Quellen *ibid.*; Staatsacten 5; Gleichzeitige Memoiren *ibid.*

Erstes Hauptstück.

Peter der Große.

Rußland und Peter. 1699 — 1725.

Zustand Rußlands vor der Regierung Peters 9; Gränzen *ibid.*; Bevölkerung 10; Staatsgewalt und Kirche *ibid.*; Regierung *ibid.*; Heer 11; Volkseigenschaften *ibid.*; Unbekanntschaft mit Europa 12; langsame Fortschritte der Gewerbe und der Wissenschaften 13; Schwäche nach außen 14; Armuth im Innern *ibid.*; Rohheit der Sitten 15; Lästige Nachbarschaft *ibid.*; Nachtheilige Verhältnisse zu Schweden *ibid.*, zu Polen *ibid.*, zu Kleinrußland 16, zur Krim *ibid.* Peter der Große. Allgemeine Meinung von ihm *ibid.*; Vergleichung mit den vor der Geschichte als „groß“ bezeichneten Herrschern 17; Verschiedenheit im Erfolg ihrer Thaten und Bestrebungen 18; sein Streben zur Bildung des Volkes 19; Peter, Rußlands Schöpfer 20; Unterscheidender Charakter seiner Thaten *ibid.*; angebliche Mängel Peters 21; Perioden seiner Regierung 22.

1. Entwicklung der geistigen Eigenschaften Peters. 1699 — 1699.

Die Jugend Peters 23; Lefort *ibid.*; Soldatenspiel 24; Anfang eines regelmäßigen Heeres 25; Anfang der Flotte *ibid.*; Krieg mit der Pforte, Feldzüge gegen Asow 27; Plan Peters, sich im schwarzen Meere festzusetzen 28; Entwürfe zur Bildung seiner selbst und seines Volkes, Reise in Europa 29; Verschwörung Sokownins 30; Peter in Livland und Brandenburg 31, in Holland *ibid.*, in England 32, in Oesterreich *ibid.*; letzter Aufstand der Strelizen; Unterdrückung derselben 33.

2. Anfang der Umwandlung des Staats. 1699 — 1700.

Folgen der Reise Peters in Europa 36; Umwandlung des Privatlebens 37; Kleidung *ibid.*; das weibliche Geschlecht 38; Beschränkung des Luxus 39; öffentliches Leben *ibid.*; das Heer 40; Vergrößerung der Staatseinkünfte 41; Verwaltung der Klostersgüter 42; Constituirung der Kaufmannschaft 43; Maafregeln für Volksaufklärung 44.

3. Kampf mit Carl XII. 1700 — 1709.

Hauptursachen desselben 45; Bundesgenossen Peters 45; Paktul 47; Nordischer Bund *ibid.*; Friede mit der Türkei 48; Carl XII *ibid.*; Feldzug Karls XII gegen Dänemark 49; Schlacht bei Narwa *ibid.*; Carl in Polen 51; Kampf mit König August, Wahl St. Leszczyński's zum König 52; Erfolge Peters 53; Verheerung Livlands *ibid.*; Unterwerfung Ingermannlands 54; Eroberung Livlands 55; Unterstützung Augusts durch Peter *ibid.*; Aufstand in Astrachan 56; Sturz Augusts 57; Karls Macht 58; Masepa 59; Maafregeln Peters *ibid.*; Einbruch Karls 60; Niederlage Löwenhaupts 61; Verrath Masepa's 62; Belagerung Voltawa's 63; Schlacht bei Voltawa 64.

4. Erhebung Rußlands. Schwedens Fall. 1709 — 1721.

Folgen des Siegs bei Voltawa 66; Erneuerung des nordischen Bündnisses 67; türkischer Krieg 68; Bündniß mit den Hospodaren der Moldau und Walachei 69; der Feldzug am Pruth *ibid.*; der Friede 70; Eroberung Pommerns 73; Eroberung Finnlands *ibid.*; Ausbreitung des nordischen Bündnisses 74; Congress auf den Alandsinseln 75; Tod Karls XII 76; Friede von Nystadt *ibid.*

5. Uebergewicht Rußlands im Norden. 1721 — 1725.

Umfassende Pläne Peters 78; Persischer Krieg *ibid.*; Holsteinische Angelegenheiten 81; Polnische Angelegenheiten 82.

6. Innere Einrichtung Rußlands unter Peter dem Großen. 1709 — 1725.

Charakter der Umwandlung 85; Oberste Gewalt 86; Folgen der Ansicht Peters darüber; Gericht über den Zarewitsch Alexei 87; Verfassung Peters über die Thronfolgeordnung 90; die griechische Kirche *ibid.*; Stände des Volkes 92; Geistlichkeit *ibid.*; Adel *ibid.*; Mittelstand 94; der niedere Stand 95; die Staatsverwaltung 96; der Senat 97; die Collegien *ibid.*; Gouvernements 98; Gerichtswesen *ibid.*; Einkünfte *ibid.*; das Heer 99; Industrie 100; Volksbildung 101; die Sprache 102; Sitten und Gewohnheiten 103; die neue Hauptstadt *ibid.*

V. Die Mitarbeiter Peters.

Geschic Peters, die passenden Leute auszuwählen 104; Lesfort 105; Menschikow *ibid.*; Scheremetjew 106; Apraxin 107; Solzynn 108; Diplomaten: Graf Solowkin, Schafirow, Baron Ostermann 109; Romodanowsti 110; Dolgoruki *ibid.*; Stephan Jaworski *ibid.*

Zweites Hauptstück.

Die Nachfolger Peters des Großen bis auf Katharina II. 1725 — 1762.

1. Katharina I. 1725 — 1727.

Thronbesteigung Katharina's 111; Vorzüge Katharina's 113; Solzeinskische Angelegenheiten 115; Bündniß mit Oesterreich 116; Polnische Angelegenheiten 117; Fortschritte in Persien 118; innere Angelegenheiten *ibid.*; Thronfolge 119.

2. Peter II. 1727 — 1730.

Wormundschaft 120; Menschikow 121; die Dolgorukis, Menschikow's Sturz 122; Peter's Tod 125.

3. Anna Iwanowna. 1730 — 1740.

Eheilung des kaiserlichen Hauses in zwei Dynastien *ibid.*; Plan der Solzynn's und Dolgorukis, die Alleinherrschaft zu beschränken 126; Wahl Anna's 127; Gesandtschaften nach Kurland *ibid.*; Aufregung der Gemüther *ibid.*; Wiederherstellung der unumschränkten Herrschaft 128; zweierlei Perioden der Regierung Anna's *ibid.*

Erster Rathgeber Anna's: Ostermann, Münnich 129; Entfernung der Dolgorukis 130; Innere Einrichtungen Anna's in der ersten Periode ihrer Regierung 131; Einrichtung des Senats und der Cabinette der Minister *ibid.*; das Heer 132; Friede mit Persien 133; Friede mit Dänemark 135; Polnischer Krieg *ibid.*; Wahl Stanislaus Leszczyński's 136; Gegenwahl Augusts III. *ibid.*; Belagerung von Dänzig und Flucht Stanislaus Leszczyński's 137.

Biron 139; Verfolgung der Dolgorukis 140; Hinrichtung Wolynski's 141; furchtbare Gewaltherrschaft Biron's und Noth des Landes 143; Krieg mit der Türkei 144; Einfall der krim'schen Tataren *ibid.*; Verheerung der Krim 145; Antheil Oesterreichs am türkischen Krieg 146; Nochmalige Verheerung der Krim *ibid.*; Einnahme Otschalows 147; Unfälle Oesterreichs *ibid.*; Sieg bei Stawutschany 148; Belgrader Frieden 149; Plan Biron's seine Herrschaft zu verlängern *ibid.*; Ernennung Johann Antonowitsch zum Thronfolger 150; Erklärung Biron's zum Regenten *ibid.*

4. Johann III. 1740 – 1741.

Regentschaft Birons 151; Verschwörung gegen ihn 152; Birons Fall *ibid.*; Anna Leopoldowna als Regentin 154; ihre Rathgeber und ihr Charakter *ibid.*; Bündniß mit Oesterreich 155; Fall Münnichs 156; Intriguen des Versailler Hofes *ibid.*; Krieg mit Schweden *ibid.*; Thaten Laschy's 157; Lestocq *ibid.*; Fall Anna's, Schicksal ihrer Familie 158.

5. Elisabetha Petrowna. 1741 – 1761.

Friede mit Schweden 159; Charakter der Regierung Elisabeths 160; die Minister Elisabeths 161; Ihr Charakter 163; Bestimmung eines Nachfolgers 164; Verdienste der Schumalows *ibid.*; Neuseibien 168; Politik Bestufshews *ibid.*; Einfluß Rußlands auf das Schicksal Schwedens 169; Mitwirkung zur Beendigung des österreichischen Erbfolgekriegs 170; Antheil Elisabeths am siebenjährigen Krieg 171; Bündniß mit Oesterreich und Frankreich 173; Feldzüge der russischen Truppen in Preußen 174; Schlacht bei Großjägerndorf *ibid.*; Fall Bestufshews *ibid.*; Schlacht bei Zornsdorf 175; Niederlage Friedrichs bei Kunersdorf 176; Uneinigkeit Soltikows mit dem österreichischen Feldmarschall *ibid.*; die zwei letzten Feldzüge in Preußen 177; Tod der Kaiserin Elisabeth *ibid.*

6. Peter III. 1761 – 1762.

Eigenschaften Peters 177; Friede mit Preußen *ibid.*; Krieg mit Dänemark 178; innere Veränderungen 179.

7. Rußland im Jahre 1762.

Unrichtige Ansicht über den Charakter der Zeit von dem Tode Peters des Großen bis auf Katharina II. 180; Haupterscheinung derselben *ibid.*; Schwäche der Nachfolger Peters *ibid.*; Rasche Entwicklung der äußern Macht Rußlands 182; Verbesserung des innern Lebens 183; das Heer *ibid.*; Industrie und Bildung 184; Literatur u. Sprache *ibid.*; Sitten *ibid.*

Drittes Hauptstück.

Katharina II.

Verdienste Katharina's II 185; Perioden ihrer Regierung 186; Gehälften Katharina's 187; die Orlovs *ibid.*; die Pantin 188; Rumänzow *ibid.*; Potemkin 189; die Subows *ibid.*

1. Neuere Angelegenheiten von 1762 – 1769.

Politik Katharina's 190; Bündniß mit Preußen 191; Friede mit Dänemark *ibid.*; die Nachbarn Rußlands 192; Schweden *ibid.*; Polen

ibid.; die Türkei 193; Persien 194; Verhältnisse Auslands zu den Nachbarn ibid.; Polnische Angelegenheiten 195; Biron in Kurland 196; Thronbesteigung Poniatowski's 197.

2. Wiederherstellung der Rechte der Dissidenten. 1768.

Angelegenheiten der Dissidenten 198; Wiederherstellung ihrer Rechte 200; die Conföderation von Bar 202.

3. Der erste türkische Krieg. 1768 — 1774.

Ursachen des Kriegs 203; Schlacht am Larga 205; Schlacht am Ragul ibid.; die Thaten Orlovs 207; Kampf bei Tschesme ibid.; Folgen der Siege 209; Vermittlung Oesterreichs 210; Schwäche Polens 212; erste Theilung ibid.; die Pest 215; Unterhandlungen mit der Türkei 216; Rumänzow jenseits der Donau 217; Friede von Kainardschi 218; Pugatschow 219; Wittelschön 222; Friedensfeier 223.

4. Das griechische Project.

Blick auf die zweite Periode der Regierung Katharina's 225; Potemkin 227; Bündniß mit Oesterreich 229.

5. Die bewaffnete Neutralität.

Willkürlichkeiten auf den Meeren 232; Grundsatz der Neutralität 234.

6. Einverleibung der Krim. 1783.

Zustand der Krim 235; Aufregung in derselben 236; Einverleibung 237; Unterwerfung Georgiens 238; die Reise Katharina's in die süblichen Provinzen 239.

7. Zweiter türkischer Krieg. 1787 — 1791.

Ursachen des Kriegs 241; Belagerung von Otschakow 243; Unfälle Oesterreichs 245; Siege Suvorows 246; Schlacht am Rymnik 247; Krieg mit Schweden 248; Friede mit Schweden 252; Feindschaft Englands und Preussens 253; Friede mit der Türkei 254.

8. Der Fall Polens. 1794.

Der Vertrag von 1775 255; Feindseligkeit Polens 257; Conföderation von Targowiz ibid.; Polnischer Krieg 259; Reichstag zu Grodno ibid.; zweite Theilung Polens 260; Kosciusko ibid.; Rumänzow 261; Suvorow 262; Erstürmung von Praga 263; Unterwerfung Polens 264; der Fall Polens ibid.; Bruch mit Frankreich 265; Krieg mit Persien 266.

9. Innere Einrichtungen. 1762 — 1796.

Befehgebung Katharina's 267; Mitarbeiter 269; Bezk ibid.; Wjäsemski 270; Tschernyschew ibid.; Desborodko ibid.; Samadowsti 271;

die oberste Gewalt *ibid.*; die Kirche 272; die Kirchengüter 273; Stände des Volks 275; der Adel *ibid.*; der Mittelstand 278; die Verwaltung 279; Einrichtung des Gouvernements 280; Finanzen 287; das Heer 291; Industrie 294; Bildung und Unterrichtswesen 296; Literatur 298; Akademien 302.

Viertes Hauptstück.

Paul I.

Ende Katharina's II 304; Paul I 205; Hof Pauls I *ibid.*; Innere Angelegenheiten 306; Einrichtung des Heeres *ibid.*; Finanzen 307; Verwaltung 308; Lehranstalten *ibid.*; Thronfolge 309; Zustand Europa's *ibid.*; der Malteser-Orden 310; Bündniß gegen Frankreich 312; Suworow 313; Krieg mit Frankreich 314; Siege Suworows 315; Niederlage Moreau's *ibid.*; Niederlage Macdonalds *ibid.*; Sieg bei Novi 316; neuer Feldzugsplan 317; Niederlage Korsakows 318; Suworow in der Schweiz *ibid.*; Bruch mit Oesterreich 321; die holländische Expedition 322; Bruch mit England 323; Vereinigung Russens 325.

Fünftes Hauptstück.

Alexander I.

Verdienste Alexanders 327; Perioden seiner Regierung 328.

1. Auswärtige Angelegenheiten. 1801 — 1805.

Allgemeiner Friede 329; Erneuerung der Streitigkeiten 330; Napoleon 331.

2. Oesterreichischer Krieg. 1805.

Bruch mit Frankreich 332; Tripelallianz 333; Kriegsplan 334; Niederlage Rads *ibid.*; Rückzug Kutusows 335; Ruhmvolle That Bagration's 336; Schlacht bei Austerlitz *ibid.*; Preßburger Friede 338.

3. Preussischer Krieg. 1806 — 1807.

Unterhandlungen mit Frankreich 339; Rüstung Preussens 340; Eroberung Preussens 341; Krieg mit Russland 342; Schlacht bei Pultusk 344; Schlacht bei Preussisch-Eylau 345; Unthätigkeit Englands 346; Schlacht bei Friedland 347; Friede zu Tilsit 349.

4. Schwedischer Krieg. 1808 — 1809.

Bruch mit England 351; Bruch mit Schweden 352; Eroberung Finnlands 353; Dezwingung Sweaborgs *ibid.*; der finnländische Krieg 354; Friede zu Fredricksham 356.

5. Türkischer Krieg. 1806 — 1812.

Bruch mit der Türkei 356; erste Erfolge 357; Waffenstillstand 358; Erneuerung der Feindseligkeiten *ibid.*; die Thaten Ramenski's 359; die Thaten Kutusows 361; Friede zu Bucharest 362.

6. Der persische Krieg. 1804 — 1813.

Transkaukassische Angelegenheiten 363; Sizianow 364; Krieg mit Persien *ibid.*; Gudowitsch 366; Lormasow *ibid.*; Ktischtschew *ibid.*; Kotliarewskii 367; Friede mit Persien *ibid.*

Sechstes Hauptstück.

Alexander I.

1. Der Krieg des Jahres 1810.

Ursachen des Kriegs 369; Polnische Angelegenheiten 371; Oldenburgische Angelegenheiten *ibid.*; der Tarif des Jahres 1810 372; Napoleons Streitkräfte 373; Vorbereitungen der russischen Regierung 374; Einbruch Napoleons 375; Allgemeine Rüstung Rußlands 376; Rückzug der ersten Armee 377; Rückzug der zweiten Armee 378; Operationen bei Smolensk 379; Heldemuth Rajewski's 380; Heldenthat Dochturows *ibid.*; Fall von Smolensk 381; Zurückweichen nach Dorogobusch *ibid.*; Verdienste Barclay de Tolly's *ibid.*; Ernennung Kutusows 383; Schlacht bei Borodino 384; Rückzug nach Moskau 386; Kriegsrath *ibid.*; Abmarsch von Moskau 387; Selbstaufopferung des Volkes 388; der Brand von Moskau 389; Folgen des Brandes *ibid.*; Lager bei Tarutino 391; Napoleon schlägt den Frieden vor *ibid.*; Angriffsoperationen Kutusows 392; Niederlage Murats *ibid.*; Bewegung Napoleons gegen Kaluga 393; Sprengung des Kremls *ibid.*; Kampf bei Malojaroslawez 394; Rückzug Napoleons 395; Niederlagen des Feindes *ibid.*; Kriegsplan Alexanders 396; Niederlage an der Perefina 397; Noth der Feinde 398; Verluste Napoleons *ibid.*; Opfer Rußlands *ibid.*

2. Befreiung Deutschlands von Napoleons Herrschaft. 1813.

Ueber die Befreiung Europa's 399; Uebergang der Armee über die Gränze 401; Bildung der Reserven 402; Bündniß mit Preußen *ibid.*; Deutschland bleibt auf Seite Napoleons 403; Rüstung des letztern *ibid.*; Operationen in Sachsen: die Schlacht bei Lützen 404; Schlacht bei Pausen 405; Politik Oesterreichs *ibid.*; Waffenstillstand 406; Congreß in Prag *ibid.*; Bündniß der fünf Mächte 407; Alexander der Heerführer Europa's *ibid.*; Pestand der verbündeten Streitkräfte 408; Schlacht bei Dresden *ibid.*; Schlacht bei Kulm 410; die Schlachten an der Katzbach und bei Dennewitz *ibid.*; allgemeine Bewegung gegen Napoleon 411; Schlacht bei

Leipzig *ibid.*: erster Schlächtag 412; Napoleon bittet um Frieden 413; Zweiter Schlächtag *ibid.*; Flucht Napoleons aus Deutschland *ibid.*; Befreiung Deutschlands 414.

3. Sturz Napoleons. 1814.

Uebergang über den Rhein 414; Congreß in Chatillon 416; Schlacht bei Brienne 417; Uneinigkeit der Verbündeten 418; Niederlage Ullrichs 419; Herstellung des Einverständnisses unter den Verbündeten 420; Vertrag von Chaumont 421; Schlacht bei Laon 422; Schlacht bei Arcis sur Aube *ibid.*; Bewegung auf Paris 423; Kampf bei Fere Champenoise *ibid.*; Kampf bei Paris 424; Unterwerfung von Paris 426; Abdankung Napoleons 427; der Pariser Friede 428; Großmuth Alexanders *ibid.*; Alexander der Gesegete 429.

4. Befestigung des allgemeinen Friedens und der Ruhe in Europa. 1815 — 1825.

Der Wiener Congreß 430; das Königreich Polen 431; zweite Abdankung Napoleons 437; zweiter Pariser Friede 439; Versöhnung Frankreichs mit Europa 440; der Congreß zu Aachen 441; der heilige Bund *ibid.*; Revolutionäre Pläne 443; Antheil Alexanders an den Angelegenheiten Europa's 444; Congreß in Troppau *ibid.*; Congreß zu Laibach 445; Congreß zu Verona *ibid.*; Aufstand der Griechen 445; Fürst Dypski 448.

5. Innere Einrichtungen. 1801 — 1825.

Herstellung der Rechte der Stände 451; Einrichtung der Ministerien 453; das Heer 455; Industrie 457; Bildung des Unterrichtswesens 459.



